This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

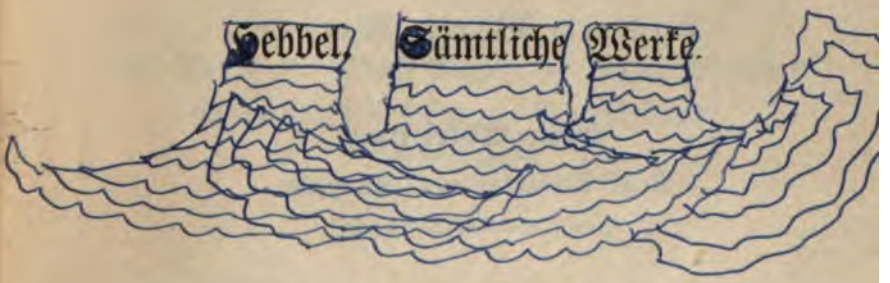
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

32.7
A431W

10

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY


Hebbel, Sämtliche Werke.

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner

Erste Abteilung

Neue Subskriptions-Ausgabe

(Zweite unveränderte Auflage)

Berlin
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Dritter Band

Dramen III (1851—1858)

Der Rubin — Michel Angelo — Agnes Bernauer
Gyges und sein Ring — Ein Steinwurf
Verkleidungen

Berlin 1904
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Alle Rechte vorbehalten.

1266683

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung des Herausgebers	VII
VIII. Der Rubin	VII
IX. Michel Angelo	XXIV
X. Agnes Bernauer	XXIX
XI. Gyges und sein Ring	XLI
XII. Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer	LVI
XIII. Verkleidungen	LXI
Der Rubin. Ein Märchen-Lustspiel in drei Acten (1851)	1
Michel Angelo. Ein Drama in zwei Acten (1855)	91
Agnes Bernauer. Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen (1855)	133
Gyges und sein Ring. Eine Tragödie in fünf Acten (1856)	237
Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer. Ein musicalisches Drama (1858)	345
Verkleidungen. (1858)	391
Anhang	403
1. Schnitzel aus Agnes Bernauer	403
2. Gyges-Brocken	405
Lesarten und Anmerkungen	407
Der Rubin	409
Michel Angelo	430
Agnes Bernauer	440
Gyges und sein Ring	479
Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer	488
Verkleidungen	490
Anhang	492

Einleitung des Herausgebers.

VIII. Der Rubin.

Das „tolle Jahr", deſſen Ereigniſſe Hebbel in Wien als unbefangener Kritiker beobachtete, griff auch in ſeinen kleinen Privatkreis hinein; die Bühnen öffneten ſeinen Stücken ihre Thore, das Hofburg- und Nationaltheater ging mit gutem Beiſpiel voran und ließ den kühnen dramatiſchen Neuerer zu Wort kommen. „Wer Kind genug wäre, ſich darüber freuen zu können! Mir ſchmeckt das Ei nicht, das der Weltbrand geröſtet hat," meinte der Dichter (Tgb. vom 18. März 1848 II S. 298). Er ſollte ſich auch hierin als richtiger Prophet erweiſen, denn der Umſchwung folgte nur zu raſch. Aber die Fühlung mit dem Theater regte ſeine Productionskraft an. „Herodes und Mariamne" wurde vollendet, manches andere erfunden, „wenn nur ein Andrer die Ideen für mich niederſchriebe!" (II S. 297). Der Weltbrand ſo gut, wie ein Hausbrand, regte dazu an, nach Kräften zu retten; ſo brachte Hebbel ſeine neue Gedichtſammlung zum Abſchluß, bearbeitete verſchiedene Novellenmotive, mit denen er ſich ſchon ſeit langen Jahren getragen hatte, und knüpfte litterariſche Verbindungen an, die ſein Verhältnis zum Publicum erleichtern konnten. Zufrieden, glücklich klingen die Worte, mit denen er ſeine Jahresüberſicht 1848 beſchließt: „Möge mir nur bleiben, was ich habe, mehr will ich vom neuen Jahr gar nicht fordern" (Tgb. II S. 309). Welch ein Contraſt gegen die Vergangenheit! Was ſich in Italien nur erſt ſchüchtern bei

Hebbel geregt, was dann in Wien allmählich immer weiter gegriffen hatte und ihm selbst bei der Arbeit an der „Julia“ deutlich geworden war, die Klärung seines Wesens, sein Streben nach der Schönheit, das wurde jetzt zum herrschenden Factor in seinem Drama. Nicht, als ob er nun ein völlig anderer geworden wäre, dazu hätte es weder seine zähe Natur, noch seine harte Selbsterziehung kommen lassen; nicht, als ob er etwas von dem aufgegeben hätte, was ihn bisher kennzeichnete, nein, er blieb seinem eigenen Ich getreu, aber er kehrte nun als Dichter nicht die Stacheln heraus, er wurde milder und vor allem sonniger, glänzender. Die Schlacken schied er aus und ließ dadurch den Kern seines Wesens immer blanker hervortreten.

Sein Weg zu „Herodes und Mariamne“ war über seine zwei düstersten Dramen, das „Trauerspiel in Sicilien“ und „Julia“, gegangen, nun führte er ihn weiter zu seinen zwei leuchtendsten Werken, die freilich bei einem Hebbel nur wie Zwischenspiele erscheinen, zum „Rubin“ und zu „Michel Angelo.“

Am 1. April 1849 begann Hebbel den ersten Act eines „phantastischen Lustspiels,“ er hatte ihn am 5. beendet; am 15. schloß er den zweiten, am 19. Mai nach kaum achttägiger Arbeit den dritten Act in Penzing; noch nie arbeitete er so rasch (Tgb. II S. 317 ff.). Es war allerdings ein alter Stoff, den er zu Grunde legte. Schon an einem Novembertage des Jahres 1836 schrieb er in sein Tagebuch (I S. 35): „Wirf weg, damit Du nicht verlierst! ist die beste Lebensregel.“ Damit dürfte, wie schon Bamberg vermutete, der Kern jenes Märchens festgehalten sein, das Hebbel im Frühjahre 1837 zu München begann. Kulke hörte vom Dichter die merkwürdige Entstehungsgeschichte (vgl. Erinnerungen S. 68 f.): „Ich ging mit einem Freunde spazieren. Im Laufe des Gesprächs ließ ich den Blick gleichgültig über die Erde schweifen, da ward mein Auge von einem Blitzstrahl getroffen, der von einem funkelnden Stein hervorgeschossen kam. Schneller aber traf der Strahl mein Auge

nicht, als mir folgende Idee durch den Kopf fuhr. Wenn (dachte ich, indem ich mich bückte, um den Stein aufzuheben, ohne meinen Freund in seiner Auseinandersetzung im Geringsten zu unterbrechen) in diesem Steine eine Jungfrau verschlossen wäre, die aus dem Zauberbann nur dadurch gelöst werden kann, daß der Eigentümer des Steines sich, ohne daß er darum weiß, freiwillig desselben entäußert; wenn ferner der Stein, gerade wegen des in ihn gebannten Wesens, den Besitzer mit einer so magischen Macht anzieht und fesselt, daß er lieber sein Leben zu verlieren, als diesen Stein herzugeben sich entschließen könnte; welch ein wunderbares Motiv wäre das zu einer Reihe von Conflicten! Plötzlich stand auch das ganze Bild fertig vor meiner Seele." Hebbel erzählte dies als Beweis dafür, daß die Erfindung nicht vom Dichter abhänge, und darum auch nicht die Wahl seiner Stoffe; sie komme wie ein Blitz und treffe ungerufen. Am 2. Ostertag (27. März) 1837 teilte Hebbel der Hamburger Freundin in einem ungedruckten Briefe mit: „Ein Märchen, Der Rubin (klein, aber der Idee nach wohl das Beste, was in Prosa in München aus meiner Feder geflossen ist) wird, wenn es die Stimmung irgend erlaubt, in den nächsten Tagen fertig". Am 11. April nennt er dieses kleine Märchen das allerletzte, was er in München schrieb (Bw. I S. 53) und meint, die Idee würde sich herrlich für eine Oper eignen. Am 23. Mai meldet ein anderer, von Bamberg nicht abgedruckter Brief an Elise: „Das Märchen „Der Rubin" ist fertig und die beste meiner bis jetzt entstandenen prosaischen Arbeiten. Ich glaube drin eine sehr schwierige Aufgabe glücklich gelöst zu haben." Nach seinem Briefe vom 18. Juni 1837 hatte Hebbel die Absicht, das Märchen an Hauff für das „Morgenblatt" zu senden (Bw. I S. 56), that es aber erst am 28. November 1837 (ebenda S. 59). Im October 1838 hatte Hebbel als Anhang zum Schnock auch den „Rubin" zur Beurteilung Tieck vorgelegt und meinte dann Elise gegenüber (Bw. I S. 82), es sei

allerdings kein Märchen „in eigentlichſter Bedeutung,“ doch habe er ſich des Märchen-Titels für ſeine Arbeit mit dem nämlichen Recht bedienen dürfen, womit Tieck ſelbſt ihn vielen ſeiner Productionen beilegte.

Ein junger Türke hat bei einem Bagdader Juwelier einen Rubin gefunden, der ihn ſo reizt, daß er ihn raubt und dann ruhig ſeines Verbrechens wegen den Tod erleiden will, wenn er nur bis zum letzten Augenblick den rätſelhaften Stein behalten darf. Ein ehrwürdiger Greis rettet ihn und verrät ihm das Wunder des Rubins, der eine ſchöne Princeſſin einſchließt; einmal könne ſie Aſſad ſprechen, wenn er um Mitternacht alle ſeine Gedanken auf ſie concentriert und dann den Rubin dreimal küßt. Aſſad thut es, erfährt aber nur, daß er ſie erlöſen könne, doch ſei das zu ſchwer, weil es zu leicht an jedem Ort und zu jeder Stunde vollbracht werden kann. Aſſad hat die Princeſſin nur geſehen, um ſich in ſie zu verlieben und den Stein noch werter zu halten. Ein Jahr iſt verfloſſen, da ſitzt Aſſad ſtill und bleich am Fluß vor dem Thore und betrachtet den Rubin in ſtummer Verzweiflung. Zufällig findet ihn der Sultan und will ihm das Kleinod abkaufen, weil es ihn an eine verlorene Tochter gemahnt. Aſſad weigert ſich, wird umzingelt und wirft, da er ſich nicht mehr zu retten weiß, den Stein in den Fluß. Dadurch iſt Fatime gerettet und ſoll Aſſad beglücken. Dieſer aber meint: „So ward ich denn glücklich, weil ich erbärmlich war!“ doch der Sultan beruhigt ihn: „ein Mann muß ſich nicht ſchämen, das von dem Zufall als Geſchenk anzunehmen, was er, wenn's nöthig wäre, dem Schickſal abtrotzen würde, durch Kraft und Beharrlichkeit.“

Dies phantaſtiſch und phantaſievoll erfundene Märchen läßt ſeinen tieferen Sinn nicht ſofort erkennen, denn es huſcht mit der Schnelligkeit eines Traums an uns vorüber, und man muß genau hinhorchen, um aus den leichten Andeutungen das Weſentliche zu entnehmen. Nicht „Leichtſinn oder ſchnöde Habſucht“

verleiten Assad zum Raub an fremdem Eigentum, das schlummernde Leben Fatimes schauert ihn an und tränkt seine Seele bis in die innersten Tiefen mit süßer Ahnung, so daß die Hand vollbringen muß, was Herz und Sinne gebieten. Einmal kann er die Princessin erblicken und sprechen, aber sie wird sein „tiefstes Sein" gefangen nehmen, und wenn es ihm dann nicht gelingt, sie aus ihrem Bann zu lösen, dann wird er elend auf ewig. So sagt ihm der Greis, dem Macht gegeben ist, den gewöhnlichen Lauf der Dinge aufzuhalten und zu verändern, damit er in irgend einem außerordentlichen Falle, wenn die allgemeine Regel, das einfache Gesetz, nicht ausreicht, der Natur zu Hilfe kommen kann. Kein Sterblicher sieht den Greis zum zweiten Mal. Unwillkürlich denken wir an Mariamnens Worte:

Für jeden Menschen kommt der Augenblick,
In dem der Lenker seines Sterns ihm selbst
Die Zügel übergiebt. Nur das ist schlimm,
Daß er den Augenblick nicht kennt, daß jeder
Es sein kann, der vorüber rollt!

Wir werden durch diese Winke, die im Märchen selbst gegeben sind, darauf geführt, daß wir die Vorgänge der Erzählung symbolisch fassen sollen und im Rubin das Große, das Ideal erkennen dürfen, das sich in einem ungewöhnlichen Moment, wenn wir alle Gedanken darauf concentrieren, einmal unseren Sinnen zeigt, nachdem wir es ahnungsvoll erfaßt haben, freilich muß ein glücklicher Zufall uns günstig sein, der einmal und nicht wieder erscheint. Gelingt es uns nicht, dieses Ideal zu verwirklichen, dann sind wir „elend auf ewig." Weiter gehend könnte man das Märchen deuten, nur dürfte man nicht vergessen, daß es keine verstandesmäßige Allegorie, sondern ein phantasievoll-schönes Gebilde ist und darum nur andeutend, nicht verkleidend einen tieferen Sinn birgt: wenn uns nun die rauhe Gewalt der Thatsachen das Ideal zu rauben sucht, können wir es dadurch retten, daß wir es freiwillig opfern und lieber

auf seine Verwirklichung überhaupt verzichten, als es uns entreißen lassen. Dann, wenn wir es am wenigsten hoffen, wirft vielleicht der Zufall dem Glücklichen als Geschenk zu, was er mit Kraft und Beharrlichkeit dem Schicksal, falls es nötig wäre, abtrotzen würde. An jedem Ort und zu jeder Stunde kann jeder das Ideal verwirklichen, aber es gelingt ihm nicht, weil er die naheliegenden Mittel verschmäht und nur an die außerordentlichsten denkt.

[redacted]

irgend einer Zeit," eine „Tragödie der Zukunft" zu dichten, die Idee scheint ihm am 7. December 1843 gekommen zu sein (vgl. Tgb. II S. 43), er schrieb am 29. März 1844 auch Charlotte Rousseau von dem Plane (Bw. I S. 156). Nach dem wenigen, was wir davon wissen, schwebte Hebbel dabei schon eine Satire auf politische Verhältnisse vor, so daß es uns nicht wundert, den Plan am 29. März 1848 in einer ungedruckten Tagebuchstelle wieder auftauchen zu sehen. Noch muß an die Posse „Die verkehrte Welt" erinnert werden, zu der sich am 15. November 1846 im Tgb. II S. 191 ein paar Motive finden.

Nun im April 1849 schossen alle diese Keime zusammen, und es gestaltete sich das Märchen-Lustspiel „Der Rubin." Am Grundmotiv des Münchner Märchens wurde nichts geändert, nur die Fassung des Edelsteins wurde bedeutsam erweitert. Es ist interessant, die beiden Ausführungen desselben Motivs mit einander zu vergleichen, weil sich kaum jemals eine so günstige Gelegenheit ergiebt, einen Blick in Hebbels dramatisches Schaffen zu thun. Die Umsetzung des epischen Stoffes in dramatische Handlung zeigt vor allem Concentration: alles spielt in Bagdad an einem einzigen Tage, wodurch eine stetige Continuation des Geschehens ermöglicht ward. Assad, Fatime, der Geist, der Juwelier, der Kadi, der Sultan sind beibehalten worden, weil sie notwendige Träger der Handlung darstellten, dagegen blieb die alte Frau fort, bei der Assad eine Zuflucht findet und die Begegnung mit der erscheinenden Fatime hat. Auf der andern Seite mußte Hebbel erweitern, um das Wesentliche scharf herauszubringen, also vor allem, um zu zeigen, wie der Rubin für Assad eine so ganz unverständliche Bedeutung erlangt, daß er ihn selbst bei Gefahr des Lebens nicht wieder hergeben will; dadurch erscheint die Lösung des Bannes in seiner ganzen Schwierigkeit. Sollte jedoch Assad nicht von vornherein als Dieb und Räuber abstoßend wirken, was so leicht geschehen konnte, da natürlich

das Rätsel des Rubins nur allmählich vorbereitet und gesteigert, nicht aber gleich zu Anfang mitgeteilt werden durfte, so mußte sein Character klar hervortreten. Zu diesem Ende stellte Hebbel dem idealen Schwärmer Assad einen derben Realisten Hakam gegenüber und rückte durch den Contrast das wahre Wesen Assads ins rechte Licht. Ideal, ehrlich und schwärmerisch, ein echter Märchenprinz, so zeigt sich Assad, während die niedrige Gesinnung Hakams durch verschiedene kleine Züge dargethan ist; alles aber in einer darstellbaren und dramatisch wirksamen Form. Sofort in die Exposition greift auch das zweite, jetzt erst neu eingefügte Moment der Handlung ein, das mit Satire gezeichnete Bild einer Despotie. Die kleine Scene mit dem Aufseher der öffentlichen Hunde bildet einen guten Vorbereitungsaccord, das Erscheinen des Veziers mit der Krone Mahomeds und mit der Mahnung an den Prätendenten sich zu beeilen, da schon aus dem Paschalik am Nil der neue Khalif heraneile, vereinigt mit Geschick die beiden getrennten Motive, die nun mit einander verschmolzen erscheinen. In den Scenen mit dem Juwelier Soliman und mit dem Kadi setzt Hebbel Lichter auf, die zur Erhöhung der Komik dienen, und so steigert sich der Verlauf bis zum Verschwinden Assads unter Irads Hilfe. Die ersten Scenen des zweiten Actes setzen die entsprechenden Teile des Märchens in Handlung um und führen die Characteristik Assads wirksam weiter; den Schluß bildet, neu erfunden, die zweite Gefangennahme und Verurteilung Assads. Am stärksten verwertet der dritte Act neue Motive und giebt in kurzen Umrissen das wirksame Zerrbild einer orientalischen Despotie, wobei für den Khalifen eine bedeutsame psychologische Begründung gefunden wird: nur einmal ist er vom Gesetz abgewichen und hat den verbotenen Wein getrunken, das aber hat ihn tief in Schuld und sittliche Verwirrung geführt und zu einem starren Festhalten am Worte des Gesetzes veranlaßt. Er fühlt sich als Werkzeug in der Hand einer höheren Macht und folgt ihr mit

demſelben ſclavenhaften Gehorſam, den er für ſeine Befehle von ſeinen Werkzeugen fordert. Die Löſung erfolgt wie im Märchen.

Es leuchtet ein, daß ſich Hebbel nicht begnügte, ſein Drama nur zu einem ſinnigen Spiel mit einer ſchönen Lebensregel werden zu laſſen, ſondern daß er einen weiteren Ausblick zu eröffnen ſuchte. Der Rubin iſt wie der Diamant im Hamburger Luſtſpiel ein Symbol, an deſſen Exiſtenz die Schickſale der Menſchen und die ſtaatlichen Verhältniſſe geknüpft erſcheinen. Aber poetiſcher und freundlicher fiel jetzt in Wien die Ausführung aus, verſöhnender wirkt der Schluß mit der Erhöhung Aſſads als im Diamanten die Belohnung des tüchtigen aber grotesken Jacob. Auch hat das Ganze jetzt einheitliche Färbung erhalten, indem nicht bloß die eine Gruppe märchenhaft verklärt wurde. Der Vers trägt auch das Seine dazu bei, allem mehr Glanz zu verleihen, und ſo fällt ſogar auf eine Natur wie Hakam, die am meiſten an die Lumpentypen des „Diamanten“ gemahnt, ein Schimmer hellen Humors. Am tiefſten myſterios wirkt das Eingreifen Irads und ſeines unſichtbaren Gegners; hierin offenbart ſich wieder jener Dualismus, den Hebbel allenthalben ſah. Gut und Böſe ſtehen ſich gegenüber, ſtets wechſelnd wie Tag und Nacht (V. 585 f.); doch auch der böſe Geiſt wirkt, ohne es zu ahnen, für Allahs Plan (V. 1300). Aſſad tritt ſein Regiment an: hervorgegangen iſt er aus dem Volke, hat Not und Gefahr kennen lernen, drum wird er, auch ſein Sohn, ſelbſt ſein Enkel ſich nicht in bethörtem Sinn für einen Gott erklären; aber doch erwacht der böſe Geiſt, und Irad muß ſchlafen gehen (V. 1336 f.). Man könnte für Gut und Böſe wohl auch noch andere Gegenſätze nennen, Fortſchritt und Rückſchritt, Altruismus und Egoismus, aber der Zwieſpalt, der durch die ganze Welt geht, nimmt eben nur verſchiedene Formen und Geſtalten an, das Princip bleibt immer gleich. Und dieſes hat Hebbel dem Stücke zu Grunde gelegt, es erſcheint als Idealismus und Realismus, als Menſchenliebe

und Hartherzigkeit, als Märchensinn und Nüchternheit, als Hochherzigkeit und Niedrigkeit und läßt sich in der mannigfachsten Weise deuten. Ormuzd und Ahriman scheinen in den Glauben Mohammeds hineingetragen, ohne dabei aber eine ganz äußerliche Scheidung der Personen in Gut und Böse zu veranlassen. Menschen führt uns Hebbel vor, freilich märchenhaft beleuchtet, aber selbst in ihren Verzerrungen glaubwürdig und anschaulich.

Allerdings läßt Hebbel satirische Bilder vor uns erstehen und entwirft die Erscheinung eines Staatswesens, das übertreibend und karikierend Züge wirklicher Verhältnisse wiederspiegelt. Bei Hebbels Lakonismus konnten solche Einzelheiten leicht unrichtig gedeutet werden, und dem hat er nicht hinreichend entgegengearbeitet; er meinte dann selbst (Tgb. I S. 337): „Ob ich nicht doch im Rubin eine Granate in einen Rosenkelch hinein gelegt habe." Die schon von Gustav Kühne (Bw. I S. 433) beklagte Kürze des Dramas, die er als eine Folge von Hebbels Neigung erkannte, das Resultat für die Genesis zu geben, die von Hebbel (Bw. I S. 434) selbst gerügte skizzenhafte Behandlung einzelner Momente konnte dazu verführen, in dem Werke nur eine kahle Allegorie zu sehen. Hieronymus Lorm fürchtete deshalb auch, der „Rubin" werde kein günstiges Bühnenschicksal haben, und suchte Hebbel abzuhalten, das Drama zur Darstellung zu bringen. Der Dichter aber fühlte ganz richtig, wie gut sein Werk auf die Bühne passe, wie sehr die farbigen Scenen, die dämmer-klaren Vorgänge durch eine Bühnenverkörperung an Leben gewinnen könnten, und bestand deshalb auf der Aufführung. Sie fand am 21. November 1849 durch das Hofburg- und Nationaltheater statt, Lorms Prophezeiung wurde bestätigt. Am nächsten Tage verkündigte ein Kritiker: „Der Rubin ist nicht günstig, sondern mit entschiedener Kälte vom Publicum aufgenommen worden. Desungeachtet haben es die Schauspieler nicht an sich fehlen lassen und eben so wenig die Direction. Unsere ersten Künstler haben in

dem Stück gespielt und dem größten Teil nach geleistet, was sie leisten konnten. Herr von Holbein ... hat für eine brilliante Ausstattung gesorgt und auf seine Aufforderung unser rühmlich bekannter Capellmeister Titl eine ebenso liebliche, als characteristische Musik hinzugefügt. Es ist daher alles Mögliche für das Stück geschehen, und wenn das Resultat kein anderes war, so ist der Grund allein in ihm selbst und in dem Verhältnis, worin es zum Publicum und zu den Begriffen des Publicums von der Märchen- und Lustspieldichtung steht, zu suchen." Diese Kritik aber stammte aus der Feder — Friedrich Hebbels selbst. Mit „fast einstimmigem Mißfallen" sei der Rubin aufgenommen worden, so behauptete der Kritiker der „Presse" am 25. November 1849 (Nr. 284). „Der Rubin ist, kurz gesagt, ein in Plan und Ausführung gleich verunglücktes Märchen-Lustspiel. Wo ist da das Phantastische, Zauberhafte, auf Schmetterlingsflügeln Hingaukelnde, und dennoch von unsichtbaren Fäden regelrecht geleitete Element des dramatischen Märchens; wo der Humor, die Ironie, die heitere Lebens- und Weltanschauung des Lustspiels? Wir vermochten in dem Ganzen keine Klarheit der Conception, keinen Schwung der Poesie, keinen Anklang des Humors, keinen Flug der Phantasie zu finden, Andere mögen dies bizarr, kapriziös, hypergenial heißen; leider fehlt uns der Maßstab, das Verständnis für eine Art von Poesieen, zu denen, um sie nach Verdienst zu würdigen, eine niedliche Dosis — Verrücktheit gehört." Selbst der im ganzen milder urteilende Kritiker der „Ost-Deutschen Post" nannte im Feuilleton vom 23. November das Stück „einen beklagenswerten Irrtum", einen „ästhetischen Fehltritt"; Hebbel habe sich im Stoffe vergriffen, was einem kräftigen Geist häufig geschehe. Dem komischen Element müsse Hebbel aus dem Wege gehen; ja er brauche es nur nicht zu suchen, denn von selbst sei es ihm nicht gegeben. Der Kritiker fügte jedoch hinzu: „Und doch ist bei dem Allen Poesie in dem verfehlten Product. Der arme

Fischer, der zuletzt Kalif wird, ist mit schöner Einfachheit gezeichnet; auch der Kadi ist eine gelungene Figur. Der letzte Act voll Lebendigkeit hätte vielleicht noch das Stück gerettet, wenn nicht die unglückselige Politik sich hineingemischt hätte. Der junge Fischer, der zum Kalif ernannt wird, übt in schönen rührenden Worten das schönste Recht der Majestät, das Gnadenrecht! Er spricht das Wort der Gnade für die Gefangenen seines Reiches aus. Bei dieser Scene stieg vielen Zuschauern die Erinnerung an die politische Lage unseres Vaterlandes in die Seele und der stille Wunsch, nicht bloß im Märchen Zeuge einer Amnestie zu sein, machte sich in lauten Bravos und Händeklatschen Luft. Dieser Applaus rief nun eine doppelte Opposition hervor. Ästhetiker und Politiker der alten Schule vereinigten sich, um am Schluß jene Beifallsäußerungen durch Zischen zu paralysieren. Und so verließ das Auditorium das dunkelnde Haus unter einem wunderlichen Kampfe klatschender Hände und zischender Zungen. Wir sind neugierig, was das Los des Stückes heute bei seiner zweiten Aufführung sein wird."

Hier hören wir von dem Mißverständnis, das sich dem Publicum aufdrängte, hier erfahren wir, daß der Rubin jenem Schicksal verfiel, von dem Hebbel ein Jahr später so klar in seinem Aufsatz „Über die sogenannten politischen Demonstrationen bei theatralischen Vorstellungen" sprach. Eine Einzelheit wurde herausgegriffen, die nur im Zusammenhang des ganzen Stückes ihre volle Bedeutung entfaltete; man ließ den Dichter entgelten, was seine Personen vorbrachten, ohne zu bedenken, daß nur ein Aftertalent mit solchen außerpoetischen Mitteln Wirkungen zu erzielen unternimmt. Übrigens scheint auch die Aufführung selbst nicht gelungen gewesen zu sein, wenigstens wurde sie im „Wanderer" am 28. November 1850 bei der Besprechung der Buchausgabe des „Rubin" ganz besonders hart getadelt.

Aber nicht bloß Tadel erfuhr Hebbels Drama. „Alles, was selbst Etwas ist, von Grillparzer an", nahm sein Stück

in Schutz (Bw. I S. 431), auch an Verteidigern fehlte es dem „Rubin“ nicht, nur war Hebbel mit ihnen ebenso übel daran. Besonders einer, der seine Ansichten in einer kleinen Broschüre „Ein Wort über Hebbels Rubin“ (Wien 1849. Gedruckt bei J. B. Wallishauser 15 Seiten 8°.) darlegte, kann als Muster für den Vers gelten: „Legt Ihr's nicht aus, so legt Ihr's unter“. Er deutete das duftige Märchen-Lustspiel bis ins Einzelne allegorisch aus. Als „nackten Gedanken“, den Hebbel in seinem „Rubin“ dargestellt haben soll, bezeichnet er den Satz: „Im Absolutismus liegt der Keim zur Freiheit“. Im Kaliphen, dem Repräsentanten des Absolutismus rege sich dieser Keim, er wage eine Neuerung, sie sei aber kein Fortschritt, sondern „eine Verrenkung“. Er vernichte im Rausche die Sclavin, nicht die Sclaverei, und kehre darum voll Schrecken und ängstlich zum Absolutismus zurück. Damit verschwinde aber zugleich seine Tochter, die wahre Freiheit. Sie liege versteinert im Schrank Solimans, denn das alte gutmütige Philistertum, das taub zu sein meint, weil es sich die Ohren verstopft, habe zwar seine Freude an dem Schatze, lasse ihn aber in seiner Borniertheit ungebraucht liegen. Freilich rege sich in ihm die Menschlichkeit als Mitleid, aber er ducke sich unter das Hergebrachte mit einem „Es ist nun nicht zu ändern“. Assad, der Träger des geistigen Princips im Menschen, „das sogenannte bessere Ich“, ahne im Traume seine höhere Bestimmung, achte das Gesetz als Ausdruck des Geistes in endlicher Form, aber das allgemein Menschliche sei ihm das Höchste. Aus reiner Liebe zur Freiheit, für die er selbst sein Leben lassen könnte, raube er den Rubin. Hakam repräsentiere di Sinnlichkeit mit ihren Consequenzen, zumal dem Egoismus Assad mache die Freiheit lebendig im Kampfe mit dem Egoismus und mit dem blinden Gesetz, personificiert im Kadi; es würde den Übertreter des Gesetzes vernichten, wenn nicht eine höhere geistige Macht, die Vorsehung (Irad), ihn den Händen des

Henkers entzöge. Die Entzauberung der Freiheit könne nur innerlich erfaßt und durch Selbstverleugnung erreicht werden; die Freiheit ist tot, wenn nur Einer sie besitzt. Darum kann sie Assad nicht dem Absolutismus überliefern, sondern muß sie fortwerfen, um sie zu erlösen. Zum Schlusse sitze die lebendige Freiheit mit der allgemeinen Menschlichkeit vereint auf dem Throne, die starre Gesetzlichkeit sei aufgehoben — der Kadi gehe sich selbst zu erhenken —, der Angriff des Egoismus werde nichtig, ja lächerlich — Hakam beißt den Assad in den Fuß — und der Zustand werde so lange dauern, als der Regent unter dem Schutze der höchsten geistigen Macht seine Unterthanen für Menschen und sich nicht für einen Gott ansehen, wenn er das Princip der Freiheit und der allgemeinen Menschlichkeit festhalten werde.

Es bedürfte nicht Hebbels ausdrücklicher Versicherung (vgl. Bw. I S. 431), um zu wissen, daß er an diese geistreich entwickelte Allegorie gar nicht gedacht habe; er konnte sofort öffentlich alle solche Deutungen durch die Thatsache widerlegen, daß die Idee zum Rubin bereits vor zehn Jahren von ihm gefaßt und eine Skizze zu dem Drama schon damals in Mundts „Freihafen" veröffentlicht worden sei. Hebbel warf aber die berechtigte Frage auf, wo denn die Schuld an dem Mißerfolge des Dramas liege? Persönlich war er vollkommen überzeugt, daß die Angriffe nicht dem Dichter, sondern dem gefürchteten Kritiker galten, und daß dem Publicum sein Stück sich allmählich erschließen werde. Er betonte, bei seinem Werke sei einer jener seltenen Fälle eingetreten, in dem Dichter und Publicum Recht hätten. „Das Publicum kann verlangen, daß der Dichter sich von den ihm geläufigen Formen nicht zu weit und nicht zu rasch entferne, daß derselbe sich überhaupt mit seinen ästhetischen Anschauungen nicht zu kühn in Widerspruch setze. Der Dichter kann glauben, daß die ästhetischen Anschauungen des Publicums sich erweitert haben und daß Be-

dürfnisse erwacht sind, denen die bisherigen Formen nicht mehr genügen. Wenn der Dichter sich hierin irrt, so wird er seinen Irrtum büßen müssen, daß das Publicum die von ihm dargebotene Gabe ablehnt." Hebbel verwies auf das Schicksal des „vortrefflichsten Lustspiels", das wir besitzen, des „Zerbrochenen Krugs" von Kleist, dann auf eine diesem Lustspiel an Gediegenheit sehr nahe stehende Production Grillparzers, das köstliche Stück: „Weh dem, der lügt", und überließ der unparteiischen Kritik die Ermittelung, ob und wie weit beim „Rubin" ein ähnlicher Fall vorliege oder nicht.

Das Feuilleton, in dem Hebbel selbst so unumwunden den Mißerfolg seines Stückes zugesteht, erscheint uns heute wohl als ein Zeichen seiner stolzen Bescheidenheit geradezu bewunderungswürdig, für seine damaligen Gegner aber bedeutete es den Anlaß zu neuen Angriffen. Der schon citierte Kritiker der „Presse" spottete über das Feuilleton, „in welchem der Kritiker Hebbel dem Dichter Hebbel die gewiß ganz uneigennützige und unparteiische Versicherung erteilt, daß der Kritiker Hebbel dem Dichter Hebbel gar nicht gram sei, und daß, wenn das Publicum den „Rubin" nicht glänzend gefunden, dies bloß daher rühre, weil es ihn nicht gehörig erfaßt hat!" Er fährt fort: „Der Kritiker Hebbel tröstet den Dichter Hebbel weiter mit . . . Kleists „Zerbrochenem Krug", mit Grillparzers . . . „Weh dem, der lügt" und mit andern classischen Stücken, welche gleichfalls bei der Aufführung mißfallen haben. Muß man einerseits die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit des Dichters Hebbel anerkennen, welche bei seinem durchgefallenen Stücke auf die Meisterwerke deutscher Dichter hindeutet, so kann man doch auch andererseits dem Kritiker Hebbel seine Anerkennung nicht darüber versagen, daß er dem Dichter Hebbel so viel Schmeichelhaftes in so treuherziger und unparteiischer Weise zu sagen weiß! Drum prüfe, wer sich mit dem Theater bindet, ob sich zum Dichter der Kritiker auch findet."

Noch boshafter aber war ein anonymes Gedicht, das die „Preſſe“ in ihrer Nr. 280 am 24. November 1849 der Abteilung „Journal aller“ einverleibte, für die von der Redaktion keine Verantwortung übernommen wurde, und das dann verſchiedene andere Zeitungen und Zeitſchriften, ſogar die Allgemeine und die Cölniſche Zeitung, wiederholten oder würdigten. Die einen ſchrieben es Heinrich Laube, die anderen Hieronymus Lorm zu, mit welchem Recht, weiß ich nicht.

Gott Hebbel an das dumme Publicum.

(Nach der Aufführung ſeines „Rubin“.)

Mein Vorfahr erſchuf den Planeten:
Die Welt — den faulenden Klotz,
Ich aber (hört meine Propheten!)
Erſchaff' eine neue zum Trotz.

Was ſoll mir Geſetz und Regel?
Geſetz und Regel bin ich!
Ich ſchaffe die Welt nach Hegel,
Und auch der Hegel bin Ich!

Wer ſpricht noch von Schiller und Goethe?
Die hat noch der Alte beſtellt;
Ich ſchaffe, indem ich ſie tödte,
Mich ſelber und meine Welt.

Ich ſchaffe mein eignes Theater,
Mein eigenes Publicum;
Das jetzige glaubt an Gott Vater,
Und iſt für mich viel zu dumm.

Das hat noch die alten Begriffe
Von Schönheit aus uralter Zeit;
Das ſtößt ſich wund an dem Riffe
Der neuen Sittlichkeit!

Das Schöne von einſt iſt das Kranke,
Und ſchön das Häßliche nur;
Gefühl iſt bei mir Gedanke,
Gedanke — die Unnatur!

Und wie ich ſchaffe, ſo richt' ich
Den alten Vater und Sohn;
Und wie ich richte, ſo dicht' ich
In meinem Feuilleton.

Und ob auch der Menſch, der Laube,
Auf Sohn und Vater noch reiſt,
Und ob es auch niemand glaube:
Ich bin der heilige Geiſt!

Der heilige Geiſt, der ſich ſelber
Begreift — und auch das nur halb!
Die andern Poeten ſind Kälber —
Ich bin das goldene Kalb!

Sand—ſten.

Es hätte natürlich keinen Sinn, ſolche Ausgeburten niedrigen Neides und kleinlicher Beſchränktheit wieder hervorzuziehen, um ſo weniger, da Hebbels Märchen-Luſtſpiel auch von der Wiener Kritik nach dem Erſcheinen der Buchausgabe durchaus anerkennend und das frühere Verdict corrigierend beſprochen wurde, am ausführlichſten von Karl Werner in vier Briefen der Beilage zum Morgenblatt der Wiener Zeitung 1851 Nr. 4—6. Aber wir müſſen ſolche Stimmen wieder ertönen laſſen, um Hebbels Stellung zu verſtehen. Er bekam abermals recht deutlich zu fühlen, daß ihm die compacte Maſſe der Kritik durchaus feindlich geſinnt ſei; ſchon vor der Aufführung hatte ſie gezischelt und gewitzelt, um nur ja die Wirkung des neuen Dramas zu erſchweren. Was half es, daß der Dichter in „Judith" und „Maria Magdalene" dem Burgtheater zwei Repetoirſtücke geſchenkt hatte, man fühlte ſich dadurch nicht veranlaßt, ſeine neuen Werke „Herodes und Mariamne" wie „Rubin" auch nur mit Achtung aufzunehmen. Hebbel war zudem ſelbſt unter die Redacteure gegangen und verſuchte, im Feuilleton der Öſterreichiſchen Reichszeitung ein Forum der unabhängigen Kritik zu ſchaffen. Dieſes Organ vertrat politiſche Anſichten, die nicht,

wie Hebbel anfangs hatte hoffen dürfen, mit seiner Auffassung der Verhältnisse übereinstimmten, und von den liberalen Zeitungen angefochten wurden. Hatte nun auch Hebbel gar keinen Einfluß auf den politischen Teil der Zeitung, er kam doch durch seine Mitwirkung an ihr in einen weiteren Gegensatz zu der Menge der Schriftsteller und Journalisten. Sie nannten Hochmut und Eitelkeit, daß er sich nicht mit ihnen abgab, sie schalten ihn verrückt und als Dichter impotent, weil er sich nicht zu Concessionen an die Tagesmeinungen hergab, sie ließen ihn nicht in Ruhe, da sie fühlten, wie sehr er sie verachte. Vernichten konnten sie ihn allerdings nicht, dazu reichte ihre Kraft nicht aus, aber das Leben konnten sie ihm sauer machen, konnten ihm hier einen schmerzenden Hieb, dort einen giftigen Stich versetzen, in Notizen und kleinen Correspondenzartikeln Bosheiten und ärgerliche Unrichtigkeiten verbreiten. Diese Bitterkeiten bekam Hebbel recht lange zu kosten, bis er sich in einer Kritik der Kritik von der Last befreite und durch eine neue Production selbst „besänftigte und beschwichtigte.“

IX. Michel Angelo.

Unmittelbar nach dem „Rubin“ vollendete Hebbel den ersten Act seines „Moloch“ am 12. Juni 1849 (Tgb. II S. 319), den zweiten Act schloß er erst am 25. October 1850 (Tgb. II S. 331), obwohl die Österreichische Reichszeitung ihm nicht mehr Zeit und Stimmung raubte, denn er hatte die Redaction des Feuilletons zur Freude seiner Freunde niedergelegt und eine Stellung ähnlicher Art, die geplant war, nicht angenommen. Er lebte, durch die Erfahrungen der letzten Jahre gewarnt, in stiller Zurückgezogenheit, umgeben von einigen treuen Freunden, glücklich an der Seite Christinens, erfreut durch das kräftig gedeihende Töchterchen Titele, dessen drollige Einfälle und Aus-

sprüche sorgfältig im Tagebuch verzeichnet wurden. Seit Heinrich Laube der Nachfolger Holbeins in der Direction des Burgtheaters geworden war, riß die Verbindung Hebbels mit dieser Bühne wieder ab und wurde nur durch gelegentliche Reibungen wegen des Vorgehens gegen Christine hie und da unliebsam hergestellt. Reisen führten Hebbel nach Süd und Nord, erfrischten und regten ihn an.

Von älteren Plänen stieg neben dem „Moloch" noch „Die Schauspielerin" wieder hervor, Mitte November 1850 aber begann Hebbel das kleine Künstlerdrama „Michel Angelo," das er am 18. December abschloß. Der Stoff scheint ihn früher noch nicht beschäftigt zu haben, doch standen dem Dichter seine italienischen Erinnerungen zu Gebote, so daß er namentlich zur Characterisierung des Volkes lebensfrische Züge verwerten konnte. Vom künstlerischen Wesen Michel Angelos und Raphaels hatte sich ihm durch die Anschauung ein scharfes Bild gestaltet, und auch die Persönlichkeiten der beiden großen Renaissancekünstler standen klar vor seinem geistigen Auge.

Woher Hebbel das Anekdotische seines Dramas nahm, wissen wir nicht, denn was Emil Kuh (Biographie II S. 413) darüber sagt, fördert unsere Kenntnis nicht. Gleich nachdem das Werkchen fertig war, schrieb z. B. Karl Werner, es sei darin die bekannte Anekdote von Michel Angelo behandelt, und diese Behauptung wiederholen auch die Recensionen. Der Stoff gab auch nur die Gelegenheit zu einer Abrechnung Hebbels mit der Kritik und mit sich selbst; er schrieb ausdrücklich (Nachlese I Seite 311): ‚Ich habe mir durch das kleine Stück Manches vom Halse geschafft, was mich quälte und was ich jetzt los bin. Denn so miserabel der Mensch auch ist: das ist löblich an ihm, daß er sich der Notwendigkeit beugt, sobald er sie erkennt. Zu dieser Erkenntnis hat er's aber freilich erst dann gebracht, wenn er einsieht, daß für ihn selbst oder die Welt beim Spießrutenlaufen etwas heraus kömmt." Das Versöhnliche des Werkes ver-

anlaßte Hebbel zu dem Scherz, es sei „in himmelblauem Styl" gedichtet (Bw. II. S. 7). Es stellt den Kampf dar, den jeder Künstler ausfechten muß, aber der Papst, als das Oberhaupt der sittlichen Welt an der Schlacht selbst nicht beteiligt, erkennt die innere Notwendigkeit und führt eine vollkommen befriedigende Versöhnung herbei.

Hebbels Tagebuch enthält unmittelbar vor der Nachricht, daß Michel Angelo vollendet sei, die bezeichnenden Worte: „Worin besteht die sogenannte Anmaßung des höheren Individuums gegen das geringere? In seinem Gefühl des natürlichen Verhältnisses! Warum verlangt das geringere Anerkennung der Parität? Weil natürlich der Corporal gewinnt, was der General verliert. Warum kann das höhere darauf nicht eingehen? Weil es lügen und heucheln müßte!" Darin liegt das Motiv für die Reden Michel Angelos. Der bedeutende Mann hat nicht nur das Recht, er hat geradezu die Pflicht, sich zu fühlen, weil es eine natürliche Rangfolge unter den Menschen giebt. Indem er aber Raum für seine Individualität verlangt, muß er notwendig die Kreise der Geringeren stören, die ebenso Platz zur Entfaltung brauchen. Je bedeutender nun der Mann, desto klarer erkennt er auch, wie viel ihm noch bis zur Vollendung fehlt, und er blickt mit Verehrung auf jene Größeren, die er noch nicht erreicht hat. Die Pietät für den Vordermann, die er in sich lebendig fühlt, setzt er auch bei den anderen voraus, findet sie aber nicht und kann darum in zorniger Entrüstung über diese Geringeren aufwallen. Die Versöhnung stellt sich ein, wenn er das Notwendige dieses Verhältnisses erkennt. „Wann hat ein Mensch die mildeste Stimmung? Ich wenigstens dann, wenn ich einem Regenwurm aus dem Wege gehe, anstatt ihn zu zertreten" (Tgb. II S. 319). Schon im August 1848 legte Hebbel die Ansichten, die er nun poetisch aussprach, in dem wichtigen Brief an Janinski nieder (Nachlese I S. 258 f.) und meinte: „Die Halbwesen und Unwesen befehden die höheren mit

Recht, weil sie ihre Feinde sind; die höheren suchen sie aber auch mit eben so großem Recht zu vertilgen. Die Kraft- und Mischungs-Verhältnisse sind entscheidend für die Individualität... Verschlossen ist der tieferen Einsicht Nichts, als der Proceß selbst, mittelst dessen und in dem jene Kraft- und Mischungs-Verhältnisse sich gerade so und nicht anders gestalten; ob diese tiefere Einsicht aber auch auf einem anderen Wege, als dem des Schaffens und Hervorbringens gewonnen werden kann, weiß ich nicht und mögte es bei ihrer großen Seltenheit bezweifeln. Ich bin nur durch meine dichterischen Versuche dahin gelangt und an das Schaffen und Hervorbringen knüpft sie sich mit Notwendigkeit; erstudiert wird sie schwerlich. Die Probe macht sich von selbst; wer sie wirklich besitzt, dem beleuchtet sie das Leben, wie die Kunst; er kennt kein Rätsel mehr, und er kämpft ohne Haß!" Dieses Princip der „gegenseitigen relativen Berechtigung" hat Hebbel eingehend beschäftigt, in den mannigfaltigsten Formen hat er es zu formulieren versucht. Er sah die Vollendung der Bildung darin, daß ein Mensch sein individuelles Verhältnis zum Universum in seiner Notwendigkeit begreift, denn dadurch löscht er allen unberechtigten Egoismus aus und befreit den Geist vom Tode, indem er diesen im wesentlichen anticipiert (vgl. Tgb. II S. 282). Aber nur den unberechtigten Egoismus, es giebt auch einen berechtigten, ihn stellte Assad im „Rubin" dar, denn „manche Arten der Toleranz kann man nur auf die Gefahr hin ausüben, daß diejenigen, denen sie erwiesen werden, uns für ihres Gleichen halten" (Tgb. II S. 291). Die Menschen finden allerdings „jedes Selbstgefühl, es sei so begründet, wie es wolle, unerträglich, jede Äußerung desselben anmaßend, haben aber für die Anmaßung, die darin liegt, und die üblen Folgen, die daraus hervorgehen, daß Einer sich mit Dingen, wie z. B. Poesie und Kunst, für die die Natur ihn nicht begabte, beschäftigt, kein Auge, billigen und loben sie sogar, wenn sie nur durch Wort-Bescheiden-

heit maskiert wird" (Tgb. II S. 256). So muß der große Mensch vom kleinen mit Notwendigkeit verkannt werden (II S. 307). Diese von Hebbel vielfach ausgesprochenen Ansichten erhielten nun in der eckigen, schroffen Gestalt seines Michel Angelo dramatisches Leben. All sein berechtigtes Selbstgefühl drängt ihn zur Opposition gegen die anderen, denen er mit seinem „novantiken" Jupiter eine scharfe Lehre giebt. In der leidenschaftlichen Rede auf dem Capitol verkündigt er den einen Teil von Hebbels Evangelium, aber es fehlt noch die Ergänzung, und diese fügt der Papst Julius hinzu. Wieder hören wir in einer neuen Form eine alte Überzeugung Hebbels: der Dualismus geht durch die ganze Welt, das Negative gehört notwendig zum Positiven, auch dem Teufel gebührt sein Platz im All. Nur dadurch, daß er Widerstand findet, fühlt sich der Mann veranlaßt, seine Kraft zu brauchen, und so soll er der Opposition verzeih'n, wenn er ihr auch nicht dankt. Aber nicht in Verbissenheit und Haß, sondern in voller Erkenntnis der notwendigen menschlichen Schwäche. Es giebt keinen Menschen ohne Sünde, und es darf keinen geben, denn er würde für die übrigen keine Duldung haben, sondern das Schwert sein, auf dem sie sich spießten (Tgb. II. S. 291).

Warum der großen Seele selbst noch mancher Fleck geblieben?
Daß sie das Schlechte kann verzeih'n und das Beschränkte lieben! (II S. 278).

So löst sich der Conflict in eine höhere Harmonie, symbolisiert durch die Umarmung des kraftvollen, trotzigen Michel Angelo und des zartfühlenden, anmutigen Raphael, deren Bund erst die Sittlichkeit segnet. Darum würde man fehl gehen, wenn man nur Meister Michels Aussprüche für ein Echo Hebbelscher Ansichten hielte und ein Selbstporträt in Angelo vermutete. Auch steckt mehr in dem Werk als eine bloße Verteidigung der Hebbelschen Poesie gegen ihre Feinde. Der tiefen ethischen Auffassung, die Hebbel auszeichnete, hat er Ausdruck geliehen, und darum entstand kein flüchtiges Gelegenheitsstück, sondern ein

bedeutſames Bild menſchlichen Ringens; denn was hier der Künſtler erlebt, wird den großen Männern auch auf anderen Gebieten nicht erſpart. Ein „ethiſches Drama“ nennt es darum Hebbel mit Recht.

Das Werk machte ſofort einen großen Eindruck, allerdings nicht von der Bühne herab, denn in Wien blieb ſie ihm bis zum Jahre 1861 verſchloſſen und öffnete ſich dann erſt im Quaitheater, in München und in Berlin war ſie auch nicht entgegenkommender; aber Karl von Holtey las im Wiener Schubertſaal am 8. April 1851 neben einem Luſtſpiel von Holberg den Michel Angelo mit dem größten Erfolg, was auch die Wiener Kritik nicht verſchwieg. So klingt auch hier der Streit harmoniſch aus. Holteys Rat veranlaßte Hebbel übrigens zu einigen Änderungen, die der erfahrene Bühnenpractiker für nötig hielt. „Einen Kryſtall, den die Sonne ſelbſt erzeugt hätte“, nannte Theodor Mundt das Stück (vgl. Tgb. II S. 350), einen Prologus zu allen Dichtungen Hebbels nannte es Kühne (Bw. I S. 437), eine Skizze zu einem anderen Gemälde Hebbel ſelbſt. Wie er ſein Künſtlerdrama nun verſöhnend ſchloß, ſo dichtete er kurz darauf das verſöhnende Nachſpiel zu ſeiner „Genoveva“, das er am 21. Januar 1851 endigte. Während des Sommers verbrachte der Dichter mit ſeiner Frau mehrere Wochen in Berlin und Hamburg, nachdem er ſchon im Frühjahr flüchtiger dort geweilt hatte. Der Herbſt erwies ſich wieder günſtig, es entſtand ein neues Trauerſpiel.

X. Agnes Bernauer.

Schon Anfangs Januar 1845 kam Hebbel die „Idee zu einer Tragödie“; es ſollte das tragiſche Geſchick der Schönheit dargeſtellt werden; ein wunderſchönes Mädchen erregt nur durch ſeine Exiſtenz alle böſen Leidenſchaften und ſchaudert ſo vor

sich selbst, daß sie ins Kloster geht (vgl. Tgb. II S. 117). Es wäre nicht unmöglich, daß Hebbel durch die schöne Signorina Gagiati zu dieser Idee veranlaßt wurde, denn er schwärmte für sie als „eins der schönsten Mädchen", nachdem er sie und ihre Mutter in Riedels Atelier getroffen hatte (Bw. I S. 354 f.) Die Idee war also, auch einmal die Schönheit von der tragischen, den Untergang durch sich selbst bedingenden Seite darzustellen (Tgb. II S. 355), denn, wie wir schon mehrmals sahen, lebte Hebbel der Überzeugung, daß jede Verkörperung des Ideals notwendig dem irdischen Verderben anheim fallen müsse, weil sonst die Menschheit zu Grunde ginge. Weder die sittliche Vollkommenheit, noch die sinnliche Vollendung haben einen Platz hinieden, weil sie die Gesamtheit aufheben oder die heftigsten Leidenschaften entfachen und so mehr Unheil anrichten als der größte Sünder. Das auf ethischem Gebiete zu zeigen, hatte Hebbel sich 1848 vorgenommen (Tgb. II S. 291), das im Physischen darzustellen, schwebte ihm seit Rom vor. Für das Individuum, das so die Vollendung repräsentiert, bedeutet sie das Unglück, ja Hebbel dachte schon 1839 an „die Geschichte einer Heiligen dramatisiert, die, eben, weil es ihr schwer fällt, die größten Sünden gegen die Erde begeht, um dem Himmel zu dienen", also nach dem Satze: wirf weg, damit Du nicht verlierst! Wieder ergiebt sich, wie bei Hebbel alles aus der Fülle seines inneren Lebens strömt. Noch eines anderen Planes ist zu gedenken, der seit dem Juni oder Juli 1845 wiederholt auftaucht und die Tragik des Königtums behandelt: ein König, wie er zur Idee des Königstums, ein Gott zu sein, gelangt (Tgb. II S. 150), oder wie er wegen einer fürchterlichen That, zu der ihm seine Macht Gelegenheit gab, auf seine Würde verzichtet (II S. 155 f.), wie er sich seiner Würde begiebt, weil er mit der Institution des Königstums kämpfen und dessen negative Seiten erkennen mußte (II S. 196), oder wie von seiner ethischen Beschaffenheit die ganze Gesellschaft

abhängen kann (II S. 215). Erst im Herbst 1851 schlossen sich diese verschiedenen Pläne zusammen, nachdem Hebbel in der Geschichte die Anekdote dazu gefunden hatte. Die Keime brauchten den richtigen Nährboden, um sich entwickeln zu können!

Wieder wissen wir nicht, wodurch Hebbel auf die Geschichte von Agnes Bernauer geführt wurde, doch ergeben vorhandene Blätter, daß sich der Dichter mit einigen Quellenschriften bekannt machte, um ein Bild der Zeit und der Personen zu gewinnen. Es lag ihm seit lange am Herzen, einmal etwas recht Deutsches darzustellen und Unserem alten Reich, totgeschlagen 1804 und begraben 1848, ein Kreuz aufzurichten; so schreibt er nach dem Abschluß an Dingelstedt (Bw. II S. 17). Die Arbeit schritt wieder staunenswert rasch vor: sie wurde am 22. September 1851 begonnen, am 30. war der erste, am 14. Oktober der zweite, am 26. der dritte Act geschlossen; der am 1. November begonnene vierte Act wurde am 25. November, der fünfte Act am 12. December bis auf die letzten Scenen, denen es noch an Rundung fehlte (Bw. II S. 16), fertig; am 17. December konnte Hebbel den Abschluß im Tagebuch verzeichnen (II S. 357) und ein „Zufrieden" dazuschreiben, dann hatte er noch Ratten- und Mauselöcher zu verstopfen, was ihn bis zum heiligen Abend beschäftigte. Am 27. las er das Stück, dessen Titel und Inhalt strenges Geheimnis bleiben mußte, seinen Freunden Debrois, Kuh und Werner vor. Auch Dingelstedt, dem er am 9. Januar 1852 Näheres mitteilte, bat er um Stillschweigen, weil er „die vermaledeiten Zeitungsnotizen" nicht leiden konnte. Schon am 26. Januar 1852 schickte Hebbel übrigens sein Drama nach München, bald auch nach Berlin, wo Melchior Meyr ein Stück mit demselben Stoff eingereicht hatte. Dingelstedt, der „Agnes Bernauer" als den Juwel in Hebbels Krone bezeichnete, nahm sie zur Aufführung an, da er mit der „Judith" eben großen Erfolg erzielt hatte; es gelang ihm sogar den bayrischen Localpatriotismus zu besiegen

und trotz Schellings Empfehlung das Werk des „bayrischen" Dichters Meyr durch ein Gutachten bei König Max „abzumeyern". Hebbel selbst reiste zur Aufführung nach München, besuchte mit einer natürlichen Rührung unter ganz anderen Umständen die Stadt wieder, in der er so viel Not gelitten und ein solches inneres Wachstum erlebt hatte, fand sich sogar in demselben gastfreundlichen Hause glänzend gefeiert, in dem er einst mit Zagen und Ungeschick die erste größere Gesellschaft mitgemacht hatte. In München war aus dem Studiosus juris ein Litterat geworden, der froh war, wenn das „Morgenblatt" Münchner Correspondenzen von ihm aufnahm und honorierte, jetzt riß man sich um ihn, bat Abendgesellschaften auf ihn zusammen, die Majestäten empfingen ihn und unterhielten sich mit ihm aufs Angelegentlichste. Nun floß der Champagner in Strömen an derselben Stätte, wo Hebbel einst bei trockenem Brot und selbstbereitetem Caffee manchen Tag im Bette verbrachte, um nicht zu frieren. In seinen herrlichen Briefen an die Gattin teilte er nun getreulich die täglichen Erlebnisse mit, ganz anders als drei Lustren früher, da er an Elise nach Hamburg seine Geständnisse richtete. Nach allerlei Verzögerungen wurde sein deutsches Trauerspiel am 25. März 1852 vor einem überfüllten Hause mit dem entschiedensten Beifall gegeben und Hebbel dreimal gerufen (Nachlese I S. 402). Das Stück bot freilich solchen Anlaß zu lärmenden Demonstrationen, die nicht mit ihm, sondern mit den zufälligen Verhältnissen in München zusammenhingen, daß ein königliches Verbot die Wiederholung verhindert haben soll. Dingelstedt berichtet in seinem „Litterarischen Bilderbuch" (S. 225) Näheres über die Veranlassung der Demonstrationen. In Weimar und Stuttgart bewährte sich das Stück unter rein künstlerischen Verhältnissen aufs beste, nur fühlte sich Hebbel durch die Erfahrungen mit dem Publicum veranlaßt, den Schluß zu kürzen und theatralischer zu machen.

Wiederholt sprach er aus, der „Michel Angelo“ verhalte sich zur „Agnes Bernauer“, wie die Skizze zum Gemälde, deutete also darauf hin, daß seine Überzeugungen im deutschen Trauerspiel umfassender dargestellt seien, als dort. Das Recht der Gesamtheit gegenüber dem Individuum wird nun noch schärfer behandelt; die Pflicht des Einzelnen ist es, ein Opfer zu bringen, wenn es ihm auch noch so schwer fällt. In einem Brief an Karl Werner (Bw. II S. 412) braucht der Dichter folgende Fassung für die Idee, die „alles im Innersten zusammenhält“: „Es ist darin ganz einfach das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft dargestellt und demgemäß an zwei Characteren, von denen der eine aus der höchsten Region hervor ging, der andere aus der niedrigsten, anschaulich gemacht, daß das Individuum, wie herrlich und groß, wie edel und schön es immer sei, sich der Gesellschaft unter allen Umständen beugen muß, weil in dieser und ihrem notwendigen formalen Ausdruck, dem Staat, die ganze Menschheit lebt, in jenem aber nur eine einzelne Seite derselben zur Entfaltung kommt. Das ist eine ernste, bittere Lehre, für die ich von dem hohlen Democratismus unserer Zeit keinen Dank erwarte; sie geht aber durch die ganze Geschichte hindurch, und wem es gefällt, meine früheren Dramen in ihrer Totalität zu studieren, statt bequemer Weise bei den Einzelheiten stehen zu bleiben, der wird sie auch dort schon vernehmlich genug, soweit es der jedesmalige Kreis gestattete, ausgesprochen finden“.

Hebbel gestaltete nun die Geschichte des „Engels von Augsburg“ nicht etwa um, sondern behielt die „einfach rührende, menschlich schöne Handlung, treu und schlicht, wie der Chronist sie überliefert“ (Bw. II S. 17), bei und sah seine Aufgabe darin, sie in ein überzeugendes dramatisches Geschehen umzusetzen und dabei das deutsche Reich mit allen seinen Elementen wie einen ungeheueren Berg mit Donner und Blitz dahinter zu stellen, dem man's nicht ansieht, ob er fruchtbar oder

unfruchtbar ist. Wie in „Herodes und Mariamne“ die Familientragödie mit dem Welthistorischen, so wird hier der menschliche Conflict mit dem historisch Wichtigen verknüpft, nur handelt es sich dort um einen Geschichtsmoment, der für die ganze Menschheit von Bedeutung war, hier aber um etwas Provinzielles; zwar bemüht sich Hebbel, Bayern nur als Symbol für den Staat zu brauchen und wollte vermeiden, daß die „resultatlose“ deutsche Geschichte das Centrum abgebe, sie sollte nicht Vordergrund, sondern Hintergrund sein, aber den Schluß hat er dadurch bei dem naiven Publicum doch geschädigt. Die Gestalt der Agnes rückt dem Zuschauer oder Leser menschlich nahe, der Staat bleibt trotz Hebbels Kunst für die Menge ein Begriff, nur zum Teil etwas fürs Gefühl. Der Weiterblickende wird freilich eben so wenig bei Hebbels „Agnes Bernauer“ als bei Grillparzers „Jüdin von Toledo“ das Tragische der Pflicht verkennen, die mit jedem Vorrang gegeben ist. Schon A. von Berger hat in seinen „Dramaturgischen Vorträgen“ (S. 59 f.) mit Recht betont, daß Hebbel durch die Zeichnung des Herzogs Ernst die tragische Wendung wahrscheinlicher, überzeugender gemacht habe. Nur muß eines eingewendet werden: Rachel bei Grillparzer erscheint ihrem ganzen Wesen nach, mit ihrer bewußten Koketterie und ihrer inneren Kleinlichkeit gegen die reine, ideale Agnes verwerflicher; ihr Tod erregt darum nicht jenes Mitleid, das wir der sympathischeren Agnes entgegenbringen. Aber das muß Hebbel gewollt haben. Ihm erschien Agnes Bernauer als moderne Antigone, deren Untergang erfolgen muß, weil ihre bloße Existenz den Staat in seinen Grundfesten erschüttert, weil ihr Dasein genügt, um das Dasein vieler Tausenden zu vernichten. Judith hatte sich geopfert, damit der eine seine Schafe in Frieden weiden, der andere seinen Kohl pflanzen und der dritte sein Handwerk treiben und Kinder zeugen könne, die ihm gleichen, sie hatte sich geopfert, einem Befehle Gottes gehorchend, wie sie meint, und Gott

hatte das Opfer für ſein Volk angenommen, ſein Werkzeug aber zerbrochen. Agnes Bernauer muß geopfert werden, damit Millionen in Ruhe ſterben können, damit das Recht Bayerns, des Deutſchen Reiches, jedes Staatsweſens beſtehen bleibe. Die Idee des „ſtellvertretenden Leidens" hat Hebbel jedesfalls mächtig gepackt. In der Genoveva, die „durch ſich ſelbſt, durch ihren eigenen Glanz, ihren göttlichen Adel, in Marter und Tod ſtürzt"; in der Clara, die ſich ſelbſt tötet, damit ihr Vater ſich nicht töte; in Angiolina, die als Opfer im Kampf von Armut und Reichtum fällt; in den Figuren der „Julia" ſpiegelt ſich dieſe Idee und wird jetzt in der „Agnes" bedeutſam verkörpert.

Es heißt aber Hebbel vollſtändig mißverſtehen, wenn man nur Agnes ſelbſt als das Opfer anſieht und den Herzog Ernſt vergißt. Ausdrücklich hat der Dichter betont, er mache an zwei Characteren anſchaulich, daß ſich das Individuum unter allen Umſtänden der Geſellſchaft beugen müſſe. Wenn Hebbel über die „Agnes Bernauer" ſeines Vorgängers, des Grafen Joſeph Auguſt von Törring (1780), an Dingelſtedt (Bw. II S. 20 f.) ſchreibt: „Seine Auffaſſung des Gegenſtandes iſt nicht die tiefſte, er überſieht den Hauptpunct," ſo kann er unmöglich, wie ihm z. B. Otto Brahm (Das deutſche Ritterdrama des 18. Jahrhunderts S. 48 Anm.) anſinnt, „die Unterordnung unter das Staatsintereſſe" meinen, denn das hat nicht nur Törring, ſondern die Geſchichte ſelbſt ſchon geboten; den Hauptpunct erkannte Hebbel vielmehr in dem furchtbaren Opfer, das Herzog Ernſt bringt, indem er ſeinen eigenen Sohn daran ſetzt, um das Recht des Staates zu retten. Schon am 25. März 1841 hatte Hebbel Abrahams Opfer (Tgb. I S. 241) als einen ſehr bedeutenden Stoff für ein Drama bezeichnet und ſeine Auffaſſung des Problems durch die Worte gekennzeichnet: „Die Idee des Opferns müßte aus ihm ſelbſt kommen und je ſchwerer ihm die Aufgabe fiele, um ſo mehr müßte er an dem furchtbaren Pflicht-

gedanken fest halten. Dann die Stimme des Herrn.“ So erklärt Herzog Ernst, da Albrecht von der Gattin seines Herzens nicht lassen kann, das schwächliche Kind Adolph, das Söhnchen seines Bruders Wilhelm, zu seinem Nachfolger und stellt alles Gott anheim; er wirft sein eignes Junges aus dem Nest und legt ein fremdes hinein. Und die Stimme des Herrn spricht: Adolph stirbt! Noch aber entschließt sich Ernst nicht dazu, Agnes zu opfern, denn auch ihm ist es entsetzlich, daß sie sterben soll, bloß weil sie schön und sittsam war; er überlegt alle Möglichkeiten eines Auswegs: er könnte Ludwig von Ingolstadt zum Nachfolger bestimmen, dann griffe Heinrich von Landshut ein, und wenn er Heinrich wählte, dann führe Ludwig dazwischen. Er überlegt die anderen Rettungsmittel: Agnes' Entführung, Todeserklärung, Scheidung, aber immer bliebe dieselbe Gefahr. Da erst thut er, was er muß, in der Überzeugung: „der Ausgang ist Gottes.“ Er fürchtet Gott, wie Abraham, und will seines eignen Sohnes nicht verschonen um der Ordnung in seinem Hause, der Ordnung im Reiche, demnach um Gottes willen. Er weiß: „Es ist ein Unglück für sie und kein Glück für mich, aber im Namen der Witwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr hin!“ Er geht schließlich noch weiter, übergiebt dem Sohne seinen Herzogsstab für ein Jahr, um als Mönch im Kloster Andechs zu harren, ob ihn Albrecht dann lossprechen kann oder verurteilen muß, er selbst will sich strafen, wie der Sohn es ihm gebeut. Er bringt also mit Bewußtsein die schwersten Opfer, bedeckt sich mit Schuld, für die er Buße thun will, setzt sich und seinen Sohn den größten Gefahren aus, weil er es als Pflicht des Individuums der Gesamtheit gegenüber erkennt. Das ist der Hauptpunct, von dem Hebbel gesprochen hat, das ist die Tiefe seiner Auffassung. Seinem eigenen Geständnis nach steht er auf der Seite des alten Herzogs und zwar so entschieden, daß nur dieser ihn

für den ganzen Gegenstand entzündet hat. In dem Brief an Uchtritz, wo sich diese Stelle findet (Bw. II S. 210), fährt Hebbel fort: „Ich glaube, daß es Momente giebt, wo das positive Recht zurück treten muß, weil das Fundament erschüttert ist, auf dem es selbst beruht ... Dann aber ist eben so wenig, wie bei'm Krieg von einem Mord, sondern von einem Opfer die Rede, und die Ausgleichung der individuellen Verletzung muß, wie bei jenem, in das religiöse Moment, in die höhere Lebenssphäre, der wir Alle mit schüchterner Hoffnung oder mit zuversichtlichem Vertrauen entgegen sehen, gesetzt werden. Ich glaube, man kann dieser Anschauung der Dinge beitreten, ohne einen Mißbrauch besorgen zu dürfen, denn sie kommt überhaupt nur für eine ganz ungeheure Situation in Betracht, und muß dann jedes Mal, das ist die unerläßliche Probe, mit der Macht selbst, die sie in Anwendung bringt, bezahlt werden, was wohl alle bloße Gewalt-Inhaber hinreichend abschreckt, sich auf sie zu berufen, oder sie, wenn sie es doch thun, auf der Stelle als Lügner und Heuchler erscheinen läßt. Darum kann der Sohn zum Schluß auch wohl nicht anders, als gebeugt und zerschmettert dastehen; bis zum Versuch des Vatermords geht er ja und ihn wirklich zu vollbringen, ist doch gewiß auch der blindesten Leidenschaftlichkeit nicht mehr möglich, wenn der Vater zum Beweis, daß Nichts als das Pflichtgefühl in ihm thätig war, freiwillig alle Waffen streckt und sie selbst zum Gericht über sich aufruft."

In diesem Sinn geht die letzte Scene zwischen Ernst und Albrecht darauf aus, in dem Sohne die persönliche Verantwortung, das Pflichtgefühl zu wecken, ihn durch den Hinweis auf das Reichsbanner, das zwar nur ein Fetzen ist, aus demselben Faden gesponnen wie das Wamms des letzten Reiters, das aber für das deutsche Volk etwas Ideales bedeutet, durch den Hinweis auf den Fürsten, in dem auch nur das Wertlose gestempelt, der Staub über den Staub erhöht ist, zum Bewußtsein seiner selbst zu bringen. „Weh dem, der diese

Übereinkunft der Völker nicht versteht, Fluch dem, der sie nicht ehrt!“ Der Fürst, der egoistisch sich über dem Menschen vergißt, untergräbt den Grund, auf dem das Herrschertum beruht, hebt die Übereinkunft der Völker auf, die allein ihm seinen bevorzugten Platz verleiht. Hebbel meinte, daß der hohle Democratismus seiner Zeit ihm für seine Auffassung keinen Dank wissen werde, und doch ist sie durch und durch democratisch, denn sie verlangt von einem Fürsten als Ersatz für seine Rechte die strengste Pflichterfüllung, selbst wenn sie mit dem schwersten persönlichen Opfer verbunden ist. Wirf weg, damit Du nicht verlierst! Allerdings ist der Stoff historisch nicht wichtig genug, wie sich Otto Ludwig (Gesammelte Schriften 5 S. 344) ausdrückt, aber er ist zum Glück nicht bloß historisch, sondern im tiefsten Sinne symbolisch, denn wie Albrecht muß jeder Mensch einen Teil seines Ichs aufopfern, wenn er in der Gesellschaft der Menschen geduldet werden will, mag er Künstler sein wie Michel Angelo, oder Herrscher wie Albrecht und — Kandaules, mag er Assad heißen oder Rabbi Löw. Wen Hebbels Drama kalt lassen kann, wer die echt tragische Katastrophe und herrliche Katharsis in Albrecht verkennt, wer das Zwingende der Katastrophe nicht erfaßt, der muß entweder, wie das große Publicum zumeist, keinen Sinn für das Ganze des Kunstwerks haben, nur für die Einzelheiten, oder er muß es, wie Otto Ludwig, durch die Brille des unseligen Grüblers anschauen, voreingenommen durch die zahllosen eigenen, immer mißlingenden Versuche, den Stoff zu gestalten.

Allerdings steht Hebbel auf der Seite des Herzogs Ernst, aber nur, weil die andere Seite, die Forderung des persönlichen Rechtes, die Agnes und Albrecht vertreten, viel leichter zu erfassen ist. Für den Dramatiker ergeben erst beide Seiten zusammen das Ganze, und wieder tritt der Dualismus, der durch die Welt geht, in dem deutschen Trauerspiel zu Tage. Im Mittelhochdeutschen hat reht die Bedeutung Recht und Pflicht,

was Hebbel gewiß nicht wußte, aber mit seinem feinen Sprachgefühl unbewußt geahnt haben muß. Im Herzog Ernst verkörpert er diese Einheit, ohne ihn aber dadurch zur bloßen Personification einer Idee zu machen, wie Otto Abrahamson (Otto Brahm) in Edlingers „Litteraturblatt" (1878 II S. 648) behauptet, der freilich auch findet, der Herzog Ernst sei eine Figur „ganz ohne Farbe und Leben", was bis jetzt wohl nur ihm zu entdecken gelungen ist. Gerade die lebensvolle Gestalt des alten Herzogs erregte selbst bei jenen Entzücken, die Hebbels Stück sonst nicht ohne Einschränkung gelten ließen, z. B. bei Vischer, der ihn „ein Meisterstück von männlicher Characterzeichnung" nannte, einen Mann, „menschlich fühlend und streng sich bezwingend, wortkarg und durch die kurze Rede auf ein weiches, aber vom Schicksal und der allmächtigen Zeit zu Stahl geschmiedetes inneres Leben zeigend, schlicht in seiner Stärke, wahrhaft deutsch." Wir erfahren durch Kulke (Erinnerungen S. 13 f.), daß Hebbel dieser Figur manches von sich selbst, besonders seine Art zu sprechen, geliehen habe. Doch fand er ebenso für die übrigen Personen einen characteristischen Ton; er trifft die jugendliche Schwärmerei Albrechts, die aus einem kräftigen und feurigen Naturell fließt, er stuft die Begleiter des jungen Herzogs trotz aller Knappheit vortrefflich ab, er vermag neben Ernst auch seine Parallelfigur, den Kanzler Preising, noch mit bezeichnenden Farben zu malen und läßt in Stachus und dem Kastellan rund ausgearbeitete Nebenfiguren erstehen. Für die Bewohner Augsburgs, den mannhaften, aber auch in den Schranken seiner Zeit befangenen Caspar Bernauer, den grundguten unbeholfenen Gesellen Theobald, den geckenhaften Gevatter Knippeldollinger, den stolzen Patrizier Hermann Nördlinger stehen ihm reiche Nuancen zur Verfügung, ohne daß er, wie sonst mitunter Detailzüge häufen müßte. Agnes zeichnete er mit ausreichender Deutlichkeit, nicht zu sehr, sonst hätte sich die Schlußwendung noch schwerer herbeiführen lassen, nicht zu flüchtig,

weil sonst ihre Bedeutung herabgedrückt würde. Sie bleibt ohne Schuld, denn was etwa Abrahamson als ihre Schuld construiert, ihre Heirat, ihre Weigerung, in die Scheidung zu willigen, ist ihr Unglück, nicht ihre Schuld; Hebbel war zum Glück nicht befangen in der alten criminellen Auffassung des Dramas. Kein Intriguenstück schuf er darum, wie der alte Törring in seinem wackeren aber derben Holzschnitt, oder wie Otto Ludwig in seinen schier unübersehbaren, immer weniger glückenden Versuchen, oder wie Melchior Meyr in seiner gespreizten Staatsaction; ein Drama allseitiger Berechtigung ist vielmehr entstanden, ein prachtvoll in allen Farben nachgedunkeltes Bild, deutsch, nicht historisch.

Die Wendung seines Schaffens, die Hebbel mit der „Julia" begonnen hatte, das Streben, nicht mehr bloß die Dissonanzen des Lebens ertönen zu lassen, sondern auch die Auflösung in eine höhere Harmonie zu geben, sie machen sich auch in der „Agnes Bernauer" geltend. Mit Schrecken hatte Hebbel beobachten können, wohin die Aufhebung der Autorität führt. Die Lehren des Jahres 1848 waren nicht spurlos an ihm vorüber gegangen, er nutzte sie bei der Auffassung der Geschichte und sah mit Überraschung bei der Abfassung seiner „Agnes", wie das Kind den Vater lehren könne, denn es eröffnete sich ihm erst die rechte Einsicht in das Verhältnis zum Staat.

Als dramatisches Kunstwerk gehört die „Agnes Bernauer" neben „Maria Magdalene." Der Bau ist fest gefügt und doch mit einer gewissen Anmut durchgeführt; die einzelnen Scenen runden sich zu stimmungsvollen Bildern ab, hängen aber aufs Engste zusammen; die Steigerung ist hinreißend und läßt bis in den fünften Act nicht nach; mit Geschick wird Mannigfaltigkeit des Tones erzielt und dabei der einheitliche Grundton gewahrt; mit gereifter Kunst ist alles vorbereitet und an seinen Platz gestellt. In beiläufigen, sich mühlos einfügenden Bemerkungen werden Seiten des damaligen Lebens gestreift, deren dramatisches

Vorführen unmöglich gewesen wäre, deren Fehlen aber das feste Gerüste des sinnlichen Reizes entkleidet hätte. Zu alle dem kommt nun noch der Zauber einer schlichten, körnigen, nüancenreichen Prosa, die einige Altertümlichkeiten glücklich verwertet.

Die Jahre der Reaction brachten Hebbel nicht um seine Überzeugung, auch wenn er jetzt wieder allein stand und in seinen Gesinnungen wie im Jahre 1848 verkannt wurde. Der gesellige Verkehr mit einigen auserlesenen Freunden, gelegentliche Reisen, die nie rastende Lectüre neuer und älterer Werke, die ihn wohl auch zu kleinen Aufsätzen anregte, die Herausgabe von Feuchterslebens Werken, mit der er sich auf den Wunsch der Witwe beladen hatte und während der Jahre 1851—1853 beschäftigte, später die Umarbeitung seiner „Genoveva" fürs Burgtheater, die ihm mit allen ärgerlichen Verhandlungen eine Gelbsucht zuzog und Kopf- wie Barthaar grau machte, das füllte die Zeit aus. Er griff nur noch selten zur Feder, sondern begnügte sich mit der Gedanken-Production (vgl. Bw. II S. 418). Ein Zufall gab ihm einen neuen Stoff, den sich schon Grillparzer (12 S. 175 und 211) für ein Drama des „Selbstvertrauens" notiert hatte.

XI. Gyges und sein Ring.

Im Jahre 1853 wurde Karl Braun von Braunthal Beamter in der neubegründeten Bibliothek der Polizei-Hofstelle, die auch Hebbel mitunter besuchte. Der Bibliotheksbeamte, der selbst eifrig schriftstellerte u. z. unter dem Pseudonym Jean Charles, fragte Hebbel einmal, warum er die Geschichte von Kandaules und Gyges nie dramatisiert habe (vgl. Bw. II S. 187); da Hebbel seine Unkenntnis des Stoffes eingestehen mußte, reichte ihm Braunthal den Band von Pierers Lexicon mit dem betreffenden Artikel; es scheint die Ausgabe vom

Jahre 1835 gewesen zu sein, wo (VIII S. 698) unter dem Schlagworte Gyges zuerst steht: „Handstarker, ein Hekatoncheir oder Centimane", worauf bei Hebbel die Verse 825 ff. anspielen. Dann heißt es bei Pierer weiter: „Gyges, ein Lydier, Liebling des Königs Kandaules, der ihm, um ihn zu überzeugen, daß er die schönste Frau habe, den Anblick seiner nackten Gattin verschaffte, die über diesen Schimpf erbittert, den Gyges zur Ermordung des Königs ermunterte und sich ihm, 728 vor Chr., mit dem Reich schenkte, wodurch die zweite Dynastie Lydiens, die der Herakliden, sich schloß und die der Mermnaden begann, deren letzter Krösus war. Gegen einen Aufruhr des Volkes behauptete er sich durch einen Ausspruch des delphischen Orakels, dem er dafür sehr große Geschenke (Herodot 1,8) sandte. Er fing Eroberungskriege an und nahm Kolophonien, begann auch einen Krieg mit Smyrna und Milet, welchen letzteren sein Sohn Ardys (698 vor Chr.) glücklich fortsetzte. Die Fabel (Plato de republ. 2. Cicero de offic. III) läßt ihn, einen Hirten, eine Öffnung in der Erde, darin ein ehernes Pferd, mit einer Thüre an der Seite, in diesem einen Leichnam und an dessen Finger einen Ring (Gyges Ring . . .) finden, der, einwärts gedreht, unsichtbar machte. Durch ihn fand er den Weg zum Herzen und zum Schlafgemach der Königin und wurde, nach Ermordung des Kandaules, deren Gemahl und König." Diese Geschichte will Hebbel sofort im Polizeiministerium gelesen haben, so schrieb er wenigstens später, 27. Januar 1863, an Bamberg. Etwas anders hat Hebbel die Sache 1853 im Tagebuch (II S. 377) dargestellt und Kulke (Erinnerungen S. 69) erzählt. Jedesfalls zündete der Stoff sogleich, noch an demselben Abend entstand eine der Hauptscenen, die zwischen Gyges und Kandaules zu Anfang des zweiten Acts, gleichsam als Goldprobe für sich selbst, weil er dem Anreiz des Stoffes noch nicht recht traute (Kuh, Biographie II S. 531). Im Tagebuch vermerkt er, daß er am 14.

December 1853 den ersten Act der „Rhodope“ geendigt habe, war aber noch nicht sicher, ob die Begründung der Königin gelingen werde. Vorerst hinderten ihn seine körperlichen Leiden, besonders die Gelbsucht an der Fortsetzung, so daß er am 13. Januar 1854 Pichler klagte (Bw. II S. 403): „Wenn mich die Leber nicht bald wieder in Ruhe läßt, so komm' ich dies Mal um die Winterfrucht, und ich hatte etwas so Kühnes vor, ich wollte — ein griechisches Stück schreiben!“ Die mit Engländer wieder angeknüpfte Verbindung ließ ihn daran denken, sein Stück aufs Théâtre français bringen zu können, er wollte es zum Herbst 1854 fertig haben (Bw. II S. 178). Wir hören nur weiter, daß er im Frühjahr zwei einhalb Acte gedichtet hatte; der Badeaufenthalt in Marienbad, wo seine Frau die Cur brauchen mußte, ließ ihn nicht einmal zum Lesen, geschweige denn zum Fortsetzen des Abgeschlossenen kommen (Tgb. II S. 400), erst nach seiner Rückkehr gedieh die Arbeit so rasch, daß er am 14. November 1854 das Trauerspiel „Gyges und sein Ring“ vollendete (Tgb. II S. 416), das erste Stück, das er in den Kasten legte.

Als seine Quelle bezeichnet der Dichter selbst „Herodots alte Fabel“, doch kannte er auch die Stelle in Platos „Staat“, die vom unsichtbar machenden Ring des Gyges handelt, ob direct oder nur aus Pierers Universallexicon, weiß ich nicht; nur aus Herodot haben sich als „Gygesbrocken“ Excerpte erhalten, die auf ein Quellenstudium hindeuten. Dagegen scheint es mir unwahrscheinlich, daß er Théophile Gautiers Novelle „Le Roi Candaule“ gekannt habe, wie Karl Reuschel (Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte I S. 43 ff.) nachzuweisen suchte; die Ähnlichkeiten überzeugen nicht genügend, und Hebbels Verwunderung über den französischen Kupferstich (Tgb. II S. 569) ließe sich bei Kenntnis der französischen Novelle nicht recht begreifen. Auch von Lafontaines oder Hans Sachs' Gedichten wußte Hebbel gewiß nichts. Nach Kuhs richtiger Angabe

(Biographie II S. 531) benutzte Hebbel „den Langeschen Herodot", damit ist das zweibändige Werk Friedrich Langes „Die Geschichten des Herodotos übersetzt" (zweite verbesserte Auflage. Breslau 1824) gemeint, wo I S. 6—10 über Kandaules und Gyges gehandelt ist. Karl Werner hat in seinem ausführlichen Aufsatz „Gyges und sein Ring von Friedrich Hebbel" (Allgemeine Zeitung. Beilage 1886. Nr. 333—335) die Quellen nach einer anderen Übersetzung abdrucken lassen.

Schon bei Herodot wird die Erzählung an ein paar Stellen durch Dialog unterbrochen, auch geht sie auf das Psychologische des Conflictes ein. Natürlich aber mußte der moderne Dramatiker die psychologische Begründung durchaus vertiefen und die einzelnen Motive der Anekdote mildern. Gleich das Hauptmotiv war unmöglich zu brauchen, denn Kandaules sagt zu Gyges über die Schönheit seiner Frau: „mache, daß du sie nacket siehest"; eine solche Roheit wäre zu verletzend gewesen und hätte den Charakter des Kandaules von vornherein um alle Sympathie gebracht. Darum sagt bei Hebbel der lydische König nur: „Du sollst sie seh'n!" Das bedingte sofort weitere Änderungen, denn es mußte schon das bloße Sehen der Königin durch einen fremden Mann als ein todeswürdiges Verbrechen dargestellt werden. Gerade damals hatte Hebbel wieder Holzmanns „Indische Sagen" gelesen, aus denen er sich einzelne Stellen notierte; die zarten blumenhaften Frauen dienten ihm bei der Zeichnung seiner Königin zum Vorbild. Ihre Natur wird als überaus leicht verletzbar dargestellt; sie stammt aus einem Lande, wo die Frau sich ihren stillen Träumen hingiebt, aber die Berührung mit der Welt scheut. Schon Herodot läßt seinen Gyges sagen: „Mit dem Kleide ziehet das Weib auch die Scham aus"; das verfeinert Hebbel, indem er den Schleier als einen Teil von Rhodopes Wesen bezeichnet und so symbolisch andeutet, was der griechische Geschichtsschreiber offen ausspricht. Auch durch den Diamanten, den ihr Gyges bei dem nächtlichen

Besuche raubt, wird in jener tiefsinnig mysteriosen Weise, die wir schon bei Hebbel kennen, zart darauf hingewiesen; den Diamanten nahm Gyges, „weil er an ihrem Hals —", das weitere spricht er nicht aus. Bei dieser Umbildung der weiblichen Hauptfigur konnte natürlich auch der Ausgang der historischen Anekdote nicht beibehalten werden. Herodot berichtet, daß Gyges nach der Ermordung des Kandaules die Königin geheiratet und einen Sohn Ardys gehabt habe. Das war nur möglich, weil „das Weib bloß Sache war" (Bw. II S. 425), die von der einen Hand in die andere gehen konnte, obwohl das Vorgehen der Königin auch bei Herodot schon eine modernere Auffassung erkennen läßt und das Recht des Weibes auf individuelle Achtung gerade durch ihre That proclamiert wird. Die Begründung der Königin, die ihm anfangs Schwierigkeiten zu machen schien, gelang dem Dichter vollkommen und vollzieht sich in einer Steigerung, die wieder in der zweiten Hälfte des Stücks ein Sinken der Handlung verhindert. Darum läßt Hebbel anders als Herodot (I, 11) die früheren Begegnungen zwischen Gyges und der Königin fort, erst im Schlafgemach hat er sie zum erstenmal erblickt, dann läßt sie ihn zu sich rufen, während es beim Historiker heißt: „auch vordem war er gewohnt zu kommen, wenn ihn die Frau rufen ließ". Alle drei Hauptpersonen werden in eine keuschere Region gehoben und repräsentieren verschiedene Seiten der Menschennatur. Rhodope, wie Hebbel die Königin nannte — eigentlich soll sie Nyssia geheißen haben — wird Vertreterin einer feinfühligen Weiblichkeit, die zurückschreckt vor der Berührung mit der Wirklichkeit, die sicher in sich selbst ruht und glücklich ist in ihrem reichen Innenleben; sie lebt ganz in ihrer Liebe zu Kandaules, freilich nicht voll glühender Leidenschaft oder heißer Sinnlichkeit, aber voll Innigkeit und mondscheinstrahlendurchwebter Zartheit. „Ohne Sünde" dämmert sie dahin, wunschlos, treu ihre Pflichten erfüllend, auch von den Göttern nur Gunst, keine Gaben

erwartend, ohne Verlangen also. Und gerade sie weckt mit ihren Reizen das Verlangen, gerade sie muß als Verkörperung eines Ideals Unheil stiften, muß Frevel wecken, weil sie sich selbst nicht untreu zu werden vermag, weil sie von ihren anerzogenen Ansichten auch nicht das Geringste, nicht einmal das, was ihrem Gatten als Vorurteil erscheint, aufgeben kann.

Kandaules, der letzte Heraklide, wird bei Hebbel erst zu einer wirklichen Person, während Herodot nur von seiner außerordentlichen Liebe zu seiner Frau und seiner Neigung zu Gyges erzählt. Hebbel verleiht ihm eine scharf ausgeprägte Physiognomie und macht ihn zum reifen Manne, der halb gönnerhaft, halb bewundernd auf seinen jugendlichen Freund Gyges blickt. Er steht auf der Höhe des Lebens und glaubt sich frei von den Fesseln einer beengenden Tradition, die er bei Rhodope schwer trägt, bei seinem Volke dagegen zu zerstören sucht. Aber auch er selbst ist keineswegs so frei, als er meint; er mag die Krone nicht, wenn er sie nur im Dunkeln tragen soll, er will den Edelstein zeigen, den er besitzt, man soll ahnen, wie reich er ist. Vor seinem Volke, den Lydern, hat er zwar keinen allzu großen Respect, was die Intelligenz betrifft, aber auf ihre physische Kraft ist er trotzdem stolz; die Griechen bewundert er als ein Volk, das in der Cultur höher steht und alles von anderen Erfundene verbessert, wär's auch nur durch den Kranz, den es hinzufügt, aber die Stärke vermißt er an ihnen. Sein ästhetischer Standpunct wird gleich in den ersten Worten scharf markiert, wodurch dann die entscheidenden Worte zum Schluß des ersten Actes einen Teil des Verletzenden verlieren. Die Vorbereitung des verhängnisvollen Vorschlags gelingt Hebbel meisterhaft. Gyges hat als Sieger in den heiligen Spielen dargethan, daß der Grieche nicht nur auf einer höheren Culturstufe stehe, sondern auch in der Kraft mit den Lydern wetteifern könne. Nun macht auf ihn eines der Mädchen einen tiefen Eindruck, das Rhodope zunächst steht; halb belustigt sieht das Kandaules

mit an, denn was ist ihm Lesbia, der nur flüchtig der Wind den Schleier lüftete. Die rein ästhetische Freude, daß er der Frauen Königin besitze, verleitet ihn, mit Rhodope zu prahlen Der Grieche hat in den Kämpfen gesiegt, fast sollte Kandaules die alten Drachenhäute hervorsuchen, die von Herakles her noch irgendwo im Winkel faulen sollen, um den Griechen zu schrecken, da durchzuckt ihn prickelnd der Reiz, auch sein persönliches Glück noch zu erproben und Gyges durch den Anblick des schönsten Weibes zu besiegen. Das bricht mit einer fast elementaren Gewalt aus ihm heraus; in der naiven Freude des Besitzens überlegt er gar nicht, daß es sich um sein Weib und seinen Freund, nicht um ein totes Schmuckstück handelt; das Bedenken des Griechen, das auch in ihm ein Echo findet (V. 537), sucht er mit dem Hinweis auf den unsichtbarmachenden Ring zu verscheuchen und zieht den Freund mit sich fort, sie wird's ja nie erfahren! Nun aber geht das Verderben unerbittlich seinen Weg, was Hebbel mit großer psychologischer Kunst dargestellt hat. Die Wirkung der nächtlichen Scene auf Gyges, den unberührten Jüngling, befriedigt und erheitert zuerst den König, bald aber erschreckt ihn doch die Raserei, die er vergebens als flüchtigen Rausch behandeln möchte, die er schließlich, da Gyges sein Geschenk, die Sclavin Lesbia, verschmäht, als Liebe zu Rhodope erkennen muß, so daß er in das Scheiden des Günstlings willigt; da ihm Gyges gar noch Rhodopens Diamant übergiebt, geht es ihm auf, daß die Erinnyen erwachten, und er verabschiedet Gyges mit den Worten: „niemals dürfen wir uns wieder seh'n." Aber das hängt nicht mehr von ihm ab. Auch Rhodope ist durch den nächtlichen Frevel eine ganz andere geworden: sie wurde geweckt aus ihrem Traum, fühlt sich befleckt, vernichtet und erwartet ihren Tod. In der Scene mit Kandaules durchläuft sie eine reiche Scala widerstreitender Gefühle, in denen sich ihr ganzer Character entfaltet; was sie ganz beruhigen sollte, die Nachricht vom Abschied des Gyges,

erregt ihren Verdacht von Neuem — ein überaus feiner Zug! — aber immer noch ahnt sie nicht, daß Kandaules noch eine andere Schuld trifft, als die, daß er den Frevler durch die Verbannung zu milde strafen wolle.

Die weiteren Scenen öffnen ihr die Augen: mit steigendem Entsetzen erkennt sie, daß nicht Gyges allein gefrevelt, daß ihr eigener Gatte ihm ein Recht dazu gegeben habe. Vergebens sucht Gyges, durch die persönliche Größe des Königs bewegt, dessen Vorgehen zu verteidigen, sie hat den Eindruck, Kandaules habe ihm sein Gattenrecht abgetreten, habe sich schon von ihr geschieden. Tiefer als von Gyges muß sie sich von Kandaules verletzt fühlen, der sie ihrer Heimat entführte, um so an ihr zu thun! Ohne daß es Gyges merkt, enthüllt er ihr durch seine leidenschaftlich-zurückhaltende Liebeserklärung, einen wahren Hymnus, wie wenig sie jener verstand, dem sie sich ganz zu eigen gegeben hat. Nun erst hat sie ein Recht zu klagen, nun aber auch die Pflicht zu handeln. Der Gatte selbst hat sich seiner Rechte begeben, daher muß er sterben und Gyges seinen Platz einräumen! Gyges freilich weigert sich, den Freund, wie es keinen zweiten giebt, zu töten, aber ob schwer, ob leicht, die That ist notwendig. Erst dann beschließt Gyges, mit Kandaules zu kämpfen, da er sieht, daß sich sonst Rhodope selbst erstechen will; ehe er das zugiebt, nimmt er stellvertretend das Leid auf sich, nicht so sehr, um Rhodopes Hand als Preis zu erringen, sondern um sie vor dem Furchtbaren zu bewahren. So steigert sich die Handlung im vierten Act wieder, wie in der „Judith", und läßt das Interesse nicht ermüden. Gyges und Rhodope werden erst hier zusammengeführt, ohne daß aber, wie Kuh meint (II S. 546), Kandaules aufhörte, dramatisch in Frage zu kommen. Seine Männlichkeit tritt vielmehr deutlich hervor, weil er die Verantwortung für seine Schuld auf sich nimmt und Gyges seine Verteidigung überläßt. Darin zeigt sich das Reifen seiner Ansichten, die sich dann in den Scenen mit Thoas und Gyges in ihrer Reinheit enthüllen.

Hebbel schrieb den 14. December 1854 an Uechtritz (Bw. II S. 209): „Ich glaube mit meinem Gyges zufrieden sein zu dürfen, obgleich ich mit großem Mißtrauen an dies Werk ging und es noch für einen gebor'nen Torso hielt, als schon drei Acte fertig waren. Griechisch will das Stück natürlich nur in dem Sinne sein, worin Troilus und Kressida oder Iphigenie es sind; ich halte nicht viel von dem Auffüllen neuer Weine in alten Schläuchen und finde auch nicht, daß das Experiment ein einziges Mal geglückt ist. Aber ich hoffe, den Durchschnittspunct, in dem die antike und die moderne Atmosphäre in einander übergehen, nicht verfehlt und einen Conflict, wie er nur in jener Zeit entstehen konnte und der in den entsprechendsten Farben hingestellt wird, auf eine allgemein menschliche, allen Zeiten zugängliche Weise gelöst zu haben. Auch machte ich bei diesem Stück eine merkwürdige Erfahrung. Ich war mir sonst bei meinen Arbeiten immer eines gewissen Ideen-Hintergrundes bewußt, wegen dessen ich keineswegs, wie man mir auf eine mißverstandene Vorrede hin wohl Schuld gab, producirte, der aber doch, wie eine Gebirgskette zu betrachten war, welche die Landschaft abschloß. Daran mangelte es dies Mal ganz, mich reizte nur die Anecdote, die mir, etwas modificiert, außerordentlich für die tragische Form geeignet schien, und nun das Stück fertig ist, steigt plötzlich zu meiner eigenen Überraschung, wie eine Insel aus dem Ocean, die Idee der Sitte als die Alles bedingende und bindende daraus hervor." Das wird in den letzten Scenen auch klar ausgesprochen, während es in den früheren nur als Kern durchschimmert.

Kandaules erkennt zum Schluß, daß er mit unzulänglichen Mitteln und zur unrechten Zeit etwas an und für sich Richtiges unternehmen wollte. Er ist keineswegs, wie ihn A. von Berger (a. a. O. S. 200) in einer feinen Analyse des Werkes nennt, „ein Aufgeklärter, ein Liberaler," wohl aber ein Aufklärer, dem es geht, wie den Aufklärern so oft: er sieht nur, wie weit die

Anderen zurückgeblieben scheinen, nicht, wie sehr er selbst mit der Tradition zusammenhängt. Er fragt nur nach dem Zweck der Dinge, nicht nach ihrem Pietätswert; er möchte die schlafende Welt aufwecken, ohne zu bedenken, daß ihr der Schlaf nötig ist wie dem einzelnen Menschen. Im Schlaf sammelt sie neue Kraft, sie bedarf seiner also ganz wie der Nahrung. Unter dem Schlaf der Welt versteht Hebbel das pietätvolle Festhalten des Errungenen, wenn es auch an sich mehr bedeutet, als ist. Nur jener darf ihr die Symbole rauben, der ihr etwas Wesentliches dafür zu bieten vermag. Wer ein Licht auf den Tisch stellt, muß überlegen, daß er zuerst davon beschienen wird; dies vermißte Hebbel an Kaiser Joseph (Tgb. II S. 377), dies stellt er als den Mangel des lydischen Königs hin. Er wendet sich keineswegs gegen die Neuerer, nur gegen unberechtigte Neuerer, wünschte sogar im modernen Staate „Widerleger" angestellt zu sehen, gewählt aus den ersten Talenten, um mit allen Waffen des Geistes gegen solche Neuerer anzukämpfen (Tgb. II S. 316). Naturrecht und historisches Recht waren ihm aber keine Gegensätze; „allem historischen Recht liegt das Naturrecht zu Grunde, wie der Begriff des Menschen, als eines denkenden und empfindenden Wesens, jedem empirischen Menschen, und alles Naturrecht existiert nur als historisches Recht, da es nur unter bestimmten Bedingungen und in bestimmten Grenzen hervortreten kann" (Tgb. II S. 374 f.).

Man sieht, wie Hebbels „griechische Tragödie" sich an das „deutsche Trauerspiel" anschließt, um das Motiv der Pietät noch stärker zu betonen, wie aber auch Motive der anderen Dramen, die vorher gingen, geklärt wieder aufgenommen werden. Wenn Hebbel die „Julia" einen zweiten Teil der „Maria Magdalene" nannte, so könnte man den „Gyges" als zweiten Teil von „Herodes und Mariamne" bezeichnen. Denn Kandaules drückt durch sein Benehmen die individuellen Rechte Rhodopes und seines Freundes Gyges herab, wie Herodes die Rechte Mariamnes

und des Soemus; aber der Schluß bringt nun eine Unterordnung unter die Tradition, den Schuldigen trifft das Verhängnis, dessen Berechtigung er selbst anerkennt. Auch an die Genoveva werden wir erinnert, weil Rhodope zwischen Kandaules und Gyges wie Genoveva zwischen Siegfried und Golo steht; wie sehr aber ist es Hebbel nun gelungen, das Grübelnde seiner Psychologie zurückzudrängen und in einfachen Linien die Handlung zu zeichnen. Der „Judith" müssen wir gedenken, da Kandaules als ein gemilderter und vertiefter Holofernes erscheint und nur jene Züge des kraftstrotzenden Mannes aufweist, die auf eine höhere Culturentwickelung hindeuten. Auch Rhodopes Gestalt hat etwas von ihren wichtigsten Vorgängerinnen erhalten, aber auch sie in künstlerischer Verfeinerung. Wie Judith fühlt sie sich durch den Mann vernichtet, aber nicht weil er sie zum Berauschungsmittel, gemeiner als der Wein herabwürdigte, sondern weil er ihr Zartgefühl verletzte und ihrer empfindlichen Weiblichkeit nicht gerecht wurde. Wie Genoveva erregt sie leidenschaftliches Begehren, aber die Qualen, die sie deshalb erleidet, sind innerliche, nicht physische. Wie Clara geräth sie in Conflict mit den realen Verhältnissen und wird zum Selbstmord getrieben, aber der Conflict wird für sie nur darum so verhängnisvoll, weil ihr Empfinden unendlich verfeinert, ihr Wesen zarter geworden ist. Wie für Julia folgt für sie alles Leid aus der Liebe, die sie erregt, doch nur, weil ihre Liebe durchgeistigter, leidenschaftsloser ist. Wie Mariamne wird sie als kostbarster Besitz des Mannes um das Recht ihrer Individualität betrogen, aber nicht ihrem Leben wird nachgestellt, nicht ihre Vernichtung strebt der Mann an, schon das Zerren an dem Schleier, der ihr Wesen verhüllt, empfindet sie als todeswürdige Verletzung ihrer Individualität. Wie für Agnes wird für sie die übergroße Schönheit verhängnisvoll, ohne daß sie die Ordnung der Welt zu stören, einen Zustand herbeizuführen brauchte, in dem nicht mehr nach Schuld und Unschuld, nur noch nach Ursach und

Wirkung gefragt wird; ihre körperliche Schönheit verführt dazu, daß ihrem inneren Seelenleben nicht genügende Berücksichtigung zu Teil wird. Wie Eugenia giebt sie sich mit ihrem ganzen Inneren einem Manne hin; der braucht sie aber nicht zu verraten und zu verlassen, schon, daß er sie nicht versteht, genügt, um sie ins Unglück zu stürzen. Diese kurzen Andeutungen zeigen wohl, wie sich der Conflict verinnerlicht hat, es bedarf des Hinweises kaum mehr, daß die Stellung Rhodopes zwischen Kandaules und Gyges zarter, feiner ist, als die ihrer Vorgängerinnen zwischen zwei Männern. Unverstanden steht Judith zwischen Holofernes und Ephraim, Genoveva zwischen Siegfried und Golo, Clara zwischen Leonhard und Friedrich, dem Sekretär. Mit der „Julia" beginnt auch hier die Wendung, indem nicht nur Bertram, sondern zum Schluß auch Antonio für die inneren Kämpfe Julias ein nachfühlendes Verständnis gewinnt. Ebenso Mariamne bei Soemus, Titus und selbst Herodes. Eugenia zwischen Horst und Eduard sollte durch wahres Verstehen gerettet werden. Man sieht noch einen Schritt vorwärts Agnes gegenüber Albrecht und Theobald, und nun die Krönung des ganzen Processes in Rhodope.

Hebbel scheint freier, reifer, künstlerischer geworden; sein Wesen ist jetzt gerundeter als früher, verklärter und gesättigter. Uechtritz schrieb nach der Lectüre des „Gyges" (Bw. II S. 225 f.), er halte ihn für eine der edelsten Gaben, wo nicht für die edelste und köstlichste unter allen, die man Hebbel schon verdanke, auch den Herodes und die Agnes nicht ausgenommen; als modernen Frauenlob sollten die Frauen den Dichter dafür krönen. Er rühmte das Ganze wie die Einzelheiten und betonte besonders, daß diesmal das Seltsame, Fernliegende, Fremdartige des Stoffes durch die Behandlung gemildert, in eine Färbung und Beleuchtung gerückt worden sei, der ihn dem modernen Fühlen vermittelt. Und darin liegt die Hauptbedeutung der Tragödie: ein antiker Vorwurf ist in seinem durchaus modernen

Gehalt enthüllt. Rhodopes Schicksal ist das Schicksal des Weibes, das um die Anerkennung seiner individuellen Rechte kämpft, nicht als Emancipierte, nicht über die Grenzen der weiblichen Sphäre hinausgehend, aber darum erst bedeutungsvoll. Was Ibsen später im „Puppenheim" mit seinen harten Mitteln versucht hat, das ist lange vorher Hebbel in keuscher Poesie schon gelungen.

Er behielt aus der alten Anekdote alles bei, wenn er es auch sinngemäß ausbildete, weil der ewige Kern, nicht die zufällige Hülle, für den Dichter wichtiger ist; er nahm sogar den unsichtbar machenden Ring herüber, nicht als einen irgendwie wesentlichen Factor der Handlung, die vielmehr, wie bei Herodot, auch ohne den Ring möglich wäre, aber als eines jener bedeutsamen Symbole, deren mysteriosen Wert Hebbel hoch schätzte. Das Wunderbare gehörte seiner Ansicht nach nur soweit es elementarisch bleibt, in die moderne Dichtkunst (vgl. Tgb. II S. 249 f.). Es dürfen jene dumpfen, ahnungsvollen Gefühle und Phantasieen angeregt werden, auf denen das Mystische beruht; sie zittern vor etwas Verstecktem, Heimlichem in der Natur, vor einem ihr innewohnenden Vermögen, von sich selbst abzuweichen. Jene Gefühle sind ewiger Natur, während die concreten Gestalten, etwa Gespenster- oder Geister-Erscheinungen, nur dem Glauben eines früheren Welt-Bewußtseins entsprechen. In diesem Sinne hat Hebbel den Ring des Gyges verwertet. Unscheinbar ist er und schlicht, kaum ein Schmuck, wenn man ihn so trägt, daß das Metall nach vorn zu sitzen kommt, und doch ein Königsring, denn dreht man ihn so weit herum, daß der dunkelrote kleine Stein um sich blitzen kann, so wird man unsichtbar, wie Götter. Er verleiht mehr als Menschenkraft, das wird aber nur jenem zum Heile, der als Halbgott geboren wurde. Vielleicht hat Gäa ihn dem Zeus gereicht, da er sich gegen Kronos empörte. An sich hat er keinen besonderen Wert, aber er ist das Zeichen einer überirdischen Macht, er blendet durch sein Licht, wie die

Harmonie der Sphären das Ohr mit Taubheit schlagen soll. Wer ihn trägt, kann als Gott erscheinen, weil er die Menschen bethört, aber er muß sich als Gott bewähren; er darf ihn nicht zum müßigen Spiel herabwürdigen oder zu eitlen Possen, „es hängt vielleicht an ihm das ganze Weltgeschick." Es ist der „Pflasterstein der Societät", der mehr bedeuten muß, als ein Pflasterstein, der das Bild eines Gottes aufgeprägt erhielt, weil sonst das alte Chaos wieder hereinbricht. Den Ring des Gyges brauchte Hebbel als ein Symbol für den Schlaf der Welt, er schreckt den Bösen, er ängstigt den Guten, denn er hebt die Gemeinschaft der Menschen auf, indem er einem einzelnen Menschen überirdische Kräfte verleiht. Dann wird aber von ihm auch mehr verlangt, als von den anderen Menschen, dann muß er sich als Vertreter des Göttlichen bewähren und der Menschheit ein neues Ideal zeigen. Der Ring giebt ein Vermögen, von der Natur abzuweichen, er weckt das Versteckte, Heimliche in der Natur, darum kann er Segen wie Verderben bringen, die Welt zerstören oder eine neue aufbauen, je nachdem die Hand ist, die ihn trägt. In Hebbels Drama greift er nicht ein, er strahlt darauf nur ein Licht, minder grell als die Sonne.

So entstand im „Gyges" ein „novantikes" Werk, dessen Wirkung Hebbel nicht erwartet hatte, das aber freudiger begrüßt wurde, als die früheren Dramen. Antikisierend kann man es kaum nennen, griechisch höchstens in dem Sinn, in dem Hebbel die „Natürliche Tochter" griechischer als „Iphigenie" nannte (Tgb. II S. 377), wenn man auf die Hauptsache gehe. Äußerlich stehe es dem Racine so nah', wie innerlich fern, schrieb er an Bamberg (Bw. I S. 339). Jedesfalls hatte sich der Dichter dem classischen Ideale genähert.

Seit dem Eintritt in Wien hatte Hebbel das Überschäumende seiner Jugend immer mehr gebändigt, mit dem „Gyges" war der Gipfel erklommen; wenige Tage, nachdem er diese Tragödie beendigt hatte, starb in Hamburg Elise Lensing, und

so löste sich das letzte Band zwischen Hebbel und seiner verworrenen Jugend auch äußerlich. Im nächsten Sommer kaufte sich der Dichter in Orth bei Gmunden an, der Tragiker schuf sich ein Idyll und bewohnte mit rührendem Behagen die Muschel, obwohl sie keineswegs der Ocean rollte. Das Beharrende hatte Hebbel schätzen lernen, die kleinen Freuden beseligten ihn, immer mehr zog er sich in den engsten Kreis seiner Familie zurück, da man seine Stimme in der großen Welt zu wenig beachtete; aber nicht verdrossen, sondern glücklich lebte er in der selbstgewählten Einsamkeit. Er begann im Jahre 1855 ein großes Werk, seine „Nibelungen", nachdem er noch im Januar 1852 gescherzt hatte (Bw. II S. 23), sein Brief sei so „lang, wie das Nibelungenlied, das für mich kein Ende hat, weil ich noch nie zu Ende kam." Aber die Arbeit schritt nur langsam und ruckweise fort. Im Jahre 1855 ließ er außer „Michel Angelo" und „Agnes Bernauer" die zierliche Sammlung seiner „Erzählungen und Novellen" erscheinen, für die er einen alten Stoff endlich bearbeiten wollte; das gelang ihm aber jetzt nicht, erst 1856 entstand daraus ein idyllisches Epos „Mutter und Kind", das im März 1857 vollendet wurde. Im Jahre 1856 redigierte Hebbel seine sämtlichen Gedichte und ließ den „Gyges" drucken. Dann dachte er an eine Vollendung des Schillerschen „Demetrius", was ihn zum Versuch führte, das Thema selbständig zu bearbeiten. Die schön ausgestattete Gesamt-Ausgabe seiner Gedichte wurde im Sommer 1857 ausgegeben und bot eine Fülle des Neuen und Schönen. Von den größeren Werken kam vorerst keines zum Abschluß, denn Hebbel commandierte die Poesie nicht, sondern wartete den Trieb zur Production ab, der sich im Herbst einzustellen pflegte. Daß auch er einmal einem äußeren Anlaß Folge leisten und die Muse rufen konnte, wenn sie nicht von selbst kam, ist begreiflich.

XII. Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer.

Am 16. März 1858 schreibt Hebbel im Tagebuch (II S. 452): „Heute habe ich — 800 fl. C. M. (mehr, als für Judith, Genoveva, Maria Magdalena, Gedichte und Diamant zusammen) für einen Operntext eingenommen, den ich für den Componisten Rubinstein in den letzten drei Wochen geschrieben und dem ich den Titel: Opfer um Opfer gegeben habe. Ein ganz gutes Geschäft, und da mir die Arbeit noch obendrein ganz neue Blicke in das Verhältnis der Musik zum Drama, ja in die Natur des Dramas selbst verschafft hat, so kann ich in jeder Beziehung zufrieden sein." Mir ist nicht bekannt, durch wen die Verbindung zwischen Hebbel und Rubinstein herbeigeführt wurde, ebensowenig weiß ich von Briefen, die zwischen beiden gewechselt worden wären, bisher hat sich wenigstens keine Spur von ihnen gezeigt. Der Verkehr Hebbels mit dem Liszt-Wittgensteinschen Kreis, dem das Libretto bald bekannt wurde, fällt in spätere Zeit.

Der Dichter begann die Arbeit im Februar 1858; schon am 22. dieses Monats kann er Emil Kuh mitteilen (Bw. II S. 132): „Gestern Abend schloß ich den ersten Act eines Opern-Dramas, das für Rubinstein bestimmt ist, und in dem ich, obgleich mir die Linien vom Componisten genau vorgezeichnet sind, doch etwas Eigentümliches zu leisten hoffe". Demselben Freunde schreibt Hebbel am 11. März (Bw. II S. 135), daß er an diesem Tage den dritten und letzten Act seines Opern-Dramas zu schließen hoffe, „in dem denn jetzt auch mehr steckt, als ich hinein zu legen gedachte".

Der Stoff des Librettos war also gegeben, doch konnte Hebbel die Eindrücke verwerten, die sich ihm am 10. August 1854 bei seinem ersten Besuche Prags in der merkwürdigen Judenstadt mit ihrer Altneuschule und ihrem uralten Kirchhof aufgedrängt hatten (Tgb. II S. 414). Schon 1852 hatte Karl

Werner nach einem Besuche Prags in einem ausführlichen Briefe (Bw. II S. 413 f.) eine hübsche Schilderung des dortigen Ghetto entworfen und auf die poetischen Motive hingewiesen, die sich dort fänden. Vielleicht erzählte der genaue Kenner jüdischer Sagen Ludwig August Frankl dem Dichter vom berühmten Prager Rabbi Löw, dessen Andenken ja bis zum heutigen Tage fortlebt. Schon im März 1853 notierte Hebbel einen Ausspruch des geliebten weisen Rabbi (Tgb. II S. 369). Große Freiheit scheint er übrigens bei Abfassung des Textes nicht gehabt zu haben, wenigstens schreibt er am 24. August 1858 der Prinzessin Wittgenstein (Bw. II S. 471): „Daß der 'Steinwurf' in Ihre Hände gekommen ist, wundert mich zwar, freut mich aber auch, da ich diesem Umstande Ihre eben so feinen, als wohlwollenden Bemerkungen verdanke. Wohl haben Sie Recht, wenn Sie die Liebe des Rabbi für eine fast undenkbare erklären! Aber dieß war das Seil, das mir für meinen Tanz gespannt wurde, und ich konnte mich nur noch durch die Handhabung der Balancierstange auszeichnen. Meine Aufgabe war, nicht herab zu stürzen, und Sie geben mir das Zeugnis, daß ich oben geblieben bin. Mit demselben göttlichen Instinct, der Ihnen Ihre wunderbare Analyse des Egmont eingab, haben Sie übrigens errathen, daß ich in dieser Arbeit nicht etwa einen Rebus gelöst, sondern eine tragische Idee geopfert habe. Nehmen Sie auf der einen Seite der Anna und auf der anderen dem Rabbi die miserable Leidenschaft; lassen Sie das Mädchen die Schuld übernehmen, weil sie ihren Bruder nicht anklagen kann, den Rabbi aber, weil er darauf zählen darf, daß selbst der schlechteste Jude sich als Thäter melden wird, sobald er ihn, den Hochverehrten und Gefürchteten, in Gefahr sieht; steigern Sie diese unendlich fruchtbaren, rein menschlichen Verhältnisse zur höchsten Spitze, und rechnen Sie den gewaltigen Hintergrund einer mittelalterlichen Juden-Verfolgung mit dem sich von selbst ergebenden Gewimmel der

barockſten und doch natürlichen Geſtalten hinzu, ſo haben Sie gewiß alle Elemente eines lebendigen, ja hiſtoriſchen Dramas beiſammen. Ob ich wohl daran that, ein ſolches Opfer zu bringen, weiß ich nicht; mich reizte der Verſuch, es einmal ſelbſt zu erproben, wie Muſik nnd Poeſie zu einander ſtehen, und ich glaube ihm auch einige Belehrung über dieſen wichtigen Punct ſchuldig geworden zu ſein."

Aus dieſen Andeutungen iſt zu entnehmen, daß die unſinnige Liebe des Rabbi Löw zu Libuſſa und Annas zum Rabbi dem Dichter vorgeſchrieben war; er ſuchte ſich ſo gut als möglich mit dieſer Banalität abzufinden und machte ſich im Verlaufe des Stücks von ihr frei, indem er den pſychologiſchen Vorgang in den Vordergrund rückt. Wieder beſchäftigt ihn die Idee des ſtellvertretenden Leidens, das in Anna und im Rabbi Löw leuchtend hervortritt und einen verſöhnlichen Abſchluß möglich macht. Für den Componiſten war er bedacht durch äußeres Gepränge, Aufzüge, Prachtenfaltung, reges Leben und mannigfaltigen Stimmungswechſel zu ſorgen, doch der Poet ſchlief nicht, und man fühlt, wie ſich ſein Anteil an den Hauptperſonen vertieft, worauf Karl Werner in ſeiner Würdigung aufmerkſam macht (Neue Freie Preſſe 1896 Nr. 11456). Der Singſang des Opernweſens, dem er ein paar recht bedenkliche Conceſſionen macht, ſtößt ihn natürlich ab, ſo daß es ihn bald zu einer beſſeren Versgebung zieht. Wenn Hebbel auch kein näheres Verhältnis zur Muſik hatte, ſo fehlte ihm doch keineswegs der Sinn für ſie; man nehme nur ſein Urteil über Beethovens „Fidelio" und Meyerbeers „Propheten" (Nachleſe I S. 375), man erinnere ſich an das von Kulke (Erinnerungen S. 94 ff.) beſonders in Bezug auf Händels „Meſſias" Erzählte. Schon als Student in München war ihm durch Gartner mancher Einblick in das Weſen der Muſik eröffnet worden; dann führte ihm Debrois van Bruyk in Wien vieles vor und ließ ihn ſogar zu dem damals noch ſo wenig verſtandenen Schumann ein Verhältnis

gewinnen. Schumann war es auch gewesen, der sich zuerst an Hebbel wegen eines Operntextes wandte (Bw. I S. 407 ff.), wenigstens wegen der Überarbeitung eines Librettos, das aus Hebbels „Genoveva" zuerst gemacht wurde. Hebbel war aber viel zu sehr Dichter, als daß er die Forderungen des Operncomponisten hätte befriedigen können, er verstand sich zur Ausführung des Rubinsteinschen Planes, wie er an Üchtritz schrieb (Bw. II S. 254 f.), „nur des schnöden Mammons wegen .... Ich machte jedoch sehr bald die Erfahrung, daß das Pfuschen ein Talent ist, was nicht Jeder besitzt, und habe, natürlich der musicalischen Forderungen unbeschadet, ein Drama zu Stande gebracht, das an Bühnenwirkung die meisten meiner früheren übertreffen und nach der psychologischen Seite hinter wenigen zurückstehen dürfte. Mein Componist ... ist zwar keineswegs zufrieden, wahrscheinlich, weil Glucks und Beethovens Geist sich noch nicht bei ihm eingestellt hat und Mons: Verdi mir keinen Augenblick vorschwebte; andere Musiker sind es um so mehr. Ich selbst habe auf einem scheinbaren Umwege Manches gelernt, was mir zu Statten kommen wird, während ich zuerst glaubte, meine Aufgabe bestehe darin, zwei Leber-Reime, denn das Thema war mir aufgegeben und strotzte von Unsinn, mit einander zu copuliren. Nichts desto weniger bleibt eine solche Production immer etwas Halbes, das auf dem Übergang zum Leben in der Mitte zwischen Schatten und Gestalt stecken bleibt und sich darum zur Mitteilung ohne Begleitung der Musik nicht eignet; ja, dies Unfertige gehört zur Sache, da der Dichter, wenn er mehr thun wollte, als die Linien vorzeichnen, dem Musiker sein Geschäft unmöglich machen würde. Wie schwer es aber ist, dort einzuhalten, wo der eigentliche Reiz der Arbeit erst beginnt, läßt man sich so leicht nicht träumen, wenn man es nicht selbst versuchte; einem Taucher mag so zu Mute sein, der gerade in dem Augenblick wieder herauf gewunden wird, wo er die besten Schätze des Meeres, die reinsten Perlen und Korallen, erst er-

blickt. Für solche Selbstkasteiung ist das Honorar nicht zu groß, ich zweifle wenigstens, ob ich mich auf etwas Ähnliches wieder einließe, wenn die Bedingungen auch noch lockender wären. Aber ich bereue diesen Versuch nicht ..."

Merkwürdig genug sind die Motive, die Hebbel behandelt, allem Opernmäßigen zum Trotz historisch scharf erfaßt und von bleibender Bedeutung, jetzt sogar wieder zeitgemäß. Die Judenfrage beschäftigte den Dichter schon sehr früh, er gewann aber erst allmählich eine klare Stellung zu ihr; während er in München und noch später manchmal einen gewissen Judenhaß äußert, der ihn freilich nicht hindert, die grauenvolle Judenepisode der „Genoveva" zu gestalten, der ihn aber bei der Zeichnung des Benjamin im „Diamanten" leitet, neigt er seit seinem Verkehre mit feingebildeten Juden, wie Bamberg in Paris, später Emil Kuh, Julius Glaser und Sigmund Engländer in Wien einer freundlicheren Auffassung zu und sprach sie sogar in einem besonderen Aufsatz aus. Das verleiht auch seinen Operntexte Bedeutung.

Die musicalischen Einsichten wären wohl am stärksten dem „Moloch" zu Statten gekommen, den Hebbel als ein Musikdrama, freilich in anderem Sinn als Richard Wagner, dachte; doch kam es nicht mehr zur Fortsetzung dieses großartigen Torsos. Wie viel innere Musik in Hebbel steckte, können wir daraus entnehmen, daß er beim Producieren seiner Werke die einzelnen Verse sang; für „Herodes und Mariamne" bezeugt er es selbst, Kuh erzählt es in seiner Schilderung des dichtenden Hebbel, und der Witwe des Dichters danke ich sogar die Kenntnis jener Melodie, die Hebbel beim „Opfer des Frühlings" erfüllte.

Zu derselben Zeit, da er für Rubinstein auf Bestellung dichtete, that er es übrigens noch einmal.

XIII. Verkleidungen.

Titele, sein Töchterchen, dem er für festliche Gelegenheiten schon manchen Glückwunsch hatte abfassen müssen, bat den „Papi", daß er ihr doch auch einmal ein Stück schreiben möge, damit sie ihn damit überraschen könne. In seiner Freude an Titi und in seiner frischen Kindlichkeit willfahrte er ihrer Bitte durch den kleinen Gelegenheitsscherz, zu dessen Aufführung am 18. März 1858 er L. A. Frankl mit den heiteren Worten einlud: „Titi tritt in einem von mir — zu meiner Überraschung gedichteten Drama populairster Art als Schauspielerin auf" (Zur Biographie Hebbels S. 9). Einen und den anderen harmlosen Stich auf das Töchterchen läßt er sich nicht entgehen, aber das ganze Stückchen atmet das Glück, dessen er sich in seinem Hause freute, so rein, daß ihm ein bescheidenes Plätzchen neben den großen Dramen Hebbels eingeräumt werden darf. Seit dem Jahre 1848 schoß Hebbel jeden Sylvesterrückblick mit dem Wunsche, den er dann 1856 in dem Epigramm festhielt:

Götter, öffnet die Hände nicht mehr, ich würde erschrecken,
Denn Ihr gabt mir genug: hebt sie nur schirmend empor!

In solcher Stimmung schuf er sein Kinderspiel, ein Stück liebenswürdiger Hauspoesie.

Der Rubin.

Ein Märchen-Luſtſpiel in drei Acten.

1851.

Perſonen:

Der Kaliph.
Der Vezier.
Der Kadi.
Omar, Paſcha von Egypten.
Aſſad, ein Jüngling.
Hakam, ſein Kamerad.
Irad, ein Greis.
Ruſtan, Henker.
Selim, Häſcher.
Soliman, ein Juwelier.
Khalf, ſein Nachbar.
Babeck, ein Gefangener.
Der Aufſeher der öffentlichen Hunde.
Ein Bote des Paſcha von Egypten.
Fatime.

Gefolge des Kaliphen, des Veziers und des Kadis. Zehn Emire. Diener. Verſchnittene. Muſicanten. Volk.

Die Handlung ereignet ſich in Bagdad.

Erſter Act.

Großer Marktplatz zu Bagdad. Man ſieht in mehrere Straßen hinein, die von Volk wimmeln.

Erſte Scene.

Aſſad und Hakam (treten auf).

Aſſad.

Welch eine Pracht! O Hakam, ſchau' Dich um!
Was das für Häuſer ſind und was für Gaſſen!
Kaum glauben kann ich's, daß die Wunderſtadt
Von Menſchenhand erbaut ward und noch minder,
Daß ſie ein Menſchenfuß betreten darf —

Hakam.

Und ſtehſt doch ſelbſt darin, und obendrein
Mit Füßen, die nicht gar zu ſauber ſind!

Aſſad.

Schau, dort das Minaret! Der Halbmond d'rauf,
Sieht er nicht ganz ſo aus, als hätt' man ihn
So von der Himmelsdecke weggeriſſen?
Und drüben der Pallaſt! Ein Fenſter iſt
So groß, wie meiner Eltern Hütte war,
Und ſieh! ein Blumengarten auf dem Dach!
Oft führte mich nach Bagdad ſchon der Traum,
Faſt jedes Mal, wenn ich vor Schlafenszeit
Ein Märchen hörte —

Hakam.

Nun, dann weißt Du hier
Gewiß Beſcheid und kannſt mir ohne Zweifel
Den Brunnen zeigen, der aus ſieben Röhren
Statt Waſſers Wein verſpritzt und den ein Baum
Beſchattet, der, ſobald man ihm nur winkt,
Die Früchte fallen läßt, die man ſich wünſcht,
Heut' Feigen, morgen Datteln oder Trauben.
Denn Märchen hörteſt Du ja alle Abend
Und gabſt dem blinden Araber, wenn er
Nicht gleich von ſelbſt begann, Dein Bischen Brot,
Damit er nur erzählte und nicht ſchwieg!

Aſſad.

Oft war ich hier im Traum, doch niemals ſah
Ich's ſo! O nein, ich ſah mein Dorf vergrößert,
Auch wohl verſchönert, doch —

Hakam.

Ich hätte mir
Dies Alles noch viel prächt'ger vorgeſtellt.
Die Häuſer ſind denn doch, ſo viel ich ſehe,
Aus Steinen aufgebaut und nicht von Gold,
Das Straßenpflaſter ſcheint mir nicht von Silber.
Und auch der Koth iſt ganz gemeiner Koth.

Aſſad (in Gedanken verſinkend).

Und dennoch! Einmal!

Hakam.

Einmal? Was denn einmal?
Ein Pudel! Siehſt Du? Ganz ſo, wie bei uns!
Vier Beine! Keine ſechs! Und Kopf und Schwanz!

Assad.

Einmal sah ich's schon so! Das war ein Traum!
Gewiß giebt's keinen buntern!

Hakam.

Nun?

Assad.

Ich ging
Durch eine Straße, breit, wie jene dort,
Und endlos, wie der Tigris. Staunend blickt' ich,
Wie jetzt, die wunderbaren Dinge an,
Die mir bei jedem Schritt entgegen traten,
Die Menschen aber, die mir auf der Straße
Begegneten, die blieben alle steh'n
Und sah'n auf mich!

Hakam.

Auf Dich? (lacht)

Assad.

Du lachst zu früh',
Das Beste kommt erst! Ja, sie drängten sich
Um mich herum, sie zeigten mit den Fingern
Auf mich und flüsterten, es ward zuletzt
Ein dichter Knäuel. Ich erschrak und dachte:
Du lagst zur Nacht in einem Aehrenfeld
Und hast gewiß noch einen Halm im Haar,
Auf, säub're Dich! Schnell trat ich an ein Fenster,
Das fast die halbe Straße spiegelte,
Und sah hinein. Da — Nun ist's Zeit, zu lachen!

Hakam.

Worüber denn?

Assad.

Weil ich — Ich schäme mich,
Es Dir zu sagen, Hakam!

Hakam.

Sahst Du aus,
Als ob Du Dich noch nie gewaschen hättest?

Assad.

O nein! O nein! Ich trug ein Feierkleid,
So schön, als wär' es aus der Morgenröthe
Herausgeschnitten und besetzt mit Sternen —

Hakam.

Das hast Du wieder abgelegt!

Assad.

Fast hätt' ich
Vor meinem eig'nen Bilde ehrfurchtsvoll
Mich in den Staub geworfen, doch — Genug!
Mehr sag' ich nicht!

Hakam.

So warst Du Prinz im Traum!
Ich bin einmal geflogen! Bei'm Propheten,
Das mögt' ich auch mal träumen! Weißt Du, Assad,
Was ich dann thäte?

Assad.

Ei, wie kann ich wissen,
Was Du im Traume thun wirst!

Hakam.

Unsern Herrn
Würd' ich langsam zu Tode peitschen lassen,

Und während das geſchähe, Feigen eſſen!
Nein, Datteln, denn die Datteln haben Steine,
Und dieſe ſpiee ich ihm in's Geſicht!

Aſſad.

Pfui, ſchäme Dich!

Hakam.

Denkſt Du nicht mehr daran,
Wie gräßlich wir bei ihm gehungert haben?
Ein Schneider könnt' mich durch die Nadel fädeln,
So dünn bin ich geworden bei dem Filz!
Und Du, Du ſchwitzteſt ja noch heut' für ihn,
Hätt' er Dich auch nur Sonntags ſatt gemacht!

Aſſad.

Ich hab's ihm ſchon vergeben!

Hakam.

Ja?

Aſſad.

Mir däucht,
In Bagdad hab' ich keinen Magen mehr!
Ich aß noch Nichts, und dennoch knurrt er nicht!

Hakam.

Das freut mich ſehr, dann brauch' ich nicht zu theilen!
Steh ſtill!

Aſſad.

Was willſt Du?

Hakam.

Deine Taſche leeren,
Ich hab' mir Etwas darin aufbewahrt!

(Er zieht Früchte aus Aſſads Taſche hervor.)

Aſſad.

Woher haſt Du die Früchte?

Hakam.

Aus der Quelle,
Aus der ich Alles hatte, was bisher
Uns noch das Leben friſtete: ich nahm
Sie weg, wo ich ſie fand! Die Hökerin
Am Thor war eingeſchlafen, die den Wand'rern
Das Obſt verkauft. Hätt' ich ſie wecken ſollen?
Sie war vielleicht gerade Sultanin!
Ich griff in ihren Korb und ſteckte Dir,
Was ich erwiſchte, in den Sack. Du haſt
Es nicht bemerkt. Sie noch viel weniger!

Aſſad.

Ich hoff', das iſt nur Spaß!

Hakam.

Was wär' es ſonſt?
Es wächſ't ja gutes Obſt in Deiner Taſche!

Aſſad (greift ſelbſt hinein und zieht einen Becher hervor).

Hakam.

Auch ſitzt ein Goldſchmied d'rin, der Becher macht!

Aſſad.

Hakam!

Hakam.

Gieb her!

Aſſad.

Den Becher kenne ich!

Hakam.

Wir haben geſtern Morgen d'raus getrunken!

Aſſad.

Und unſer Wirth — hat er ihn Dir geſchenkt?

Hakam.

Nein! Er vergaß es! Doch Du ſiehſt, ich machte
Den Fehler wieder gut!

Aſſad.

Du ſtahlſt den Becher?

Hakam.

Ich nahm ihn mit, als ich, um meinen Stock
Zu holen, noch einmal in's Zimmer ging.
Du weißt, ich hatt' den Stock da (lacht) ſtehen laſſen!
Begreifſt Du nun, warum ich, ſtatt mich rechts
Zu wenden, wie's der gute Mann uns rieth,
Den Weg zur Linken einſchlug?

Aſſad.

Schuft!

Hakam.

Ei was!
Meinſt Du, ich bin mit Dir geflob'n, weil ich
Verhungern will? Dieß iſt der Ort für mich!
Mit jeder Straße eine neue Welt!
Wenn man in einer mit dem Bambusrohr
Als Dieb gebläut wird, kann man in der andern
Trotzdem für einen halben Heil'gen gelten!
Hier iſt man, wenn man ſich einmal verſieht
Und das, was einem Nachbar zugehört,
Als Eigenthum behandelt, nicht ſogleich

Ein Popanz für die Alten und die Jungen:
Das trieb mich her, wie Dich die Träumerei!
Hier hat man Raum!

Assad (wirft den Becher weg).

Hakam.

Was machst Du da? Was machst Du?
(Er will ihn aufheben.)

Assad (packt ihn).

Nichts da! Wag' einen Schritt! Wag' einen Laut,
So sag' ich —

Zweite Scene.

Irad (tritt auf, findet den Becher, hebt ihn auf).

Hakam (schreit).

Ihr da!

Irad (hält den Becher hin).

Hast Du ihn verloren?

Assad (zu Hakam).

Nimm Dich in Acht! (zu Irad) Ihr fragt wohl nur im Hohn,
Seht mich und meinen Kameraden an —

Hakam.

Ich sah den Becher früher!

Irad.

Das kann Jeder
Behaupten, dem's beliebt. Der Fund ist mein!
(hält den Becher gegen die Sonne)
Das feinste Silber! An der Ecke wohnt

Ein Juwelier, dem will ich ihn verhandeln,
(zu Hakam)
Und Dir —

Hakam.

Die Halbſcheid bringen?

Irad.

Nein, mein Freund,
Ich will Dir ſagen, was er eingetragen,
Damit Du ſchneller biſt das nächſte Mal!
(geht in den Juwelier-Laden)

Dritte Scene.

Hakam (greift Aſſad nach der Kehle).

Aſſad, ich bring' Dich um!

Aſſad (wirft ihn zurück).

Wo willſt Du geh'n?
Links oder rechts? Hier ſcheiden unſ're Wege!
Pfui! Pfui! Nun glaub' ich's, was man immer ſagte,
In Deinen Adern fließt Zigeunerblut!

Hakam.

Und Du — Du biſt mit Eſelmilch ernährt!

Aſſad.

Den wackern Mann, der uns, noch eh' wir baten,
Sein Haus ſchon öffnete, zum Dank dafür
So ſchändlich zu beſtehlen — Hakam, lauf,
Es geht Dir ſchlecht, wenn Du hier ſtehen bleibſt!
Jetzt wird er ſeine Thür verſchloſſen halten,
Und ob ein Derwiſch pocht. Fort, Böſewicht!
Welch Wunder, daß die Schlange Dich nicht ſtach,
Bei deren Neſt wir geſtern Mittag ſchliefen!

Hakam.

Wenn wir uns wiederseh'n, so sind wir Feinde!
(Er will fort.)
Doch halt! Dort trägt man Speisen auf, wie's scheint!

Vierte Scene.

Ein Aufseher der öffentlichen Hunde kommt. Ihm folgen Diener mit Schüsseln voll Brot und Fleisch.

Der Aufseher.

Setzt hin!
(Die Diener setzen die Schüsseln nieder.)

Hakam (nähert sich).

Ist das für —

Der Aufseher.

Hand davon!

Hakam.

Für den Kaliphen?

Der Aufseher.

Lästermaul!

Hakam.

So sagt mir doch,
Für wen die Mahlzeit angerichtet wird,
Ich bin noch fremd in Bagdad.

Der Aufseher.

Für die Hunde!

Hakam.

Die räud'gen Thiere, unrein, wie sie sind,
Die werden öffentlich gespeis't?

Der Aufſeher.

Ja wohl,
Und das von frommen Seelen, die ſchon längſt,
Zum Theil ſeit mehr als hundert Jahren ſchon,
Im Paradieſe bei'm Propheten wohnen.

Hakam.

Und ich muß hungern?

Der Aufſeher.

Ich zum Wenigſten
Hab' nicht für Dich zu ſorgen! (zu den Dienern) Fort die Schüſſeln!
Sie ſind noch ſatt!

(ab mit den Dienern)

Fünfte Scene.

Hakam.

Die Herren kommen nicht!
Von jetzt an ſtoß' ich jeden Hund mit Füßen!
Sie haben es zu gut auf dieſer Welt!

(Er tritt wieder zu Aſſad.)

Haſt Du's gehört?

Aſſad (antwortet ihm nicht und geht auf die Seite hinüber, wo der Juwelier-Laden iſt).

Sechste Scene.

Irad (tritt heraus).

Wo iſt Dein Kamerad?

Aſſad.

Der geht mich nichts mehr an!

Irad.

Dort steht er ja!

(geht zu Hakam)

Funfzig Denare!

Hakam.

Ich erhalte?

Irad.

Nichts!

Hakam.

Eine Wespe soll Euch in den Rachen fahren,
Wenn Ihr einmal zu einem Feigenbaum
Mit off'nem Maul hinaufseht!

Irad.

Dank, mein Freund!

Hakam.

Ein Bienenschwarm sich auf Euch niederlassen!

Siebente Scene.

Musik. Ein glänzender Zug. Zuerst viele Sclaven, die Kostbarkeiten tragen. Dann eine Menge Sclavinnen, die prächtig gekleidet sind. Zuletzt ein Vezier mit Gefolge. Viel Volk strömt zusammen.

Der Vezier (betritt, nachdem die Musik aufgehört hat, eine Tribune).

Im Namen des Kaliphen!

(Alle Versammelten werfen sich zu Boden.)

Der Vezier.

Trauernd sitzt
Er im Pallast, die Fenster hat er sich
Ringsum mit schwarzem Tuch verhangen lassen,

Weil er das gold'ne Licht der Sonne haßt;
Zwei Tage halten ihm die Sclaven ſchon,
Auf Knieen vor ihm liegend, Trank und Speiſe
Vergebens vor, er ißt und trinkt nicht mehr;
Und heute Morgen hat er mir geboten,
Was mich mit Grauen und Entſetzen füllt!
Steht Alle auf!

(Die Verſammelten erheben ſich.)

Der Vezier.

Und Muſtapha, herauf!

(Muſtapha, ein Sclave, der auf rothem Sammetkiſſen eine Krone trägt, erſteigt die Tribune.)

Der Vezier (erhebt die Krone).

Ihr ſeht, dieß iſt die Krone Mahomeds,
Der Himmel hat den Stern nicht, welcher ihr
Nicht einen Stral lieh, und die Erde nicht
Den Edelſtein, der ſie nicht funkelnd ſchmückt!
Vernehmt! Die Krone Mahomeds iſt feil!
Ihr ſtaunt? Hört weiter! Eben heute hat's
Gejährt, daß die Princeſſin, daß Fatime,
Die heißgeliebte Tochter des Kaliphen,
Aus ihrem Garten, als ſie Roſen pflückte,
Auf eine Art, die Keiner faßt, verſchwand.
Ihr wißt, der tiefbetrübte Vater hat
Dem, der ſie wieder brächte, längſt ſein Alles,
Bis auf die Krone ſelbſt, als Lohn verheißen:
Wohlan, er fügt die Krone jetzt hinzu.
Der ſoll ſie tragen, der das einz'ge Kind
Zurück in ſeine Arme führt, und Jeder,
Der auch nur eine Spur von ihr entdeckt,
Soll ſelbſt beſtimmen, ob er ſeine Perlen,

(Er deutet hiebei auf diejenigen Sclaven, die Perlen tragen.)

Ob er sein Gold und Silber
(Er deutet hiebei auf diejenigen Sclaven, die mit Gold und Silber beladen sind.)
lieber will,
Und obend'rein die Sclavin sich erwählen,
Die ihm von Allen, welche noch im Lenz
(Er deutet auf die verschleiert dastehenden Sclavinnen.)
Der Jugend steh'n, am meisten einer Houri
Zu gleichen scheint, wie sie sein Herz begehrt!
Dieß ist es, was ich Euch verkünden soll:
Es ist geschehn. Nun aber hört noch Eins:
Wer glaubt, daß er sich einen dieser Preise
Verdienen kann, der gehe schnell an's Werk!
Die Hoffnung war es nicht, die den Kaliphen
Bewog, auch noch sein Letztes einzusetzen,
Nur die Verzweiflung trieb ihn dazu an,
Und er erwartet Nichts davon, er läßt,
Indem ich rede, in der Stille schon
Aus seinem Paschalik am fernen Nil
Den Bruder rufen und — ich darf nicht sagen,
Was ich befürchte, doch ich fürchte viel!
(Er steigt von der Tribune herunter. Der Zug entfernt sich, mit Musik, auf dieselbe Weise, wie er kam.)

Achte Scene.

Hakam (tritt wieder zu Assad).

Nun, Assad, das ist was für Dich! Du träumtest
Ja stets von solchen Dingen! Ei, der Tausend,
So hat sogar auch der Kaliph noch Sorgen?
Ich dachte mir ihn immer ohne Zahnweh!

Assad.

Willst Du durchaus, daß ich Dich prügeln soll?
Ich thu's nicht gern, denn als mein armer Vater

Im Sterben lag, haſt Du mir friſches Waſſer
In's Haus gebracht, und das gedenk' ich Dir!
Jetzt aber mach'! Ich kenne Dich nicht mehr!
Ich will nicht bei Dir hängen.

(Er dringt auf ihn ein.)

Hakam (entſpringend).

Aber ich,
Ich mögte gern zu Deinen Füßen ſitzen,
Wenn Du Kaliph biſt!

Neunte Scene.

Soliman (tritt aus ſeiner Thür).

Heda! Junger Burſch!

Aſſad.

Kann ich Euch dienen, Herr?

Soliman.

— Euch dienen, Herr?
Sprachſt Du: Euch dienen, Herr?

Aſſad.

Das that ich, Herr!

Soliman.

Das that ich, Herr, nicht ſo?

Aſſad.

Ei, allerdings!

Soliman.

Ei, allerdings! Es iſt ſo! In der That!
Die Wolle, nicht das Ohr, war Schuld daran!
Allah ſei Dank dafür! Allein ich ſage

Es Keinem! Wenn ſie für ſtocktaub mich halten,
So kann ich leichter lauſchen und erfahren,
Was ſie im Stillen treiben! (zu Aſſad) Noch einmal!

Aſſad.

Herr, foppt Ihr mich?

Soliman.

Ich bitte, etwas leiſer,
Dieß hätte ich auch geſtern hören können!

Aſſad.

Ich laſſe mich nicht foppen, und Ihr ſeid
Zu alt, als daß ich's Euch (Er ballt die Hand.) beweiſen dürfte!
D'rum geh' ich!

(will gehen)

Soliman.

Nicht doch! Bleib! Ich mein' es gut!
Ich rief Dich, um mein Ohr zu prüfen! Sieh —
Doch, das nachher! Erſt weiter!

Aſſad (kehrt ſich wieder um).

Alter Narr!

Soliman.

Ja! — Alter Narr! Ich ſchenk' Dir was! Ganz deutlich!
Und dies Mal ſprach er leiſe! Komm!
(Er geht zu dem Auslagekaſten vor ſeinem Fenſter.)
Such' aus!
Was Dir gefällt! Das heißt natürlich hier,
Wo Alles unecht iſt!

Aſſad (tritt heran).

O, welche Pracht!

Soliman.

Nicht wahr, mein lieber, guter, junger Menſch,
Wer ſo viel hat, der iſt ein reicher Mann?
Und doch hab' ich noch mehr! Du ſchauſt darein,
Als ob das gar nicht möglich wär'? Doch! Doch!
Und weil Du mir gefällſt, ſo will ich Dir
Auch das noch zeigen, was ich Keinem zeige,
Der nicht zum Wenigſten ein Emir iſt!
(Er öffnet ein Schubfach.)
Was ſagſt Du dazu, he? Die liebe Sonne
Meint's gleichfalls gut mit Dir! Sie ſcheint auf einmal
So hell, wie ſie den ganzen Tag nicht ſchien!
Nun ſieh Dich ſatt! Doch greife mir Nichts an,
Denn — Deine Finger ſcheinen zwar nicht klebrigt,
Allein —

Aſſad.

Das ſind wohl echte Edelſteine?

Soliman.

Verlaß Dich d'rauf! Wer beſſ're zeigen kann,
Dem ſchenk' ich meine Augen!

Aſſad.

Alſo ſeh' ich
Das Herrlichſte und Köſtlichſte der Welt!

Soliman.

Das thuſt Du, Freund, das thuſt Du! (bei Seite) Wie ich höre!
Ein wunderlicher, guter junger Menſch!
Er freut ſich über meine Edelſteine,
Wie kleine Kinder über'n Mond ſich freu'n!

Aſſad (zeigt auf einige Steine).

Die ſeh'n wie Waſſer aus! Sind grün, wie das!

Soliman.

Smaragde nennt man sie! Wie Wasser!
(schüttelt den Kopf)
Himmel!

Assad.

Die kommen auch wohl aus dem Wasser?

Soliman.

Nein!
Doch, doch! Man pflegt sie in dem Schlamm zu finden,
Der sich in Fischernetzen setzt.

Assad.

Mein Vater
War selbst ein Fischer, aber niemals fand
Ich einen solchen Stein in seinem Netz!

Soliman (für sich).

Der glaubt mir! (laut) Nun, in jedem Flusse trifft
Man sie nicht an!

Assad (zeigt auf andere Steine).

Die sind so blau, wie Luft!

Soliman.

Saphire sind's! Sie fallen aus den Wolken!

Assad.

Was thun sie?

Soliman.

Wußtest Du das nicht? Ei, freilich!
Wir tragen ja bei uns den Turban bloß,
Damit sie uns den Schädel nicht zerschmettern!

Aſſad.

Ich merk's! Ich habe dumm gefragt!

Soliman.

Ja wohl!
Und weil Du mir die erſte Lüge glaubteſt,
Ließ ich die zweite zur Enttäuſchung folgen!
Die Edelſteine kommen aus der Erde,
Sie wachſen da, wo Alles wächſ't!

Aſſad (erblickt den Rubin und ſtreckt die Hand aus).

O, Allah!

Soliman.

Dies Feuer brennt Dich, wie es ſcheint!

Aſſad.

Das iſt —

Soliman.

Nun, was wohl? he?

Aſſad.

Das Uebrige iſt Nichts,
Iſt Alles Nichts! Weg, weg damit! Ich könnt' es
Mit Füßen treten!

Soliman.

Wird er mir verrückt?

Aſſad.

Das wären Edelſteine? Alter Mann,
Ihr ſeid betrogen! (Er zeigt wieder auf den Rubin.) Das —

Soliman.

Iſt ein Rubin,
Roth, wie die andern grün und blau, nun giebt
Es auch noch weiße!

Aſſad.

Schweigt! O, ſchweigt davon!
Hier ſehe ich den Mittelpunct der Welt!
Wer dieſen Stein ergreift und dann in's Meer
Hinab ſich ſtürzt, der zieht die Könige
Sich wie die Bettler nach! Die ganze Erde
Wird menſchenleer in Einem Augenblick.

Soliman.

Und dennoch iſt der Diamant noch edler!

Aſſad.

Noch edler? Reizt mich nicht!

Soliman.

Ich mache jetzt
Ein Ende! (Er nimmt einen Ring.) Gieb mir Deine Hand einmal!

Aſſad (giebt ihm, aber faſt bewußtlos, die Hand).

Soliman (ſteckt ihm den Ring an).

Da haſt Du was! Nun denk' an mich und geh!

Aſſad (ſtreift den Ring wieder ab).

Pfui! Pfui! Ein Regenwurm, mir um den Finger
Gewickelt, wär' mir ganz ſo lieb!

Soliman (legt den Ring wieder hin).

Auch gut!
Ich hab' noch Platz für ihn!

Aſſad.

Gebt den Rubin!

Soliman.

Ha! Ha!

Affad.

Ich muß ihn haben!

Soliman.

In der That?

Affad.

Wollt Ihr ihn geben?

Soliman.

Wenn Dir der Kaliph
Die Krone aufgeſetzt hat! Eher nicht!

Affad.

Ich fleh' Euch an —

Soliman.

Beim Barte des Propheten,
Jetzt iſt's genug!
(Er will den Kaſten ſchließen.)

Affad (ſtößt ihn vor die Bruſt).

Was unterſteht Ihr Euch?

Soliman (ſchreit).

He! Hülfe!

Affad.

Der Rubin iſt mein!
(Er ergreift ihn und ſtürzt fort.)

Soliman (hinterdrein).

Ein Dieb!
Ein Räuber! Haltet auf! Ein Mörder! Greift ihn!

Volk (rennt durcheinander).

Wen denn?

Soliman.

Den da! Den Burſchen!

Hakam (packt Aſſad).

Dieſen hier? —

Soliman.

Wen ſonſt? (Er tritt zu Aſſad.) Du Böſewicht! (zu Hakam) Ich dank' Dir, Freund!

Khalf (herzutretend).

Was iſt's mit dem?

Soliman.

Erſt laßt mich Athem ſchöpfen!

Hakam.

Ich kenn' den Menſchen!

Khalf.

Nun?

Hakam (zu Aſſad).

Dieb! Räuber! Mörder!
Das iſt genug für einmal, Kamerad!
Jetzt biſt Du's ja wohl wieder?

Aſſad.

O, der Schmach,
Daß Schelme mich für ihres Gleichen halten,
Weil ich — (zu Hakam) Ich habe Nichts mit Dir gemein!
Prüft mich, ob ich ein Dieb und Räuber bin,
Werft, was Ihr habt an Gold und an Juwelen,
Werft's auf das Pflaſter hin, laßt mich allein
Und ſeht in einer Stunde nach, ob ich —

Hakam.

Noch da bin, he?

Volk (lacht).

Aſſad.

Allah, ſteh Du mir bei!
Du haſt dies Herz in meine Bruſt geſetzt,
Nimm es heraus und zeig', wie rein es iſt!

Soliman.

Der freche Bube denkt gewiß zu läugnen,
Daß er ſo ſpricht! Vielleicht hat er mein Kleinod
Im Laufen weggeworfen!

Aſſad.

Blöder Thor!
So wenig, wie den Kopf!

Soliman.

Dann — her damit!

Aſſad.

So lang' ich lebe, nicht!

Soliman (dringt auf ihn ein).

Wir werden ſeh'n!

Aſſad.

Ja wohl!

(Er entreißt Soliman den Dolch, den er trägt.)

Nun kommt nur!

(Er ſticht nach Soliman.)

Volk.

Der Kadi! Macht Platz!

Zehnte Scene.

Der Kadi (tritt mit Gefolge auf).

Was giebt's hier?

Soliman.

Alles, was nur möglich iſt!
Raub! Ueberfall! Was nicht? Der Böſewicht
Iſt gar nicht zu bezeichnen! Eh' man ihn
Noch Räuber oder ſo was nennen kann,
Iſt er ſchon Mörder, und es paßt nicht mehr!
Er ſtach nach mir! Ich weiß nicht, blute ich?

Der Kadi.

Raub! Mord! Man hätt' den Mord verhindern ſollen!
Sein Leben war ſchon durch den Raub verfallen,
Er hat kein zweites, auch den Mord zu büßen,
Der Mord war hier von Ueberfluß! Ja, könnte
Man dieſe Frevler einmal hängen laſſen,
Dann köpfen und zum dritten Male ſacken,
So mögten ſie die Miſſethaten häufen
Und die Geſetze zehn Mal übertreten,
Allein es geht nicht an. Wer iſt es denn?

Soliman.

Du wirſt es nicht errathen!

Der Kadi (deutet auf Hakam).

Der gewiß!

Hakam.

Herr — ich vergeb' Euch! Ich war's, der ihn griff,
Als er entfloh!

Soliman (deutet auf Aſſad).

Der da! Nicht wahr, man ſieht
Es ihm nicht an? Den mußt Du zwei Mal ſtrafen,
Erſt für die That und dann für ſein Geſicht!

Der Kadi.

Ich hätt' erwägen ſollen, daß die Aepfel
Gewöhnlich roth ſind, wenn der Wurm ſie ſtach!
Ruſtan!

Ruſtan (tritt hervor und hält ein Beil in die Höhe).

Der Kadi (giebt kein Zeichen).

Ruſtan (ſenkt das Beil und hält einen Strick empor).

Der Kadi (nickt).

Ruſtan.

Vorher? (Er macht die Bewegung des Hauens.)

Der Kadi.

Vorher die Baſtonade,
Was fragſt Du erſt, und eine, die er fühlt,
Damit der Eindruck vorhält nach dem Tode,
Und er uns nicht zu zeitig wieder kommt!

Hakam (für ſich).

Mich freut's, daß ich den Becher nicht mehr habe!
So hätt' ich den Kadi mir nicht gedacht!

Soliman.

Herr!

Der Kadi.

Nun? Haſt Du ihn fälſchlich angeklagt?
Dann trittſt Du ſelbſt in ſeine Stelle ein!

Soliman.

Das nicht — Jedoch — Du siehst, ich lebe noch,
Der Mord —

Der Kadi.

Ward nicht vollbracht! Das ist mir lieb!
Ich hab's ja schon gesagt, warum!

Soliman.

Und dann —
Verzeih mir, Herr, der Bursche dauert mich,
Ich bin doch Schuld an seinem frühen Tode!

Der Kadi.

Wie das?

Soliman.

Erlaubst Du, daß ich weiter rede?

Der Kadi.

Du sprachst von Schuld, Freund, ich befehl' es Dir!

Soliman.

Sieh, Herr, ich litt drei Jahre fort und fort
An Taubheit, nein, ich glaubte d'ran zu leiden,
Weil ich's vergessen hatte, daß ich Pfropfen
Von Wolle trug in meinen beiden Ohren,
Die ich bei Zahnweh einst hinein gesteckt.

Der Kadi.

Was geht mich das an?

Soliman.

Nur Geduld! Ein wenig!
Heut' Nachmittag fahr' ich von ungefähr
Mit einer Nadel mir in's Ohr und merke,

Daß was darin ſitzt, ziehe es heraus
Und hör' auf einmal wieder, hör' die Katze
Im Hof miau'n und hör' vom Minaret
Auch zum Gebete rufen. Ich frohlocke,
Und tret' aus meiner Thür, da ſteht der Burſche
Vor meinem Hauſe —

Der Kadi.

Die Gelegenheit
Zu Dieberei und Raub erſpähend —

Soliman.

Möglich!
Doch ſah er mir nicht darnach aus! Ich rief ihn,
Um im Geſpräch mit ihm mein Ohr zu prüfen,
Er kam —

Der Kadi.

Und raubte —

Soliman.

Ja! Doch nicht ſogleich!
Erſt, wie ich ihm die Edelſteine zeigte,
Und da nicht einmal, nein, erſt ganz zuletzt,
Als der Rubin ihm in die Augen ſtralte,
Der ihn nicht, wie es menſchlich iſt, zu reizen,
Nein, der ihn ſchier verrückt zu machen ſchien,
So daß er zugriff, wie 'n verzog'nes Kind!

Der Kadi.

Mich kümmert nur das Ob und nicht das Wie!
(zu Aſſad freundlich)
Du läugneſt?

Aſſad.

Nein!

Der Kadi.

Es hälfe auch zu Nichts!
Ruſtan, vollzieh den Spruch! Und auf der Stelle,
Wo dieſer freche Raub begangen ward!

(ab mit Gefolge. Ruſtan mit ſeinen Knechten bleibt zurück und bereitet die Hinrichtung vor.)

Elfte Scene.

Khalf (dem Kadi nachſehend).

Der ändert keinen Spruch! Allein mich freut's!
Das (mit einem Blick auf Soliman) iſt ein altes Weib!

Soliman.

Was ſagtet Ihr?

Khalf.

Ich pries Eu'r weiches Herz.

Soliman.

Wagt nicht zu viel,
Ich hör' jetzt wieder gut!

Hakam (zu Aſſad).

Du hatteſt Recht!
Wir werden nicht zuſammen hängen. Schenkſt
Du mir die Kleider?

Aſſad.

Ja!

Irad (tritt zu Aſſad).

Du biſt ein Räuber?

Aſſad.

Es muß ja wohl ſo ſein. Du ſiehſt, ich ſterbe
Des Räubers Tod!

Irad.

Bereuſt Du Deine That?

Aſſad.

Nein!

Irad.

Nicht?

Aſſad.

Es mag wohl gut ſein, daß ich ſterbe,
Denn — (zu Soliman) Herr, es thut mir leid, daß ich den Dolch
Auf Euch gezückt, Ihr ſeid ein alter Mann,
Der's gut mit mir gemeint, ich weiß das wohl,
Und wahrlich, wenn ich Euch getroffen hätte,
Wenn Ihr in Eurem Blute vor mir läget,
Mir würde ſein, als hätt' ich meinen Vater
Getödtet, denn Ihr ſeid ſo weiß, wie er,
Und ſelber ſtellt' ich jetzt mich dem Kadi!
Das glaubt mir!

Soliman.

Sohn, ich glaub's Dir!

Aſſad (zu Irad).

Dennoch fühl ich's,
Ich hätt' ihn eher zehn Mal tödten können,
Als den Rubin in ſeinen Händen laſſen!
(zu Soliman)
Vergebt mir, doch ich muß es leider ſagen,
Es iſt ſo, mag's begreifen, wer da kann!
Läg' hier mein Kopf, und dort der Edelſtein,
Ich griffe erſt nach dem —

Soliman.

Höchſt ſonderbar!
Höchſt ſonderbar! Ja, ja! Auch ich, ich habe
Den Stein vor allen andern Steinen lieb!
Es hat ihn mir einmal ein Greis gebracht,
Der ſprach zu mir: verkauft ihn, wie Ihr könnt,
Und gebt mir dann die Hälfte, doch er kam
Bis heute noch nicht wieder — (ſieht Irad an) Seid Ihr nicht
Der Greis? (Irad ſchweigt.) Ich kann mich täuſchen, und
Ihr würdet
Euch, wenn Ihr's wär't, ja ſicher nicht verläugnen!
Gleichviel, er kam nicht wieder, und der Stein
That mir es an, ich forderte für ihn
Mit jedem Tage mehr und legte ihn
Am Ende ganz zurück —

Aſſad.

Laßt mir ihn denn,
(deutet auf Ruſtan)
Bis dieſer fertig iſt —

Soliman.

Ich laſſ' ihn Dir!

Ruſtan.

Ich bin's! D'rum fort! Es giebt noch mehr zu thun!

Aſſad (küßt den Rubin und will ihn Soliman reichen, zieht die Hand aber wieder zurück).

Nicht wahr, es iſt ja gleich? Nehmt ihn nachher!
(Ruſtan will Aſſad anfaſſen.)

Irad (für ſich).

Nun iſt es Zeit!
(Er tritt zwiſchen Ruſtan und Aſſad.)
Reich' mir die Hand zum Abſchied!

Aſſad.

So alt Ihr ſeid, ich komme noch vor Euch
In's Paradies!

(reicht Irad die Hand)

Irad.

Du irrſt!

(Aſſad und Irad verſchwinden.)

Ruſtan.

Wo ſind ſie hin?

Soliman.

Es war der Greis!

Hakam.

Hier darf man doch was wagen!
Am Fuß des Galgens wird man noch gerettet!
Wer hätte in dem Alten das geſucht!

Ruſtan.

Ich häng' mich ſelbſt, bevor mich der Kadi
Dazu verdammt! Der wird's mir nimmer glauben.
Daß dieſer ohne meine Schuld entkam!

(Er ſtampft die Erde.)

Pfui, Erde, pfui!

Soliman.

Mir wird's wieder leicht.

Zweiter Act.

Ein anderer Platz in Bagdad. Es ist Nacht.

Erste Scene.

Irad.

Du bist gerettet!

Assad.

Und ich hab' den Stein!

(Er zieht den Rubin hervor.)

O, wie er strahlt! Ich glaube, wenn wir Beide
Die Lichter alle löschten, die hier brennen,
Und wenn dann Allah auch mit seinen Händen
Die Sterne deckte, die am Himmel flammen,
Es würde doch nicht finster auf der Welt!

Irad.

Meinst Du?

Assad.

Vergieb, vergieb, ehrwürd'ger Greis,
Daß ich Dir noch die Füße nicht geküßt!

(Er thut's.)

Wer bist Du? Doch, was frag' ich! Weiß ich's nicht?
Du kannst kein And'rer sein, als der Prophet,
Du sprachst ja auch in meiner Eltern Hütte
Schon einmal ein!

Irad.

Wie war das?

Assad.

Meinst Du, daß ich's
Vergessen hab'? O nein! So klein ich war,

Ich hab's mir wohl gemerkt! Mein Vater lag
An ſchwerer Krankheit auf den Tod darnieder,
Und, wie er ſelbſt, ſo konnte auch die Mutter
Nichts mehr verdienen, denn ſie mußt' ihn pflegen
Und durft' ihn nicht verlaſſen! Was wir hatten,
War bald verzehrt, obgleich mein Mund allein
Den Vorrath ſchmälerte, da ihr ſo gut,
Wie ihm, die Eßluſt fehlte. Was geſchah,
Als ſie zur Nacht das letzte Stücklein Brot
Mir weigerte, um für den nächſten Morgen
Nicht ganz mit leeren Händen dazuſteh'n?
Die Thür ward aufgemacht, ein voller Beutel
Mit Geld flog in die Stube und zugleich
Rief eine Stimme: Allah leiht Euch das,
Gebraucht's, ſo lange Ihr es nöthig habt,
Und zahlt es, wenn Ihr könnt, dereinſt zurück
An Einen, der ſo hülflos iſt, wie Ihr!

Irad.

Und dieſes, glaubſt Du —

Aſſad.

Glaubſt Du? Nein, ich weiß,
Daß der Prophet es war, daß — Du es warſt!
Wie ſollteſt Du im Paradieſe auch
Dich freuen können, wenn die Deinen unten
Im Elend ſchmachten!

Irad.

Aſſad, halte ein!
Ich bin nicht, was Du meinſt!

Aſſad.

Wer biſt Du denn?
Wer biſt Du, wenn Du der Prophet nicht biſt?

Wer bist Du, daß vor Deinem Wink die Erde
Sich spaltet, daß sich zum krystall'nen Gang,
In dem man wandeln kann, ihr Inn'res wölbt,
Und daß —

Irad.

Ich bin der, der Dich retten konnte!
Das sei genug für Dich! Und jetzt vernimm,
Warum ich's that!

Assad.

Laß erst noch einmal Dir,
Auf meinen Knieen, danken für mein Leben!
Jetzt schaudert's mich! Zwar weiß ich es gewiß,
Daß ich in's Paradies gekommen wäre,
Denn einer Sünde, die mir seine Pforten
Verschließen könnte, zeiht mein Herz mich nicht.
Allein, wie hätt' ich dort erröthen müssen!
Und nicht vor Omar bloß und Abubeker,
Die Mahomed am nächsten steh'n und die
Wohl nie auf Erden ihres Gleichen finden,
Ach nein, vor Jedem, der die Hungernden
Gespeis't, die Durstigen getränkt und nicht,
Wie ich, die Vögel bloß gefüttert hat.
Ja, selbst vor meinem Vater, denn ich trug
Die Schuld, die er zurückließ, noch nicht ab,
Und das gelobt' ich ihm, bevor er starb;
Sie war erst halb bezahlt, als er verschied!

Irad.

Verkaufe jetzt den Stein, so kannst Du's thun!

Assad.

Den Stein?

Irad.

Du zweifelſt, ob in dieſer Stadt
Des Glanzes und der Pracht auch ein Verlaſſ'ner
Zu finden ſei, der Dein bedarf? Doch ich,
Vor deſſen Blick die Erde ſelbſt ſich ſpaltet,
Ich ſchau' von hier durch Mauern und durch Wände
Und kann Dich gleich zu Einem führen, der
Vor wüth'gem Hunger in ſein eignes Fleiſch
Hinein beißt und in grimmiger Verzweiflung
Sich ſelbſt und Allah mit verflucht. Den ſollſt
Du tröſten und mit Gott und Welt verſöhnen,
Deswegen ward Dir der Rubin zu Theil!
D'rum gieb ihn hin!

Aſſad.

Ihn hin? Mein Blut viel lieber!

Irad.

Aſſad!

Aſſad.

Da iſt er! Mach' nun, was Du willſt!
Mir aber ſage, wie ich den Kadi
Am ſchnellſten wieder finde!

Irad.

Den Kadi?
Du Undankbarer! Allah hat die größte
Der ird'ſchen Freuden Dir beſtimmt und Du —

Aſſad.

Geht, geht! Ich fall' Euch an, wenn Ihr's nicht thut!
Hier iſt mein Dolch! Nehmt ihn, damit ich ihn
Nicht brauche oder Ihr Euch wehren könnt!

Irad.

Ich werd' den Stein verkaufen! Tröste Dich,
Es bleibt, auch wenn Du diese Schuld bezahlst,
Genug noch für Dich übrig!

Assad.

O, zu viel!
Zu viel! Und wenn's auch nur ein Pfenning wäre,
Ich brauch' von jetzt an keinen Pfenning mehr!

Irad (schickt sich zum Abgehen an).

Begleite mich und sieh —

Assad.

Wohin Ihr geht?
O nein! Ich mach' die Augen lieber zu,
Sonst könnte ich Euch folgen und den Mann
Ermorden, der — Ich bitt' Euch, zögert nicht!

Irad.

Ich hab' Dich nur geprüft! Nimm ihn zurück!
(Er reicht Assad den Stein.)
Auch diesen brauchst Du noch!
(Er reicht ihm den Dolch)
Ich wog die Krumen,
Die Du den Vögeln vor Dein Fenster streutest,
Und schwerer in die Waage fielen sie,
Als all' die Schätze, welche der Kaliph
Den Darbenden vertheilen ließ, denn Du
Gabst Alles, was Du übrig hattest, hin,
Er nicht, und das hat Mahomed befohlen!

Assad.

Ehrwürd'ger Greis, mein Alles war ein Nichts!

Irad.

Ich ſah an Deines Vaters Sterbebett
Dich ſitzen, tief bekümmert, daß Du nur
Die Fliegen ihm verjagen, nicht die Frucht
Ihm reichen konnteſt, die vielleicht die letzte
Erquickung ihm geboten oder ihm
Das letzte Lächeln abgewonnen hätte —

Aſſad (hält die Hand vor's Geſicht).

O Gott! Ich dachte —

Irad.

An des Nachbars Garten
Und an die Trauben, die darin gereift!
Allah verzieh es, ja auf ſeinen Wink
Trug der Prophet in's goldne Buch Dich ein!
Und darum ſtehſt Du jetzt vor mir und hältſt
In Deiner Hand ein Kleinod, das, ſo köſtlich
Es Dir und aller Welt auch ſcheinen mag,
Doch noch viel mehr iſt, als Du ahnen kannſt!

Aſſad.

Was iſt es denn?

Irad.

Es iſt ein Grab!

Aſſad.

Ein Grab?

Irad.

Es iſt ein Grab für Eine, die noch lebt!

Aſſad.

Für Eine, die — für Eine! O, mein Herz,
So war es dieß!

Irad.

Die allerſchönſte Jungfrau,
Die auf der Erde jemals wandelte,
Iſt durch die Tücke eines böſen Geiſtes
In dieſen Stein hinein gebannt und ſchläft
Den Schlaf des Todes, ehe ſie noch ſtarb!

Aſſad (ſchaudernd).

Den Schlaf des Todes!

Irad.

Roth iſt der Rubin
Zwar immer, doch in einen Purpur, wie
Er dieſen ſchmückt, war keiner noch getaucht.
Wie Feuer ſchimmert jeder Edelſtein,
Denn tief in ſeinen Kern hat die Natur
Den Sonnenſtral, den flücht'gen, eingeſchloſſen,
Doch einen Blitz, wie dieſer Deinem Blick
Entgegen ſendet, wenn Du ihn betrachteſt,
Hat ſelbſt der Diamant noch nie verſprüht!

Aſſad.

Es iſt ihr Blut und ihres Auges Glanz!

Irad.

Das iſt's! Ja wohl! Denn Beides ſog er ein!

Aſſad.

Und Allah ließ es zu?

Irad.

Die böſen Geiſter
Sind mächtig bis zum jüngſten Tag! Und doch
Nicht mächtig g'nug. Was half's, daß der Rubin

Schon, tief verſcharrt, im Schooß der Erde lag?
Ich fand ihn dennoch!

Aſſad.

Kannſt Du denn die Jungfrau
Nicht auch erlöſen?

Irad.

Ich nicht! Nur ein Menſch!

Aſſad.

Ein Menſch? Ich ſelbſt bin ja ein Menſch! Doch wie?

Irad.

Das weiß ich nicht! Der Zaub'rer fiel in Schlaf,
Als ich erwachte, denn wir wechſeln ſtets,
Wie Tag und Nacht, doch nur umſonſt belauſchte
Ich ſeine Träume, er verrieth ſich nicht!

Aſſad.

Weh'! Weh'!

Irad.

Verzweifle nicht zu früh'! Er hält
Den Schlaf nicht ewig aus, und dennoch weicht
Der Schlaf erſt dann von ihm, wenn's mir gelang,
Das zu befrei'n, was er gefeſſelt hat.
Sobald der Traum in den verruchten Sinn
Ihm eine neue, größ're Bosheit bringt,
Deckt er die alte ſelber auf! Das kann
Auch dieſes Mal geſcheh'n! Noch weiß ich nur,
Daß Du die Jungfrau einmal wecken kannſt!

Aſſad.

Ich kann ſie wecken?

Irad.

Ja! Um Mitternacht!
Wenn Du auf den Rubin drei Küſſe drückſt,
Erſcheint ſie Dir!

Aſſad.

Iſt es nicht Mitternacht?

Irad.

Noch nicht! Doch bald! Vielleicht kann ſie Dir ſelbſt
Das Mittel nennen, das den Zauber bricht,
Vielleicht entdecke ich's. Zwar blickte er
In jener Nebelhöhle, die ihn birgt,
So ſelbſtzufrieden, tückiſch-ſtolz darein,
Als hätte er ſein Aeußerſtes vollbracht,
Und dieſes deutet auf ein ſchweres Werk.
Doch über ihm iſt Allah! Was ich nur
Zum Theil durchſchaue, das durchſchaut er ganz
Und giebt's Dir wohl in Träumen ein! Leb' wohl!
(Er verſchwindet.)

Zweite Scene.

Aſſad.

Ich ſoll ſie ſeh'n! Und wenn's nur einmal wäre,
Ich ſoll ſie ſeh'n! O, daß die Mitternacht
Doch endlich käme! Daß der Tempelwächter
Doch endlich —

Eine Stimme (ruft von der Moſchee herab).

Auf, ihr Gläub'gen, zum Gebet!

Aſſad.

So iſt ſie da, die grauſe, grauſe Stunde,
In welcher, wie es heißt, die Todten leben

Und die Lebend'gen todt ſind; wird denn nun
Geſcheh'n, was mir der Greis —
(Er ſtürzt betend auf die Knie.)
Allah! — Du weißt! —
Ich finde keine Worte! Laß den Greis
Mich nicht betrogen haben! (ſpringt auf) Pfui! Pfui!
Was ſagt' ich da! Mein Herz weiß Nichts davon!
(Er hebt den Rubin gegen den Mund.)
Iſt's denn ſo kalt? Mich friert! In dieſer Stunde
Schloß meines Vaters Auge ſich auf ewig,
Wird ſich das ihre öffnen? Fort, ihr Zweifel!
Es wird! Es muß! Es ſoll!
(Er küßt den Rubin drei Mal. Dieſer entfällt ihm.)
Der Stein wird ſchwer
In meiner Hand, als ob —
(Eine Nebelwolke quillt aus der Erde.)
In eine Wolke
Löſ't er ſich auf — Ja, ja, in eine Wolke!
Und dieſe Wolke — ſie verdichtet ſich —
Ich ſeh' — ich ſeh' ein holdes Angeſicht —
(ausbrechend)
Ich ſehe ſie!

Dritte Scene.

Fatime erſcheint allmälig, die Wolke verſchwindet nach und nach, ein röthliches Licht umfließt ſie.

Fatime (wie träumend).

Drei Tropfen meines Bluts?
Droht, wie Ihr wollt, ich geb' ſie nicht! Nicht näher!
Ich fürcht' Euch! — Bin ich hier denn ganz allein? —
Rührt mich nicht an! (Sie ſchreit.) Mein Vater!

Aſſad (nähert ſich ihr ängſtlich).

Holdeſte —

Fatime.

Wer biſt Du? O, genug! Der Alte nicht!
Der grimme Alte nicht! So ſchütze mich!
Tritt her! Ganz nah'! Weg, Mädchenſchaam und Sitte!
Hier gilt's den Tod, und mehr! Ganz nah'! Ganz nah'!

Aſſad (für ſich).

Sie weiß nicht, was mit ihr geſchah!

Fatime.

Wo blieb er?
Steht er nicht hinter mir? Er thut's! Er thut's!
Ich fühle es! Nimm mich in Deine Arme
So lange, bis mein Vater kommt! Er kommt
Gewiß im Augenblick! Du haſt
Doch einen Dolch?

Aſſad.

Beruh'ge Dich!

Fatime.

Wie kann ich?
Noch eben war es Tag! Nun iſt es Nacht!
Ich ſtand an einem Roſenbeet, und nun —
(Sie ſchaut ſich um.)
Der Greis iſt fürchterlich! Auf ſeinen Wink
Verkriecht die Sonne ſich zur Mittagszeit,
Die Gärten ſinken ein — Ein Menſchenkind
Wird durch die Luft entführt und merkt es nicht!
(ſtürzt auf ihre Knie)
Allah, beſchirme Du mich!

Aſſad.

Bete lieber:
Allah, erlöſe mich!

Fatime (ſpringt auf).

Mich grauſ't! Mich grauſ't!
Sprich! Iſt es ſchon geſcheh'n? Bin ich verzaubert?
Hat er die Drohung ſchon erfüllt? Du ſchweigſt?
Er hat! Er hat! O, ich erinn're mich!
„Sagſt Du noch ein Mal Nein, ſo biſt Du Stein!"
Das rief er mir in grimm'gem Zorne zu
Und zog ein ſpitzes Inſtrument hervor
Und griff nach meiner Hand, als wollte er
Mir eine Ader öffnen, ehe ich
Das zweite Nein noch fände —

Aſſad.

Dennoch haſt
Du es gefunden, denn —

Fatime.

Ich lebe ja,
Ich athme ja! (Sie faßt ihre Locken an.) Die ſind ja weich, wie ſonſt,
Ich bin ja noch nicht Stein —

Aſſad.

Du warſt es ſchon
Und mußt, o Allah! mußt es wieder werden,
Wenn Du —

Fatime.

Mich fröſtelt ſchon! O, es iſt wahr!
Iſt ſchrecklich wahr!

Aſſad (fährt fort).

Wenn Du nicht weißt, wie Du
Entzaubert werden kannſt!

Fatime (greift ſich an die Stirn).

Mir däucht, ich weiß es!

Aſſad.

So ſag's mir an!

Fatime.

O, jetzt beſinn' ich mich
Auf Alles wieder!

Aſſad.

Nun, ſo zög're nicht!

Fatime.

Ich bin in einen Edelſtein gebannt!

Aſſad.

Nicht länger, als —

Fatime.

Und Du, Du haſt den Stein!

Aſſad.

Laß das! Verkünde mir —

Fatime.

Du liebſt den Stein!
O ganz gewiß, Du liebſt ihn!

Aſſad.

Mit dem Leben
Hab' ich ihn faſt bezahlt! Und, ſicher geb' ich
Mein Leben eher hin, als ihn!

Fatime (bricht aus).

Entſetzlich!
Ich werde nie erlöſ't!

Aſſad.

Ich faſſ' Dich nicht!

Fatime.

Nur deshalb wählte er den Edelſtein
Und nicht den Kieſel!

Aſſad.

Selbſt den Kieſel hätteſt
Du in den herrlichſten Rubin verwandelt,
Mit Purpurroth hätt' ihn Dein Blut durchhaucht,
Mit Feuer dies Dein Auge ihn getränkt!
Wer weiß denn, ob's vorher kein Kieſel war.

Fatime.

Du liebſt auch mich!

Aſſad.

Dich liebt' ich ſtets in ihm!

Fatime.

Weh' Dir und mir!

Aſſad.

Wohl bin ich zu gering,
Doch wahrlich auch nicht kühn genug, zu Dir
Den Blick empor zu heben!

Fatime.

Du verſtehſt
Mich nicht!

Aſſad.

Du biſt beſtimmt, den Mann zu lohnen,
Der auf der Welt die größte That vollbringt,
Du ſchwebſt ihm vor, das ſpornt ihn an, nun ſtürzt
Er freud'gen Muthes ſich in Noth und Tod,
Und wenn er dann als Sieger wiederkehrt
Und Dich erblickt, wenn Du Dich huldvoll ihm
Entgegen neigſt, dann tritt er noch in Demuth

Zurück und sagt: auch ich bin Dein nicht werth!
Ja, thut er's nicht, so rufe ich's ihm zu.

Fatime (mit einem Blick auf Assad).

Ich mögte leben, leben!

Assad.

Doch das giebt
Mir eben Kraft, das Aeußerste für Dich
Zu wagen und mein Alles einzusetzen!
Wer Deiner würdig ist, der schone sich,
Und wär's auch nur, weil Du vielleicht im Herzen
Sein Bild schon trägst und ihn nicht missen kannst!
Ich bin es nicht und werde mich nicht schonen,
D'rum sag' mir, wie Du zu erlösen bist!
Und wär' es dadurch, daß ich diesen Dolch
In's Herz mir stoße: schneller werd' ich's thun,
Als Du es fodern kannst!

Fatime.

Das würde ich
Gewiß nicht fodern!

Assad.

Thu es ohne Scheu!
Denn ohne Dich vermag ich nicht zu leben,
Seit ich mit diesen Augen Dich geseh'n,
Und —

Fatime.

Edler Jüngling! Oft schon warf der Baum
Die goldne Frucht von selbst auf den herab,
Den heil'ge Scheu zurück hielt, ihn zu schütteln!

Assad.

Was sagst Du da? O, wiederhol' es mir!

Fatime (für ſich).

Er rührt mein Herz! (laut) Wie gerne würd' ich Dir
Mein Leben danken! Aber nimmer wirſt
Du mich erlöſen!

Aſſad.

Dennoch hörte ich,
Es ſteh' in Menſchenmacht!

Fatime.

In Menſchenmacht?
Ach, es iſt leicht, es iſt unendlich leicht!

Aſſad.

Und doch —

Fatime.

So leicht, daß Du's an jedem Ort
Vollbringen könnteſt und zu jeder Zeit!

Aſſad.

Und doch — O, gieb mir keine Räthſel auf!

Fatime.

Doch würdeſt Du mich eher einem Drachen
Abkämpfen, eher aus dem Grund des Meers
Herauf mich holen, wenn mich eine Muſchel
Umſchlöſſe, eher Salomonis Siegel
Zerbrechen, wenn es in ein Grab mich bannte,
Als dieſes Leichteſte des Leichten thun!

Aſſad.

So nenn' es mir!

Fatime.

Ach, dürft' ich Dir es nennen,
So wär' es ſchnell vollbracht! Du mußt darauf

Von selber kommen! Doch Du wirst es nicht!
Denn es ist schwer, es steht im Widerspruch
Mit Allem, was Du denkst und fühlst. Und wenn
Ich Dir entdecken wollte, was es ist,
Gleich würde eine andere Bedingung,
Und eine noch viel schlimmere, gesetzt;
Ich weiß es nur, damit ich doppelt leide.
Du wirst auf jedem Stern den Schlüssel suchen,
Der meinen Kerker öffnet, wirst den Abgrund
Darnach durchspäh'n und hast ihn in der Hand.

Assad.

Ich werde Alles thun —

Fatime.

Bis auf das Rechte!
Ja, wenn Du mich nicht — Unglückselige, schweig!

Assad.

Du nimmst mir selbst die Hoffnung?

Fatime.

Nehme ich
Sie Dir allein? Ich nehm' sie mir zugleich!
Du durftest mich nur darum einmal seh'n,
Damit Du elend würdest! Elend bist
Du jetzt! Ich fühl's! Nun siehst Du mich nicht mehr!
Ich werde niemals wieder aus dem Stein
Zu neuem Sein hervorgeh'n, oder erst,
Wenn Alles, was mir lieb und theuer war,
In Staub zerfallen und die schöne Welt
Mir völlig fremd geworden ist. Wer weiß,
Ob das nicht schon geschah, ob ich nicht schon
Jahrhunderte — Wer herrscht in Bagdad?

Aſſad.

Harun!

Fatime.

So iſt's noch Zeit! — Wie wird mir! Allah! Hülfe!
Ich mögt' ihm noch was ſagen! — Was denn? —
(zu Aſſad, verwirrt.) Frag' doch!
(Eine Wolke umfließt ſie, ſie verſchwindet. Es wird dunkel.)

Aſſad.

Weh', weh'! Ich ſeh' Nichts mehr von ihr! Und dort,
Dort funkelt der Rubin ſchon wieder hell!
(Er hebt ihn auf.)

Vierte Scene.

Hakam (tritt im Hintergrund auf).

So groß die Stadt iſt, überall giebt's Augen,
Die Einen hindern, in der Nacht ſogar!
Wie oft bin ich nun ſchon geſtört! Die Aſſads
Sind ſelten in der Welt! Dem wollte ich
Den Turban ſtehlen, während er ihn trägt,
Und gleich darauf ihn an ihn ſelbſt verkaufen.
Wo mag er nur geblieben ſein! Ich wette:
Wenn ihn der Greis nicht überwacht, wie 'n Kind,
So liegt er irgendwo jetzt auf der Straße,
Die Augen zu, die Hand halb offen
Und in der Hand den Stein!

Aſſad (nachſinnend).

Auch das iſt Nichts!

Hakam.

Dort redet Einer! Sprach ich nicht von Stehlen?
Es wäre dumm, wenn der — Ei was, ei was!

Er spricht ja selbst! Ich will ihn doch belauschen,
Wer weiß, was man erfährt!
(Er nähert sich Assad.)

Assad.

Wie schön sie war!

Hakam.

So, war sie schön? Nun, das ist ein Geheimniß,
Wofür mir höchstens der was giebt, der sie
Zum Weibe nehmen soll! Allein die Stimme
Kommt mir bekannt vor! Das — Ja, das ist Assad! —
Das alte Kleid! Der Greis hat Nichts für ihn
Gethan! (ruft) As — (unterbricht sich) Still! Ich will erst seh'n,
wie's steht!

Assad.

Dahin! Dahin!

Hakam.

Das heißt: er ist schon fort!
Ein solcher Stein! Du Thor! Nun wund're Dich,
Wie schlecht die Menschen sind! Nun klag' und seufze!
Gleich könnt' ich Dir von hinten Eines geben
Für diese grobe Unvorsichtigkeit!

Assad (sieht auf den Rubin).

Das ist sie jetzt!

Hakam.

Nein, nein, er hat ihn noch!
Nun, so gewiß ich morgen essen will,
Rubin, vor Tag noch wechselst Du den Herrn.
Er ist mir zwar an Kräften überlegen,
Allein im Laufen kam er stets zu kurz
Und obendrein hat er noch wunde Füße!

Aſſad.

Wüßt' ich nur ihren Namen! Doch ich war
So ganz verwirrt, daß ich vergaß, zu fragen!
Nun thut's mir weh', daß ich ſie nicht einmal
Zu nennen weiß!

Hakam.

Er iſt verliebt, wie's ſcheint!
That Dir ein ſchadenfroher Wind den Dienſt?
Hat er den Schleier eines ſchönen Weibes
Gelüftet, das in's Bad getragen ward?
Ei, freilich, nach dem Namen hätteſt Du
Den oberſten Eunuchen fragen ſollen,
Dann wüßteſt Du es jetzt ſchon ganz genau,
Wie gut zum Bambusrohr Dein Schädel paßt!

Aſſad.

Ich ſoll's an jedem Ort vollbringen können
Und auch zu jeder Zeit!

Hakam.

Jetzt faſelt er!
Ei, denk' ſie Dir mit einem ſtarken Schnupfen,
Sieh ihrer Mutter in's Geſicht und ſag' Dir:
So ſieht ſie ſelbſt in zwanzig Jahren aus,
Dann nimmt Dein Fieber ab!

Aſſad.

Was iſt es nur?
Ein altes Märchen klingt mir in den Ohren,
Ein ſchauerliches, wie kein zweites mehr!

Hakam.

Erzähl's! Erweiche Dich! Vergieße Thränen
Und laß den Stein, wenn Du Dir mit der Hand

Die Augen trocknest, fallen! Ich erspare
Dir gern die Müh', ihn wieder aufzuheben!

Assad.

Ein wunderschönes Mädchen war verzaubert,
Nicht an Gestalt, allein in ihrem Sinn.
Sie haßte, was sie sonst geliebt und wurde
Nur dadurch, daß ihr der Geliebte selbst
Den Dolch in's Herz stieß, was er that im Zorn
Und in der Wuth der Eifersucht, erlös't!

Hakam.

Das hört' ich schon vom alten Araber!
Ich schob ihm, als er g'rade dieß erzählte,
Den Igel unter'n Burnus, der ihn stach!

Assad.

Hätt' ich vielleicht, als sie in Fleisch und Blut
Hier vor mir stand mit meinem Dolch das Gleiche
An ihr — Mich schaudert! Aber das war sicher
Im Widerspruch mit Allem, was ich dachte
Und was ich fühlte! Doch, das kann's nicht sein,
Denn das vermögt' ich jetzt ja schon nicht mehr!

Hakam.

Er träumt im Steh'n. Gleich fällt er um. Dann geh' ich
An's Werk!

(Er tritt dicht hinter Assad.)

Assad (geht lebhaft vorwärts).

Ich will mich heut' nicht länger quälen,
Ich will mich freu'n und dem mit Zuversicht
Vertrau'n, der über mir und ihr ist. Ist's
Für heut' nicht schon genug, daß ich sie sah,
Und daß sie freundlich mit mir sprach? Ihr Auge

War aus der Wolke noch auf mich gerichtet,
Ja, selbst aus dem Rubin heraus noch scheint
Sein Stral mich anzublicken. Leuchtet er
Nicht wie ein Stern?

(hält den Rubin in die Höhe)

Hakam.

(der ihm gefolgt ist, greift nach dem Stein, und ruft mit verstellter Stimme).

Ja! Er gefällt auch mir! —
Triumph! Ich hab' ihn! (Er läuft fort.)

Assad (eilt ihm mit gezücktem Dolch nach).

Stirb für diesen Raub!

(Er sticht ihn.)

Hakam.

Mord!

Assad.

Raub! (Er überwältigt Hakam.) Ich hab' ihn wieder!
Büß' es jetzt,
Daß Du ihn angefaßt! Und mit dem Tode!

Hakam.

Ich hab' genug! (stürzt um)

Fünfte Scene.

Der Kadi. Nachtwache mit Fackeln erscheint.

Der Kadi.

Greift Jeden, den Ihr trefft!
Hier wurde Mord geschrieen!

Assad.

(ist, gleich wie Hakam stürzte, neben ihm niedergekniet).

Ist das wahr?
Traf ich Dich tödtlich? Sprich! — Er kann nicht mehr!

So wäre ich ja — Wo ist Deine Wunde?
(Er ruft.)
O, helft, helft!

Selim.

Hieher!

Der Kadi.

Nun, was giebt es hier?

Selim.

Hier liegen zwei am Boden!

Der Kadi.

Mit den Fackeln
Herbei!
(Die Nachtwache umzingelt Hakam und Assad.)

Selim (zu Assad).

Wer bist Du? (Er erkennt ihn.) Ha!
(Er springt zurück.)

Der Kadi.

Du schrickst zurück?
Ist er bewaffnet? Stach er Dich?

Selim.

Verzeih!
Das ist —

Der Kadi.

Wer denn! Doch nicht —
(Er ergreift selbst eine Fackel und beleuchtet Assad.)
Ei freilich, freilich,
Das ist der Bube, den die Erde heut'
Verschlungen haben soll! Dank, Allah, Dank!
So wird's mir doch belohnt, daß ich mich selbst

Für dieſe Nacht der Wache beigeſellt.
Ich hab' den Flüchtling!

Aſſad.

Steht doch dieſem bei!
Weswegen kamt Ihr, wenn Ihr das nicht wollt!

Der Kadi.

Der Burſch verſpricht das Mögliche! Er hat,
Man ſieht's, hier Einen mörd'riſch angefallen
Und ruft, nun er den Richter kommen hört,
Mit eigner Kehle nach Verband und Aerzten!
Es hilft nur leider Nichts! Mich täuſcht das nicht!
Packt ihn und hebt den Andern auf!

Hakam.

Ich glaube,
Ich brauche keine Hülfe, wenn ich auch
Verwundet bin! (Er ſteht auf.) Doch, doch! Mir ſchwindelt jetzt!

(Die Umſtehenden unterſtützen ihn, Selim unterſucht ihn.)

Selim.

Es iſt nicht viel! Ein Schlitz im linken Arm!
(bindet ihm ein Tuch um den Arm)
Pfui, ſchäme Dich, daß Du von Schwindel ſprichſt!

Hakam.

Gewiß nicht mehr? Ich glaubte —

Selim.

Halt doch ſtill!
Was ſonſt?

Der Kadi (zu Hakam).

Biſt Du nicht der, der dieſen fing,
Als er entlief? Ich ſoll Dich an der Stimme
Erkennen!

Hakam.

Hätt' ich dieſe Wunde wohl,
Wenn ich's nicht wäre? Nur aus Rache fiel
Er mich hier an.

Der Kadi.

Das paßt zum Uebrigen!

Aſſad.

Elender, haſt Du mich nicht erſt beraubt
Und wußte ich auch nur, daß Du es warſt?

Hakam.

Ich bin zum Schwur bereit!

Der Kadi.

Des braucht es nicht!
Ich kenne ihn, wie Dich! Der Bube da
Iſt Schuld d'ran, daß mein Ruſtan ſich erhing,
Und Du biſt, wenn auch ohne Dein Verdienſt,
Jetzt Urſach', daß ich ihm das lohnen kann.
Ihm wird der ſchnellſte Galgentod zu Theil,
Du ſollſt den Preis, den ich im erſten Grimm
Auf ſeinen ſchlechten Kopf geſetzt, erhalten,
Wenn Du nicht eine and're Bitte haſt!

Hakam.

Herr, gebt mir Ruſtans Amt! — Laßt mich dies Amt
Zum Wenigſten an dem vollzieh'n!

Der Kadi.

Du biſt
Ein wenig keck! Und doch — Mir mißfällt's nicht!
Es ſei!

Hakam.

Mißlingt mein Probeſtück an ihm,
So laßt ihn ſein's an mir verſuchen!

Der Kadi.

Mach' Dich
Bereit, es gleich bei'm erſten Morgengrau'n
Vor meinen eignen Augen abzulegen!

Hakam.

Ich bin's! (für ſich) Ich kenn' das Knotenknüpfen längſt.
(zu Aſſad)
Du ſtacheſt mich, und ich, ich hänge Dich!
Siehſt Du, wie Alles ſich auf Erden dreht?

Der Kadi (zu Aſſad).

Nun? — Es wird Ernſt! — Verſchwinde noch einmal!
Du zögerſt? — Fehlt der ſchurkiſche Genoß
Jetzt mit dem Räucherpulver? Denn der Dampf
Von Räucherpulver war's, der Dich verhüllte,
Nicht eine Wolke, wie die Thoren glaubten,
Ich hätt' den Kniff im Augenblick durchſchaut!
(zu Selim)
Siehſt Du hier noch ein Wunder?

Selim.

Herr, vergieb!

Der Kadi.

Nun raſch zum Markt, wo er den Raub beging!
Denn, wo er ſündigte, da ſoll er büßen!
(ab, mit Allen)

Aſſad (indem er abgeführt wird).

Ehrwürd'ger Greis, verließeſt Du mich auch?

Dritter Act.

Die Gärten des Kaliphen am Tigris. An der Pallaſtſeite iſt ein prächtiger Pavillon aufgeſchlagen. In den Gärten viel Volk.

Erſte Scene.

Soliman und Khalf treten vor.

Khalf.

Er wird doch noch gehängt!

Soliman.

Er wird es nicht!

Khalf.

Ho! Ho! So ſicher, als es Stricke giebt!

Soliman.

So ſicher nicht, als Allah Allah iſt!

Khalf.

Setzt Ihr das Kalb, das Ihr von Eurer Kuh
Erwartet, ſetzt Ihr's an das Füllen,
Mit welchem meine Stute geht? Ich biete
Die Wette!

Soliman.

Nein!

Khalf.

Dann denkt Ihr auch, wie ich!

Soliman.

Gewiß nicht! Doch ich will nicht, daß ein Menſch
Aus Eigennutz ihm Böſes wünſchen ſoll,

Und ginge ich die Wette ein, so würdet
Ihr's thun.

Khalf.

Gleichviel! Er wird noch heut' gehängt!

Soliman.

So dacht' ich diesen Morgen auch, als ich
Aus meiner Thür trat und ihn stehen sah,
Den Strick schon um den Hals, und den Kadi,
Argwöhnisch passend, neben ihm. Doch, als
Auf einmal, von Trompetenschall verkündigt,
Der Herold nun daher geritten kam
Und ausrief: Haltet ein, denn heute soll
Kein Todesurtheil hier vollzogen werden,
Eh' der Kaliph es selbst bestätigt hat!
Da jauchzt' ich wieder auf, und klar erkannt' ich
Den Finger Allahs!

Khalf.

Wirklich?

Soliman.

Ist es denn
Nicht wunderbar? Das erste Mal verschluckte
Die Erde ihn, es sah zum Wenigsten
So aus, und jetzt — — In diesem Jüngling steckt
Was ganz Besond'res, glaubt es mir! Das Lamm,
Das gestern, als er kaum verschwunden war,
An seiner Statt hervortrat aus dem Nebel,
Schneeweiß und schuldlos um sich blickend,
Hat Etwas zu bedeuten!

Khalf.

Wunderbar
Ist's auch, daß Ihr, der Ihr von ihm beraubt seid,

Ihn so in Euren Schutz nehmt! — Dennoch — Habt
Ihr den Kadi Euch angeseh'n? Der ließ
So ab von seiner Beute, wie der Tiger,
Wenn er den Löwen hört! Einstweilen zaudernd,
Doch immer noch zum Sprung bereit. Und —

Soliman.

Nachbar,
Ich mögt' zu Mittag gern was essen können!
Hört auf, wir werden's seh'n! — Ich bin begierig,
Ob's wahr ist, was man vom Kaliphen sagt.
Unglaublich scheint es mir. Noch nie stieg Einer
Von seinem Thron herab, und wurde Derwisch,
Wenn ihn kein Bruder dazu zwang!

Khalf.

Man konnte
Darauf gefaßt sein!

Soliman.

Meint Ihr?

Khalf.

Nun, man weiß
Ja, was man weiß!

Soliman.

Ihr thut geheim!

Khalf (faßt sich an den Hals).

Ich habe
Den äußerst lieb!

Soliman.

Und glaubt Ihr, daß Ihr mir
Nicht trauen dürft?

Khalf.

Man ſollte Niemand trauen!
Es iſt ſchon ſchlimm genug, daß man ſich ſelbſt
Nicht zwingen kann, gefährliche
Geheimniſſe bei Zeiten zu vergeſſen.
Im Fieber hat ſchon Mancher ausgeplappert,
Was ihn, wenn die Beſinnung wiederkehrte,
Auf die Geneſung gern verzichten ließ.

Soliman.

Ihr treibt es weit! Was iſt's?

Khalf.

Wißt Ihr Etwas,
Das Ihr zu meiner Sicherheit im Tauſch
Dagegen ſetzen könnt? Ihr ſchweigt? So ſchweige
Ich auch!

Soliman.

Ihr könnt ſchon was erfahren haben,
Denn Euer Sohn iſt des Kaliphen Arzt,
Seit ihm die wunderbare Kur gelang!

Khalf.

Ach, wär' er's nicht!

Soliman.

Wie ſo? Ich denke doch,
Er wird nicht karg beſchenkt!

Khalf.

Nur hat er leider
Die Kunſt noch nicht entdeckt, den Arzeneien
Den widerwärtigen Geſchmack zu nehmen,
Und der Kaliph nimmt nie ein Mittel ein,
Das ſeinem Gaumen widerſteht.

Soliman.

Das ist
Denn freilich schlimm!

Khalf.

Ich denk's! Für einen Arzt,
Der mit dem Kopf für des Kaliphen Leben
Zu haften hat und der, sobald er stirbt,
Gehängt wird!

Soliman.

Dieß ist doch wohl nicht zu ändern!
Was könnte wohl den Arzt so eifrig machen,
An des Kaliphen heiliger Person
Nichts zu versäumen, als die Furcht vor'm Strick!

(Im Pavillon erscheinen Mohrenknaben.)

Soliman.

Im Pavillon wird's laut!

Khalf.

Hinweg! Er kommt!

(Sie ziehen sich zurück.)

Zweite Scene.

In den Pavillon treten der Kaliph und der Vezier nebst Gefolge ein.

Der Vezier.

Herr, nimm mir meinen Kopf!

Der Kaliph.

Warum denn, Alter?

Der Vezier.

Er will es nicht begreifen, daß Du recht thust!

Der Kaliph.

Ich thu', was ich nicht laſſen kann!

Der Vezier.

O, laß Dich
Beſchwören!

Der Kaliph.

Spar' das! Mein Entſchluß ſteht feſt!

Der Vezier.

Du in die Wüſte zieh'n! Ein Derwiſch werden!

Der Kaliph.

Führ' mir Fatime her! Dann unterbleibt's!

Der Vezier.

Man wird ſie ſicher noch entdecken!

Der Kaliph.

Nie!
Seit ſie verſchwand, verſtrich ein ganzes Jahr!

Der Vezier.

Und wenn denn nicht — Schon mancher Vater hat
Sein Kind verloren!

Der Kaliph.

Ja! Doch an den Tod!

Der Vezier.

Iſt das nicht noch viel ſchlimmer?

Der Kaliph.

Abubeker,
Du willſt nicht, daß ich Derwiſch werden ſoll
Und ſprichſt, als wär' ich's ſchon.

Der Vezier.

Wenn meine Zunge
Durch Widerſpruch mich um den Kopf gebracht,
So dank' ich's ihr. Ich brauch' ihn nur ſo lange,
Als ich Dir dienen darf und geb' ihn jetzt
Mit Freuden hin!

Der Kaliph.

Sprich immer zu! Zwar trage
Ich heute noch die Krone Mahomeds,
Allein ich thu's zum letzten Mal und will
Gern zum Voraus mich an die Zeit gewöhnen,
Wo man in mir nur noch den Greis erblickt.

Der Vezier.

Das muß ich hören! Erde, thu Dich auf
Und ſchlinge mich hinab!

Der Kaliph.

Vezier! Ich habe
Dir nie geſagt, warum ich Etwas that!

Der Vezier.

Du winkſt, und wir gehorchen! So geziemt ſich's!
Dir legt es Allah in das Herz!

Der Kaliph.

So iſt's!
Wir Potentaten ſind für ihn daſſelbe,
Was Ihr für uns ſeid; wenn wir thun,
Hat er gedacht! D'rum iſt es auch gewiß
Kein Märchen, daß es einen Apfel giebt,
Den nur ein König eſſen kann, der Jedem
Zu Gift wird, der nicht unſ'res Gleichen iſt.

Ich ließ die Welt ſchon längſt nach ihm durchforſchen,
Wer weiß, wie bald man mir ihn bringt!

Der Vezier.

Was ſoll
Er Dir?

Der Kaliph.

Du, fragſt? Wenn ein Empörer ſich
Erhübe, und, auf Lug und Trug geſtützt,
Im Pöbel Anhang fände, brauchte man
Nicht erſt das ungewiſſe Schwert zu zieh'n
Man zöge dieſen Apfel bloß hervor
Und lüde ihn zum Eſſen ein!

Der Vezier.

Wie kannſt
Du an Empörung denken? Lebt der Menſch
In Deinem Reich, der, wenn Du ihm gebeutſt,
Den Bauch ſich aufzuſchlitzen und die Schnur
Sich um den Hals zu legen, auch nur wagt,
Nach dem Warum zu fragen?

Der Kaliph.

Das iſt wahr!
Allein, es kam ſchon vor!

Der Vezier.

Nur nicht bei uns!
Nur nicht in Bagdad! Muß ich Dich, o Herr,
An die Moſchee erinnern, die Dein Vorfahr'
Am Tigris aus den Schädeln ſeiner Feinde
Erbau'n ließ nach der großen Chriſtenſchlacht?
Fehlt ihr die Krone? Sind, als es zuletzt
Gebrach an Köpfen, Tauſende nicht gleich

Herbei geſtrömt, von heil'gem Eifer voll,
Und haben ihren eig'nen dargebracht?
Und iſt das Denkmal ſeiner Herrlichkeit
Nicht auch ein ew'ges Denkmal unſ'rer Treue?

Der Kaliph.

Dein Ahnherr ging den Uebrigen voran,
Du darfſt d'ran mahnen!

Der Vezier.

Und dies treue Volk
Willſt Du — — Nein! Nein! Du kannſt es nicht!

Der Kaliph.

Ich habe
Dir nie geſagt, warum ich Etwas that!
Jetzt ſoll's geſcheh'n! Ich liebe meine Tochter
Nicht bloß, weil dieß ein Vater immer thut,
Und auch nicht bloß, weil ſie die Einz'ge iſt,
Der ich, verzeih, mich ganz vertrauen darf,
Ich thu's noch weit mehr ihrer Mutter wegen,
Denn dieſe ihre Mutter habe ich
Im Rauſch — es war mein erſter und mein letzter! —
Erſchlagen!

Der Vezier.

Herr der Gläubigen! Es war
Ein Weib und Deine Sclavin!

Der Kaliph.

Habe ſie
Erſchlagen, ohne ſie, die im Harem mir
Noch ſtets die liebſte war, auch nur zu kennen,
Bin dann auf ihrem Leichnam eingeſchlafen,
Als ob's ein Kiſſen wär', und hätt' ihn faſt

Mit mir empor geriſſen, als ich Morgens
Erwachend aufſprang, ihre langen Locken
Vom Abend her noch um die Fauſt gewickelt,
Und ganz durchnäßt von ihrem kalten Blut!

Der Vezier.

Je nun! je nun! Du haſt Dein Kleid gewechſelt
Und auf dem nächſten Sclavenmarkt Erſatz
Für die Verlorene gefunden!

Der Kaliph.

Freilich!
Doch wünſchte ich's aus meinem Leben weg!
Ja, Abubeker, ja! Der Koran ſpricht:
Du ſollſt die Mutter Deiner Kinder ehren,
Und das gilt mir, wie Dir!

Der Vezier.

Du haſt dafür
Die Tochter, welche ſie Dir hinterließ,
Mit unbegränzter Zärtlichkeit beglückt.

Der Kaliph.

Ja wohl! Doch eben darum kann ich ſie
Auch nicht entbehren, und gewiß ward ſie
Mir nur entriſſen, um die früh're Schuld
An mir zu ſtrafen. Ich verſteh' den Wink
Und ſuche mir das Paradies zu ſichern,
Indem ich ſelbſt die Buße noch verdopple,
Und auch auf's Reich verzichte. Das iſt nicht
So ſchwer, wie es Dir ſcheinen mag! Du kennſt
Mein Fieber nicht! (für ſich) Ich zitt're Nachts im Traum
Vor Euch, wie Ihr bei Tag vor mir! — Auch glaub' ich,
Daß mir mein Kind vielleicht zum Lohn dafür
Zurückgegeben, daß es wenigſtens

Der Welt zurückgegeben und nicht länger
Für meine Sünden leiden wird!

Der Vezier.

Weh' uns!

Der Kaliph.

Verdammt sei, wer die erste Traube preßte!
Ein Teufel sitzt in jedem Tropfen Wein.
Ich kostete nur einmal das Getränk,
Das der Prophet verbot, und jetzt noch trifft
Der Fluch mich. Doch ich hätte mich vielleicht
Auf dem verruchten Pfad der Neuerung,
Den ich verwegen eingeschlagen hatte,
Noch weit verirrt, wenn diese ernste Mahnung
Zur schnellen Umkehr nicht gekommen wäre.
Jetzt klammerte ich fest mich an's Gesetz,
Wie der Ertrinkende sich an den Balken,
Und daher rührt's daß ich mit Feu'r und Schwert
Jedweden, der sich von der alten Weise
Auch nur um einen Fingerbreit entfernt,
Vertilge. Ich erfuhr, wohin es führt.

Der Vezier.

Du bist der Hort des Glaubens. Soll der Glaube
Des Horts entbehren? Dieß erwäg noch, Herr!

Der Kaliph.

Dem Glauben ist sein ew'ger Hort gewiß.
Ich will die letzten Pflichten jetzt erfüllen,
Damit ich ruhig ziehen kann. Zunächst
Ernenne ich Egyptens Paschah noch,
Da ich den jetz'gen Paschah, meinen Bruder,
Auf meinen Thron berief. Laß sämmtliche
Emire kommen!

(Der Vezier winkt.)

Dritte Scene.

Die Emire, zehn an der Zahl, treten ein.

Der Kaliph.

Jetzt vollzieh an mir
Den uralt-heil'gen Brauch, damit nicht Neigung
Und Vorurtheil, mir selber unbewußt,
Sich geltend machen können!

(Der Vezier verbindet ihm mit Feierlichkeit die Augen.)

Der Kaliph.

Wechselt nun
Die Plätze!

(Die Emire wandeln einige Male durcheinander, dann knieen sie nieder.)

Der Vezier.

Es geschah!

Der Kaliph (mit erhobenen Händen).

So leite Du mich,
Der Du im Stein den Funken und im Menschen
Das Herz siehst!

Vierte Scene.

Indem er sich langsam in Bewegung setzt, tritt ein Bote ein und wirft sich vor ihm auf die Kniee.

Der Kaliph (berührt den Boten).

Auf denn, Paschah von Egypten,
Erhebe Dich!

Der Bote.

Ich bin der Paschah nicht,
Ich bin sein Bote nur und soll Dir melden,
Daß er noch heut' erscheint. Er wär' schon hier,

Wenn nicht sein Pferd den Hals und er den Arm
Gebrochen hätte!

Der Kaliph (nimmt sich die Binde ab).
Was ist dieß, Vezier?

Der Vezier.

Der Mensch trat eben ein!

Der Kaliph (nach einem feierlichen Stillschweigen).
Allah, vergieb!
Du kannst nicht irren! — Was gehört zum Paschah?
Ein Mensch! Und der da (Er betrachtet den Boten.) ist kein
Thier! (zum Boten) Steh auf
Und kehre in Dein Paschalik zurück!
(zum Vezier)
Du, fertige den Firman aus!

Der Bote.
Ich küsse
Die Füße Dir!

Der Kaliph.
Der Paschah küßt den Rock.

Der Vezier (nimmt den Boten bei Seite).
Du kennst des Paschahs Pflicht?

Der Bote.
Wie sollte ich?

Der Vezier.

Egypten ist ein reiches Land, die Ernten
Sind höchst ergiebig!

Der Bote.
Wenn der Nil im Frühling
Den Boden wässert. Doch, er thut's nicht stets!

Der Vezier.

Das gilt uns hier in Bagdad gleich. Wir können
Den Nil nicht ſtrafen, aber wohl den Paſchah,
Wenn er den ſchuldigen Tribut nicht ſchickt.
Ich ſelbſt war einmal Paſchah von Egypten
Und habe dort ein Hungerjahr erlebt.
Da ging der Zehnte ſpärlich ein. Was that ich?
Ich legte eine Steuer auf die Luft!

Der Bote.

Ich weiß es wohl. Man mußte Scheine löſen,
Und wenn man's unterließ, ſo wurde Einem
Der Mund verklebt und durch die Naſe mußte
Man kümmerlich ſein Bischen Athem zieh'n,
Bis man der Vorſchrift nachgekommen war.
Ich ſelbſt, ich habe damals einen Becher
Verkaufen müſſen, der noch aus der Zeit
Der Pharaonen ſtammte und vom Vater
Stets auf den Sohn vererbt ward.

Der Vezier.

Ja, das Mittel
War gut, um alte Münzen, alte Teller
Und alten Schmuck an's Tageslicht zu zieh'n,
D'rum wählte ich's. Dieß merke Dir. Man fragt
In Bagdad nie, wie Du's zuſammen bringſt,
Wenn Du das Geld nur ſchickſt.

Der Bote.

Ich werd' mich treu
Nach Deinem Wink verhalten!

Der Vezier (zum Kalifen).

Ich belehrte
Den neuen Paſchah über ſeine Pflicht.

Der Kaliph.

Laß ihm auch aus dem Schatz das Nöth'ge reichen,
Damit er einzieh'n kann, wie sich's gebührt.

Der Vezier.

Es soll geschehn! Emir!

(Ein Emir tritt heran. Der Vezier spricht mit ihm. Der Emir geht mit dem neuen Paschah, dem er viele Ehrfurcht erweist, ab.)

Der Kaliph.

Jetzt sprech' ich Recht!

Der Vezier.

Noch Eins, Herr! Dein Erzähler —

Der Kaliph.

Geht, wohin
Es ihm gefällt, und auch mein witz'ger Kopf!
Was soll mir ihr Tribut noch! Um Fatimen
Erheit'rung zu verschaffen, ließ ich mir
Ihn zollen. Selbst erfind' ich keine Märchen,
Auch kommt mir niemals Etwas in den Sinn,
Was junge Mädchen lachen macht, und lachen
Sah ich Fatime gern. D'rum ließ ich mir
In Märchen, Possen, Phantasie'n und Witzen
Von diesen Bettlern, die nichts And'res hatten,
Die Steuer zahlen und ergötzte dann
Mein Kind damit. Doch, das ist längst vorbei.
Nun mag er graben, dieser Dichterpöbel,
Um endlich auch einmal in baarer Münze
Dem Schatz gerecht zu werden, wie sich's ziemt.
Wohlan!

Fünfte Scene.

Er verläßt mit ſeinem Gefolge den Pavillon und tritt in den Garten. Rauſchende Muſik begrüßt ihn. Das Volk wirft ſich nieder. Er ſetzt ſich und giebt dem Vezier ein Zeichen.

Der Vezier.

Der Herr der Gläubigen will heut'
In eigener Perſon des Rechtes pflegen,
Wie er's gethan, als er den Thron beſtieg!
Tritt vor, Kadi!

Der Kadi (tritt vor, hinter ihm ſein Gefolge, mit verſchiedenen Gefangenen, unter denen man Babeck und Aſſad bemerkt).

Du, deſſen Angeſicht
Die Sonne ſelbſt verdunkelt, deſſen Tritt
Die Erde zittern macht und deſſen Stimme
Den Sternen Halt gebietet, demuthvoll
Küſſ' ich die Füße Dir und preiſe mich
Beglückt, daß Deine tiefe Weisheit jetzt
Den kleinen Schatz von Einſicht und Erfahrung,
Den ich erwarb, vertauſendfachen will!

Der Kaliph (zeigt auf Babeck).

Was hat der Mann verübt?

Der Kadi.

Er tödtete!
Und keinen Menſchen — Das geſchieht zu oft,
Als daß es mich noch ſehr erhitzen ſollte! —
Nein, eine Spinne!

Der Kaliph (zu Babeck).

Haſt Du's nicht gewußt,
Daß der Prophet die Spinnen heilig ſprach,

Seitdem sie, eifrig webend, zu Medina
Ihn in der Höhle bargen vor dem Feind?

Babeck.

Ich that es aus Versehn!

Der Kadi.

So sprechen Alle!
Der Eine will vom Baum gefallen sein,
Und so das fromme Thier zertreten haben,
Der And're giebt für blind sich aus, doch immer
Wird Mahomeds Beschützerin erquetscht,
Anstatt daß man ihr Fliegen fangen soll.
Was diesen Wicht betrifft, so hab' ich Zeugen,
Daß er vor Monden auch nach einer Katze
Schon Steine warf.

Der Kaliph.

Das deutet allerdings
Auf ein verwildertes Gemüth. (zu Babeck) Vernahmst
Du nie, daß der Prophet, als seine Katze
Auf seinem Ermel eingeschlafen war
Und ihn die Stunde zum Gebete rief,
Den Ermel abschnitt, statt das Thier zu wecken?

Babeck.

Ich that's im Zorn, weil sie mein letztes Brot
Gestohlen hatte!

Der Kaliph.

Das entschuldigt Dich,
Wenn auch nur halb. So sollst Du denn auch nur
Die halbe Strafe leiden! (zum Kadi) Kerkr' ihn ein,
So lange Dir's gefällt. Doch laß ihn leben!

(Babeck wird zurückgeführt.)

Der Kadi (für ſich).

Steht's heute ſo? Dann bleibt mein armer Ruſtan
Leicht ungerächt! (knieend) Herr, darf Dein treuſter Sclav'
An dieſem Tag, wo Deine Mildigkeit,
Wie Thau und Regen, ſelbſt auf Diſteln ſich
Ergießt und Dornen, darf er auch für ſich
Um eine letzte Gnade zu Dir fleh'n?

Der Kaliph.

Sie iſt gewährt, noch eh' Du ſie genannt!

Der Kadi.

So ſtoß jedweden Urtheilsſpruch mir um,
Nur einen nicht, nur den nicht, welcher dieſen
(Er zeigt auf Aſſad.)
Betrifft!

Der Kaliph.

Es ſei! Doch ſag' mir, was er that,
Daß er, ſo jung noch, Dich ſo ſehr gereizt!

Der Kadi.

Ich ſag' Dir leichter, was er nicht that, Herr,
Denn eher zähl' ich eines Dornſtrauchs Nadeln
Dir vor, als ſeiner Miſſethaten Menge.
Er raubte, erſtlich, einen Edelſtein,
Und das am hellen Tag, auf off'nem Markt!

Aſſad (bedeckt ſich das Geſicht).

O! O!

(Irad erſcheint im Hintergrunde.)

Der Kaliph.

Er ſcheint die That doch zu bereu'n!

Der Kadi.

Er ſtellt ſich ſo, um Dich zu rühren, Herr!
(Er bemerkt Soliman, der ſich genähert hat.)
Dort ſeh' ich den Beraubten! Dieſer kann
Von ſeiner Reu' erzählen. Mit dem Dolch
Hat ſie der Böſewicht ihm dargethan.
(zu Soliman)
Du kommſt gewiß um den Rubin!

Soliman.

Ich will
Ihn nicht zurück.

Der Kadi.

Dann fällt er an den Schatz!
(zu Aſſad)
Heraus mit ihm!

Aſſad.

Nimm mir das Leben erſt!

Der Kadi.

Ich will den Stein zuvor!

Aſſad.

Ich geb' ihn nicht!

Der Kadi.

Was ſagſt Du, Herr, zu einem ſolchen Trotz
Vor Deinem Angeſicht?

Der Kaliph.

Mein Arzt ſoll kommen!
Er iſt verrückt!

Der Kadi.

O nein! Ich bürge Dir!

Der Kaliph (zu Aſſad, mild).

Gieb mir den Stein!

Aſſad (überreicht dem Kaliphen nach einem kurzen innerlichen Kampf den Rubin, zieht ihn aber, als dieſer die Hand nach ihm ausſtreckt, wieder zurück).

Ich kann's nicht!

Der Kaliph.

Gieb ihn her! —
Er mahnte mich, wie ich ihn funkeln ſah,
An meiner Tochter Auge! — Schnell! — Ich ſehe
Sie vor mir! — Nun?

(Er ſtreckt die Hand aus.)

Aſſad (ſchließt ſeine Hand).

Der Kaliph.

Ha! Stoßt ihn nieder!

Aſſad.

Gleich
Thu' ich das ſelbſt! Erſt —

(Er ſchleudert den Rubin in den Fluß.)

Der Kadi.

Unerhört!

Aſſad.

Nun wird
Ihn Keiner haben! Jetzt, mein Dolch, heraus
Und —

(Er zieht den Dolch und zückt ihn gegen ſich ſelbſt.)

Sechste Scene.

Fatime (im Hintergrunde).

Halt! O, halt!

Assad.

Welch eine Stimme!

Der Kaliph.

Tochter!

Fatime (fliegt an seine Brust).

Mein Vater!

Der Kaliph.

Bist Du's? Habe ich Dich wieder?

Fatime.

Dank's diesem Jüngling! Er erlös'te mich
Aus eines Zaub'rers fürchterlicher Macht!

Der Kaliph.

Er?

Assad (mit innerlichem Hohn).

Ich!

Der Kaliph.

So dank' ich's ihm, wie ich's gelobt.
Ich war bis heut' Kaliph. (zu Assad) Du bist es jetzt!

Der Vezier (macht eine Bewegung des Erstaunens).

Der Kaliph.

Hast Du's nicht selbst verkündigt? Oder brach
Ich je mein Wort? Thät' ich's, so stellte ich
Ja unter meinen letzten Sclaven mich,
Denn jeden Andern zieht ein Höherer

Zur Rechenſchaft, ich bin der Höchſte ſelbſt!
So ſprach mein Ahnherr einſt! So ſprech' auch ich!

Der Vezier.

Wohl! Doch —

Der Kaliph.

Er iſt des Raubes angeklagt!
Was thut's? Wenn er Kaliph iſt, hat er Alles
Und kann ſolch eine That nicht mehr begeh'n!
D'rum —

(Er legt ſein Purpurgewand und ſein Diadem ab und giebt es dem Vezier.)

Der Vezier (nähert ſich Aſſad und will ihn bekleiden).
Demuthvoll —

Aſſad (tritt zurück).
Ich habe Nichts zu fodern!

(Er wendet ſich gegen Fatime.)

Wohl hätt' ich gern den letzten Tropfen Bluts
Für Dich verſpritzt, doch ward mir's nicht ſo gut,
Und wer auch immer mit dem Zaub'rer kämpfte,
Ich war es nicht!

Fatime.

Warfſt Du den Stein nicht weg?

Aſſad (bitter).

Das that ich! O, das that ich! Weißt Du's ſchon,
Und gönnſt mir doch noch einen Blick und lächelſt
Mich freundlich an? Das habe ich verdient!
Von Raſerei der Eiferſucht erfüllt —
Ja, ja, der Eiferſucht, ich! — ſchleuderte
Ich ihn hinunter in den Fluß und wußte
Doch längſt, daß er Dein holdes Selbſt umſchloß.
Pfui über mich! Nie werd' ich's mir verzeih'n!

Fatime.

Nie wird er sich's verzeih'n und hat mich doch
Dadurch erlöst! Dieß war das einz'ge Mittel!
Wer den Rubin besaß, der sollte ihn
Wegwerfen, wie der Knab' den Kieselstein!
Das war des Zaub'rers letztes Wort zu mir,
Das ich, gefrierend, noch mit Grau'n vernahm.
Der Zauber war gesprengt, sobald er's that,
Doch Edelsteine hält ein Jeder fest.
Dieß machte mich so hoffnungslos.

Siebente Scene.

Omar (tritt ein, der rechte Arm ist ihm verbunden).

Kaliph,
Du winktest, ich bin da!

Der Kaliph.

Mein Bruder Omar,
Ich bin zufrieden! Huldige denn jetzt
Dem neuen Herrn! Die Krone des Propheten
Ging über auf (Er deutet auf Assad.) dies junge Haupt. — Du zauderst?

Omar (sich mühsam fassend).

So lange nur, als noth ist, Dich zu bitten,
Dem Boten, welchen Du an mich gesandt,
Die freche Zunge aus dem Hals zu reißen!
Denn dieser Lügner sagte mir —

Der Kaliph.

Ich hätte
selbst die Krone zugedacht, nicht wahr?
hatt' ich auch! Ja, ich ernannte schon

An Deiner Statt Egyptens neuen Paſchah!
Nun kam es aber ſo!

Omar (geſchmeidig, indem er ſich vor Aſſad niederwirft).

Und das war gut!
Wer diente Dir nicht lieber, als er ſelbſt
Die Welt beherrſchte! Doch, ich bitte Dich:
Ernenne mich zu Deinem Mundſchenk!

Aſſad.

Dich?

Omar.

Es wär' mein Stolz und meine Seligkeit!

Aſſad.

Den Paſchah und den Bruder des Kaliphen?
Wie könnt' es ſein!

Omar (aufſtehend).

So mache ich mir den
Zum Freund, der's wird! — Es giebt ja wohl noch Gift!

Hakam.

Iſt es denn möglich!
(Er kann nicht länger an ſich halten.)

Soliman.

Nun?

Der Kadi (mit einer Geberde an den Hals).

Ich folge Ruſtan!
Der läßt mich braten! Thäte ich's doch ſelbſt,
Wär' ich an ſeiner Statt und er an meiner!
(zu Selim leiſe)
Den Strick!

Selim (reicht ihn hin).

Den Strick?

Der Kadi (greift rasch darnach).

Nur her! Ich habe Eil'! —
Noch denkt er nicht an mich!
(schleicht sich fort)

Der Vezier (zu Assad).

Vergönnt jetzt, Herr!
(Er hängt Assad das Purpurgewand um und setzt ihm das Diadem auf. Assad läßt es willen- und bewußtlos geschehen.)

Assad (streicht sich mit der Hand über die Stirn).

Schon einmal träumt' ich so!

Der Vezier (kniet).

Bin ich der Zweite
Im Niederknie'n, so werde ich dafür
Im Pflicht-Erfüllen stets der Erste sein!
Das hoff' ich Dir noch heute darzuthun!

Der Kaliph.

Ich huldige Dir auch! (Er will ihn zum Thron führen.) Dieß ist
Dein Sitz!

Assad.

Herr!

Irgd (tritt mit Majestät hervor).

Still! Ich weiß, was Dein bescheid'ner Sinn
Einwenden mögte. Aber dieß geschieht
Mit Allahs Willen und auf sein Geheiß.
Der böse Geist hat, ohne es zu ahnen,
Für seinen Plan gewirkt!

Assad.

Ehrwürd'ger Greis,
Ich bin ein Fischersohn!

Irad.

Ward der Prophet
Im Purpurkleid geboren? Zwanzig Jahre
Trieb er Kameele durch den Wüstensand!

Assad.

Wie kann der Fischersohn die Millionen
Regieren, welche —

Irad.

Wenn er nie vergißt,
Daß er von allen diesen Millionen
Nur Einer ist, und daß sein Volk nicht bloß
Mit seinen beiden, nein, mit Millionen
Von Ohren und von Augen hört und sieht,
Daß es mit Millionen Herzen fühlt,
Mit Millionen Köpfen denkt! Du hast
Die Noth gekannt, die bitt're Noth, es schritt
Drei Mal sogar der Tod an Dir vorüber,
Du wirst Dich niemals in bethörtem Sinn
Für einen Gott erklären, auch Dein Sohn
Wird's noch nicht thun, und selbst Dein Enkel nicht,
Und das ist schon genug!

Der Vezier.

Erfüll', o Herr,
Jetzt Deine erste Herrscherpflicht: die Pflicht,
Dich selbst zu schützen vor Verrath und Tücke.
Es giebt hier Einen, der Dir Böses sinnt,
(deutet auf Omar)
Leg' den in Fesseln!

Assad.

Das verschiebe ich
So lange, bis er Böses an mir that!

Der Kaliph.

Wer sprach das, Abubeker?

Der Vezier.

Wer das sprach?
Ein treuer Diener seines neuen Herrn!

Assad.

Doch, wenn ich wirklich meine Brüder jetzt
In Fesseln legen kann, so werd' ich sie
Ja wohl von Fesseln auch befreien können!
Nehmt diesem denn die seinen ab!
(Er deutet auf Babeck. Es geschieht.)

Assad (jauchzend).

Man thut's!
Ich kann das in der That! O Allah, Allah!
Ich bin ein Fischersohn und doch Kaliph.
Jetzt öffn' ich denn die Kerker meines Reichs,
Daß Tausende um Segen für mich fleh'n,
Dann wird mir Kraft und Muth und Weisheit werden,
Und was noch fehlt, das (zu Irad) fügt Dein Rath hinzu!

Irad.

Wir scheiden gleich! Der böse Geist erwacht,
Ich fühl' es schon, und ich muß schlafen geh'n!
(zum Vezier)
Vezier, verkünde Du dem Volke jetzt
Den neuen Herrscher! Assad nennt er sich!

Assad.

Noch nicht! (deutet auf Fatime) Und sie?

Irad.

Sie theilt den Thron mit Dir!

Aſſad (zu Fatime).

Darf ich es hoffen?

Fatime.

Weißt Du es nicht ſchon?

Mein Vater!

Der Kaliph.

Folg' ihm nur! Ich ſegne Euch!

Hakam.

Kaliph, ich küſſe Dir die Füße!

(Er wirft ſich vor Aſſad nieder.)

Aſſad (tritt zurück).

Au!

Hakam (ſteht auf).

Verzeih die Inbrunſt! Einmal mußt' ich ihn
Noch beißen! Jetzt verehr' ich den in ihm,
Der mir die Taſchen füllen und den Kopf
Mir nehmen kann!

Der Vezier (mit erhobener Stimme).

Ihr Gläub'gen, Harun ſtieg
Herab vom Thron, und Aſſad ſteigt hinauf!

(Muſik und Jubelgeſchrei der Menge.)

Michel Angelo.

Ein Drama in zwei Acten.

1855.

Perſonen:

Michel Angelo Buonarotti, Raphael Sanzio, Bramante, Sangallo. } Künſtler.
Papſt Julius.
Der Herzog.
Pancrazio, ſein Haushofmeiſter.
Pandulpho, ein Archäolog.
Ein Diener des Michel Angelo.

Volk.

Darunter:

Matteo, Battiſta, } römiſche Bürger.
Onuphrio, ein Geizhals.
Orſini, ein junger Nobile.
Proſpero, ein junger Künſtler.
Annunziata, eine junge Bettlerin.
Ein Arbeiter.
Giovanni, Bandit.
Eine junge Fruchthändlerin.
Ein Mönch.
Ein Knabe.
Signora Julia.
Kinder.
Zwölf Schüler des Michel Angelo.
Zwölf Schüler des Raphael Sanzio.

Ort der Handlung: Rom.

Erſter Act.

Atelier. Michel Angelo ſteht vor ſeiner Statue des Jupiter, den Meißel in der Hand.

Michel Angelo.

Nun biſt Du vollendet, mein Meiſterſtück,
Und ich genieße mein höchſtes Glück,
Das Glück, zu wiſſen, warum ich geſchwitzt
Und mich ſo viele Tage erhitzt!
Wie lange wohl? Nun, bis der Nächſte kommt!
Ich weiß ja längſt, wie dieß mir frommt.
Wenn das ein Freund, ein Bewunderer iſt,
So glotzt er, wie gen Himmel der Chriſt,
Er wagt um Gottes willen kein Wort,
Er nickt und nickt und ſchleicht ſich fort.
Da denk' ich: dem fällt ja gar Nichts ein,
So blieb dein Jupiter wohl ein Stein!
Iſt's aber der Herr Gevattersmann,
Der Alles weiß, weil er gar Nichts kann,
So bin ich gewiß, daß der entdeckt,
Ein Cupido habe im Block geſteckt.
Da wünſch' ich: wär' der eitle Gauch
Doch kritiſch beim Eſſen und Trinken auch,
Dann ſtürbe er ſicher den Hungertod,
Bevor er noch recenſirt das Brot!
Und wer von den Beiden der Erſte ſei:

Mit meinem Spaß ist's stets vorbei!
Drum rieg'le ich die Thüre zu,
(Er thut's.)
Für heute brauch' ich etwas Ruh'!
Was will der verfluchte Meißel noch!
(Er wirft ihn weg.)
Es ist genug! Mit dir zu Loch!
Ich darf mir selbst nicht zu viel trau'n,
Ich könnte einmal um mich hau'n,
Und hätt' ich dich dann in der Faust,
So gäb's, wovor der Themis grauf't,
Ja, weil ich einen Floh geknickt,
Würd' ich wohl gar von ihr erstickt.
Das ist doch ein besond'res Ding!
Jüngst, wie ich in der Nacht so ging,
Ich kam von einem luft'gen Schmaus
Und paßte noch nicht ganz für's Haus,
Da setzte ich am Tiberstrom
Die Kuppel auf Sanct Peters Dom,
Es wurde mir auf einmal klar,
Was mir so dunkel gewesen war,
Ich rief: Ja wohl, so muß es geh'n,
Auf diesen Füßen wird sie steh'n!
Und was geschah? Ein feiger Molch
Kam während dem mit seinem Dolch
Und stieß nach mir, er traf mich nicht,
Ich aber packte den schnöden Wicht.
Hund — rief ich — niederträchtig Thier,
Jetzt räch' ich nicht mich allein an Dir,
Du fielst ein ganzes Heer hier an
Und ich bin leicht der schlechteste Mann!
Ich dachte an das, was noch in mir steckt
" d schon zum Theil die Glieder reckt.

Nun gab ich ihm denn Schlag für Schlag,
So gut mein Arm nur dreſchen mag:
Der kommt von Chriſtus — rief ich dabei —
Und Moſes ſchickt dir dieſe zwei;
Die Tritte ſind für's jüngſte Gericht,
Herr Adam ſpuckt dir ins Angeſicht,
Die Ohren reißt die Sibylle dir ab,
Und ich, ich werf' dich in's Waſſergrab!
Ich that's, und lachte hinterher,
Doch, wenn's nun anders gekommen wär'?
Mir geht mein größter Gedanke auf,
Doch eh' er noch That wird, vertritt mir den Lauf
Der niedrigſte Bube, ſtößt herzhaft zu
Und ſchickt ihn mit mir in die ewige Ruh'.
Zwar packt man ihn ſpäter — wie lächerlich!
Ich für den Hund, der Hund für mich!

(Er tritt wieder vor die Statue.)

Zurück zu dir, du Schmerzensſohn!
Ich will gar keinen ander'n Lohn,
Als dir in's Angeſicht zu ſeh'n,
Auch das wird nur noch heut' geſchehn!
Denn morgen fang' ich wieder an,
Und wenn ich erſt was Neues begann,
So iſt das Alte nicht mehr da,
Wie's mir ja auch bei dir geſchah.
Der Künſtler, auf der Wallfahrt, gleicht
Dem Mann, der einen Berg erſteigt.
Er ruht ſich wohl zuweilen aus
Und gönnt den Augen ihren Schmaus,
Das giebt denn jedes Mal ein Bild,
Schön, wie die Ausſicht, oder wild,
Gleich aber heißt es: weiter fort,
Zum Weilen iſt hier nicht der Ort,

Und was ihm auch ein Gott verlieh,
Den Gipfel, den erklimmt er nie,
Er weicht, wie der Himmel, vor seinem Blick,
Je höher er dringt, je weiter zurück.
Selbst Phidias sah ihn sicherlich
So endlos weit noch über sich,
Wie ich den Phidias über mir,
Obgleich er droben steht, ich hier.
Er hat sich ganz gewiß geplagt
Und selbst vor'm Zeus zu sich gesagt:
So blickt er, wenn er sinnt und sitzt,
Doch wie wohl, wenn er steht und blitzt?
Ich ließ den meinigen dafür steh'n,
Nun mögte ich ihn sitzen seh'n,
Und weil sich Beides nie vereint,
So hat ein leichtes Spiel der Feind,
Er fragt nach dem, was eben fehlt,
Und das, was da ist, wird verhehlt!

Der Diener (klopft).

He, Meister Michel, kommt heraus!

Michel Angelo.

Was giebt's denn draußen? Brennt das Haus?

Der Diener.

Nicht doch! Nicht doch! Ihr habt Besuch!
Der Herzog selbst!

Michel Angelo.

Da ist der Fluch!
(gegen die Statue)
Gute Nacht!
(Er zieht einen Vorhang vor.)
Und Moses, guten Tag!

Der Diener.

Macht auf!

Michel Angelo (noch immer mit dem Vorhang beſchäftigt).

So ſchnell man eben mag!
Gar wüſt und grauslich iſt es hier!

Der Herzog (von außen).

Wär' mir's nicht recht, käm' ich zu Dir?

Michel Angelo (prüfend, ob die Statue auch ganz bedeckt iſt).

So, Herr Patron? Dieß büßeſt Du! —
Doch wie? Ich bringe ihn dazu,
Den da zu kaufen! Aber — ich weiß,
Daß er nur kauft, was ſein Geheiß
In's Leben rief! Ei nnn, ſo ſoll
Er ihn beſtellen! Klingt's auch toll:
Ich kenne den Weg zu dieſem Ziel
Und habe nicht einmal ein ſchweres Spiel.
Er will ja ſtets das Gegentheil
Von dem, was ich, und mir zum Heil
Hat ſich's auch glücklich ſo geſchickt,
Daß Keiner noch meinen Zeus erblickt!
(Er öffnet mit tiefer Reverenz.)
Verzeiht mir, Herr, daß ich geſäumt!

Der Herzog (tritt ein und ſieht ſich ſpöttiſch um).

Hier alſo ward erſt aufgeräumt?
Ei, Michel, Michel, ſag' mir an,
Wie Beides ſich nur vertragen kann:
In Deinem Kopf iſt alles rund,
In Deiner Werkſtatt kunterbunt!
Stört das Dich nicht in Deiner Kunſt?

Michel Angelo.

Ich denk' darüber, mit Vergunst:
Die Sterne haben zwar ihre Bahn,
Der schnöde Sand rollt ohne Plan,
D'rum frage ich nicht viel darnach,
Wie's bei mir stehen und liegen mag,
Die Ordnung, mein' ich und bleibe dabei,
Beginnt erst an der Staffelei!

Der Herzog.

Dem Raphael machte das sicher Qual!

Michel Angelo.

Ich weiß, der braucht das Lineal
Sogar, wenn er bei'm Essen sitzt
Und an der Käserinde schnitzt,
Er legt sein Brot nach einem Riß,
Und mathematisch ist selbst sein Biß!

Der Herzog.

Der Raphael rühmt und preis't Dich oft!

Michel Angelo.

So? Ei, das hätt' ich kaum gehofft!
Nun ja, auch ich bin da, es geht,
So lange nur Er nicht neben mir steht!

Der Herzog.

O nein! Ganz anders! Ich hätt' es gern,
Daß er Dich zaus'te, denn wenn Ihr Herrn
Einander tadelt, so lernt man was,
Er aber sagt —

Michel Angelo.

Erlaßt mir das!
Ich kann nun einmal, vernehmt's mit Huld,
Nn sie nicht zahlen, diese Schuld!

Der Herzog.

Doch wie — Ich ſeh' ja Nichts bei Dir?

Michel Angelo.

An der Beſtellung fehlt es mir!
Mit Pinſeln hätt' ich genug zu thun,
Mich aber zieht's zum Marmor nun,
Und eh' ich den Chriſtus beginnen kann,
Frag' ich natürlich: bringſt Du ihn an?

Der Herzog.

Du einen Chriſtus?

Michel Angelo.

Warum denn nicht?
Was ſtiert Ihr mir ſo in's Geſicht?

Der Herzog.

Dann ward die Abſolution
Dir wohl verſagt? Ich ahn' es ſchon!
Ja, weil Du den Silen gemacht,
Ward Dir die Strafe zugedacht,
Auch dem Gekreuzigten im Stein
Ein Opfer Deiner Kunſt zu weih'n!
Das iſt der Kirche erſter Scherz.

Michel Angelo.

Ihr irrt, mich treibt allein mein Herz!
Mir ekelt's jetzt vor'm Heidenthum,
Ich werb' um einen höhern Ruhm,
Ich mögte, daß der Herr der Welt
Am jüngſten Tag, wenn's ihm gefällt,
Mir auch ein wenig freundlich ſei,
Drum mache ich ſein Conterfei.

Ich zeig' den Menschen sein bittres Leid,
Das macht sie vielleicht zur Buße bereit,
Und bring' ich ihm irre Lämmer zurück,
So gönnt er mir wohl einen Blick.
Hätt' ich den Jupiter aufgestutzt,
Die Venus neu herausgeputzt,
Was hülf' es mir? Das Volk ist todt
Und zieht mich nimmer aus der Noth.
Nein, an den Heiland halt' ich mich!

Der Herzog.

Du sprichst ja fast, als wär'st Du ich!

Michel Angelo.

Wie so?

Der Herzog.

Als hätt'st Du den Beutel voll
Und ich die Werkstatt! Bist Du toll?
Ich dachte bisher, ich sei der Mann,
Der wählen und bestellen kann!

Michel Angelo.

Ei, freilich!

Der Herzog.

Nun, so sag' ich Dir:
Dein christlich Wesen widert mir,
Dein Heiland wäre nie mein Kauf,
Dir trüg' ich höchstens den Satan auf!

Michel Angelo.

Viel' Ehre!

Der Herzog.

Nur dem Raphael
Zeigt sich der Himmel klar und hell,

Du weißt nur in der Hölle Beſcheid,
Dort iſt Dein Platz in Ewigkeit!
Und kurz, ich will, daß Du mir machſt
Was Dir ſo ekelt, damit Du erwachſt
Aus Deinem trüben, kranken Wahn,
Der Dich verſtört auf Deiner Bahn!

Michel Angelo.

Was denn?

Der Herzog.

Was Heidniſches, Du hörſt!

Michel Angelo.

Nicht gern!

Der Herzog.

Je mehr Du Dich empörſt,
Je feſter richt' ich d'rauf den Sinn!

Michel Angelo.

Ihr wißt, daß ich kein Cröſus bin.

Der Herzog.

Wohl Dir! Du gingeſt ſonſt zu Grund,
Ich aber mach' Dich wieder geſund.

Michel Angelo.

Ich werde thun nach Eurem Gebot,
Doch beuge ich mich nur aus Noth.
Sagt mir denn näher, was Ihr wollt:
Die Venus?

Der Herzog.

Sind Dir die Weiber hold?
Nein, Du biſt viel zu reckenhaft,
So ſieht nicht aus, wer Schönes ſchafft!

Und was ihm auch ein Gott verlieh,
Den Gipfel, den erklimmt er nie,
Er weicht, wie der Himmel, vor seinem Blick,
Je höher er dringt, je weiter zurück.
Selbst Phidias sah ihn sicherlich
So endlos weit noch über sich,
Wie ich den Phidias über mir,
Obgleich er droben steht, ich hier.
Er hat sich ganz gewiß geplagt
Und selbst vor'm Zeus zu sich gesagt:
So blickt er, wenn er sinnt und sitzt,
Doch wie wohl, wenn er steht und blitzt?
Ich ließ den meinigen dafür steh'n,
Nun mögte ich ihn sitzen seh'n,
Und weil sich Beides nie vereint,
So hat ein leichtes Spiel der Feind,
Er fragt nach dem, was eben fehlt,
Und das, was da ist, wird verhehlt!

Der Diener (klopft).

He, Meister Michel, kommt heraus!

Michel Angelo.

Was giebt's denn draußen? Brennt das Haus?

Der Diener.

Nicht doch! Nicht doch! Ihr habt Besuch!
Der Herzog selbst!

Michel Angelo.

Da ist der Fluch!
(gegen die Statue)
Gute Nacht!
(Er zieht einen Vorhang vor.)
Und Moses, guten Tag!

Der Diener.

Macht auf!

Michel Angelo (noch immer mit dem Vorhang beſchäftigt).

So ſchnell man eben mag!
Gar wüſt und grauslich iſt es hier!

Der Herzog (von außen).

Wär' mir's nicht recht, käm' ich zu Dir?

Michel Angelo (prüfend, ob die Statue auch ganz bedeckt iſt).

So, Herr Patron? Dieß büßeſt Du! —
Doch wie? Ich bringe ihn dazu,
Den da zu kaufen! Aber — ich weiß,
Daß er nur kauft, was ſein Geheiß
In's Leben rief! Ei nnn, ſo ſoll
Er ihn beſtellen! Klingt's auch toll:
Ich kenne den Weg zu dieſem Ziel
Und habe nicht einmal ein ſchweres Spiel.
Er will ja ſtets das Gegentheil
Von dem, was ich, und mir zum Heil
Hat ſich's auch glücklich ſo geſchickt,
Daß Keiner noch meinen Zeus erblickt!
(Er öffnet mit tiefer Reverenz.)
Verzeiht mir, Herr, daß ich geſäumt!

Der Herzog (tritt ein und ſieht ſich ſpöttiſch um).

Hier alſo ward erſt aufgeräumt?
Ei, Michel, Michel, ſag' mir an,
Wie Beides ſich nur vertragen kann:
In Deinem Kopf iſt alles rund,
In Deiner Werkſtatt kunterbunt!
Stört das Dich nicht in Deiner Kunſt?

In meine Werkstatt tretet Ihr
Erst, wenn ich rufe!

Der Herzog.

Du herrschest hier,
Wie ich da draußen, und in Dein Reich
Fall' ich nicht ein, rebellengleich!

Michel Angelo (für sich).

So arbeite ich am Moses jetzt
Und zeige ihm den Zeus zuletzt!

Der Herzog.

So fange denn bei Zeiten an!

Michel Angelo.

Ich werd' mich beeilen, so sehr ich kann,
Denn nach dem Christus sehn' ich mich!

Der Herzog.

Für viele Jahre brauch' ich Dich!
Mit dem ist's Nichts! — Du kommst ja wohl?

Michel Angelo.

Wohin?

Der Herzog.

Ei, morgen! Auf's Capitol!
Ich lasse graben!

Michel Angelo.

Da wünsch' ich Glück!

Der Herzog.

Die Erde birgt noch manches Stück!
Sie schickt Euch Lehrer von Zeit zu Zeit,

Wär't Ihr nur auch zum Lernen bereit!
Ach, die Antiken ſteh'n ſo nur auf!

Michel Angelo.

Es liegt nicht in der Dinge Lauf,
Daß Etwas heut' erſt geſchaffen ſei
Und tauſend Jahre alt dabei!

Der Herzog.

Was meinſt Du? Wenn mein Jupiter dort
Gefunden würde?

Michel Angelo.

Nehmt mein Wort:
Dann führ' ich meinen gar nicht aus!

Der Herzog.

Ich glaub's! Du fürchteteſt den Strauß!
Doch das iſt Spaß! (Er geht.)

Michel Angelo (ihn begleitend).

Wer weiß, wer weiß! (Er kehrt zurück.)
Verfluchtes, windiges Geſchmeiß,
Das uns mit der Antike quält,
Bloß, weil ſie viele Jahre zählt,
Das gar nicht ahnt, worin es ſteckt,
Daß ſie den Größten am meiſten ſchreckt,
Verdienteſt Du nicht — — — Ha, es ſei!
Man kommt ja leicht von Eins auf Zwei,
Und da mir das Erſte ſo gut gelang,
Iſt mir auch nicht um's And're bang!
Oft hab' ich mir's ſchon ausgedacht,
Jetzt ſei der Anfang gleich gemacht!
(Er zieht den Vorhang von der Statue wieder zurück.)
Du ſollſt heut' Nacht zu Grabe geh'n

Und morgen wieder auferſteh'n!
Doch richten wir dich erſt würdig zu,
Bevor du eingehſt in die Ruh'!
Wir bräunen dir zunächſt die Haut,
Weil's Archäologen vor'm Weißen graut!
Die Kunſt iſt Gott ſei Dank nicht ſchwer,
Die Farbe giebt der Schornſtein her.
Dann ſchlagen wir noch den Arm dir ab,
Denn einen Torſo will das Grab,
Auch brauch' ich den zu guter Letzt!
(Er ruft.)
Pietro! — Das thut der Diener jetzt,
Und ſo gewiß es irgend iſt,
Daß Du kein Werk der Griechen biſt,
So ſicher erklären ſie dich dafür
Und weiſen mir durch dich die Thür!
Dann aber — doch, das findet ſich!
Ja, ja, Herr Herzog, Sie ſehen mich! (ab)

Zweiter Act.

Ausgrabung auf dem Capitol. Viel Volk.

Battiſta.

Eins iſt und bleibt doch höchſt curios!

Matteo.

Was denn?

Battiſta.

Daß unſ'rer Erde Schooß
Uns niemals Gold und Silber zeigt.

Matteo.

Ich bin den Steinen auch geneigt.

Battiſta.

Ei freilich, freilich, ſie haben Werth
Und werden darum mit Recht verehrt,
Da ſtimm' ich bei, ich meine nur,
Man ſieht da was von einer Spur,
Daß die Barbaren —

Matteo.

Was hältſt Du ein?

Battiſta.

Sie können nicht Eſel geweſen ſein!
Sie nahmen das Beſte mit ſich fort
Und ließen nur die Blöcke am Ort.

Matteo.

Die holen ſie jetzt zu unſerm Glück
Und bringen das Geld dafür zurück!

Battiſta.

Doch nur die Franzoſen! Sprich: Denkſt Du Dir nicht
Die Deutſchen mit einem behaarten Geſicht,
Mit einem natürlichen rauhen Fell
Und einer Stimme, wie Hundegebell?
Ich meine die alten, von denen es heißt,
Daß ſie —

(Er macht die Bewegung des Hauens.)

Matteo.

Was Du nicht Alles weißt!

Annunziata (zu Battiſta).

Ach, edler Herr, erbarmt Euch mein!

Matteo.

Verfluchte Creatur,
Mein eig'ner Enkel iſt mit dabei!

Annunziata (ſieht ſich wieder um).

So? — Nun, ich meinte dieſe drei!

Matteo.

Heran, ihr Buben!

Annunziata (fortlaufend).

Du Klumpen Speck!

Matteo.

Nicht eins gehört ihr!

Battiſta.

Das nenn' ich keck!

Matteo.

Drei Tage hungern! Wer fände denn nicht
In einem Kloſter ein ſchmales Gericht!
Nur, wer ſich in keins mehr hinein getraut.

Battiſta.

Es giebt doch manch verwünſchtes Kraut!
Aus Mitleid beſtimmte ich ihr dieß,
Weil Gott mich noch nicht faſten ließ,
Als wenn's auch der Papſt und der Kaiſer thut.
(zu Onuphrio)
Nimm, Alter!

Onuphrio.

Herr!
(wirft ihm das Geld vor die Füße)

Battiſta (hebt's wieder auf).

Geräthſt Du in Wuth,
Weil ich Dir was ſchenke?

Onuphrio.

Zum Teufel mit Euch,
Was, ſeh' ich einem Bettler gleich?
Sprach ich Euch an?

Battiſta.

Nicht mit dem Mund,
Doch mit dem Rock! Drum kauft zur Stund'
Euch einen neuen, wenn Ihr nicht wollt,
Daß man Euch herzliches Mitleid zollt.

Matteo.

Ein reicher Filz! Ich kenn' ihn wohl,
Er ſchacherte früher am Capitol.

Battiſta.

Almoſen ſteck' ich nicht wieder ein,
Die Münze ſoll des Nächſten ſein.

Ein Arbeiter (in der Grube).

Ein Fund!

(reicht eine Lampe herauf)

Pancrazio.

Mir her! Durch meine Hand
Geht Alles zuerſt wie Euch bekannt.

(Er nimmt die Lampe.)

Eine köſtliche Lampe, in der That,
Was die wohl einſt beſchienen hat!

Pandulpho (nähert ſich).

Wie edel die Form, wie ſicher der Schwung!
Wer ſähe ſie ohne Begeiſterung!
Erlaubt Ihr? Nur für einen Kuß!

Pancrazio.

Nein! Oculis, non manibus!

Pandulpho.

Neidhart! Verfluchter! Er weiß recht gut,
Daß Nichts mir ſo erwärmt das Blut,
Als zu berühren, was tauſend Jahr'
Im Schooß der Erde verborgen war.

Der Arbeiter (in der Grube).

Noch eine!

Pandulpho (drängt ſich durch).

Die ergreife ich!
(thut's)

Pancrazio.

Herr, Herr!

Pandulpho (giebt ſie zurück).

Da iſt ſie! Nun ſtrafet mich,
Herr Haushofmeiſter: ſo grimmig Ihr ſeid,
Ich bleibe der Erſte in Ewigkeit!

Battiſta (zu Matteo).

Siehſt Du nun was Beſond'res daran?

Matteo.

Ich bin ein unſtudierter Mann!
Man muß in Bologna geweſen ſein,
Um ſo am Roſt ſich zu erfreu'n!

Pandulpho (zu Panerazio).

Doch wär't Ihr geſcheidt, ſo gäbet Ihr mir
Sie mit nach Hauſe, dann wüßtet Ihr
In einigen Monden, woher ſie ſtammt,
Und ob ſie vielleicht dem Horaz geflammt.
Nun, kommt der Herzog, ſo bitt' ich ihn,
Er hat mir ſchon ähnliche Gnaden verlieh'n!

Giovanni (tritt zu Pandulpho haſtig heran, packt ſeinen Arm und führt ihn bei Seite).

Herr, wollt Ihr eine?

Pandulpho.

Wer biſt Du, Freund?

Giovanni.

Von Jedem, der ſo frägt, ein Feind!
Sprecht, ſprecht, ich lief're Euch, was Euch gefällt,
Die alte Waare für neues Geld!
Geht in's Muſeum und ſucht Euch aus,
Ich folg' Euch, Ihr nickt mir, ich ſchaff's Euch in's Haus!

Pandulpho.

Das wär' gefährlich!

Giovanni.

Alter Thor,
Fehlt Dir die Courage?
(zeigt ihm einen Dolch)
So ſieh Dich vor!
(entſpringt)

Pandulpho.

Giebt's ſolche Geſellen? So muß ich auch
Collegen haben, die Gebrauch
machen! Die ſpür' ich auf! —

Eine junge Fruchthändlerin.

Orangen, frische, guter Kauf!
Zwei für den Bojocco!

Matteo (tritt zu ihr heran).

Zwei brauch' ich nicht,
Ich esse nur eine!

Die Fruchthändlerin
(während er sich aussucht und ihr Geld giebt).

Mir aber gebricht
Die kleine Münze! So bet' ich für Euch
Drei Vaterunser!
(Sie verliert sich, das Vaterunser betend, unter der Menge.)

Matteo (essend).

Saftig und weich!

Ein Mönch (tritt auf und klappert mit einer Büchse).

Der arme Sünder wird eben geköpft!
Geld, Geld zu Messen!

Matteo (giebt).

Schon wieder geschröpft!

Battista (giebt gleichfalls).

Da geb' ich gern! Fällt solch ein Kopf,
Steh'n unf're fester, sei doch kein Tropf!
Curios, die heilige Kirche erhält,
Was jener Filz verschmähte, das Geld!

Der Mönch (verliert sich sammelnd unter der Menge, während man ihn noch erblickt, kommt)

Ein Knabe.

Der Mörder entsprang den Sbirren, ist frei!

Battiſta.

War denn kein deutſcher Landsknecht dabei?

Der junge Orſini.

Schämt Euch, Ihr Bürger, thut Eure Pflicht,
So braucht Ihr die deutſchen Söldner nicht.
Einſt habt Ihr die Welt erobert, und jetzt
Seid Ihr vor den eigenen Mäuſen entſetzt
Und ruft den Löwen als Katze in's Haus?
Pfui, ſtreckt doch ſelber die Tatze aus!

Signora Julia (tritt aus ihrem Hauſe, ein Diener folgt ihr, ſie geht langſam über den Platz).

Der junge Orſini.

Signora Julia? Schon Meſſe-Zeit?
(Er folgt von ferne.)

Battiſta.

Ein zweiter Cäſar! Er bringt es weit!
(deutet auf die Signora)
Da ſiehſt Du ſeine Germania,
Sein Rheinſtrom iſt die Goſſe da!

Der Arbeiter (in der Grube).

Juchhe! Juchhe! Wir haben Glück!
Eine Statue!

Pancrazio.

Was?
(kuckt in die Grube)
Und welch ein Stück!
Da muß ich zum Herzog! (ab)

Pandulpho (drängt ſich zur Grube).

Nun giebt es für mich
Auf Jahre Arbeit, denn hoffentlich
Iſt's keine, die Attribute hat!

Battiſta.

Gott Lob, die Mittagsſtunde naht!
Bleibſt Du noch länger? ich geh' nach Haus,
Wie dehnt ſich doch ein Morgen aus!
So auf dem Buckel den Sonnenſchein,
Man kann nicht ſchwerer beladen ſein!
(geht)

Matteo.

Man ſieht's, daß das ein Lombarde iſt,
Der ſeinen Magen nie vergißt!
Jetzt fort zu laufen!

Viele Stimmen.

Seht hin! Seht hin!
(Die Statue Michel Angelos wird aus der Grube gehoben und aufgeſtellt.)

Viele Stimmen.

Ein Jupiter!

Pandulpho.

Ein ſchöner Gewinn!
Der Pöbel erkennt's auf den erſten Blick
Und hat auch Recht! Das nenn' ich mir Glück!
(Er tritt vor die Statue hin.)
Ein Jupiter! Freilich! Iſt bald geſagt!
Die Blinden ſehen's! Doch weiter gefragt:
Iſt's griechiſch? Iſt's römiſch? In welchem Styl?
Aus welchem Jahrhundert? Auch Kinderſpiel?
Ein Jupiter! Weisheit! Warum nicht:
Eine Statue, der ein Arm gebricht!

Proſpero.

Ein Meiſterwerk auf jeden Fall!

Pandulpho.

Mein Freund, auch das ist leerer Schwall!
Nichts And'res geht aus der Erde hervor.

Battista.

Der Herzog!

Prospero.

Und mit ihm ein ganzer Chor
Von Künstlern!

Der Herzog (tritt mit Gefolge auf. Ihn begleiten unter Anderen Bramante und Sangallo. Er betrachtet die Statue).

Der Herzog.

Das ist doch wunderbar!
Wie ich ihn bestellte! Ganz und gar!
Nun wahrlich, ein Meister hat Dich gemacht,
Doch ich hab' tief, wie er, gedacht. —
Was sagt Ihr, Pandulpho?

Pandulpho.

Ein rarer Fund

Der Herzog.

Und griechisch?

Pandulpho.

Das bezweifl' ich mit Grund!
Nur römisch, doch aus der besten Zeit!

Bramante.

Gelahrter Herr, da fehlt Ihr weit!
So griechisch, wie nur irgend was,
Doch nicht aus der Zeit des Phidias.

Pandulpho.

Warum, Herr Artist?

Bramante.

Den erſten Punct
Entſcheidet mein Auge!

Pandulpho.

Geprahlt und geprunkt!

Bramante.

Den zweiten: nun, der Künſtler wich
Ab vom Homer, und ſicherlich
Hätt' er das nimmermehr gethan,
Wenn Phidias ihm die beſſ're Bahn
Nicht ſchon durch ſeinen Coloß verlegt!

Sangallo.

Lebendig iſt's, als ob ſich's regt'.

Bramante.

Und doch gebunden im tiefſten Kern!
Der könnte nur wandeln, wie ein Stern.

Prospero (für ſich).

Der Grieche hat ein Modell gehabt,
Wie's jetzt kein Teufel mehr erſchnappt.
Ich freue mich, daß ich ein Maler bin,
Bildhauer haben ſchlechten Gewinn,
Sie thun, was ſie können, und dann reißt die
(Er zeigt mit dem Fuß auf die Erde.)
Den Rachen auf und verſpottet ſie!

Der Herzog.

Ruft mir den Michel Angelo her!
(Pancrazio ab)

Bramante.

Ich fürchte, dem wird der Weg zu ſchwer!

Battiſta.

Warum muß ich's denn g'rade ſein?

Annunziata.

Ach, Herr, ich bin in bitt'rer Noth,
Drei Tage lang kein Biſſen Brot!

Battiſta (neſtelt an ſeinem Beutel).

Nun, das iſt hart!

Annunziata.

Gott weiß, wie ſehr!
Und wenn ich's nur noch alleine wär'!
Doch Vater und Mutter hungern mit mir.

Battiſta (knüpft den Beutel auf).

Die leben noch?

Annunziata

(zeigt auf drei zerlumpte Kinder, die, wie ſie beim Umblicken bemerkt, zufällig hinter ihr herkommen, denen ſich aber, wie ſie nicht mehr bemerkt, bald noch ein halbes Dutzend zugeſellen).

Ach, und die Kinder hier!

Battiſta.

Auch die ſind Dein, ſo jung Du biſt?
Das nenn' ich Segen! (Er greift in den Beutel.)

Annunziata.

Mein Gatte iſt
Ermordet worden!

Battiſta.

Wie viele denn nur?
(Er zieht Geld hervor.)

Annunziata.

Ach, Alle!

Matteo.

Verfluchte Creatur,
Mein eig'ner Enkel iſt mit dabei!

Annunziata (ſieht ſich wieder um).

So? — Nun, ich meinte dieſe drei!

Matteo.

Heran, ihr Buben!

Annunziata (fortlaufend).

Du Klumpen Speck!

Matteo.

Nicht eins gehört ihr!

Battiſta.

Das nenn' ich keck!

Matteo.

Drei Tage hungern! Wer fände denn nicht
In einem Kloſter ein ſchmales Gericht!
Nur, wer ſich in keins mehr hinein getraut.

Battiſta.

Es giebt doch manch verwünſchtes Kraut!
Aus Mitleid beſtimmte ich ihr dieß,
Weil Gott mich noch nicht faſten ließ,
Als wenn's auch der Papſt und der Kaiſer thut.
(zu Onuphrio)
Nimm, Alter!

Onuphrio.

Herr!
(wirft ihm das Geld vor die Füße)

Battiſta (hebt's wieder auf).

Geräthſt Du in Wuth,
Weil ich Dir was ſchenke?

Onuphrio.

Zum Teufel mit Euch,
Was, ſeh' ich einem Bettler gleich?
Sprach ich Euch an?

Battiſta.

Nicht mit dem Mund,
Doch mit dem Rock! Drum kauft zur Stund'
Euch einen neuen, wenn Ihr nicht wollt,
Daß man Euch herzliches Mitleid zollt.

Matteo.

Ein reicher Filz! Ich kenn' ihn wohl,
Er ſchacherte früher am Capitol.

Battiſta.

Almoſen ſteck' ich nicht wieder ein,
Die Münze ſoll des Nächſten ſein.

Ein Arbeiter (in der Grube).

Ein Fund!

(reicht eine Lampe herauf)

Pancrazio.

Mir her! Durch meine Hand
Geht Alles zuerſt wie Euch bekannt.

(Er nimmt die Lampe.)

Eine köſtliche Lampe, in der That,
Was die wohl einſt beſchienen hat!

Pandulpho (nähert ſich).

Wie edel die Form, wie ſicher der Schwung!
Wer ſähe ſie ohne Begeiſterung!
Erlaubt Ihr? Nur für einen Kuß!

Pancrazio.

Nein! Oculis, non manibus!

Pandulpho.

Neidhart! Verfluchter! Er weiß recht gut,
Daß Nichts mir ſo erwärmt das Blut,
Als zu berühren, was tauſend Jahr'
Im Schooß der Erde verborgen war.

Der Arbeiter (in der Grube).

Noch eine!

Pandulpho (drängt ſich durch).

Die ergreife ich!
(thut's)

Pancrazio.

Herr, Herr!

Pandulpho (giebt ſie zurück).

Da iſt ſie! Nun ſtrafet mich,
Herr Haushofmeiſter: ſo grimmig Ihr ſeid,
Ich bleibe der Erſte in Ewigkeit!

Battiſta (zu Matteo).

Siehſt Du nun was Beſond'res daran?

Matteo.

Ich bin ein unſtudierter Mann!
Man muß in Bologna geweſen ſein,
Um ſo am Roſt ſich zu erfreu'n!

Pandulpho (zu Pancrazio).

Doch wär't Ihr geſcheidt, ſo gäbet Ihr mir
Sie mit nach Hauſe, dann wüßtet Ihr
In einigen Monden, woher ſie ſtammt,
Und ob ſie vielleicht dem Horaz geflammt.
Nun, kommt der Herzog, ſo bitt' ich ihn,
Er hat mir ſchon ähnliche Gnaden verlieh'n!

Giovanni (tritt zu Pandulpho haſtig heran, packt ſeinen Arm und führt ihn bei Seite).

Herr, wollt Ihr eine?

Pandulpho.

Wer biſt Du, Freund?

Giovanni.

Von Jedem, der ſo frägt, ein Feind!
Sprecht, ſprecht, ich lief're Euch, was Euch gefällt,
Die alte Waare für neues Geld!
Geht in's Muſeum und ſucht Euch aus,
Ich folg' Euch, Ihr nickt mir, ich ſchaff's Euch in's Haus!

Pandulpho.

Das wär' gefährlich!

Giovanni.

Alter Thor,
Fehlt Dir die Courage?
(zeigt ihm einen Dolch)
So ſieh Dich vor!
(entſpringt)

Pandulpho.

Giebt's ſolche Geſellen? So muß ich auch
Collegen haben, die Gebrauch
Von ihnen machen! Die ſpür' ich auf! —

Eine junge Fruchthändlerin.

Orangen, friſche, guter Kauf!
Zwei für den Bojocco!

Matteo (tritt zu ihr heran).

Zwei brauch' ich nicht,
Ich eſſe nur eine!

Die Fruchthändlerin
(während er ſich ausſucht und ihr Geld giebt).

Mir aber gebricht
Die kleine Münze! So bet' ich für Euch
Drei Vaterunſer!
(Sie verliert ſich, das Vaterunſer betend, unter der Menge.)

Matteo (eſſend).

Saftig und weich!

Ein Mönch (tritt auf und klappert mit einer Büchſe).

Der arme Sünder wird eben geköpft!
Geld, Geld zu Meſſen!

Matteo (giebt).

Schon wieder geſchröpft!

Battiſta (giebt gleichfalls).

Da geb' ich gern! Fällt ſolch ein Kopf,
Steh'n unſ're feſter, ſei doch kein Tropf!
Curios, die heilige Kirche erhält,
Was jener Filz verſchmähte, das Geld!

Der Mönch (verliert ſich ſammelnd unter der Menge, während man ihn noch erblickt, kommt)

Ein Knabe.

Der Mörder entſprang den Sbirren, iſt frei!

Battiſta.

War denn kein deutſcher Landsknecht dabei?

Der junge Orſini.

Schämt Euch, Ihr Bürger, thut Eure Pflicht,
So braucht Ihr die deutſchen Söldner nicht.
Einſt habt Ihr die Welt erobert, und jetzt
Seid Ihr vor den eigenen Mäuſen entſetzt
Und ruft den Löwen als Katze in's Haus?
Pfui, ſtreckt doch ſelber die Tatze aus!

Signora Julia (tritt aus ihrem Hauſe, ein Diener folgt ihr, ſie geht langſam über den Platz).

Der junge Orſini.

Signora Julia? Schon Meſſe-Zeit?
(Er folgt von ferne.)

Battiſta.

Ein zweiter Cäſar! Er bringt es weit!
(deutet auf die Signora)
Da ſiehſt Du ſeine Germania,
Sein Rheinſtrom iſt die Goſſe da!

Der Arbeiter (in der Grube).

Juchhe! Juchhe! Wir haben Glück!
Eine Statue!

Pancrazio.

Was?
(tutt in die Grube)
Und welch ein Stück!
Da muß ich zum Herzog! (ab)

Pandulpho (drängt ſich zur Grube).

Nun giebt es für mich
Auf Jahre Arbeit, denn hoffentlich
Iſt's keine, die Attribute hat!

Battiſta.

Gott Lob, die Mittagsſtunde naht!
Bleibſt Du noch länger? ich geh' nach Haus,
Wie dehnt ſich doch ein Morgen aus!
So auf dem Buckel den Sonnenſchein,
Man kann nicht ſchwerer beladen ſein!
(geht)

Matteo.

Man ſieht's, daß das ein Lombarde iſt,
Der ſeinen Magen nie vergißt!
Jetzt fort zu laufen!

Viele Stimmen.

Seht hin! Seht hin!
(Die Statue Michel Angelos wird aus der Grube gehoben und aufgeſtellt.)

Viele Stimmen.

Ein Jupiter!

Pandulpho.

Ein ſchöner Gewinn!
Der Pöbel erkennt's auf den erſten Blick
Und hat auch Recht! Das nenn' ich mir Glück!
(Er tritt vor die Statue hin.)
Ein Jupiter! Freilich! Iſt bald geſagt!
Die Blinden ſehen's! Doch weiter gefragt:
Iſt's griechiſch? Iſt's römiſch? In welchem Styl?
Aus welchem Jahrhundert? Auch Kinderſpiel?
Ein Jupiter! Weisheit! Warum nicht:
Eine Statue, der ein Arm gebricht!

Proſpero.

Ein Meiſterwerk auf jeden Fall!

Pandulpho.

Mein Freund, auch das ist leerer Schwall!
Nichts And'res geht aus der Erde hervor.

Battista.

Der Herzog!

Prospero.

Und mit ihm ein ganzer Chor
Von Künstlern!

Der Herzog (tritt mit Gefolge auf. Ihn begleiten unter Anderen Bramante und Sangallo. Er betrachtet die Statue).

Der Herzog.

Das ist doch wunderbar!
Wie ich ihn bestellte! Ganz und gar!
Nun wahrlich, ein Meister hat Dich gemacht,
Doch ich hab' tief, wie er, gedacht. —
Was sagt Ihr, Pandulpho?

Pandulpho.

Ein rarer Fund

Der Herzog.

Und griechisch?

Pandulpho.

Das bezweifl' ich mit Grund!
Nur römisch, doch aus der besten Zeit!

Bramante.

Gelahrter Herr, da fehlt Ihr weit!
So griechisch, wie nur irgend was,
Doch nicht aus der Zeit des Phidias.

Pandulpho.

Warum, Herr Artist?

Bramante.

Den erſten Punct
Entſcheidet mein Auge!

Pandulpho.

Geprahlt und geprunkt!

Bramante.

Den zweiten: nun, der Künſtler wich
Ab vom Homer, und ſicherlich
Hätt' er das nimmermehr gethan,
Wenn Phidias ihm die beſſ're Bahn
Nicht ſchon durch ſeinen Coloß verlegt!

Sangallo.

Lebendig iſt's, als ob ſich's regt'.

Bramante.

Und doch gebunden im tiefſten Kern!
Der könnte nur wandeln, wie ein Stern.

Prospero (für ſich).

Der Grieche hat ein Modell gehabt,
Wie's jetzt kein Teufel mehr erſchnappt.
Ich freue mich, daß ich ein Maler bin,
Bildhauer haben ſchlechten Gewinn,
Sie thun, was ſie können, und dann reißt die
(Er zeigt mit dem Fuß auf die Erde.)
Den Rachen auf und verſpottet ſie!

Der Herzog.

Ruft mir den Michel Angelo her!
(Pancrazio ab)

Bramante.

Ich fürchte, dem wird der Weg zu ſchwer!

Der Herzog.

Warum?

Bramante.

Nun, wie die Sachen ſteh'n:
Ein Meiſter ſoll kommen, als Schüler zu geh'n!
Wie hoch er ſich auch immer vermißt,
Jetzt wird er ſehen, was er iſt!
Denn dieſes Werk iſt eig'ner Art,
Hier ſcheint zum Alten Alles gepaart,
Was man bei den Neueren Gutes trifft,
Gebt Acht, das wirkt auf ihn, wie Gift!
Der Mann verſteht Anatomie:
Der Grieche auch, doch zeigte er ſie?
(Er befühlt die Statue.)
Hier hat das Fleiſch noch wieder Haut,
Keine Stelle, wo man den Knochen ſchaut,
Doch freilich merkt man's den Linien an,
Daß man ihn d'runter finden kann,
Und ſo viel Härte ſoll auch ſein,
Denn Butter iſt Butter, und Stein iſt Stein!

Sangallo.

Ich ſtimm' Euch bei, Ihr habt ganz recht,
Verſteh' ich mich auch auf's Reden ſchlecht,
So hab' ich doch einen Blick, wie Ihr,
Und wie es Euch dünkt, dünkt's auch mir!

Prospero.

Was bückt' ich mich vor dem Kerl ſo tief?
Es ſteht mit ihm ja mehr, als ſchief!
Nun, Mütze, von heut' an ſchon' ich Dich,
Will er gegrüßt ſein, ſo grüße er mich!
Sein Bettel iſt ſchon aufgedeckt,
aber weiß, was in mir noch ſteckt!

Sangallo.

Er kommt!

Bramante.

Und drüben der Raphael auch,
Nun ſeh'n wir gleich, was Künſtlerbrauch.

Michel Angelo
(tritt rechts auf, von ſeinen Schülern begleitet).

Raphael Sanzio
(tritt links auf, auch von ſeinen Schülern begleitet).

Raphael
(nachdem Beide in der Mitte des Platzes zuſammen getroffen ſind und einander gegenüber ſtehen).

Ich grüße Dich!

Michel Angelo.

Ich danke Dir!

Raphael (bemerkt den Herzog und verneigt ſich tief).

Verzeiht, Herr Herzog!

Michel Angelo (ebenſo).

Verzeiht auch mir!

Der Herzog.

Was ſagt Ihr? Iſt Euch das Kommen leid?

Michel Angelo (zu Raphael).

Sprich Du zuerſt!

Raphael.

Ich brauche Zeit!
Dies Werk — Ich weiß nicht!

Michel Angelo (für ſich).

Mein ganzer Plan
Kann ſcheitern an dem!

Raphael.

Es iſt Dein Ahn,
Der es gemacht hat! Du ſollteſt knie'n!
Ich geh'!

Michel Angelo (für ſich).

Ein Auge iſt ihm verlieh'n!

Raphael.

Doch freilich kehr' ich wieder zurück,
Denn immer bleibt es ein Meiſterſtück,
Und müßt' ich nicht auf's Quirinal,
Ich würde verweilen!
(ab mit ſeinen Schülern)

Der Herzog.

Nun ſag' einmal,
Wie ſiehſt Du's an, daß ſo mein Scherz
Zur Wahrheit ward?

Michel Angelo.

Ganz ohne Schmerz!

Der Herzog.

Wagſt Du nun auch noch einen Verſuch?

Michel Angelo.

Ihr habt wohl an Einem Zeus genug!

Der Herzog.

Ich hätte Platz für zwei und drei,
Doch frag' Dich: kämſt Du dieſem bei?

Michel Angelo.

Wer weiß!

Der Herzog.

Wer weiß?

Michel Angelo.

Nun ja, wer weiß?

Der Herzog.

Am Ende gewinnſt Du noch gar den Preis?

Michel Angelo.

Warum nicht? Eh' er am Boden liegt,
Glaubt jeder Kämpfer, daß er ſiegt!
Und dieſes Werk — Nun, rund herum
Steh'n Kenner, wie Pilze: was ſind ſie ſtumm?
Ich frage ſie, ob es ſo einzig iſt,
Daß man ſich gleich zu viel vermißt,
Wenn man es zu erreichen hofft?
Bramante, muthig ſah ich Dich oft,
Trauſt Du Dir nicht daſſelbe zu?

Bramante.

Nein, Michel, ich bin kein Thor, wie Du!
Ich ſchlug vor Dir die Augen zwar nie
Zu Boden, doch hier ſenk' ich ſie,
Und ſo gewiß es iſt, daß ich
Dir ziemlich gleich bin, ſo ſicherlich
Steh' ich weit hinter dem zurück,
Der das gemacht, und weiß es zum Glück!

Michel Angelo.

Ihr hörtet, wie der Raphael ſprach!

Sangallo.

Sein kühles Weſen gereicht ihm zur Schmach!
Wir ſind uns keines Neides bewußt,
D'rum loben wir aus voller Bruſt!

Michel Angelo.

Ihr Herrn, ich kenn' Euch heute nicht,
Wo blieb denn Euer scharfes Gesicht?
Es prüfe doch Jeder, so gut er kann:
Entdeck' ich allein denn Fehler daran?

Bramante.

Du hast Dich etwas schief gestellt:
Wer seine Fehler für Tugenden hält,
Der muß die Tugenden Anderer auch
Für Fehler halten!

Michel Angelo (für sich).

Du windiger Schlauch,
Wie sollst Du mir büßen! — Ihr Freunde, Ihr seid
Besessen, doch habt Ihr's zum Arzt nicht weit!
(zu Pandulpho)
Ihr seid ja weise, wie Sokrates,
Gelehrter, wie Aristoteles,
Der viel zu früh' gestorben ist,
Um Alles zu wissen, was Ihr wißt,
Ihr tragt den Bart, wie Plato, kraus
Und habt vor ihm die Brille voraus:
Archäolog, wie noch keiner war,
Stich diesen hier, oder auch mir, den Staar!
Stellt Ihr das Werk so hoch, wie sie?

Pandulpho.

Du wenigstens erreichst es nie!

Michel Angelo.

Also antik, unzweifelhaft?

Pandulpho.

Welch eine Frage!

Michel Angelo.

So fühl' ich mir Kraft,
Es der Antike gleich zu thun!

Der Herzog.

Läßt Dich Dein Hochmuth noch nicht ruh'n?
Ich zahle die ganze Statue Dir,
Verhilfst Du auch nur zum Arme ihr.

Bramante.

O, der Gedanke ist Goldes werth,
Den hat Apoll Euch selber beschеert!
Ja, mache den Arm, und wenn er Dir glückt,
Ohrfeige ich Jeden, der Dir sich nicht bückt!

Michel Angelo (zieht den Arm der Statue unterm Mantel hervor).

So thu's! Und fange an bei Dir!
Der Arm, den Du verlangst, ist hier!
Schau' her! Was sagst Du?

Papst Julius (tritt im Hintergrund mit Raphael während der ersten Pause des allgemeinen Erstaunens auf, wehrt, wie er von Einigen bemerkt wird, alle Ehrenbezeigungen ab und verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit den Verlauf, ohne von den handelnden Personen bemerkt zu werden).

Bramante.

Unmöglich!

Michel Angelo.

Mit Gunst!
(Er hält den Arm an die Statue.)
Er paßt, wie gegossen! Gefällt Euch die Kunst?

Der Herzog.

Was ist denn das?

Michel Angelo.

Ich hab' sie gemacht
Und ließ sie vergraben bei dunkler Nacht!

Sie ſtand ſchon ganz vollendet da,
Als ich Euch geſtern bei mir ſah.
Doch dem, der die Geige ſpielen kann,
Vertraut Ihr gern die Flöte an,
Darum verſtellt' ich mich gegen Euch,
Und was Ihr jetzt thut, gilt mir gleich!

(zu den Andern)

Nun werdet Ihr ſicher die Fehler ſeh'n,
Doch, was geſcheh'n iſt, iſt geſcheh'n,
Und ſelbſt der Allerfrechſte muß
Jetzt ſchweigen und würgen an ſeinem Verdruß!

(Pauſe)

Ihr großen Meiſter, die Ihr ſeid,
Ihr weiſeſten Richter von weit und breit,
Nun wißt Ihr, wie es mit Euch ſteht,
Doch Eins vernehmt noch, eh' Ihr geht!
Glaubt nicht, daß ich, weil Euer Verſtand
Mein armes Werk für antik erkannt,
Es ſelbſt ſo hoch halte, o nein, ich weiß,
Wie viel ihm noch mangelt zum höchſten Preis!
Doch weiß ich auch: mehr fehlt mir nicht
Zum Phidias, als Euch gebricht,
Um mir zu gleichen, und wie ich ihn,
So habt Ihr mich zu ehren! Wir knie'n
Nicht bloß vor'm allerhöchſten Gott
Und treiben mit ſeinen Heiligen Spott,
Wir beugen uns nicht dem Kaiſer allein
Und werfen auf den, der ihm folgt, den Stein:
Wir fangen beim jüngſten Heiligen an
Und ehren den Kaiſer im letzten Mann.
Und ſträubt ſich Einer, ſo denkt der Wicht:
Herrgott und Kaiſer begegnen mir nicht,
Und beug' ich mich vor denen bloß,

So komm' ich leichten Kaufes los
Und ſchone die Kniee, wie das Genick,
Doch ſolch ein Hund verdient den Strick.
Dem Wicht ſeid Ihr ſo ziemlich gleich,
Denn an die Alten hängt Ihr Euch,
Um allen Neuer'n den ſchuldigen Zoll
Zu unterſchlagen, von Scheelſucht voll.
Ich aber verkünd' Euch zu dieſer Friſt,
Wie denen das Opfer willkommen iſt:
Ihr tragt die Schuld an Jenen ab,
Der Euch zunächſt ſteht, und als Stab
Euch dienen ſoll, der an ſeinem Ort
Dem Höher'n und ſo fort und fort,
Bis es der Höchſte den Göttern bringt,
Und wer ein Glied nur überſpringt
In dieſer Kette, der zeigt auch klar,
Daß er von jeher ein Heuchler war.
Ja, der ſogar, der an ſeinem Platz
Den Zoll nicht fordert, iſt ein Fratz;
Er ſoll ihn verlangen, er hat nicht das Recht,
Auf ihn zu verzichten, er ſelbſt wird ſchlecht,
Wenn er's mit heimlichem Murren thut,
Weil ſich's auf dem Lorbeer dann beſſer ruht;
Er ſoll, ſobald ein Thor ſich bläht,
Mit des Geſetzes Majeſtät
Ihn niederſchmettern, wenn auch der Wicht
Ihn ſpäter dafür in die Ferſen ſticht,
Da dem, der umſonſt nach der Löwenklau lechz't,
Ein Schlangenzahn gewöhnlich wächſ't!
Denn ſelbſt der Richter am Tribunal
Läuft die Gefahr, und ſchleudert den Stral
Des Blitzes trotzdem mit eherner Hand,
Sobald er es als Pflicht erkannt.

Bescheidenheit gegen den Vordermann!
Denn fängt man bei dem Hinteren an,
So stellt man ja sich und die Welt auf den Kopf,
So pflanzt man ja eben dem armen Tropf,
Was man ersticken will, selber ein:
Den leeren Dünkel auf hohlen Schein!
Und denke nur Keiner, daß dabei
Der Stolz des Ersten zu fürchten sei,
Denn zwischen ihm und dem Höchsten bleibt
Die Kluft, wie weit er's immer treibt,
Stets größer, als die, die den Letzten trennt
Von ihm, und weil ihn das ewig brennt,
Geht er gerade am tiefsten gebückt,
Wenn er auch nicht nach hinten blickt!

Bramante.

Vortrefflich gepredigt! Nur ohne Grund!
Dein Werk ist gut! Doch sei Dir kund:
Ein gleiches hast Du noch nie gemacht!

Michel Angelo.

Die Antwort hab' ich mir gedacht!
Auch glückt's mir nicht zum zweiten Mal,
Nicht wahr? Das hilft Euch aus der Qual!
Denn, komm' ich wieder, was bringt's für Noth?
Ihr schlagt mit der Rose die Lilie todt,
Ihr fordert die Kirsche vom Feigenbaum,
Und selbst der Garten verwirrt Euch kaum,
Der alle Früchte, die Ihr verlangt,
Auf einmal beut, und daneben prangt
Mit allen Blumen: Ihr beugt Euch nur
Dem Baum, der das thut, und da die Natur
Dies Wunder nirgends geschaffen hat,
So wißt Ihr Euch auch immer Rath.

Der Papſt

(tritt mit Raphael vor und tickt Michel Angelo auf die Schulter).

Erhitze Dich nur nicht ſo ſehr,
Recht haſt Du freilich! Doch höre mehr!
Der Herr hat mitten in die Welt
Den Feind, den Teufel, hineingeſtellt.
Der dient ihm auch, doch mit Verdruß,
Und da er's nur thut, weil er muß,
Bringt er ſich um den Lohn, und Gott
Wird ihm Nichts ſchuldig, als Hohn und Spott.
So iſt und bleibt er denn der Thor,
Der ſeine Mühe noch ſtets verlor,
Und wenn er auch der Letzte iſt,
Er beichtet noch einſt, und wird ein Chriſt.
Er ſieht den Weizen luſtig gedeih'n,
Ihn ärgert's, da ſä't er ſein Unkraut hinein:
Was ſchadet's dem Feld? Man ackert's um,
Und bald ruft Satan: wie war ich dumm!
Denn nun erſt regt ſich jede Kraft,
Es ſchießt der letzte Keim in Saft,
Und zog der Pflüger murrend aus,
Der Schnitter kommt mit Jubel nach Haus!
Der Vogel würde bis zur Stund'
Die Flügel nicht kennen, hätte der Hund
Nie nach ihm geſchnappt und ihn aufgejagt:
Glaubſt Du, daß er ſich d'rob beklagt?
Dich fällt der Schwarm der Neider an;
Was thut's? Vom Prickeln ſtirbt kein Mann,
Er wendet dem Weſpen- und Horniß-Ort
Gelaſſen den Rücken, und ſchreitet fort,
Den Berg hinauf, in deſſen Thal,
Er ruhen wollte, zwar erſt mit Qual,
Doch, eh' er's denkt, iſt der Punct erreicht,

Wo all dies Volk von selbst entweicht,
Und oben sieht er, was er nie
Gesehen hätte ohne sie,
Da ruft er denn wohl, und es ziemt sich für ihn:
Ich dank' Euch nicht, doch Euch sei verzieh'n!

Michel Angelo.

So sei's! Aus schuldigem Respect!
Ich pardonire jedes Insect,
Ich fordre nicht mehr, es wär' ja toll,
Daß eins sich selber knicken soll,
Und da es nun freilich auch leben will,
So stech' es nur fort, ich halte still!

Der Papst.

Das ist noch nicht die rechte Art!
Hast Du Dich denn so rein bewahrt,
Daß Dich nicht das Geringste drückt?
Hast Du mit zu dem Kranz gepflückt,
Der

(Er faßt Raphael bei der Hand.)

Deines Bruders Stirne krönt?
Bist Du nur jetzt mit ihm versöhnt?
Er aber trieb mich so eifrig hieher,
Als ob hier ein Wunder zu schauen wär'!

Michel Angelo.

Wir Beide sind nun einmal Zwei!

Der Papst.

Steht's denn dem Zwillingspaar nicht frei,
Wenn's nimmer Eins auch werden kann,
Sich zu umarmen? — Nun?

Michel Angelo.

Wohlan!

(Er ſchreitet auf Raphael zu. Dieſer fällt ihm in die Arme.)

Der Papſt

(tritt hinter ſie und erhebt ſegnend die Hände).

So recht! Jetzt öffn' ich Euch die Bahn!
(zu Raphael)
Du zierſt mir meinen Vatican,
(zu Michel Angelo)
Du ſchmück'ſt mir in Sanct Peters Haus
Die prächtigſte Capelle aus!
Und was Ihr mit vereinter Kraft
Dort Schönes und Erhab'nes ſchafft,
Wird hehr ſein, wie der hehre Dom,
Und ewig, wie das ew'ge Rom!

Agnes Bernauer.

Ein deutſches Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

1855.

Perſonen:

Ernſt, regierender Herzog zu München-Baiern.
Albrecht, ſein Sohn.
Hans von Preiſing, ſein Kanzler.

Marſchall von Pappenheim,
Ignaz von Seyboltstorf,
Wolfram von Pienzenau,
Otto von Bern.
— Ritter auf der Seite des Herzogs Ernſt.

Graf Törring,
Rothhafft von Wernberg,
Rolf von Frauenhoven.
— Ritter auf der Seite des Herzogs Albrecht.

Hans von Läubelfing, ein Ritter von Ingolſtadt.
Emeran Rusperger zu Kalmperg, Richter zu Straubing.
Caſpar Bernauer, Bader und Chirurgus zu Augsburg.
Agnes, ſeine Tochter.
Theobald, ſein Geſelle.
Knippeldollinger, ſein Gevatter.
Hermann Nördlinger, Bürgermeiſter zu Augsburg.

Barbara,
Martha,
— Bürgermädchen.

Stachus, ein Diener.
Der Kaſtellan auf Vohburg und Straubing.
Ein Herold des Reichs.
Ein Legat der Kirche.
Volk, Ritter und Reiſige in großen Maſſen. Die Handlung ereignet ſich zwiſchen 1420 und 1430.

Erſter Act.

Augsburg.

Erſte Scene.

(Baderſtube.)

Theobald (allein, einen Blumenſtrauß in der Hand). Ich weiß nicht, was ich thun ſoll. (Er hält den Blumenſtrauß empor.) Zertret' ich dich? Um die ſchönen Roſen wär's Schade, die ſind unſchuldig! Oder überreich' ich dich? Nein, gewiß nicht, und das hätt' ich ihm gleich geſagt, dem Herrn Ungetreu, der zu glauben ſcheint, daß ich keine Augen habe, und kein Herz, und kein Blut, wenn — Ja, das war's ja! Ich wollte ſie prüfen! Da kommt ſie! Mit dem Morgenſüppchen des Vaters! O, wie das ſchmecken muß! Wenn die für mich einmal kochte, ich — (verbirgt den Strauß)

Zweite Scene.

Agnes (tritt ein mit einer Suppe). Guten Morgen, Theobald!

Theobald. Danke ſchön, Jungfer, danke ſchön! Wohl geſchlafen?

Agnes. So ſollt' ich Euch fragen! Ihr werdet oft herausgeklopft, wenn ſie gerauft haben, und ein Pflaſter brauchen.

Theobald. Das bemerkt Ihr? (für ſich) Ich geb' ihr den Strauß und beſtelle Alles! Wenn ſie dann ein Geſicht macht und Pfui ſagt und mich anfährt: dazu giebſt Du Dich her —

Agnes. Was verbergt Ihr denn hinter dem Rücken?

Theobald (zeigt den Strauß). Ja ſo, das hätt' ich bald vergeſſen!

Agnes. Ah, der ist schön! Gebt ihn mal her! (Sie riecht.) Wenn wir doch auch einen Garten hätten! Wessen Namensfest ist denn heute? (Sie will ihn zurückgeben.)

Theobald. Behüte, er gehört Euch!

Agnes. Mir? O, da dank' ich! Aber da geht's mit Eurem alten Ohm wohl bald zu Ende?

Theobald. Mit meinem Ohm?

Agnes. Nun ja, weil er seine Blumen zu verschenken anfängt, das pflegt ein Gärtner nicht zu thun, und gekauft habt Ihr sie doch gewiß nicht?

Theobald. Er ist nicht von mir!

Agnes. Nicht von Euch? Von wem denn?

Theobald. Rathet!

Agnes. Von — — Nein, Barbara kann's nicht sein, die sieht mich nicht mehr an, ich weiß zwar nicht, warum.

Theobald. Es ist keine Sie!

Agnes. Keine Sie? Und Ihr seid's auch nicht? (Sie legt den Strauß auf den Tisch.)

Theobald. Gott Lob, ihr fällt sonst Niemand ein!

Agnes. Aber, da muß ich Euch doch fragen — —

Theobald. Scheltet nur! Ich wollt's bloß wissen!

Agnes. Was?

Theobald. Ob Ihr vielleicht in der Kirche nach ihm geblinzelt, oder ihm wohl gar bei einem Tanze die Hand gedrückt hättet!

Agnes. Wem denn?

Theobald. Es ist schon gut, wenn Ihr nicht von selbst auf ihn kommt! (Er nimmt den Strauß.) Ha, unserer alten Gertrud will ich ihn jetzt verehren, die soll ihn an die platte Brust stecken, wenn sie auf den Markt humpelt, und sich mit einem Knix bedanken, wenn sie sich an dem Hause vorbei schiebt! (Er springt.) Ich könnte jetzt — — (Er singt.)

Wenn zwei sich die Hände geben — —

Jungfer, es ist ein schönes Lied! (singt wieder)
Und wer ein guter Geselle ist,
Der wird wohl auch ein Meister!
Oder ist das nicht wahr?

Agnes. Ihr seid zu früh' lustig! Spät am Abend ist besser, als früh' am Morgen.

Theobald. Und doch singen die Vögel, wenn sie erwachen, und nicht, wenn sie einschlafen. (Er faßt ihre Hand.)

Agnes (zieht sie zurück). Was wollt Ihr?

Theobald. Bloß nachsehen, ob — Ihr habt sie mir einmal gelassen!

Agnes. Als Ihr mir eine Ader öffnen solltet!

Theobald. Nun freilich! (Er nimmt die Hand wieder.) Ließ mein Schnepper keine Spur? Ich machte es ungeschickt!

Agnes. Zittert Ihr immer so dabei, wie damals?

Theobald. O nein! mir ward nur so wunderlich, als ich Euch weh' thun sollte. Aber wie roth Euer Blut ist! (für sich) Aus meinen Lippen hätt' ich gern den Verband gemacht, wenn der Vater nicht dabei gestanden wäre!

Dritte Scene.

Knippeldollinger (ruft in's Fenster). Guten Morgen, Pathchen!

Agnes. Guten Morgen, Herr Gevatter!

Theobald. Ist der alte Geck auch schon da?

Knippeldollinger. Ich habe von Euch geträumt!

Agnes. Danke der Ehre.

Theobald. Von Deinem Begräbniß hätt'st träumen sollen! Das hätt' sich besser geschickt.

Knippeldollinger. Kirschen gab ich Euch, von den großen, fremden, die ich an der Mauer aufziehe!

Agnes. Sind die schon so weit?

Knippeldollinger. O ja, es kommt heut' Abend ein Korb voll davon auf's Tanzhaus!

Theobald. Da werden sie gut bezahlt!

Knippeldollinger. Und während Ihr sie verzehrtet, führte ich Euch spazieren!

Theobald (laut). Auf den Kirchhof, ja wohl, ich war mit dabei!

Knippeldollinger. Spaßvogel, ist Er auch da?

Theobald. Ihr tratet auf einen Todtenkopf, und der schnappte nach Euch, es war der von Eurer letzten Frau!

Agnes. Pfui!

Knippeldollinger. Nicht doch, nicht doch, Pathchen, ein Bader muß spaßig sein, man will doch was hören, wenn man sich den Bart oder das Haar scheeren läßt. Der Theobald taugt zum Geschäft! Nur in die Ohren muß er Niemanden schneiden, wie neulich mir! Nun, geh' ich heute leer aus, bekomm' ich das Patschchen nicht?

Agnes. Ich habe wieder die Blattern!

Knippeldollinger. Halt mir das nicht immer vor! Nun, ich werde Dich nachher noch sehen, denn die Muhme wird Dich zum Turnier abholen, ich habe für Plätze gesorgt. Das wollt' ich Dir eigentlich sagen!

Agnes. Danke! Zwar weiß ich nicht —

Knippeldollinger. Ei, es kommt nicht alle Tage. Ritter, Grafen und Barone sind schon hier in Augsburg selten, nun gar ein Herzog von Baiern — der Tausend, da wird Niemand, als der Scharfrichter mit seinen Freiknechten fehlen, der freilich gute Gründe hat, nicht unter ehrlichen Christenmenschen zu erscheinen!

Vierte Scene.

Theobald. Da humpelt er hin auf seinen drei Beinen. Ihr steht doch in seinem Testament? Nun, Recht hat er, es

wird luſtig zugehen, ich freu' mich auch! (Es wird Etwas durch's Fenſter geworfen.) Was iſt denn das? Es klirrt ja!

Agnes. Schlüſſel!

Fünfte Scene.

Barbara (tritt in die Thür). Darf ich ſie wieder holen?

Agnes. Barbara!

Barbara. Agnes?

Agnes. Du kamſt lange nicht!

Barbara (nimmt die Schlüſſel auf). Und jetzt hab' ich hier Etwas zu thun! Siehſt Du?

Agnes. Wir waren immer ſo gut mit einander: was haſt Du jetzt gegen mich?

Barbara. O, das bin ich nicht allein!

Agnes. Heilige Mutter Gottes, was ſagſt Du da?

Barbara. Du ſiehſt Deine Geſpielinnen wohl gar nicht mehr an, daß Du nicht weißt, wie ſie Dich anſehen?

Agnes. Es iſt wahr, ich erhalte meinen Gruß nicht immer ſo freundlich zurück, wie ich ihn biete!

Barbara. Glaub's!

Agnes. Aber bei Gott, wenn mir das mit Einer begegnete, ſo dacht' ich: Sie hat ſchlecht geträumt oder ſie iſt von der Mutter geſcholten oder ſie hat ihren Ring verloren —

Barbara. Dabei kamſt Du denn freilich gut weg.

Agnes. Was thu' ich denn? Sag's!

Barbara. Thun! Was thun! Wenn's ſchon ſo weit gekommen wäre, ſo würde man leicht mit Dir fertig!

Agnes. Barbara!

Barbara. Sag' doch einmal, warum — — (Sie zeigt auf Theobald.) Nun, da ſteht ja gleich wieder Einer und gafft! (zu Theobald) Nicht wahr, ich bin gar nicht da! (zu Agnes) Gehſt Du heute? Zum Turnier, mein' ich! Ja? Nun, da will ich's Allen anſagen, damit ſie zu Hauſe bleiben, ich zuerſt!

Agnes. Das iſt zu arg, das muß mein Vater wiſſen.

Barbara. Bewahre! Niemand red't Dir was Uebles nach!

Agnes. Und doch flieht man mich? Doch will man mich ausſtoßen?

Barbara. Agnes, ſieh mich mal an!

Agnes. Nun?

Barbara. Wie wär' Dir wohl zu Muthe, wenn — laß uns hinauf gehen in Deine Kammer!

Theobald. Ich will nicht im Wege ſein, wenn gebeichtet werden ſoll! (ab)

Barbara. Ja, wie wär' Dir zu Muthe, wenn Du, wie ſag' ich, nun, wenn Du Einen gern hätteſt, und der hätte nur Augen für mich?

Agnes. Wie ſoll ich das wiſſen!

Barbara. So will ich's Dir ſagen! Du würdeſt — — Doch ich will mich nicht lächerlich machen, Du weißt es ſelbſt recht gut! Und meinſt Du, daß es Anderen beſſer geht? (bemerkt den Strauß) Woher kommt der?

Agnes. Das weiß ich nicht!

Barbara. Nicht? Kommen ſo viele? Wenn er von meinem Wolfram käme, ich — — Und es iſt gern möglich, gerade die Blumen ſtehen in ſeinem Garten! Geſtern den ganzen Tag ſah ich nach ſeinem Vetter, zwang mich, dem gleichgültigen Menſchen verliebte Blicke zuzuwerfen und dachte, er würde raſen. Abends, als wir zu Hauſe gingen, ſtrich er den Burſchen ſelbſt gegen mich heraus, es war ihm recht geweſen, ich hatte ihm einen Gefallen damit gethan!

Agnes. Arme!

Barbara. Daran biſt Du Schuld, Niemand Schuld, als Du! Als er Dich noch nicht kannte, hing er an mir, wie eine Klette. In den Bärenzwinger wär' er für mich hinabgeſtiegen und hätte meinen Handſchuh heraufgeholt. Und nun — pfui!

Agnes. Du ſchiltſt mich, und ich weiß nicht einmal, wovon Du ſprichſt!

Barbara (nimmt den Strauß). Ich will ſchon dahinter kommen, ich nehm' ihn mit!

Agnes. Mir gleich!

Barbara. Allen machſt Du abſpenſtig, was ihnen gehört! Ich würde mich ſchämen!

Agnes. Kannſt Du ſagen, daß ich auch nur Einen anſehe?

Barbara. Das iſt's vielleicht eben! Nonne und doch keine! Heilige, aber noch nicht im Himmel! Die muß man Gott abjagen! Da muß man Alles daran ſetzen! Ei, ſei, wie wir, kuk' auf, ſprich, und es wird ſich geben!

Agnes. Thät' ich's, ſo würdeſt Du wieder ſchmählen!

Barbara. So geh in's Kloſter, wirf den Schleier über, den Niemand heben darf! Ich Dich um Vergebung bitten? In Ewigkeit nicht!

Agnes. Wer verlangt's denn?

Barbara. Mein Beichtvater! Glaubſt Du, ich kam von ſelbſt? Aber nein, lieber auf Erbſen knieen! (hält den Strauß in die Höhe) Den werd' ich ihm jetzt ſchenken! Kennt er ihn nicht, ſo ſchick' ich Dir einen doppelt ſo ſchönen! (ab)

Agnes. Sie thut mir leid! Aber kann ich's ändern?

Sechste Scene.

Theobald (tritt wieder ein). Die hat die arme Gertrud ja beraubt!

Agnes. Sie ſcheint den Verſtand verloren zu haben!

Theobald. Das mögt' ich doch nicht ſagen!

Agnes. So hätte ſie Recht?

Theobald. Ich glaube faſt! Jungfer, ich könnt' Euch alle Morgen — —

Siebente Scene.

Caſpar Bernauer (tritt mit einem Buch ein, das in ein rothes Tuch gewickelt iſt; zu Agnes). Ja, ja, ja! Wenn ich nur nicht mit ſoll! Nun geh hinauf und lege Dein Kettlein an. Sie blaſen ſchon am Frohnhof.

Agnes. Nein, Vater, ich bleibe zu Hauſe!

Caſpar Bernauer. Wie? Was? Warum warteſt Du hier denn auf mich? (zu Theobald) An den Deſtillirkolben! Das Feuer wird zu ſchüren ſein!

Theobald (geht ab).

Caſpar Bernauer. Nun?

Agnes. Vater, all' die Augen — es iſt mir, als ob mich gerade ſo viel Bienen ſtächen! Und Er weiß ja, ſie ſehen Alle nach mir!

Theobald (tritt wieder ein).

Caſpar Bernauer. Sieh Du ſie wieder an! Nun, wenn Du lieber Deinen Roſenkranz abbeteſt, meinetwegen! (ſieht ſich um, zu Theobald) Noch keine Salben abgerührt? Hat der Hahn heut' Morgen nicht gekräht?

Theobald (geht an's Geſchäft).

Agnes. Barbara war hier, Alle haſſen mich, ich verderb' ihnen den Tag, wenn ich komme.

Caſpar Bernauer. Und darum willſt Du ausbleiben? Nichts da! Dann dürfte der beſte Ritter ja auch nicht kommen, denn der verdirbt den Uebrigen ja auch den Tag. Und der nächſtbeſte eben ſo wenig, und wer noch, bis auf den letzten, der nur zum Umpurzeln da iſt! Thorheit und kein Ende! Hinauf! (zu Theobald) Und Du hole die Flaſche mit dem Wundwaſſer herunter!

Beide (ab).

Achte Scene.

Caſpar Bernauer. Die Suppe iſt kalt geworden! Ich nehm's für genoſſen! (legt das Buch auf den Tiſch) Biſchöfliche Gnaden

haben Recht, wenig bring' ich heraus und gerade die Hauptsachen nicht, die vom Hippokrates, denn die sind griechisch. Ich muß es so zurücktragen.

Neunte Scene.

Knippeldollinger (tritt herein). Guten Morgen, Gevatter! Ah! Das ist wohl ein Buch? Ja?

Caspar Bernauer. Und das ist wohl ein funkelnagelneues Wamms?

Knippeldollinger. Nun, wenn alte Leute Nichts mehr machen ließen, würde mancher Schneider hungern! (sieht in's Buch) Herr Je, wie kraus und bunt! Und das versteht Ihr, wie der Bischof?

Theobald (tritt mit der Flasche ein und macht sich wieder zu thun).

Caspar Bernauer. Ihr müßt immer fragen!

Knippeldollinger. Wie alt das wohl ist?

Caspar Bernauer. Seit der Kreuzigung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sind jetzt verflossen Ein Tausend vier hundert sechs und zwanzig Jahre, aber der Autor dieses Buches, das ist zu sagen der Urheber, nämlich der Mann, der es gemacht hat, war schon über vier hundert Jahre todt, bevor der Herr auf Erden im Fleisch unter uns erschien.

Knippeldollinger. Macht an die zweitausend Jahre! Sollte man's glauben, daß es Leute giebt, die solche Bücher so lange aufheben? Es ist doch kein Gold! Denkt nur an all' die Feuersbrünste und Ueberschwemmungen, an Pestilenz und Seuchen! Sieh, sieh!

Caspar Bernauer. Es gab immer gelehrte Männer!

Knippeldollinger. Freilich, freilich! Was gab's nicht! Wenn man das so erwägt, Gevatter, und gehörig bedenkt — Ja, ja! Nicht wahr? Sagt selbst!

Caspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Knippeldollinger. Ho, ho! Beſſer, als ich! Damit kommt Ihr mir nicht durch. Nun, wie Ihr wollt! Wo bleibt denn mein Pathchen? Die Muhme wird ſchon warten!

Caſpar Bernauer. Ja, die hatte Grillen! (zu Theobald) Spring einmal zu ihr hinauf! Bring gleich das Beſteck mit! Wir werden's brauchen.

Theobald (ab).

Knippeldollinger. Ihr geht nicht auch? Wir könnten zuſammen rücken!

Caſpar Bernauer. Mich kümmern bei einem Turnier nur die Beulen und Wunden, und die krieg' ich hier ſchon zu ſehen, denn man trägt mir die Krüppel her!

Knippeldollinger. Aber der Herzog, der Herzog von Baiern —

Caſpar Bernauer. Mich lüſtet nicht nach ſeiner Bekanntſchaft, und ich will ihm wünſchen, daß er auch die meinige nicht ſuchen muß, denn dazu führt nur ein Rippenbruch! Heut' Abend iſt das was Anders.

Knippeldollinger. Denkt Euch, hinter der alten Kloſtermauer, wo mein Vetter wohnt, hat man letzte Nacht einen Todten gefunden!

Caſpar Bernauer. Da iſt viel zu wundern! Kommen jemals Reichsknechte nach Augsburg, ohne daß es Etwas giebt?

Knippeldollinger. Wohl! Aber dieſer iſt ſo entſtellt, daß man ihn gar nicht mehr erkennen kann!

Caſpar Bernauer. So ſoll man drei Tropfen ſeines Blutes nehmen und ſie um Mitternacht, mit einem gewiſſen Liquor vermiſcht, auf eine glühende Eibenkohle träufeln. Dann wird der Verſtorbene im Dampf erſcheinen, wie er leibte und lebte, aber in durchſichtiger Geſtalt, gleich einer Waſſerblaſe, mit einem dunkelrothen Punct in der Mitte, der das Herz vorſtellt.

Knippeldollinger. Ei! Ei! Habt Ihr den Liquor?

Caſpar Bernauer. Wenn Ihr ihn hättet, ſo ließet Ihr's durch den Rathsweibel ausrufen!

Zehnte Scene.

Agnes (kommt im Putz. Theobald folgt).

Knippeldollinger. Sieh da! (faßt ihre Hand) Nun bekomm' ich ſie doch?

Caſpar Bernauer (zu Agnes). Soll ich Dir jetzt mit dem Korkſtöpſel ein neues Geſicht machen, wie zum Schönbartlaufen, da Du das alte nicht gern mehr herumträgſt?

Agnes. Kommt, Gevatter!

Knippeldollinger (führt ſie ab, in der Thür). Wißt Ihr, daß der Syndicus ſich wieder verheirathet? Er iſt zehn Jahr älter, wie ich!

Caſpar Bernauer. Ihr irrt, nur fünf! Viel Vergnügen! Wenig Rippenſtöße!

Knippeldollinger (mit Agnes ab).

Eilfte Scene.

Caſpar Bernauer. Alter ſchützt vor Thorheit nicht! Nun, Caſpar, nicht hochmüthig, Du haſt wohl auch Deinen Sparren! (zu Theobald) Geh nur auch, aber ſei zur rechten Zeit wieder da! Du ſiehſt's ja ſchon! Wenn ſie Einen fort tragen!

Theobald (ab).

Zwölfte Scene.

Caſpar Bernauer (nimmt das Buch wieder). Ich will's noch einmal verſuchen! Ich ſchäm' mich doch, es ſo wieder zu bringen! Wahrhaftig, mich ärgert der babyloniſche Thurmbau weit mehr, als der Sündenfall, denn ohne den ſprächen wir mit unſerer Einen Zunge doch auch nur Eine Sprache, und verſtänden uns

nicht bloß, wenn wir schreien. Das hat mich schon in meiner Jugend verdrossen. Wie gern wär' ich als Geselle in die weite Welt gegangen, ob ich das Einhornthier, den Vogel Phönix, die Menschen, die auf Bäumen wachsen, irgendwo zu sehen bekäme, oder gar in der Türkei, wo sie doch gewiß Viele unschuldig hängen, ein Alräunchen erwischte! Aber dann dacht' ich immer: Du verstehst die Leute ja nicht und sie Dich auch nicht! und blieb daheim! (ab)

Herberge.

Dreizehnte Scene.

Herzog Albrecht, Freiherr von Törring, Rothhafft von Wernberg und Ritter Frauenhoven, vom Turnier kommend, nebst Knappen und Dienern. Bürgermeister Nördlinger.

Albrecht. Ich danke jetzt, Herr Bürgermeister, ich danke für das Geleite!

Bürgermeister. Gestrenger Herr, ich kenne meine Pflicht! (ruft) Wein her!

Rothhafft von Wernberg (zum Herzog). Ihr könnt ihn nicht vor dem Trunk verabschieden.

Albrecht. Frauenhoven!

Frauenhoven. Was ist's?

Albrecht. Hast Du das Mädchen gesehen — Aber, Du mußt ja, Du mußt ja!

Frauenhoven. Welche denn?

Albrecht. Welche! Ich bitte Dich, geh, ihr nach! Vom Pferd hätt' ich mich geworfen und wäre ihr gefolgt, wenn nicht (Er zeigt auf den Bürgermeister.) der da — —

Bürgermeister (mit einem Pocal). Gestrenger Herr, die reichsfreie Stadt Augsburg heißt Euch nach ruhmvoll bestandenem Turnier in Eurer Herberge willkommen, und dankt Euch, daß Ihr ihre Patricier einer Lanze gewürdigt habt.

Albrecht (trinkt). Sie lebe hoch, denn sie verdient's! Ha, wo solch ein wunderbares Licht der Schönheit leuchtet — (streift sich mit der Hand über die Stirn) ja, sie verdient's! (wendet sich) Frauenhoven, Du bist noch da?

Frauenhoven. Aber —

Bürgermeister. Verhoffe demnach — —

Albrecht. Heute Abend auf dem Tanzhaus — das versteht sich! Nichts kann mich zurückhalten, vorausgesetzt, daß auch sie — — Verzeiht, ich bin ganz verwirrt! Ein Bote von meinem Vater —

Bürgermeister. Ich hatte die Einladung nach Amtspflicht zu wiederholen, muß jedoch als Patricier bemerken: es ist nicht bloß Geschlechter-Tanz. Auch die Zünfte kommen!

Albrecht. Ich wollte, die ganze Stadt wäre da!

Bürgermeister. Empfehle mich zu Gnaden! (ab)

Vierzehnte Scene.

Albrecht (zu Frauenhoven). Und nun, Du lieber, lieber Herzensfreund, schnell, schnell! Oder besser: Ihr Alle! Du die eine Straße hinunter, Du die andere, Du die dritte!

Frauenhoven. Ihr gabt mir heut' Morgen den Auftrag, dem Werdenberg nachzureiten! Er hat Euch Eure Braut, die Gräfin von Würtemberg, entführt, wißt Ihr's noch?

Albrecht. Nenne sie nicht mehr!

Rothhafft von Wernberg. Ja, und ich sollte dem Würtemberger die Schlüssel von Göppingen abfordern, weil die Heirat durch die Flucht seiner Tochter unmöglich geworden sei, und also das Reugeld heraus gezahlt werden müsse!

Törring. Und ich sollte nach München zu Hof und Eurem Vater Beides melden!

Albrecht. Das ist vorbei, das ist, als ob's nie gewesen wäre! Ich jauchze, daß Elisabeth eine Kette zerbrochen hat, die

ich sonst selbst zerbrochen haben würde. Ich will nicht einen Dachziegel von Göppingen oder einen Pfenning zur Auslösung, denn ich könnte mir das Leben, das Athemholen, eben so gut bezahlen lassen, wie meine neue Freiheit, und was meinen Vater betrifft, so steht mir seit lange eine Bitte an ihn zu, und das soll die sein: daß er es ganz so verhalten möge, wie ich!

Törring. Dieser Wechsel ist rasch!

Rothhafft von Wernberg. Und kostet Baiern fünf und zwanzig tausend Gulden!

Albrecht. Ich kenn' Euch nicht mehr! Knapp', schäl' mich ab, ich will selbst fort, und in diesem Aufzug schlepp' ich einen Schweif von Hunderten hinter mir her.

Ein Knappe (entkleidet den Herzog des Panzerhemdes u. s. w.).

Albrecht. Da liegt der Herzog! — Habt Ihr Augen? (schnallt sein Schwert ab) Und da der Ritter! Blumen her, daß ich sie vor ihr ausstreuen kann, wo ich sie finde! (setzt ein Barett auf) Wird mich nun noch Jemand erkennen?

Törring. Ohne Schwert? Jeder wird sich zu täuschen glauben!

Albrecht (indem er abgeht). Freunde, habt Geduld mit mir! (ab)

Törring. Begreift Ihr das?

Rothhafft von Wernberg. Herzog Ernst wird Augen machen! Der besinnt sich etwas länger, wenn sich's um den Verlust von fünf und zwanzig tausend Gulden handelt.

Frauenhoven. Brüder, richten wir nicht, daß wir nicht gerichtet werden! Das haben wir Alle entweder hinter uns oder vor uns. Wenn Ihr's noch nicht wißt, so seht Ihr's jetzt, warum unsre Altvordern für das Weib den Namen Mannrausch erfanden! Doch diesen Rausch vertreibt man durch's Trinken, wie den andern durch Enthaltsamkeit; je tiefer der Zug, je rascher die Nüchternheit! Darum müssen wir ihm beistehen!

Rothhafft von Wernberg. Aber die absonderlichen Reden wollen wir uns merken, wir können sie einmal wieder ausspielen,

sei's auch nur, um uns selbst unsrer Haut gegen ihn zu wehren. „Habt Ihr Augen? — Blumen her! — Ich kenn' Euch nicht mehr!" Damit belad' ich meinen Esel. Sammelt Ihr auf, was heut' Abend abfällt, denn ohne Zweifel trifft der neue Adam seine Eva beim Tanz. Vielleicht ist's der Engel von Augsburg!

Törring. Der Engel von Augsburg?

Rothhafft von Wernberg. So nennt man hier eine Baderstochter, Agnes Bernauer, deren Schönheit die halbe Stadt verrückt machen soll. Wollen wir die Bude ihres Vaters einmal aufsuchen? Wir können uns die Bärte stutzen lassen, und wer weiß, ob wir das Wunder bei dieser Gelegenheit nicht zu sehen bekommen.

Frauenhoven. Topp! (Alle ab)

Großer Saal im Tanzhause der Stadt.

(Festlich geschmückt mit den Panieren der Zünfte und den Wappen der Geschlechter. Abend. Die Gäste versammeln sich rasch, die Zunftmeister empfangen.)

Funfzehnte Scene.

Bürgermeister Hermann Nördlinger kommt mit Rothhafft von Wernberg.

Bürgermeister. Ja, Herr Ritter, so läuft nun Alles seit jenem unseligen Ka harinen-Abend, wo wir den Pöbel mit in den Rath aufnehmen mußten, bei uns durcheinander! Perlen und Erbsen in Einem Sack, der Herzog wird das Ausklauben mühsam finden, mich wundert, daß er kommt!

Rothhafft von Wernburg. Ihr habt Euch noch immer nicht gewöhnt? Es ist doch schon lange her.

Bürgermeister. Noch nicht lange genug, daß die Hoffnung auf die Rückkehr der guten alten Zeit schon ganz erstickt sein sollte. Seht den Dicken da, das ist der Zunftmeister der Bäcker,

der macht die Ehre der Stadt. Seht doch hin! Wenn er dem ankommenden Gast, den er zu begrüßen hat, nicht mit seinem Stierkopf den Brustkasten einstößt, so zerschmettert er einem schon anwesenden ganz sicher durch den Kratzfuß das Schienbein! Was sagt Ihr? Ist's nicht, als wenn ein Pferd ausschlüge? Und das sollte man gewöhnen!

Rothhafft von Wernberg. Ihr hättet Euch besser wehren sollen!

Bürgermeister. Wir wurden überrumpelt! Kaiser und Reich hätten uns besser beistehen sollen! Was nöthigte die Majestät, den vermaledeiten Zunftbrief, der uns abgezwungen wurde, hinterher mit Ihrem Siegel zu versehen? Wir hatten genug zu thun, daß wir uns nur nicht selbst unter die Metzger und Handschuhmacher aufnehmen lassen und unsere alten Namen mit neuen vertauschen mußten. Denn das wurde verlangt.

Sechszehnte Scene.

Frauenhoven und Törring (kommen).

Frauenhoven. Da steht der Bürgermeister, der kann es uns sagen! (tritt zum Bürgermeister heran) Ist es wahr, wie man im Reich erzählt, daß der Boden von Augsburg keine Ratten duldet?

Bürgermeister. Gewiß ist es wahr, man trifft dies Ungeziefer nimmer! Das war schon so zu den Zeiten des Drusus.

Törring. Kurios!

Siebzehnte Scene.

(Trompeten)

Bürgermeister. Seine Gnaden der Herzog! (eilt zum Eingang und begrüßt den eintretenden Herzog Albrecht)

Albrecht (tritt zu Frauenhoven, Törring und Rothhafft von Wernberg heran). Da seid Ihr!

Frauenhoven. Wir haben den ganzen Nachmittag gesucht —

Albrecht. Und gefunden —

Rothhafft von Wernberg. Eben jetzt!

Albrecht. Mich, meinst Du! O, köstlicher Fund! Ich bedanke mich!

Frauenhoven. Ich strich allein und —

Albrecht. Es ging Dir besser, wie mir? Du entdecktest ihre Spur!

Frauenhoven. Ja!

Albrecht. Warum treff' ich Dich erst jetzt!

Frauenhoven. Dies Mädchen — — O! Wohl hattet Ihr Recht, uns zu fragen, ob wir Augen hätten!

Albrecht. Du liebst sie auch?

Frauenhoven. Könnt' ich anders?

Albrecht. Frauenhoven, das ist ein großes Unglück! Ich glaub's Dir, daß Du nicht anders kannst, es wäre Wahnsinn von mir, wenn ich verlangte, daß Du entsagen solltest, hier hört die Lehnspflicht auf. Aber wahrlich, auch die Freundschaft, hier beginnt der Kampf um Leben und Tod, hier fragt sich's, in wessen Adern ein Tropfen Bluts übrig bleiben soll! Du lächelst? Lächle nicht! Wenn Du das nicht fühlst, wie ich, so bist Du nicht werth, sie anzusehen!

Frauenhoven. Diese pechschwarzen Augen — und wie sie den Hals trägt, recht, um sich daran aufzuhängen — und vor Allem diese kastanienbraunen Haare —

Albrecht. Faselst Du? Gold'ne Locken sind's, die sich um ihre Stirn ringeln — demüthiger ward nie ein Nacken gesenkt und ihre Augen können nicht schwarz sein! Nein, nein, wie Meeresleuchten traf mich ihr Stral, wie Meeresleuchten, das plötzlich fremd und wunderbar aus dem sanften blauen Element aufzuckt und eben so plötzlich wieder erlischt!

Frauenhoven. Gnädiger Herr, ich weiß Nichts von ihr,

Siebente Scene.

Caſpar Bernauer (tritt mit einem Buch ein, das in ein rothes Tuch gewickelt iſt; zu Agnes). Ja, ja, ja! Wenn ich nur nicht mit ſoll! Nun geh hinauf und lege Dein Kettlein an. Sie blaſen ſchon am Frohnhof.

Agnes. Nein, Vater, ich bleibe zu Hauſe!

Caſpar Bernauer. Wie? Was? Warum warteſt Du hier denn auf mich? (zu Theobald) An den Deſtillirkolben! Das Feuer wird zu ſchüren ſein!

Theobald (geht ab).

Caſpar Bernauer. Nun?

Agnes. Vater, all' die Augen — es iſt mir, als ob mich gerade ſo viel Bienen ſtächen! Und Er weiß ja, ſie ſehen Alle nach mir!

Theobald (tritt wieder ein).

Caſpar Bernauer. Sieh Du ſie wieder an! Nun, wenn Du lieber Deinen Roſenkranz abbeteſt, meinetwegen! (ſieht ſich um, zu Theobald) Noch keine Salben abgerührt? Hat der Hahn heut' Morgen nicht gekräht?

Theobald (geht an's Geſchäft).

Agnes. Barbara war hier, Alle haſſen mich, ich verderb' ihnen den Tag, wenn ich komme.

Caſpar Bernauer. Und darum willſt Du ausbleiben? Nichts da! Dann dürfte der beſte Ritter ja auch nicht kommen, denn der verdirbt den Uebrigen ja auch den Tag. Und der nächſtbeſte eben ſo wenig, und wer noch, bis auf den letzten, der nur zum Umpurzeln da iſt! Thorheit und kein Ende! Hinauf! (zu Theobald) Und Du hole die Flaſche mit dem Wundwaſſer herunter!

Beide (ab).

Achte Scene.

Caſpar Bernauer. Die Suppe iſt kalt geworden! Ich nehm's für genoſſen! (legt das Buch auf den Tiſch) Biſchöfliche Gnaden

haben Recht, wenig bring' ich heraus und gerade die Hauptsachen nicht, die vom Hippokrates, denn die sind griechisch. Ich muß es so zurücktragen.

Neunte Scene.

Knippeldollinger (tritt herein). Guten Morgen, Gevatter! Ah! Das ist wohl ein Buch? Ja?

Caspar Bernauer. Und das ist wohl ein funkelnagelneues Wamms?

Knippeldollinger. Nun, wenn alte Leute Nichts mehr machen ließen, würde mancher Schneider hungern! (sieht in's Buch) Herr Je, wie kraus und bunt! Und das versteht Ihr, wie der Bischof?

Theobald (tritt mit der Flasche ein und macht sich wieder zu thun).

Caspar Bernauer. Ihr müßt immer fragen!

Knippeldollinger. Wie alt das wohl ist?

Caspar Bernauer. Seit der Kreuzigung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sind jetzt verflossen Ein Tausend vier hundert sechs und zwanzig Jahre, aber der Autor dieses Buches, das ist zu sagen der Urheber, nämlich der Mann, der es gemacht hat, war schon über vier hundert Jahre todt, bevor der Herr auf Erden im Fleisch unter uns erschien.

Knippeldollinger. Macht an die zweitausend Jahre! Sollte man's glauben, daß es Leute giebt, die solche Bücher so lange aufheben? Es ist doch kein Gold! Denkt nur an all' die Feuersbrünste und Ueberschwemmungen, an Pestilenz und Seuchen! Sieh, sieh!

Caspar Bernauer. Es gab immer gelehrte Männer!

Knippeldollinger. Freilich, freilich! Was gab's nicht! Wenn man das so erwägt, Gevatter, und gehörig bedenkt — Ja, ja! Nicht wahr? Sagt selbst!

Caspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Knippeldollinger. Ho, ho! Besser, als ich! Damit kommt Ihr mir nicht durch. Nun, wie Ihr wollt! Wo bleibt denn mein Pathchen? Die Muhme wird schon warten!

Caspar Bernauer. Ja, die hatte Grillen! (zu Theobald) Spring einmal zu ihr hinauf! Bring gleich das Besteck mit! Wir werden's brauchen.

Theobald (ab).

Knippeldollinger. Ihr geht nicht auch? Wir könnten zusammen rücken!

Caspar Bernauer. Mich kümmern bei einem Turnier nur die Beulen und Wunden, und die krieg' ich hier schon zu sehen, denn man trägt mir die Krüppel her!

Knippeldollinger. Aber der Herzog, der Herzog von Baiern —

Caspar Bernauer. Mich lüstet nicht nach seiner Bekanntschaft, und ich will ihm wünschen, daß er auch die meinige nicht suchen muß, denn dazu führt nur ein Rippenbruch! Heut' Abend ist das was Anders.

Knippeldollinger. Denkt Euch, hinter der alten Klostermauer, wo mein Vetter wohnt, hat man letzte Nacht einen Todten gefunden!

Caspar Bernauer. Da ist viel zu wundern! Kommen jemals Reichsknechte nach Augsburg, ohne daß es Etwas giebt?

Knippeldollinger. Wohl! Aber dieser ist so entstellt, daß man ihn gar nicht mehr erkennen kann!

Caspar Bernauer. So soll man drei Tropfen seines Blutes nehmen und sie um Mitternacht, mit einem gewissen Liquor vermischt, auf eine glühende Eibenkohle träufeln. Dann wird der Verstorbene im Dampf erscheinen, wie er leibte und lebte, aber in durchsichtiger Gestalt, gleich einer Wasserblase, mit einem dunkelrothen Punct in der Mitte, der das Herz vorstellt.

Ei! Ei! Habt Ihr den Liquor?

Caſpar Bernauer. Wenn Ihr ihn hättet, ſo ließet Ihr's durch den Rathsweibel ausrufen!

Zehnte Scene.

Agnes (kommt im Putz. Theobald folgt).

Knippeldollinger. Sieh da! (faßt ihre Hand) Nun bekomm' ich ſie doch?

Caſpar Bernauer (zu Agnes). Soll ich Dir jetzt mit dem Korkſtöpſel ein neues Geſicht machen, wie zum Schönbartlaufen, da Du das alte nicht gern mehr herumträgſt?

Agnes. Kommt, Gevatter!

Knippeldollinger (führt ſie ab, in der Thür). Wißt Ihr, daß der Syndicus ſich wieder verheirathet? Er iſt zehn Jahr älter, wie ich!

Caſpar Bernauer. Ihr irrt, nur fünf! Viel Vergnügen! Wenig Rippenſtöße!

Knippeldollinger (mit Agnes ab).

Eilfte Scene.

Caſpar Bernauer. Alter ſchützt vor Thorheit nicht! Nun, Caſpar, nicht hochmüthig, Du haſt wohl auch Deinen Sparren! (zu Theobald) Geh nur auch, aber ſei zur rechten Zeit wieder da! Du ſiehſt's ja ſchon! Wenn ſie Einen fort tragen!

Theobald (ab).

Zwölfte Scene.

Caſpar Bernauer (nimmt das Buch wieder). Ich will's noch einmal verſuchen! Ich ſchäm' mich doch, es ſo wieder zu bringen! Wahrhaftig, mich ärgert der babyloniſche Thurmbau weit mehr, als der Sündenfall, denn ohne den ſprächen wir mit unſerer Einen Zunge doch auch nur Eine Sprache, und verſtänden uns

nicht bloß, wenn wir ſchreien. Das hat mich ſchon in meiner Jugend verdroſſen. Wie gern wär' ich als Geſelle in die weite Welt gegangen, ob ich das Einhornthier, den Vogel Phönix, die Menſchen, die auf Bäumen wachſen, irgendwo zu ſehen bekäme, oder gar in der Türkei, wo ſie doch gewiß Viele unſchuldig hängen, ein Alräunchen erwiſchte! Aber dann dacht' ich immer: Du verſtehſt die Leute ja nicht und ſie Dich auch nicht! und blieb daheim! (ab)

Herberge.

Dreizehnte Scene.

Herzog Albrecht, Freiherr von Törring, Rothhafft von Wernberg und Ritter Frauenhoven, vom Turnier kommend, nebſt Knappen und Dienern. Bürgermeiſter Nördlinger.

Albrecht. Ich danke jetzt, Herr Bürgermeiſter, ich danke für das Geleite!

Bürgermeiſter. Geſtrenger Herr, ich kenne meine Pflicht! (ruft) Wein her!

Rothhafft von Wernberg (zum Herzog). Ihr könnt ihn nicht vor dem Trunk verabſchieden.

Albrecht. Frauenhoven!

Frauenhoven. Was iſt's?

Albrecht. Haſt Du das Mädchen geſehen — Aber, Du mußt ja, Du mußt ja!

Frauenhoven. Welche denn?

Albrecht. Welche! Ich bitte Dich, geh, ihr nach! Vom Pferd hätt' ich mich geworfen und wäre ihr gefolgt, wenn nicht (Er zeigt auf den Bürgermeiſter.) der da — —

Bürgermeiſter (mit einem Pocal). Geſtrenger Herr, die reichsfreie Stadt Augsburg heißt Euch nach ruhmvoll beſtandenem Turnier in Eurer Herberge willkommen, und dankt Euch, daß Ihr ihre Patricier einer Lanze gewürdigt habt.

Albrecht (trinkt). Sie lebe hoch, denn sie verdient's! Ha, wo solch ein wunderbares Licht der Schönheit leuchtet — (streift sich mit der Hand über die Stirn) ja, sie verdient's! (wendet sich) Frauenhoven, Du bist noch da?

Frauenhoven. Aber —

Bürgermeister. Verhoffe demnach — —

Albrecht. Heute Abend auf dem Tanzhaus — das versteht sich! Nichts kann mich zurückhalten, vorausgesetzt, daß auch sie — — Verzeiht, ich bin ganz verwirrt! Ein Bote von meinem Vater —

Bürgermeister. Ich hatte die Einladung nach Amtspflicht zu wiederholen, muß jedoch als Patricier bemerken: es ist nicht bloß Geschlechter-Tanz. Auch die Zünfte kommen!

Albrecht. Ich wollte, die ganze Stadt wäre da!

Bürgermeister. Empfehle mich zu Gnaden! (ab)

Vierzehnte Scene.

Albrecht (zu Frauenhoven). Und nun, Du lieber, lieber Herzensfreund, schnell, schnell! Oder besser: Ihr Alle! Du die eine Straße hinunter, Du die andere, Du die dritte!

Frauenhoven. Ihr gabt mir heut' Morgen den Auftrag, dem Werdenberg nachzureiten! Er hat Euch Eure Braut, die Gräfin von Würtemberg, entführt, wißt Ihr's noch?

Albrecht. Nenne sie nicht mehr!

Rothhafft von Wernberg. Ja, und ich sollte dem Würtemberger die Schlüssel von Göppingen abfordern, weil die Heirat durch die Flucht seiner Tochter unmöglich geworden sei, und also das Reugeld heraus gezahlt werden müsse!

Törring. Und ich sollte nach München zu Hof und Eurem Vater Beides melden!

Albrecht. Das ist vorbei, das ist, als ob's nie gewesen wäre! Ich jauchze, daß Elisabeth eine Kette zerbrochen hat, die

worden, und was der bei Geigen- und Flötenklang in ihn hinein gesä't hat, das bringt Gott selbst nicht wieder heraus!

Zweite Scene.

Albrecht (tritt ein). Nun, Freunde? Was sagt Ihr zu diesem Morgen, der die ganze Welt vergoldet? Nicht wahr, den hätt' man nicht schöner bestellen können? Aber, wie steht Ihr denn da? Als ob Ihr augenblicklich in's Gefecht solltet und Euern letzten Willen noch überdächtet!

Rothhafft von Wernberg. Da hoff' ich anders auszusehen, obgleich ich keinen Vater mehr habe, der mich wieder heraus haut, wenn's zu arg wird, wie Ihr!

Albrecht. Ja, das ist wahr, da hab' ich einen Vorzug vor Euch. Ich darf dem Tode keck in den Rachen springen, wie die Maus dem Löwen. Noch zwischen Kauen und Schlucken reißt mich der wieder heraus, der mich gemacht hat.

Rothhafft von Wernberg. Das habt Ihr bei Alling erfahren! Wäre er nicht gewesen —

Albrecht. So würde mein erster Kampf auch mein letzter geblieben sein, und ich hätte nie gehört, wie süß die Siegstrompete tönt; was red' ich, ich hätte Agnes nie erblickt!

Rothhafft von Wernberg. Agnes!

Albrecht. O, ich bin ihm Dank schuldig, unendlichen Dank, mehr Dank, wie irgend ein anderer Sohn dem seinigen!

Rothhafft von Wernberg. Fühlt Ihr's?

Albrecht. Erst seit gestern ganz! Dies Auge, das ich jetzt freiwillig schließen mögte, wie den Mund, wenn er seine Kirsche hat — — gebrochen und mit Sand verschüttet würde es ohne ihn ja längst da liegen, ein Spiegel, der zerschlagen ward, bevor er das Bild noch auffangen konnte, das er festhalten sollte, und dies Herz — — die Stunde wird kommen, wo Ihr mich verstehen könnt, dann mehr! Seht, wenn Euch auch einmal

wird, als ob sich Millionen Lippen in Euch aufthäten, und alle saugen wollten — wenn Ihr nicht mehr wißt, ob's Lust oder Schmerz ist, was Euch die Seele im Wirbel herum jagt — wenn Euch die Brust zerspringen will und Ihr, von Frost und Hitze zugleich geschüttelt, zweifelnd ausruft: doch wohl Lust, ja, wohl Lust, Wollust! und dies dunkle Wort, wie ich, nun auf einmal begreift, indem Ihr's, schwindelnd zwischen Leben und Tod, mit Eurem letzten Athemzug nachschafft — dann — dann! Eher nicht!

Rothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr — eine Bitte!

Albrecht. Was ist's?

Rothhafft von Wernberg. Stellt Euch Euren Vater einmal vor.

Albrecht. Nun?

Rothhafft von Wernberg. Aber recht deutlich, mit dem Gesicht, das er hat, wenn er Einem einen Wunsch nicht bloß abschlagen, sondern in den Hals zurückjagen will, so daß man ihn, wenn man um Honigbirnen gekommen ist, um Stockprügel anspricht!

Albrecht. Gut!

Rothhafft von Wernberg. Seht Ihr ihn? So fragt Euch, ob Ihr das vom Spiegel und vom Wirbel und von Lust und Schmerz, und von Leben und Tod vor ihm wiederholen mögtet!

Albrecht. Vor ihm? Ja! Ich habe eine Mutter gehabt! Vor Euch? Nicht um die Welt!

Rothhafft von Wernberg. Eure Mutter war eine Princessin von Mailand!

Albrecht. Und sollte sie meine Mutter nicht auch geworden sein, wenn sie keine Princessin von Mailand gewesen wäre? Sie war das Muster eines Weibes — hätte das nicht genügt?

Rothhafft von Wernberg. Ich zweifle! Wenn aber —

Caſpar Bernauer. Agnes!

Agnes. Vater, kein Wort von Gefahr! Erinnert mich nicht, daß Muth dazu gehört! Sonſt könnt' ich — —

Albrecht (breitet die Arme gegen ſie aus). Was? Was?

Agnes (ſinkt hinein). Und müßt' ich's mit dem Tode bezahlen — das thäte Nichts!

Albrecht (umſchließt ſie). Agnes!

Agnes (macht ſich wieder los). Aber dazu berechtigt mich kein Muth! — Ihr ſeid ein Fürſt —

Albrecht. Und darf als ſolcher von vorn anfangen, ſo gut wie irgend Einer meiner Vorgänger!

Agnes. Ihr habt einen Vater —

Albrecht. Und bin ſein Sohn, nicht ſein Knecht!

Agnes. Und wenn Euer Volk murrt?

Albrecht. So murrt es, bis es wieder jubelt. Ja, wenn ſie ſich zuſammen rotteten und ſich offen wider mich empörten: ich ſchickte Dein Bild, ſtatt eines Heers, und ſie kehrten ſchaamroth zum Pfluge zurück!

Agnes. Und wenn Euer Vater flucht?

Albrecht. So ſegnet Gott!

Agnes. Und wenn er das Schwert zieht?

Albrecht. So giebt er mir das Recht, auch nach dem meinigen zu greifen!

Agnes. Und dabei ſollten wir — dabei könntet Ihr glücklich ſein?

Albrecht. Viel glücklicher, als wenn ich Dir entſagen müßte! Das Eine wär' Kampf, und zum Kampf gehört's, daß man den Ausgang nicht vorher weiß; das Andere wäre Tod, Tod ohne Wunde und Ehre, feiger Erſtickungstod durch eig'ne Hand, und den ſollt' ich wählen? Nach der Kehle greifen, ſtatt nach dem Schwert? O pfui! Da wär' ich doch gewiß der Erſte und der Letzte! Mädchen, ich kenne jetzt Dein Herz, her zu mir, (Er drückt ſie an ſich.) ſo, nun haſt Du Alles gethan, das Uebrige

Angſt oder Neckerei noch eine Weile vor der Thür, wenn ſie auch wirklich ſchon hinein wollen und wiſſen, daß der Bräutigam ihnen längſt die Arme entgegenſtreckt. Du armes Ding' haſt nun nicht einmal Kranzwindens-Zeit.

Agnes. Alſo, Euer Entſchluß iſt gefaßt?

Caſpar Bernauer. Es giebt nur Ein Mittel! Und wenn Du nur bereit biſt: Für Ihn mögt' ich ſtehen!

Agnes. Ja?

Caſpar Bernauer. Ich kenn's, wenn's auch lange her iſt, daß ich ſelbſt an dem Fieber litt! Eine treue, redliche Seele! (Er zieht Etwas aus der Taſche.) Was hab' ich da?

Agnes. Mein Kettlein! Aber, das hab' ich ja geſtern Abend gleich wieder weggelegt!

Caſpar Bernauer. Kann doch wohl nicht ſein, denn Theobald hat's auf der Straße gefunden, als er hinter uns herſchritt!

Agnes. Theobald?

Caſpar Bernauer. Ja, den haſt Du eben ſo wenig geſehen, wie ich! Was ſagſt Du? Der närriſche Junge iſt uns, ſo lange die Reichsknechte hier ſind, jeden Abend heimlich gefolgt, wenn wir das Haus noch verließen, und hat auf uns gewartet, bis wir wieder heim gingen. Nie hat er ſich Etwas davon merken laſſen, und wenn ich's jetzt weiß, ſo kommt das daher, daß er Deine Kette fand! Iſt das Einer?

Agnes. Es freut mich, daß er ſo an Euch hängt!

Caſpar Bernauer. Nun dächt' ich, es wär' die beſte Antwort für den tollköpfigen Herzog, wenn Du dem Theobald raſch, noch heute Morgen, ja augenblicklich die Hand reichteſt! Du biſt ihm ja doch den Finderlohn ſchuldig!

Agnes. Wie?

Caſpar Bernauer. Ihr Beide trätet ihm dann Hand in Hand entgegen, ich aber ſtände ſegnend hinter Euch und riefe

ihm zu: So war's im Himmel beſchloſſen, und was Gott zuſammengefügt hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden!

Agnes. Vater!

Caſpar Bernauer. Fürchte keine Gewaltthat! Auch hier ſtehen wir auf rother Erde, auch in Augsburg iſt Weſtphalen, ja — — doch, wozu das! Nun, Jungfer Tochter, was ſagt Ihr? Der Bräutigam iſt, wie ich hoffe, bereit und ſogar der Prieſter nicht weit! Sprich, ſoll's ſo ſein?

Agnes. Nie! In Ewigkeit nicht!

Caſpar Bernauer. Das heißt: heute nicht!

Agnes (glühend). Es heißt —

Caſpar Bernauer (unterbricht ſie). Morgen! Morgen! Morgen!

Vierte Scene.

Theobald (tritt hinter einem Schrank hervor). Wozu, Meiſter? Ich kann's auch heute hören!

Caſpar Bernauer (zu Agnes). Da ſiehſt Du jetzt!

Theobald. Scheltet ſie nicht! Ich ſelbſt bin Schuld! Ich hätte Euch nicht folgen ſollen! Dies Mal nicht!

Agnes. Theobald, es thut mir weh'!

Theobald. Ich weiß, Jungfer, ich weiß! Und ich fühl's ja auch, daß ich — — Du mein Gott, ich darf ja nicht einmal von Unglück ſprechen, Ihr könnt mir ja gar nicht beſchieden ſein, ich brauche Euch ja nur anzuſehen, um das zu erkennen. Meiſter — darf ich ein wenig fort gehen? In einer Stunde bin ich wieder da, um dieſe Zeit kommen ſo nicht Viele! (Er faßt Agnes Hand.) Agnes, ich wollte, ich könnt' einem Andern meine Liebe zu Euch abtreten, nicht um mein Herz zu erleichtern, o Gott, nein, es wäre das größte Opfer, das ich bringen könnte, und ich brächte es nur, um Euch glücklich zu machen, aber glücklich würdet Ihr, das glaubt mir, wenn das, was (Er ſchlägt ſich auf die Bruſt.) hier glüht, eine beſſere Bruſt ſchwellte! (ab)

Fünfte Scene.

Caſpar Bernauer. Ich glaub's auch!

Agnes. Zürnt mir nicht, Vater! Hätt' ich geahnt — —

Caſpar Bernauer. Kein Wort mehr davon! Es iſt nun, wie's iſt! Wer kann gegen die Sterne! Aber mich grauſ't, Agnes, wenn ich an Deine Zukunft denke, denn (Er zeigt auf ein Barbierbecken.) ſo ein Ding und eine Krone — es geht nimmermehr gut!

Agnes. Ihr ließt mich vorhin nicht ausreden! Nicht Theobald, nicht irgend Einem könnt' ich meine Hand reichen —

Caſpar Bernauer. Und warum nicht?

Agnes. Weil ich — — Ich dürfte nicht!

Caſpar Bernauer. So ſitzt er Dir ſchon im Herzen? Verflucht ſei dies Turnier!

Agnes. Aber — — Zu der Mutter aller Gnaden könnt' ich mich flüchten — in's Kloſter könnt' ich gehen!

Caſpar Bernauer. Und Deinen Herzog draußen laſſen?

Agnes. Nein!

Caſpar Bernauer. Was hätt'ſt Du dann im Kloſter zu thun?

Sechste Scene.

Törring (tritt ein). Guten Morgen, Meiſter! Auch ſchon da, Jungfer? Die Hand her, wackrer Alter! Ich hab' Euch geſtern Abend lieb gewonnen. Schöne Agnes, wäre des Törrings Schädel für die Honigreime und Schmeichelſprüche des Heinrichs von Oſterdingen und Wulframs von Eſchenbach nicht immer zu hart geweſen: jetzt gäbe er Alles wieder von ſich, was er je verſchluckt hätte! Aber der hat Nichts behalten, als das Eia popeia von der Ammenſtube her, darum kann ich Euch nur ſagen: Ihr ſeid's werth, daß Ihr einem Herzog gefallt!

Agnes. Schon das iſt zu viel, Herr Graf!

Törring. Bewahre! Wenn Kaiſer Wenzels Bademädchen

Dritte Scene.

Ernſt. Der Zierrath für die Todtenkapelle, wo die jetzt in Staub zerfällt, die mir mit Schmerzen meinen Sohn gebar!

Vierte Scene.

Stachus (bringt einen Bogen).

Ernſt (nachdem er ihn betrachtet hat). Das iſt mir viel zu kraus! Komm mal her! Bringſt Du heraus, was es bedeuten ſoll?

Stachus. Ach, Herr, ich bin ein gar einfältiger Menſch!

Ernſt. Thut Nichts, Du gehörſt auch mit dazu, Gräber ſollen ſtill ſchweigen, oder ſo reden, daß auch der Geringſte ſie verſteht! Genau ſo ſoll er's machen, wie ich's ihm angab: den Heiland, unſern allbarmherzigen Erlöſer, mit ausgebreiteten Armen, die Abgeſchiedene zu ſeinen Füßen, wie man die heilige Martha malt, aber mit verhülltem Geſicht, da doch Niemand wiſſen kann, wie ſie jetzt ausſieht, und ganz unten ich und mein Sohn Albrecht, wie wir für ihre arme Seele beten! Das ſag' ihm, dieß da kann er auf ſein eig'nes Grab ſetzen, ich bedank' mich dafür, ich hätt' mir aus der Cöllner Bauhütte etwas And'res erwartet, das iſt die Reiſekoſten nicht werth!

Stachus (mit dem Bogen ab).

Fünfte Scene.

Ernſt. Die hätten ſchön zu Deinem demüthigen, frommen Sinn gepaßt, Du ſtille Eliſabeth, all' dieſe Engel mit Flügeln und Trompeten, die blaſen, als ob die Himmelskönigin zum zweiten Mal ihre Auferſtehung feierte! Und ich hatt' ihm Alles ſo deutlich angegeben! Aber, das muß immer ſcharrwenzeln, immer, es wär' kein Wunder, wenn man's am Ende gar vergäße, daß man von der Erde genommen iſt und wieder zur Erde werden ſoll, und es ſcheint doch Vielen zu gefallen,

Caſpar Bernauer. Acht Stunden ſind allerdings nur acht Stunden!

Törring. Der Meinung bin ich auch, darum müſſen wir bei Zeiten einig werden! Alſo — (nimmt ein Raſirmeſſer, wie ſpielend) Euer Schwert, nicht wahr?

Caſpar Bernauer. Wie es Euch gefällt!

Törring. Meins iſt etwas länger! (ſchlägt an ſein Schwert) Ja, was ich ſagen wollte! Der Herzog liebt Eure Tochter — er liebt ſie — wenn jedes Eheweib ſo geliebt würde, ſie hätten den Himmel auf Erden!

Caſpar Bernauer. Vor dem Trunk und nach dem Trunk, es iſt ein Unterſchied und muß auch ſein!

Törring. Ihr ſeid verheirathet geweſen oder noch, und wollt Euch entſchuldigen! Ja, ja, das kann ich Euch betheuern, er brennt, wie ein Johannisfeuer, wenn der Wind gut bläſ't, aber — — (nimmt das Barbierbecken) Euer Helm!

Caſpar Bernauer. Iſt man in Baiern ſo ſpaßig?

Törring. Nein, nein, es ginge, ſeht! (Er macht, als ob er Caſpar Bernauer das Becken aufſetzen wollte.) Habt Ihr das noch nicht verſucht? Ich verſich're Euch, der Herzog lodert, daß die Kaſtanien gahr werden, wenn er ſie nur anſieht, doch was das Werben betrifft, das Heimführen — — (Er nimmt den Schnepper.) Dies Ding da, Zick Zack, Trick Track, führt Ihr wohl im Wappen, oder iſt's ein nackter Arm mit einer ſprudelnden Ader, wie ich's draußen an der Thür gemalt ſah?

Caſpar Bernauer. Keins von Beidem, Herr Graf!

Törring. Nicht? Nun alſo, kurz weg, wenn's überhaupt noch nöthig iſt! Die Liebe des Herzogs ſtammt aus dem Herzen, die Werbung — — nun, das war, Ihr habt's ja ſelbſt geſehen, ein Rauſch — — vielleicht ſogar, was weiß ich's, ein Weinrauſch!

Caſpar Bernauer. Das freut mich! Aber, dieſe Botſchaft iſt nicht für mich allein! (ruft) Agnes!

Törring. Freut Euch? Ich hab' mich nicht in Euch geirrt, als ich Euch für verständig hielt! Gebt mir noch einmal die Hand!

Caſpar Bernauer (hält ſeine Hand zurück). Ihr habt mich ſchon geadelt!

Achte Scene.

Agnes (tritt ein).

Törring. Nicht wahr, ein mäßiges Glück, aber geſichert für immer — unter uns — — der Herzog hat ſchöne Güter von ſeiner Mutter her!

Caſpar Bernauer. Merk' wohl auf, mein Kind! (zu Törring) Nun?

Törring. Ei, da Ihr ſie rieft, ſo ſprecht ſelbſt weiter!

Caſpar Bernauer. Wohl! (zu Agnes) Der Herzog nimmt ſeine Bewerbung zurück!

Törring. Nicht doch!

Caſpar Bernauer. Er nimmt ſeine Bewerbung um Deine Hand zurück, die läßt er Dir, er iſt nicht unverſchämt! Das Uebrige, nun ja, das mögt' er, ich weiß nicht, ob für immer oder auch nur für einige Zeit!

Agnes (ſetzt ſich nieder).

Caſpar Bernauer (zeigt auf ſie). Da habt Ihr ihre Antwort! Jetzt die meinige! Zuerſt! (mit gefalt'nen Händen gen Himmel) Ich danke Dir, Vater im Himmel, daß es ſo kam! Schick' mir nun, welches Leid Du willſt, es kann mich nicht ärger treffen, als dies Glück mit ſeinem ſchrecklichen doppelten Geſicht mich traf! (zu Törring) Ihr ſeht, wie mir iſt, damit erklärt's Euch, daß ich Euch ſo ruhig anhörte! Ihr wart mir ein Freudenbote, denn daß meine Tochter in keine Schmach willigen würde, wußt' ich, alſo gab Euer Antrag mir ſie wieder, ſonſt war ſie für mich verloren. Nun aber zur Abrechnung! Ihr erkundigtet Euch nach meinem Schwerte, wir Reichsbürger führen wirklich eins,

wenn's auch gewöhnlich hinter'm Schornſtein hängt, und mit dem meinigen habe ich früher manchen Rücken ausgeklopft, der dem Eurigen, das glaubt nur, völlig glich.

Törring. Bernauer!

Agnes (ſpringt auf und ſtellt ſich neben Caſpar). Recht, Vater, recht!

Caſpar Bernauer. Den Helm mit dem bunten Federbuſch habt Ihr vor mir voraus, ich begnügte mich immer, wie wir Alle, die wir nicht turnieren, nur ſtreiten, wenn es gilt, unſer Hab und Gut zu vertheidigen, mit einer ſimpeln Sturmhaube. Doch auch die genügte zuweilen, aus einer guten Klinge eine noch beſſ're Säge zu machen, wenn ſie ſich daran verſuchte. Was aber mein Wappen betrifft, ſo werdet Ihr's ſchon hie und da früh Morgens an Burgthoren geſehen haben, Einige aus meiner Familie führen einen Strick und einen Dolch im rothen Felde, und ſie wiſſen ſich Reſpect zu verſchaffen, ſelbſt bei Kaiſer und Reich.

Törring. Das iſt das Zeichen der Vehme!

Caſpar Bernauer. Kennt Ihr ſie? Auch Jungfrauen ſtehen unter ihrem Schutz, und wenn die Gerechtigkeit ihren Weg auch in dieſen betrübten Zeiten, wie ein Maulwurf, unter der Erde ſuchen muß: ſie iſt immer zur rechten Stunde da!

Agnes. Ich kann mich ſelbſt ſchützen, mein Vater! Was mir geſtern Abend widerfuhr, das raubte mir Sprache und Beſinnung; was mir jetzt widerfährt, giebt mir Beides wieder! Das Eine hätt' ich nicht für möglich gehalten, aber, bei Gott! das Andere noch viel weniger! (zu Törring) Dieß ſagt dem Herzog von mir!

Caſpar Bernauer. Da iſt er ſelbſt!

Neunte Scene.

Albrecht (tritt ein). Ja, da iſt er! (zu Agnes) Ward er erwartet?

Agnes (wendet ſich ab).

Ernst. So ist der Handel mit der Dirne vorbei, und ich hätte mir den dummen Brief sparen können!

Preising. Nichtsweniger, als das, er hat die Dirne mitgenommen!

Ernst. Das ist viel! Das würde ich bei Lebzeiten meines Vaters nie gewagt haben! Bringt das der Bote?

Preising. Ja — Und —

Ernst. Was noch? Warum stockt Ihr? Das kenn' ich ja gar nicht an Euch!

Preising. Das Gerücht — wissen müßt Ihr's — geht sogar noch weiter, viel weiter!

Ernst. Das Gerücht hat tausend Zungen, und nur mit einer spricht es die Wahrheit; wer will die heraus finden? Aber wie weit geht's denn? Ich bin doch neugierig!

Preising. Man munkelt von einer heimlichen Heirath! Die Dirne hätt's nicht anders gethan!

Ernst. Und das könnt Ihr mir mit einem ernsthaften Gesicht sagen? Preising! Bringt das auch der Bote?

Preising. Ich habe ihm augenblicklich das strengste Stillschweigen auferlegt.

Ernst. Nicht doch! Er soll reden! Aber er soll hinzufügen, daß der Dirne ganz Baiern zum Leibgeding verschrieben ist! (Er lacht.) Meint Ihr nicht? Auch der Theil, der nicht uns gehört, der solle apart für sie erobert werden! Durch mich, versteht Ihr?

Preising. Und Ihr seid gewiß, daß Nichts dahinter steckt? Gar Nichts?

Ernst. Preising! (Er hebt seine drei Finger in die Höhe.) Das solltet Ihr doch auch können, und ob Ihr auf dem Todtbett lägt! So viel Respect für mein Blut verlang' ich! Die Sippschaft der Dirne hat's in Umlauf gesetzt, um ihre Schande zu verbrämen! Das liegt ja auf der Hand! Aber daraus folgt nicht, daß wir ruhig zusehen wollen, bis es im ganzen Reich herum

Törring. Nein! Dafür — (Er tritt zu Agnes heran und küßt ihr ritterlich die Hand.) Ihr wißt, ich bin nicht feig, aber es wäre nicht wohl gethan, die Zahl ihrer Freunde zu mindern, und nun ich sie kenne, bin ich ihr Freund, ja, ich werde ihr dienen bis zum letzten Athemzug, und mir ist, glaubt's mir und denkt darüber nach, als faßte der Tod mich schon jetzt bei der Hand! (zu Agnes) Das sprach ein Edler von Baiern, der nicht der Geringste ist, und nennt mich einen ehrvergessenen Mann, wenn Euch nun Etwas widerfährt, so lange ich's hindern kann. (zu Albrecht) Ihr aber, gnädiger Herr, grollt nicht länger, daß ich ihr den Schleier etwas unsanft abnahm, es gereicht Euch, wie ihr, zum Vortheil, daß ich ihr in's Gesicht sah! (tritt zurück)

Albrecht. Sie schweigt! Das Vergeben ist an ihr, nicht an mir! Folgt mir! Wenn sie sieht, wie ich sie räche, wird sie wissen, wie ich sie liebe!

Agnes. Um Gott nicht! Nur von Euch war's mir, wie Todesstich! Jetzt — jetzt — Vater!

Caspar Bernauer. Ihre harten Worte thun ihr leid, gnädiger Herr, sie hätte sie gern zurück, Ihr seht's wohl, sie erstickt ja fast!

Albrecht. Und nicht um die Welt mögt' ich sie missen! Alter, zwei Kinder sind ausgewechselt worden, die Tochter des Kaisers wurde in Deine Wiege gelegt, und der Kaiser zieht die Deinige auf! Schau' hin, erkennst Du sie noch? Agnes, davon hat Dir in früher Jugendzeit schon ein Mährchen erzählt, doch damals ahntest Du's noch nicht, daß Du über Deine eig'ne Geschichte weintest, erst in dieser Stunde hast Du Dich wieder auf Dich selbst besonnen! Aber nun weißt Du endlich, wer Du bist, das zeigt die edle Glut, die Dir aus dem Auge blitzt und von der Wange flammt, nun denkst Du nicht mehr daran, daß Du bisher nicht im Purpur gingst und nicht aus goldenem Becher trankst; so komm denn auch zu mir herüber, eh' Dir das wieder einfällt!

ſchreibungen auf der Stelle erlaſſen, ich will gleich zu ihm, er wird's gern thun, das iſt ein Geſchäft für ihn! Wißt Ihr, wie's mit ſeinem Sohne ſteht? Ich ſah ihn lange nicht, ſie verſtecken ihn vor mir, wie's ſcheint, als ob ſie ſich ſchämten, ich mag kaum nach ihm fragen!

Preiſing. Beſſer, wie ich höre, etwas beſſer, ſeit das alte Kräuterweib ihn pflegt!

Ernſt. Das freut mich, obgleich es wohl nicht viel heißt! Denn mit dieſem Knaben ſpielen alle Gebreſten Fangball, ich hätte gar nicht gedacht, daß es ſo viele Uebel giebt, als er ſchon gehabt hat, es iſt ein Elend! Preiſing, der arme Adolph wird gewiß keine tolle Streiche machen, höchſtens den, daß er in's Kloſter geht, und daran thut er am Ende ſogar Recht!

Preiſing. Oft werden ſchwache Kinder doch noch ſtarke Männer!

Ernſt. Gott geb's, ich wünſch' es von Herzen! Aber — was trieb mein Albrecht ſchon Alles, als er vier Jahr alt war! Da kam kein Bart ungerupft vom Schloß, und kein Fenſter blieb ganz, wo er herum hanthierte. Freilich, jetzt iſt's weit mit ihm gekommen, er hat ſein Neſt beſchmutzt, und das hätt' ich nie gedacht, ich hielt ihn für einen beſſern Vogel. Nun, es ſoll ſchon wieder rein werden, und ſpäter kann ich dafür auch um ſo mehr von ihm fordern, denn alle zehn Gebote zuſammen peitſchen den Mann nicht ſo vorwärts, wie die Jugend-Thorheiten, die ihm rechts und links über die Schultern kuken, wenn er den Kopf einmal dreht. Nur darum, glaub' ich, läßt Gott, der Herr, ſie zu! (wendet ſich zum Abgehen)

Preiſing. Und wenn — — Gnädiger Herr, in einem ſolchen Fall ward das Ja gewiß noch niemals ſchnell geſagt! Wenn er es mir nicht gleich auf den Weg mit giebt: lad' ich ihn dann auch zum Turnier?

Ernſt. Dann erſt recht! Dann will ich ihn vor geſammter Ritterſchaft — — Thorheit! Zu Pferd, Preiſing, zu Pferd! (raſch ab)

iſt meine Sache! Worauf ſollte Gott die Welt gebaut haben, wenn nicht auf das Gefühl, was mich zu Dir zieht und Dich zu mir? Die Würtembergerin, die man zwiſchen Dich und mich geſtellt hatte, würde in dieſem Augenblick todt umfallen, wenn ſie nicht geflohen wäre! Das fühl' ich! Darum zitt're nicht!

Zehnte Scene.

Frauenhoven und **Rothhafft von Wernberg** (treten ein).

Albrecht. Iſt Alles bereit?

Frauenhoven. Ein Prieſter iſt gefunden, der's mit dem jungen Herzog gegen den alten wagen will!

Rothhafft von Wernberg. Aber unter der Bedingung, daß es ſo lange als möglich Geheimniß bleibt!

Albrecht. Was ſagſt Du dazu, Agnes?

Agnes. So lange nur Gott es weiß, wird keine meiner Ahnungen in Erfüllung gehen!

Albrecht. Alſo! Wo und wann?

Frauenhoven. Heut' Abend, Schlag zehn, in der Kapelle der heiligen Maria Magdalena. Aber wir müſſen Alle vermummt kommen, wie zum Todtendienſt!

Albrecht. Gut! Und Morgen nach Vohburg! Agnes, das iſt ein rothes Schloß an der grünen Donau, womit meine Mutter — ſie ruhe ſanft und ſtehe fröhlich auf — mich für meine erſte Schlacht belohnte! Gieb Acht, dort wirſt Du über Dich ſelbſt lachen, ſo oft Du an dieſen Morgen zurückdenkſt, da giebt's mehr Lerchen, wie anders wo Spatzen, und in jedem Baum faſt ſitzt eine Nachtigall. Ich ſchenk' es Dir zum Leibgeding, nimm den luſtigen Vogelkäfig unbeſehens an, ich bitte Dich, er wird Dir gefallen, der Himmel ſchaut immer blau auf ihn herab, und wenn Du Dich über eine Gabe, die Du noch nicht kennſt, auf alle Gefahr hin dankbar bezeigen willſt, ſo nenne mich zum erſten Mal Du!

Agnes. Mein Albrecht!

Albrecht (sie in den Armen haltend). Du weinst dabei?

Agnes. Sollte es nicht nachbrennen? Euch — — Dir konnt' ich — — Aber es schmerzte mich mehr um Deinet-, als um meinetwillen, mir war, als wäre der funkelndste Stern über meinem Haupt auf einmal aus seiner Bahn gewichen, und ich hätte ihn in der Schaudergestalt, in der man sie hier unten zuweilen verlöschen sieht, zu meinen Füßen wieder getroffen! Nun ist mir dafür zu Muth, als hätt' ich schon jetzt mehr vom Leben, als mir gebührt! — Mein Vater!

Caspar Bernauer (tritt hervor). Sie sollen Vater und Mutter verlassen und an einander hangen! Mein Kind, ich muß Dich segnen, Du thust nach Gottes Gebot! So sei er mit Dir! (Er legt ihr die Hände auf's Haupt.)

Albrecht. Auch mich!

Caspar Bernauer. Ihr fürchtet, daß Ihr sonst nicht dazu kommt! (Er legt auch ihm die Hände auf's Haupt.)

Dritter Act.

München.

Erste Scene.

(Das Herzogliche Kabinett. Man sieht an der einen Wand zwei Karten. Die andern Wände sind mit Bildern Baierischer Fürsten behängt.)

Ernst (steht vor den Karten). Ich kann's nicht lassen, und es ärgert mich doch immer wieder von Neuem. Das war Baiern einst, und das ist Baiern jetzt! Wie Vollmond und Neumond hangen sie da neben einander! Und wenn noch ein halbes

Jahrtausend dazwischen läge! Aber wie mancher alte Mann muß noch leben, der der Zeit noch recht gut gedenkt, wo Tyrol und Brandenburg und das fette Holland, und was nicht noch sonst, unser war, ja, der obendrein auch die ganze Reihe von Thorheiten aufzählen kann, durch die das Alles verloren ging! (Er tritt vor die Bilder.) Nein, wie Ihr gewirthschaftet habt! Vier und zwanzig Stunden vor'm jüngsten Tag wär's noch zu arg gewesen! Und Ihr hattet das kluge Vorbild im benachbarten Oesterreich so nah'! Rudolph von Habsburg hätte ein Sandkorn durch geschicktes Wenden und Drehen und unabläßiges Umkehren auf klebrigtem Boden zum Erdball aufgeschwemmt, Ihr den Erdball zum magersten Sandkorn herunter getheilt! (Er geht weiter.) Kaiser Ludwig, wackrer Kämpfer, der Du jeden Feind bestandst, ausgenommen den letzten, heimlichen ohne Namen und Gesicht, Du blickst finster auf Deinen Enkel herab. Ich versteh' Dich, und Du hast Recht, das Schelten ist für die Weiber, das Bessermachen für die Männer. Nun, ich stückle und flicke ja auch schon ein Leben lang, ob ich nicht wenigstens den alten Kurfürsten-Mantel wieder zusammen bringe, und ich denke, Du sollst mir die Hand geben, wenn wir uns einmal sehen. Du hättest mir gewiß die Arbeit erspart, wenn der Giftmischer sich nicht mit Wein und Brot gegen Dich verschworen und Dich vor der Zeit ausgethan hätte! Aber Deine Söhne — Nun! Sie sind todt!

Zweite Scene.

Stachus (tritt ein).

Ernst. Was giebt's?

Stachus. Der Meister aus Cölln ist da, der geschickte Mann mit dem wunderlichen Namen. Er sagt, er sei bestellt.

Ernst. Er hat was bei sich! Das bring' mir!

Stachus (ab).

Dritte Scene.

Ernst. Der Zierrath für die Todtenkapelle, wo die jetzt in Staub zerfällt, die mir mit Schmerzen meinen Sohn gebar!

Vierte Scene.

Stachus (bringt einen Bogen).

Ernst (nachdem er ihn betrachtet hat). Das ist mir viel zu kraus! Komm mal her! Bringst Du heraus, was es bedeuten soll?

Stachus. Ach, Herr, ich bin ein gar einfältiger Mensch!

Ernst. Thut Nichts, Du gehörst auch mit dazu, Gräber sollen still schweigen, oder so reden, daß auch der Geringste sie versteht! Genau so soll er's machen, wie ich's ihm angab: den Heiland, unsern allbarmherzigen Erlöser, mit ausgebreiteten Armen, die Abgeschiedene zu seinen Füßen, wie man die heilige Martha malt, aber mit verhülltem Gesicht, da doch Niemand wissen kann, wie sie jetzt aussieht, und ganz unten ich und mein Sohn Albrecht, wie wir für ihre arme Seele beten! Das sag' ihm, dieß da kann er auf sein eig'nes Grab setzen, ich bedank' mich dafür, ich hätt' mir aus der Cöllner Bauhütte etwas And'res erwartet, das ist die Reisekosten nicht werth!

Stachus (mit dem Bogen ab).

Fünfte Scene.

Ernst. Die hätten schön zu Deinem demüthigen, frommen Sinn gepaßt, Du stille Elisabeth, all' diese Engel mit Flügeln und Trompeten, die blasen, als ob die Himmelskönigin zum zweiten Mal ihre Auferstehung feierte! Und ich hatt' ihm Alles so deutlich angegeben! Aber, das muß immer scharrwenzeln, immer, es wär' kein Wunder, wenn man's am Ende gar vergäße, daß man von der Erde genommen ist und wieder zur Erde werden soll, und es scheint doch Vielen zu gefallen,

ſonſt würden's dieſe Leute ja wohl nicht bei Jedermann verſuchen!

Sechste Scene.

Der Kanzler Preiſing (tritt ein).

Ernſt. Schon da, Preiſing? Gut! Wißt Ihr was? Wir wollen von heut' an immer eine Stunde früher anfangen! Niemand weiß, ob er nicht Feierabend machen muß, ehe er müde iſt! Wie viel hatte die Herzogin noch vor, nun liegt ſie da! Was bringt Ihr?

Preiſing. Zuvörderſt! Die Klagen über den Wucher der Juden mehren ſich!

Ernſt. Man ſoll ſich ſo einrichten, daß man die Juden nicht braucht! Wer nicht von ihnen borgt, wird nicht arm durch ſie, und ob ſie Funfzig vom Hundert nehmen!

Preiſing. Es iſt der Juden ſelbſt wegen, daß ich darauf zurück komme. In Nürnberg ſchlägt man ſie ſchon todt, wie die Hunde, und böſe Beiſpiele ſtecken eher an, als gute!

Ernſt. Meine Juden ſollen's ſo treiben, daß ſie das Todtſchlagen nicht verdienen, dann wird's wohl unterbleiben. Ich miſche mich in dieſe Händel nicht hinein. Fragt bei meinem Bruder an, ob er will!

Preiſing. Das war' wohl das erſte Mal, daß Herzog Wilhelm Etwas wollte, was Ew. Gnaden nicht wollen!

Ernſt. Eben darum ſoll man ihn nie vorbei gehen! Weiter!

Preiſing. In Sachen des ſtrittigen Kurhuts hat der böhmiſche Hof endlich —

Ernſt. Nichts davon! Das hat Kaiſer Rudolph durch ſeinen doppelten Spruch ſo verwickelt, daß nur das Schwert noch helfen kann, und das Schwert können wir erſt dann ziehen, wenn München, Ingolſtadt und Landshut einmal wieder zuſammen gehen. Dazu iſt bis jetzt wenig Hoffnung, denn meine theuren Vettern Ludwig und Heinrich mögten mich freilich gern um-

armen, wenn sie mir nur zugleich auch den Rücken kehren könnten. Also weiter! Doch halt, halt, erst dieß! Wir sind ja unverhofft zu Geld gekommen, der Würtemberger muß das wieder herausgeben, was er bei Erziehung seiner Tochter an Birkenreisern erspart hat, und obend'rein schwere Zinsen zahlen. Mit seinen fünf und zwanzig Tausend Gulden können wir Allerlei machen!

Preising. Wenn wir sie erst haben, ja!

Ernst. Haltet Ihr den Grafen für keinen ehrlichen Mann?

Preising. Für den ehrlichsten Mann von der Welt!

Ernst. Nun denn! Ein Bettler ist er doch gewiß auch nicht! Wir könnten eine uns'rer verpfändeten Städte dafür auslösen, und ich weiß schon, wo man sich am billigsten finden lassen wird, weil man unser Geld am nöthigsten braucht.

Preising. Das wäre freilich ein Gewinn!

Ernst. Ja, da gäb's doch einen Fleck weniger im Lande, wo wir unsern Herzogsstab nicht wieder aufheben dürften, wenn er uns einmal aus der Hand glitte. Wir könnten dem Lech aber auch für ewige Zeiten einen Freipaß damit erkaufen, daß er uns von den Augsburgern nicht wieder auf einen Wink des Kaisers versperrt werden kann, wie anno Neunzehn bei den Bischofhändeln!

Preising. Dazu werden die Kaufherren rathen!

Ernst. Und Ihr?

Preising. Gnädiger Herr, der Würtemberger wird nicht aufknöpfen, ich sag's Euch!

Ernst. Nicht aufknöpfen? Ei! Ei! Hab' ich nicht mein Pfand? Sind mir nicht Geißeln gestellt? Was kann er denn einwenden?

Preising. Er legt's übel aus, daß Herzog Albrecht sich gar keine Mühe gab, seine Braut wieder zu bekommen, daß er in Augsburg auf's Tanzhaus ging, statt den Entführer verfolgen zu helfen!

Ernst. Was war denn an der noch wieder zu bekommen? Sie war ja schon das Weib eines Andern, eh' wir hier noch die Flucht erfuhren! Der Würtemberger soll sich in Acht nehmen! Ich besetz' ihm Göppingen, eh' er's denkt, es kommt mir auf einen Ritt noch nicht an!

Preising. Ich sage Euch, und bitt' Euch, nicht unwirsch zu werden, über den Sieger von Alling ist nie so viel geredet worden, wie über den Tänzer von Augsburg!

Ernst. Ich weiß, ich weiß, und es verdrießt mich genug! Preising, es ist die Strafe unsrer eig'nen Jugendsünden, daß wir gegen die unserer Kinder nachsichtig sein müssen. Ihr wißt, was ich auf Andechs verwende, glaubt's mir, man baut niemals Kapellen ohne Grund! Aber es ist schon dafür gesorgt, daß ein Ende wird. Erich von Braunschweig sagte schon vor zwei Jahren zu mir: es ist Schade, Ernst, daß Du nur den einen Sohn hast und daß der versprochen ist! Dies Wort blieb mir im Kopf hängen, und noch denselben Tag, wo ich die Flucht der Würtembergerin erfuhr, ließ ich um die Braunschweigerin anhalten! Nun, gestern zur Nacht lief das Jawort ein!

Preising. Und Albrecht? Wird er einverstanden sein?

Ernst. Einverstanden? Wie kommt Ihr mir vor? Darnach hab' ich wahrhaftig noch nicht gefragt, das, denk' ich, versteht sich von selbst!

Preising. Ihr habt ihm einen Boten geschickt!

Ernst. Einen? Drei, vier hab' ich ihm geschickt, mit Ermahnungen und Warnungen, dem letzten hab' ich sogar einen Brief mitgegeben!

Preising. Nun, der ist wieder da, er steigt eben vom Pferd!

Ernst. Er hat lange genug gemacht!

Preising. Und ist doch nicht langsam geritten, denn er kommt nicht von Augsburg, sondern von Vohburg, der Herzog hatte die Reichsstadt verlassen, bevor er eintraf!

Ernst. So ist der Handel mit der Dirne vorbei, und ich hätte mir den dummen Brief sparen können!

Preising. Nichtsweniger, als das, er hat die Dirne mitgenommen!

Ernst. Das ist viel! Das würde ich bei Lebzeiten meines Vaters nie gewagt haben! Bringt das der Bote?

Preising. Ja — Und —

Ernst. Was noch? Warum stockt Ihr? Das kenn' ich ja gar nicht an Euch!

Preising. Das Gerücht — wissen müßt Ihr's — geht sogar noch weiter, viel weiter!

Ernst. Das Gerücht hat tausend Zungen, und nur mit einer spricht es die Wahrheit; wer will die heraus finden? Aber wie weit geht's denn? Ich bin doch neugierig!

Preising. Man munkelt von einer heimlichen Heirath! Die Dirne hätt's nicht anders gethan!

Ernst. Und das könnt Ihr mir mit einem ernsthaften Gesicht sagen? Preising! Bringt das auch der Bote?

Preising. Ich habe ihm augenblicklich das strengste Stillschweigen auferlegt.

Ernst. Nicht doch! Er soll reden! Aber er soll hinzufügen, daß der Dirne ganz Baiern zum Leibgeding verschrieben ist! (Er lacht.) Meint Ihr nicht? Auch der Theil, der nicht uns gehört, der solle apart für sie erobert werden! Durch mich, versteht Ihr?

Preising. Und Ihr seid gewiß, daß Nichts dahinter steckt? Gar Nichts?

Ernst. Preising! (Er hebt seine drei Finger in die Höhe.) Das solltet Ihr doch auch können, und ob Ihr auf dem Todtbett lägt! So viel Respect für mein Blut verlang' ich! Die Sippschaft der Dirne hat's in Umlauf gesetzt, um ihre Schande zu verbrämen! Das liegt ja auf der Hand! Aber daraus folgt nicht, daß wir ruhig zusehen wollen, bis es im ganzen Reich herum

iſt, bewahre! Es freut mich jetzt doppelt, daß der Braunſchweiger endlich geſprochen hat, nun können wir dem Koth gleich einen Platzregen nachſchicken, und wir wollen uns rühren, daß er ſich nicht vorher feſt ſetzt! Alſo! Ihr ſteigt augenblicklich zu Pferd und meldet's meinem Sohn —

Preiſing. Wenn er's nun aber doch nicht aufnimmt, wie Ihr denkt?

Ernſt. Haltet Euch doch nicht bei Unmöglichkeiten auf! Das ſind ja ganz verſchiedene Dinge! Er ſagt Ja; ob gern oder ungern, ſchnell oder langſam, das kümmert nicht mich und nicht Euch. Es giebt zwar eine Perſon, der das nicht ſo gleichgültig ſein kann, wie uns Beiden, aber auch um die iſt mir nicht bange, ſie wird's ſchon durchſetzen, wenn ſie nur einmal da iſt! In Braunſchweig iſt ja Alles ſchön, bis auf das Hexenvolk, das ſich zu Walpurgis bei Nebel und Nacht auf dem Blocksberg verſammelt, und Erichs Anna ſoll noch mächtig hervorleuchten! Ihr kennt das ſchnurrige Wort ja wohl, das auf dem letzten Fürſtentag über ſie umging. Der Burggraf von Nürnberg, der kleine Buckligte, der immer ſo twatſche Einfälle hat, ſagte, als die Rede auf ihr ſchlichtes Weſen in Gang und Kleidertracht kam, ſie ſei ein Licht, das ungeputzt noch heller brenne, als geputzt, und die Jüngeren unter uns ſchwuren mit großem Lärm, das ſei wahr, während wir Aelteren lachten. Zum Teufel, die wird's doch mit der Baderin aufnehmen können?

Preiſing. Gut denn!

Ernſt. Weiter entbietet ihn zum Turnier, nach Regensburg, denk' ich! Ja, ja, nach Regensburg! Ich bin's denen ſchuldig! Er ſoll nicht länger da ſtehen, wie ein Knabe, dem der eine Vogel davon geflogen iſt, und der keinen andern fangen kann, auch ſoll's die Ritterſchaft gleich wiſſen, daß Welf und Wittelsbach ſich endlich einmal wieder küſſen wollen, und das will ich feierlich auf dem Turnier verkünden! Es muß ſo raſch, als möglich, zu Stande gebracht werden, mein Bruder ſoll die Aus-

schreibungen auf der Stelle erlassen, ich will gleich zu ihm, er wird's gern thun, das ist ein Geschäft für ihn! Wißt Ihr, wie's mit seinem Sohne steht? Ich sah ihn lange nicht, sie verstecken ihn vor mir, wie's scheint, als ob sie sich schämten, ich mag kaum nach ihm fragen!

Preising. Besser, wie ich höre, etwas besser, seit das alte Kräuterweib ihn pflegt!

Ernst. Das freut mich, obgleich es wohl nicht viel heißt! Denn mit diesem Knaben spielen alle Gebresten Fangball, ich hätte gar nicht gedacht, daß es so viele Uebel giebt, als er schon gehabt hat, es ist ein Elend! Preising, der arme Adolph wird gewiß keine tolle Streiche machen, höchstens den, daß er in's Kloster geht, und daran thut er am Ende sogar Recht!

Preising. Oft werden schwache Kinder doch noch starke Männer!

Ernst. Gott geb's, ich wünsch' es von Herzen! Aber — was trieb mein Albrecht schon Alles, als er vier Jahr alt war! Da kam kein Bart ungerupft vom Schloß, und kein Fenster blieb ganz, wo er herum hanthierte. Freilich, jetzt ist's weit mit ihm gekommen, er hat sein Nest beschmutzt, und das hätt' ich nie gedacht, ich hielt ihn für einen bessern Vogel. Nun, es soll schon wieder rein werden, und später kann ich dafür auch um so mehr von ihm fordern, denn alle zehn Gebote zusammen peitschen den Mann nicht so vorwärts, wie die Jugend-Thorheiten, die ihm rechts und links über die Schultern kuken, wenn er den Kopf einmal dreht. Nur darum, glaub' ich, läßt Gott, der Herr, sie zu! (wendet sich zum Abgehen)

Preising. Und wenn — — Gnädiger Herr, in einem solchen Fall ward das Ja gewiß noch niemals schnell gesagt! Wenn er es mir nicht gleich auf den Weg mit giebt: lad' ich ihn dann auch zum Turnier?

Ernst. Dann erst recht! Dann will ich ihn vor gesammter Ritterschaft — — Thorheit! Zu Pferd, Preising, zu Pferd! (rasch ab)

Bohburg.

Siebente Scene.

(Erkerzimmer. Albrecht tritt mit Agnes ein. Der Kastellan folgt.)

Albrecht (zu Agnes, die einzutreten zaudert). Nun? (zum Kastellan) Also dieß ist das Zimmer?

Kastellan. Dieß ist das Zimmer!

Albrecht. Ein wahrer Lug in's Land!

Kastellan. Ja, von hier aus sieht man die Feinde zuerst, aber auch die Freunde. Das sagte die Hochselige, als sie's zum ersten Mal betrat und gerade so, wie Ew. Gnaden jetzt, auf's Fenster zuging!

Albrecht. Wir hätten früher kommen sollen, nicht wahr, Alter, gleich nach der Ankunft? Denn ich merk's wohl, daß meine Mutter Dich in's Vertrauen gezogen hat!

Kastellan. Ei, ich brauch's nicht zu erfahren, warum das fünf Tage später geschieht, als sie erwartete! Ich weiß ohne das, was ich dem Burgwart und dem Kellermeister zu antworten hab', wenn sie die Köpfe noch einmal zusammen stecken sollten, denn Ew. Gnaden stehen jetzt darin, und also auch meine erlauchte Gebieterin Elisabeth von Würtemberg, nunmehr von Baiern!

Albrecht. Deine Gebieterin gewiß, wenn auch nicht Elisabeth von Würtemberg!

Kastellan. Nicht? Ich meinte doch! Anders freilich hätt' ich's mir vorgestellt! Wenn Fürstinnen im heiligen römischen Reich sonst ihren Brautzug hielten, meldete es ein Glockenthurm dem andern durch fröhlich Geläut, die Fahnen flogen, die Trompeten schmetterten und bunte Herolde sprengten hin und her! Davon hat man dies Mal Nichts gemerkt: nun, Gott segne die Herzogin dieser Lande und die rechtmäßige Gemahlin meines Herrn! (ab)

Achte Scene.

Albrecht. Ein wunderlicher Alter! Ganz wie ein welkes Blatt unter grünem Laub, das der Wind hängen ließ!

Agnes. Er erinnert mich an meinen Vater! So wird der einmal aussehen!

Albrecht. Nun sind wir denn hier! Wie trieb er! So viel ich ihm auch zu Gute halte, es verdroß mich fast, dies ewige Sich in den Weg stellen und Klirren mit dem Schlüsselbund!

Agnes. Und ich schämte mich! Aber es rührte mich doch! Er kann keinen Flecken an seinem Herzog dulden, und er hielt mich für Deinen Flecken!

Albrecht. Nun, ihr Wände? Wenn ihr Zungen habt, so braucht sie, damit ich endlich erfahre, warum wir gerade hierher zuerst kommen sollten! Ich glaubte, dieser sei eine Ueberraschung zugedacht, aber ich sehe ja Nichts!

Agnes. Schön ist es hier! Dies braune Getäfel ist so blank, daß es uns abspiegelt! Das ist gewiß Regensburger Arbeit! Und die bunten Glasfenster mit den vielen, vielen Bildern darin!

Albrecht. Ja, das machen sie jetzt am Rhein, seit sie in Cölln den Dom bauen! Lauter Legenden! Man wird heilig, wenn man durch solche Scheiben sieht! Aber ich kann mir doch nicht denken, daß wir hierher gerufen sind, um uns die zu erklären!

Agnes. Und die Aussicht! O!

Albrecht. Das Alles ist jetzt Dein! Aber freu' Dich nicht zu sehr! Du mußt auch Manches mit in den Kauf nehmen. Zum Exempel den alten krüpplichten Baum da, und dort die Hütte ohne Dach!

Agnes. Mein Albrecht, Du bist so fröhlich, das ist mein größtes Glück!

Albrecht. O, ich bin heute ein Maulhänger gegen das, was ich morgen sein werde, und so fort und fort! Ja, Agnes,

so ist's! Ein Entzücken ist bei mir immer nur der Herold des anderen, größeren, und jetzt erst weiß ich's, warum wir Menschen unsterblich sind.

Agnes. Nicht mehr! Ich halt's nicht aus! Die Brust zerspringt mir! (Sie erblickt den Betschämel.) Da! Da! (Sie wirft sich hin und betet.)

Albrecht (mit einem Blick nach oben). Nun segnest Du! Und ich weiß auch, durch wen!

Agnes (steht wieder auf, an dem Betschämel öffnet sich, wo sie kniete, ein geheimes Fach, sie bemerkt es nicht).

Albrecht. Jetzt ist meine Mutter nicht mehr im Himmel, sondern wieder auf Erden und hier bei uns, aber ihre Seligkeit ist gleich groß!

Agnes. Ach, auf mich war sie nicht gefaßt!

Albrecht (bemerkt das geheime Fach). Aber, was ist das?

Agnes. Perlen und Kleinodien! O, welche Pracht!

Albrecht. Ihr Schmuck! Das denk' ich wenigstens, denn getragen hat sie ihn wohl nur, eh' ich geboren wurde! Und ein Brief! (Er nimmt den Brief.) An dasjenige meiner Kinder, das hier zuerst nach mir betet! (reicht ihn Agnes) Also an Dich! Da ist das Geheimniß! Sieh! sieh! Da hatte dieser Gang doch einen Zweck! Das hätte Dir bei der Trauung prächtig gestanden! Freilich, wir hatten sie hinter uns, eh' wir kamen! — Nun?

Agnes (reicht ihm den Brief).

Albrecht (nachdem er ihn gelesen hat). Wär' ich's gewesen, so hätt' ich Dich damit schmücken dürfen, nun sollst Du's selbst thun Das ist auch besser!

Agnes. Nicht dieß, nicht das!

Albrecht. Und was darunter liegt, ist für den, der nicht betete. Das wird nicht so glänzen und funkeln! Gute Mutter, Du hast voraus gewußt, wer das sein würde; ich seh' Dich, wie Du den Zeigefinger gegen mich erhebst! (zu Agnes) Aber nun mach' doch! Wie lange soll ich um den letzten Tannenbaum,

den sie mir aufrichtete, herum hüpfen, eh' ich ihn plündern darf? Nimm rasch das Deinige weg, daß ich zum Meinigen komm'!

Agnes. Wie sollt' ich!

Albrecht. Du bist ihr freilich keinen Gehorsam schuldig, aber ich, und wahrlich, ich will ihn der Todten am wenigsten weigern. Du wirst mich nicht hindern wollen, ein frommer Sohn zu sein! Also! (Er nimmt die Perlen und will sie schmücken.)

Agnes (tritt zurück). Nicht doch! Was bliebe noch für eine Princessin!

Albrecht. Willst Du trennen, was zusammen gehört? Da gäb'st Du meinem Vater, den Du so fürchtest, ein böses Beispiel! Mach's schnell wieder gut, daß er sich nicht darauf berufe! Komm! Gleiches zu Gleichem! (Er schüttelt die Perlen, daß sie klappern.) Das heißt hier: Hagel zu Schnee! (Er hängt sie ihr um.) Nun mögen sie sich streiten, wer weißer ist!

Agnes. Schmeichler!

Albrecht. Agnes, hat man's Dir schon gesagt, daß der rothe Wein, wenn Du ihn trinkst, durch den Alabaster Deines Halses hindurch leuchtet, als ob man ihn aus einem Kristall in den andern göße? Aber, was schwatz' ich! (Er nimmt das goldene Diadem.) Ich habe ja noch ein Paar zu vereinigen! (Er will es ihr aufsetzen.)

Agnes. Es würde mich drücken!

Albrecht. Du hast Recht, daß Du Dich jetzt noch mehr sträubst, wie vorher, denn hier ist die Ebenbürtigkeit noch mehr zweifelhaft! Dies Gold und das (Er deutet auf ihre Locken.), der Abstand ist zu groß! Dieß ist der Sonnenstral, wie er erst durch die Erde hindurch ging und an ihre Millionen Gewächse sein Bestes abgab, dann verdichtete sich der grobe Rest zum schweren todten Korn! Das ist der Sonnenstral, der die Erde niemals berührte, er hätte eine Wunderblume erzeugt, vor der sich selbst Rosen und Lilien geneigt haben würden, doch er zog vor, sich kosend als schimmerndes Netz um Dein Haupt zu

legen! (Er ſetzt ihr das Diadem auf.) Aber nimm's nicht ſo genau, wir finden nichts Beſſ're.

Agnes. Nur, um zu ſehen, wie's ihr geſtanden hat!

Albrecht. Das Auge iſt ſo edel, daß es nicht geſchmückt werden kann, noch dieſen Ring an den Finger — er ging lange genug nackt! — noch dieſes Armband, und (Er führt ſie ritterlich vor.) die Kaiſerin iſt fertig! Denn, das ahnteſt Du nicht, eine Kaiſerin wollt' ich machen, und ſie ſteht da, ſetz' Dich auf den erſten Thron der Welt, und in tauſend Jahren wird nicht kommen, die ſagen darf: erhebe Dich! Nun will ich aber auch mein Theil ſehen! (Er nimmt eine Menge welker Blumen u. ſ. w. aus dem Fach.) Welke Blumen und Blätter, die faſt zerſtäuben, wenn man ſie anrührt? Was mag ſich ſo ankündigen? Heraus! (Er erblickt einen Todtenkopf und erhebt ihn.) Ah, du biſt's, ſtummer Prediger? Du redeſt noch beſſer, wie Salomo, aber mir ſagſt du nichts Neues; wer, wie ich, auf Schlachtfeldern aufwuchs, der weiß es auch ohne dich, daß er ſterben muß! Doch erſt will ich leben! Im Himmel giebt's Halbſelige, ſie blicken nach der Erde zurück, und wiſſen nicht, warum! Ich weiß es, ſie haben ihren Kelch nicht geleert, ſie haben nicht geliebt! Ja, Agnes —

Neunte Scene.

Der Kaſtellan (tritt ein).

Albrecht (zum Kaſtellan). Halt! Noch kein Wort, und ob die Welt unterginge! Ja, Agnes, wenn ich bei Gott aufhören ſoll, muß ich bei Dir anfangen, es giebt für mich keinen anderen Weg zu ihm! Geht es Dir nicht auch ſo?

Agnes. Und käme jetzt der Tod, ich dürfte nicht mehr ſagen: Du kommſt zu früh!

Albrecht (preßt ſie an ſich). All' unſ're Wolluſt mündet in Gott, was unſ're enge Bruſt nicht faßt, das fluthet in die ſeinige hinüber, er iſt nur glücklich, wenn wir ſelig ſind, ſoll er nicht

glücklich sein? (Er küßt sie.) Und zuweilen stößt er die Welle zurück, dann überströmt sie den Menschen, und er ist auf einmal dahin, wandelt im Paradiese und spürt keine Veränderung! Wenn das jetzt käme!

Agnes. Nicht weiter, nicht weiter!

Albrecht (läßt sie los). Das war eine Stunde! Nun komme die zweite! — Was giebt's?

Kastellan. Botschaft von Eurem Herrn Vater! Ritter Preising!

Albrecht. Hierher! (Kastellan ab)

Agnes (will gehen).

Albrecht. Nein! So ist's nicht gemeint, daß ich Dich verläugnen will! Bleib! Wie der Dich ansieht, sieht mein Vater Dich auch an. Da wissen wir gleich, wie's steht!

Agnes. Laß mich, mein Albrecht! Es treibt mich fort! Dieß (Sie deutet auf das Diadem.) wäre Herausforderung!

Albrecht. So geh da hinein, da ist ja noch ein Gemach, nicht wahr? Dann bist Du mit drei Schritten wieder bei mir!

Agnes (ab).

Albrecht. Kommt nur, ich lasse mich finden!

Zehnte Scene.

Preising (tritt ein, von Törring, Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg begleitet).

Albrecht. Was bringt Ihr, Kanzler?

Preising. Fröhliche Botschaft!

Albrecht. Wirklich? Da käme Freude zur Freude!

Preising. Eine Botschaft, die mein gnädiger Herr eigentlich dem Ritter Haydeck, und nicht mir, hätte übertragen sollen!

Albrecht. So! Ich versteh' schon!

Preising. Er mußte Euch die Flucht Eurer ersten Braut melden —

Albrecht. Ich habe vergeſſen, ihn dafür zu belohnen, es ſoll geſchehen, ſobald ich ihn wiederſeh'!

Preiſing. Er ſollte Euch billig auch das Jawort der zweiten überbringen!

Albrecht. Preiſing, gerade heraus! Ich verſteh' mich ſchlecht auf's Räthſellöſen, aber gut auf's Nußknacken! Was iſt's?

Preiſing. Euer Vater hat um die ſchönſte Fürſtin Deutſchlands für Euch angehalten —

Albrecht. Das bedaur' ich ſehr!

Preiſing. Erich von Braunſchweig hat eingewilligt!

Albrecht. Das bedaur' ich noch mehr!

Preiſing. Und ich —

Albrecht. Ihr ſollt mich zum Nicken bringen, wie einen Nürnberger Hampelmann, den man von hinten ziehen kann! Es wird Euch nicht gelingen, und das bedaur' ich am meiſten, denn Euer Anſehen wird darunter leiden!

Preiſing. Euer Vater würde erſtaunt ſein, das kann ich Euch verſichern, wenn Ihr Euch nur einen Augenblick gegen eine Verbindung ſträuben könntet, die ſeit der Aechtung Heinrichs des Löwen nicht zu Stande gebracht werden konnte, ſo oft es auch verſucht wurde, und die eine uralte, zuweilen höchſt gefährliche Feindſchaft für ewige Zeiten erſticken wird! Hier nicht mit beiden Händen zugreifen, heißt nicht bloß das Glück mit Füßen treten; es heißt auch die endlich eingeſchlafene Feindſchaft zwiſchen Welf und Wittelsbach wieder aufwecken, ja verdoppeln; es heißt den ungerechten Haß in einen gerechten verwandeln; es heißt die Rache herausfordern und ihr ſelbſt die Waffen reichen!

Albrecht. Das weiß ich, o, das weiß ich, mich ſollt's wundern, wenn's anders wär'! Man kann die Pläne meines Vaters nie kreuzen, ohne zugleich der halben Welt in's Geſicht zu ſchlagen, mit ihm allein hat's noch Keiner zu thun gehabt! Aber ſo groß die Kunſt auch ſein mag, den Faden ſo zu ſpinnen unfehlbar iſt ſie nicht, und dies Mal reißt er ab!

Preising. Und Euer Grund?

Albrecht. Ihr kennt ihn!

Preising. Ich hoffe, nein!

Albrecht. Nicht? Nun, Ihr braucht ihn nicht weit zu suchen! Ich bin ein Mensch, ich soll dem Weibe, mit dem ich vor den Altar trete, so gut, wie ein And'rer, Liebe und Treue zuschwören, darum muß ich's so gut, wie ein And'rer, selbst wählen dürfen!

Preising. Ihr seid ein Fürst, Ihr sollt über Millionen herrschen, die für Euch heute ihren Schweiß vergießen, morgen ihr Blut verspritzen und übermorgen ihr Leben aushauchen müssen: wollt Ihr das Alles ganz umsonst? So hat Gott die Welt nicht eingerichtet, dann wäre sie nimmer rund geworden, einmal müßt Ihr auch ihnen ein Opfer bringen, und Ihr werdet nicht der Erste Eures ruhmwürdigen Geschlechts sein wollen, der es verweigert!

Albrecht. Einmal? Einmal mit jedem Athemzuge, meint Ihr! Wißt Ihr auch, was Ihr verlangt? Gewiß nicht, denn sonst würdet Ihr die Augen wenigstens niederschlagen und nicht da stehen, als ob alle zehn Gebote mit feurigen Buchstaben auf Eurer Stirn geschrieben ständen. Was thut Ihr, wenn der Tag Euch ein finst'res Gesicht zeigt, wenn Euch Alles mißlingt, und Ihr Euch selbst fehlt? Ihr werft bei Seite, was Euch quält, und eilt zu Eurem Weibe, sie ist vielleicht gerade doppelt von Gott gesegnet und kann Euch abgeben, wenn das auch einmal nicht zutrifft, so könnt Ihr sie ja gar nicht ansehen, ohne aller Eurer glücklichen Stunden zu gedenken, und wem die wieder lebendig werden, der hat eine mehr! Was wär' mein Loos? Könnt' ich auch zu meinem Weibe eilen? Unmöglich, ich müßte eher eine Wache vor meine Thür stellen, damit die Unselige in ihrer Unschuld nur nicht von selbst komme und mich ganz verrückt mache, denn sie wäre ja mein ärgster Fluch! Doch nein, das wäre schlecht von mir, das dürft' ich nicht, ich müßte

ihr entgegen gehen und sie in meine Arme schließen, während ich sie lieber von mir schleudern mögte, wie einen ankriechenden Käfer, denn das hätt' ich vor Gott gelobt. Grauf't Euch? Wißt Ihr jetzt, was Ihr verlangt? Nicht bloß auf mein Glück soll ich Verzicht leisten, ich soll mein Unglück liebkosen, ich soll's herzen und küssen, ja ich soll dafür beten, aber nein, nein, in alle Ewigkeit nein!

Preising. Herzog Ludwig, Euer Vorfahr, nahm eine Gemahlin, die Keiner erblickte, ohne ihr zu dem Namen, den sie in der heiligen Taufe empfangen hatte, unwillkürlich noch einen zweiten zu geben; es war Margaretha von Kärnthen, die im Volksmund noch heut' zu Tage die Maultasche heißt. Er war jung, wie Ihr, und man hört nicht, daß er blind gewesen ist, aber sie brachte die Grafschaft Tyrol an Baiern zurück, und wenn er sich über ihre Schönheit nicht freuen konnte, so wird der Gedanke ihn getröstet haben, daß seine armen Unterthanen unter seiner Regierung das Salz noch einmal so billig kauften, wie zuvor, und ihn mit fröhlichen Gesichtern Morgens, Mittags und Abends dafür segneten!

Albrecht. Wißt Ihr, ob er ihnen nicht jedes Mal eine Bitte abschlug, wenn er sein Weib gesehen hatte?

Preising. Ich weiß nur, daß er vier Kinder hinterließ. Gnädiger Herr, ich habe meine Botschaft ausgerichtet und werde Eurem Vater melden, daß Ihr zu mir nicht Ja gesagt habt. Wollt Ihr Etwas hinzufügen, so thut's, wenn Ihr ihn seht! Mein Auftrag ist noch nicht zu Ende, ich soll Euch noch zu dem Turnier laden, das er in Regensburg zu halten gedenkt, und Ihr werdet seinen Unwillen nicht dadurch noch erhöhen wollen, daß Ihr ausbleibt!

Albrecht. Gewiß nicht, ich habe das Fechten nicht verlernt, auch in Augsburg nicht, und gebe gern den Beweis!

Preising. Da müßt Ihr denn noch heute aufsitzen!

Albrecht. Noch heute?

Preising. Uebermorgen findet's Statt!

Albrecht. Das kommt ja rascher zu Stande, wie eine Bauern-Schlägerei! Was giebt's denn? Ist dem Kaiser in seinem Alter eine Princessin geboren?

Preising. Wahrscheinlich sollte Eure neue Verlobung der Ritterschaft verkündigt werden, denn Euer Vater hält Eure Weigerung für unmöglich und ist stolz darauf, daß ihm gelang, was seinen Vorfahren drei Jahrhunderte hindurch mißglückte. Nun wird's wohl auf ein bloßes Lanzenspiel hinauslaufen!

Albrecht. Gleichviel! Ich bin in billigen Dingen sein gehorsamer Sohn und will um eine Erbsenschote turnieren, wenn er's verlangt!

Preising. Also, Ihr erscheint, ich hab' Euer Wort! (ab, von Törring, Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg zurück begleitet)

Eilfte Scene.

Albrecht. Da ist's! Und ich kann nicht sagen, daß mich's verdrießt! Ich bin nicht gemacht, mein Glück zu genießen, wie ein Knabe die Kirschen nascht, die er gestohlen hat! Und wenn der Sturmwind mir die Tarnkappe abreißt, so kann der Augsburger Priester doch gewiß nicht sagen, ich selbst hätte das Geheimniß verrathen!

Zwölfte Scene.

Agnes (tritt wieder ein, aber ohne die Kleinodien). Nun, mein Albrecht?

Albrecht. Ja, Agnes, nun werd' ich's bald sehen, ob Du von Deinem Vater was gelernt hast, ich werde bloß, um Dich auf die Probe zu stellen, ein Paar Beulen von Regensburg mitbringen! Aber, was hast Du gemacht? Mein Werk wieder zerstört? Nein, wirst Du sagen, Gottes Werk wieder hergestellt! Und es ist wahr, ich hatte es nur verdorben, wie der Knabe

die Lilie, die er mit Nelkenblättern beſtreut! Du thateſt wohl, den bunten Ueberfluß abzuſchütteln.

Agnes. Ich habe Alles gehört, Alles! Ich mußte!

Albrecht. Alles, nur meine letzte Antwort nicht! Fürchte Nichts von meinem Ungeſtüm, ich halte ſie zurück, ſo lange ich kann, auch jetzt noch! Aber im äußerſten Fall: Hier iſt ſie. (Er umarmt ſie.) Wir ſind vereint, nur der Tod kann uns noch trennen, und der iſt ſein eig'ner Herr! Auch giebt's auf der ganzen Welt keinen Mann, der ſich ſchneller in Etwas ergiebt, wie mein Vater, wenn er ſieht, daß Nichts mehr zu ändern iſt! Nun in die Rüſtkammer! Rothhafft und Törring nehm' ich mit, Frauenhoven bleibt hier zu Deinem Schutz!

Agnes. Es iſt nicht Furcht, was mich bewegt! Den Schwindel hab' ich überwunden! Aber — Sieh, mein Albrecht, es thut mir weh', wenn ich mir denke, daß ganz Augsburg mich für etwas Anderes, als für Deine Gemahlin hält; und der Troſt, vor Gott rein dazuſtehen, reicht nicht immer aus, kaum, laß mich's bekennen, das Gefühl, mein Glück damit zu bezahlen. Doch ich will es gern mein ganzes Leben lang ertragen, wenn's nur zwiſchen Dir und Deinem Vater Friede bleibt. Wie fürchterlich war's mir früher ſchon immer, wenn ſich Freunde und Brüder meinetwegen entzweiten, und von wie manchem Tanz blieb ich weg, um's nur nicht zu ſehen! Und was war das gegen dieß!

Albrecht. Dies Mal iſt gar Nichts zu beſorgen! Auch ein Fürſtenſohn darf ſagen: ich will die nicht! und wenigſtens: ich will noch nicht! Aber zuſammen hauen will ich ſie — Hei! wer mich bisher ſchon einen guten Fechter genannt hat, der ſoll ſich ſchämen, und ein Jeder ſoll ſich's im Stillen zuſchwören, mir nie wieder in den Weg zu treten, auch wer ſelbſt Nichts abbekommt! (Beide ab)

Regensburg.

Dreizehnte Scene.

(Turnierplatz. Die Zuschauer sind auf ihren Tribunen schon versammelt. Der Marschall steht vor den Schranken, ein Buch unter'm Arm. Großer Zug; Fahnen, Trophäen, Trompeten.)

Ernst (tritt auf, von seinen Rittern begleitet. Unter diesen befinden sich Wolfram von Pienzenau, Otto von Bern, Ignaz von Seydoltstorff und Hans von Preising. Preising geht ihm zur Seite. Die Ritter stellen sich bis auf Preising rechts vom Marschall auf).

Preising. Gnädiger Herr, mißdeutet's nicht, daß ich noch einmal anklopfe, aber die Stunde ist ernst, was Ihr zu thun gedenkt, kann vielleicht nicht mehr zurück gethan werden, und Ihr pflegt ja doch sonst meinen geringen Rath nicht zu verschmähen!

Ernst. Gegen Jedermann kann ich Euch schützen, nur nicht gegen meinen Nachfolger, darum rath' ich mir dies Mal allein!

Marschall (ruft). Wolfram von Pienzenau! Otto von Bern!

Pienzenau und Bern. Hier!

Marschall (läßt sie ein).

Preising. Ich fürchte zu errathen, was Ihr vorhabt, der Marschall hat das Buch gewiß nicht umsonst unter'm Arm! Ueberlegt's noch, ich bitt' Euch, und seht in der raschen Antwort, die er Euch vorhin gab, nicht den Trotz eines Sohns, sondern die Hartnäckigkeit eines Verliebten, der sein Gefühl für eine Agnes nicht sogleich auf eine Anna übertragen kann!

Ernst. Ihr werdet augenblicklich aufgerufen werden!

Preising (geht zu den Rittern).

Ernst. Ein Schnitt in's Fleisch thut noth. Wirkt's nicht gleich, so wirkt's später! Ei, ei, wer hätte das gedacht! Einer Dirne wegen!

Albrecht (tritt mit Rothhafft von Wernberg und Törring auf).

Ernst (an Albrecht vorbeischreitend). Noch einmal! Darf ich

der Ritterschaft Eure Verlobung mit Anna von Braunschweig ankündigen lassen?

Albrecht. Ich habe zu viel von Euch im Leib, um auf eine und dieselbe Frage an einem und demselben Morgen zwei Antworten zu geben! — Mein Gott, lag ich denn ganz umsonst auf den Knieen vor Euch?

Ernst. Gut! (Er geht weiter.) Marschall, ich habe Euch Nichts zu sagen! (Er besteigt eine Tribune.) Nur fort!

Marschall (ruft). Hans von Preising! Ignaz von Seyboltstorff!

Preising und Seyboltstorff. Hier! (treten an die Schranken)

Albrecht. Preising! Seyboltstorff! Zurück! Wittelsbach ist da! (tritt an die Schranken)

Marschall. Halt!

Albrecht. Marschall von Pappenheim, aufgeschaut! Den Blinden, dem ich den Staar stechen muß, bedien' ich mit der Lanze!

Ernst. Artikel zehn!

Marschall (öffnet das Buch und lies't). Weiter wurde zu Heilbronn für ewige Zeiten beschlossen und geordnet: welcher vom Adel geboren und herkommen ist und Frauen und Jungfrauen schwächte —

Albrecht (schlägt ihm das Buch aus der Hand). Der darf nicht turnieren! Werden hier Krippenreiter zugelassen, die das nicht wissen?

Marschall. Ihr seid angeklagt, auf Eurem Schloß Vohburg mit einem Schwabenmädchen in Unehren zu leben!

Albrecht. Mein Kläger?

Ernst (erhebt sich).

Albrecht. Herzog von München-Baiern, laß Deine Späher peitschen, sie haben Deine Schwieger verunglimpft! Die ehr- und tugendsame Augsburger Bürgertochter, Jungfer Agnes Bernauer, ist meine Gemahlin, und Niemand, als sie, befindet sich auf Vohburg! Hier stehen meine Zeugen!

Ernst. Preising! Das ist ja zum — Wiederjungwerden!

Albrecht. Da man nun mit seinem angetrauten Weibe nicht in Unehren leben kann, so — — Schildknapp, zeig' dem Mann mit dem Buch da, wie man öffnet!

Schildknapp (öffnet rasch).

Albrecht (tritt ein). Nun, Ihr Herren? Man pflegt: ich wünsch' Euch Glück! zu sagen!

Ernst (greift zum Schwert und will hinunter stürzen). Ich komm' schon!

Preising (wirft sich ihm entgegen). Gnädiger Herr, erst müßt Ihr mich durchstoßen!

Ernst. Ei, ich will's ja nur als Knüttel brauchen, ich will nur für die Ueberraschung danken! Doch, Ihr habt Recht, es ist auch so gut, was erhitzt der Vater sich, der Herzog genügt. (Er ruft.) Edle von Baiern, Grafen, Freiherren und Ritter, auch Wilhelm, mein Bruder, hat einen Sohn —

Albrecht. Was soll das?

Ernst. Wer den Weg zur Schlafkammer seiner ehr- und tugendsamen Jungfer — allen Respect vor ihr, es muß eine gescheite Person sein! — durch die Kirche nehmen mußte, der nimmt die Benediction mit und die Gnade aller Heiligen obendrein, aber Krone und Herzogsmantel läßt er am Altar zurück! (Er fährt fort.) Dieser Sohn heißt Adolph und ihn erklär' ich —

Albrecht. Bei meiner Mutter, nein!

Hans von Laubelfing. Albrecht von Wittelsbach, Ingolstadt steht hinter Euch, fürchtet nicht für Euer Recht, Ludwig der Bärtige zieht!

Ernst. Ludwig von Ingolstadt, oder wer hier für ihn spricht, das Reich steht hinter mir mit Acht und Aberacht, weh' dem, der seine Ordnung stört!

Marschall (nebst vielen andern Rittern, mit den Schwertern klirrend). Ja, weh' dem!

Ernst. Bürger von Augsburg, Eidam des Vaters, em-

pfangt jetzt Segen und Hochzeitsgabe zugleich! (fährt fort) Es lebe mein Nachfolger! (Er steigt von der Tribune herunter.) Wer ein guter Baier ist, stimmt mit ein: es lebe Adolph, das Kind!

Marschall (mit vielen andern Rittern um Ernst sich schaarend). Es lebe Adolph, das Kind!

Albrecht (zieht und dringt auf den Marschall ein, auch um ihn schaaren sich einige Ritter). Otto, mein Ahnherr, für Treu!

Ernst (schlägt ihm mit der Faust auf's Schwert). Das Turnier ist aus!

Albrecht. Nein, es beginnt! Die Ritterschaft verläßt mich! Bürger und Bauern, heran! (Er schwingt sein Schwert gegen die Zuschauer. Großes Getümmel.)

Vierter Act.

München.

Erste Scene.

(Das Herzogliche Kabinett. Preising sitzt an einem Tisch, ein versiegeltes Document in der Hand.)

Preising. Dieß soll ich öffnen und prüfen! Und gerade heut', an diesem Tage des Jammers! (Er besieht das Document.) Keine Aufschrift, bis auf ein Kreuz! Aber sieben Siegel von seiner eig'nen Hand! Dazu lag's, dreifach verschlossen, in einer ehernen Truhe! Der Inhalt muß ernst und wichtig sein! Auch neu ist es nicht! Das beweis't der Staub, der sich mir an die Finger setzt! (Er fängt an, die Siegel zu erbrechen.) Offenbar ein Geheimniß, das er lange vor mir verbarg! Mir wird fast beklommen!

Zweite Scene.

Stachus (tritt ein). Ein Bauer ist da, mit einer ungeheuer großen Aehre, die er dem Herzog zeigen will!

Preising. Nur heute nicht! Er wird vom Sterbebett keine Augen dafür mitbringen!

Stachus. Das hab' ich ihm schon gesagt! Aber er läßt sich nicht bedeuten, und Ihr wißt's ja, daß wir mit den gemeinen Leuten nicht unsanft verfahren dürfen!

Preising. So laß ihn stehen, bis er von selbst geht! Hört man denn Nichts von dem armen Prinzen? Wird's nicht doch ein wenig besser? Bei Gott ist ja kein Ding unmöglich!

Stachus. Besser! Vor einer halben Stunde ward er versehen! Herr Kanzler, die Augsburger Hexe paßt schon auf, und der Teufel läßt sie nicht im Stich, wie sollt's besser werden!

Preising. Was red'st Du da wieder, Stachus!

Stachus. Was sie Alle reden! In der Burg, auf der Straße, an der Schranne, im Klosterhof, wo man auch hinkommt, Alle, Alle! Ein hochwürdiger Pater Franziscaner hat diese Bernauerin schon von der Kanzel herab verflucht, er hat gesagt, sie sei werth, bei lebendigem Leibe verbrannt zu werden, da wird's doch wohl wahr sein! Und wie sollt's auch nicht! Erst stirbt der Vater, der gute, gute Herzog Wilhelm; dies Wamms hab' ich von ihm! Dann folgt seine Gemahlin! Heute roth, morgen todt; wir mußten sie beweinen, eh' sie ihn noch beweinen konnte. Nun der Prinz, der freundliche kleine Adolph! Hört Ihr? Das Sterbeglöcklein! Es ist aus! Aus! (Er ballt die Hände, wie zum Fluchen.) Und ich sollte nicht!? — (Er sinkt auf die Kniee und betet.)

Preising (sinkt gleichfalls auf die Kniee).

Stachus (aufstehend). Selbst in Brand stecken mögt' ich den Scheiterhaufen! Die fände so viele Henker, als es treue Baiern giebt. Nun geht's an den Herzog, den regierenden Herrn, gebt nur Acht! (ab)

Dritte Scene.

Preising (der ſich zugleich mit Stachus erhebt). Ja, es iſt aus! Das Glöcklein verſtummt, das Kind that ſeinen letzten Athemzug, und Ernſt hat keinen Erben mehr, da er ſeinen Sohn verſtieß. Dieß iſt eine ſchwere Stunde für's Land! Gott ſchaue gnädig auf uns herab! (Er ergreift das Document wieder.) Nun wird er wohl gleich hier ſein! Die ganze Nacht war er drüben! (Er nimmt es aus dem Umſchlag und entfaltet's.) Was iſt das? (Er lieſt.) „Rechtlicher Beweis, geſchöpft aus den Ordnungen des Reichs und anderen lauteren Quellen, daß die Agnes Bernauer oder Pernauer aus Augsburg wegen verbrecheriſcher Verleitung des jungen Herzogs Albrecht zu unrechtmäßiger Ehe, ja ſogar, falls ſich nichts Weiteres erhärten ließe, wegen bloßer Eingehung einer ſolchen im äußerſten Falle gar wohl, zur Abwendung ſchweren Unheils, auf welche Weiſe es immer ſei, vom Leben zum Tode gebracht werden dürfe!“ (Er ſetzt ab.) O, nun begreif' ich Alles! Dieſer Todte wird wieder tödten, dieſer Knabe, der nicht einmal ſeine Nürnberger Klapperbüchſe mehr ſchütteln kann, wird das Mädchen nachholen! Schrecklich! (Er ſieht wieder hinein.) Des jungen Herzogs! Er iſt fünf Jahre älter, als ſie, und hat vielleicht ſchon ſeine erſte Schlacht gewonnen, bevor ſie noch ihre letzte Puppe in den Winkel warf! Aermſte, welch ein Schickſal ereilt Dich! (Er blättert um.) Wer hat ſich denn unterſchrieben? Adlzreiter! Kraitmayr! Emeran Nusperger zu Kalmperg! Große Juriſten, würdig, zu Juſtinians Füßen zu ſitzen und die Welt zu richten, wer wagte ihnen zu widerſprechen! Sie iſt verloren! (Er ſieht wieder hinein.) Und gleich nach dem Regensburger Turnier abgefaßt! Ja, da trafen ſie alle drei hier in München zuſammen, ich hielt's für Zufall, nun ſeh' ich wohl, daß ſie gerufen waren! Das ſind ſchon dritthalb Jahre! Wie wenig mag ſie's noch erwarten! (Er blättert noch einmal um.) Unten das förmliche Todesurtheil, dem nur noch der Name des Herzogs fehlt! Der wird nun wohl bald hinzu kommen! Mich grauſ't! Manch

ähnliches Blatt hielt ich schon in der Hand, aber da ging dem strengen Spruch jedes Mal eine Reihe schnöder Gewaltthaten voran, man las viel von Raub, Mord, Brand und Friedensbruch, ehe man an die Strafe kam. Hier könnte höchstens stehen: sie trug keinen Schleier und schnitt sich die Haare nicht ab! Ich weiß jetzt ja recht gut, wie's zugegangen ist! Und dennoch — (Er lies't wieder.) Durch's Beil, durch's Wasser, ja durch einen Schuß aus dem Busch — (Er setzt ab.) Giebt's denn gar kein anderes Mittel mehr?

Vierte Scene.

Ernst (tritt ein). Ich ließ Euch warten, Preising! Aber ich mußte selbst warten!

Preising. Gnädiger Herr!

Ernst. Laßt, laßt! Die Erde kann schon mit gebrochenen Augen gepflastert werden! Es kam ein Paar hinzu! Habt Ihr gelesen!

Preising. Ich wollte just, da hört' ich das Glöcklein!

Ernst. So les't jetzt! (Er wendet sich.) Es hat mich angegriffen! Wie schwer stirbt ein Kind! Zwölf Stunden Todeskampf für ein so kurzes Leben! Mein Gott! Nun, es ist vorbei! (Er macht ein Paar Schritte.) Die große Glocke! Endlich! Mir fehlte noch was! Die verkündigt's der Stadt! Nun geht's von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Ja, betet, betet, betet! Wir können's brauchen! (wendet sich wieder zu Preising) Nun?

Preising (legt das Document auf den Tisch). Was soll ich noch sagen!

Ernst. Was Ihr könnt! Prüft Punct für Punct, ich steh' Euch Rede, dies Mal, wie alle Mal! Habt Ihr Etwas gegen die Männer einzuwenden, die das Gutachten abgaben und den Spruch fällten?

Preising. Gegen die Männer! Wenn der Schwabenspiegel noch nicht zusammen gestellt wäre, diesen Dreien würde ich an Kaisers Statt den Auftrag geben, es zu thun!

Ernst. Sind sie bestechlich? Trifft Einen unter ihnen der Verdacht der hohlen Hand?

Preising. Gewiß nicht! Wenn aber auch: Herzog Ernst hat Keinem Etwas hinein gedrückt!

Ernst. Ihr erweis't mir nur Gerechtigkeit! Nicht einmal den Schweißpfenning, der ihnen gebührt hätte, und das ist die einzige Schuld, die ich nie bezahlen will!

Preising. Ich schwöre für Euch! Aber auch für sie!

Ernst. Nun, solche Männer, so beschaffen, legten vor dritthalb Jahren nach gewissenhaftester Erwägung des Falls dies Blatt bei mir nieder, und erst jetzt zieh' ich's hervor. Kann man mich der Uebereilung zeihen?

Preising. Nicht Euer Feind!

Ernst. Wenn ich's vollstrecken lasse: kann man behaupten, es sei nicht der Herzog, der seine Pflicht erfüllen, sondern der Ritter, der einen Flecken abwaschen, oder der Vater, der sich rächen will?

Preising. Auch das nicht!

Ernst (ergreift die Feder). Wohlan denn!

Preising. Gnädiger Herr, haltet noch ein!

Ernst. Ja? Gut! (legt die Feder nieder) Ich bin kein Tyrann, und denke keiner zu werden. Aber man soll von mir auch nicht sagen: er trug das Schwert umsonst! Wer's unnütz zieht, dem wird's aus der Hand genommen, aber wer's nicht braucht, wenn's Zeit ist, der ruft alle zehn Plagen Egyptens auf sein Volk herab, und die treffen dann Gerechte und Ungerechte zugleich, denn unser Herrgott jätet nicht, wenn er selbst strafen muß, er mäht nur! Das erwägt und nun sprecht! (Er setzt sich.)

Preising. Ich kann dies Blatt nicht widerlegen! Es ist wahr: wenn die Erbfolge gestört wird oder auch nur zweifelhaft

bleibt, so bricht früher oder später der Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken herein, und Niemand weiß, wann er endet!

Ernst. Er bricht herein, wenn sie Kinder bekommen, er bricht herein, wenn sie keine bekommen! In dem einen Fall wollen die sich behaupten, in dem andern können Ingolstadt und Landshut sich nicht vereinigen, weil jedes den Löwentheil verlangt! Ja, es ist die Frage, ob die auch nur bis zu seinem Tode ruhig bleiben! Denn, wenn sie jetzt mit ihm liebäugeln, so geschieht's um mich zu ärgern!

Preising. Aber es ist doch auch entsetzlich, daß sie sterben soll, bloß weil sie schön und sittsam war!

Ernst. Das ist es auch! Ja! Darum stellt' ich's Gott anheim. Er hat gesprochen. Ich warf mein eig'nes Junges aus dem Nest und legte ein fremdes hinein. Es ist todt!

Preising. Und gäbe es wirklich keinen anderen Ausweg? Gar keinen?

Ernst. Ihr greift mich hart an, Ihr meint, ich könnte noch mehr thun! Und wahr ist's: in den Adern Ludwigs von Ingolstadt und Heinrichs von Landshut fließt das Blut des Geschlechts eben so rein, wie in meinem eig'nen!

Preising. Daran hab' ich noch nicht gedacht!

Ernst. Aber ich! Zwar wär's so arg, daß wohl auch ein Heiliger fragen würde: Herr, warum das mir? Doch, wenn's nun wär'? Der letzte Hohenstaufe starb durch Henkers Hand, mit Gottes dunklem Rathschluß kann viel bestehen, was der Mensch nicht faßt. Aber dieß kann Gottes Rathschluß nicht sein, denn es hälfe Nichts, und das ist mein Trost! Spräche ich zu Heinrich: Komm, Fuchs, Du hast mir mein ganzes Leben lang Fallstricke gelegt und Gruben gegraben, nimm mein Herzogthum zum Lohn! so führe Ludwig dazwischen. Spräche ich zu Ludwig: Ich bin Dir noch den Dank für so manchen Schlag schuldig, der von hinten kam, hier ist er! so griffe Heinrich mit zu, und Einer könnt's doch nur sein! Oder ist's nicht so?

Preising. Gewiß!

Ernst. Es bliebe also immer dasselbe, Alles ginge drunter und drüber, und die Tausende, die im Vertrauen auf mich in's Land kamen und meine Märkte zu Städten erhoben, meine Städte so weit emporbrachten, daß selbst die stolze Hansa ihnen nicht mehr ungestraft den Rücken kehren darf, würden mich und mein Andenken verfluchen!

Preising. Ich meinte nicht das! Laßt sie entführen und dann verschwinden! Das geht jetzt leichter, wie sonst, er läßt sie nicht mehr so ängstlich bewachen.

Ernst. Was wär' damit gewonnen? Er würde sie suchen bis an seinen Tod! Ihr wart ein schlechter Prophet in Regensburg!

Preising. Man breitet aus, daß sie gestorben ist. Er fand den Priester, der ihn mit ihr verband: kann Euch der Priester fehlen, der einen Todtenschein ausstellt?

Ernst. Und ich sollte ihm das zweite Weib geben, so lange das erste noch lebte? Nein, Preising, das Sacrament ist mir heilig, er soll nicht am Tage des Zorns wider mich zeugen und sagen: Herr, wenn ich mich mit Gräueln befleckte, so wußte ich Nichts davon. Hier hilft kein Kloster, nur der Tod!

Preising. Doch auch wohl der Papst, und wenn der sich weigert, der Kaiser! Friedrich Barbarossa schied sich selbst, Ludwig der Baier schied seinen Sohn!

Ernst. Wie soll man scheiden, wenn Keins von Beiden will? Preising, ich hatte dritthalb Jahre Zeit, und das Kind, für das jetzt die Glocken gehen, war oft genug krank! (Er greift wieder zur Feder.) Nein, Gott will es so und nicht anders! Und gerade jetzt geht es leicht. Er reitet heut' oder morgen nach Ingolstadt zum Turnier hinab. Dort soll er, ich mögte sagen, wieder ehrlich gesprochen werden, und dieß wird glücken, denn Ludwig hat Alles zusammen gerufen, was mir Feind ist, er denkt: je weiter der Riß zwischen uns Beiden, je besser für ihn! Nun, während sie die Fahne über ihn schwenken, will ich dafür

ſorgen, daß ſie ſich hinterdrein nicht zu ſchämen brauchen. Nichts hat mich ſo verdroſſen, als das Gepränge, mit dem er ſie gleich nach dem Regensburger Tag, einer Herzogin gleich, von Vohburg nach Straubing führte. Jetzt iſt das gut! Emeran Nusperger zu Kalmperg iſt Richter in Straubing, und Pappenheim kann mit hundert Reitern in vier und zwanzig Stunden dort ſein!

Preiſing. Und nachher? Gnädiger Herr, Ihr habt Recht, ich war in Regensburg ein ſchlechter Prophet! Wird er's tragen? Wird er nicht raſen und Hand an ſich legen oder ſich offen wider Euch empören?

Ernſt. Das Eine vielleicht, das And're gewiß, ich thu', was ich muß, der Ausgang iſt Gottes. Ich ſetz' ihn daran, wie Abraham den Iſaak, geht er in der erſten Verzweiflung unter, und es iſt ſehr möglich, daß er's thut, ſo laſſe ich ihn begraben, wie ſie, tritt er mir im Felde entgegen, ſo werf' ich ihn oder halte ihn auf, bis der Kaiſer kommt. Dem meld' ich's, noch eh' es geſchieht, und er wird nicht ſäumen, denn wie ich Ordnung im Hauſe will, ſo will er Ordnung im Reich. Es iſt ein Unglück für ſie und kein Glück für mich, aber im Namen der Wittwen und Waiſen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Aſche legte, der Dörfer, die er zerſtörte: Agnes Bernauer, fahr' hin! (Er unterſchreibt und geht, dann wendet er ſich und winkt.) Kanzler! (ab, Preiſing folgt mit dem Blatt)

Straubing.

Fünfte Scene.

(Burghof und daran ſtoßender Garten. Törring, Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg, Alle gerüſtet, an einem ſteinernen Tiſch, auf dem Wein ſteht. Der Kaſtellan geht vorüber.)

Rothhafft von Wernberg. Nun, Alter, ſchon wieder in die Kapelle? (Er erhebt ſeinen Becher.) Komm, verſuch' einmal, damit Du ſiehſt, daß die Frommen noch immer nicht umſonſt beten!

Kaſtellan. Ich ſtoß' Dich um, ſagte der Ritter zum Becher, und that's, ſieben Mal hinter einander. Aber der Becher ſtieß ihn wieder um, und da fiel er dem Teufel in die Arme, der ſchon längſt hinter ihm ſtand! Hütet Euch und ſpottet nicht! (ab)

Sechste Scene.

Frauenhoven. Wo bleibt der Herzog? Die Pferde werden ungeduldig!

Törring. Er wird die Todtengruft beſehen, die ſie ſich bauen ließ. Sie iſt geſtern oder heut' fertig geworden. Ich ſah ſie Beide zu den Karmelitern hinübergehen.

Rothhafft von Wernberg. Doch ein ſeltſamer Gedanke für ein junges Weib! Eine Todtengruft!

Törring. Nun, im Anfang gerade ſo ſeltſam nicht! Da mag ihr beklommen genug geweſen ſein, und mit Recht. Jetzt freilich ſieht's anders aus! Und doch kann man noch nicht wiſſen, wie's kommt! Das ſchwache Kind in München iſt nicht ſtark dadurch geworden, daß der alte Herzog ihm die Krone aufſetzte. Ja, er hat's vielleicht nur gethan, weil er ſich darauf verließ, daß ſie ſchon von ſelbſt wieder herunter fallen würde!

Frauenhoven. Da irrt Ihr! Wie oft hat er Albrecht durch ſeinen Bruder die förmliche Entſagung abzudringen geſucht!

Törring. Das war immer nur ein Stich, eine verkappte Anfrage, ob er ihrer noch nicht ſatt ſei! Wenn Ernſt keinen Hintergedanken hatte, warum ſtellte er ſich zwiſchen ihn und den Kaiſer, als dieſer wegen der Regensburger Händel Rechenſchaft forderte? Der alte Sigmund meinte es ſehr ernſthaft, das Podagra hat einen wackern Reichsvogt aus ihm gemacht, und ſeine Commiſſarien, wir dürfen's uns wohl bekennen, hätten nicht einmal Brillen aufzuſetzen gebraucht, um einen offenen Aufruhr zu entdecken. Warum kehrten ſie ſo plötzlich in München um?

Frauenhoven. Ihr seht immer schwarz!

Rothhafft von Wernberg. Sie kommen! Steigen wir zu Pferde, daß wir den Abschied abkürzen! Aber vorher — (Er ergreift den Becher.)

Törring. Auf guten Ausgang! (Sie stoßen an und gehen ab.)

Siebente Scene.

Albrecht und Agnes (treten auf. Albrecht ist ebenfalls gerüstet).

Agnes. Also, die Ampel, die noch fehlt, bringst Du mir mit, nicht wahr? Eine eherne, mit einer langen Kette, daß sie hoch vom Gewölb niederschweben kann.

Albrecht. Lieber etwas And'res, ich gesteh's Dir offen. Doch ich hab's versprochen, und ich thu's!

Agnes. Zürnst Du mir?

Albrecht. Wie könnt' ich! Aber es ängstigt mich, daß Dir dieß so am Herzen liegt! Hast Du eine böse Ahnung? Ich wüßte zwar nicht, woher die Dir jetzt noch kommen sollte, und dennoch muß es so sein!

Agnes. Gewiß nicht! Ei, da würd' ich von meinem Sarg reden, von den Fackeln, dem Glockengeläut und Allem, was ich mir sonst noch wünschte! Und wenn ich fürchtete, Dir weh' zu thun, würd' ich sagen: Denke Dir, mir hat geträumt, ich würde begraben, und darüber mußt Du Dich freuen, denn es bedeutet langes Leben, aber das Leichenbegängniß war so schön, daß ich's dereinst gerade so und nicht anders haben mögte. Und dann würde ich's Dir beschreiben!

Albrecht. So will ich Dir die Ampel nach dreizig Jahren schenken!

Agnes. Wenn Du nicht anders willst! Angezündet soll sie ja noch nicht werden! Aber, mein Albrecht, Du kennst uns nicht, Du weißt nicht, wie wir sind! Ein bürgerliches Mädchen macht sich das Todtenhemd gleich nach dem Hochzeitkleid, und sie

thut wohl daran, denn sie kann nicht wissen, wie sie's sonst in ihrem Alter bekommt! Nun, das liegt mir in der Art, und so lange bin ich noch nicht die Gemahlin eines Herzogs, daß sich schon Alles an mir verändert hätte! Aber, Du siehst, die Demuth ist schon entwichen, denn ich habe nicht, wie meine Gespielinnen, die eigenen Finger geplagt und mir das Sterbegewand genäht, ich habe den Maurer und den Zimmermann gequält und mir eine Todtenkapelle erbaut! Nun steht sie, und es ist mir eine Freude, daß ich die Stätte, wo ich meinen längsten Schlaf halten soll, jetzt schon kenne, ja daß ich sie betreten und dort im voraus für mich beten kann! Darum mögt' ich auch die Ampel gleich aufhängen, sonst wär' mir da in der letzten Stunde ja doch noch Etwas fremd!

Albrecht. Wenn es nur das ist!

Agnes. Was sonst? Ich seh' schon bei Tage einmal nach meinem Bett, weiter Nichts! Ei, merkst Du denn noch Etwas von jener Angst und Beklommenheit an mir, die mich ergriff, als Du so ungestüm von Regensburg zurückkehrtest und mich hierher führtest? Damals zitterte ich für mich und Dich! Noch hatte ich mich an Vohburg nicht gewöhnt, noch lief ich, wie ein Kind, von Gemach zu Gemach und konnte kein's finden, das mir eng genug war, und schon mußt' ich das kleine Schloß mit diesem großen vertauschen, neben dem es sich ausnahm, wie mein armes Vaterhaus sich neben ihm ausgenommen hatte! Ach, die Musik unterwegs, das wilde Lebehoch der Bauern, die sich mit ihren Sensen und Pflugeisen um uns zusammen rotteten, die Blumen, die man uns streute, Alles entsetzte mich. Du selbst kamst mir ganz fremd vor, weil Du's litteſt und Dich darüber freuteſt; ich erschrak zu Tode, als Du hier sogar die Glocken läuten lassen wollteſt! Aber das ist vorbei, längst vorbei! Du hörst ja, ich selbst nenne Vohburg jetzt klein, ich wundere mich gar nicht mehr, wenn sich die Armen und Bittenden des Morgens um mich drängen, ich kann fragen, wie

eine geborne Herzogin, ich kann den Kopf schütteln und fast abschlagen, ich sollte mich schämen!

Albrecht. So will ich Dich!

Agnes. Nur in meinen Träumen geht's anders her, sonst würd' ich gewiß zu stolz! Da kehrt die alte Zeit wieder, wo ich die Brotkrumen sorgfältig aufleſen mußte, die zu Boden fielen, und wo mein Geburtstagsgeschenk meistens darin bestand, daß ich nicht gescholten wurde, wenn ich Etwas that, was nicht ganz recht war. Noch in der letzten Nacht, Du mit Deiner immer offnen Hand wirst lachen, bat ich meinen Vater glühend und stotternd um irgend eine Kleinigkeit, und er sagte, was er gewöhnlich zu sagen pflegte, wenn er eine Bitte nicht zwei Mal hören wollte: gut, es sei, aber dann kann ich ein halbes Jahr lang keinen Tropfen Wein mehr trinken! Ich war noch recht unwillig auf ihn, als ich erwachte, aber nun — Ich hab' ihn doch wenigstens einmal wieder gesehen!

Albrecht. Du wirst ihn — — (Er unterbricht sich.) Da hab' ich Dich um die Ueberraschung gebracht!

Agnes. Nein, mein Albrecht! Ich hab's recht gut gemerkt, aber wenn er kommen wollte, wär' er längst da gewesen! Ich kann mir auch denken, was ihn abhält, und Du mußt ihn darum ehren!

Albrecht. Ich glaube doch, er wird dies Mal nachgeben! Sonst gehen wir im Winter nach Augsburg zum Mummenschanz.

Achte Scene.

Törring (tritt ein). Verzeiht!

Albrecht. Ich bleib' Euch zu lange!

Törring. Wenn Ihr überhaupt noch fort wollt —

Albrecht. Wenn ich überhaupt noch fort will? Ei, ich werde die Ritter und Herren, die Herzog Ludwig so mühsam zusammen brachte, nun doch nicht zum Narren halten?

Törring. Hört Ihr die Domglocke nicht?

Albrecht. Längſt, aber, was kümmert ſie mich?

Törring. Mehr, als Ihr denkt: Euer Vetter Adolph iſt todt!

Albrecht. Todt?

Törring. Eben trifft die Trauerbotſchaft aus München ein!

Albrecht. Friede mit ihm! Er lebte ſich ſelbſt nur zur Laſt und Keinem zur Freude!

Agnes. Gott im Himmel! Das iſt nun in ſechs Monaten der Dritte!

Törring. Ja, ja, edle Frau, Ihr verſteht's!

Agnes. So bin ich wieder Schuld? O freilich! freilich! Wer ſonſt wohl!

Albrecht. Gott weiß, daß ich mich nicht freue! Wie ſollt' ich auch? Für mich war er nie da! Aber weinen kann ich eben ſo wenig! Ich denk' nur an Eins! Nun kann mein Vater mit Ehren zurück!

Törring. Ich darf abſatteln laſſen?

Albrecht. Was fällt Euch ein? Zwar, ich mögte nicht, daß jetzt aus dem Turnier noch Etwas würde. Aber ich bin doch wohl der Letzte, der ausbleiben darf! Fort muß ich, und das gleich, doch gewiß werd' ich nun viel früher wieder hier ſein, als ich dachte! Agnes, jetzt — (Er ſagt ihr Etwas in's Ohr, dann hält er ſeine Hand auf ihre Wange.) Au, ich brenne mich!

Agnes. Verzeih Dir's Gott, daß Dir das in den Sinn kommt!

Albrecht. Amen! Ich ſag's mit! Aber es wird ſich zeigen! Ich hatte immer das Gefühl, mein letzter Wunſch könne nicht eher gekrönt werden. Ei, unſer Sohn mußte doch auch einen Großvater haben! Und nun — (Er umarmt ſie.) Siehſt Du, daß Du mir nicht aufrichtig zürnſt? Du hältſt mich feſt! O, ich weiß es ja längſt, daß Du erſt dann an Gottes Segen glauben wirſt! Darin biſt Du abergläubiſch. Aber änd're Dich ja nicht,

ich lieb' auch das an Dir! (Er küßt sie.) Mein Leben, auf Wiedersehen! (Er läßt sie los und entfernt sich ein Paar Schritte von ihr.) Seht Ihr, Törring, daß man von seinem Leben scheiden kann, und darum doch nicht gleich zu sterben braucht? Also! Werdet kein Hagestolz! Aber freilich, man muß das Beste erst abküssen! (Er umarmt und küßt sie noch einmal.) So! Nun bin ich in Ingolstadt und Du in Straubing! Siehst Du mich noch? Ja? Ich Dich nicht mehr! (ab)

Törring (folgt).

Neunte Scene.

Agnes (eilt in den Garten). Da kann ich ihn zu Pferd steigen sehen! (Sie kehrt wieder um.) Ja, wenn er selbst mich in die Höhe höbe und über die Mauer kuken ließe, wie damals, als die schwarzbraunen Egypter mit Cymbeln und Schellen vorüber zogen. Aber hören muß ich ihn können! (Sie eilt wieder fort.) Still, still mit Euren Trompeten! Horch! Das ist er! „Ihr seid brav, Törring!" Gewiß, aber warum sagst Du ihm das gerade jetzt? Ach, da geht's schon fort! Leb' wohl, mein — Halt! Der Trab stockt! Es ist doch Nichts geschehen? Da redet Einer! Schwach, undeutlich — schweig Du! Nun noch einmal Er! „Führt ihn gleich zu ihr!" Zu mir? Wen denn? „Es wird ihr lieb sein!" Mir lieb? Nein, Albrecht, da kennst Du mich nicht! Ich wollte, es würde augenblicklich Nacht und erst in drei Mal vier und zwanzig Stunden wieder Tag! Oder wär's mein Vater? (Sie jauchzt auf.) Mein Vater! Gewiß nicht! Ach nein! Jetzt sprengen sie weiter. Hui! Recht, ihr Rosse, holt aus! Um so eher seid Ihr wieder mit ihm da. (Sie horcht auf.) Ich höre Nichts mehr. (Sie horcht wieder.) Doch! (Sie pflückt während dem gedankenlos eine Blume.) Was soll's noch! (Sie läßt die Blume fallen.) Hab' ich da was gepflückt? Das thut mir leid! Es ist keine Zeit, Blumen vor die Brust zu stecken! (Sie wandelt langsam wieder herauf.)

Nun iſt's denn ſo gekommen, wie ſie Alle vorher ſagten! Todt! Ob das uns wirklich was Gutes bedeutet? Was thu' ich jetzt? Zieh' ich mich ſchwarz an? Da bin ich wieder hochmüthig und rechne mich mit zur Familie, wie dieſer unheimliche Menſch mit den kalten Augen, der Richter, geſpöttelt haben ſoll. Unterlaſſ' ich's? Da freu' ich mich über das Unglück! Ich folg' meinem Herzen und das ſagt: traure mit den Trauernden! Lacht nicht, Herr Emeran! Man iſt Manchem Dank ſchuldig ohne daß man's weiß! Es iſt gut für Euch, daß dies Herz ſo weich iſt, wenn Ihr es auch nicht ahnt!

Zehnte Scene.

Törring (tritt auf).

Agnes. Ihr noch hier?

Törring. Ich bleibe, edle Frau! Es iſt Einer aus Augsburg da, ich darf ihn wohl ſchicken?

Agnes. Aus Augsburg?

Törring (geht ab, gleich darauf erſcheint Theobald).

Agnes (ruft ihm entgegen). Theobald!

Theobald. Agnes — Frau Herzogin, wollt' ich ſagen — Nicht? So iſt's recht?

Agnes. Laßt das! Kommt mein Vater auch? Doch, was frag' ich! Wie könntet Ihr Euch alle Beide zugleich entfernen!

Theobald. Nun, das — Aber Ihr wißt, wie er iſt! Er meint, Ihr ſolltet Gott danken, wenn Euch der Vater endlich vergeben und vergeſſen ſei, und ihm keine Boten weiter ſenden, es helfe doch Nichts, denn er ſeinerſeits kenne ſeine Schuldigkeit und werde den alten Bartkratzer hier nicht in Erinnerung bringen! Es freue ihn zwar von Herzen — und das thut's auch, ich weiß es, darum kehrt Euch nicht an ihn — daß Ihr noch an ihn dächtet, und daß auch Euer Herr ſich ſeiner nicht ſchäme, aber er verſtehe das beſſer, und Ihr mögtet aufhören, ihn zu quälen!

Agnes. Und das ist Alles, was Ihr mir von ihm melden sollt? Nur, um mir das zu sagen, habt Ihr die weite Reise gemacht?

Theobald. Nun, das gerade nicht! Ich hatte wohl auch noch einen anderen Grund!

Agnes. Und der — muß er mir Geheimniß bleiben?

Theobald. Ach, warum auch! Wir hören nun seit Jahren so allerlei, und da wollt' ich, da sollt' ich doch einmal sehen —

Agnes. Ob ich auch wirklich glücklich sei? O, wärt Ihr doch eine Stunde früher gekommen! Dann hättet Ihr mit eigenen Augen — — Doch nein, nein, es ist besser so! Und Ihr? In Augsburg?

Theobald. Wegen des Vaters braucht Ihr Euch nicht zu ängstigen! Gleich nachdem Ihr fort wart, baute er sich den neuen Ofen, an den er früher nie die Kosten wagen wollte, und das hat sich ihm belohnt.

Agnes. Ich danke Gott dafür!

Theobald. Er hat Allerlei entdeckt, mehr als er zeigen darf, wenn er nicht noch ärger als Hexenmeister in's Geschrei kommen will. Dinge, sag' ich Euch — es ist Schade, daß Ihr sie nicht sehen könnt. Das wird nun so wieder mit ihm untergehen. Doch, es ist auch Manches darunter, was er nicht zu verbergen braucht, und dabei steht er sich schon gut genug. Er könnte sich nun gern ein Gärtlein kaufen, wie Ihr es immer wünschtet.

Agnes. Und Ihr selbst, Theobald?

Theobald. Mir giebt er jetzt doppelten Lohn!

Agnes. Ach, das will ich nicht wissen!

Theobald. Nun, ich lache noch zuweilen über mich! Und das recht von Herzen, Ihr könnt mir's glauben! Noch vorhin, als ich den Herzog, Euren Gemahl, zu Pferd daher kommen sah. Freilich, das ist ein Mann! Und wie er Euch lieben muß, kann man schon daran sehen, daß er seine Leute so warten läßt, was

doch gar nicht Ritterart ist! An denen kam ich bereits vor einer Stunde vorbei, und sie mußten schon lange stehen, denn sie waren höchst ungeduldig.

Agnes. Das ist ja nicht möglich! Er hat sie ja bei sich!

Theobald. Zehn oder Zwölf! Ich meine die Uebrigen!

Agnes. Die Uebrigen? Ei, er reitet ja nur zum Turnier und nimmt nicht einen Mann mehr mit!

Theobald. Und doch sah ich eine Stunde von hier hinter dem Föhrenwald, wo die Hügel sich senken, ein hundert und funfzig oder zwei hundert Gewappnete, den Fuß im Bügel, die Lanze in der Hand und das Gesicht gen Straubing gekehrt, als ob sie ihren Führer oder sonst Etwas von dort erwarteten!

Agnes. Ich erschrecke. Wo?

Theobald. Ei, an der Münchner Straße!

Agnes. An der Münchner Straße? Er reitet nach Ingolstadt.

Theobald. Auch sprengte ein Geharnischter, der von hier kam, in wilder Hast an mir vorbei. Ich dachte, der sagte ihn an. Jetzt fällt's mir ein, daß er verkappt war!

Agnes. Das ist höchst verdächtig, das muß Törring wissen, das — Mein Gott, hört, der Burgwart stößt in's Horn, daß es zerspringt — Trompetengeschmetter von allen Seiten — ganz nah' — immer näher — das ist nichts Gutes — das ist Herzog Ernst! (Man hört das Alles.)

Theobald. Es ist nichts Gutes! Geschrei! Waffengeklirr! Gilt das denn Euch? Kein Zweifel, man stürmt! Und sie sind schon an einander. (Man hört das Alles.)

Agnes. Das ist nicht möglich! Das Schloß hat Mauern und Gräben.

Eilfte Scene.

Der Kastellan (stürzt herein). Edle Frau — folgt mir in die Todtengruft — mich schickt der Törring!

Agnes. Ich hoffe, er wird mich vertheidigen.

Der Kaſtellan. Die Brücke — ein Verräther hat die Brücke niedergelaſſen oder gar nicht wieder aufgezogen, denn die Dummheit kann nicht ſo weit gehen. Die Feinde ſind gleich hier! Wie ſoll er ſie aufhalten!

Agnes. Nun, ſo ſind's keine Mörder, und ich, was bin denn ich? (Das Getöſe kommt immer näher.)

Der Kaſtellan. Kommt, kommt, ich beſchwör' Euch! Wer weiß, ob ſie Euch dort ſuchen!

Agnes. Theobald, geht Ihr mit ihm!

Theobald. Um eine Waffe zu holen, meint Ihr! Es wächſ't wohl auch eine auf'm Baum! (Er reißt einen Aſt ab.)

Zwölfte Scene.

Törring und Pappenheim (treten kämpfend auf. Im Hintergrunde kämpfen Reiſige und Burgknechte. Auch Preiſing wird ſichtbar, aber ohne das Schwert zu ziehen).

Pappenheim. Ergebt Euch, Törring!

Törring. Ho!

Pappenheim. So nehmt! Ich hab' Euch lange genug geſchont!

Törring. Pah!

Pappenheim. War's nicht vom Beſten?

Törring. Ei was! (Er holt aus, fällt aber in die Kniee.) Doch! (zu Agnes hinüber) Edle Frau, Ihr ſeht — Was hilft's Euch?

Pappenheim (beugt ſich auf ihn nieder). Ihr habt's nicht anders gewollt!

Törring (fällt um). Macht's Kreuz über mich! Freund oder — (Er ſtirbt.)

Theobald (wirft den Aſt weg, und ſtürzt auf Törring zu.) Da erb' ich was!

Agnes. Theobald!

Theobald. Weiß wohl, es iſt ein Hochmuth von mir! Aber — (Er nimmt Törrings Schwert.)

Pappenheim (ſich wendend). Wo iſt die Hexe, um die ich dies edle Blut vergoß?

Agnes (ſchreitet ihm entgegen). Wen ſucht Ihr?

Pappenheim (ſenkt unwillkürlich ſein Schwert und greift an den Helm, dann ſchlägt er ſich vor die Stirn). Teufel, was mach' ich!

Theobald. Ihr Knechte, ſchaart Euch um Eure Gebieterin! Sie hat gewiß Jedem von Euch Gutes gethan!

Die Knechte (ſchaaren ſich).

Pappenheim (zu den Seinigen). Ergreift ſie! Die iſt's!

Theobald (tritt vor Agnes). So lange ich lebe, geht's nicht!

Pappenheim. Was willſt Du?

Theobald. Es iſt die Tochter meines Meiſters!

Pappenheim. Badergeſell, kannſt Du zählen? Nieder mit ihm, wenn er nicht weichen will, und fort mit ihr!

Die Reiſigen (drängen ſich um Agnes herum, aber mit Scheu, und ohne ſie anzurühren, weil ſie von ihrer Schönheit geblendet ſind). Ha! Ei! Die!

Pappenheim. Nun, was gafft Ihr? Hat ſie's Euch ſchon angethan, wie dem armen Herzog, oder wollt Ihr warten, bis Ihr's weg habt? Laßt ihr nur Zeit, kukt ihr nur in die gefährlichen ſchönen Augen, ſo läßt ſie Euch Borſten wachſen, ſtatt der Haare, und Klauen, ſtatt der Nägel! Ich dächte, Ihr hättet genug von ihren Künſten gehört. Muß ich ſelbſt den Schergendienſt verrichten? (Er dringt auf Agnes ein und will ſie ergreifen.)

Theobald (ſchwingt das Schwert, wie ein Rad, um den Kopf herum, ſo daß Pappenheim ſich nicht nähern kann).

Pappenheim. Ei, Dich ſoll ja — (Er will Theobald durchſtoßen.)

Agnes (wirft ſich zwiſchen Beide). Schont ihn! Er denkt an meinen alten Vater! Ich folg' Euch! Aber vergeßt nicht, es iſt Herzog Albrechts Gemahlin, die Ihr in ſeinem eigenen Schloß überfallt!

Pappenheim (will wieder auf Theobald eindringen). Der Bursch hat mich — —

Preising (rasch hervor tretend). Im Namen des Herzogs, meines Herrn, jedes Schwert in die Scheide!

Pappenheim (indem er sein Schwert einsteckt). Warum auch nicht! Ich soll sie nur fangen!

Agnes. Theobald, kehrt noch nicht nach Augsburg zurück! Dieß kann das Ende nicht sein! (Sie geht voran.)

Pappenheim (folgt ihr mit den Reisigen).

Theobald (will gleichfalls folgen, schlägt sich dann aber vor die Stirn). Nein! Nach Ingolstadt! Zu ihm! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein! (stürzt fort)

Preising. Gott gebe, daß sie jetzt auf mich höre! Noch kann ich sie vom Tode retten, und ich will's. (ab)

Fünfter Act.

Straubing.

Erste Scene.

(Kerker.)

Agnes. „Ingolstadt ist weit!" Es könnte mich verrückt machen, das schreckliche Wort! Ingolstadt ist keine vier und zwanzig Stunden von hier, und als Theobald eben vorbeistürzt, und der Marschall ihn mit vorgestreckter Lanze aufhält, sagt dieser Richter mit einem Blick auf mich: laßt ihn doch laufen, wohin er will, Ingolstadt ist weit! Wären keine vier und zwanzig Stunden mehr mein? Herr, mein Gott, so kannst Du mich nicht verlassen!

Zweite Scene.

Preising (tritt ein).

Agnes (ihm entgegen). Was bringt Ihr mir?

Preising. Was Ihr selbst wollt!

Agnes. Was ich selbst will? O, spottet meiner nicht! Ihr werdet mir die düst're Pforte nicht wieder öffnen, die man so fest hinter mir verriegelt hat!

Preising. Ich werde, wenn Ihr Euch fügt!

Agnes. Und was verlangt Ihr von mir?

Preising. Ich stehe hier für den Herzog von Baiern.

Agnes (macht eine zurückweichende Bewegung).

Preising. Aber ich meine es redlich mit Euch, und auch mein erlauchter Gebieter ist nicht Euer Feind!

Agnes. Nicht mein Feind? Wie komm' ich denn hieher?

Preising. Ihr wißt, wie's steht! Herzog Ernst ist alt, und sein Thron bleibt unbesetzt, wenn Gott ihn abruft, oder sein einziger Sohn muß ihn besteigen. Nun, Albrecht kann Euch nimmermehr mit hinaufnehmen, und da er sich von Euch nicht trennen will, so müßt Ihr Euch von ihm trennen!

Agnes. Ich mich von ihm! Eher von mir selbst!

Preising. Ihr müßt! Glaubt's mir, glaubt's einem Mann, der Euer Schicksal schon kennt, wie Gott, und es gern noch wenden mögte! Ihr könnt kein Mißtrauen in mich setzen; warum wär' ich gekommen, wenn Euer Loos mir nicht am Herzen läge? Meines Arms bedurfte es doch gewiß nicht; Ihr habt's ja gesehen, wie überflüssig ich war, und welchen Gebrauch ich von meinem Schwert machte. Ich zog mit, weil Ihr mich erbarmtet; ich suche Euch jetzt im Kerker, im Vorhof des Todes, auf, weil ich allein noch helfen kann, doch ich wiederhol's Euch: Ihr müßt!

Agnes. Ihr habt den armen Menschen gerettet, der vorhin sein Leben für mich wagte, ich muß glauben, daß Ihr's

aufrichtig meint, aber Ihr seid ein Mann und wißt nicht, was Ihr fordert! Nein, nein! Das in Ewigkeit nicht!

Preising. Nicht zu rasch, ich beschwör' Euch! Wohl mag's ein schweres Opfer für Euch sein, doch wenn Ihr's verweigert, so wird man — könnt Ihr noch zweifeln nach Allem, was heute geschah? — aus Euch selbst ein Opfer machen! Ja, ich gehe vielleicht schon weiter, als ich darf, indem ich Euch überhaupt noch eine Bedingung stelle, und thu's auf meine eig'ne Gefahr!

Agnes. Ihr wollt mich erschrecken, aber es wird Euch nicht gelingen! (Sie hält sich an einem Tisch.) So leicht fürchte ich mich nicht, dies Zittern meiner Kniee kommt noch von dem Ueberfall! Mein Gott, erst die Trompeten, dann die blutigen Schwerter und die Todten! Aber für mich besorg' ich Nichts, ich bin ja nicht in Räuberhänden, und Herzog Ernst ist ebenso gerecht, als streng! (Sie setzt sich.) Seht mich nicht so an, mir ward jetzt so wunderlich, weil der todte Törring mir auf einmal vor die Seele trat, es ist schon wieder vorüber. (Sie erhebt sich wieder.) Was könnte mir auch wohl widerfahren! Ist doch selbst ein Missethäter, so lange der Richter ihn noch nicht verurtheilt hat, in seinem Kerker so sicher, als ob die Engel Gottes ihn bewachten, und ich habe den meinigen noch nicht einmal erblickt! Nein, nein, so hat mein Gemahl nicht von seinem Vater gesprochen, daß ich dieß glauben dürfte! Doch, wenn's auch so wäre, wenn der Tod — es ist unmöglich, ich weiß es, ganz unmöglich — aber wenn er wirklich schon vor der Thür stände und meine Worte zählte: ich könnte nimmermehr anders!

Preising. Der Tod steht vor der Thür, er kommt, wenn ich gehe, ja er wird anklopfen, wenn ich zu lange säume! Schaut einmal durch's Gitter zur Brücke hinüber! Was seht Ihr?

Agnes. Das Volk drängt sich, Einige heben die Hände zum Himmel empor, Andere starren in die Donau hinab, es liegt doch Keiner darin?

Preising (mit einem Blick auf sie). Noch nicht!

Agnes. Allmächtiger Gott! Verſteh' ich Euch?

Preiſing (nickt).

Agnes. Und was hab' ich verbrochen?

Preiſing (hebt das Todesurtheil in die Höhe). Die Ordnung der Welt geſtört, Vater und Sohn entzweit, dem Volk ſeinen Fürſten entfremdet, einen Zuſtand herbei geführt, in dem nicht mehr nach Schuld und Unſchuld, nur noch nach Urſach' und Wirkung gefragt werden kann! So ſprechen Eure Richter, denn das Schickſal, das Euch bevorſteht, wurde ſchon vor Jahren von Männern ohne Furcht und ohne Tadel über Euch verhängt, und Gott ſelbſt hat den harten Spruch beſtätigt, da er den jungen Prinzen zu ſich rief, der die Vollziehung allein aufhielt. Ihr ſchaudert, ſucht Euch nicht länger zu täuſchen, ſo iſt's! Und wenn's einen Edelſtein gäbe, koſtbarer, wie ſie alle zuſammen, die in den Kronen der Könige funkeln und in den Schachten der Berge ruhen, aber eben darum auch ringsum die wildeſten Leidenſchaften entzündend und Gute, wie Böſe, zu Raub, Mord und Todtſchlag verlockend: dürfte der Einzige, der noch ungeblendet blieb, ihn nicht mit feſter Hand ergreifen und in's Meer hinunter ſchleudern, um den allgemeinen Untergang abzuwenden? Das iſt Euer Fall, erwägt's und bedenkt Euch, ich frage zum letzten Mal!

Agnes. Erwägt auch Ihr, ob Ihr nicht verlangt, was mehr als Tod iſt! Ich entſage meinem Gemahl nicht, ich kann's und darf's nicht. Bin ich denn ſelbſt noch, die ich war? Hab' ich bloß empfangen? Hab' ich nicht auch gegeben? Sind wir nicht Eins, unzertrennlich Eins durch Geben und Nehmen, wie Leib und Seele? Aber ich verbürge mich für ihn, daß er dem Thron entſagt! Fürchtet nicht, daß ich verſpreche, was er nicht halten wird! Ich hab's aus ſeinem eig'nen Munde, wie ein Zauberwort für die höchſte Gefahr! Zwar glaubte ich längſt nicht mehr, daß ich's noch brauchen würde, aber dieſe Stunde hat's mir entriſſen, und nun braucht's, wie Ihr wollt!

Preising. Das rettet Euch nicht mehr! Herzog Albrecht kann die angestammte Majestät so wenig ablegen, als Euch damit bekleiden, sie ist unzertrennlich mit ihm verbunden, wie die Schönheit, die ihn fesselt, mit Euch. Will er's nicht seinen Segen nennen, so nenne er's seinen Fluch, aber er gehört seinem Volk und muß auf den Thron steigen, wie Ihr in's Grab. Euch rettet's nur noch, wenn Ihr Eure Ehe für eine sündliche erklärt und augenblicklich den Schleier nehmt.

Agnes. Wie mild ist Herzog Ernst! Der will doch nur mein Leben! Ihr wollt mehr! Ja, ja, das braucht' ich bloß zu thun, so wär' ich für ihn, wie nie dagewesen; ich selbst hätte mein Andenken in seiner Seele ausgelöscht, und er müßte erröthen, mich je geliebt zu haben! Mein Albrecht, Deine Agnes Dich abschwören! O Gott, wie reich komm' ich mir in meiner Armuth jetzt auf einmal wieder vor, wie stark in meiner Ohnmacht! Diesen Schmerz kann ich doch noch von ihm abwenden! Das kann mir doch kein Herzog gebieten! Nun zitt're ich wirklich nicht mehr!

Preising. O, daß Euer alter Vater neben mir stände und mich unterstützte! Daß er spräche: mein Kind, warum willst Du einen Platz nicht freiwillig wieder aufgeben, den Du doch nur gezwungen einnahmst? Denn ich weiß ja, daß dieß Euer Fall war!

Agnes. Gezwungen? So also wird meine Angst, mein Zittern und Zagen ausgelegt? O, wenn Ihr mir Euer Mitleid geschenkt habt, weil Ihr das glaubt, so nehmt's zurück und quält mich nicht länger, ich habe keinen Anspruch darauf. Nein, nein, ich wurde nicht gezwungen! So gewiß ich ihn eher erblickt habe, als er mich, so gewiß habe ich ihn auch eher geliebt, und das war gleich, als ob's immer gewesen wäre und in alle Ewigkeit nicht wieder aufhören könne. Darum keine Anklage gegen ihn, ich war früher schuldig, als er! Nie zwar hätt' ich's verrathen, ich hätte vielleicht nicht zum zweiten Mal zu ihm

hinüber geſchaut, ſondern im Stillen mein Herz zerdrückt und unter Lachen und Weinen ein Gelübde gethan. Ach, ich ſchämte mich vor Gott und vor mir ſelbſt, mir war, als ob mein eig'nes Blut mir über den Kopf liefe, ich erwiederte ein Lächeln des armen Theobald, um mir recht weh' zu thun. Doch, als er nun am Abend zu mir heran trat, da wandte ich mich zuerſt freilich auch noch ab, aber nur, wie ein Menſch, der in den Himmel eintreten ſoll und weiß, daß er dem Tode die Schuld noch nicht bezahlt hat! Wenn ein Engel den mit ſanfter Gewalt über die Schwelle nöthigt: hat er ihn gezwungen?

Preiſing. So iſt es Euer letztes Wort?

Dritte Scene.

(Die Thüre wird geöffnet, man erblickt Häſcher und Reiſige, die jedoch draußen bleiben, es tritt ein: Emeran Rusperger zu Kalmperg und bleibt am Eingang ſtehen.)

Agnes (ihm entgegen). Herr Emeran, hätte mein Gemahl je erfahren, was ich von Euch wußte, Ihr lebtet nicht, um mich zu verderben! Er haßte Euch ſchon ohne Grund, wie Keinen auf der Welt, ich hätt' ihm wohl einen Grund angeben können, aber ich that's nicht! Sinnt nach, und wenn Ihr ein Menſch ſeid, ſo muß ſich in Eurer Bruſt jetzt Etwas für mich regen!

Emeran Rusperger zu Kalmperg (ſchweigt).

Agnes. Herr Emeran, bin ich auf ehrliche Weiſe in Eure Hand gefallen? Bedenkt, wohin Ihr mich ohne Vorbereitung ſchickt, laßt mir noch etwas Zeit, und Gott ſoll's Euch verzeihen, daß Ihr einen Judas mehr gemacht habt, ich will ſelbſt für Euch bitten!

Emeran Rusperger zu Kalmperg (ſchweigt).

Agnes. Herr Emeran, wie ich in dieſem Augenblick zu Euch, ſo werdet Ihr dereinſt zu Gott um eine kurze Friſt flehen, und er wird Euch antworten, wie Ihr mir! Seht mich an, wie jung ich noch bin, und gebt mir von jedem Jahr, das

Ihr mir raubt, nur eine Minute zurück! Könnt Ihr mir's weigern? Ich will ja nur von mir selbst Abschied nehmen!

Preising. Ihr verlangt von ihm, was er nicht gewähren kann! Er weiß von Eurem Knecht, daß Ihr gestern zur Nacht erst gebeichtet habt, und die Stunde drängt! Auch ist die eine eben so schwarz, wie die andere, glaubt's mir! Aber willigt ein und —

Agnes. Hebe Dich von mir, Versucher!

Emeran Nusperger zu Kalmperg (winkt einem Häscher).

Ein Häscher (tritt herein und nähert sich Agnes).

Agnes. Fort, Mensch! Willst Du Deine Hand an die legen, die noch Keiner, als Dein Herzog, berührt hat? Nur dem Todtengräber kann ich's nicht mehr wehren! (Sie schreitet zur Thür, bleibt dann aber stehen). Albrecht, Albrecht, was wirst Du empfinden!

Preising. Ja! Ja! Und Ihr wollt diesen Stachel lieber in seine Seele drücken, als — — Noch ist's Zeit!

Agnes. Fragt ihn, wenn ich dahin bin, ob er lieber eine Unwürdige verfluchen, als eine Todte beweinen mögte! Ich kenne seine Antwort! Nein, nein, Ihr bringt Euer Opfer nicht so weit, daß es sich selbst befleckt. Rein war mein erster Hauch, rein soll auch mein letzter sein! Thut mir, wie Ihr müßt und dürft, ich will's leiden! Bald weiß ich, ob's mit Recht geschah! (Sie schreitet durch die Häscher hindurch, Preising und Emeran Nusperger zu Kalmperg folgen.)

Offenes Feld.

Vierte Scene.

(Herzog Ernst mit seinen Rittern und Reisigen, die man ziehen und sich ausbreiten sieht. Bauerhütten, wovon eine ganz in der Nähe ist.)

Ernst (tritt mit Wolfram von Pienzenau, Ignaz von Seyboltstorff und Otto von Bern hervor).

Ernst. Ihr, Pienzenau, reitet zu Haydeck! Er soll so weit

vorwärts gehen, als er kann! Ich muß hier Halt machen und auf den Kanzler warten.

Wolfram von Pienzenau (ab).

Ernst. Ihr, Seyboltstorff, schwenkt Euch gegen Straubing, und besetzt die Hügelkette!

Ignaz von Seyboltstorff (ab).

Ernst. Ihr, Bern, seht nach Euren Reitern und bleibt nüchtern, damit die auch nüchtern bleiben. (wie Bern sprechen will) Ich weiß wohl, daß Ihr behauptet, des Morgens immer benebelt aufzustehen und Euch den Verstand erst nach und nach anzutrinken, wie andere Leute den Rausch, aber ich halte Nichts davon, und ich muß Euch heute zur Hand haben, wie mein Schwert!

Otto von Bern (ab).

Fünfte Scene.

Ernst. Eine Bauerhütte! Ich will doch einmal sehen, wie die Leute leben! (Er geht auf die Hütte zu, findet sie aber verschlossen.) Zu! Alles auf'm Felde bei der Arbeit. Wer kocht denn Essen? Oder hab' ich sie schon verjagt? (Er kommt zurück.) Wenn's geglückt ist, muß die Nachricht jeden Augenblick kommen! Dieß ist das erste Mal, daß mir die Zeit lang wird. — Ernst, frevle nicht! Wer weiß, welcher Schatten jetzt schon zwischen Himmel und Erde umher irrt!

Sechste Scene.

Preising (tritt mit Pappenheim auf). Hier soll er sein!

Ernst (ihnen entgegen). Ihr Preising? Nun?

Preising. Todt!

Ernst. So sei Gott ihr gnädig! — Pappenheim, Ihr müßt gleich wieder aufsitzen und Euch mit Pienzenau vereinigen, um Haydeck zu stärken. Der hat den ersten Stoß zu erwarten, wenn's was giebt!

Pappenheim (ab).

Ernst. Wie starb sie?

Preising. Hat sie sich Euch um die elfte Stunde nicht angezeigt?

Ernst. Das versteh' ich nicht!

Preising. Da war's! Der Henker versagte den Dienst, Herr Emeran mußte einen seiner Hörigen entlassen, der stürzte sie von der Brücke herab. Erst schien's, als ob sie aus Angst vor der Befleckung durch seine Hände freiwillig hinunter springen wollte, doch dann kam die Furcht des Todes über sie, ihr schwindelte, und er mußte sie packen. Das Volk hätte ihn gern gesteinigt, und doch wußte Jeder, daß der jämmerliche Mensch es nur für seine Freiheit that. Nicht um die Welt mögt' ich's zum zweiten Mal sehen.

Ernst. Genug, Preising! Es giebt Dinge, die man, wie im Schlaf thun muß. Dieß gehört dazu. Das große Rad ging über sie weg — nun ist sie bei dem, der's dreht. Jetzt handelt sich's denn um ihn!

Preising. O, er wird's schon wissen! Es war gerade Einer aus Augsburg auf dem Schloß, als Pappenheim eindrang, ein braver Bursch, der sich wacker hielt. Der eilte fort, als sie in den Kerker geführt wurde, und gewiß nach Ingolstadt. Es war ein Bote ihres Vaters!

Ernst. Armer, alter Mann! Nun ich setzte mein eigen Fleisch und Blut eben so gut ein, wie das Deine! Wer weiß, ob unser Loos nicht schon gleich ist!

Preising. Und dann?

Ernst. Dann werde, was will! Ich habe das Meinige gethan und sorge für die Gräber. Aber es kann auch anders kommen. Der Fürst schlief nur in ihm, er war nicht todt. Warum hätt' er sonst nicht entsagt? Warum so auf dies Turnier gedrungen? Vielleicht erwacht er wieder, und dann — Es ist thörigt, mit den gemeinen Leuten von Zauberei zu reden, wo

ein Geſicht, das unſer Herrgott zwei Mal angeſtrichen hat, Alles erklärt, aber es ändert ſich viel, wenn Himmel und Erde ſich erſt einmal wieder in ſolch ein Blendwerk von Mädchen getheilt haben, und nur noch ein Leichnam da liegt, der nicht mehr durch rothe Lippen und friſche Wangen an die Eitelkeiten der Welt, nur noch durch gebrochene Augen an die letzten Dinge mahnt!

Preiſing. Da brennt's! Oder nicht? Ja! ja! (Man ſieht in der Ferne ein Dorf in Flammen ſtehen.)

Ernſt. Das iſt Er! So hat die Wuth den Schmerz beſiegt! Nun wird Alles gut! (rufend) Nur zu, mein Sohn, nur zu! Je ärger, je beſſer!

Preiſing. Aber das wolltet Ihr ja eben verhüten!

Ernſt. Ei, jetzt iſt's ein Tag! Was in dem zerſtört wird, bau' ich ſchon wieder auf! Und verlaßt Euch darauf, der Kaiſer hat ſeinen Adler ſchon fliegen laſſen, und der wird ihm die Krallen zeigen, eh' er's denkt! Und dann — (Er erhebt ſeinen Herzogsſtab.) Preiſing, Ihr werdet heut' noch überraſcht! (da Preiſing ſprechen will) Kommt, kommt, zu Pferde! (Er ruft.) Otto von Bern! (ab mit Preiſing)

Siebente Scene.

Bauern, Männer, Weiber und Kinder (tumultuariſch durcheinander rennend und ſchreiend).

Einige. Der Böhme! Der Böhme!

Andere. Der Kaiſer!

Andere. Ingolſtadt und Landshut!

Alle. Alle zuſammen! Alle zuſammen! Weh' uns! Wohin?

Achte Scene.

Albrecht (erſcheint mit vielen Kämpfenden, worunter ſich auch Theobald befindet).

Albrecht (er thut bei jedem Ausruf einen Streich). Agnes Bernauer! Agnes Bernauer! Hei, daß Ihr's wißt, eh' Ihr umfallt, der

Tod heißt heute Agnes Bernauer und kennt kein Erbarmen! Kein Geſchlecht in Baiern, hoch oder niedrig, das morgen nicht weinen ſoll! Da liegt ein Haydeck, da ein Pienzenau, da ein Seyboltſtorff! Aber noch immer lebt Pappenheim! Pappenheim, wo biſt Du? Räuber, Verräther, Schurke, verſteckſt Du Dich? Ihr Alle, ruft mit mir, daß es über die ganze Erde ſchallt: Pappenheim, Räuber, Verräther, Schurke, hervor!

Pappenheim (tritt auf). Wer ſucht mich?

Albrecht. Ich und der Teufel, wir Beide zugleich! Aber erſt komm' ich! Zieh und laß ſehen, ob ein ehrlich Eiſen Dir noch dient! (Er wirft Pappenheim zurück.)

Theobald (tritt hervor). Und ich? Ha, ha, ha! ich glaube, ich fürchte mich, es wird mir ganz ſchwarz vor den Augen. Ei, ich mach' ſie zu und ſteche darauf los! Bring' ich Keinen um, ſo reiz' ich doch wohl Einen, daß er mich umbringt!

Albrecht (tritt wieder auf). Abgethan! Was nun? O, daß man mir ihn wieder lebendig machte, und daß ich ihn mit jedem Athemzug einmal niederhauen dürfte, von heute an bis zum Anbruch des jüngſten Gerichts.

Theobald (tritt vor Albrecht hin). Haut mich nieder!

Albrecht. Dich? Wofür? Ei, Du biſt's? Was fällt Dir ein!

Theobald. Meint Ihr, daß ich mit einer ſolchen Nachricht nach Augsburg zurück will?

Albrecht. Guter, treuer Menſch, bleib bei mir!

Theobald. Bei Euch? Bei Euch! Ha! Wenn Ihr nicht geweſen wär't — Da! (Er ſticht nach Albrecht.) Der kommt auch von Agnes Bernauer! Und der! Und der!

Albrecht (wehrt ab). Biſt Du verrückt? Gieb mir lieber die Hand! Du bringſt mich nicht ſo weit, daß ich Dir ein Leid zufüge!

Theobald (ſticht wieder nach ihm). Ihr ſollt aber!

Albrecht. So muß ich ſchon thun, was ich noch nie that!

(Er wendet ihm den Rücken.) Wem gehört denn das rothe Geſicht? Das iſt ein Degenberg, und an dem fehlt's noch! (ſtürzt fort)

Theobald. Alles ſoll ſterben, Alles, Freund und Feind! (Er wirft ſich ſeinem eig'nen Trupp entgegen, der Albrecht folgen will.) Wohin? Halt! (Er wird durchbohrt.) So! Nun iſt's genug! (fällt und ſtirbt)

Rothhafft von Wernberg (tritt auf). Sieg! Sieg! Wo iſt der Herzog? Albrecht, ſie laufen vor uns, als ob wir mehr als Menſchen wären!

Albrecht. Aber ſie ſollen liegen! Ich will die Donau, die ſie erſtickt hat, mit Leichen wieder erſticken!

Rothhafft von Wernberg. Der im Bart wirft ſich auf Straubing, Ihr ſollt's betrachten, als ob er's ſchon hätte!

Albrecht. Daß er mir den Richter bloß fängt, und ihm kein Leid zufügt! In deſſen Blut will ich mir den letzten Rauſch trinken!

Rolf von Frauenhoven (tritt auf). Hurrah! Hurrah! Nun iſt's aus! Wir haben ihn! (zu Albrecht, wie er ihn bemerkt) Wir haben Euren Vater, Ihr könnt ihm gleich guten Tag ſagen! Eben ward er gepackt!

Albrecht. Wer hat das befohlen?

Frauenhoven. Wer hat's verboten? Seine eig'nen Leute rannten ihn über den Haufen, als er ſich ihrer Flucht in den Weg ſtellte, und Hans von Läubelfing — Da bringt er ihn mit dem Kanzler! Seht!

Albrecht (wendet ſich nach der entgegengeſetzten Seite). Er ſoll ihn frei laſſen! Gleich!

Rothhafft von Wernberg. Ei, das kommt wohl morgen auch früh genug!

Albrecht. Gleich! ſage ich. Menſch, fühlſt Du's denn nicht auch?

Rothhafft von Wernberg. Eh' er Urfehde geſchworen und uns wenigſtens die Köpfe geſichert hat?

Albrecht (ſtampft mit dem Fuß). Gleich! Gleich! Gleich!

Rothhafft von Wernberg. So ſagt's ihm ſelbſt!

Neunte Scene.

Ernſt (tritt mit Preiſing auf, von Hans von Läubelfing und ſeiner Schaar begleitet).

Ernſt. Da ſteht mein Sohn! Wenn der den Degen ſeines Vaters will, hier iſt er!

Albrecht. Ihr habt mir bei Alling das Leben gerettet! (mit einer Handbewegung) Fort! Fort!

Ernſt. Ich that bei Alling, was ich ſchuldig war, und begehre keinen Dank dafür!

Albrecht (indem er ſich umkehrt). So komme dieſe Stunde über Euer Haupt! (Er bemerkt Preiſing.) Ha, da iſt noch Einer! Herr Kanzler, Ihr ſeid frei, Ihr mögt wollen oder nicht! Aber nur, um Eurem Gefährten, dem Marſchall, gleich in die Hölle nachgeſchickt zu werden! (Er zieht gegen Preiſing.) O, wär' auch der Dritte da!

Ernſt. Pfui! Willſt Du Dich am Diener rächen, ſtatt am Herrn? Mein Kanzler vollzog nur meinen Befehl, und ich mußte ihn zwei Mal geben, eh' er's that!

Albrecht. So ſeid Ihr's wirklich allein? Ganz allein? So kann ich mich an Niemanden halten, als an Euch? Und Ihr tretet mir noch in den Weg? Ihr weicht mir nicht aus?

Ernſt. Warum ſollt' ich? Ich habe meine Pflicht gethan, in Straubing, wie in Alling, oder in Regensburg!

Albrecht. Eure Pflicht! Gott hat Euch in meine Hand gegeben! Zeugt er ſo für den, der ſeine Pflicht that?

Ernſt. Gott will Dich verſuchen! Hab' wohl Acht, daß Du vor ihm beſtehſt! Er hat noch nie auf zwei Menſchen herab geſchaut, wie jetzt auf Dich und mich! (Er tritt Albrecht näher.) Mein Sohn, Du haſt Dich mit meinem ärgſten Feind verbunden, mit Deinem falſchen Ohm, der Dir zwar gern die Brandfackel voran trug, als es galt, mein unſchuldiges Land zu verheeren, der Dir aber nicht das Schwert aus der Hand geriſſen haben

würde, wenn Du es gegen Dich selbst gezückt hättest! Kehre zu mir zurück, es ist besser. Ich mußte thun, was ich that, Du wirst es selbst dereinst begreifen, und wär's erst in Deiner letzten Stunde, aber ich kann auch mit Dir weinen, denn ich fasse Deinen Schmerz!

Albrecht. O, sprecht nicht so! Laßt mich glauben, daß Ihr nicht mehr davon wißt, als der kalte Fluß, der sie verschlungen hat. Wenn ich Euch nicht fluchen soll, muß ich mir denken: ein neuer Tod ist in die Welt gekommen, um den alten abzulösen, und das ist Dein eig'ner Vater! Ein Mensch konnte ihr kein Leid zufügen; nicht bei Tage, denn er hätte sie gesehen, nicht bei Nacht, denn er hätte sie gehört, und nur Eins von Beidem war nöthig, um Jeden zu entwaffnen! Sagt: ich bin kein Mensch und schickte auch keine Menschen, dann will ich mich vor Euch bekreuzen und flieh'n!

Ernst. Ich bin ein Mensch, und hätt's wohl verdient, daß es mir erspart worden wäre. Aber wenn Du Dich wider göttliche und menschliche Ordnung empörst: ich bin gesetzt, sie aufrecht zu erhalten, und darf nicht fragen, was es mich kostet!

Albrecht. Göttliche und menschliche Ordnung! Ha, ha! Als ob's zwei Regenbogen wären, die man zusammen gefügt und als funkelnden Zauberring um die Welt gelegt hätte! Aber die göttliche Ordnung rief sie in's Leben und ließ sie aus dem Staube hervorgehen, damit sie wieder erhöhe, was sich selbst erniedrigt, und erniedrige, was sich selbst erhöht hatte. Die menschliche — — (Er tritt Ernst näher.) Die menschliche — — (Er wendet sich rasch um gegen die Seinigen.) Vorwärts, Ihr Freunde, vorwärts, wer wird schon am Mittag feiern! Herzog Ernst ist frei, Niemand krümme ihm ein Haar, er kann keine Agnes mehr tödten, aber rasten wollen wir erst, wenn sein München in Flammen steht! (will fort)

Ernst. Recht so! Dann wird der Baier sie doch gewiß verfluchen, sonst hätt' er sie vielleicht beweint. Ihre Brüder

sind's, die Du erwürgst, nicht die meinigen, und ob Du die ganze Menschheit abschlachtest: in ihren Adern wird nicht ein Blutstropfe wieder warm davon! Aber dahin kannst Du's bringen, daß ihr eigener Vater die Stunde vermaledeit, in der sie ihm geboren ward, und daß sie selbst sich aus dem Paradies, wenn sie's schon betreten hat, schaudernd und schaamroth wieder hinaus stiehlt, die Erste und Letzte, die's thut, ohne verdammt zu sein!

Albrecht (hält inne und senkt sein Schwert).

(Man hört Trompeten in der Ferne.)

Ernst. Das ist Ludwig von Ingolstadt! Der Würgengel wird ungeduldig! Folgt ihm doch, Niemand kann besser zerstören, was ein And'rer baute, als er! Aber laßt Euch Alle mahnen: es ist Einer über Euch im Himmel und auch auf Erden, und Beide werden furchtbar mit Euch in's Gericht gehen!

(Die Trompeten nähern sich.)

Stimmen. Platz! Platz dem Banner des Reichs!

Andere Stimmen. Ein Herold!

Zehnte Scene.

Der Herold des Reichs (tritt mit Gefolge auf, das Banner wird vor ihm hergetragen).

Der Herold (schwingt nach allen Weltgegenden sein Schwert). Bei Acht und Bann, kein blankes Schwert, als dieß!

Alle Ritter (bis auf Albrecht stecken die Schwerter ein).

Der Herold. Albrecht von Wittelsbach, Herzog von Baiern, erscheint vor Kaiser und Reich!

Albrecht (tritt zögernd heran und steckt langsam sein Schwert ein). Ist hier die Schranke?

Der Herold. Sie ist überall, wo die Acht verkündet werden soll!

Rothhafft von Wernberg und **Frauenhoven.** Die Acht! Ist's schon so weit?

(Posaunenstöße)

Preising (zu Ernſt). Was iſt das noch?

Ernſt. Mehr, als ich verlange, fürcht' ich!

Stimmen. Ein Legat! Ein Legat des heiligen Stuhls!

Der Herold. Und mit ihm der Bann der Kirche!

Viele Stimmen (von Rittern und Reiſigen). Acht und Bann zugleich! Da iſt's Zeit! (Sie werfen die Waffen von ſich.)

Der Legat (tritt mit Gefolge auf, eine brennende Kerze wird vor ihm hergetragen, er ſtellt ſich zur rechten Hand des Herolds).

Der Herold (entfaltet die Achterklärung). Wir Sigismund, von Gottes Gnaden erwählter römiſcher Kaiſer, König von Ungarn, Böheim, Dalmatien, Slavonien und Bosnien, Markgraf von Mähren und Schleſien, Churfürſt von Brandenburg u. ſ. w., Schirmvogt der Kirche, höchſter Schiedsrichter auf Erden, thun kund hiemit: Nachdem Du, Albrecht von Wittelsbach, allbereits vor dritthalb Jahren zu Regensburg in offenem Aufſtand den Frieden des Reichs gebrochen und ſchwere Acht auf Dein Haupt herabgezogen haſt, die Wir damals, obgleich ſchon verhängt, auf Fürbitte Deines fürſtlichen Herrn und Vaters noch zurückhielten; nachdem Du weiter, unwürdig ſolcher Fürbitte und Unſerer Gnade, in Deinem Trotz wider menſchliche und göttliche Ordnung beharrteſt, anſtatt, Unſerer gerechten Erwartung gemäß, in reuiger Unterwürfigkeit Verſöhnung und Vergebung zu ſuchen; nachdem Du endlich, um das Maaß Deiner Frevel zu häufen, Unſere Langmuth aber bis auf den Grund zu erſchöpfen, zum zweiten Mal mit blanker Waffe rebelliſch im Felde erſchienen biſt: So gebieten Wir Dir durch dieſen Unſeren offenen Brief, daß Du Angeſichts deſſelben Dein Schwert auf der Stelle zu den Füßen Deines Herrn und Vaters niederlegen und als ſein freiwilliger Gefangener Unſeren letzten Spruch in Demuth abwarten ſollſt. — (Er ſetzt ab und ſieht Albrecht an.)

Albrecht (bohrt ſein Schwert in die Erde und ſtützt ſich darauf).

Der Herold (fährt fort). Widrigenfalls ſetzen Wir Dich nunmehr aus Kaiſerlicher Machtvollkommenheit aus dem Frieden

in den Unfrieden, weisen Dich hinaus auf die vier Straßen der Welt und erklären Dich für vogelfrei —

Ernst. Willst Du noch mehr hören, mein Sohn? Sag' nein, und ich erhebe meinen Herzogsstab!

Frauenhoven. Jetzt kommt das von den Thieren des Waldes und den Vögeln unter dem Himmel und den Fischen im Wasser!

Rothhafft von Wernberg. Schau' Dich um! Sie gehen Alle hinter sich! Keiner wird's mit Dir tragen, als wir!

Albrecht. Wie sollten sie auch! Fangen doch die Berge zu wandeln an, um mich zu bedecken!

Ernst. Soll auch die Kirche den Mund noch öffnen? Soll die Kerze ausgelöscht, soll Deine Seele dem ewigen Fluch übergeben, Dein Name im Buch des Lebens getilgt werden?

Albrecht (zu Rothhafft von Wernberg und Frauenhoven). Geht von mir, daß ich antworten kann!

Frauenhoven. Haben wir das um Euch verdient? Teufel, es brennt!

Albrecht. Soll ich mich vor der Gewalt demüthigen, weil Ihr neben mir steht? Mich mag sie noch heute zermalmen!

Ernst. Gewalt? Wenn das Gewalt ist, was Du erleidest, so ist es eine Gewalt, die alle Deine Väter Dir anthun, eine Gewalt, die sie selbst sich aufgeladen und ein halbes Jahrtausend lang ohne Murren ertragen haben, und das ist die Gewalt des Rechts! Weh' dem, der einen Stein wider sie schleudert, er zerschmettert nicht sie, sondern sich selbst, denn der prallt ab und auf ihn zurück. Oder bin ich's, der zu Dir redet, ist's nicht das ganze deutsche Reich?

Albrecht. Sei's so! Ich wußte nicht, daß der Tod darauf steht, eine Perle aufzuheben, statt sie zu zertreten, aber ich hab's gethan und will's büßen. Heran, Bär und Wolf, schießt auf mich herab, Adler und Geier, und zerfleischt mich! Nicht mit der Hand will ich mich wehren, wenn Ihr thut nach des Kaisers Gebot!

Ernſt. Haſt Du ſolche Eil', vor Deinem Richter zu erſcheinen? Noch hat er dieſe Todten und ihre Wunden nicht gezählt, und Du weißt ſo gewiß, wie er Dich empfangen wird?

Albrecht. O, ihn fürcht' ich nicht, er wird's ſchon vergeben, daß ich ſein liebſtes Kind bei der Hand gefaßt habe, er weiß ja, wie ſchön und edel er's gemacht hatte!

Ernſt. Mein Sohn, geh in Dich! Es iſt wahr, Du kannſt Deine Schuld vergrößern, Du kannſt Dir den Tod ertrotzen, oder Dich, wer will's hindern, hinterrücks aus der Welt wegſtehlen, Du kannſt aber auch Alles wieder gut machen! Thu's, o thu's, faſſe einen Entſchluß, daß Du vor Deinen Ahnen nicht zu erröthen brauchſt, füge Dich! Dies Schlachtfeld wird einſt furchtbar wider Dich zeugen, ſie Alle, die hier blutig und zerfetzt herum liegen, werden Dich verklagen und ſprechen: wir fielen, weil Herzog Albrecht raſ'te! Weh' Dir, wenn ſich dann nicht eine viel größere Schaar für Dich erhebt und Deine Ankläger zum Verſtummen bringt, wenn nicht Millionen ausrufen: aber wir ſtarben in Frieden, weil er ſich ſelbſt überwand! Denn das hängt davon ab, daß Du lebſt, davon ganz allein!

Albrecht. Die Unſchuldige ſollte modern, und ich — — Welch ein Schurke wär' ich, wenn ich auf Euch hörte!

Ernſt. Du biſt nicht, wie ein Anderer, der die Gerechtigkeit dadurch verſöhnen kann, daß er ihrem Schwert reuig den Hals darbietet, von Dir verlangt ſie das Gegentheil! Schau' dies Banner an, es iſt Dein Bild und kann Dich's lehren! Es ward aus demſelben Faden geſponnen, woraus der letzte Reiter, der ihm folgt, ſein Wamms trägt, es wird einſt zerfallen und im Wind zerſtäuben, wie dieß! Aber das deutſche Volk hat in tauſend Schlachten unter ihm geſiegt, und wird noch in tauſend Schlachten unter ihm ſiegen, darum kann nur ein Bube es zerzupfen, nur ein Narr es flicken wollen, ſtatt ſein Blut dafür zu verſpritzen und jeden Fetzen heilig zu halten! So iſt's auch mit dem Fürſten, der es trägt. Wir Menſchen in unſ'rer Be-

dürftigkeit können keinen Stern vom Himmel herunter reißen, um ihn auf die Standarte zu nageln, und der Cherub mit dem Flammenschwert, der uns aus dem Paradies in die Wüste hinaus stieß, ist nicht bei uns geblieben, um über uns zu richten. Wir müssen das an sich Werthlose stempeln und ihm einen Werth beilegen, wir müssen den Staub über den Staub erhöhen, bis wir wieder vor dem stehen, der nicht Könige und Bettler, nur Gute und Böse kennt, und der seine Stellvertreter am strengsten zur Rechenschaft zieht. Weh' dem, der diese Uebereinkunft der Völker nicht versteht, Fluch dem, der sie nicht ehrt! So greife dann endlich auch in Deine Brust, sprich: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, aber ich will's büßen, ich will leben!

Albrecht. Hängt das von mir ab?

Ernst. Dies Wort ist mir genug! Gott wird Dich stärken, und Deine Wittwe selbst wird für Dich beten!

Albrecht. Meine Wittwe!?

Ernst. Was ich ihr im Leben versagen mußte, kann ich ihr im Tode gewähren, und ich thu' es gern, denn ich weiß, daß sie's verdient! Deine Gemahlin konnte ich nicht anerkennen, Deine Wittwe will ich selbst bestatten und für ewige Zeiten an ihrem Grabe einen feierlichen Todtendienst stiften, damit das reinste Opfer, das der Nothwendigkeit im Lauf aller Jahrhunderte gefallen ist, nie im Andenken der Menschen erlösche!

Albrecht. Ich will — Ich will, was ich noch kann! (gegen den Herold) Kaiserlicher Majestät meinen Respect! (zu Ernst) Euch, mein Herr und Vater — (Er will ihm das Schwert überreichen.) Euch —

Ernst (öffnet die Arme und schreitet ihm entgegen).

Albrecht (weicht zurück, und zieht). Nein, nein! Die Hölle über mich, aber Blut für Blut!

Ernst. Halt! Erst nimm den da! (Er reicht ihm den Herzogsstab, den Albrecht unwillkürlich faßt.) Der macht Dich zum Richter Deines Vaters! Warum willst Du sein Mörder werden!

Preiſing. Herzog!

Ernſt. So war's beſchloſſen! Und nicht bloß des Feierabends wegen! Ich brauch' ſein Ja! Kann er's mir in ſeinem Gewiſſen weigern, ſo ſteht's ſchlimm um mich!

Albrecht. Mich ſchwindelt! Nimm ihn zurück! Er brennt mir in der Hand.

Ernſt. Trag ihn Ein Jahr in der Furcht des Herrn, wie ich! Kannſt Du mich dann nicht losſprechen, ſo ruf mich, und ich ſelbſt will mich ſtrafen, wie Du's gebeutſt! Im Kloſter zu Andechs bin ich zu finden!

Albrecht (will nieder knieen). Vater, nicht vor Kaiſer und Reich, aber vor Dir!

Ernſt. Wart'! wart'! Mein Tagewerk war ſchwer, aber vielleicht leb' ich noch über's Jahr! (geht: zu Preiſing, als er folgen will.) Bleibt! An Einem Mönch iſt's genug!

Gyges und ſein Ring.

Eine Tragödie in fünf Acten.

1856.

Einen Regenbogen, der, minder grell, als die Sonne,
Strahlt in gedämpftem Licht, spannte ich über das Bild;
Aber er sollte nur funkeln und nimmer als Brücke dem Schicksal
Dienen, denn dieses entsteigt einzig der menschlichen Brust.

Perſonen:

Kandaules, König von Lydien.
Rhodope, ſeine Gemahlin.
Gyges, ein Grieche.
Lesbia, Hero, } Sclavinnen.
Thoas, Karna, } Sclaven.
Volk.

Die Handlung iſt vorgeſchichtlich und mythiſch; ſie ereignet ſich innerhalb eines Zeitraums von zwei Mal vier und zwanzig Stunden.

Erſter Act.

Halle.

Kandaules und Gyges (treten auf. Kandaules ſchnallt ſich das Schwert um, Thoas folgt mit dem Diadem).

Kandaules.

Heut' ſollſt Du ſeh'n, was Lydien vermag! —
Ich weiß, Ihr Griechen, wenn auch unterwürfig,
Weil Ihr nicht anders könnt, tragt knirſchend nur
Das alte Joch und ſpottet Eurer Herrn.
Auch wird nicht leicht was auf der Welt erfunden,
Das Ihr nicht gleich verbeſſert: wär's auch nur
Der Kranz, den Ihr hinzufügt, einerlei,
Ihr drückt ihn d'rauf und habt das Ding gemacht!

Thoas (reicht ihm das Diadem).

Kandaules.

Das neue Diadem! Was ſoll mir dieß?
Haſt Du Dich auch vielleicht im Schwert vergriffen?
Ja, beim Heracles, deſſen Feſt wir feiern!
Ei, Thoas, wirſt Du kindiſch vor der Zeit?

Thoas.

Ich dachte —

Kandaules.

Was?

Thoas.

Seit fünf Jahrhunderten
Erschien kein König anders bei den Spielen,
Die Dein gewalt'ger Ahn gestiftet hat,
Und als Du es das letzte Mal versuchtest,
Die alten Heiligthümer zu verdrängen,
Da stand das Volk entsetzt und staunend da
Und murrte, wie noch nie!

Kandaules.

Nun meinst Du denn,
Ich hätt's mir merken und mich bessern sollen,
Nicht wahr?

Thoas.

O Herr, nicht ohne einen Schauder
Berühre ich dies Diadem, und nie
Hab' ich dies Schwert am Griff noch angefaßt,
Das alle Heracliden einmal schwangen.
Doch Deinen neuen Schmuck betracht' ich ganz,
Wie jedes and're Ding, das glänzt und schimmert,
Und das man hat, wenn man's bezahlen kann.
Nicht an Hephästos brauche ich dabei
Zu denken, der dem göttlichen Achill
Die Waffen schmiedete, und in dem Feuer,
Worin er Zeus die Donnerkeile stählt,
Auch nicht an Thetis, die durch ihre Töchter
Ihm Perlen und Korallen fischen ließ,
Damit es an der Zierde nicht gebreche:
Ich kenn' den Mann ja, der das Schwert geliefert,
Und Jenen, der das Diadem gefügt!

Kandaules.

Nun, Gyges?

Thoas.

Herr, die Treue spricht aus mir,
Bin ich zu kühn, so bin ich's Deinetwegen!
Und glaube mir: die vielen Tausende,
Die hier zusammen strömen, wenn sie auch
In fein'rer Wolle geh'n und leck'rer essen,
Sind ganz so thörigt oder fromm, wie ich.
Dein Haupt und dieser Reif, das sind für sie,
Trau' Deinem Knecht, zwei Hälften Eines Ganzen,
Und eben so Dein Arm und dieses Schwert.

Kandaules.

Das denken Alle?

Thoas.

Ja, bei meinem Kopf!

Kandaules.

So darf's nicht länger bleiben! Nimm denn hin
Und thu, was ich gebot.

Thoas (mit dem alten Schmuck ab).

Gyges.

Du that'st ihm weh'!

Kandaules.

Ich weiß, doch sprich: wie hätt' ich's ändern können?
Wahr ist, was er gesagt! Hier gilt der König
Nur seiner Krone wegen und die Krone
Des Rostes wegen. Weh' dem, der sie scheuert,
Je blanker, um so leichter an Gewicht.
Allein, was hilft's, wenn man sich nun einmal
So weit vergaß, weil man's nicht mehr ertrug,
Bloß durch den angestammten Schmuck zu glänzen,

Zu gelten, wie geprägte Münzen gelten,
Die Keiner wägt, und mit den Statuen,
Die in geweihten Tempelnischen steh'n,
Die schnöde Unverletzlichkeit zu theilen:
Man kann doch nicht zurück?

Thoas (kömmt mit dem neuen Schmuck).

Kandaules.

So ist es recht!

(Er setzt das Diadem auf.)

Das sitzt! Und Alles, was mein Königreich
Im Schacht der Berge und im Grund des Meeres
An Perlen und Kleinodien nur liefert,
Nicht mehr, noch weniger, ist hier vereint:
Der Edelstein, den man bei uns nicht findet,
Und wär' er noch so schön, ist streng verbannt,
Doch freilich ließ ich auch für den noch Platz,
Den man in hundert Jahren erst entdeckt. —
Begreifst Du nun?

(zu Gyges)

Das and're eignet sich
Für einen Riesenkopf, wie Eure Bildner
Ihn meinem Ahnherrn wohl zu geben pflegen,
Wenn er im Löwenfell mit plumper Keule
Von eines Brunnens moos'gem Rand herab
Die Kinder Euch erschrecken helfen soll.

(Er gürtet sich das Schwert um.)

Dies Schwert ist etwas leichter, wie das alte,
Doch dafür kann man's schwingen, wenn man muß,
Und nicht bloß draußen, unter'm freien Himmel,
Wo die Giganten sich mit Felsen werfen,

(Er zieht's und schwingt's.)

Nein, auch in menschlich engem Raum, wie hier!

D'rum, Thoas, ſpar' Dir ja die dritte Rede,
Die zweite hört' ich heut'!

Thoas.

Vergieb mir, Herr!
Doch weißt Du: nicht die jungen Glieder ſind's,
In denen ſich ein Witt'rungswechſel meldet,
Die alten Knochen ſpüren ihn zuerſt!

(ab)

Gyges.

Er geht betrübt.

Kandaules.

Gewiß, er ſieht's nicht gern,
Daß jetzt der nächſte Donnerkeil mich trifft,
Und das ſteht feſt für ihn, es wäre denn,
Daß mich die Erde früher ſchon verſchlänge,
Wenn nicht der Minotaurus gar erſcheint! —
So ſind ſie, denke darum aber nicht
Gering von ihnen! Nun, noch heute wirſt Du
Sie ſpielen ſeh'n!

Gyges.

Und wünſche, mitzuſpielen.

Kandaules.

Wie, Gyges?

Gyges.

Herr, ich bitte Dich darum!

Kandaules.

Nein, nein, Du ſollſt an meiner Seite ſitzen,
Damit ein Jeder ſieht, wie ich Dich ehre,
Und wie ich will, daß man Dich ehren ſoll.

Gyges.

Wenn Du mich ehrst, so schlägst Du mir's nicht ab.

Kandaules.

Du weißt nicht, was Du thust! Kennst Du die Lyder?
Ihr Griechen seid ein kluges Volk, Ihr laßt
Die Andern alle spinnen und Ihr webt.
Das giebt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden
Euch selbst gehört, und das doch Euer ist!
Wie leicht wär's zugezogen und wie rasch
Die ganze Welt gefangen, wenn der Arm
Des Fischers nur ein wenig stärker wäre,
Der es regiren soll. Da aber fehlt's!
Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge
Uns aus dem Leibe haspeln, darum stellen
Wir uns viel blinder, als wir wirklich sind,
Und geh'n zu uns'rem eig'nen Spaß hinein:
Ein kleiner Ruck macht uns ja wieder frei.

Gyges.

Wir feiern diese Spiele auch.

Kandaules.

Ja, ja!
So unter Euch! Da ringt der Dorier
Mit dem Jonier, und mischt am Ende
Gar der Böotier sich mit hinein,
So glaubt Ihr, Ares selber schaue zu
Und merke sich mit Schaudern jeden Streich.
Gyges, und wenn Du alle Preise dort
Errungen hättest, warnen müßt' ich Dich,
Hier auch nur um den letzten mitzukämpfen.
Denn wild und blutig ging es immer her,
Doch würbest Du, der Grieche und mein Günstling,

Auch nur um einen Zweig der Silberpappel,
Wie man ſie heut' zu Tauſenden verſtreut:
Du kämſt mit Deinem Leben nicht davon.

Gyges.

Nun habe ich Dein Ja, Du kannſt mir's jetzt
Nicht länger vorenthalten!

Kandaules.

Nimmſt Du's ſo?
Dann muß ich ſchweigen!

Gyges.

Herr, ich kam nicht bloß,
Zu bitten!

(Er zieht einen Ring hervor.)

Nimm! Es iſt ein Königsring!
Du ſiehſt ihn an, Du findeſt Nichts an ihm,
Du ſtaunſt, daß ich ihn Dir zu bieten wage,
Du wirſt ihn nehmen, wie vom Kind die Blume,
Nur um die arme Einfalt nicht zu kränken,
Die Dir ſie brach, nicht, weil ſie Dir gefällt.
Unſcheinbar iſt er, das iſt wahr, und ſchlicht,
Und dennoch kannſt Du für Dein Königreich
Ihn Dir nicht kaufen, noch ihn mit Gewalt
Trotz aller Deiner Macht, dem Träger rauben,
Wenn er ihn Dir nicht willig reichen will.
Trägſt Du ihn ſo,

(mit Zeichen und Geberden)

daß das Metall nach vorn
Zu ſitzen kommt, ſo iſt er bloß ein Schmuck,
Vielleicht auch keiner, aber drehſt Du ihn
So weit herum, daß dieſer kleine Stein,
Der dunkelrothe, um ſich blitzen kann,

So bist Du plötzlich unsichtbar und schreitest,
Wie Götter in der Wolke, durch die Welt.
Darum verschmäh' ihn nicht, denn noch einmal:
Es ist ein Königsring, und diesen Tag
Ersah ich längst, ihn Dir zu übergeben,
Du bist der Einz'ge, der ihn tragen darf!

Kandaules.

Von unerhörten Dingen kam auch uns
Die Kunde zu, man sprach von einem Weibe,
Medea hieß sie, welche Künste trieb,
Die selbst den Mond herab zur Erde zogen,
Doch nie vernahm ich noch von diesem Ring.
Woher denn hast Du ihn?

Gyges.

Aus einem Grabe,
Aus einem Grabe in Thessalien!

Kandaules.

Du hast ein Grab erbrochen und entweiht?

Gyges.

Nein, König, nein! Erbrochen fand ich's vor!
Ich kroch nur bloß hinein, um mich vor Räubern
Zu bergen, die in großer Ueberzahl
Mir auf der Fährte waren und mich hetzten,
Als ich in abentheuerlichem Triebe
Das öde Waldgebirge jüngst durchstrich.
Die Aschenkrüge waren umgestoßen,
Die Scherben lagen traurig durcheinander,
Und in dem falben Stral der Abendsonne,
Der durch die Ritzen des Gemäuers drang,
Sah ich ein Wölkchen blassen Staubes schweben,

Das vor mir aufſtieg, als der letzte Reſt
Der Todten, und ſo ſeltſam mich bewegte,
Daß ich, um meines Gleichen, meine Väter
Vielleicht, nicht unwillkürlich einzuathmen,
Den Odem lange anhielt in der Bruſt.

Kandaules.

Nun? Und die Räuber?

Gyges.

Hatten meine Spur
Verloren, wie's mir ſchien, denn fern und ferner
Verhallten ihre Stimmen, und ich glaubte
Mich ſchon geſichert, wenn ich auch noch nicht
Mein dämm'riges Aſyl verließ. Als ich
Nun ſo auf meinen Knieen kauerte,
Erblickte ich auf einmal dieſen Ring,
Der aus dem wüſten Trümmerhaufen mir
Mit ſeinem Stein, wie ein Lebendiges,
Faſt an ein ſcharfes Schlangen-Auge mahnend,
Entgegenfunkelte. Ich hob ihn auf,
Ich blies die Aſche von ihm ab, ich ſprach:
„Wer trug dich einſt am längſt zerſtäubten Finger?"
Und, um zu ſehen, ob's ein Mann geweſen,
Steckt' ich ihn an. Doch das war kaum geſcheh'n,
So ſchrie man draußen: „Halt! dort muß er ſein!
Siehſt Du das Grab? Heran, heran, Gefährten,
Wir haben ihn!" und raſch erſchien der Trupp.
Ich aber, um nicht wehrlos, wie ein Thier,
Das man in eine Höhle trieb, geſchlachtet
Zu werden, ſprang hervor und ſtürzte ihnen
Entgegen, hoch in meiner Hand das Schwert.
Die Sonne war dem Untergange nah'

Und stralte, wie die Kerze, welche bald
Erlöschen soll, noch einmal doppelt hell.
Doch sie, als wär' für sie allein die Nacht
Schon eingebrochen, stürmten, grimmig fluchend,
An mir vorbei und reihten sich um's Grab.
Das ward nun streng durchsucht, und als sie mich
Nicht fanden, höhnten sie: „Was thut's, er trug
Wohl auch Nichts bei sich, als das trotz'ge Auge,
Das uns mit seinem kecken Blick so reizte,
Und dieses bläs't ihm schon ein And'rer aus!"
Nun abermals, doch langsam und verdrießlich,
Ja, spähend, und mir selbst in's Antlitz stierend,
An mir vorbei und wieder nicht gesehn!

Kandaules.

Da dachtest Du —

Gyges.

Nicht an den Ring! Noch nicht!
Ich glaubte, daß ein Gott mich durch ein Wunder
Gerettet, auf die Kniee warf's mich nieder,
Und zu dem Unsichtbaren sprach ich so:
Ich weiß nicht, wer Du bist, und wenn Du mir
Dein Antlitz nicht enthüllst, so kann ich Dir
Das Thier nicht opfern, das Dir heilig ist,
Allein zum Zeichen, daß ich dankbar bin
Und nicht des Muths ermang'le, bring' ich Dir
Den wildesten von diesen Räubern dar,
Dieß schwör' ich hier, wie schwer es immer sei.
Nun eilt' ich ihnen nach und mischte mich
In ihren Haufen, und ein Grauen faßte
Mich vor mir selbst, wie sie mich nicht allein
Gar nicht bemerkten, sondern durch mich hin,

Als wär' ich bloße Luft, zusammen sprachen,
Ja selbst das Brot sich reichten und den Wein.
Mein Blick umflorte sich und schweifend fiel
Er auf den Stein des Ringes, der mir roth
Und grell von meiner Hand entgegen sprühte
Und rastlos quellend, wallend, Perlen treibend
Und sie zerblasend, einem Auge glich,
Das ewig bricht in Blut, was ewig raucht.
Ich drehte ihn, aus Nothwehr mögt' ich sagen,
Aus Angst, denn alle diese Perlen blitzten,
Als wären's Sterne, und mir ward zu Muth,
Als schaut' ich in den ew'gen Born des Lichts
Unmittelbar hinein, und würde blind
Vom Uebermaaß, wie von der Harmonie
Der Sphären, wie es heißt, ein Jeder taub.
Da aber fühlt' ich kräftig mich gepackt,
Und: „Was ist das? Ei, wer hielt ihn versteckt?
Der Spaß ist gut!" erklang's um mich herum.
Zehn Fäuste griffen nun mir nach der Kehle,
Zehn and're rissen am Gewande mir,
Und, blieb die plumpste für den Ring nicht übrig,
So war ein schmählich Ende mir gewiß.
Doch plötzlich hieß es: „Ei, der ist nicht arm,
Das ist ein guter Fang, seht, blankes Gold,
Sogar ein Edelstein, nur her damit!"
Allein fast in demselben Odemzug
Erscholl's: „Ein Gott! Ein Gott ist unter uns!"
Und Alle lagen mir zu Füßen da.

Kandaules.

Sie hatten, wie sie an dem Ring Dir zerrten,
Ihn wieder umgedreht und schauderten,
Als Du verschwandest, wie ein Wolkenbild.

Gyges.

So muß es sein. Ich aber drehte ihn,
Jetzt endlich eingeweiht in sein Geheimniß,
Stolz und verwegen noch einmal und rief:
Ein Gott, ja wohl, und Jeder büßt mir nun!
Dann drang ich auf sie ein, und sie, entsetzt,
Als hätte ich den Donner in den Händen
Und tausend neue Tode mir zur Seite,
Behielten kaum zur Flucht noch Muth und Kraft.
Doch ich verfolgte sie, als müßte ich
Für die Erinnyen den Dienst versehen,
Und nicht ein Einziger kam mir davon!
Dann wollt' ich mit dem Ring zurück zum Grabe,
Allein obgleich ich mir mit blut'gen Leichen
Den Weg bezeichnet hatte: nicht am Abend
Und nicht des Morgens ließ es sich mehr finden,
Und wider meinen Willen blieb er mein.

Kandaules.

Das ist ein Schatz, wie keiner!

Gyges.

Sagt' ich's nicht?
Ein Königsring! D'rum, König, nimm ihn hin!

Kandaules.

Erst nach dem Kampfe!

Gyges.

Herr, ich trug ihn nie
Seit jenem Tag und trag' ihn niemals wieder!
Bist Du mit Holz so geizig? Keines Waldes
Bedarf es ja zu meinem Scheiterhaufen,

Ein Baum genügt, und traue dieſem Arm,
Er wird Dir auch wohl noch den Baum erſparen!

Kandaules.

So gieb! Ich prüf' ihn!

Gyges.

Und ich wappne mich!

(Beide ab)

Gemach der Königin.

Rhodope (nebſt ihren Dienerinnen, Lesbia und Hero darunter tritt auf).

Rhodope.

Nun freut Euch, liebe Mädchen, heute iſt
Es Euch vergönnt! So ſehr ich's tadeln muß,
Wenn Ihr an andern Tagen auch nur lauſcht,
So hart ich meine munt're Hero geſtern,
Als ſie den Baum erſtieg, geſcholten hätte,
Wenn nicht zu ihrer Strafe gleich ein Zweig,
So leicht ſie iſt, mit ihr gebrochen wäre,
Weil er zu ſchwach für ſo viel Neugier war —

Hero.

O Königin, wenn Du's geſehen haſt,
So weißt Du auch, daß ich den dichteſten
Von allen Bäumen unſers Gartens wählte.

Rhodope.

Den dichteſten? Kann ſein! Doch ganz gewiß
Den, der am nächſten an der Mauer ſtand.

Hero.

Den allerdichteſten! Ich kletterte
In eine wahre grüne Nacht hinein!

Es war fast schauerlich, den gold'nen Tag
So hinter sich zu lassen und im Dunkeln
Doch fort zu kriechen.

Rhodope.

Warum that'st Du's denn?

Hero.

Nicht, weil ich dem Olymp um ein Paar Fuß
Mich nähern wollte! Nein, das überließ ich
Der Nachtigall, die mir zu Häupten schlug.
Ich wollte — — Aber lache nicht! Ich kann
Das Wiegen nicht vergessen, und ich wollte
Mich oben etwas wiegen!

Rhodope.

Weiter Nichts?

Hero.

Und nebenbei, doch wirklich nebenbei,
Ganz nebenbei, ein wenig spähn, ich wüßte
Es gar zu gern, ob diesen unsern Garten,
Wie uns der finst're Karna immer sagt,
Ein See umgiebt.

Lesbia.

Ein See!

Hero.

Du weißt es besser!

Lesbia.

Ei, hast Du's hier noch jemals rauschen hören,
Und ist ein See so ruhig, wie Du selbst?

Rhodope.

Ich will nicht weiter fragen, denn ich weiß,
Daß Du's nicht wieder thuſt. Nie fiel ein Mädchen
So ſanft, wie Du, und nie erſchrak es ſo!

Lesbia.

Ja, alle Glieder waren hin!

Hero.

Ich wäre
Gar nicht gefallen, denn ein ſtärk'rer Zweig
War nah' genug, der aber ſchaukelte
Ein Neſt mit jungen Vögeln, und ich wollte
Ihn nicht betreten, um die zarte Brut,
Die ſchon die federloſen Flügel regte,
Nicht aufzuſcheuchen!

Lesbia.

Dieſes alſo war's?
Sie flogen aber dennoch auf, Du griffſt
Zuletzt gewiß noch zu, um Dich zu halten!

Rhodope.

Neckt Euch, ſo lang' Ihr wollt, dieß iſt der Tag,
An dem für Euch das enge Haus ſich öffnet,
Nun treibt es, wie Ihr mögt, und ſeht Euch ſatt.

Hero.

Und Du?

Rhodope.

Schaut nicht auf mich! Was Euch erlaubt,
Iſt mir nur nicht verboten, heute kann
Ich Euch nicht Muſter und nicht Vorbild ſein.

Hero.

So willst Du abermals das Fest nicht seh'n?

Rhodope.

Um Dich nicht in der Fröhlichkeit zu stören! —
Bei uns ist das nicht Sitte, und mir wär's,
Als ob ich essen sollte ohne Hunger
Und trinken ohne Durst. Auch scheint es mir,
Daß unsre Weise besser ist, als Eure,
Denn niemals kommt Ihr ohne Schauder heim
Von diesen Festen, die Euch erst so locken,
Und das ist mir die Liebste, die den tiefsten
Empfindet und zum zweiten Mal nicht geht.
Das soll für Euch kein Tadel sein, o nein,
Es freut mich nur, daß meine Lesbia,
Die unter Euch erwuchs, so fühlt, wie ich!

Lesbia.

Wirst Du mir heut' vergeben — —

Rhodope.

Was denn nur?
Was soll ich Dir vergeben? Willst Du mit?
O, hätt' ich dieses Lob zurück! Sie schämt
Sich jetzt, die Tochter ihres Volks zu sein,
Und hat's nicht Ursach'. Bin ich selbst was And'res?
Geh, geh und sag' mir, wer der Sieger war!

Hero.

Gewiß wird auch der junge Gyges kämpfen,
Der diese schöne Stimme hat.

Rhodope.

Du kennst
Schon seine Stimme?

Hero.

Ja, doch weiter Nichts!
Heut' werden wir ihn ſeh'n, und glaube mir,
Auch ſie geht nur, weil er erſcheint!

Lesbia.

Ich kann
Noch immer bleiben und Dich Lügen ſtrafen!

Hero.

Du thuſt es nicht!

Kandaules (tritt raſch ein).

Rhodope, ſei gegrüßt! —
Doch — Weißt Du, wer ich bin? Ein Hermenwächter,
Ein Gränzpfahlkönig, der die Ellen freilich,
Doch nie die Schwerter mißt und Schuld d'ran iſt,
Daß die zwölf Thaten des Heracles nicht
Durch vier und zwanzig and're, größere
Längſt überboten ſind. Wenn Du's nicht glaubſt,
So frage nur den grimmigen Alkäos,
Du kennſt ihn nicht? Ich auch ſeit heute erſt!
Und weißt Du, wie ich Menſchen glücklich mache?
Ich ſpreche: Jüngling komm, da iſt ein Kern,
Den ſtecke in die Erde und begieße
Den Fleck mit Waſſer, thu es Tag für Tag
Und ſei gewiß, daß Du mit weißen Haaren
Für Deine Mühe Kirſchen eſſen wirſt,
Ob ſüße oder ſaure, ſiehſt Du dann!
Als Währsmann ſtelle ich den Agron Dir,
Den würd'gen Freund des würdigen Alkäos,
Ihm völlig gleich, nur nicht ſo weiß im Bart.

Rhodope.

Du biſt vergnügt!

Kandaules.

Wie sollte ich's nicht sein?
Wenn auch Alkäos mir in off'nem Aufstand
Entgegen treten will, sobald ich's wage,
Vor ihm so zu erscheinen, wie vor Dir,
Ich meine mit dem neuen Diadem:
Agron wird mich beschützen, und ich soll'
Zum Dank mich nur verpflichten, Du wirst staunen,
Wie mild er's mit mir vor hat, nie den Putz
Mehr zu verändern und ein Schwert zu tragen,
Das meine ganze Kraft durch's Zieh'n erschöpft.

Rhodope.

Woher denn weißt Du das?

Kandaules.

Durch keinen Späher,
Noch weniger durch einen falschen Freund:
Von ihnen selbst, durch ihren eig'nen Mund.

Rhodope.

Du spotteſt meiner Frage.

Kandaules.

Nein doch, nein!
Ich sprech' im vollsten Ernst! Ich stand dabei,
Wie sie, die Nägel in die Tische grabend,
Und mit gewetztem Zahn die eig'ne Lippe,
Als wär' es fremdes, wildes Fleisch, benagend,
Sich's schwuren, und sie halten es gewiß.
Es gilt hier eine Art von Gottesurtheil,
Der Eine haut nach mir, der And're wehrt,
Und Dike kann entscheiden, wenn sie mag.

Rhodope.

So hätteſt Du gelauſcht? Das glaub' ich nicht.
Wenn ich wo bin, wo man mich nicht erwartet,
So mach' ich ein Geräuſch, damit man's merkt
Und ja nicht ſpricht, was ich nicht hören ſoll,
Und Du – nein, nein, das thut ein König nicht!

Kandaules.

Gewiß nicht! — Doch, Du kannſt es nicht errathen!
Siehſt Du den Ring? Wie theuer hältſt Du ihn?

Rhodope.

Ich weiß ja nicht, von wem er kommt.

Kandaules.

Von Gyges!

Rhodope.

Da wird er Dir unſchätzbar ſein!

Kandaules.

Er iſt's!
Doch ahnſt Du nicht, warum. Vernimm's und ſtaune,
Unſichtbar macht er Jeden, der ihn trägt.

Rhodope.

Unſichtbar?

Kandaules.

Eben hab' ich's ſelbſt erprobt.
Nicht wieder klettern, Hero! Nur die Vögel
Verſtecken ſich im Laube!

Rhodope.

Lesbia!

Kandaules.

Durch alle Thüren schreit' ich hin, mich halten
Nicht Schloß noch Riegel fern!

Rhodope.

Wie fürchterlich.

Kandaules.

Für jeden Bösen, meinst Du.

Rhodope.

Nein doch, nein!
Für jeden Guten noch viel mehr! (zu Lesbia) Kannst Du
Noch ruhig athmen, wirst Du nicht in Schaam
Verglüh'n, nun Du dieß weißt? Herr, wirf ihn fort,
Hinunter in den tiefsten Fluß! Wem mehr
Als Menschenkraft beschieden ist, der wird
Als Halbgott gleich geboren! Gieb ihn mir!
Man sagt bei uns, daß Dinge, die die Welt
Zertrümmern können, hie und da auf Erden
Verborgen sind. Sie stammen aus der Zeit,
Wo Gott und Mensch noch miteinander gingen
Und Liebespfänder tauschten. Dieser Ring
Gehört dazu! Wer weiß, an welche Hand
Ihn eine Göttin steckte, welchen Bund
Er einst besiegeln mußte! Grauf't Dich nicht,
Dir ihre dunkle Gabe anzueignen
Und ihre Rache auf Dein Haupt zu zieh'n?
Mich schaudert, wenn ich ihn nur seh'! So gieb!

Kandaules.

Um Einen Preis! Wenn Du als Königin
Beim Feste heut' erscheinen willst.

Rhodope.

Wie kann ich!
Du holteſt Dir von weit entleg'ner Gränze
Die ſtille Braut, und wußteſt, wie ſie war.
Auch hat's Dich einſt beglückt, daß vor dem Deinen
Nur noch das Vaterauge auf mir ruhte,
Und daß nach Dir mich Keiner mehr erblickt.

Kandaules.

Vergieb! Ich denke nur, der Edelſtein,
Den man nicht zeigt —

Rhodope.

Lockt keine Räuber an!

Kandaules.

Genug! Ich bin ja an dies Nein gewöhnt!
Bläſ't auch der friſche Wind an allen Orten
Die Schleier weg: Du hältſt den Deinen feſt.
(Muſik)
Der Zug! Da darf der König ja nicht fehlen.

Rhodope.

Und die Empörer? Heute thut's mir weh',
Daß ich nicht mit Dir gehen darf.

Kandaules.

Hab' Dank!
Doch ängſtige Dich nicht. Es iſt geſorgt.

Rhodope.

Gewiß?

Kandaules.

Gewiß! Zwar nicht, weil ich mich fürchte,
Nur, weil ich ſtrafen müßte, und nicht mag.

Das Leben ist zu kurz, als daß der Mensch
Sich d'rin den Tod auch nur verdienen könnte,
Darum verhinge ich ihn heut' nicht gern!
(ab)

Rhodope.

Nun geht auch Ihr!

Lesbia.

Ich bleibe, Königin!

Rhodope.

Ei nein! Dir sang's die Amme nimmer vor,
Daß Mannes Angesicht der Tod für Dich!
(Lesbia, Hero und die Uebrigen ab)
Das Träumen kennt hier Keine! Auch der Besten
Ist Opfer, was mir einz'ge Freude ist!
(ab)

Freier Platz.

(Viel Volk. Der König auf einem Thron. Lesbia, Hero u. s. w. an der Seite auf einem Balkon. Die Spiele sind eben beendigt. Allgemeine Bewegung und Sonderung in Gruppen. Ringer, Faustkämpfer, Wagenlenker u. s. w. werden nach und nach sichtbar, Alle mit Zweigen von der Silberpappel bekränzt. Wein wird gereicht, Musik ertönt, das Fest beginnt.)

Volk.

Heil, Gyges, Heil!

Kandaules (in den Hintergrund schauend).

Im Discuswerfen auch?
Zum dritten Mal? Das sollt' ich übel nehmen!
Da kommt ja gar Nichts auf die Meinigen.
(heruntersteigend und dem aus dem Hintergrunde kommenden Gyges, dem das Volk noch immer zujubelt und Platz macht, entgegenschreitend)
Bescheiden bist Du, das ist wahr! Du nimmst
Nicht mehr, als da ist.

Gyges.

Herr, ich kämpfte heut'
Als Grieche, nicht als Gyges.

Kandaules.

Um ſo ſchlimmer
Für uns, wenn Du die neue Regel biſt!
Da thut's ja noth, die alten Drachenhäute
Hervor zu ſuchen und ſie auszuſtopfen,
Die, vom Heracles her, noch irgendwo
Im Winkel eines Tempels faulen ſollen,
Den Balg der Schlange mit den hundert Köpfen
Und And'res mehr, was Euch erſchrecken kann!
Du hörſt mich nicht!

Gyges.

Doch! doch!

Kandaules.

Ei nein, ich ſeh's,
Du biſt zerſtreut, Du ſchielſt zu jenen Mädchen
Hinüber, ſie bemerken's auch, ſchau' hin,
Die Kleine neckt die Große! Du wirſt roth?
Pfui, ſchäme Dich!

Gyges.

Mich dürſtet, Herr!

Kandaules.

Dich dürſtet?
Das iſt was And'res! Wer ſo kämpft, wie Du,
Der hat das Recht auf einen guten Trunk,
Und, wenn auch ohne Recht, ich trinke mit!
Nun kommt der Theil des Feſtes, den ich liebe!
(winkt einem Diener)
Heran!

Ein Diener (bringt einen Pocal mit Wein).

Kandaules (gießt einige Tropfen auf die Erde).

Die Wurzel erst! Und dann der Zweig!

(Er trinkt und will Gyges den Pocal reichen. Dieser sieht wieder zu dem Balkon hinüber.)

Komm! — Ha! — Schwarz oder braun, das ist die Frage,
Nicht wahr?

Gyges.

O Herr!

Kandaules.

Hat Dir der Wein geschmeckt?

Gyges.

Ich trank noch nicht.

Kandaules.

Das weißt Du? Nun, so laß
Dich mahnen, daß Du durstig bist, und mach'!
Ich stehe Dir dafür, daß sie so lange
Verweilt, bis Du heraus hast, was Dich quält!

Gyges (trinkt).

Das kühlt!

Kandaules.

O weh'! hinunter geht Dein Stern!

(Die Mädchen entfernen sich, aber man sieht sie noch.)

Nun, es war Zeit. Sieh Dich nur um! Die drehen
Sich schon, als wär's um einen Thyrsosstab,
Der, plötzlich aus der Erde aufgeschossen,
Noch rascher, wie ein Pfeil, gen Himmel steigt
Und Millionen Trauben fallen läßt.
Der Wein ist für geflügelte Geschöpfe,

Nicht für die Welt, worin man hinkt und kriecht!
Die ſtellt er auf den Kopf. Der Alte da
Wär' gleich bereit, den Tiger zu beſteigen
Und ſich die welken Schläfe zu bekränzen,
Wie Dionys, als er zum Ganges zog!
Doch das behagt mir eben! — War ſie ſchön?

Gyges.

Ich weiß nicht, ob das ſchön, was mir gefällt?

Kandaules.

Sprich ruhig: Ja! Ein Auge, wie die Kohle,
Die zwar nur glimmt, doch vor dem kleinſten Hauch
Schon Funken giebt, dabei ein Farbenſpiel,
Daß man nicht weiß, ob's ſchwarz iſt, oder braun,
Und dann, als ließe dieſes ew'ge Schillern
Durch jeden Tropfen ihres Bluts hindurch,
Ein Wechſeln zwiſchen Schaam und ſtiller Glut,
Das ihr Erröthen reizend macht, wie keins.

Gyges.

Du thuſt das ganz für mich, was halb der Wind,
Er lüftete den Schleier, Du erhebſt ihn!

Kandaules.

Ich thu's nicht, weil Du vor ihr knieen ſollſt!
Nein! Wenn ich vor ein and'res Bild Dich führte,
Du würdeſt dieß, ſo lieblich es auch iſt,
Wie einen Fleck Dir aus dem Auge wiſchen,
Der Dir den Spiegel trübte!

Gyges.

Meinſt Du, Herr?

Kandaules.

Gewiß! Doch halt! Man soll den Schatz nicht preisen,
Den man nicht zeigen kann! Man wird verhöhnt,
Wer glaubt an Perlen in geschloss'ner Hand!

Gyges.

Ich!

Kandaules.

Gyges, schon der Schatten, den Rhodope
Im Mondschein wirft — Du lächelst! Trinken wir!

Gyges.

Ich lächle nicht!

Kandaules.

So solltest Du! Wer kann
Denn nicht so prahlen? Sprächst Du so zu mir,
Wie ich zu Dir, ich sagte: zeig' sie mir,
Sonst schweige still!

Gyges.

Ich traue Dir!

Kandaules.

Ei was!
Dem Auge soll man trauen, nicht dem Ohr.
Du traust mir? Ha! Vor diesem blöden Kinde
Erglühtest Du und jetzt — — Genug, genug,
Ich will mich nicht mehr schwatzend vor Dir brüsten,
Wie ich's so lange Zeit nun schon gethan,
Du sollst sie seh'n!

Gyges.

Sie seh'n!

Kandaules.

Noch dieſe Nacht!
Ich brauche einen Zeugen, daß ich nicht
Ein citler Thor bin, der ſich ſelbſt belügt,
Wenn er ſich rühmt, das ſchönſte Weib zu küſſen,
Und dazu wähl' ich Dich.

Gyges.

O, nimmermehr!
Erwägſt Du — Für den Mann wär's eine Schmach,
Doch für ein Weib, und für ein Weib, wie ſie,
Das ſelbſt bei Tag —

Kandaules.

Sie kann's ja nie erfahren!
Haſt Du den Ring vergeſſen? Und ich bin
Erſt glücklich, wenn Dein Mund mir ſagt, ich ſei's.
Ei, frag' Dich ſelbſt, ob Du die Krone mögteſt,
Wenn Du ſie nur im Dunkeln tragen ſollteſt!
Nun, ſo ergeht es mir mit ihr! Sie iſt
Der Frauen Königin, doch ich beſitze
Sie, wie das Meer die Perlen, Keiner ahnt,
Wie reich ich bin, und iſt einſt Alles aus,
So kann's kein Freund mir auf den Grabſtein ſetzen,
Und Bettler unter Bettlern lieg' ich da.
D'rum widerſtrebe nicht und nimm den Ring!

(Er reicht ihn Gyges, dieſer nimmt ihn nicht.)

Die Nacht bricht ein, ich zeig' Dir das Gemach,
Und wenn Du ſiehſt, daß ich's mit ihr betrete,
So folgſt Du uns!

(Er faßt Gyges bei der Hand und zieht ihn mit ſich fort.)

Ich fordre es von Dir!
Und biſt Du's Deiner Lesbia nicht ſchuldig?
Vielleicht iſt ſie die Siegerin!

(Beide ab)

Zweiter Act.

Halle.

(Früher Morgen. Thoas tritt auf.)

Thoas.

Ich will und muß noch einmal mit ihm reden,
Was hab' ich hören müssen diese Nacht!
Ich ging gewiß nicht um zu horchen aus,
Doch komm' ich so beladen heim, als wär' ich
Ein wandelnd Ohr des blutigsten Tyrannen
Und traute mich nur kaum zum Herrn zurück.
Empörung! Naher Ueberfall von Feinden,
Ja, eine neue Königswahl! Ist's möglich!
Ich ahnte viel, doch so viel ahnt' ich nicht!
Still, still! Sind das nicht Schritte? Ja! Wer steht
Denn mit den Greisen schon vor Morgen auf?
Der junge Gyges! Ei, wenn Du das wüßtest,
Was ich jetzt weiß, Du gingest nicht gebückt.

(Er zieht sich zurück.)

Gyges (tritt auf).

Schon wieder bin ich hier! Was will ich hier?
Es duldet mich im Freien nicht, ein Duft
Liegt in der Luft, so schwer und so betäubend,
Als hätten alle Blumen sich zugleich
Geöffnet, um die Menschen zu ersticken,
Als athmete die Erde selbst sich aus.

Thoas (tritt hervor).

Schon munter, Karna? Herr, vergieb, ich hielt Dich
Für einen Andern! Du noch nicht zu Bett?
Der Ehrgeiz läßt Dich wohl nicht schlafen, wie?

Gyges.

Der Ehrgeiz!

Thoas.

Nun, Du haſt ſo viele Kränze
Davon getragen —

Gyges.

Daß der Lorbeer ſich
Vor mir nicht mehr zu fürchten braucht! Ich wollte
Nur zeigen, daß man Knochen haben kann,
Und Mark in dieſen Knochen, wenn man auch
Die Seiten einer Cither nicht zerreißt,
Sobald man ſie berührt. Dieß weiß nun Jeder,
Der es bisher vielleicht bezweifelt hat,
Und ſo iſt's gut.

Thoas.

Doch, warum ſchläfſt Du nicht?

Gyges.

Ei, warum trinkſt Du nicht?

Thoas.

Du ſtandeſt wohl
Schon wieder auf?

Gyges.

Wenn ich ſchon lag: gewiß!

Thoas.

Das wüßt' ich eben gern! Denn, wenn er hörte,
Was ich gehört — Nun, nun, er wird wohl nicht!

(langſam ab)

Gyges.

Sie ſchlummert noch! O, wer ſie wecken dürfte!
Das darf die Nachtigall, die eben jetzt
Noch halb im Traum ihr ſüßes Lied beginnt,
Das darf — — Er kommt! Was denkt er wohl von mir?

Kandaules (tritt auf).

Sie wacht und ſtellt ſich doch, als ob ſie ſchliefe! —
Du, Gyges? Schon? — Wie, oder ſag' ich: Noch?
Doch nein, ich hab' Dein Wort!

Gyges.

Hier iſt der Ring!

Kandaules.

So früh'? So ſchnell?

Gyges.

Er iſt Dein Eigenthum.

Kandaules.

Du trauſt Dich nicht, ihn länger zu behalten?

Gyges.

Warum nicht? Doch wozu? So nimm ihn hin!

Kandaules.

Dieß ſagt mir mehr noch, als Dein Seufzer mir
Schon in der Nacht geſagt.

Gyges.

Vergieb ihn, Herr!

Kandaules.

Wie ſprichſt Du nur? Er war ja mein Triumph.

Gyges.

Haſt Du ihn denn allein gehört?

Kandaules.

O nein!
Sie fuhr empor, ſie ſchrie — Iſt Alles das
Dir ganz entgangen? Nun, da brauch' ich Dich
Nicht erſt zu fragen, ob ich Sieger bin!

Gyges.

Es iſt mir nicht entgangen!

Kandaules.

Läugne noch,
Daß Du verwirrt geweſen biſt! Ich habe
Noch einen beſſeren Beweis, Du haſt
Sogar den Ring gedreht und weißt es nicht.

Gyges.

Und weiß es nicht!

Kandaules.

Sie zitterte, als ſie
Den Laut vernahm, ſie rief: ſteh auf, ſteh auf,
Im Winkel iſt ein Menſch verſteckt, er will
Dich morden oder mich! Wo iſt Dein Schwert?
Ich ſtellte mich erſchreckt, wie ſie, und that's,
Und plötzlich ſtandeſt Du, vom hellſten Stral
Der Ampel grell beleuchtet, vor mir da,
Iſt das genug? Verſtummſt Du nun vor mir?

Gyges.

Ich wollte ſichtbar ſein!

Kandaules.

Das sagst Du jetzt,
Um meinen Sieg zu schmälern! Wäre ich
Nicht zwischen Dich und ihren Blick getreten,
Bevor er Dich noch traf, so hätte ich
Dich tödten müssen!

Gyges.

Herr, dieß wußt' ich wohl,
Und nur, weil ich Dich dazu zwingen wollte,
Dreht' ich den Ring in hast'gem Ruck herum.

Kandaules.

Wie, Gyges?

Gyges.

Ja! — Denn frevelhaft erschien
Das Wagniß mir!

Kandaules.

Ich hatt' es Dir erlaubt.

Gyges.

Wohl! Doch mir war in jener schwülen Stunde,
Als hätt'st Du nicht das Recht dazu gehabt,
Und strafen wollt' ich Dich, wie mich, denn gern
Hätt'st Du mich nicht getödtet!

Kandaules.

Bösewicht!

Gyges.

Und jetzt noch schauert's durch die Seele mir,
Als hätt' ich eine Missethat begangen,
Für die der Lippe zwar ein Name fehlt,

Doch dem Gewiſſen die Empfindung nicht.
Ja, wenn ich Dir den ſchnöden Todtenring,
Den Du mir wieder aufgeſteckt, im Zorn
Nicht vor die Füße warf, anſtatt mich ſeiner
Zur raſchen Flucht noch einmal zu bedienen,
So unterließ ich's bloß aus Scheu vor ihr.
Ihr wollt' ich das Entſetzen ſparen, ihr
Die ewige Umſchattung ihres Seins,
Dir nicht — Verzeih's, mich fieberte — die That!

Kandaules.

Du biſt ein Thor!

Gyges.

Ein Thor! Es trieb mich fort,
Als müßte ſich, wenn ich noch länger weilte,
Ein neuer rein'rer Sinn in ihr erſchließen,
Wie vor Actäons Späh'n in Artemis,
Und ihr, wie der, verrathen, was geſcheh'n.
So werd' ich nicht nach einem Morde flieh'n.

Kandaules.

Doch war's kein Mord!

Gyges.

Wer weiß! Die Götter wenden
Sich vom Befleckten ab! Wie, wenn ſich jetzt
Die gold'ne Aphrodite, ſchwer beleidigt,
Von ihrer liebſten Tochter wenden müßte,
Weil ſie ein Blick aus fremdem Aug' entweiht!
Sie thut's nicht gern, ſie ſäumt noch, weil ſie hofft,
Daß eine raſche Sühne folgen wird,
O, Göttin, lächle fort! Ich bringe ſie!

Kandaules.

Das sprach der Gricche.

Gyges.

Herr, gewähre mir
Die letzte Bitte!

Kandaules.

Tausend, wenn Du willst,
Nur nicht die letzte! Diese kommt zu früh'!

Gyges.

Nimm mich als Opfer an! Ich schenke Dir
Mein junges Leben! Weis' es nicht zurück!
Es sind noch viele schöne Jahre mein,
Und jedes wird Dir zugelegt, wenn Du
Sie am Altar des Zeus empfangen willst!
So folge mir, daß ich mit einer Hand
Dich fasse und mich mit der anderen
Durchstoße, wie der heil'ge Brauch es fordert:
Frohlockend, ja mit Lächeln, soll's geschch'n.

Kandaules.

Fast reut mich, was ich that! Hier Raserei
Und drinnen Argwohn — Ei!

Gyges.

Was zögerst Du!
Wie oft ward solch ein Jünglingsopfer willig
Nicht einem Kriegesfürsten dargebracht,
Wenn ihn des Todes Schatten auch nur streifte,
Wie oft nicht einem bloßen Wütherich!
Warum nicht einmal einem Seligen,
Warum nicht Dir, damit Du lange noch
Beglücken und Dich glücklich fühlen kannst!

Mir raubſt Du Nichts! Was hab' ich, und was kann ich
Erlangen, ſprich? Doch Dir gewinnſt Du viel,
Denn neidiſch ſind die Götter, und vielleicht
Zerſchneidet Dir die eiferſücht'ge Parze
Nur allzu ſchnell den gold'nen Lebensfaden,
Indeß ſie meinen tückiſch weiter ſpinnt.
Komm ihr zuvor und gieb der Luſt die Dauer,
Die ſie der Qual beſtimmte! Thu's ſogleich!

Kandaules.

Nichts mehr davon! Du weißt, was Du mir biſt!
Und würd' ich auf der Stelle auch ein Greis
Mit trock'nen Lippen und mit welken Adern,
Ich borgte mir nicht neue Glut von Dir!

Gyges.

Doch würdeſt Du dabei auch jetzt Nichts wagen,
Denn könnte ich mein Blut mit Deinem miſchen:
Wie heiß es ſei, es bliebe, wie es iſt!

Kandaules.

Du biſt in dieſer Stunde noch verwirrt,
Und weißt nicht, was Du ſprichſt und was Du thuſt.

Gyges.

Vergieb's mir, Herr!

Kandaules.

Ich ſchelte Dich ja nicht!
Das iſt ein Rauſch, wie der vom Duft der Reben,
Ein kühler Hauch des Morgens bläſ't ihn fort.
(indem er geht)
Ich hoff's zum Mindeſten und werd' es ſeh'n! (ab)

Gyges.

Warum gab ich den Ring zurück! Ich hätte
Verschwinden, nie mehr sichtbar werden sollen,
Dann könnt' ich ewig um sie sein, dann würd' ich
Sie sehen, wie sie nur die Götter seh'n!
Denn irgend Etwas sparen die sich auf:
Ein Reiz der Schönheit, den sie selbst nicht kennt,
Ein Blitzen in der tiefsten Einsamkeit,
Ein letzter, ganz geheimnißvoller Zauber,
Das ist für sie und wär' jetzt auch für mich!
Zwar würd' ich ihrer Rache nicht entgeh'n,
Wenn ich verstohlen aus dem Kelche nippte,
Der einzig für sie selber quillt und schäumt.
Es würde plötzlich in den Lüften klingen,
Und Helios, durch einen Flammenwink
Der zorn'gen Aphrodite angefeuert,
Den sicherſten von all den sich'ren Pfeilen
Versenden, welche er im Köcher trägt.
Dann stürzt' ich hin, allein das thäte Nichts,
Denn im Verröcheln würde ich den Ring
Noch einmal drehen und zu ihren Füßen,
Mein Auge zu dem ihrigen erhebend
Und ihre Seele, wie die meine wiche,
Aus ihren Blicken durstig in mich saugend,
Verhaucht' ich meines Odems letzten Rest!

(Thoas kommt mit der verschleierten Lesbia.)

Thoas.

Der König schenkt dem Gyges, seinem Günstling,
Die schöne Sclavin, die ihm wohl gefällt!

Gyges.

Der König will mich höhnen, und das habe
Ich nicht um ihn verdient, auch duld' ich's nicht!

Thoas.

Die Gabe iſt zwar reich und auserleſen,
Doch zweifle nicht, es iſt des Königs Ernſt.

Gyges.

Schweig, Unverſtändigſter der Unverſtänd'gen,
Der Ernſt des Königs iſt der ärgſte Spott!

Thoas.

Thu Du den Mund auf, Mägdlein, ſag's ihm ſelber,
Wenn er's dem meinigen nicht glauben kann!

Gyges.

Kein Wort!

Thoas.

Verſchmähſt Du das Geſchenk des Königs?

Gyges.

Ja!

Thoas.

Gyges! Doch, Du weißt ja, was Du thuſt!

Gyges.

Der König ſchlug mich todt und drückt der Leiche
Jetzt ein Juwel für's Leben in die Hand.

Thoas.

Ich kann Dich nicht verſteh'n und werde melden,
Was ich gehört! — So komm mit mir zurück!

Lesbia.

Du ſiehſt mich nicht zum zweiten Mal! Vergieb,
Daß ich geſprochen, klingt es doch gewiß
In Deinen Ohren rauh!

Gyges.

Nein, holdes Kind!
Stell' Dich nur hinter den Platanenbaum,
Und sprich, wie jetzt. Dann ruft ein heißer Jüngling:
Die erste Nachtigall, die nicht bloß singt!

Lesbia.

Du bist kein Jüngling!

Gyges.

Ich bin weniger!
Das siehst Du ja! Zwar kam es mir schon vor,
Als sei ich nicht der Letzte in den Waffen,
Als hätt' ich dieß und das gethan, als zupfe
Mich Keiner ungestraft mehr bei den Ohren,
Als rufe man mich gar, wenn just kein Bess'rer
Zu Haus sei, in der Stunde der Gefahr;
Doch das sind Knabenträume! Peitscht den Buben,
Er trank wohl Wein zur Nacht!

Lesbia.

Erst bringe mir
Ein Reis vom Lorbeerbaum, dann peitsch' ich Dich
Und winde Dir nachher den Kranz!

Gyges.

So hast
Du's mit geträumt? So wär's vielleicht gar wahr?
Und doch den Hohn?

Lesbia.

Den Hohn? Wo ist denn Hohn?

Gyges.

Stehst Du nicht da?

Lesbia.

Das ſchmerzt!

Gyges.

Nicht ſo! Nicht ſo!
Gewiß, nicht ſo!

Lesbia.

Du tödteteſt ſchon Manchen,
Haſt Du je Einen wieder aufgeweckt?

Gyges.

Du biſt ſehr ſchön! Ei freilich! Ein Gemiſch
Von Lilien und Roſen, die im Beet
Bunt durcheinander ſteh'n, und die der Wind
In gaukleriſchem Spiel ſo neckiſch ſchaukelt,
Daß man ſie nicht mehr unterſcheiden kann!
Jetzt biſt Du roth, jetzt blaß! Und nicht einmal!
Du biſt's zugleich!

Lesbia.

Was weißt denn Du von mir?
Das träumteſt Du! Ich ſeh' ganz anders aus!
Erſchrick! (Sie will ſich entſchleiern.)

Gyges.

Nein, nein! (hält ſie ab)

Lesbia.

Zur Königin zurück!
Sie gab mich nicht mit Freuden her, ſie nimmt
Mich willig wieder auf!

Gyges.

Dann ſage ihr,
Der Gyges hätt' Dich gar nicht angeſeh'n!

Lesbia.

O Schmach!

Gyges.

Nicht doch! Du weißt, wie oft ich gestern,
Und früher hab' ich Dich ja nie erblickt,
Nach Dir gespäht!

Lesbia.

Ich habe dann wohl immer
Was Albernes gethan! Wie schäm' ich mich,
Daß ich das jetzt erst merke! Doch die Andern
Sind Schuld daran mit ihrer Neckerei!

Gyges.

Ich sah nur, was mich reizte!

Lesbia.

O gewiß,
Denn, was uns reizt, das lieben wir verhüllt!
Komm, Alter!

Gyges.

Warum eilst Du so?
Ich bin Dein Herr! Doch zitt're nicht vor mir,
Ich will von Dir nur einen einz'gen Dienst,
Dann magst Du wieder zieh'n!

Lesbia (zu Thoas).

So geh allein!

Gyges.

Bleib, bleib! — Doch nein! — Dem König meinen Dank!
Ich nehme sein Geschenk, und wie ich's ehre,
Werd' ich ihm zeigen!

Thoas.

Wohl! (ab)

Lesbia.

Und nun der Dienſt?

Gyges.

Du ſollſt ſo lange weilen, bis das Lächeln
Dir wieder kehrt!

Lesbia.

Das wird nicht ſchnell geſcheh'n!

Gyges.

Und in der Zwiſchenzeit ein wenig plaudern!
Du biſt ja um die Königin, ihr ſchmeckt
Der Pfirſich ſicher nur, wenn Du ihn brachſt:
Sprich mir von ihr!

Lesbia.

Von ihr!

Gyges.

Ich meine nur! —
Von etwas And'rem, wenn Du willſt! Vom Garten,
In dem ſie wandelt, oder von den Blumen,
Die ſie am liebſten pflückt! Auch von Dir ſelbſt!
Ich hör' es gern! Worin ſeid Ihr Euch gleich?
Sag's raſch, damit Du raſch mir theuer wirſt!
An Wuchs? Nicht ganz! Noch minder an Geſtalt!
Doch dafür iſt das Haar Dir ſchwarz, wie ihr,
Nur nicht ſo voll — ihr kriecht es um's Geſicht
Herum, wie um den Abendſtern die Nacht! —
Was haſt Du ſonſt von ihr?

Lesbia (macht eine unwillkürliche Bewegung).

Gyges.

Nein, bleibe steh'n!
Im Gange ist sie einzig! Wenn Du schreitest,
So sieht man, Du willst dahin oder dorthin,
Dich reizt die Dattel, oder auch der Quell,
Doch wenn sie sich bewegt, so blicken wir
Empor zum Himmel, ob nicht Helios
Den gold'nen Sonnenwagen eilig senke,
Um sie hinein zu heben und mit ihr
Dahin zu zieh'n in alle Ewigkeit!

Lesbia.

Ja, sie ist schön!

Gyges.

Du schlägst die Augen nieder?
Ei, Mägdlein, die erhebe, denn mir däucht,
Die sprühen, wie die ihrigen!

Lesbia (lacht krampfhaft).

Vielleicht
In dieser Stunde!

Gyges.

That mein Wort Dir weh'?

Lesbia.

Ich glaub', ich lachte, und nun darf ich geh'n!

Gyges.

Nicht ohne ein Geschenk! Ja, holdes Kind,
Du sollst an Gyges noch mit Liebe denken!
Er ist zwar rauh und schlägt oft eine Wunde,
Eh' er es ahnt, besonders mit der Zunge,
Doch ließ er nie noch eine ungeheilt.

Kandaules (tritt auf).

Nun?

Gyges.

Herr, Du kommſt im rechten Augenblick!

Kandaules.

Dann müßte ich zwei Glückliche hier finden!

Gyges.

Noch nicht, doch gleich! (zu Lesbia)
Gieb Deine Hand einmal!
Wie zart iſt ſie! Wie hart die meinige,
Wie ſchwielenreich von Schwert und Spieß! Das paßte
Doch gar zu ſchlecht! Die muß ein Roſenblatt,
Das ſich zuſammen rollt, ſchon ſchmerzlich ſpüren,
An meiner ſtumpft der ſchärfſte Dorn ſich ab!
Sie zuckt, als ob ſie eingeſchmiedet wäre,
Kind, fürchte Nichts! Ich faſſe Dich nicht an,
Weil ich Dich halten will! Der König weiß,
Daß ich nicht bloß ſein klares Wort verſtehe,
Daß ich auch ſeinen Wink mir deuten kann.
Er ſah mit Schmerz, daß die Natur für Dich
So viel gethan und Nichts das arge Glück,
Er will, daß ich das Glück bei Dir vertrete:
Ich thu' es (läßt ſie los) und erkläre Dich für frei!

Lesbia.

Die Freiheit, ſagt man, iſt ein hohes Gut,
Ich kenn' ſie nicht, ich ward als Kind geraubt,
Allein für hohe Güter muß man danken,
So danke ich für meine Freiheit Dir!

Gyges.

Biſt Du zufrieden, Herr?

Kandaules.

Ich bin erstaunt!

Gyges.

Und da Du denn nicht weißt, wo Dir die Mutter
Nachweint, und wo das Haus des Vaters steht,
So geh, bis Du es findest, in das meine,
Ich schenke Dir's und hol' nur noch mein Schwert!

Lesbia (ab).

Kandaules.

Was machst Du, Gyges?

Gyges.

Herr, ich danke Dir,
Daß Du dies Werk durch mich vollbringen wolltest:
Es bleibt das Deinige!

Kandaules.

Du willst, wie's scheint,
Den Enkel des Heracles einmal seh'n,
Nimm Dich in Acht, er schläft nicht gar zu fest!

Gyges.

Konnt' ich Dich heute kränken?

Kandaules.

Nein! Vergieb!
Doch geh sogleich und nimm Dir aus dem Schatz
Das Doppelte von dem, was Du verschenktest,
Dein Thun verdroß mich, und es schmerzt mich noch!

Gyges.

Verzeih mir, wenn ich nicht gehorchen kann!
Das Alles ward auf einmal mir zur Last,

Und da ſich jetzt zu Gold und Edelſtein
Die ſchöne Sclavin noch hinzu geſellte,
So nutzt' ich ihren ſchlanken weißen Nacken
Und hing die Koſtbarkeiten daran auf.
Ich kann Nichts weiter brauchen, als mein Schwert,
Doch, wenn Du Dich mir gnädig zeigen willſt,
So ſchenke mir die Köpfe Deiner Feinde,
Ich ſammle ſie bis auf den letzten ein.

Kandaules.

Du biſt ein And'rer, Gyges, als Du warſt.

Gyges.

Ich bin es, Herr.

Kandaules.

Du liebſt!

Gyges.

Ich hätt' das Mägdlein
Zuſammen hauen können: liebe ich?

Kandaules.

Du liebſt Rhodopen!

Gyges.

Herr, ich kann Dir bloß
Nicht länger dienen.

Kandaules.

Scheide, wenn Du mußt!
Es thut mir weh', doch darf ich's Dir nicht wehren!
Und da Du Nichts von mir empfangen willſt,
So kann ich auch von Dir Nichts mehr behalten:
Hier iſt Dein Ring!

Gyges.

Gieb mir Dein Schwert dafür!

Kandaules.

Ich danke Dir, daß Du ſo edel biſt!
(will ab)

Gyges.

Noch Etwas! (Er zieht von ſeiner Bruſt einen Stein hervor.)
Nimm!

Kandaules.

Das iſt?

Gyges.

Du kennſt ihn wohl!

Kandaules.

Rhodopens Diamant!

Gyges.

Ich nahm ihn mit,
Weil er an ihrem Hals — Erlaſſ' es mir,
Es iſt gebüßt!

Kandaules.

Erinnyen, ſeid Ihr's?
O, es iſt wahr, Ihr habt den leicht'ſten Schlaf!

Gyges.

Du grollſt mir?

Kandaules.

Nein! Nicht Dir! Leb' wohl, leb' wohl!
Doch niemals dürfen wir uns wiederſeh'n! (ab)

Gyges.

Niemals! Ich geh' ſogleich! Wohin denn nur?
Was wollt' ich doch, eh' ich mit dieſem Lyder
Zuſammen traf? Vergaß ich's ſchon? Ei nein!
Mich trieb's hinunter an den alten Nil,
Wo gelbe Menſchen mit geſchlitzten Augen
Für todte Kön'ge ew'ge Häuſer bau'n.
Nun, meine Straße ſetz' ich fort und löſe
Dort unten Einen ab, der müde iſt! (ab)

Dritter Act.

Rhodopens Gemach.

Hero und andere Dienerinnen (ſind mit Ordnen beſchäftigt).

Rhodope (tritt herein).

Warum ſind dieſe Spiegel nicht verhüllt?

Hero.

Die Spiegel, Königin?

Rhodope.

Und dieſe Thüren,
Wer ſtieß ſie ſo weit auf?

Hero.

Du haſt es gern,
Hinaus zu ſchauen in den hellen Morgen
Und einzuathmen ſeinen friſchen Hauch!

Rhodope.

Wer sagt Dir das? Genug! Verschließe sie
Und wende alle Spiegel um!

Hero (schließt die Thüren und wendet die Spiegel um).

Rhodope.

Es ist!
Ich suche mich umsonst zu überreden,
Daß ich mich täuschte! Kehre wieder, Nacht,
Und birg mich in den dichtesten der Schleier,
Ich bin befleckt, wie niemals noch ein Weib!

Hero.

Doch diese Rose wirst Du nicht verschmäh'n,
Die ich Dir schon vor Sonnenaufgang pflückte!

Rhodope.

Hinweg mit ihr! Sie welkt bei mir zu schnell!

Hero (indem sie sich mit ihren Begleiterinnen entfernt).

Ich heiße Hero und nicht Lesbia!

Rhodope.

Ihr ew'gen Götter, konnte das geschehn?
Ich hab' Euch schon mit reiner Kinderhand
So manches fromme Opfer dargebracht!
Ev ĥ fiel die erste Locke meines Hauptes,
Eh' ich noch ahnte, daß Ihr allen Segen
In Händen haltet, der dem Menschen frommt!
Nie hat die Jungfrau Euren Dienst versäumt,
Und selten stieg mit ihrer Opferflamme
Zugleich ein Wunsch zu Eurem Sitz empor:
Sie suchte jeden, der sich regen wollte,
Mit Schaam und Angst bis unter das Bewußtsein

Hinab zu drücken, denn sie warb allein
Um Eure Gunst und nicht um Eure Gaben,
Sie wollte danken, aber Nichts erfleh'n!
Auch hat das Weib sich durch kein Traumgesicht,
Wie es die Tyndariden-Tochter schreckte,
Erst mahnen lassen an die heil'ge Pflicht,
Sie kam von selbst und schmückte den Altar.
Und dennoch — Warum weiht Euch denn der Mensch
Den besten Theil von allen seinen Gütern,
Wenn Ihr nicht gnädig ihn beschirmen wollt,
Wo er sich selbst nicht mehr beschirmen kann!
Den Löwen hält das Schwert dem Manne fern,
Wenn er, von Hunger oder Wuth getrieben,
Hervor stürzt um die heiße Mittagszeit:
Kein Tapf'rer ruft zu Zeus um seinen Blitz!
Doch, daß ihn nicht die Schlange feig beschleiche,
Wenn er, vom Kampf ermattet, ruhig schlummert,
Ist Euer Werk, denn Euch gehört die Nacht!
Und ich — und ich! Ruht denn ein Fluch auf mir,
Ein Fluch von Anbeginn, der Eure Kraft
Im Styx gebunden hält, daß Ihr den Frevel,
Den Keiner gegen meine letzte Sclavin
Nur zu versuchen wagte, an mir selbst
Gelingen ließt, als wär's die frömmste That?

Hero (tritt ein).

Der König!

Rhodope.

Schon? — So kommt der Tod mit ihm!
Nun, der verhüllt mich in die Nacht der Nächte,
Wovon die ird'sche bloß ein Schatten ist,
Was beb' ich denn? Die wünschte ich mir ja!

Kandaules.

Vergiebſt Du?

Rhodope.

Herr, ich weiß, Du kannſt nicht anders,
Da gilt die Stunde gleich. Was fragſt Du viel?

Kandaules.

Ich kann Dich nicht verſteh'n.

Rhodope.

Sei offen, König!
Du findeſt mich bereit!

Kandaules.

Bereit! Wozu?

Rhodope.

Ich kenne Deine Pflicht, und danke Dir,
Daß Du ſie raſch erfüllen willſt. Sie würde
Ja nur die meine, wenn Du zögerteſt.
Du haſt geforſcht, entdeckt und gleich gerichtet,
Ich ſeh's Dir an, nun trifft die Reihe mich!

Kandaules.

Wohin verirrſt Du Dich!

Rhodope.

Erſcheinſt Du nicht
Als Rächer hier?

Kandaules.

Bei allen Göttern, nein!

Rhodope.

So lebt noch Jeder, welcher geſtern lebte?

Kandaules.

Warum nicht?

Rhodope.

Mancher frevelte vielleicht!

Kandaules.

Ich weiß von Keinem!

Rhodope.

Und was führt Dich her?

Kandaules.

Hätt' ich nach dieſer Nacht kein Recht, zu kommen?
Warſt Du, wie ſonſt? Haſt Du mir nicht ſogar,
Als ſäßeſt Du, die Lilie in der Hand,
Noch unter dem Platanenbaum, wie einſt,
Den einz'gen Kuß verſagt, um den ich bat?

Rhodope.

Das wirſt Du mir noch danken!

Kandaules.

Aber fürchte
Dich nicht! Zwar trieb's mich zu Dir, wie am Morgen
Nach unſ'rer Hochzeit, doch Du brauchſt mir nur
Zu winken, und ich gehe, wie ich kam!
Ja, ſchneller werde ich von hinnen eilen,
Als hätt' ich, um zu trinken, einer Quelle
Mich ſtill genaht, und ſähe, daß ihr eben
Die ſchüchterne Najade ſcheu entſteigt.

Rhodope.

Bleib!

Kandaules.

Nein! Nicht eines Odemzuges Dauer,
Wenn es Dich ängstigt! Und es ängstigt Dich,
Ich fühl' es wohl. Dieß ist gewiß die Stunde,
In welcher Du, wie Du's so lieblich nennst,
Dich innerlich besiehst! Die will ich nicht
Entheiligen. Und hätt' auch Aphrodite,
Holdselig lächelnd diesem frühen Gang,
Den gold'nen Gürtel, den sie nie verschenkt
Und kaum verleiht, mir für Dich zugeworfen:
Ich käm' ein ander Mal und reicht' ihn Dir!

Rhodope.

Halt ein! Das klingt zu süß und macht mir bang,
Denn meine Amme sagte: wenn der Mann
Sich all zu zärtlich seinem Weibe nähert,
So hat er im Geheimen sie gekränkt!

Kandaules.

Das trifft mich auch! Ich habe Dich gekränkt!
Ich weiß ja, wie Du bist, ich weiß ja auch,
Daß Du nicht anders kannst; Dein Vater thront,
Wo indische und griech'sche Art sich mischen,
Dein Schleier ist ein Theil von Deinem Selbst.
Und dennoch zerr' und zupf' ich stets an ihm
Und hätt' ihn gestern gern Dir abgerissen!
Nun, das bereu' ich, und ich schwöre Dir —
Dieß trieb mich her! — es soll nicht mehr geschehn!

Rhodope (lacht).

Kandaules.

Denn nie noch sehnte ich mich so, wie heut',
Nicht bloß das Leid, das tief in's Mark sich gräbt

Und Narben hinterläßt, Dir fern zu halten,
Nein, auch den kleinsten Schatten, welcher Dir
Die Seele trüben könnte, zu verscheuchen,
Und würf' ich einen solchen Schatten selbst!
Dich hüten will ich, wie die treue Wimper
Dein Auge hütet: nicht dem Sandkorn bloß
Verschließt sie sich, auch einem Sonnenstral,
Wenn er zu heiß ist und zu plötzlich kommt.

Rhodope.

Zu spät! Zu spät!

Kandaules.

Was wär' zu spät, mein Weib?

Rhodope.

Ich — — Nein, ich sag's ihm nicht, ich kann's nicht sagen,
Er mag's errathen, und wenn er's erräth,
So knie' ich stumm und lautlos vor ihm nieder
Und deute auf sein Schwert und meine Brust!

Kandaules.

Hat Dich ein Traum erschreckt?

Rhodope.

Ein Traum? O nein,
Für mich war keiner übrig, einer Warnung
War ich nicht werth! Der Stein, der schmetternd fällt,
Hat seinen Schatten, daß der Mensch ihn merke,
Das rasche Schwert den Blitz, doch was mich traf —
Kandaules, sprich, ich sehe, Du willst fragen,
So frage endlich!

Kandaules.

Ich? Nun ja doch, ja!
Am liebsten Deine Hand!

Rhodope.

Rühr' sie nicht an,
Den Fleck nimmt Dir kein Wasser wieder weg.

Kandaules.

O Gyges! — Nun, wenn Du die Hand mir weigerst,
Auch Deine Wange sagt mir schon genug:
Du glühst im Fieber! Doch der beste Arzt
Steht vor der Thür. Warum ist sie verschlossen,
Indeß ein Morgen, welchen alle Horen
Beschenkten, draußen, wie ein Bettler, klopft.
Rasch auf mit ihr, und gleich bist Du geheilt!
(Er will öffnen.)

Rhodope.

Halt! Oeffne lieber eine Todtengruft!
Nicht finst'rer wird der reine Sonnengott
Sich von zerbroch'nen Aschenkrügen wenden,
Als von dem Weibe, das Du Dein genannt!

Kandaules.

Unselige!

Rhodope.

Sprich! War im Schlafgemach — —
Antworte doch!

Kandaules.

Ein Mörder? Nein doch, nein!
Ei, frag' Dich selbst, hätt' ich ihn nicht getödtet?

Rhodope.

Wenn Du ihn sahst!

Kandaules.

Und mußt' ich ihn nicht seh'n?
Die Ampel war nur eben angezündet
Und brannte hell.

Rhodope.

So ſcheint's! — Und doch vernahm
Ich mancherlei Geräuſch, das nicht von Dir
Und auch von mir nicht kam.

Kandaules.

Die Nacht iſt reich
An Schällen und an ſeltſam fremden Klängen,
Und wer nicht ſchläft, hört viel.

Rhodope.

Es raſſelte.

Kandaules.

Ein Mauerwurm!

Rhodope.

Es klang, als ob ein Schwert
An Etwas ſtreifte.

Kandaules.

Mag's! Wo wär' der Ton,
Den die Natur in wunderlicher Laune
Nicht irgend einem poſſenhaften Thier
Als Stimme einverleibte? Reiß einmal
Dein Kleid entzwei und merke Dir den Laut,
Ich ſchaff' Dir ein Inſect, das ganz ſo ſchnarrt.

Rhodope.

Auch ſeufzen hörte ich.

Kandaules.

Und ſeufzen Mörder?

Rhodope.

Nein, nein! Das iſt's!

Kandaules.

Der kühle Nachtwind war's,
Er wollte Dir um Mund und Wangen spielen
Und seufzte, als er nur auf Mauern stieß.
Ei, giebt's doch Bäume, die, wie jener Stein
Das Licht des Tages trinkt, um es im Dunkeln
Zurück zu geben, Klang und Schall verschlucken,
Die singen, plappern, ächzen dann bei Nacht!

Rhodope.

So nimmst Du es? Noch mehr! Mir fehlt ein Schmuck.

Kandaules.

Ein Edelstein vielleicht? Ein Diamant?
Der da?

Rhodope.

Du hast ihn? Du?

Kandaules.

Wer sonst? Du siehst!

Rhodope.

Dank, ew'gen Dank, Ihr Götter, und vergebt
Den Zweifel eines Herzens, das sich schuldlos
Zertreten wähnte! O, Ihr seid uns nah',
Wie Licht und Luft!

Kandaules.

Erinnyen, hinab! —
Da!

Rhodope.

In den Tempelschatz mit ihm! Ich bin
Den Gnädigen ein reiches Opfer schuldig,
Vor Allem ihr, der Allverknüpferin!

Aus gold'nen Körben ſollen ihre Tauben
Von heute an die weichſten Körner picken,
Aus Marmorbecken löſchen ihren Durſt!
Und Du, Kandaules, Du — — —

Kandaules.

Der Jüngling küßt,
Wenn er des Mädchens denkt, die eig'ne Hand,
Die ſie ihm drückte, als ſie von ihm ſchied,
Der Mann braucht etwas mehr.

Rhodope.

O Tag des Glücks!
Iſt Dir Dein Weib ſo theuer? Nun, da bitt' ich
Dir ſtilles Unrecht ab. Ich ſorgte immer,
Es ſei mehr Stolz auf den Beſitz, als Liebe,
In der Empfindung, die Dich an mich feſſelt,
Und Deine Neigung brauche ſchon den Neid
Der Andern, um nicht völlig zu erlöſchen!
Nun fürcht' ich das nicht mehr.

Kandaules.

Und niemals ſollſt
Du's wieder fürchten! Weiß ich doch, was Dir
Das Herz vergiftet hat. Du glaubteſt Dich
Verkürzt durch Gyges! Und es iſt gewiß,
Daß ich gar manchen Tag mit ihm verbrachte,
Und faſt ein Jäger ward, weil er es iſt.
Zwar griff das nicht in Deine Rechte ein,
Denn, was den Mann mit einem Mann verbindet,
Iſt für das Weib nicht da, er braucht's bei ihr
So wenig, wie den Schlachtmuth, wenn er küßt.
Doch, muß ich Deine Furcht auch thörigt nennen:

Ich spar' kein Mittel, um Dich rasch zu heilen,
So höre denn: mein Günstling Gyges geht!

Rhodope.

Wie?

Kandaules.

Heute noch!

Rhodope.

Unmöglich!

Kandaules.

Wär' Dir das
Jetzt nicht mehr recht? Du schienst es sonst zu wünschen!

Rhodope.

O, daß ich dieß in meinem Freudenrausch
Vergessen konnte!

Kandaules.

Was denn?

Rhodope.

Deine Hand! —
Der war's, der stand auf einmal mir vor Augen,
Als wär' sein feur'ger Umriß in der Luft
Zurück geblieben! O, wie fürchterlich
Bestätigt sich's. — Gieb her! — Er hat den Ring!

Kandaules.

Der ist mein Eigenthum!

Rhodope.

Sprich, hast Du ihn
Nicht wieder abgelegt, seit Du ihn trägst?
Auch nicht verloren, oder sonst vermißt?

Kandaules.

Unglückliche, was quälſt Du Dich mit Schatten!

Rhodope.

Er weicht mir aus! — Du ſchickſt den Gyges fort?
Auf einmal fort, wie einen Miſſethäter?
Warum?

Kandaules.

Das ſagt' ich nicht. Er geht von ſelbſt.

Rhodope.

Er geht von ſelbſt? Was treibt ihn denn von hinnen?

Kandaules.

Ich weiß es nicht und hab' ihn nicht gefragt.

Rhodope.

Du weißt es nicht? So will ich Dir es ſagen:
Er hat an Dir gefrevelt, wie noch Keiner,
Und Du mußt ſtrafen, wie Du nie geſtraft!

Kandaules.

Rhodope, welch ein Wort! Er iſt gewiß
Der Edelſte der Edlen.

Rhodope.

Iſt er das,
Wie kannſt Du ihn ſo ruhig ziehen laſſen?

Kandaules.

Weil auch der Beſte wider ſeinen Willen
Statt Segens ſtillen Fluch verbreiten kann.

Rhodope.

Iſt das ſein Fall? Und hat er's ſelbſt gefühlt?

Kandaules.

Und wenn auch nicht — Sein Sinn ist stolz, er strebt
Nach großen Dingen, und er darf es wagen.

Rhodope.

Meinst Du?

Kandaules.

Kein Königsthron steht ihm zu hoch.
Und wenn er geht und mir den Grund verbirgt:
Gieb Acht, mit einer Krone kehrt er wieder
Und spricht dann lächelnd: diese trieb mich fort!

Rhodope.

Ja?

Kandaules.

Theures Weib, Dich hat die Nacht verstört,
Der Schreck —

Rhodope.

Kann sein!

Kandaules.

Du hörtest Allerlei —

Rhodope.

Was nicht zu hören war! Fast glaub' ich's selbst,
Denn — nun besinn' ich mich — ich sah auch falsch!
Du hast den Ring nicht wieder abgelegt,
Du hast ihn nicht verloren, noch vermißt,
Und mir kam's dennoch vor — ich spähte scharf,
Und Morgen war's, und alles And're sah ich —
Als fehlte er an Deiner Hand. So zeugt
Denn Sinn hier gegen Sinn, das blinde Auge
Verbürgt das taube Ohr. Vergieb mir nur,

Daß ich Dich quälte, und vergönne mir
Ein wenig Einsamkeit, um mich zu fassen.

Kandaules (will reden).

Rhodope.

Ja wohl! Ja wohl! Vergieb nur, Herr, und geh!

Kandaules (ab).

Rhodope.

Kein And'rer ist's, als Gyges — das ist klar!
Er hat den Ring gehabt — das ist noch klarer!
Kandaules ahnt's, er muß — das ist am klarsten!
Und statt das Ungeheure ungeheuer
An ihm zu ahnden, läßt er ihn entflieh'n.
So wird ein Räthsel durch ein and'res Räthsel
Gelöst, das mich von Sinnen bringen kann,
Wenn es mir dunkel bleibt! Ein Gatte sieht
Sein Weib entehrt — entehrt? Sprich gleich: getödtet —
Getödtet? — Mehr, verdammt, sich selbst zu tödten,
Wenn nicht des Frevlers Blut zur Sühne fließt!
Der Gatte ist ein König, trägt das Schwert
Der Dike, braucht von der Erinnys nicht
Den Dolch zu borgen, hat die heil'ge Pflicht,
Den Gräu'l zu strafen, wenn die Liebe ihn
Nicht antreibt, ihn zu rächen, muß den Göttern
Das Opfer bringen, wenn er's mir versagt!
Und dieser Gatte, dieser König zückt
Nicht Schwert, noch Dolch, er läßt den Frevler flieh'n!
Doch das soll nicht gelingen! Mir auch fehlt's
Nicht an erprobten Dienern. Nicht als Sclavin,
Als Königstochter trat ich in dies Haus,
Und mein Geleite war ein königliches.

Die alten Vielgetreuen ruf' ich auf,
Daß ſie dem Fliehenden den Weg vertreten,
Dann ſprech' ich zu Kandaules: hier bin ich,
Dort iſt der Günſtling, wähle, dieſer Dolch
Iſt für mich ſelbſt, wenn nicht Dein Schwert für ihn!

Lesbia (tritt herein).

Vergiebſt Du, Königin?

Rhodope.

Was denn, mein Kind?
Daß Du zu mir zurück kehrſt? O, vergieb
Nur Du, daß ich Dich von mir laſſen konnte,
Mir war — ich wußte ſelbſt nicht, was ich that.
Doch mein' ich, daß der König zu mir ſagte,
Du gingeſt gern, und ach, ich hatte ihm
In jener Nacht ſo viel ſchon weigern müſſen,
Daß mir der Muth zum neuen Nein gebrach.

Lesbia.

So bin ich nicht mehr frei? So darf ich mich
Zu Deinen Dienerinnen wieder zählen?

Rhodope.

O nein! Als Schweſter komm an meine Bruſt.

Lesbia.

Was iſt geſcheh'n? Du biſt bewegt, wie nie.

Rhodope.

Entſetzliches, das keinen Namen hat!
Denn, eh' ich's nennen kann, hat ſich's verändert
Und iſt noch grauenvoller, als es war.
Ja, Nachtgeburt, die mir entgegen grinſ't,

Mir däucht, dein erstes Antlitz könnt' ich küssen,
Nun dämmernd mir das zweite sich enthüllt.

Lesbia.

Kann ich was für Dich thun? — Die Frage ist
Wohl thörigt, nicht?

Rhodope.

Du kannst nicht tödten, Mädchen,
Und wer nicht tödten kann, der kann für mich
Auch Nichts mehr thun.

Lesbia.

Gebieterin!

Rhodope.

So ist's!
Du starrst mich an, Du kannst es gar nicht fassen,
Daß solch ein Wort aus meinem Munde kommt.
Ja, Lesbia, ich bin's! Rhodope ist's,
Die Euch so oft gewarnt und abgehalten,
Dem Tode in sein traurig Amt zu greifen,
Und wenn es auch nur eine Spinne galt!
Ich hab' es nicht vergessen, doch das war,
Als ich im frischen Morgenthau mich wusch
Und in dem Stral der Sonne trocknete:
Jetzt rufe ich nach Blut, jetzt ist von mir
Nur so viel übrig, als die Götter brauchen,
Um das zu rächen, was ich einmal war!

Lesbia.

Weiß Dein Gemahl denn Nichts? Am Rächer kann's
Der Königin von Lydien nicht fehlen.

Rhodope.

So scheint's! Und doch — Nun, wissen will ich's bald!
Geh, Lesbia, und ruf mir Karna her!

Lesbia.

Du meinst, ich soll ihm Etwas von Dir sagen.

Rhodope.

Das ist vorbei! —

Lesbia.

Doch Deinen Schleier willst Du!

Rhodope.

Nein! Nein!

Lesbia.

Mich grauf't! Es ist das erste Mal! (ab)

Rhodope.

Er kann den Freund nicht opfern, darum wird
Sein Weib verschont. Denn sonst ertrüg' er's nicht!

Lesbia (tritt mit Karna ein).

Rhodope.

Karna, Du weißt, was Du geschworen hast,
Als Dir Dein Herr, mein königlicher Vater,
Am gold'nen Thor die Tochter übergab.
Saß ich auch hoch auf meinem Elephanten,
War ich auch tief verhüllt in meinen Schleier,
Doch hab' ich wohl beachtet, was geschah,
Und nicht ein Wort vergessen, das Du sprachst.

Karna.

Auch ich nicht, und ich hoff's Dir darzuthun!

Rhodope.

So ſuch' den Griechen Gyges auf und künd' ihm,
Daß ich ihn ſehen will.

Karna.

Du?

Rhodope.

Eile Dich,
Damit er nicht entkommt, verfolge ihn,
Wenn er entfloh, und bringe ihn zurück,
Noch eh' es Nacht wird, muß er vor mir ſteh'n.

Karna.

Ich lief're ihn, lebendig oder todt. (ab)

Lesbia.

Was hör' ich? Gyges wär' es?

Rhodope.

Gyges iſt's!

Lesbia.

Er hätte Dich gekränkt?

Rhodope.

Er hat gefrevelt
Am Heiligſten, er hat den ſchwerſten Fluch
Auf mich herabgezogen, jenen Fluch,
Den alle Götter wider Willen ſchleudern,
Weil er nur Menſchen ohne Sünde trifft,
Er iſt es, der mich tödten lehrt!

Lesbia.

Er nicht!
Ich ſchwöre Dir's!

Rhodope.

Wie kannst Du?

Lesbia.

Königin,
Auch ich erlebte Etwas, und ich weiß,
Daß er die Seele eher lassen würde,
Als Dich verletzen.

Rhodope.

So.

Lesbia.

Ich habe Dir
Ein Wort von ihm zu sagen! O, wie bitter
Hat mich dies Wort geschmerzt, als ich's vernahm,
Jetzt freut's mich fast. Ich soll Dir von ihm melden,
Er hätt' mich gar nicht angeseh'n! — Er liebt Dich!
Nun frag' Dich, ob es möglich ist!

Rhodope.

Er liebt mich!
So ist's gewiß!

Lesbia.

Wie?

Rhodope.

Thörin, sage mir,
Kann man das lieben, was man niemals sah?
Und wenn mich Gyges sah: wann sah er mich?

Lesbia (legt sich die Hand vor die Augen).

Rhodope.

Nun sprich als Mädchen, ob er sterben muß!

Vierter Act.

Gemach der Königin.

Rhodope.

O, einen Augenblick Vergessenheit!
Wozu das Räthsel ewig wiederholen?
Es wird ja bald gelöst. — Ich sollt' es machen,
Wie meine Mädchen, die zum Zeitvertreib
Auf alle Töne horchen und sich streiten,
Von welchem Vogel jeder kommt, und ob
Der roth ist oder grün. — Welch ein Geräusch!
Ist Karna da mit ihm? Still, Alles still.
Es war wohl Nichts. — Wie hab' ich mich verändert!
Wann fragt' ich sonst den Schall nach dem Woher,
Mich schreckte Nichts, mich schreckte nicht einmal
Des Feuers Glut, und wenn sie noch so roth
Am Himmel aufstieg und sich noch so drohend
Verbreitete: ich wußte, daß ein Kreis
Von treuen Wächtern, unsichtbar um mich
Herum gereiht, des Königs Lieblingstochter
Mit Blut und Leben schirmte. Jetzt — ein Schritt!
Sie sind's! Ja, Karna ist so klug, als tapfer;
Das hört' ich stets, und heute soll ich's seh'n.
Noch nicht! Vielleicht auch gar nicht! Nein, Ihr Götter,
So grausam werdet Ihr nicht sein. Ich will
Ja nicht, daß Ihr die Hand mir reichen sollt,
Um mich am Rand des Abgrunds fest zu halten,
Ich will nur seh'n, wer mich hinunterstößt.
Je mehr ich sinne, um so weniger
Begreif' ich meinen Gatten. Hört' ich's doch
In frühster Jugend schon, daß die Befleckte

Nicht leben darf, und wenn mich das als Kind
Durchschauert hat, jetzt habe ich den Grund
Für dies Gesetz in meiner Brust gefunden:
Sie kann nicht leben, und sie will's auch nicht!
Gilt das für ihn allein nicht? Oder will er
Den Frevler heimlich opfern, weil er hofft,
Mir seine Missethat noch zu verbergen?
Habt Dank, Ihr Ewigen, auch das kann sein!
Und findet Karna den Entfloh'nen todt,
Den kalten Dolch in seiner heißen Brust,
So weiß ich, wessen Hand ihn niederstreckte,
Und frage niemals mehr, wo Gyges blieb

Lesbia (tritt ein).

O, Königin, er kommt!

Rhodope.

Ich harre schon!

Lesbia.

Und hinter ihm schiebt, wie ein Eisen-Riegel,
Sich eine Schaar Bewaffneter zusammen.

Rhodope.

Ich glaub's, daß Karna sein Geschäft versteht.

Lesbia.

Muß es denn sein?

Rhodope.

Er oder ich! Vielleicht
Wir alle Beide!

Lesbia.

O, Du machst mich stumm!

Rhodope.

Sag' Karna, daß er jetzt zum König ſende,
Ich laſſ' ihn bitten auf ein einzig Wort.

Lesbia (ab).

Rhodope.

Nun, Ihr dort unten, die Ihr keinen Frevel
Verhindert, aber einen jeden rächt,
Herauf, herauf, und hütet dieſe Schwelle,
Ein blutig Opfer iſt Euch hier gewiß.

Gyges (der während dem eingetreten iſt).

Du haſt mich rufen laſſen, Königin!

Rhodope.

Du weißt warum! — Du weißt es, denn Du zitterſt,
Kannſt Du es läugnen? Deine Farbe wechſelt,
Und hörbar klopft das Herz in Deiner Bruſt.

Gyges.

Hat nicht Dein Gatte auch vor Dir gezittert,
Hat er die Farbe nicht, wie ich, gewechſelt,
Und hat ſein Herz nicht ganz, wie mein's, geklopft?
Erinn're Dich der Stunde, wo er Dir
Zum erſten Mal in's Antlitz ſchauen durfte,
Und frag' Dich, ob er mir nicht völlig glich.

Rhodope.

Dir?!

Gyges.

Königin, gewiß. Ihm ſchwindelte,
Er ſtand geblendet da, und als ihm die
Beſinnung wiederkehrte, riß er ſtumm
Die Krone ſich vom Haupt, wie einen Kranz,

Der plötzlich welk geworden ist im Haar,
Und warf sie mit Verachtung hinter sich.

Rhodope.

Er! ha!

Gyges.

Du lächeltest ihn freundlich an,
Als Du es sahst, da kam ihm so viel Muth,
Sich Dir um einen halben Schritt zu nähern.
Doch seine Kniee wankten unter ihm,
Sie wollten einen edlern Dienst verrichten,
Und eh' Du's ahntest, lag er so vor Dir!
(Er kniet während dem nieder.)

Rhodope.

Du wagst?

Gyges.

Was denn? Es war ja so. Du streckteſt
Ihm unwillkürlich, halb um ihm zu wehren,
Halb auch vielleicht, um ihn empor zu zieh'n,
Die Hand entgegen, die er scheu und schüchtern
Ergriff, und die sich doch zur Fingerspitze
Verkürzte, ehe er sie noch berührt.
That'st Du das nicht? O, sprich!

Rhodope.

Auf! Auf mit Dir!

Gyges (sich wieder erhebend).

Ihn aber traf es, wie ein Wetterschlag.
Ihm war zu Muth, als hätt' er sich bisher,
Wie ein ereb'scher Schatten, kalt und nüchtern,
Nur unter die Lebendigen verirrt
Und jetzt erst Blut bekommen, wie sie selbst;

Als hätte er ihr Lachen und ihr Weinen,
Ihr Jubeln, Seufzen, ja ihr Athemholen,
Nur nachgeäfft und nie geahnt, warum
Die Menſchenbruſt ſich ewig hebt und ſenkt.
Da brannt' er vor Verlangen, auch zu leben,
Und ſog Dein ſüßes Bild mit Augen ein,
Die, ſonſt gleichgültig alle Dinge ſpiegelnd
Und wieder wechſelnd, wie ein ſtilles Waſſer,
Der Wimper jetzt ihr Zucken kaum verzieh'n.
So glomm er, Deine Schönheit in ſich trinkend,
Allmälig vor Dir auf in düſt'rem Feuer,
Wie Deine weiße Hand, wenn Du ſie Abends
Vor eine Flamme hältſt, Du aber fuhrſt
Vor Deinem rothen Widerſchein zurück.

Rhodope.

Nicht weiter!

Gyges.

O, nicht weiter! Weiß ich mehr?
Was er empfand, das kann ich nachempfinden
Und ganz ſo voll und glühend, wie er ſelbſt.
Doch, wie er warb, und wie er Dich gewann,
Iſt ſein Geheimniß; Einer nur kann's haben,
Und dieſer Einzige iſt er, nicht ich.
Nun weißt Du denn, warum ich zitterte:
Ein Wonneſchauer war's, der mich ergriff,
Ein heil'ges Grauſen, das mich ſchüttelte,
Als ich ſo plötzlich vor Dir ſtand und ſah,
Daß Aphrodite eine Schweſter hat;
So ſag' mir jetzt, wozu beriefſt Du mich!

Rhodope.

Zum Tode! —

Gyges.

Wie?

Rhodope.

Hast Du ihn nicht verdient?

Gyges.

Wenn Du ihn mir verhängst, so muß es sein!

Rhodope.

In dieser Stunde noch!

Gyges.

Ich bin bereit!

Rhodope.

Dich packt kein Schauder, wie er jeden Menschen,
Wie er den Jüngling doppelt packen muß?
Glaubst Du vielleicht, es sei nicht bitt'rer Ernst,
Weil Dir ein Weib den blut'gen Spruch verkündigt,
Und Du das Weib nur noch als Mutter kennst?
O hoffe nicht, daß auch die Mildeste
Ihn ändern wird. Sie kann den Mord vergeben,
Sie kann sogar für ihren Mörder bitten,
Wenn er ihr so viel Odem übrig ließ.
Doch eine Schande, die sie vor sich selbst
Vom Wirbel bis zum Zeh mit Abscheu füllte,
Solch eine Schande wäscht das Blut nur ab:
Je mehr sonst ganz nur Weib, nur scheues Weib,
Je mehr vom Manne wird sie da verletzt!

Gyges.

Entsetzlich!

Rhodope.

Kommt der Schauder? Hör' mich aus!
Wenn Du nicht jetzt gerichtet vor mir ständest,

Von blanken Schwertern vor der Thür bewacht,
Und, willig oder nicht, das ſich're Opfer
Der Unterird'ſchen, die ich ſchon beſchwor:
Ich öffnete, wenn auch mit zager Hand,
Noch eh' die Sonne ſinkt, mir ſelbſt die Adern
Und wüſche mich in meinem eig'nen Blut!
Denn alle Götter ſteh'n ſchon abgewandt,
Wenn auch voll Mitleid da, die gold'nen Fäden
Zerreißen, die mich an die Sterne knüpfen
Und aufrecht halten, mächtig zieht der Staub,
Und zög're ich, ſo hüpft die neue Schweſter,
Die Kröte, mir vertraulich in's Gemach!

Gyges.

O Königin, ich könnte Manches ſagen,
Und vielen Sand mir aus den Locken ſchütteln,
Der mir nur angeflogen iſt im Sturm!
Ich will es nicht. Nur Eines glaube mir:
Erſt jetzt erkenn' ich, was ich that, und doch
War's kaum geſcheh'n, ſo hat's mich ſchon gedrängt,
Es abzubüßen. Wenn Dein Gatte mir
Den Weg zum Orcus nicht vertreten hätte,
Ich wäre längſt ein Schatten unter Schatten,
Und Du geſühnt, wenn auch noch nicht verſöhnt.

Rhodope.

Mein Gatte wehrte Dir's und wußte doch —

Gyges.

Gleichviel! Die ſelt'ne Regung, die ihn faßte,
Hat mich um das Verdienſt des freien Todes,
Dich aber um Dein Opfer nicht gebracht.
Leb' wohl! — Und Deine Schwerter bleiben rein!

Rhodope.

Halt! Nicht durch eig'ne Hand und nicht durch Mord,
Durch Deinen höchsten Richter sollst Du fallen,
Gleich kommt der König und bestimmt Dein Loos.

Gyges.

Der Sterbende, er sei auch, wer er sei,
Hat eine letzte Bitte frei. Du wirst
Mir nicht mein armes Todtenrecht verkürzen,
Ich weiß, Du kannst es nicht! So laß mich geh'n!

Rhodope (macht eine abwehrende Bewegung).

Gyges.

Ich that, was ich vermogte. Komme nun,
Was kommen soll, ich trage keine Schuld.

Kandaules (tritt ein).

Rhodope (ihm entgegen).

Ich irrte nicht! Es war im Schlafgemach
Ein Mensch versteckt!

Gyges.

Ja, König, was ich Dich
Nur ahnen ließ, weil mir der Muth gebrach,
Es zu bekennen: es ist aufgedeckt,
Und todeswürdig steh' ich vor Dir da!

Kandaules.

Gyges!

Gyges.

Mit diesen meinen beiden Augen
Verübt' ich einen Frevel, den die Hände
Nicht überbieten, nicht erreichen würden,
Und zückt' ich auch auf Dich und Sie den Dolch.

Rhodope.

So iſt's!

Gyges.

Zwar wußt' ich's nicht, das kann ich ſchwören,
Mir ſind die Frauen fremd, doch wie der Knabe
Nach einem wunderbaren Vogel haſcht
Und ihn erdrückt, weil er ſein zartes Weſen
Nicht kennt, indeß er ihn nur ſtreicheln will,
So hab' ich auch das Kleinod dieſer Welt
Zerſtört und ahnte nicht, daß ich es that.

Rhodope.

Sein Wort iſt edel. Wehe ihm und mir,
Daß es nicht frommt!

Gyges.

Wenn den kaſtal'ſchen Quell
Aus dem die Lieblinge der Götter trinken,
Und der in einem Farbenſpiel erglänzt,
Als wär' er mit zerpflückten Regenbogen
Von Iris eig'nen Händen überſtreut;
Wenn dieſen Quell, der dem Parnaß entſpringt,
Ein Steinwurf trübt, ſo fängt er an, zu toſen
Und ſteigt in wilden Wirbeln himmelan.
Dann ſingt auf Erden keine Nachtigall
Und keine Lerche mehr, und in der Höhe
Verſtummt ſogar der Muſen heil'ger Chor,
Und eher kehrt die Harmonie nicht wieder,
Bis ein ergrimmter Strom den frechen Schleud'rer
Hinunter knirſcht in ſeinen dunklen Schooß:
So iſt's mit einer Frauenſeele auch!

Kandaules.

Gyges, ich bin kein Schurke.

Gyges.

Herr, Du bist
Rhodopens Gatte, bist ihr Schutz und Schirm
Und mußt ihr Rächer sein.

Kandaules.

Ich bin vor Allem
Ein Mann, der für den Frevel, den er selbst
Beging, nicht einen Andern sterben läßt.

Gyges.

König, was retteſt Du?

Kandaules.

Mich ſelbſt!

Gyges.

Er raſ't,
Hör' nicht auf ihn!

Rhodope.

Mein Herr und mein Gemahl,
Was ſprachſt Du da? Ich kann's Dir ſelbſt nicht glauben,
Wenn Du's nicht wiederholſt!

Kandaules.

Sprich Du für mich!
Du ſollſt mich nicht entſchuldigen, Du ſollſt
Nur ſagen, wie es kam.

Rhodope.

So iſt's? Ihr Götter,
Lacht über mich! — Ich habe ſchon geklagt!

Kandaules.

Sprich, Gyges! (ab)

Gyges.

Königin, o, wenn Du wüßteſt,
Wie er Dich immer pries, und wie ich ſtumpf
Auf alle ſeine Flammenworte hörte,
Weil jeder Vogel, der dem Buſch entrauſchte
Und meinem Pfeil entging, indem er ſprach,
Mein Auge auf ſich zog — wenn Du Dir ſagteſt,
Wie ſehr dies unaufmerkſam-kind'ſche Weſen,
Das er für einen Ausdruck ſtillen Mißtrau'ns
Und halben Zweifels nahm, obgleich es nur
Aus flücht'gem Sinn entſprang, ihn reizen mußte —
Wenn Du uns Beide nur ein einzig Mal
Auf einer unſ'rer Streiferei'n im Walde
Geſehen hätteſt, ihn in ſeiner Glut
Und mich in meiner Blödheit, unverſtändig
Nach bunten Steinen an der Erde ſpähend,
Indeß er mir den Sonnen-Aufgang zeigte:
Ich bin gewiß, Du blickteſt wieder mild!
Er glich dem Prieſter, der dieſelbe Flamme,
Die ihn durchlodert, zu des Gottes Ehre
Auch in der fremden Bruſt entzünden mögte;
Wenn dieſer, leidenſchaftlich-unvorſichtig,
Die heiligen Myſterien enthüllt,
Um dumpfe Sinne raſcher zu erwecken
Und falſche Götzen ſich'rer zu entthronen:
Fehlt er ſo ſchwer, daß man ihm nicht verzeiht?

Rhodope (macht mit der Hand eine abwehrende Bewegung).

Er hat ſein Gattenrecht Dir abgetreten?

Gyges.

Nenn' es nicht ſo.

Rhodope.

Du brauchtest nicht bei'm Wein
Nach seiner Hand zu greifen und dabei
Den Ring ihm abzuzieh'n, wie ich's mir dachte,
Er gab ihn Dir von selbst zurück, Du kamst
Vielleicht sogar mit ihm zugleich?

Gyges.

Wie kannst
Du's glauben, Königin?

Rhodope.

Du bist ein Jüngling —
Du denkst so edel —

Gyges.

War ich denn sein Knecht?
Und hat er je verlangt, daß ich es sei?
Nein, Königin, entschuldige mich nicht,
Es bleibt bei Deinem Spruch! Und halt ihn nicht
Für grausam, er ist mild. Ich ging den Weg,
Den ich wohl nimmer hätte gehen sollen,
Doch nahm ich gleich auch meinen Fluch dahin.
Ich wurde reif zum Tode, denn ich sah,
Daß Alles, was das Leben bieten kann,
Vergeben war, und wenn ich in der Nacht
Ihn nicht schon fand und die entweihte Schwelle
Mit meinem rasch vergoßnen Blut Dir wusch,
So ist die Schuld nicht mein: ich warb um ihn.
O, hätt' ich ihn ertrotzt, wie ich's versuchte,
Dann zitterte in Deiner Seele jetzt
Nur noch ein Schauder vor dem Mörder nach,
Der Dir das Athmen um so süßer machte,
Dein Gatte aber würde, als Dein Retter,
Noch feuriger, wie je, von Dir geküßt.

Rhodope.

Und Dinge kämen, die's uns fürchterlich
Enthüllen würden, daß die Götter nicht
Des Menſchenarms bedürfen, ſich zu rächen,
Wenn eine Schuld, die keine Sühne findet,
Weil ſie im Dunkeln blieb, die Welt befleckt.
Doch, ſie ſind gnädig, dieſer Frevel hat
Umſonſt in Finſterniß ſich eingewickelt,
Er leuchtet doch hindurch. Das Waſſer wird
Sich nicht in Feuer wandeln, wenn der Mund
Des Durſt'gen es berührt, das Feuer nicht
Erlöſchen, wenn der Hauch des Hungrigen
Es auf dem Heerde anbläſ't, nein, o nein,
Die Elemente brauchen's nicht zu künden,
Daß die Natur vor Zorn im Tiefſten fiebert,
Weil ſie verletzt in einem Weibe iſt:
Wir wiſſen, was geſchah!

Gyges.

Wir wiſſen auch,
Was noch geſchehen muß! Vergieb mir nur!
(Er will gehen.)

Rhodope.

Halt! Das nicht mehr!

Gyges.

Was kann ich And'res thun?

Rhodope.

Du mußt ihn tödten!

Gyges.

Ha!

Rhodope.

Du mußt! Und ich —
Ich muß mich Dir vermälen.

Gyges.

Königin!

Rhodope.

So geh.

Gyges.

Ihn tödten!

Rhodope.

Wenn Du zu mir sagst:
Jetzt bist Du Wittwe! so erwied're ich:
Jetzt bist Du mein Gemahl!

Gyges.

Du hast geseh'n,
Wie er von hinnen ging. Er sprach für sich
Kein einzig Wort, er überließ es mir,
Und ich, ich sollte — — Nein!

Rhodope.

Du mußt es thun,
Wie ich es fordern muß. Wir dürfen Beide
Nicht fragen, ob's uns schwer wird oder leicht.

Gyges.

Wenn er kein Gatte war: er ist ein Freund,
Wie's keinen zweiten giebt! Kann ich ihn tödten,
Weil er zu sehr mein Freund gewesen ist?

Rhodope.

Du wehrst Dich, doch es ist umsonst.

Gyges.

Was ſoll
Mich zwingen, wenn Dein Reiz mich nicht bezwang?
Ich liebe Dich, mir iſt, als wäre ich
Mit einem Starrkrampf auf die Welt gekommen,
Und dieſer löſ'te ſich vor Deinem Blick!
Die Sinne, welche, wie verſchlaf'ne Wächter,
Bisher nicht ſah'n, noch hörten, wecken ſich
In ſel'gem Staunen gegenſeitig auf
Und klammern ſich an Dich, rund um Dich her
Zerſchmelzen alle Formen, ſonſt ſo ſcharf
Und trotzig, daß ſie faſt das Auge ritzten,
Wie Wolkenbilder vor dem Sonnenſtral:
Und wie ein Schwindelnder, der in den Abgrund
Zu ſtürzen fürchtet, könnt' ich nach der Hand
Dir greifen, ja, an Deinen Hals mich hängen,
Eh' mich das bodenloſe Nichts verſchlingt!
Doch nicht mit einem Tropfen ſeines Blutes
Mögt' ich mir dieſen höchſten Platz erkaufen,
Denn ſelbſt im Rauſch vergäße ich ihn nicht!

Rhodope.

Du kannſt es mir verſagen, das iſt wahr! —
Verlaß mich denn!

Gyges.

Was ſinnſt Du, Königin?

Rhodope.

Ein Werk, das ſtill beſchloſſen und noch ſtiller
Vollbracht wird. — Geh!

Gyges.

Verſteh' ich Dich?

Rhodope.

Vielleicht.

Gyges.

Du könntest?

Rhodope.

Zweifle nicht! Ich kann und will.

Gyges.

Nun, bei den Göttern, welche droben thronen,
Und den Erinnyen, die drunten horchen,
Das darf nicht sein, und nimmer wird's geschehn!

Rhodope.

So sagst Du Ja?

Gyges.

Du weckst mich aus dem Schlummer,
Nicht wahr, wenn er in Träumen mir erscheint,
Und trotz der Todeswunde immer lächelt,
Bis mir das Haar sich sträubt.

Rhodope.

Nicht mehr! Nicht mehr!

Gyges.

Auch drückst Du einen Kuß mir auf die Lippen,
Damit ich in der Angst mich gleich besinne,
Warum ich es gethan — Du wendest Dich,
Als ob's Dich schauderte bei dem Gedanken?
Das schwör' mir erst!

Rhodope.

Ich werde Dein Gemahl.

Gyges.

Was frag' ich auch! Ich siegte ja noch nicht.

Rhodope.

Gilt's hier denn einen Kampf?

Gyges.

Ja, Königin,
Du denkſt doch nicht von mir, daß ich ihn morde?
Ich fordre ihn auf Leben oder Tod.

Rhodope.

Und wenn Du fällſt?

Gyges.

So fluche mir nicht nach,
Ich kann nicht anders.

Rhodope.

Fall' ich nicht mit Dir?

Gyges.

Doch wenn ich wiederkehre?

Rhodope.

Am Altar
Wirſt Du mich finden, eben ſo bereit,
In Deine Hand die meinige zu legen,
Als nach dem Dolch zu greifen und das Band
Zu löſen, das mich an den Sieger knüpft,
Wenn er es iſt!

Gyges.

Noch eh' die Sonne ſinkt,
Entſcheidet ſich's! So leb' denn wohl.

Rhodope.

Leb' wohl! —
Und wenn's Dich freuen kann, vernimm noch Eins:
Du hätteſt mich der Heimat nicht entführt,
Um ſo an mir zu thun!

Gyges.

Meinst Du, Rhodope?
Das heißt: ich wäre eifersüchtiger
Und neidischer gewesen, hätte mehr
Gefürchtet, weil ich wen'ger bin, als er,
Und doch beglückt es mich, daß Du dieß meinst,
Und ist genug für mich, mehr als genug! (ab)

Rhodope.

Nun Brautgewand und Todtenhemd herbei!

Lesbia (stürzt herein und wirft sich Rhodopen zu Füßen).

Du Gnädige! — Vergieb! — Ich danke Dir!

Rhodope (sie aufhebend).

Du wirst mir wohl nicht danken, armes Kind!
Und doch! Zuletzt! Ja, Lesbia, zuletzt!

Fünfter Act.

Freier Platz.

Der König (tritt auf. Ihm folgt Thoas).

Kandaules.

Du schleichst mir nach auf Schritt und Tritt. Was willst Du?
Fehlt Dir der Muth, mich anzureden, Alter,
Weil ich ein wenig barsch war gegen Dich?
Sprich! Setze Deine Rede fort! Ich will
Geduldig sein und hören, brauchtest Du
Auch so viel Zeit, daß eine grüne Traube
Sich purpurn färbt, bis Du zu Ende bist.

Thoas.

Herr, hab' ich jemals einen Mann verklagt?

Kandaules.

Nein, Thoas.

Thoas.

Oder einen Mann verdächtigt?

Kandaules.

Gewiß nicht.

Thoas.

Las ich heiße Worte auf,
Wie ſie im Zorn wohl auf die Erde fallen,
Und warf ſie Dir in's Ohr und blies ſie an?

Kandaules.

Nie!

Thoas.

Nun, ſo werd' ich doch mit ſiebzig Jahren
Nicht thun, was ich mit zwanzig nicht gethan,
Denn über funfzig dien' ich Deinem Hauſe.

Kandaules.

Ich weiß es, treuer Knecht.

Thoas.

Die Erde zeugt
Ja immer fort, ob man die Könige
Ermordet oder krönt, ſie läßt die Bäume
Nicht ausgeh'n und die Beeren nicht vertrocknen,
Auch hält ſie ihre Quellen nicht zurück,
Wenn man ihr einmal Blut zu trinken giebt.

Kandaules.

Das glaub' ich auch!

Thoas.

Nicht wahr? Es bliebe Alles,
Wie jetzt, ich meine, was mich selbst betrifft,
Denn das ist unser Sclaven-Glück, daß uns
Ein rother Mond am Himmel wenig kümmert,
Und daß wir ruhiger, wie gier'ge Hunde,
Die einen Bissen zu erschnappen hoffen,
Dem Opfer zuseh'n und nicht ängstlich fragen,
Ob's Gutes oder Böses prophezeit.

Kandaules.

Was willst Du sagen, Greis?

Thoas.

Dein Vater hatte
Mich immer um sich, einerlei, ob er
Zum Schmausen ging, ob er zu Felde zog,
Ich durfte ihm nicht fehlen, heute reicht' ich
Den Becher ihm und morgen Schild und Speer.
Auch ordnete ich ihm den Scheiterhaufen
Und sammelte mit meinen steifen Fingern
Die weiße Asche in den braunen Krug.
Er hatt' es so bestellt. Warum denn wohl?

Kandaules.

Die Traube wird schon roth.

Thoas.

Du bist ihm ähnlich,
Vielleicht — ich sah Dich nie das Schwert noch zieh'n,
Er zog es oft und gern, zuweilen auch

Ganz ohne Grund, ich geb' es zu, ja wohl,
Und doch war's gut, — vielleicht gar völlig gleich.
D'rum wünſcht' ich Dir ſein Loos.

Kandaules.

Iſt das nicht mein?

Thoas.

Wer weiß! Das Ende rechn' ich mit dazu.
Vergieb mir, Herr! Ich bin kein hurt'ger Kopf,
Begreife ſchwer, hab' niemals was erdacht,
Und wer mich dumm nennt, ſchimpft mich darum nicht.
Doch wack're Männer kamen ſchon zu mir
Und fragten mich um Rath, und als ich ſtutzte,
Da ſagten ſie: der ſchlicht'ſte alte Mann,
Der ſiebzig Jahre zählt und ſeine Sinne
Behielt, verſteht von manchen Dingen mehr,
Als ſelbſt der Klügſte, der noch Jüngling iſt.
Nun, meine Sinne, denk' ich, hab' ich noch:
So hör' auf mich.

Kandaules.

Ich thu' es ja.

Thoas.

Und quäle
Mich nicht um Gründe, glaube nicht, daß ich
Gleich Unrecht habe, wenn ich auch verſtumme,
Weil ein Warum von ſo und ſo viel Drachmen
Mir fehlt, wenn Du mein Wort zu wägen denkſt.
Du kannſt ja auch die Vögel, die nicht fliegen,
Wie Dir's gefällt, wenn ſie Dein Seher fragt,
Durch einen einz'gen Schuß von Deinem Bogen
Zerſtreu'n, und Mancher hat's im Zorn gethan.
Doch kommt das Unglück darum weniger,

Das sie verkündeten? So sprich denn nicht:
Was willst Du? Er ist tapfer, brav und treu!
Ich weiß es selbst und will's sogar beschwören,
Allein ich warne Dich nur um so mehr:
Nimm Dich in Acht vor Gyges!

Kandaules (lacht).

Thoas.

Dacht' ich's doch!
Ich sag's Dir noch einmal: nimm Dich in Acht!
Versteh mich aber recht. Ich sage auch:
Er wird Dir nimmer nach der Krone greifen,
Er wird Dich mit dem letzten Tropfen Bluts
Vertheidigen, und dennoch ist er Dir
Gefährlicher, als Alle, die sich gestern
Mit Blicken oder Worten gegen Dich
Verschworen haben! Ei, die thun Dir Nichts,
Wenn er nur nicht mehr da ist! Darum schaffe
Ihn fort, so bald Du kannst. Denn, wenn er bleibt
Und mit den Kränzen, die er sich errang,
Noch länger so herum geht unter ihnen,
Kann viel geschehn.

Kandaules.

Du meinst?

Thoas.

Ich seh' es ja!
Das flüstert und vergleicht! Das zuckt die Achseln,
Das ballt die Faust und nickt sich heimlich zu!
Du hast sie gar zu schwer gekränkt. Und wird
Der Grieche, wenn er Morgens bei'm Erwachen
Auf einmal über Deine Krone stolpert,
Weil man sie ihm des Nachts zu Füßen legte,

Sie noch verſchmäh'n? Da wär' er ja ein Thor.
Es iſt genug, daß er Dich nicht beraubt,
Beerben darf er Dich, und wird er Dich.
Ei, ſeine Zeichen ſteh'n, Du glaubſt nicht, wie!
Sonſt ſchimpften ſie ihn einen Citherſpieler
Und meinten, wie denn ich es ſelber meine,
Daß nur die Vögel ſüße Kehlen hätten,
Die arg verkürzt um ihre Klauen ſind:
Jetzt iſt er ihnen, weil er ſingen kann,
Wenn noch nicht Phöbus ſelbſt, ſo doch ſein Sohn!

Kandaules.

Das wundert Dich? Er hat ſie ja beſiegt!
Wie könnte denn ein Menſch ihr Sieger ſein.

Thoas.

Gleichviel! Doch er iſt wirklich brav und treu,
D'rum folge mir. Dann geht's vielleicht noch gut,
Wenn nicht die Götter eine Strafe ſenden,
Und über's Jahr verſöhnſt Du die und uns!

Gyges (tritt auf).

Thoas.

Er kommt. Sprach ich umſonſt? Herr, lächle nicht!
Selbſt an der Mauer ſchießt Salpeter an,
Warum denn nicht das Salz der Zeit an mir?

(Er zieht ſich in den Hintergrund zurück.)

Kandaules.

Du haſt mich mehr getroffen, als Du denkſt! —
Nun, Gyges?

Gyges.

Herr, ich habe Dich geſucht.

Kandaules.

Ich Dich nicht weniger. So sag' mir an:
Was bringst Du mir? — Du kehrst Dich schweigend ab?
Was es auch sei: ich bin auf viel gefaßt!

Gyges.

O, hättest Du mein Opfer angenommen!

Kandaules.

Ich werde nie bereu'n, daß ich's nicht that.
Doch, wär' es auch geschehn, was hätt's gefrommt?
Ihr Argwohn hatte unauslöschlich schon
Des Nachts an Deinem Seufzer sich entzündet,
Doch had're darum nicht mit Dir, wer wäre
Ein Mensch und hätte nicht geseufzt, wie Du!

Gyges.

Es war kein guter Tag, an dem der König
Von Lydien den Griechen Gyges traf.

Kandaules.

Ich fluch' ihm nicht.

Gyges.

Du hättest Dich des Tigers
Wohl selbst erwehrt, der auf Dich lauerte,
Und ich, mit meinem überflüß'gen Pfeil,
Beraubte, statt vom Tode Dich zu retten,
Dich nur des Meisterschusses.

Kandaules.

Das ist wahr,
Ich hatt' ihn wohl bemerkt und war bereit.
Doch, als ich sah, wie Dir die Augen blitzten,
Die Wangen glühten, und die Brust sich hob,

Da unterdrückte ich ein ſtilles Lächeln
Und dankte Dir.

Gyges.

So edel war er ſtets!
Auch da, wo ich's nicht ahnte! Kann ich denn?

Kandaules.

Ich ſah es auf den erſten Blick ja auch,
Daß Du in einer größeren Gefahr
Die That noch kühner wiederholen würdeſt;
Wenn die nicht kam, ſo war's nicht Deine Schuld!

Gyges.

Herr, ſprich nicht mehr. Es iſt ſo, wie Du ſagſt,
Ich hätte an ein Haar von Deinem Haupte
Mein Blut geſetzt, und dennoch muß ich jetzt,
So will's der Fluch, Dein Leben fordern —

Kandaules.

Mein Leben!

Gyges.

Ja, wenn ſie nicht ſterben ſoll
Die Sonne neigt ſich ſchon zum Untergang,
Und ſieht Dein Auge noch den Abendſtern,
So ſieht das ihrige ihn nimmermehr.

Kandaules.

Sie will ſich tödten, wenn Du mich nicht tödteſt?

Gyges.

Sie will es! Ständ' ich ſonſt wohl ſo vor Dir?

Kandaules.

Kein and'res Opfer kann ihr mehr genügen?

Gyges.

Ich bot das höchste, doch es war umsonst.

Kandaules.

Da wird sie mir den Abschied auch versagen

Gyges.

Ich fürchte, sie entflieht vor Dir in's Grab!

Kandaules.

Dann nimm mein Leben hin! — Du fährst zurück?

Gyges.

So willig giebst Du's her?

Kandaules.

Wer frevelte,
Muß Buße thun, und wer nicht lächelnd opfert,
Der opfert nicht! — Kennst Du mich denn so schlecht
Und hältst mich so gering, daß Du darob
Erstaunen, ja erschrecken kannst? Ich werde
Doch sie nicht zwingen, mit den Rosenfingern,
Die noch zu zart für's Blumenpflücken sind,
Nach einem Dolch zu greifen und zu prüfen,
Ob sie das Herz zu finden weiß?

Gyges.

Du schlägst
Sogar das schirmende Gewand zurück
Und beutst mir selbst die Brust?

Kandaules.

Ich zeige Dir
Den nächsten Weg zum Ziel und eb'ne ihn,
Damit Du, wenn Du wieder vor sie trittst,

Doch irgend Etwas an mir loben kannſt.
Hier rauſcht der Quell des Lebens, den Du ſuchſt:
Den Schlüſſel haſt Du ſelbſt. So ſperre auf!

Gyges.

Nicht um die Welt!

Kandaules.

Um ſie, mein Freund, um ſie!

Gyges (macht eine abwehrende Bewegung).

Kandaules.

Doch, ich beſinne mich, Du wollteſt heut'
Mit eig'ner Hand Dein junges Blut vergießen!
Den Muth erſchwing' ich auch wohl noch, d'rum geh
Und bringe ihr mein letztes Lebewohl,
Es iſt ſo gut, als läge ich ſchon da.

Gyges.

Nein! Nein! Ich kam, zu kämpfen!

Kandaules.

Ei, wie ſtolz!
Du kannſt im Kampf mit mir nicht unterliegen,
Nicht wahr?

Gyges.

Du kennſt mich beſſer!

Kandaules.

Nun, auch das
Selbſt, wenn ich ſiegen ſollte, bleibt mir noch
Das And're übrig! — Iſt das nicht der Duft
Der Aloe? Ja wohl, ſchon führt der Wind

Ihn uns vom Garten zu. Die öffnet sich,
Nur wenn die Nacht sich naht. Da wird es Zeit.

Gyges.

O, dieser Ring!

Kandaules.

Du meinst, er wäre besser
In seiner Gruft geblieben! Das ist wahr!
Rhodopens Ahnung hat sie nicht betrogen,
Und Dich Dein Schauder nicht umsonst gewarnt.
Denn nicht zum Spiel und nicht zu eitlen Possen
Ist er geschmiedet worden, und es hängt
Vielleicht an ihm das ganze Weltgeschick.
Mir ist, als dürft' ich in die tiefste Ferne
Der Zeit hinunter schau'n, ich seh' den Kampf
Der jungen Götter mit den greisen alten:
Zeus, oft zurück geworfen, klimmt empor
Zum gold'nen Stuhl des Vaters, in der Hand
Die grause Sichel, und von hinten schleicht
Sich ein Titan heran mit schweren Ketten.
Warum erblickt ihn Kronos nicht? Er wird
Gefesselt, wird verstümmelt, wird gestürzt.
Trägt der den Ring? — Gyges, er trug den Ring,
Und Gäa selbst hat ihm den Ring gereicht!

Gyges.

So sei der Mensch verflucht, der Dir ihn brachte.

Kandaules.

Warum? Du thatest Recht, und wäre ich
Dir gleich, so hätte er mich nicht verlockt,
Ich hätt' ihn still der Nacht zurückgegeben,
Und Alles würde stehen, wie zuvor.

D'rum dinge mir des Werkzeugs wegen Nichts
Vom Frevel ab, die ganze Schuld iſt mein!

Gyges.

Doch, welche Schuld!

Kandaules.

Das Wägen iſt an ihr! —
Auch fühl' ich's wohl, ich habe ſchwer gefehlt,
Und was mich trifft, das trifft mich nur mit Recht.
Das ſchlichte Wort des alt-ehrwürd'gen Dieners
Hat mich belehrt. Man ſoll nicht immer fragen:
Was iſt ein Ding? Zuweilen auch: was gilt's?
Ich weiß gewiß, die Zeit wird einmal kommen,
Wo Alles denkt, wie ich; was ſteckt denn auch
In Schleiern, Kronen oder roſt'gen Schwertern,
Das ewig wäre? Doch die müde Welt
Iſt über dieſen Dingen eingeſchlafen,
Die ſie in ihrem letzten Kampf errang,
Und hält ſie feſt. Wer ſie ihr nehmen will,
Der weckt ſie auf. D'rum prüf' er ſich vorher,
Ob er auch ſtark genug iſt, ſie zu binden,
Wenn ſie, halb wachgerüttelt, um ſich ſchlägt,
Und reich genug, ihr Höheres zu bieten,
Wenn ſie den Tand unwillig fahren läßt.
Heracles war der Mann, ich bin es nicht;
Zu ſtolz, um ihn in Demuth zu beerben,
Und viel zu ſchwach, um ihm es gleich zu thun,
Hab' ich den Grund gelockert, der mich trug,
Und dieſer knirſcht nun rächend mich hinab.

Gyges.

Nein! Nein!

Kandaules.

So iſt's. Auch darf's nicht anders ſein

Die Welt braucht ihren Schlaf, wie Du und ich
Den uns'rigen, sie wächs't, wie wir, und stärkt sich,
Wenn sie dem Tod verfallen scheint und Thoren
Zum Spotte reizt. Ei, wenn der Mensch da liegt,
Die sonst so fleiß'gen Arme schlaff und laß,
Das Auge fest versiegelt und den Mund
Verschlossen, mit den zugekrampften Lippen
Vielleicht ein welkes Rosenblatt noch haltend,
Als wär's der größte Schatz: das ist wohl auch
Ein wunderliches Bild für den, der wacht
Und zusieht. Doch, wenn er nun kommen wollte,
Weil er, auf einem fremden Stern geboren,
Nichts von dem menschlichen Bedürfniß wüßte,
Und riefe: hier sind Früchte, hier ist Wein,
Steh auf und iß und trink! Was thätst Du wohl?
Nicht wahr, wenn Du nicht unbewußt ihn würgtest,
Weil Du ihn packtest und zusammen drücktest,
So sprächst Du: dieß ist mehr, als Speis und Trank!
Und schliefest ruhig fort bis an den Morgen,
Der nicht den Einen oder auch den Andern,
Nein, der sie Alle neu in's Dasein ruft!
Solch ein vorwitz'ger Störer war ich selbst,
Nun bin ich denn in des Briareus Händen,
Und er zerreibt das stechende Insect.
D'rum, Gyges, wie Dich auch die Lebenswoge
Noch heben mag, sie thut es ganz gewiß
Und höher, als Du denkst: vertraue ihr
Und schaud're selbst vor Kronen nicht zurück,
Nur rühre nimmer an den Schlaf der Welt!
Und nun —

Gyges.

Die Sonne sinkt! Es muß so sein.

Kandaules.

Thoas! (Er nimmt ſich die Krone ab.)

Thoas.

Was ſinnſt Du, Herr?

Kandaules.

Du wollteſt mich
Ja fechten ſeh'n, die Freude mach' ich Dir,
Doch dafür hebſt Du dieſe Krone auf
Und reichſt ſie dem, der übrig bleibt von uns!
(zu Gyges)
Wenn Du das biſt, ſo gönn' ich's Dir, und gern
Wird man auf Deinem Haupt ſie ſeh'n! — Ei was,
Du wollteſt ſie nicht nehmen? Schäme Dich!
Da käm' ſie nur an einen ſchlechtern Mann!

Gyges.

Herr, ſchwör mir, daß Du redlich kämpfen willſt.

Kandaules.

Ich muß ihr zeigen, daß ich ſo viel Schönheit
Nicht leicht verliere. Darum ſchwör' ich's Dir.
Und Du?

Gyges.

Sie lebt und ſtirbt mit mir! Ich muß!
Und wenn ich auch bei jedem Streiche denke:
Viel lieber einen Kuß! ſo werde ich
Darum doch keinen mäßigen.

Kandaules.

So gieb
Mir noch einmal die Hand! — Nun ſei für mich
Ein Tiger, ich für Dich ein Leu und dieß
Der wilde Wald, in dem wir oft gejagt.
(Sie ziehen.)

Gyges.

Noch Eins! Aus Schaam hielt ich's zurück. Sie will
Sich mir vermählen, wenn Du unterliegst.

Kandaules.

Ha! Nun versteh' ich sie!

Gyges.

So wehre Dich!

(Gefecht, während dessen sie sich links verlieren)

Thoas.

Er fällt! — Der letzte Heraclide fiel!

(ab, ihnen nach)

Der Tempel der Hestia.

(Man erblickt in der Mitte die Bildsäule der Göttin. Rhodope kommt rechts in feierlichem Zug, mit ihr Lesbia, Hero und Karna. Es ist Abend. Fackeln.)

Rhodope.

Karna, der Scheiterhaufen wird errichtet?

Karna.

Er ist es schon!

Rhodope (schreitet in den Tempel und kniet vor der Bildsäule der Göttin nieder).

Hero.

Sie spricht vom Scheiterhaufen,
Anstatt vom Brautgemach?

Lesbia.

Das wundert Dich?
Es muß hier erst doch einen Todten geben,
Bevor es eine Braut hier geben kann.

Hero.

Ich zitt're, Lesbia. Sie fragte mich,
Als ich ſie ſchmückte, ob in unſerm Garten
Wohl gift'ge Beeren wüchſen —

Lesbia.

Wie?

Hero.

Und ob
Ich ihr davon nicht ein'ge bringen könnte;
Für jede ſchenke ſie mir eine Perle,
Und wenn es hundert wären, aber ſchnell
Müßt' es geſcheh'n!

Lesbia.

Und Du?

Hero.

Ich ſagte Nein!
Da lächelte ſie zwar und ſprach: das konnt' ich
Mir denken, morgen zeige ich ſie Dir,
Doch kam's mir ſeltſam vor.

Lesbia.

Das iſt es auch!

Hero.

Nun ſchickte ſie mich fort, ich aber lauſchte
Und ſah, daß ſie mit einem ſpitzen Dolch,
Wie zum Verſuch, ich kann's nicht anders nennen,
Den Arm ſich ritzte.

Lesbia.

Hero!

Hero.

Ja, es kam
Auch rothes Blut.

Lesbia.

Entſetzlich!

Hero.

Freilich ehrt
Sie neben unſern Göttern auch noch fremde,
Die wir nicht kennen, und ſo iſt's vielleicht
Ein dunkler Brauch!

Lesbia.

Nein, nein! Wo tönt die Flöte
Und wo das Rohr? Wer ſingt den Hymenäus?
Wo ſind die Tänzerchöre? Ich war blind!
Sie zog hinaus, um nicht mehr heimzukehren!
O, Königin, ich bitt' Dir ab! — Wird denn
Ein Mahl gerüſtet?

Hero.

Nein! Daß ich nicht weiß!

Lesbia.

So ſei der Trotz verflucht, der mich bewog,
Mich eben heut' ſo fern von ihr zu halten,
Nun — Göttin, ſie iſt Dein zu dieſer Stunde,
So wende Du ihr Herz! Ich kann's nicht mehr.

Hero.

Ja, reine, keuſche, heilige, das thu! —
Und iſt es nicht auch ſeltſam, daß ſie ſich,
Anſtatt der ewig heitern Aphrodite,

Die ſtrenge Heſtia, vor deren Blicken
Der grünſte Kranz verdorrt, zur Zeugin wählt?

Lesbia.

Ach, Alles deutet auf's Entſetzlichſte.

Gyges (tritt auf).

Hero.

Gyges!

Lesbia.

O, nimm ihn hin! Nur thu es nicht!

Gyges.

Mir iſt, als hätt' ich ſelbſt das Blut verloren,
Das ihm entſtrömte! — Ich bin todtenkalt.

Hero.

Wie bleich er ausſieht!

Gyges.

Da iſt der Altar —
An einem andern hab' ich ſie geſucht —
Da ſtehen ihre Mädchen — da iſt ſie —
Was nun?

Thoas (tritt auf).

Ich bringe Dir die Krone dar!

Gyges.

Den Lydiern gehört ſie und nicht mir.

Thoas.

Den Lydiern hab' ich ſie erſt gebracht,
Und als ihr Bote ſteh' ich jetzt vor Dir!

Volk (von draußen).

Heil, Gyges, Heil!

Rhodope (erhebt sich und wendet sich).

Volk (herein dringend).

Dem König Gyges Heil!

Thoas.

Doch sei nicht stolz auf diesen Ruf, die Nachbarn
Sind in das Land gefallen, nun sollst Du
Sie führen!

Gyges.

Wie?

Thoas.

Es kam, wie ich gedacht,
Er war zu mild, es fürchtete ihn Keiner,
Jetzt sind sie da!

Gyges (setzt die Krone auf).

Ich zahle seine Schuld.

Rhodope (die sich dem Gyges langsam genähert hat).

Erst Deine eig'ne, Gyges!

Gyges.

Königin,
Sei Du der Preis, der mir entgegen winkt,
Wenn ich die Feinde rings zerschmettert habe —

Rhodope.

Nein, nein! Von mir erlangst Du keine Frist! —
Wir können nicht vor meinen Vater treten,
So tritt mit mir vor Hestias Altar

Und reiche mir vor ihrem Angeſichte
Die Hand zum ew'gen Bunde, wie ich Dir!

Gyges.

Wenn Du geſehen hätteſt, wie er ſchied,
So würdeſt Du den Schauder heilig halten,
Der mir verbeut, auch nur Dein Kleid zu ſtreifen,
Bevor ich das für ihn gethan! Wem bot
Die reiche Welt ſo viel, wie ihm, und doch
Ging er hinaus, wie Andere hinein!

Rhodope.

Wenn er ſo edel in das düſt're Reich
Hinunter ſtieg, wo Keiner ſich auf's Neue
Mit Schuld befleckt, ſo werde ich ihm gern,
Und wär's auch auf der Schwelle ſchon, begegnen,
Ja, ihm mit eig'ner Hand vom Lethe ſchöpfen
Und ſelbſt verzichten auf den ſel'gen Trunk.
Dich aber mahn' ich: ende jetzt!

Gyges.

Es ſei! —
Doch dieß gelob' ich Dir, Du theurer Schatten,
Ich zieh' hinaus, ſo wie's geſchehen iſt!

Rhodope.

Auch ich gelobte Etwas!

Gyges.

Königin,
Wer einen ſolchen Kelch voll Seligkeit
Bei Seite ſtellt, wie ich, und wär's auch nur
Für eine Stunde, der verdient ſich ihn.

Rhodope.

Still, ſtill, Du biſt an einem heil'gen Ort.

(Sie ſchreiten zum Altar.)

Rhodope.

O Heſtia, Du Hüterin der Flamme,
Die das verzehrt, was ſie nicht läutern kann:
Ich dank' es dieſem Jüngling, daß ich wieder
Vor Deinem Angeſicht erſcheinen darf,
Und, wie das Volk zum König, ſo erhebe
Ich ihn, ſei Du mir Zeugin, zum Gemahl.
(Sie reicht Gyges die Hand.)
Als Morgengabe ſieh die Krone an,
Die ſchon gebietend Dir vom Haupte funkelt,
Mir aber gieb den Todtenring zum Pfand.

Gyges.

Den trägt der König noch an ſeinem Finger.

Rhodope.

Dann hat er ſchon den Platz, der ihm gebührt.
(Sie läßt Gyges' Hand los.)
Nun tritt zurück, und halte Dein Gelübde,
Wie ich das meinige! Ich bin entſühnt,
Denn Keiner ſah mich mehr, als dem es ziemte,
Jetzt aber ſcheide ich mich
(Sie durchſticht ſich.)
ſo von Dir!

Ein Steinwurf

oder:

Opfer um Opfer.

Ein muſikaliſches Drama.

[1858.]

Perſonen:

Mathias, König von Böhmen.
Die Herzogin Libuſſa.
Ludmilla, ihre Zofe.
Rabbi Löw.
Joel, ein jüdiſcher Hochzeitsnarr.
Wolf, Anna, } ein Geſchwiſter-Paar.
Ein Kerkermeiſter.
Die Frauen der Libuſſa.
Volk und Soldaten.

(Die Handlung ereignet ſich in Prag.)

Erſter Act.

(Hradſchin. Die Kathedrale. Viel Volk und Soldaten, geſonderte Gruppen bildend.)

Chor der Bürger.

Erſchienen iſt der frohe Tag,
Wo Böhmen einmal jubeln mag,
Weil das Geſchmetter gleich ertönt,
Bei dem man ſeinen König krönt.

Chor der Soldaten.

Die Krone ſchmückt den König ſehr,
Doch er die Krone noch viel mehr,
Er trägt ein ſtolzes Heldenſchwert,
Und Eiſen ſteht, wie Gold, im Werth.

Bürger und Soldaten.

Was grolle ich? Was haderſt Du?
Erfreu'n wir uns des Glücks in Ruh'!
Wer ruft nicht mit an ſeinem Theil:
Mathias, unſerm König, Heil!

Wolf

tritt aus der Menge der Bürger heraus, von Anna zurückgehalten).

Anna.

Bleib zu Haus!

Wolf.

Nein, hinaus!

Anna.

Thu's der Schweſter doch zu lieb!

Wolf.

Welche ſelbſt nicht drinnen blieb.

Anna (deutet auf ſeine Verkleidung).

Dies Gewand —

Wolf.

Iſt bekannt!

Anna.

Ja, das iſt ein Judenkleid!

Wolf.

Auch dem Chriſten nicht zu weit!

Anna.

Mich erſchreckt,
Daß Dich's deckt.

Wolf.

Geh hinein, wenn Dich ſo graut!
Giltſt noch ſonſt als Judenbraut.

Anna.

Ich will den König ſehen!

Wolf.

Das will ich ſelber auch.

Anna.

So bleibſt Du bei mir ſtehen?

Wolf.

Dieß war noch nie mein Brauch.

Anna.

Du willſt doch nicht ſtehlen und rauben
Und mummſt zum Verbrecher Dich ein?

Wolf.

Verrückte, wie kannſt Du nur glauben?

Anna.

Du liebſt das Spiel und den Wein!
O bleib, ich fleh' Dich brünſtig,
Der Ehre treu und hold!

Wolf.

Iſt mir das Glück nur günſtig,
So regnet's morgen Gold.

Anna.

Du redeſt vermeſſen!

Wolf (bückt ſich und hebt einen Stein auf).

Den hatt' ich vergeſſen!

Anna.

Was ſoll Dir der Stein?

Wolf.

Jetzt laß mich allein!
(ſpringt unter die Menge)

Anna.

Ich kann ſie nicht dämpfen,
Die Angſt und den Schmerz,
Und muß ſie bekämpfen:
Zerſpringe nicht, Herz!
Zwar hat er verloren
Sein Hab' und ſein Gut,
Wie ſehr ich beſchworen
Den frevelnden Muth,
Die böſen Gewalten,
Die thaten's ihm an,

Er war nicht zu halten,
Nun iſt er im Bann!
Die Pforte iſt offen,
Zur Hölle zu geh'n
Doch will ich noch hoffen!
Er bleibt wohl noch ſteh'n!
Und fehlt mir zum Eſſen
Auch bald das Gewand:
Ich will es vergeſſen,
Wie's ehedem ſtand,
Denn fügt er dem Jammer
Nur Schmach nicht hinzu:
In heimlicher Kammer
Verſchmerz' ich's mit Ruh'.

(Der Rabbi tritt während deſſen mit Joel auf.)

Rabbi.

Wagen wir uns auch in das Gedränge?

Joel.

Frag' Dich wohl, Du heil'ger Mann!
Staunt Dich doch ſchon längſt die Menge
Als den größten Zaub'rer an!
Ich bin Narr, und wo ſo viele Narren
Sich verſammeln, ſtell' auch ich mich ein,
Aber unter uns zu harren,
Muß dem Weiſen läſtig ſein!

Rabbi.

Freilich komm' ich nicht, den Blick zu weiden
An des neuen Salomonis Pracht,
Doch mich will's nicht in der Zelle leiden,
Die mich ſonſt ſo glücklich macht.
Geſtern Abend blitzte in den Sternen
Ein geheimnißvolles Wort

Doch ich konnt' es nicht erlernen,
Und die Unruh' trieb mich fort!

Joel.

Nun, ſo bleib in unſ'rer Mitte,
Doch verſäume nicht die Bitte,
Daß kein Unheil möge nah'n,
Denn das hätteſt Du gethan!

Rabbi (macht eine Bewegung der Verwunderung).

Joel.

Wenn der König ſeine Krone
Auf dem Weg vom Dom zum Throne,
Weil er ſtrauchelt, fallen läßt,
Störteſt Du das frohe Feſt!
Ja, wenn Einer nieſen ſollte,
Welcher Vivat rufen wollte,
Schlägt man Dich als Böſewicht
Leicht dafür in's Angeſicht!
Denn Du biſt und bleibſt der Meiſter
Aller ungezog'nen Geiſter,
Und wie ich für meinen Hund,
Stehſt Du ein für ihren Bund!

Rabbi

wendet ſich und erblickt Libuſſa auf ihrem Balkon. Trompeten. Glocken. Orgel.

Chor der Bürger.

Jetzt reicht man ihm Zepter und Krone!

Chor der Soldaten.

Dem Tapfern zum würdigen Lohne.

Bürger.

Jetzt brauſ't das Tedeum vom Chor!

Soldaten.

Jetzt ſchreitet der Herold hervor!

Joel

zu dem in ſich verſunkenen Rabbi, der dem Krönungszug den Rücken zugekehrt hat).

Willſt Du nicht ſeh'n, Du weiſer Mann?

Rabbi.

Ich ſehe, was man ſehen kann.

Joel.

So geht die Sonne hinten auf.

Rabbi.

Was kümmert mich der Sternen-Lauf!

Joel.

Ich mein' des Königs Herrlichkeit.

Rabbi.

Und ich der Schönheit Seligkeit.

Joel.

Du ſtarrſt nach jenem Frauenbild?

Rabbi.

Iſt ſie nicht ſtolz und dennoch mild?

Joel.

Sie merkt es endlich auch und lacht.

Rabbi.

Was ſie nur doppelt reizend macht.

Joel.

Sie ſieht, daß Du ein Jude biſt.

Rabbi.

Ich frag' nicht, ob ſie Chriſtin iſt.

Joel.

Du ſahſt ſie nie? Du kennſt ſie nicht?

Rabbi.

Ein Engel nach dem Angeſicht.

Joel.

Du weißt nicht, wem ſie angehört?

Rabbi.

Ich weiß nur, daß mich's wenig ſtört.

Joel (auf den Krönungszug deutend).

Dein Nebenbuhler naht ſich hier.

Rabbi.

Der König!

Joel.

Rabbi, merk' es Dir!

(National-Hymne. Zug des Königs. Vivat-Rufe.)

König.

Ich dank' Euch dieſen Jubel, der mir entgegen klingt
Und der, ich fühl' es, glühend aus Euren Herzen dringt,
Und Eure laute Freude erweckt in meiner Bruſt,
Die ſtürmiſch ebbt und fluthet, die ſtille Opferluſt.
Aus tauſend Wunden blutet dies arme Böhmerland,
D'rum nehm' ich jetzt die Waage in meine rechte Hand
Und halte mit der linken zu ihrem Schutz das Schwert,
Das ſich in hundert Kämpfen als ſtark genug bewährt.

(Während deſſen hat Wolf, der von Zeit zu Zeit ſichtbar geworden und wieder verſchwunden iſt, ſeinen Stein nach dem König geworfen.)

König (fährt mit der Hand nach der Bruſt).

Doch was iſt das?
Schleichender Haß?
Wirft man mit Steinen?
Her denn die Meinen!
Schwerter heraus!

Joel (zum Rabbi).

Geh'n wir nach Haus!

Soldaten (ſchaaren ſich um ihren König).

Wir ſind bereit,
Das Schwert iſt blank,
Und wenn Du winkſt,
So ſagt es Dank!

Libuſſa

(ſtürzt herein. Ludmilla und ihre anderen Frauen folgen).

Was ſeh' ich! Was hör' ich!
Was hat ſich begeben?
Mein Fürſt, ich beſchwör' Dich,
Es gilt wohl Dein Leben.

König.

Sei ruhig, Geliebte,
Denn Nichts iſt geſchehen,
Doch, wer Dich betrübte,
Der möge vergehen.

Libuſſa.

O Gott, ich will mich faſſen,
Ich ſeh' kein Blut an Dir,
Doch werd' ich ſelbſt erblaſſen,
Die Sinne ſchwinden mir!

(Sie ſinkt in Ohnmacht und wird von ihren Frauen aufgefangen.)

Ludmilla.

Weh' uns! Sie wird erblaſſen,
Die Sinne ſchwinden ihr.

Chor der Frauen.

O weh'! Sie wird erblaſſen,
Die Sinne ſchwinden ihr!

König.

Stellt mir den Thäter!
Greift den Verräther!
Marter und Tod!
So mein Gebot!

Stimmen.

Ein Jud'! Ein Jud'! Ein Jude hat's gethan!

König.

So fangt ihn ein! Greift Alle auf dem Plan.

Anna (drängt durch die Menge).

O nein! o nein!

Stimmen.

Man hat's geſeh'n!

Anna.

Es kann nicht ſein!

Stimmen.

Es iſt geſcheh'n!

König (mit Libuſſa beſchäftigt).

Sie erwacht! Die Wangen färben
Sich ſchon halb mit neuem Roth.
Nein, Du darfſt nicht vor mir ſterben,
Denn das wär' mir mehr, als Tod.

Libuſſa.

So entgingſt Du dem Verderben
Das im Finſtern Dich bedroht!
Nein, Du darfſt nicht vor mir ſterben,
Denn das wär' mir mehr, als Tod.

Beide.

Nein, Du darfſt nicht vor mir ſterben,
Denn das wär' mir mehr, als Tod.

König.

Und der Jude ſoll verderben,
Der ſo tückiſch uns bedroht!

Wolf (im Hintergrund, noch nicht ſichtbar).

Nieder die Juden,
Fort aus dem Land!
Plündert die Buden,
Steckt ſie in Brand!

Soldaten und **Bürger** zuſammen.

Packt ſie, würgt ſie, ſchlagt ſie nieder,
Brecht in ihren Ghetto ein!

Wolf (tritt hervor in chriſtlicher Kleidung).

Luſtige Zeiten kehren wieder,
Perlen, Gold und Edelſtein!

Alle.

Luſtige Zeiten kehren wieder,
Perlen, Gold und Edelſtein!

Wolf.

Kommt, ich zeige Euch den Weg,
Denn ich ging ihn oft genug,

Wenn ich meiner Mutter Schmuck
Zu dem finſtern Aaron trug.

Stimmen.

O, wir finden ihn von ſelbſt,
Er iſt uns bekannt genug.
(Sie wollen fort.)

König.

Halt! Sie Alle ſtehen ein,
Doch nur Einer kann es ſein!

Joel
(ſucht den Rabbi fortzuziehen. Man umringt Beide).

Stimmen.

Dieſer iſt es!

Anna.

Dieſer! Nein!

Wolf.

Kennſt Du denn den Rechten?

Anna (heimlich).

Ja!

Wolf.

Kannſt Du's ſchwören?

Anna (ſchweigt).

Wolf (lacht).

Ha, Ha, Ha!

Anna (laut).

Dieſem Manne war ich nah',
Als die Miſſethat geſchah,

Und er ſtand weit ruhiger da,
Als ich meinen Bruder ſah!

Wolf.

O, es will nicht viel bedeuten,
Wenn man dieſen ruhig ſieht.
Soll die Feuerglocke läuten,
Wünſcht er's bloß, und es geſchieht.
Das iſt ja der Magicus,
Dem der Tod ſich beugen muß.

Stimmen.

Dieß der Juden Stolz und Zier!

Rabbi (zu Anna).

Gutes Kind, ich danke Dir!

Alle.

Rabbi, und was willſt Du hier?

König (indem der Zug weiter geht).

Mag, wer will, der Thäter ſein:
Alle Juden ſteh'n mir ein!

Alle (tumultuariſch durch einander).

Alle Juden ſteh'n uns ein!
Warum ſoll's nur Einer ſein?

— —— – –

Zweiter Act.

(Die Zelle des Rabbi. Ein Laboratorium mit brennendem Feuer, über welchem ein Tiegel ſteht, nach dem er zuweilen ſieht.)

Rabbi.

Nein, ich kann, ich kann ſie nicht vergeſſen,
Immer ſchwebt ihr ſüßes Bild mir vor,

Scheint die Kluft mir ſelbſt auch unermeſſen,
Wie der Weg von hier zum Sternen-Chor.
Ich zerbräche Salomonis Siegel,
Würde ſie mir dafür treu und hold,
Ich zerſchlüge meinen Wunderſpiegel,
Kocht' ich auch das reinſte Gold!
(Pauſe)
Darfſt Du es wagen?
Ziemen Dir Klagen,
Die Du erſtickteſt im zwanzigſten Jahr?
Trägſt Du vergebens
Ewigen Lebens
Leuchtende Kronen im bleicheren Haar?
Sind Dir zum Hohne,
Doch nicht zum Lohne,
Himmel und Erde, wie Wenigen, klar?
Willſt Du verſchmachten,
Statt zu verachten,
Was ſchon in Eden das Eitelſte war?
Nimm Dich zuſammen,
Löſche die Flammen,
Stelle als Held und als Sieger Dich dar!
(Pauſe)
David ſelbſt, der heilige Sänger,
Aller Sphärenklänge voll,
Horchte ihrem Lied nicht länger,
Als Bathſebas Laut erſcholl!
Zu der Erde Töchter ſtiegen
Selbſt die Engel ſtill herab,
Und ich dürfte nicht erliegen,
Auf dem Weg zum dunklen Grab?
(Es pocht.)
Wer pocht in dieſer Stunde!

Joel.

Macht auf! Mich drängt die Noth.

Rabbi (öffnet).

Was bringst Du denn für Kunde?

Joel.

Verbannung oder Tod!
Ich komme nicht zu Dir als Lustigmacher,
Zerstoben ist die heit're Schar der Lacher,
Und retteſt Du uns nicht noch Ruh' und Glück,
So treibt man uns nach Babylon zurück.
Wir sollen heute noch den Frevler bringen,
Und wird es Deiner Weisheit nicht gelingen,
So jagt man uns schon morgen aus dem Land,
Und wer nicht eilt, den trifft des Henkers Hand.

(Man hört Trompeten.)

Du hörst von fern das schallende Geschmetter,
Das ist der erste Donner vor dem Wetter,
Der Herold ruft's auf allen Märkten aus,
Und jubelnd stürzt der Pöbel aus dem Haus.
So rett' uns, so nenn' ihn,
So zögere nicht mehr!

Rabbi.

So meinst Du, ich kenn' ihn?
Da irreſt Du Dich sehr.

Joel.

Nun so frage Deine Geister!

Rabbi.

Ich bin nur des eig'nen Meister,
Und der sagt mir, wie die Sonne kreis't,
Aber nicht, wie dieser Frevler heißt!

Joel.

Alle Deine Zauberſprüche —

Rabbi.

Zauberſprüche kenn' ich nicht!

Joel.

Und in dieſer ſchwarzen Küche —

Rabbi (deutet auf's Feuer).

Brennt ein ganz natürlich Licht!

Joel.

Doch Du lieſeſt in den Sternen —

Rabbi.

Was der Herr geſchrieben hat!
Seine Chiffern kann man lernen,
Doch nicht ändern ſeinen Rath.
(für ſich)
O, wären Zauberkräfte mein,
So wollt' ich noch in dieſer Stunde
An ihrem Hals, an ihrem Munde
Der Seligſte der Sel'gen ſein!

(Immer zunehmender Lärm, dann durch die Fenſter der Widerſchein von Flammen, endlich Toben an der Thür, die zuletzt aufſpringt.)

Joel.

Horch'! wie Alles lärmt und rennt!
Weh' uns! Weh'! Man ſengt und brennt.

Rabbi (ſinnend).

Dieſes ſtand am Firmament!

Joel.

Nun, ſo ruf ihn doch, den Bleichen,
Der in einem Winkel kauert

Und die Rotte zu erreichen,
Ganz gewiß ſchon grimmig lauert!
Ruf den Golem her zur Stunde,
Der, den heil'gen Schem im Munde,
Nimmer faul und nimmer matt,
Mehr erſchlägt, als Goliath.

(Die Thür wird aufgeſprengt, man erblickt Wolf an der Spitze der Rotte, aber Niemand wagt, einzutreten.)

Joel.

Ruf ihn, was ſäumſt Du?

Rabbi.

Schäm' Dich, was träumſt Du!
Auf! zum Gebet!
Das nur geräth!

Beide.

Der Du die Sonne erſchufſt und den Mond,
Welcher als Zwilling zur Seite ihr thront,
Schütze Dein Volk vor dem Wüther!
Der Du die Erde gegründet mit Macht
Und ſie geſchmückt mit unendlicher Pracht,
Send' uns die ewigen Hüter!
Der Du mit Noah erneuert den Bund,
Thu auch in Gnaden den Enkeln Dich kund,
Stärke die ſchwachen Gemüther!

Wolf (der allein eingedrungen iſt).

Nun, was ſtarrt Ihr, voll Entſetzen?
Muthig! hier wird Gold gemacht!

Chor des Volkes (von außen).

Uns gelüſtet nicht nach Schätzen,
Die der Teufel ſelbſt bewacht.

Wolf.

Feige, jämmerliche Wichte,
Droht Euch hier ein Knecht von Thon?

Chor des Volkes.

Freund, er zeigt ſich nicht im Lichte,
Und er pflegt nicht erſt zu droh'n.

(Alle entfernen ſich, Wolf folgt, Anna, die nach ihm ſchüchtern herein geſchlichen iſt, bleibt und ſtimmt mit in den Pſalm ein.)

Rabbi, Joel und Anna.

Der Du mit Noah erneuert den Bund,
Thuſt auch in Gnaden den Enkeln Dich kund,
Dank Dir, Du älteſter Hüter!

Rabbi.

Du frommes Kind, das mich beſchützt,
Was treibt Dich her zu mir?

Anna (reicht ihm einen Schmuck).

Da ungerechtes Gut nicht nützt,
So bring' ich es zu Dir.

Rabbi.

Ein gold'nes Kreuz, mit manchem Stein
Vom Künſtler reich beſetzt!

Anna.

Es ſtammt von meinem Mütterlein,
Die hat es hoch geſchätzt.

Rabbi.

Wie kommt es denn in meine Hand?
Es macht gewiß Dein Glück.

Anna.

Mein Bruder gab es weg als Pfand
Und bringt mir's jetzt zurück.

Rabbi.

So nimm es von mir selber an,
Ich zahle gern den Werth.

Anna.

Ich wußt' es wohl: dieß ist ein Mann,
Den edler Sinn verklärt!
(Sie hängt sich das Kreuz um.)

Joel.

Nun aber folg' den Deinen,
Es könnte sonst so scheinen,
Als hielten wir Dich hier,
Um Dich am Passah-Feste
Zu schlachten für die Gäste
Als beste Tafel-Zier.

Anna.

O, dürft' ich weilen,
Da würd' ich heilen
Von manchem Schmerz!

Joel (zum Rabbi).

Das ist die Liebe,
In süßem Triebe
Erglüht ihr Herz.

Rabbi.

Konnt' ich das wecken
Und fühl' nur Schrecken
Und bitt'ren Schmerz?
(zu Anna)

Vergiß nicht, Kind, Du biſt hier bei dem Juden,
Den Deine Väter ſo mit Schmach beluden,
Daß ſchon ſein Odem eine Lilje trübt.

Anna.

Ich bin hier bei dem warmen Freund der Kranken,
Dem Hunderte ihr Leben ſchon verdanken
Und der an Jedem ſein Erbarmen übt!

Rabbi.

Geh mein Kind, mich packt ein Grauſen,
Lamm und Tiger können hauſen,
Aber Chriſt und Jude nicht.

Anna.

O, wie dieß das Herz mir bricht!

Joel.

Wenn die Wilden und Bethörten
Neu ergrimmend wiederkehrten
Und Dich träfen —

Anna.

Halt nur ein,
Ich will nicht ſein Unglück ſein!
(ab)

Joel.

Und was nun?

Rabbi.

Ich werde geh'n und flehen
An des neuen Königs Thron.
Einen Engel hab' ich dort geſehen,
Und der gnadenvolle hilft mir ſchon.
O gewiß, gewiß, ſo wird's geſchehen,

Dem Vertrauen wird der ſchönſte Lohn,
Und, wie Eſther, wird Libuſſa ſtehen,
Zwiſchen uns und ihres Volkes Hohn!

Joel und Rabbi.

O gewiß, gewiß, ſo wird's geſchehen,
Dem Vertrauen wird der ſchönſte Lohn,
Und, wie Eſther, wird Libuſſa ſtehen,
Zwiſchen uns und ihres Volkes Hohn!

(Beide ab)

Königliche Burg.

(Gemächer der Herzogin Libuſſa)

Ludmilla.

Wilder Streit in allen Gaſſen,
Und man ſchlägt die Juden todt.

Libuſſa.

Wollen ſie den Frevler denn nicht laſſen,
Wie der König doch ſo ſtreng gebot?

Ludmilla.

Nun, er wird ſich ſelbſt gewiß nicht nennen,
Und zum Forſchen iſt zu kurz die Friſt.

Libuſſa.

Ei, der Rabbi muß ihn kennen,
Da ihm Nichts verborgen iſt.

Ludmilla.

Glaubſt Du, daß der Menſch mit ſeiner Kunſt
So gelangte zur Allwiſſenheit?

Libuſſa.

Ja! Doch einzig durch des Teufels Gunſt
Um den Preis der Seligkeit.

Ludmilla.

Nun, ſo bringt er noch vor Nacht den Thäter
Und beſchwört die äußerſte Gefahr.

Libuſſa.

Ganz gewiß, er ſtellt uns den Verräther,
Wenn er ſelbſt nicht der Verräther war.
Staune nicht, dieß iſt des Königs Meinung,
Und des Zaubrers plötzliche Erſcheinung
Auf dem Markte war auch wunderbar.

Ludmilla

(der während dem ein Page Etwas in's Ohr geſagt hat).

Er kommt!

Libuſſa.

Der Rabbi kommt! Ihr Himmelsmächte,
Ich fürchte ihn! Wenn er ſich rächte!
Ich habe über ihn gelacht,
Als ich ihn ſah.

Ludmilla.

Es iſt, wie Du gedacht.

Rabbi.

O Schönheit! Welch ein Glanz!

Ludmilla.

Du ſiehſt, er zagt.

Libuſſa.

Noch faſſ' ich mich nicht ganz.

Ludmilla.

Was willſt Du? Sprich!

Libuſſa.

Ja, ſprich!

Rabbi.

Nur einen Blick!

Libuſſa.

Vermeßner, ſchweig!

Rabbi.

O, zieh Dich nicht zurück!
Nur Einen Blick auf meines Volkes Qualen!

Libuſſa.

Wer frevelt, muß dafür bezahlen.

Rabbi.

Sprich nicht ſo hart und ſieh mich gütig an,
Damit mein Herz ſich Dir erſchließen kann!

Libuſſa.

Dein Herz!

Ludmilla.

Er ſcheint verliebt.

Libuſſa.

Ich fühl' mich ſchon befleckt,
Und weh' ihm, wenn er ſich entdeckt!

Rabbi.

Ja, mein Herz, das alle Leiden
Meines Volkes doppelt fühlt!
Von der Heimat ſoll es ſcheiden

Und das Angewohnte meiden,
Wenn ein Engel
Ohne Mängel
Nicht den Zorn des Königs kühlt.

Libuſſa.

Sein Wort iſt fromm, doch ſeine Blicke kühn!

Rabbi.

Wie himmliſch ihre Wangen glüh'n,
Und wie die dunklen Augen Flammen ſprüh'n!
(Er wirft ſich vor ihr nieder.)
So werfen die Weiber und Kinder
In mir ſich vor Dir hin!
Erbarme Dich ihrer nicht minder,
Weil ich ihr Sprecher bin.

Libuſſa.

Erſt ein Bekenntniß,
Erſt ein Geſtändniß.

Rabbi.

Ein Bekenntniß? Ein Geſtändniß?
Wirſt Du's aber auch verzeih'n?

Libuſſa.

Ich?

Ludmilla.

Da haſt Du ſein Bekenntniß!
Hol' ihn aus und ſang ihn ein.

Libuſſa.

Freche, was räthſt Du mir?

Ludmilla.

Thu's nur!

Libuſſa.

Und folgt' ich Dir?

Ludmilla.

Nun, da haſt Du bald zu wählen,
Ob Du ſeinen Kopf verlangſt
Oder Gold und ew'ge Jugend,
Da Du doch vor'm Alter bangſt!

Libuſſa.

Rabbi, ſprich, doch ſprich mir endlich Wahrheit,
Denn bis jetzt haſt Du Dich nur verſtellt,
Zeige mir in unverhüllter Klarheit,
Was ſo mächtig Dir den Buſen ſchwellt.
All' die Blicke hab' ich wohl geſehen,
Die Du geſtern hefteteſt auf mich:
Kamſt Du nur, um für Dein Volk zu flehen;
Oder haſt Du einen Wunſch für Dich?

Rabbi.

Welche Milde ſpricht aus Deinen Zügen!
Endlich ſteht der Engel vor mir da,
Den ich längſt — wie konnt' ich mich auch trügen —
Himmliſch auf mich niederlächeln ſah!
Für mein Volk zwar ſank ich Dir zu Füßen:
Wende Du ſein Schickſal, hold erweicht,
Doch mich ſelber laß die Hand Dir küſſen,
Welche ihm die Friedenspalme reicht!

Libuſſa.

Und als erſtes Angebinde ſchenkſt Du mir das Gold-Recept?

Rabbi.

Wenn ich's hätte, würd' ich zaudern? Aber ich bin nicht Adept!

Libuſſa.

Nun, ſo bringſt Du mir den Becher, d'raus man ew'ge Jugend trinkt.

Rabbi.

Dieſen würd' ich für Dich rauben, wüßt' ich ſelbſt nur, wo er blinkt.

Libuſſa.

Und was kannſt Du mir denn bieten?

Rabbi.

Lieb' um Liebe, Herz um Herz!

Libuſſa.

Merk' Dir jedes Wort, Ludmilla, denn ich ende gleich den Scherz'

Rabbi.

Liebe mich! So werd' ich finden,
Was noch Keiner fand bis jetzt:
Gold, die Stirn Dir zu umwinden
Mit der reichſten aller Binden,
Und Unſterblichkeit zuletzt.

Libuſſa.

Haſt Du's vernommen? — Nun ſoll er erbeben!
Liebe, Verworfener, willſt Du von mir?
Pfui, wie ſollt' ich dem Juden ſie geben,
Aber ich ſchenke vielleicht Dir Dein Leben,
Bringſt Du den Trunk und die goldene Zier
Heute zur Stelle noch mir!

Rabbi (entſetzt).

Iſt es möglich!

Libuſſa.

Ruft Trabanten!

Rabbi.

Muß ich's glauben?

Ludmilla.

Rette Dich!

Rabbi.

Dieſe Züge!

Ludmilla.

Eile! Eile!

Rabbi.

Ew'ge Schande über mich!

Libuſſa.

Dein Leben iſt verfallen,
Du gehſt aus dieſen Hallen
Sogleich in Deine Gruft!

Rabbi.

Mein Leben iſt verfallen,
Ich hör' die Stimme ſchallen,
Die mich zum Tode ruft.
(gen Himmel betend)
Herr, ich hatte Dich verloren,
Doch vergieb dem ſchwachen Thoren,
Denn er kehrt beſchämt zurück,
Und, um ſeine Schuld zu büßen,
Legt er Dir ſein Herz zu Füßen
Als ein Opfer für des Volkes Glück.
(zu Libuſſa)
Nun, wo bleiben die Trabanten?
(öffnet die Thüre)
Auf, Soldaten, tretet ein!
Laßt von meinen Stamms-Verwandten,
Denn ich ſelber warf den Stein!

Dritter Act.

(Ein unterirdiſcher Kerker)

Joel (tritt ein und taſtet herum).

Iſt es möglich, daß Du, wie ein Bube,
Hier den Tod erwarten mußt!

Rabbi.

Daniel ſaß in der Löwengrube,
Und er war ſich keiner Schuld bewußt.

Joel.

Haſt denn Du Dich einen zu verklagen?
Keiner glaubt, daß Du den Wurf gethan!

Rabbi.

Dennoch kann ich nur mit Grau'n und Zagen
Adonais Thron mich nah'n!
Alles, was mein Volk verbrochen,
Als es nach der Heiden Brauch
Vor dem gold'nen Kalb gekrochen,
Alles das verbrach ich auch!
Ja, ich habe angebetet,
Was der Herr aus Lehm geknetet, —
Und zum wohlverdienten Lohn
Ward mir Nichts dafür als Spott und Hohn.

Joel.

Und um dieſe Schuld zu zahlen? —

Rabbi.

Nein, wohl eher, um den Qualen
Der Verzweiflung zu entgeh'n,
Nahm ich auf mich, was geſcheh'n.

Joel.

Nimm zurück denn Dein Geständniß!

Rabbi.

Du mißdeutest mein Bekenntniß!
Gestern trieb mich nur der Schmerz,
Aber heute ist's das Herz!
Ja, durch diese Todesweihe
Fühl' ich mich, wie schon verklärt,
Ob mir nun das Feuer dräue,
Oder bloß das milde Schwert.
Mit der Erde selbst verschwindet
Auch der Erde schönstes Bild,
Und die Gluten, die's entzündet,
Sie verlöschen ungestillt.

Joel.

Doch uns Alle packt ein Grauen,
Und wir zögen lieber fort
Aus der Heimath stillen Auen,
Als wir dulden Deinen Mord.
Ja, ich hoffe, der Verräther
Stellt sich noch zur Sühne ein;
Thut er's nicht, so kann der Thäter
Nimmermehr ein Jude sein!

(gegen das Publicum)

Hat ein Bübchen sich verlaufen,
Welches ging, um Obst zu kaufen,
Nun, so fing's der Jude ein
Für die blut'ge Osterpein.

Wenn noch vor der Morgenröthe
Eine melancholische Kröte
Sich in einen Brunnen stürzt,
Hat der Jud' den Trunk gewürzt.

Denn er ist der Prügelknabe,
Den man zu besond'rer Labe
Statt des bösen Dämons schlägt,
Welcher all' die Tücken hegt.
(zum Rabbi)
Vergieb dem Hochzeitsnarren seinen Spaß,
Er schämt sich selbst, daß er sich so vergaß,
Doch trag' ihm darum keinen Haß,
Das Auge ist ihm dennoch naß.

Rabbi.

Ich hörte immer gern auf Deine Possen,
Wie sollt' es heut' wohl anders sein?
Doch jetzt begieb Dich zu den Stammsgenossen
Und lade sie zum Tempel ein.
Ich werde gleich vor das Gericht berufen
Und muß noch heut' zum Tode geh'n,
Ihr aber sollt an des Altares Stufen
Zum Herrn für mich um Gnade fleh'n!

Kerkermeister

(tritt ein; man sieht einen Hauptmann mit Soldaten im Hintergrunde).

Errichtet sind die Schranken!

Rabbi.

Ich folge ohne Wanken!

Joel.

Und ich geleite Dich.

Rabbi.

Du wirst mich gleich verlassen!

Joel.

So kannst Du mich nicht hassen!

Kerkermeister.

Schnell! man erwartet mich.

Rabbi.

Du liebst und ehrst mich wenig!

Kerkermeister.

Auf, auf! Es harrt der König!

Joel.

Ich bitte flehentlich!

(Alle ab)

Großer Rathshaus-Markt.

(Volk und Soldaten, wie im Anfang. Gerichtschranken; Zurüstungen zu einem Scheiterhaufen werden gemacht.)

Chor der Bürger.

Auf off'nem Markt, da ist's geschehn,
Dort soll man auch die Strafe sehn,
Der König selbst hält hier Gericht,
Es ist ihm Ernst mit seiner Pflicht.

Chor der Soldaten.

Zu viel der Ehr' für diesen Hund,
Das Feuer angemacht zur Stund'!
Er fliegt, wer fühlt's denn nicht voraus,
Ja doch davon als Fledermaus.

Chor der Bürger.

Mich ärgert's, daß er sich genannt,
Es ist ein Fluch für Volk und Land,
Jetzt werden wir den Einen bloß,
Sonst würden wir sie Alle los.

Chor der Soldaten.

Ihr Bürger bleibt doch ewig dumm,
Wer haut den Apfelbaum denn um?
Man schüttelt ihn von Zeit zu Zeit
Und läßt ihn steh'n in Ewigkeit.

Chor der Bürger.

Nun, dies Mal war er voll genug.

(Sie zeigen Gold und Schmuck, womit ſie zum Theil behangen ſind und was ſie zum Theil erſt hervorziehen.)

Chor der Soldaten.

Und Ihr im Sammeln mehr, als klug!

(Sie zeigen gleichfalls ihre Schätze.)

Chor der Bürger.

Ihr ließt uns nur nicht lange Ruh.

Chor der Soldaten.

Und ſchlugen doch nicht einmal zu!

Wolf (tritt hervor).

Nun, wer hält?!

(Er klappert mit Würfeln.)

Einzelne Bürger und Soldaten.

Haſt Du Geld?

Wolf.

Heißt es: Taſchen umgekehrt?
Der Kumpan iſt Hängens werth.

Bürger und Soldaten.

Junger Wicht,
Schimpf' uns nicht!

Wolf.

Ich allein beſchenkte Euch,
Früher war't Ihr Bettlern gleich!

Bürger und Soldaten.

Biſt Du toll
Oder voll?
(zu Anna, die mit ihrem Bruder aus der Menge hervorgetreten iſt)
Schafft den Narren doch zu Haus,
Warum ließt Ihr ihn hinaus?

Wolf (zu Anna).

Her das Kreuz!
Mich gereut's,
Daß ich's gab, ich will's zurück,
Denn es war vielleicht mein Glück.

Anna.

Bruder, denk' doch an die Hölle,
Denk' doch, welch ein Spruch erſchölle,
Ging' es heut' zum Weltgericht!
Kannſt Du ſelbſt Dich frech entſchließen,
Blut der Unſchuld zu vergießen,
Deine Schweſter duldet's nicht.
Nein, ich will den Rabbi retten
Und Dich los vom Teufel ketten,
Daß er Dich nicht ganz umſtrickt.

Wolf.

Wie, Du wollteſt mich verklagen?
Sei's darum, was kannſt Du ſagen?
Nichts, denn Nichts haſt Du geſeh'n.
Magſt Du für den Juden ſprechen,
Man wird doch den Stab ihm brechen.
Könnt' er ohne Schuld geſteh'n?

Endlich ſind es zwei geweſen
Und am Stein iſt nicht zu leſen,
Wer ihn warf, d'rum laß mich geh'n!

Anna.

Wenn ich auch den Thäter kenne,
Zitt're nicht, daß ich ihn nenne,
Nein, da kannſt Du ruhig ſein.
Doch mir wird das Recht zum Schweigen
Einzig durch ein Opfer eigen,
Und ich bring' es ganz allein.
Rett' ich Jenen vom Verderben,
Sollſt Du ſelbſt darum nicht ſterben,
Nein, ein Lamm tritt für Dich ein!

(Der Rabbi erſcheint.)

Stimmen.

Er kommt, er kommt! Und ohne Ketten?

Andere Stimmen.

Man wird ihn noch auf Daunen betten.

Noch Andere.

Das Lager wird ihm ſchon gemacht.

Wieder Andere.

Nur gut das Feuer angefacht!

Stimmen.

Schaut hin! Der König und die Herzogin.

Andere.

Sie nur zu ſehen, ſcheint mir ſchon Gewinn.

(Der König mit Gefolge. Libuſſa mit ihren Frauen. Vor dem König wird das Böhmiſche Schwert hergetragen.)

König.

Gerne hab' ich alle Schwerter,
Meines wird mir täglich werther,
Dieß allein ist mir verhaßt.
Lauter Palmen mögt' ich streuen
Und des neuen Glücks mich freuen,
Doch mir bleibt nicht Ruh und Rast.

(Er nimmt Platz auf dem Thron.)

Joel.

Rabbi, laß Dich noch erflehen,
Mag, was immer will, geschehen,
Sprich: ich hab' es nicht gethan!
Müßten wir auch wieder wandern
Von dem einen Land zum andern:
Endlich seh'n wir Canaan.

Rabbi (gegen Libussa).

Mit dem Henkerbeil in Händen
Kannst Du mich nicht länger blenden:
Feierlich sag' ich Dir ab!
(gegen den König)
König, ja, ich bin der Thäter,
Schicke nun den Hochverräther
Gleich in's off'ne Flammengrab!

Libussa.

O weh' mir Armen!
Ich fühl' Erbarmen
Mit seinem Blut!
Statt zu verzagen
Und feig zu klagen:
Welch hoher Muth!

König.

Ich habe mich für zwei Verbrechen
An Dir zu rächen!

Rabbi.

Doch ich ein einz'ges Leben nur!

König.

Das erſte kennſt Du, und das zweite
Beſteht darin, daß Du ſchon heute
Mich zwingſt, zu geh'n auf blut'ger Spur!
So nehmt ihn hin! Ich muß verdammen,
Doch löſcht die widerwärt'gen Flammen,
Sie geh'n mir wider die Natur:
Ein Schwert genügt, man quält ihn nur!

Rabbi.

Ich danke Dir, o König, dieſe Gnade,
Du ſchenkſt mir einen milden Tod!
Der HErr erleuchte alle Deine Pfade
Und mach' Dich frei von aller Noth.
(zu Joel)
Leb' wohl mein Freund und bringe auch den Meinen
Den letzten Gruß, das letzte Wort!
Die ſchwere Prüfung mußte uns erſcheinen,
Mir ſelbſt als Liebe und als Haß den Meinen,
Doch meine Buße nimmt ſie wieder fort.
Was weinſt Du noch um dies mein armes Leben?
Sei ſtark, wie ich, ich bin bereit!
Mir nimmt's der HErr, mir hat's der HErr gegeben,
Gelobt der HErr in Ewigkeit.

Rabbi und Joel (zuſammen).

Mir (ihm) nimmt's der HErr, mir (Dir) hat's der HErr gegeben,
Hallelujah in Ewigkeit!

(Er wendet ſich gegen den Henker, der ihm mit ſeinen Knechten vom Scheiterhaufen her entgegentritt.)

Anna (wirft ſich dazwiſchen).

Halt ein! Halt ein!

Stimmen (durch einander).

Was kann das ſein!

Anna (zu den Henkern).

Wagt nicht, dieſem Mann zu nah'n!
(gegen den König)
Denn ich hab' es ſelbſt gethan.

König. Rabbi. Joel.

Die!

Libuſſa. Ludmilla.

Sie!

Anna.

Ich!

Wolf.

Der Teufel hole Dich!

König.

Welch ein Räthſel! Statt des Einen iſt's ein Paar!

Joel.

Ich ſchwöre, daß es nicht der Rabbi war.

König.

Warum denn hat er ſich zur That bekannt?

Joel.

Sonſt hätteſt Du das ganze Volk verbannt.

König (zum Rabbi).

So gingſt Du ohne Schuld in Deinen Tod?

Rabbi.

Nicht ohne Schuld, nur nicht auf Dein Gebot.

König (zu Anna).

Und Du mit Taubenaugen, tritt heran!

Anna.

Ich fleh' Dich, Herr, entlaß den frommen Mann.

König.

Erſt thu mir kund, was haßteſt Du an mir?

Anna.

Gar Nichts, o Herr, der Steinwurf galt nicht Dir!

König.

Er galt mir nicht? Er traf mich aber doch.

Anna.

Das ſollt' er auch, und ich bekenn' es noch.

König.

Warum? Es muß ein Grund vorhanden ſein!

Anna.

Hab' nur Geduld! Es fällt mir wohl noch ein.

Joel.

Es galt gewiß der Juden-Plünderung.

Anna.

So war es, Herr, ich bin ſo ſchlecht, als jung!

König.

Du warſt auf Raub, auf Mord und Brand erpicht?

Anna.

Was fragſt Du noch? Ich läugn' es Dir ja nicht.

König.

Iſt's möglich! Wie ein Engel ſieht ſie aus.

Joel.

Oft wohnt der Satan in dem ſchönſten Haus.

König (zu dem Henker).

So nehmt denn die!

(zum Rabbi)

Du aber, geh nur fort!

Rabbi.

Mit nichten, Herr, ich weiß, es wär' ein Mord.

(zu Anna)

Gutes Mädchen, Deine Seele
Iſt ſo rein, wie Deine Hand,
Eher tödtet Philomele,
Als Du ſchürteſt dieſen Brand.

Joel.

Zög're nicht, mich packt ein Grauen,
Mach' mir keinen neuen Schmerz:
Kannſt Du Alles auch durchſchauen,
Dunkel bleibt das Chriſtenherz.

Anna.

Lamm und Tiger können hauſen,
Aber Chriſt und Jude nicht!
Kann es mir vor'm Tode grauſen,
Der mein Herz nur einmal bricht?

Rabbi (zu Joel).

Du ſiehſt, ſie ſtürzt ſich in's Verderben,
Um mir aus Liebe beizuſteh'n,
Doch eher will ich ſelber ſterben,
Als dieſes Mädchen ſterben ſeh'n!

Anna (zum Rabbi).

Was ſäumſt Du? Geh von hinnen,
Und wenn Du willſt, ſo denke mein!

Rabbi.

Du wirſt mich nicht gewinnen,
Ich müßt' ein Schächer ſein!

König.

So ſtritten ſich wohl nie noch Jud' und Chriſt!
(zu Anna)
Tritt her und ſchwör's, daß Du's geweſen biſt.

Anna.

Erlaß mir dieſen Schwur,
Die Läugner ſchwören nur,
Ich habe frei bekannt
Und ſteh' in Henkers Hand.

König.

Schwör's bei dem Kreuz, das Dir am Halſe hängt.

Anna.

Du ew'ger Gott, wie werd' ich jetzt bedrängt.

König.

Du ſtockſt? Du ſtellſt als Lügnerin Dich dar?

Anna (deutet auf den Rabbi).

Ich kann Dir ſchwören, daß es der nicht war!

König.

So kennt ſie den Rechten,
Den Schlecht'ſten der Schlechten,
Nicht, weil er's gethan, nur, weil er noch ſchweigt,
Wo ſie, wie ein Engel, ſich zeigt.

Joel.

Nun, ich glaub' ihn auch zu kennen,
Doch als Jude wag' ich nicht,
Vor des Königs Angesicht
Ohne Zeugen ihn zu nennen!

Bürger und Soldaten
(stoßen Wolf mit Gewalt hervor).

Muthig, Jud', wir stimmen mit Dir ein,
Dieser nur, ihr Bruder, kann es sein!

Wolf.

Ich! Sie hat mich nicht verklagt!

Anna (stürzt sich dem König zu Füßen).

Herr, erbarm' Dich Deiner Magd.

König.

Ist er's?

Libussa.

Thu ihr nicht mehr weh'!
Laß mich dieß als Gunst erbitten,
Dieses Kind hat mehr gelitten,
Als Ihr Bruder sündigte!

Ludmilla und die Frauen.

König, thu ihr nicht mehr weh',
Laß uns dieß als Gunst erbitten,
Dieses Kind hat mehr gelitten,
Als ihr Bruder sündigte!

König.

Nun in diesem edlen Streite
Will ich nicht der Letzte sein;

Geht denn Alle frei von dannen,
Denn er galt nicht mir, der Stein!

Chor von Allen.

Hoch der König, hoch für immer,
Der für seiner Größe Schimmer
Durch die Gnade zahlt den Preis
Ihm ein ew'ges Lorbeer-Reis!

Verkleidungen.

Ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

[1858.]

Perſonen:

Eliſe.
Klara.
Chriſtine.

Die Handlung ereignet ſich am 18ten März 1858 zu Wien in der Unteren Bräunerſtraße Nr. 113.

Erſter Act.

Eliſe.

Wo mag nur aber Chriſtine bleiben?
Was mag ſie ſo früh' am Morgen ſchon treiben?
Nun haben wir friſche Blumen gepflückt,
Nun haben wir unſer Zimmer geſchmückt,
Und der Papa kann gleich erwachen,
Doch können wir ohne ſie Nichts machen!

Klara.

Sie lernt vielleicht mit vielem Fleiß
Das Wenige, was ſie noch nicht weiß!

Eliſe.

O nein, ich habe ſchon nachgeſeh'n,
Die Bücher ſteh'n, wo ſie immer ſteh'n,
Auch ſchreibt ſie nicht und rechnet nicht,
Und geſtern ſchon konnte ſie das Gedicht.

Klara.

So ſucht ſie gewiß den kleinen Hund,
Er iſt ja ſchon weg ſeit einer Stund',
Und da der Papa ihn ſogleich vermißt,
So muß ſie doch wiſſen, wo er iſt.

Elise.

Der Sindsel ist schon lange zurück,
Er frühstückt in diesem Augenblick.

Klara.

Sie fängt vielleicht ein Vögelchen ein.

Elise.

Da müßte sie selbst ja ein Vogel sein!

Klara.

Warum? Man streut ihnen Salz auf den Schwanz,
Dann greift man zu.

Elise.

Du alberne Gans!

Klara.

Die Mutter hat mir dies Mittel genannt.

Elise.

Da prüfte sie Dein Bißchen Verstand.
Versuch's, wenn Du willst!

Klara.

Wer kommt denn dort?

Elise.

Ein fremdes Mädchen!

Christine
(tritt als Ober-Oesterreicherin auf).

Ist hier der Ort?
O weh', drei Treppen! Man spürt's in den Beinen!
Das kennt man bei uns nicht.

Klara.

Was mag ſie nur meinen?

Chriſtine.

Nun, könnt Ihr nicht reden? Ich bin das Franzel
Und ſuche Chriſtine. Ich bring' ihr ein Kranzel.

Eliſe.

Chriſtine iſt längſt nicht mehr zu Haus.

Chriſtine.

So geh'n auch die Städter vor Mittag aus
Und haben doch Nichts im Feld zu beſtellen? —
Da hör' ich ja einen Bekannten bellen,
Es iſt der Sindſel, ich kenn' ihn am Ton,
Es geht ihm doch gut?

Klara.

Er erträgt es ſchon!
Zu viel Confect und zu wenig Prügel
Und ſtatt der Beine noch immer nicht Flügel,
Was ihn verdrießt, wenn er Tauben ſieht,
Doch klagt er nicht.

Chriſtine.

Er hat Gemüth! —
Doch lange kann ich hier nicht mehr warten,
Ich bringe Aepfel aus unſerm Garten,
Die muß ich verkaufen.

Eliſe.

Wo biſt Du zu Haus? —

Chriſtine.

In Gmunden.

Elise (zu Klara).

Sie sieht auch recht Gmundnerisch aus.

Christine.

Ihr seid wohl nach einem besond'ren Modell
Verfertigt? Doch sagt mir das Eine nur schnell:
Versteht Ihr, zu singen?

(da sie schweigen)

Das heißt ja wohl: Nein!
So spottet nicht länger! Ich kann, und allein!

(Sie singt.)

Gefällt's Euch? — Ich danke! Nun nehmt noch das Kranzel
Und grüßt die Christine vom lustigen Franzel,
Sie soll es geben an ihren Papa,
Denn dessen Geburtstag ist ja wohl da!
Auch trug sein Häuschen mir Etwas auf,
Man hat da noch immer Cigarren zu Kauf,
Und heute kann er noch ruhig sein,
Es fällt erst nach dem Geburtstag ein! (ab)

Elise.

Das war ein keckes, verwegenes Ding!

Klara.

Doch singen kann sie!

Elise.

Das acht' ich gering,
Ich wette, sie kennt kein französisches Wort,
Ein ander Mal sagen wir: à la porte!

Klara.

Ich denke, wir gehen, Christine zu suchen.

Elise.

Ei freilich, wir kommen nicht eher zum Kuchen. (ab)

Zweiter Act.

Eliſe.

Nein, jetzt will's mir zu lange währen,
Nicht einmal bei den Johannisbeeren
Iſt ſie zu finden, mir knurrt der Magen,
Und dennoch mag ich von Hunger Nichts ſagen.

Klara.

Ach freilich, in einem fremden Hauſe
Genirt man ſich, in der eig'nen Klauſe
Macht man ſogleich ein verdrießlich Geſicht,
Und heult, bemerkt es die Mutter nicht.

Eliſe.

Das werd' ich Chriſtinen ſo leicht nicht vergeſſen
Und werde mit gleichem Maaße ihr meſſen,
Wenn eine Vocabel ihr wieder fehlt,
Ich ſag' ſie ihr nicht, wie ſehr ſie ſich quält.

Klara.

Mir iſt zu Muthe, wie auf der Folter,
Was giebt's da hinten denn für ein Gepolter?

Chriſtine

(tritt als Dithmarſcher Bauernknabe ein).

Nar? Bün't hier rech? Dar ſtaht twen Deern's!
De ſünd rech nüdli, as't ſchien't von Feern's.
Gun Dag', mien Kinners! Verſchreckt Ju nich,
Ik bün en Minſch un heff ok en Geſich.

Eliſe.

Du lieber Himmel, der ſpricht, wie ein Pferd,
Und nie noch hab' ich mit Pferden verkehrt.

Christine.

Ik kam, um mien Lansmann mal to beſöken
Un en Paar Pipen mit em to ſchmöken,
Ik ſchall em ok gröten von Antje Kathrin,
De ſött' noch jümmers de beſten Schwin.

Klara.

So ſprich doch mit ihm! Wenn er Dich nicht verſteht:
Was thut's, da es uns ja nicht beſſer geht.

Christine.

Wat kiekt Ju ſo dumm? Gefall ik Ju gut?
Ik mak' all meeni ſchmerrige Schnut!
Mien Oolſche ſä al, de Junge iß nett, (Sie geht.)
Beſunners ſien Gank iß gar ſo adrett!

Elise.

Wie der ſich dreht! Es iſt zum Lachen?

Klara.

Doch wollen wir ihn nicht böſe machen.

Christine.

Ik bring'n mien Lansmann ok watt mit,
Dat heff' ik dragen dör Küll un Hitt. (Sie packt aus.)
Dat iß vör Em und dat'ß vör mi,
Wi makt wull am beßten Kumpanie!
Ik kunn jer, keen Dövel kann mi dat wehren,
Den ganßen Packen alleen vertehren!
Doch deel'n will ik. De Appel iß fuhl,
Den lat ik em! (Sie nimmt einen andern.)
Den ſtek ik int Muhl!

Elſe und Klara.

Nun fängt der Bube gar an, zu eſſen!
Chriſtine, Chriſtine, Du haſt uns vergeſſen.

Chriſtine (lacht).

Ihr ſucht Chriſtine? Die iſt ja da,
Und war Euch den ganzen Morgen nah'!

Eliſe.

Iſt's möglich? Wir haben Dich nicht erkannt.

Chriſtine.

Das machte die Sprache und das Gewand.

Klara.

Ich liebte, Du weißt es, Dich immer ſchon ſehr
Doch jetzt noch mehr, unendlich viel mehr!

Chriſtine.

Das macht, weil Du ſo hungrig biſt,
Und nun die Zeit zum Eſſen iſt,
Doch müßt Ihr mich noch nicht unterbrechen,
Ich habe noch mit Papa zu ſprechen.

(Sie tritt vor.)

Ich bin zwar nicht in Holſtein geweſen,
Doch habe ich heute die Zeitung geleſen,
Da habe ich mit Bedauern geſeh'n,
Was einem Landsmann von Dir geſcheh'n,
Er iſt vielleicht mit Dir verwandt,
D'rum mach' ich Dir ſein Schickſal bekannt,
Doch zieh Dein Taſchentuch erſt heraus,
Sonſt überſchwemmſt Du mit Thränen das Haus.

(Sie declamirt:)

Lüttj' Matten
aus
Quikborn.

(Der Vorhang fällt.)

Anhang.

1. Schnitzel aus Agnes Bernauer.

„Man ſchließt in jedem Schlaf die Augen ſelbſt, nur nicht im letzten; da bleiben ſie offen, bis ein Fremder ſie zudrückt.“ Zug.

Alte Idee von mir:

„Ich ſpreche wieder bei Dir vor,
Dann accordiren wir, Du Thor.“

ſagt der Teufel zum Armen, Alles gedeiht dieſem, aber Jener kommt nicht wieder u. ſ. w.

Einer will den Teufel tödten. Der Teufel willigt ein, ſagt aber: ſo wie Du die That bereuſt, wach' ich wieder auf!

„Der Dampf des heißen Bluts, der das Gehirn verdüſtert.“

„Man nimmt ein Weib, um wieder zur verlornen Rippe zu kommen; das Uebrige iſt dann Beigewicht.“ Zug.

Bleibt Dir der Thon an den Fingern kleben, ſo iſt's kein Tag, an dem Du bilden ſollſt.

„Ein Klöppel, in die Himmelsglocke gehängt“. Farbenstrich.

„Das Menschenauge zeugt im Schmerz seines Gleichen; jede Thräne ist ein verkleinertes Auge.“ Farbenstrich.

Der Garten ist ein Stern, dem man nah' steht, der Stern ein Garten, dem man fern steht.

„Das ist meine Schwalbe.“ Von einem Menschen, der immer frohe Botschaft bringt.

Wird die Rose zu stolz, so lege ihr einen Kloß Erde in den Kelch.

„Was der Tod ist? Schau' zur Nacht aus dem Fenster, dann weißt Du's!“

Kastellan. „Ich zittre immer, wenn ich von einer großen Missethat höre, denn ich lebe ja mit dem Sünder auf derselben Erde.“

„Schöne Worte sind wie edle Früchte, die vom Baum fallen.“

Derselbe.

„Ich drückte ihnen gestern
Die Kunde in die Hand.“

Der Geschiedene.

„Das Unglück macht den längsten Weg mit Einem Schritt.“

Ernſt. Die Kirſchen, die die Jugend am meiſten locken, wachſen auf Mädchenlippen.

„Adam verlor das Paradies nur darum, weil es ihm geſchenkt wurde.“ (Albrecht)

---

2. Gyges-Brocken.

Das Krokodil iſt das einzige Thier ohne Zunge. Herodot.

Die Egypter übergeben den Einbalſamirern die Leichen nicht friſch, ſondern erſt drei Tage nach dem Tode, damit jene „nicht Unzucht“ damit treiben. Herodot.

Cheobs machte ſeine eigene Tochter zur Hure, damit ſie Geld verdiente und er ſeine Pyramiden ausbauen konnte. Herodot.

Das Weib des Intafernes kam jeden Tag zum König Dareios, der ihre ganze Familie zum Tode verurtheilt hatte, um ihn zu erweichen. Endlich geſtattete er ihr, ſich Ein Haupt zu erbitten und ſie wählte ihren Bruder, anſtatt ihres Gatten pp. Er verwunderte ſich darüber und ſie erwiederte:

„O König, ich bekomme wohl noch einen anderen Mann oder andere Kinder, wenn ich dieſe verliere; da aber mein Vater und meine Mutter nicht mehr leben, ſo bekomme ich niemals einen Bruder wieder.“

(vide Antigone.) Herodot, Buch 3.

„Das Volk der Thraker aber iſt das größeſte, nach den Indern, verſteht ſich, von allen Menſchen. Und wenn es einen einigen Herrn hätte oder zuſammen hielte, ſo wäre es unbezwinglich

und bei weitem das mächtigſte von allen Völkern, meiner Meinung nach; aber das iſt ihnen unmöglich und kommt nimmermehr dazu, darum ſind ſie ſchwach. Namen haben ſie Viele, ein jeglich Volk nach ſeiner Gegend; auch haben ſie faſt durchweg gleiche Sitten und Gebräuche. Herodot, Buch 5.

Der Wein iſt das Blut der Götter (ein Tropfen Bluts von Dionyſos zeugte die Rebe), aber was dieſe hell und klar macht, verdüſtert die Sinne der Menſchen.

Lesarten und Anmerkungen.

Abkürzungen.

Bw. = Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Tgb. = Fr. Hebbels Tagebücher. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Nachlese = Fr. Hebbels Briefe. Nachlese. Herausgegeben von R. M. Werner. Zwei Bände.

Schwabacher Lettern = Gestrichenes. *h* = Hebbel eigenhändig.

Der Rubin.

Handschriften.

H^1 die Urschrift in Grossoctav, 78 Blätter verschiedenen Papiers, einseitig beschrieben. Der Titel lautet nur: Der Rubin. Davon ist H^2 eine Abschrift in Quart von Abschreiberhand, aber von Hebbel genau durchcorrigiert (*h* in H^2), der überdies Titel, Personenverzeichnis und den dritten Act eigenhändig hinzufügt. Der Titel lautet schon wie später im Druck. Zum Personenverzeichnis schrieb Hebbel mit Bleistift die Besetzung des Stücks am Burgtheater. Beide Handschriften im Goethe-Schiller-Archiv.

Drucke.

J Europa. Chronik der gebildeten Welt. Herausgegeben von F. Gustav Kühne. 6. Februar 1850 No. 11 S. 81—87. Der Rubin. Mährchenluſtſpiel von Friedrich Hebbel. Erſter Akt. vgl. Bw. I S. 433.

E Der Rubin. | — | Ein Märchen-Luſtſpiel | in drei Acten | von | Friedrich Hebbel. | Leipzig, | Verlag von Carl Geibel. | 1851. | 103 Seiten Grossoctav in sehr eleganter Ausstattung. Das Manuscript hatte Geibel schon am 3. September 1850 gleichzeitig mit jenem des „Trauerspiels in Sicilien“ erhalten, es wurde bei F. A. Brockhaus sofort gedruckt, so dass Hebbel am 8. October 1850 bereits die Exemplare erhielt; doch scheint der „Rubin“ später ausgegeben worden zu sein, vgl. Tgb. II S. 336. Das Stück trug S. 3 die Widmung: F. Guſtav Kühne | in freundſchaftlicher Hochachtung zugeeignet.

Theaterbearbeitung.

Th Handschrift in Quarto von Hebbels Abschreiber. Nachlesebuch des Wiener Hofburgtheaters, zuerst am 21. November 1849 gebraucht, dann noch zweimal.

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 5 fehlt H^1 6 Assad. H^1 7 Hakam. H^1 nach 7 Soliman. H^1 8 Irad. H^1 nach 8 Der Aufseher der öff. Hunde. — Sein Diener. — Mustapha, ein Sklave. H^1 10f. Fatime. — Selim. H^1 12 Khalf. H^1 13—18 Ein Bettler. — Ein Bote. — Babeck. — Omar, Paschah von Egypten. — Volk. Musicanten. Verschnittene. Emire. H^1 13 Die Wahl des Namens Babeck ist wol ein Scherz Hebbels, denn sein Jugendfreund Barbeck wollte durchaus dem Räuberhauptmann eines damaligen Trauerspiels seinen Namen gegeben sehen, vgl. Tgb. I S. 25 (ungedruckt). 19 fehlt H^1 am Schluss des Blattes steht:

und daß
Ein Volk mit Millionen Augen sieht. H^1 vgl. 1309f.

Erster Act.

vor 1 vom E wimmeln. über belebt sind. H^1 Die Vorstellung von Bagdad scheint sich Hebbel nach einer Schilderung Michauds im 4. Band von 1001 Nacht, aus dem er sich im Februar 1837 (Tgb. I S. 53 ungedruckt) nach von der Hagens Ausgabe Excerpte machte, gebildet zu haben.

Erste Scene. 3 Kaum zuerst Nicht H^1 5 zuerst Daß Menschenfüße sie betreten dürfen. — H^1 9f. zuerst hätte man Ihn von der Himmelskuppel abgenommen? H^1 11f. zuerst Pallast mit Fenstern, größer, Als meines Vaters, meiner Eltern Haus, mit einem H^1 13 Und — ein über Mit einem H^1 20ff. vgl. Tgb. I S. 307 vom Jahre 1843: „Für ein Märchen: ein Wunderbaum mit allen Blüthen und Früchten." 21 zuerst Frucht herunter wirft, H^1 25 zuerst Nicht selbst begann, Dein halbes Abendbrot, H^1 31f. so — Aus über wenn mich mein Auge Nicht täuscht, aus H^1 33 zuerst Auch ist das Straßenpflaster nicht von H^1 36f. später zugesetzt H^1 39 zuerst Es giebt wohl keinen H^1 40 Straße, über Gasse, H^1 41 zuerst wie ein Strom. Ich blickte staunend, H^1 der [Euphrat] H^1 44f. am Rand für Die andern Menschen aber blieben stehn über Doch alle Menschen blieben stehn und sahn darunter Die Menschen aber, welche H^1 46 Dich? [hi! hi!] H^1 47—50 Ja — Knäuel. am Rand zugesetzt H^1 53 [Drum] Auf

H^1 54 zuerst Das Alle, Jeden, der vorbeiging, ſpiegelte, H 59 Feierkleid, zuerst Prachtgewand, dann Kleid, ſo ſchön Als wär's aus H^1 63 f. zuerst Ich hätte Mich faſt entſetzt H^1 68 f. zuerst kann man wiſſen, Was man . . . wird! H^1 71 Feigen] Datteln darüber Kirſchen H^1 Datteln J *Th* 72 begann zuerst Und ihm die Steine ſpeien H^1 Datteln,] Kirſchen, H^1 H^2 J *Th* Datteln] Kirſchen H^1 H^2 J *Th* 72 f. am Rand zugesetzt H^1 75 gräßlich über fürchterlich H^1 76 f. am Rand zugesetzt H^1 76 mich über uns H^1 77 bin ich über ſind wir H^1 78 f. fehlen H^1 am Rand zugesetzt *h* in H^2 80 zuerst Hier habe ich's vergeſſen! H^1 80—82 zuerst Ich [Hier] habe Hier [über Ich] meinen Magen gar noch nicht gefühlt! H^1 vor 83 Hakam (zieht Früchte hervor). H^1 84—85 am Rand zugesetzt H^1 nach 85 aus Aſſads Taſche fehlt H^1 H^2 J *Th* 86 Früchte? über nur? H^1 der über derſelben H^1 88 noch das über kürzlich unſer H^1 89 Die Hökerin über Ein altes Weib H^1 90 Wanderern J 90 f. die — verkauft. über als ich Früchte Zu kaufen kam. H^1 97 zuerst Die Früchte wachſen ja in H^1 106 zuerst ich hatte meinen Stock (lacht) vergeſſen! H^1 109 einſchlug [und mich lieber] H^1 neben 109 steht 1. [= 100] H^1 113—121 später zugesetzt z. T. am Rand für

Da kann man Alles wagen. Wenn man [hier] links
Als Dieb gebläut wird mit dem Bambusrohr [ſo kann]
So kann man rechts [über Man dort] für einen [halben]
Heilgen gelten.

Wer fängt den Fiſch im Ozean! H^1

119 f. zuerst für die Kinder! Dieß allein Hat mich hieher getrieben H^1 120 her! Hier hab' ich Raum! H^1 120 f. wie — Raum! auf Rasur *h* in H^2 121 Was machſt Du? fehlt H^1 zugesetzt *h* in H^2 123 So [gebe ich Dich an] H^1

Dritte Scene. 135 [Du biſt wohl] Nun H^1 137 [In Deinen. Und Du —] H^1 138 noch eh' über bevor H^1 140 beſtehlen über berauben H^1 142—145 am Rand zugesetzt H^1 144 [uns] Dich H^1 145 geſtern] jenen H^1 geſtern auf Rasur *h* in H^2

Vierte Scene. 152 räudigen H^1 H^2 J E unrein, über räudig, H^1 156 Propheten [ſind!] H^1

Fünfte Scene. 161 zuerst Die Aeſer haben's auf der Welt zu gut! H^1

Sechste Scene. 168 Hakams Worte später zugesetzt H^1

Siebente Scene. 178 herauf! über tritt vor! tritt heran! H^1 182 funkelnd schmückt! hinter schmücken müßte! über schmückt! Vernehmt, H^1 184 f. zuerst heute ist's Ein Jahr geworden, seit H^1 188 zuerst Auf wunderbare Art verschwunden ist! H^1 199 welche — Lenz über die im ersten Lenz reinsten Glanz H^1 203 zuerst geschehn. Eins füg' ich noch hinzu: H^1 205 zuerst der trete schnell hervor! H^1 207 zuerst Bestimmte, auch sein H^1 211 [Durch einen Boten] aus H^1 Paschalat H^1 H^2 J Th nach 213

Drum, wer den Gläubigen den zweiten Omar
Erhalten kann, der durch Gerechtigkeit
Sein Volk beglückt, wie es der erste that,
Der säume nicht, es ist die höchste Zeit! H^1

Achte Scene. 218—222 später zugesetzt für
(Er dringt auf ihn ein.)
Ich kann nicht mehr, Du frecher Dieb, H^1

Neunte Scene. 230 Wolle über Baumwoll H^1 233 und erfahren, über (zu Assad) Sprich noch einmal! H^1 234 Was — treiben! später zugesetzt H^1 nach 236 So leise, wie in einem Krankenzimmer! H^1 243 dies Mal über dieses H^1 244 natürlich hier, über aus diesem Kästchen H^1 266 grün [und blau!] H^1 267 [Saphire und] Smaragde H^1 269 zuerst Man findet sie in Fischernetzen H^1 270 Fischernetze E 292 über Dieß [über Hier] ist der Inbegriff der Welt! Wer den H^1 293 zuerst Rubin ergreift und in das blaue Meer H^1 294 f. zuerst der macht die Erde arm, Der zieht die Könige wie H^1 295 f. Die — Augenblick später zugesetzt H^1 297 f. Soliman. — nicht! am Rande zugesetzt H^1 303 hab' noch aus habe H^1 habe H^2 E 311 Wen über Wo H^1 vor 313 Volk. H^1 Khalf (herzutretend). auf Rasur h in H^2 vor 314 Khalf. auf Rasur h in H^2 Volk. H^1 nach 322 gestrichen [Dann] Was nahm davon! Ihr lacht mich aus? H^1 324 f. später zugesetzt H^1

Zehnte Scene. 332 was [es nur geben kann!] H^1 233 Raub! [Diebstahl!] H^1 335 zuerst Räuber nennen kann, wird er ein Mörder H^1 336 zuerst Wird er ein Mörder. H^1 337 später zugesetzt H^1 blute ich? auf Rasur h in H^2 traf er mich? H^1 338 Raub! Mord! über Da Dieser Fremde! H^1 den Mord verhindern über ihn hindern H^1 sollen! [Für den Raub] H^1 339

über einem unleserlichen Verse H^1 340 Er — zweites, über Ein zweites, um H^1 auch [für] H^1 341 zuerst Drum war der Mord von Ueberfluß! (Er sieht sich um.) Wer ist's? H^1 342—344 am Rand zugesetzt H^1 342 diese über einen H^1 344 die — häufen auf Rasur *h* in H^2 zugesetzt *Th* Allein — Wer ist es denn? H^1 *J* gestrichen *Th* 345 f. fehlen H^1 *J Th* auf Rasur *h* in H^2 346 später zugesetzt *Th* 348 f. Ich — entfloh! fehlt H^1 auf Rasur *h* in H^2 Der! H^1 man [glaubt's nicht?] H^1 vor 352 Kadi [(für sich)] H^1 352 f auf Rasur *h* in H^2 für

Ich weiß es längst, die Aepfel, die der Wurm
Gestochen hat, [am allerrötheſten sind] sind ganz besonders roth!

H^1 dies über Gestrichenem

Ich weiß es längst, daß die Natur, was ihr
Mißlungen ist, [am bunt'sten übermalt] mit Schminke über-
streicht,
Drei Mal! Auch dafür noch, daß ich mich irrte! H^1 vgl. Ein Steinwurf S. 650 ff. 356 f. am Rand für

Laß ihn's nicht merken, Freund, ich rath' es Dir,
Daß er heut morgen nicht der Erste ist! H^1

358 f. Hakams Rede am Rand zugesetzt H^1 367 f. Soliman. — Dir! am Rand zugesetzt H^1 368 ich — es über drum befehl' ich's Dir! H^1 369 ff. zu diesem Motiv vgl. den Brief vom 4. März 1850 an G. Kühne (Bw. I S. 435): Die Baumwolle in Solimans Ohren ist aus dem Leben selbst entnommen; der Fall ist meiner eigenen Großmutter von väterlicher Seite begegnet. Sie hielt sich wohl fünf Jahre für taub und hörte wieder gut, als die Nadel das Hinderniß entfernt hatte. Ob aber gut oder schlecht: auf dem Zug liegt im Gedicht kein Accent. Tgb. II S. 847 Gmunden, den 2. August 1860: Seit meinem Aufenthalt in Copenhagen hielt ich mich taub auf dem rechten Ohr. Vor etwa drei Wochen fing dieß Ohr an, mich zu jucken, weil ich beim Baden zufällig einen Wasserstral hinein leitete. Dieß hörte nicht wieder auf, so daß ich hier in Gmunden gezwungen war, mich einer Nadel zum Kratzen zu bedienen. In Folge dessen zog ich mehrere Knäuel Baumwolle aus dem Ohr hervor, vor 18 Jahren wegen Zahnwehs hinein gesteckt, und jetzt habe ich mein vollständiges Gehör wieder. Fabelhaft! 369 zuerst Sieh, Herr, Sieh, Herr, ich litt drei Jahre lang H^1 372 Wolle über Baumwoll H^1 374 Nur — wenig! auf Rasur *h* in H^2 Nur ein wenig noch! über Laß mich weiter

ſprechen H^1 389 Augen [fiel] H^1 390 zuerst Der ihn in Wahrheit, nicht allein zu reizen, H^1 391 ſchier über ganz H^1 392 fehlt H^1 zugesetzt *h* in H^2 393 [Wann!] Wie! H^1 nach 396 zugesetzt

Hier kam ich eben ganz zur rechten Zeit:
Zu ſpät, die That zu ſtören und zu hindern,
Und früh genug, um ſie ſogleich zu ſtrafen.
So liebe ich's! *Th*

nach 396 am Rande zugesetzt und nicht gestrichen

Soliman
(dem Kadi nachſehend).

Der [Es hilft Nichts bei'm Kadi?] ändert keinen Spruch! H^1 Elfte Scene. 397—400 Khalf — gut! fehlen H^1 auf Rasur *h* in H^2 401 f. zuerst Du wirſt nicht bei mir hängen. Schenkſt Du mir Die Kleider? H^1 402 [Aſſad,] Du biſt H^1 406 Denn [eh'] H^1 409 [Doch eh' ich den Rubin] Und H^1 wahrlich über glaubt mir, H^1 410 Blute aus Blut jetzt über Blut hier H^1 413 zuerst ſelber ſuchte ich den Richter auf! H^1 mich — Kadi! über dem Richter mich! H^1 414 zuerst Laßt mir drum Den ſchönen Stein (Er küßt ihn.) bis dieſer H^1 419 Kopf auf Rasur *h* in H^2 Herz H^1 neben 424 steht 4. [= 400] *H* 428 ja — nicht über nicht erſt vor mir H^1 432 [Zuletzt] Am H^1 nach 432 (Er küßt den Rubin und deutet H^1 436 es über die H^1 445 (Er — pfui! später zugesetzt H^1 Mir — leicht. unter Mir iſt es [über 's nun] wieder leicht um's Herz geworden! H^1 daneben 430. H^1 H^2

Zweiter Act.

Erste Scene. 471 Geld [hinein geworfen] H^1 474 Und über Doch H^1 481 über Ich bin's nicht! Bin nicht der Prophet! H^1 [Und] Wer H^1 Wer — denn? später zugesetzt H^1 484 ſpaltet über öffnet H^1 486 zuerst Der bin ich, H^1 nach 486 Und der Dir jetzt noch ſagt, warum er's that. H^1 489 über Noch einmal laß Dir Laß Dir noch einmal danken! H^1 490 Zwar [bin ich überzeugt,] H^1 492 f. die — nicht. über groß genug, um mir die die Pfor Verſchloſſen hätte, hab' ich nicht begangen, [über die Pforte zu verſchließen, kenn' ich nicht!] H^1 500 über gefüttert] geſättigt H^1 504 f. als — thun! später zugesetzt für

Irad.

Verkaufe jetzt
Den Stein, ſo kannſt Du Deine Pflicht erfüllen
Und halten, was Du Deinem Vater ſchwurſt! H^1
510 ſchaue auch durch *Th* von hier über auch H^1 [ſtumme] Wände H^1 511 f. zuerst Dir mehr als einen Armen zeigen, Der in ſein eignes Fleiſch vor wüth'gem Hunger H^1 514 Den über Die H^1 515 Gott und Welt über ſeinem Gott H^1 516 zuerst Drum wurde Dir der Stein zu H^1 517 zuerst ihn eilig hin und thu's! H^1 527 f. zuerst Deines Vaters Schuld Bezahlſt, für Dich genug noch übrig! H^1 542 zuerst das befahl [über gebot] Euch der Prophet! H^1 543 mein — ein über es war ſo viel, wie H^1 vor 550 die scenische Angabe fehlt H^1 H^2 *Th* 551 fehlt H^1 zugesetzt *h* in H^2 557 Du [glaubſt] H^1 561 f. zuerst Die ſchönſte Fürſtentochter [aus Das ſchönſte Fürſtenkind] Das dieſe H^1 562 jemals wandelte,] je gewandelt hat, [über getragen] H^1 563 eines [Zauberers] H^1 566 (ſchaudernd — Todes! unter O, weh ihr! O, Weh ihr! Weh! Weh! Die Arme! H^1 569 zuerst Der Glanz umfließt jedweden Edelſtein, H^1 572 dieſer [ihn verſendet] H^1 578 f. zuerst Tag! Doch wie wenn Der Sturm, indem er tobt, zugleich die Peſt V[ertreibt?] H^1 581 f. zuerst Kannſt Du die Princeſſin Denn nicht erlöſen? H^1 582 auch [erwecken?] H^1 599 zuerst Bald iſt's ja Mitternacht. H^1 603 später zugesetzt H^1 608 f. später zugesetzt H^1

Zweite Scene. 615 zuerst wie man ſagt, H^1 616 Lebend'gen [ſo gut wie] H^1 616 f. denn — Greis — später zugesetzt H^1 617 über Was zögre ich denn noch? H^1 620 unter Was er verkündigt hat, geſchieht gewiß! H^1 624 f. zuerst Stein iſt fort! Wo blieb er nur? H^1

Dritte Scene. Wolke, [die ſie umfloß,] H^1 629 ff. zum Verſtändnis dieſer Verſe ſei auf das Märchen „Der Rubin" hingewieſen: Der boshafteſte und verſchmitzteſte aller Zauberer hat mich ... in einen Rubin gebannt, mich im Garten überraſchend, weil mein Vater ihm ſeine Bitte um drei Tropfen meines Blutes, deren er vielleicht zu irgend einem ſchnöden Zweck bedurfte, zornig abſchlug. 637 zuerst nicht, wie es mit ihr ſteht! H^1 638 nicht über noch H^1 thut's [gewiß!] Er H^1 639 zuerst fühl's, ich fühl's! H^1 641 haſt [ja doch] H^1 der Vers blieb unvollſtändig 642 Doch über Wohl über Doch H^1 646 zur über am hellen H^1 653 über ich

erinn're] jetzt beſinn' ich H^1 651 „Sagſt über „Sprichſt H^1 655 Das für So H^1 661 ja über ſo H^1 662 zuerst bin kein Stein, nicht Stein, ich wurde H^1 664 Du ſpäter zugesetzt H^1 [Hu,] mich H^1 666 scenische Angabe fehlt H^1 H^2 nach 670 Nicht wahr? H^1 673 ſicher geb' über eher laſſ' H^1 674 zuerst Leben als den Stein! H^1 zuerst O entſetzlich! H^1 676 zuerst Deswegen ward H^1 678 zuerst den reinſten Edelſtein H^1 680 zuerst Feuer hätt' Dein Auge ihn durchflammt! H^1 684 f. zuerst Und auch nicht kühn genug, den Blick zu Dir Empor zu heben H^1 685 verſtehſt [mich nicht!] H^1 688 zuerst Du ſpornſt H^1 693 zuerst kein Menſch iſt [ihrer] Deiner werth! H^1 695 f. zuerst Aber eben, Weil ich mich Dein nicht würdig fühle, bin H^1 697 über wagen — Alles] thun und Blut und Leben H^1 699 f. am Rand zugesetzt H^1 700 und [ſein zum Glück] H^1 702 zuerst wie ich Dich erlöſen kann! H^1 708 fehlt H^1 H^2 *Th* 709—711 zuerst ſchon fiel die Frucht Von ſelbſt auf den herab, [der nicht gewagt] den heil'ge Scheu Abhielt, den Baum zu ſchütteln! H^1 712 [Das wiederhole! über O, wiederhol's!] [Was war das?] H^1 713 mein Herz! über mich tief! H^1 718 zuerst Du könnteſt es an H^1 734 ſchlimmere, aus ſchwerere, H^1 736 den Schlüſſel über das Mittel H^1 737 über Du wirſt den Abgrund ſelbſt darnach durchſpähen Und haſt es in der Hand H^1 743 zuerst So glaube mir, Du durfteſt mich nur ſeh'n, H^1 745 zuerst jetzt geworden! Nun H^1 nach 749 Die mich ſo reizte, die mir ſo gefiel H^1 750 zuerst Mir fremd und todt H^1 753 So — noch auf Rasur *h* in H^2 Noch iſt es H^1 754 fehlt H^1

Vierte Scene. 771 nach erfährt!] Er ſpricht vielleicht Von Todſchlag und von Mord! H^1 773—776 über

Wofür kein Menſch mir etwas giebt. Allein,
Ich ſoll die Stimme kennen! Es iſt Aſſad! H^1

777 As— — ſteht! über Doch ſtill, ich will noch weiter horchen! H^1 778 zuerst der Stein iſt fort! H^1 779—780 am Rand zugesetzt H^1 779 wund're Dich, über klag' und ſeufze! H^1 782 fehlt H^1 zugesetzt *h* in H^2 788 [ſind ihm die iſt ihm der Fuß] hat H^1 Dieser Vers ist auffallend, da Assad die Bastonade nicht erhalten hat. 792 Er über Der Burſche H^1 793 zuerst Du Ärmſter, that der Wind Dir dieſen Dienſt? H^1 nach 796 Bei der Eunuchen Dem Oberſten Bei den Eunuchen Dich erkund'gen ſollen, Dann wüßteſt H^1 802 mit [Huſten] H^1 803 f. am Rande zugesetzt

H^1 805 zuerst So nimmt das H^1 813 zuerst in Herz und Sinn. H^1 819 f. später zugesetzt für Gestrichenes (Er tritt [dicht hinter] Assad immer näher.) H^1 828 zuerst will für heut' nicht länger grübeln! H^1 831 heut' über mich H^1 835 zuerst anzufunkeln. H^1 838 f. Büß' — Tode! über Stirb dafür, Daß Du ihn angefaßt! H^1 840 Ich — genug! später zugesetzt H^1

Fünfte Scene. 843 So — ja über Mich packt ein Grauen! H^1 847 zuerst Stieß er mit seinem Dolch nach Dir? H^1 852 f. zuerst der Ruh begab! Ich fange Ihn in Person! H^1 853 zuerst Steht diesem Mann doch bei! H^1 857 den Richter über mich plötzlich H^1 bei 858 steht 4. [400] H^1 864 fehlt H^1 zugesetzt h in H^2 870 zuerst Dies undankbare Gemüth mich an! H^1 zuerst paßt zu allem Andern! H^1 874 Der [Bösewicht] H^1 875 Schuld d'ran, über Ursach', H^1 876 f. zuerst bist Ursach', wenn auch wider Willen, Daß ich den Frevler dafür jetzt [über Böse-wicht] bestrafen kann. H^1 878 der über sein Lohn am H^1 nach 878 [Du magst Dir steht es frei, den Deinen] H^1 880 schlechten aus schurk'schen H^1 882 f. vgl. Tgb. vom September 1840 (I S. 224 ungedruckt): Viele Menschen zeichnen sich dadurch aus, daß sie, wo es irgend an einem Scharfrichter fehlt, gern gleich den Dienst versehen. 884 doch] dennoch *Th* zuerst doch — Du gefällst mir! H^1 887 Morgengrau'n aus Stral des Morgenslicht [!] H^1 889 Ich — längst, unter hing mich schon zuweilen selbst Zum Scherz Zum Spaß und H^1 890 über Du wirst nicht bei mir hängen, sondern bloß durch mich! H^1 892—898 fehlt H^1 zugesetzt h in H^2 nach 897 Wie sich's für Allahs schärfste Sichel ziemt. zugesetzt *Th* 899 rasch über fort H^1 900 fehlt H^1 zugesetzt h in H^2 901 verließest — auch? auf Rasur h in H^2 hast Du mich auch verlassen? H^1 neben 901 steht 433 H^1 440 H^2

Dritter Act.

Erste Scene. 903 Ho! Ho! über Er wird's! H^1 906 zuerst Erwarten dürst, setzt Ihr es H^1 910 Aus — ihm über Dem armen Jüngling H^1 913—923 stehen auf einem aufgeklebten Blatt, unter dem noch die frühere Lesart zu erkennen ist H^2, diese lautet in H^1:

So dacht' ich auch, als ich ihn heute morgen,
Den Strick schon um den Nacken, stehen sah,
Doch als es nun auf einmal hieß: nicht weiter!

Der Fürst der Gläub'gen will an diesem Tage
Zum letzten Mal in eigener Person [über des Richteramtes pflegen]
Des Richteramtes pflegen, [darum darf] und es soll
Kein Spruch vollzogen werden, [da erkannte] eh' er ihn
Bestätigt hat, da jauchzt' ich und erkannte
Den Finger Allahs!

926 f. zuerst mit diesem Jüngling hat's Ein eigenes Bewenden. H^1 927 glaubt mir's, und das [weiße] Lamm, H^1 928 ff. vgl. das Märchen „Der Rubin": Du bist jetzt über hundert Stunden von Bagdad entfernt, ... und sie können dort, wenn sie wollen, ein Lamm stranguliren, das ich zum Zeichen Deiner Unschuld an Deiner Stelle zurück gelassen habe. 928 gestern über dort, wo er H^1 929 zuerst Statt sich plötzlich blicken ließ, H^1 930 später zugesetzt, zuerst begonnen So weiß, wie Schnee, H^1 931 Wunderbar] Dennoch — H^1 932—937 fehlt H^1 auf Rasur H^2 938 gern was über etwas H^1 945 Hals)] Kopf). H^1 946 Den über Ich habe den da H^1 949 über Nicht] dazu H^1, es sollte der unvollständige Vers ausgefüllt werden 950 bei Zeiten über und Sachen H^1 954 Was ist's? fehlt H^1 954—960 Khalf — nicht! auf eingeklebtem Zettel in H^2 über früherem H^a, das zum Teil auf Rasur steht. Die ursprüngliche Fassung lautet in H^1

Khalf.

Ich wüßte! [über Euch freilich]
(zu einem alten Bettler, der zu ihm herangetreten ist)
[Nun?] Was giebt's?

Der Bettler.

Allah erinnert Euch, daß er Euch mehr
Gegeben hat, als Ihr gebraucht!

Khalf.

So! Nun —
Am Marktplatz liegt mein Haus, dahinter ist
Ein Garten, in dem Garten steh'n zwei Bäume,
Die voll von reifen Feigen sind —

Soliman
(giebt dem Bettler).

Nimm sie
Und kauf' Dir, was Du willst!

Khalf.

Was hat er Dir

Gegeben?

Der Bettler
(zeigt das Geld).

Khalf.

Ich, ich geb' das Doppelte,
Allein in Feigen und von jenem Baum,
*10 Von dem ein Aſt die Mauer überragt.
Geh hin und pflücke Dir, was Du vom Weg' aus
Erreichen kannſt. Will Dich mein Sclave ſtören,
So ſag' ihm bloß, die Katze hab' gejungt.
Ich heiße Khalf. Nun [geh!] mach'! (zu Soliman) Das iſt
für heut'
*15 Bei mir die Loſung. Nach dem letzten
Häuslichen Vorfall pfleg' ich ſie zu geben.
Verhaltet Ihr es auch ſo?

Soliman.

Nein! Doch ſagt mir —

Khalf.

Es lebe der Kaliph! Und auch ſein Bruder!
Und wer es ſey! Ihr ſelbſt, und wenn Ihr auch
*20 Im Rauſch Eu'r liebſtes Weib erſchlagen hättet!

Soliman.

Was?

Khalf.

Thatet Ihr das nicht? Dann weiß ich nicht,
Wer es gethan hat, doch geſchehen iſt's!

Soliman.

Ich glaub' Euch zu verſtehn!

---

*10—*14 über
Der links ſteht, an der Mauer, merk' Dir das,
Dem droht, ein Aſt zu brechen! Mach' Dich auf
Und ſchüttle Dir ſo viel, als Dir [gehört] gefällt.
Ich heiße Khalf! Dem Diener, ſagſt Du bloß,
Die Katze hab' gejungt. [Das iſt für heute] H^1

Khalf.

Warum denn nicht?
Ihr hört ja wieder gut!

Soliman.

Ihr könnt was wissen,
Denn Euer Sohn ist [Leibarzt beim] des Kaliphen Arzt!

Khalf.

Ach, wär' er's nicht!
Das Ihr zum Tausch mir bieten könnt? — Ihr schweigt?
So schweig' auch ich!

Soliman.

Ihr könnt was wissen, H^a
960 Wie so?] Warum? H^1 über denke] dächte H^1 961 Nur über Doch leider H^1 962 vgl. Tgb. vom 6. May 1849 (II S. 319 ungedruckt): Friedrich Wilhelm III. und Schönlein, wie Jener gegen den Arzt den Absolutismus kehrt und keine Medicin nehmen will, die schlecht schmeckt. Geheimrath Neigebauer. 963 widerwärtigen] bittern, widrigen [über häßlichen] H^1 965 Gaumen [widrig ist!] H^1 967 f. vgl. Tgb. vom 26. September 1846 (I S. 176): Mich wundert, daß, wenn ein König stirbt, der Leibarzt nicht jedes Mal gehängt wird. 968 sobald er] wenn er ihm H^1 970 zuerst könnte einen Arzt so dringend mahnen, H^1 nach 972

Khalf.

Hinweg! Er kommt!

Soliman.

Man sah ihn lange nicht!

(Sie ziehen sich zurück. Im Pavillon erscheinen der Kaliph und der Vezier, nebst Gefolge.) H^1

Zweite Scene. 981 am Rand für Ein ganzes Jahr verstrich H^1 982 nicht — [es hat] H^1 984 zuerst das denn nicht noch schlimmer? H^1 986 als — schon! über ob ich es schon wäre! H^1 986 f. zuerst Wenn Mich meine Zunge um H^1 988 zuerst So freut es mich H^1 989 f. darf — hin!] zuerst kann! das Andere später zugesetzt H^1 990 f. zu! Zwar trag' ich den Zepter und die H^1 994 mir vielleicht den Greis kaum ehrt! H^1

999—1007 auf besonderem Zettel H^2 über H^a, das zum Teil auf Rasur steht und meist mit H^1 stimmt, wo die Verse lauten:

Der Kaliph.

So ist's!
Die Herren dieser Welt sind das für ihn,
Was Ihr für uns seid; wenn die Fürsten thun,
Hat er gedacht! D'rum giebt's auch einen Apfel,
*5 Den nur ein König essen kann, der Jedem
Zu Gift wird, welcher keine Krone trägt!

Der Vezier.

Solch einen Apfel giebt's? Das hört' ich nie!

Der Kaliph.

Wenn auch nur noch das Märchen von ihm weiß,
Man wird ihn einst entdecken, und ich ließ
*10 Schon längst in allen Ländern nach ihm forschen!

1002 ff. vgl. Tgb. vom Sommer 1846 (II S. 168): Es ist doch seltsam, daß es keine Kaiser- und Königsfrüchte giebt. Von keiner, nicht einmal von der Ananas wächs't so wenig, daß nur die Häupter der Menschheit davon essen könnten. ferner Tgb. vom Januar 1849 (II S. 310): Eine Frucht, jedem tödtlich, nur den Königen nicht. 1009—1032

Der Vezier.

Was soll Dir dieser Apfel? Lebt der Mensch
In Deinem Reich, der, wenn Du ihm gebeutst,
Den Bauch sich aufzuschneiden und die Schnur
Sich um den Hals zu legen, auch nur wagt,
*5 Nach dem Warum zu fragen? Ueberlaß
Den Apfel d'rum den Fürsten, deren Hoheit
Und Göttlichkeit von einem bösen Volk
Bestritten wird. Das Deinige ist treu!

---

*3 zuerst wenn wir thun und handeln H^1 *4 gedacht! [denn wir sind höheren Geschlechts, als Ihr!] H^1 *6 welcher — trägt! über der nicht höchsten Ursprungs ist! H^a *7 hört'] wußt' H^a *8 ihm [spricht] H^1 *8—*10 fehlen H^a neben *10 steht 1 [= 100] H^1

nach *4 Sich selbst in seinem letzten Augenblick, *7 f. von — treu! über gestrichenem ruchlos bestritten wird. Du brauchst's Du brauchst ihn nicht [und wirst ihn niemals brauchen.] Dein Volk ist treu und fromm! und treu!

Der Kaliph.

Bezweifl' ich das? Wie könnt' ich's je vergessen,
Daß, als mein Vorfahr nach der Christen Schlacht *10
Aus Feindes-Schädeln die Moschee am Tigris
Erbauen ließ und es zuletzt an Köpfen
Gebrach, sich ihm wetteifernd Tausende
Erboten, ihren eig'nen herzugeben,
Damit das Werk nicht ohne Krone bleibe. *15

Der Vezier.

Mein Vater ging — ich sag's nicht ohne Stolz —
Voran mit seinem Beispiel! Und dies Volk
Willst Du — Nein, nein! Du kannst es nicht! H^1
1034 soll's geschehn! über
will ich's thun! Hör', Abubeker, hör',
Du wirst erstaunen, wirst mich nicht begreifen,
Und dennoch — Sieh, H^1

1037 fehlt H^1 1044 zuerst Die Allerliebste H^1 1046 Kissen über Teppich H^1 1050 von — kalten] vom kalt gewordnen [über von ihrem] H^1 1062 entrissen,] genommen, H^1 1066 Und — verzichte. über
Und in die Wüste gehe [über auf mein Reich verzichte!]
O, verflucht
Sey, wer die erste Traube ausgepreßt!
Und auch dem Thor [der weitere Teil des Verses unleserlich] H^1

1066—1073 Das — wird! fehlt H^1 1068 ff. vgl. Tgb. vom 12. Juni 1849 (II S. 320): In Despotien zittert ein Jeder, aber Keiner so sehr, wie der Despot selbst. vgl. zu V. 1342. 1068 (für sich) fehlt H^2 1068 f. Ich — ich, am Rand für Auch hab' ich eine Ahnung, H^2 Auch hab' ich eine Ahnung, *Th* 1071—1073 Zurückgegeben werden wird!

---

*9 Wie — je über Ich hab's Dir nie gesagt, noch nicht, Warum ich etwas that! Jetzt will ich's thun. *10 Vorfahr [die Moschee am Tigris] Christen über großen *12 zuerst Schädeln *13 f. zuerst Tausende unaufgefordert aus eignem im Nu erboten, Die eig'nen Schädel dazu herzugeben, nach *15 Das für die Ewigkeit errichtet ward.

Th 1073 Für — Sünden am Rand für Wer weiß, was, H^2 Wehe H^1 1074 Verdammt über Verflucht H^1 1075 fehlt H^1 später zugesetzt H^2 1077 f. zuerst verboten hat und muß tragen Es bis zum H^1 1078 ich — vielleicht über wer weiß, wie weit ich mich [über ohne Die fürchterliche Warnung, die mir ward,] H^1 1080 später zugesetzt H^1 1081 [Verirrt mich hätte, wenn ich] Noch H^1 1082 nicht gekommen über ausgeblieben H^1 1083 zuerst ich mich an das H^1 1084 sich — den über an einen H^1 1085 zuerst daher kommt's, daß ich mit Schwert und Feuer [aus Feuer und Schwert] H^1 1086 zuerst den alten Bräuchen H^1 1087 zuerst entfernte, Danieder hieb. Ich selber hab' erprobt, Wohin es führt. H^1 1089 zuerst Glaubens und der Hüter Der Sitte. Soll der Glaube und die Sitte des Horts entbehren? Dieß erwäge, Herr! H^1 1091 zuerst Der Glauben wird schon einen Andren finden! H^1 1093 zuerst Zuerst Ernenn' ich [noch] den Deftendar! Laß alle Bewerber kommen H^1

Dritte Scene. 1097 die Emire [über die Bewerber] treten ein. H^1 1100 ihm] dem Kaliphen H^1 1101 Emire über Bewerber H^1 durcheinander und werfen sich dann auf die Knie.) H^1 (mit einem Blick gen Himmel) H^1 1103 zuerst Herz erkennst! H^1

Vierte Scene. vgl. Tgb. vom 15. November 1846 (II S. 191): Posse: Die verkehrte Welt ... Bei Besetzung der Aemter spielen wir Blindekuh, und wen wir packen, erhält's Amt. Auch die Notizen für die Comödie „Zu irgend einer Zeit" enthalten dieses Motiv: Aemter-Vertheilung: blinde Kuh! 1104 Der Bote (ängstlich). H^1 1106 noch heut' über sogleich H^1 1110 Was — Paschah? über (zu dem Boten) Paschah H^1 1112 Paschalat H^1 H^2 *Th* 1113 nach aus!

und reiche
Ihm aus dem Schatz das Nöthige, damit
Er einzieh'n kann, wie sich's gebührt! H^1

1114 Rock.] Stock. *E* vor 1115 später zugesetzt, es spricht der Kaliph weiter Du kennst des Paschahs Pflicht? (zum Vezier) Belehr' ihn! H^1 Der — ich? später zugesetzt H^1 1119 uns hier über bei uns H^1 1124 zuerst die Steuer langsam H^1 1127 zuerst man das nicht that, H^1 1127 ff. vgl. Tgb. vom October 1846 (II S. 156 ungedruckt) aus Rom unter der Überschrift: „Für das Lustspiel": „Ein Lustschein: wer ihn nicht lösen kann, wird von Amtswegen erstickt; Leichenschmaus, an der Leiche selbst gehalten." Das Motiv muss sich Hebbel bei der Lectüre von Friedrich Heinrich

Jacobis Werken eingeprägt haben, mit denen er sich schon früh beschäftigte. Am 26. Mai 1856 (Tgb. II S. 429 ungedruckt) notiert er verschiedene Citate daraus, unter anderem auch: „Die griechischen Kaiser in Constantinopel setzten einen Tribut auf das Einathmen der Luft (pro haustu aëris). Jacobi, Werke 6, p. 279." Die Stelle stammt aus den „Briefen über die Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois par M. de Pauw."

1136 f. Schmuck zu lösen von der Kette,
Woran sie oft schon [über viele] Menschenalter [schon] lang
Gelegen hatten. Merk' Dir das! Man fragt H^1

1139 mich] es H^1 H^2 *Th* 1142 zuerst Jetzt reich' ihm aus H^1 1144 neuen Paschah] Boten H^1 1145 f. Geht — auch] Wird entlassen, Was frägst Du erst und auch [über Aus seinem Kerker! Auch] H^1 1146 ff. das Motiv stammt aus der Comödie „Zu irgend einer Zeit", wo der Sultan zu einem andern Könige sagt: Mein Volk ist weiter, als das Deinige. Von den Früchten des Feldes laßt Ihr Euch Alle den Tribut zahlen, aber nicht von denen des Geistes, das thu' nur ich. Die weitere Ausführung wird im 5. Bande mitgeteilt werden. 1148 f. zuerst Erheiterung zu geben, ließ ich mir ihn Gefallen. H^1 1150 zuerst mir keine Schnurre in H^1 niemals] selten H^1 1151 Was über Die H^1 1153 zuerst Possen, witzigen Gedanken H^1 1155 dann] Abends H^1 1156 längst] jetzt H^1 1157—1159 fehlt H^1

Fünfte Scene. 1160 Der Vezier (mit erhobener Stimme). H^1 1161—1163 In — Kadi! zuerst

Zum letzten Mal in eigener Person
Des Rechtes pflegen, wie er es gethan,
Als er den Thron bestieg! (Er winkt dem Kadi.) H^1

1163 Kadi, tritt vor! H^1 unter denen man] worunter H^1 H^2 dessen [Antlitz] H^1 1165 Stimme] Wort H^1 1171 Mann über da H^1 1175 zuerst Spinne] H^1 1176 zuerst sie durch ihr eifriges Gewebe H^1 1177 zuerst barg vor seinem H^1 1179—1182 über

Der will aus einem Baum gefallen seyn, der
Der will nicht sehen können, aber immer
Wird Machoms Thier zertreten und [darüber Wird des Propheten Schützerin zerquetscht]
Wird Mahomeds Beschützerin [aus Mahoms heil'ge Schützerin] zerquetscht, H^1

1179—1181 vom Baum, der Andere Will keine Augen haben, aber immer H^1 die Änderung auf Rasur H^2 1187 zuerst verhärtetes H^1 1190 Stunde über Thürmer H^1 1194—1196 So — leben! über gestrichenem

Wohlan Dir sei verziehn
Doch gieb die Hälfte Deines Gutes her . . .
So lang die lautet zwanzig Jahre, doch [schenke ihm]
nimm ihm nicht das Leben!

Babeck.

Man muß mir erst was schenken, eh' ich's kann,
Ich habe Nichts, als diesen Rock, und wenn
Ich den zertheile, nimmt kein Mensch die Hälfte. H^1

1195 Kerkr' ihn ein, hinter Halt ihn fest, H^2 Sperr' ihn ein, H^1 8119 Leicht aus Wohl H^1 (knieend)] (wirft sich dem Kalipben plötzlich zu Füßen) H^1 1199 unter In [über An] diesem Augenblicke [über Tage], wo sich Deine Milde H^1 1200 auf [Dorn und] H^1 1201 zuerst Maaßlos ergießt, Herr, darf H^1 1207 fehlt H^1 1209 f. fehlt H^1 1211 Er raubte, erstlich,] Zuerst: er raubte H^1 1213 (Irad — Hintergrunde.) fehlt H^1 1217 zuerst That sie der Bösewicht ihm dar! (zu Soliman) Hast Du H^1 1218 Hast Du den Stein schon wieder? H^1 Ich [verzichtete] verlange H^1 1219 Ihn — zurück. über Auf ihn! H^1 vor 1222 Der Kadi (zum Kalipben). H^1 1223 f. Mein — verrückt!] Wo ist mein Arzt? Er ist gewiß verrückt! zuerst Du hattest nicht Zu fürchten! Ich denk' er ist gewiß verrückt! H^1 1224 O — Dir!] O nein, o nein! H^1 1225 Assad (zieht den Rubin hervor und will ihn dem Kalipben überreichen, nimmt ihn H^1 1226—1228

Er mahnt mich [an die Augen meiner T] an —
(Er unterbricht sich.)
[Gieb!]
Schnell! [Schnell!] Ist's mir doch, als ob ich
Ihr Auge sähe!

Assad (schließt seine Hand).

Der Kalipb.

Stoßt [Haut den Hund in Stücke!] ihn nieder! H^1 1229—1231 Erst —

(Er eilt an den Fluß und wirft den Rubin hinein, dann kehrt er langsam zurück.)
Keiner wird ihn haben!
Nun —
(Er zieht etc. H^1

1230 die Zahl steht einen Vers zu tief.

Sechste Scene. 1234 am Rand für Aus einem Zauberstein, der mich umschloß! H^1 1235 f.

Der Kaliph (zu Assad).

So beug' ich mich, wie ich's gelobt,
Von jetzt an Dir, als meinem Herrn. Ich war
Kaliph, Du bist's!
(zum Vezier, der eine Bewegung macht)
Du staunst? Hast Du's nicht selbst
Verkündigt? Oder brach ich je mein Wort? H^1 *1
1237—1246 dafür am Rand
Ich bot den Thron für meine Tochter aus
Und [steige gleich herab!] nun gehört er dem! Doch werd' ich jetzt
Nicht in die Wüste ziehn!
[daneben gleichfalls ungestrichen Wenn er Kaliph ist, braucht er nicht zu stehlen.]

Assad (tritt zurück).

Ich habe Nichts
Zu fodern, denn ich habe Nichts gethan! H^1
1248 so gut, über vergönnt, H^1 1249 zuerst auch Deinen Bann gebrochen hat, H^1 1253 zuerst hab' ich nicht H^1 und so schreibt *Th* 1259 f. zuerst sich's vergeben, daß er mich Gerettet hat! H^1 1262 wie die Knaben einen Kieselstein! über doch ein Jeder hielt ihn fest [darüber That er das, so war der Zauber] H^1 1263—1265
Wenn er das that, so war der Zauber gleich
Gesprengt und ich der Welt zurückgegeben,
[Allein ein Jeder hielt ihn eifrig fest!] H^1
1266 am Rand H^1 1267 Dieß] Das H^1

Siebente Scene. 1268 nach da!

Wenn aus Egypten
Ein Paschah jemals schneller kam, so nimm
Dem Sohne Deines Vaters seinen Kopf! H^1
Wenn aus Egypten
Jemals ein Paschah schneller kam, so nimm mir
Den Kopf dafür, daß ich ein Roß bestieg,

---

*3 f. am Rand für Hielt ich nicht stets mein Wort,
Wie sich's dem Fürsten ziemt?

Das mit dem Sturm nur um die Wette läuft,
Doch keines, das den Sturm noch überholt! H^2 gestrichen, *Th* ungestrichen
Mein — Omar, fehlt H^1 *Th* 1271 Du zauderſt? fehlt H^1 Du zögerſt? *Th* 1272—1297

Omar.

Vergieß!
Man ſagte mir —

Der Kaliph.

Man ſagte Dir ganz recht!
Dir war ſie erſt beſtimmt. Deshalb ernannte
Ich ſchon an Deiner Statt den neuen Paſchah,
Nun kam es ſo!

Omar
(wirft ſich vor Aſſad nieder).

Herr, mache [über Erwähle, nimm] mich zum Schemel
Für Deine Füße! Dieſes iſt's, was ich
Am meiſten wünſche.

Hakam.

Iſt es möglich!

Soliman
(zu Khalf).

Nun?

Der Kadi (für ſich).

Ich folge Ruſtan nach!

Der Vezier
(knieend).

Bin [über Wenn] ich der Zweite
Im Niederknie'n [bin], ſo werde ich dafür
Im Pflicht-Erfüllen ſtets der Erſte ſeyn!

Aſſad
(zum Kaliphen).

Herr —

Irad
(tritt plötzlich hervor).

Schweig! Ich weiß, was Dein beſcheid'ner Sinn H^1

1287 Soliman (zu Khalf). H^2 1298 zuerst Einwenden will! Doch Alles dieß H^1 geſchieht] geſchah H^1 1299 zuerst Mit des Propheten Willen und Geheiß! H^1 auf ſein fehlt H^1 1300 f. fehlt H^1 1301 Ehrwürd'ger Greis,] [Hoher Greis] Ich bin H^1 1302 Ein Fiſcherſohn! über Wie ſoll der Fiſcherſohn ein Reich regieren? H^1 1302—1305 von Irad. am Rand zugesetzt H^1 1302 Auch der Prophet ward nicht H^1 1303 Zwanzig] Vierzig H^1 1305 f. Fiſcherſohn ein Reich regieren! H^1 1306—1343

Irad.

Wenn er das bleibt, was er jetzt iſt: ein Menſch!
An einem Menſchen hat's [über fehlte es] hier längſt gefehlt,
Und dennoch kann kein Gott dafür!
(zum Vezier)
Verkünde
Dem Volk den neuen Herrſcher. Aſſad iſt
Der [Sein] Name, den er führt.

Aſſad.

Halt ein!
(deutet auf Fatime)
Und ſie? *5

Irad.

Sie wird den Thron mit dem, der ſie erlöſ'te,
Gewiß mit Freuden theilen!

Aſſad
(zu Fatime).
Iſt es ſo?

Fatime
(ſchmiegt ſich an ihn).

Aſſad
(zum Kaliphen).
Giebſt Du ſie mir?

---

*1 Daneben steht: Von der Menſchheit Million Augen nur zwei für ſie pp. pp. also eine Skizze der Verse 1306 ff. in der späteren Fassung. Hierher gehört auch die zum Personenverzeichnis Z. 19 erwähnte Stelle.

Der Kaliph.

Ich ſegne Dich und ſie! H^1

1318—1322 Der — Feyeln! auf einem übergeklebten Blatt H^2 nach 1342 folgt mit der Bleiſtiftbemerkung: fällt weg beim Abſchr. *h* in H^2 zum Teil auf Rasur

(für ſich)

Dieß hat kein Menſch gedacht! Sie werden mich
Harun, den Einz'gen, nennen! Und ich ſelbſt
Werd' endlich ſchlafen, wie die Bettler ſchlafen!
Denn Nachts hab' ich vor ihnen ſtets gezittert,
Wie ſie am Tag vor mir! Wie oft hat ſich
Der Sohn, den ich nicht habe, gegen mich
Im Traum empört! Wie oft das halbe Volk! H^2 T^h

vor 1343 Hakam (ſtürzt vor Aſſad nieder). H^1 1343 nach Füße!] (Er thut's.) H^1 1346 Kopf] Hals H^1 1348 ſteigt über ſtieg H^1 neben 1348 steht 404 H^1 450 H^2 am Schlusse d. 19. May 49. H^1

Michel Angelo.

Davon besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv zwei

Handschriften.

H^1 in Octav von Hebbels eigener Hand, 38 Blätter verschiedenen Formats, einseitig beschrieben mit dem Titel: Michel Angelo. beendigt am 18. December 1850 um 4 Uhr Abends vgl. Tgb. II S. 332.

H^2 davon eine eigenhändige Abschrift in Grossquart, nur der Titel von Schreiberhand in Zierschrift: Michel Angelo. | Ein Drama in zwei Acten. | Von | Friedrich Hebbel. | (Manuscript für Bühnen.) | Die letzte Zeile ist ein Zusatz Hebbels. Auf der Rückseite steht folgende eigenhändige

Bemerkung.

Es ist einleuchtend, daß der Papst in diesem Drama die höchste Spitze der sittlichen Welt repräsentirt, also in einem Sinne erscheint, der auch dem orthodoxesten Katholiken keinen Anstoß geben kann. Dieß wurde von einem ausgezeichneten Geistlichen der katholischen Kirche, welcher bei der Vorlesung des Werks durch Carl von Holtey in Wien anwesend war, bereits bestätigt. Da aber trotzdem die eine oder die andere Bühnen-Direction aus localen Gründen ängstlich sein könnte, so bemerke ich, daß anstatt des Papstes allenfalls der Cardinal Bembo eintreten darf. Dieß macht dann in den Schlußversen eine kleine Aenderung nothwendig; sie werden heißen müssen:

„Du zierest uns den Vatican,
Du schmückst uns in Sanct Peters Haus u. s. w."

Alles Uebrige bleibt, wie es ist.

---

*5 einem später zugesetzt *7 zuerst waren,

Dann folgt ein Titelblatt von Hebbels Hand, gleichlautend mit dem ersten.

Drucke.

E^1 Michel Angelo. | Ein | Drama in zwei Akten. | Von Friedrich Hebbel. | (Manuscript für Bühnen.) | Bemerkung. | [so wie oben bei H^2] Ohne Ort und Jahr [1851 vgl. Nachlese I S. 408. 431] 12 Seiten Grossoctav, zweispaltig. Das einzige mir bekannt gewordene Exemplar besitzt das Archiv des Wiener Hofburgtheaters als Dirigierbuch.

E^2 Michel Angelo. | Ein Drama in zwei Akten. | Von | Friedrich Hebbel. | Wien. | Tendler & Comp. | 1855. | 60 Seiten kl. 8°. Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient. Auf S. 5 steht: Robert Schumann| gewidmet.

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 2—5 Künstler.] Maler und Bildhauer. H^1 5 Sanigallo. E^1 13 f. römische Bürger. fehlt H^1 15 27 in folgender Reihe

Annunziata, eine junge Bettlerin.
Onuphrio, ein reicher Filz, schlecht gekleidet.
Ein Arbeiter.
Giovanni, Bandit.
Eine junge Fruchthändlerin.
Ein Mönch.
Ein Knabe.
Orsini, junger Nobile.
Signora Julia.
Prospero, junger Künstler.
Schüler des Michel Angelo.
Schüler des Raphael Sanzio. H^1

28 fehlt H^1

Erster Act.

4 so viele Tage über in jeder Ader H^1 10 zuerst Er nickt und schleicht sich wieder H^1 11 zuerst ich dann: dem fällt Nichts H^1 13 der Herr neben unser über der H^1 15 gewiß über sicher H^1 16 Cupido] Herkules H^1 17 zuerst Da ruf'

ich wohl: wär' dieſer Gauch H^1 wünſch' [denk'] H^1 19 Dann über Da H^1 21 [auch] ſei: H^1 26 [Und nun] Mit H^1 31 Ja, [Und] H^1 einen Floh] eine Laus H^1 33 iſt ein ganz H^1 36 ganz für's aus für das H^1 40 zuerst ſo lange dunkel war, H^1 nach 40

Als dränge der helle Sternenſchein
In mein verdumpftes Hirn hinein, H^1

44 zuerst Schlich ſich heran mit H^1 während dem] hinterrücks H^1 45 ff. vgl. Tgb. vom October 1847 (II S. 287): Es wäre möglich, daß der Menſch, der den höchſten Gedanken dächte, in dem Augenblick, wo er ihn ausſprechen wollte, durch denjenigen getödtet würde, der den niedrigſten hegte. Spinoza und ein Mörder. 46 zuerst In's Herz und ich ergriff den Wicht! H^1 48 zuerst Ich räche mich nicht allein H^1 49 f. zuerst

Du haſt ein Heer hier angefallen,
Und ich bin leicht der ſchlechtſte jetzt von Allen! H^1

52 zuerst Und was zum Theil ſchon H^1 58 Herr Adam] Der Urvater H^1 67 zuerst Zwar wird er geköpft, wie H^1 68 den Buben, der Bube H^1 70 anderen H^1 nach 72 Der Künſtler auf der Wallfahrt gleicht H^1 vgl. 77 76 zuerst Wie das H^1 83 weiter über wandere H^1 87 f. fehlt H^1 H^2 neben 98 steht 1. [100] H^1 nach 106 (zur H^1 107 Gut' H^1 108 scenische Angabe fehlt H^1 vor 111 (zieht den Vorhang dichter zu) H^1 113 Doch ich H^1 120 und über will H^1 121 zuerst Und glücklich hat ſich's ſo H^1 nach 122 (öffnet) H^1 vor 124 ſpöttiſch fehlt H^1 H^2 130 zuerst denke darüber, mit Eurer Gunſt: H^1 131 zuerst nur haben ihre H^1 132 zuerst Allein der Sand H^1 135 f. am Rand zugesetzt H^1 135 zuerst Ordnung, ich bekenn' es frei, H^1 136 Beginnt — der auf Rasur H^2 Gehört nur auf die H^1 138 ff. vgl. Swifts Reise nach Lagoda, wo ein mathematiſches Volk ähnlich geſchildert wird. 139 Eſſen über Frühſtück H^1 143 Michel, der Raphael lobt Dich H^1 148 ſchölte, über zauſ'te, H^1 149 tadelt,] zauſ't über ſcheltet, tadelt am Rand für ſchimpft H^1 150 ſagt ſpäter zugesetzt H^1 [Herr,] Erlaßt H^1 151 f. am Rand zugesetzt H^1 158 Frag' ich natürlich:] Muß ich doch wiſſen: H^1 175—178 am Rand, zuerst lauten ſie

Ich zeige ſeinen bittren Schmerz,
Das rührt vielleicht ein thörigt Herz,

Und bring' ich ihm ein Lamm zurück,
So usw. H^1 —

181 f. zuerst hülf's mir wohl? Die sind ja todt, Und ziehen Keinen aus der Noth! H^1 183 den Heiland] das Heilige [über den Heiligen] H^1 185 f. zuerst

Als hätteſt Du das Haus
Und ſorgteſt ſtatt meiner [über Und grübelteſt jetzt]: wie [putz'] zier' ich's aus? H^1

185 Als wär' Dir der Beutel H^1 186 mir die Werkſtatt! Das ſind' ich toll! H^1 187 zuerst Ich aber denke, ich bin H^1 199 dumpfen, kranken [über düſtern] H^1 204 zuerst Weh' mir, daß H^1 205 ſonſt] dann H^1 215 zuerst Beſtellt Euch, was Ihr wollt, nur H^1 216 zuerst

Den Jupiter.

Der Herzog.

O ſag' das nicht, H^1

218 zuerst Der fehlt mir noch! Was H^1 doch natürlich!] ja klar H^1 220 der, über noch, H^1 221—24 am Rand zugeſetzt H^1 vorher

Ich hab' den leuchtenden Apoll,
Der ganze Muſenchor iſt voll H^1

222 arme über ſtolze H^1 223 ihrer über halber H^1 bei 236 steht 2. [=200] H^1 241 Der ungeheuer und maaßlos iſt! H^1 242 das vergißt! über nicht vermißt! H^1 nach 242 am Rand nicht gestrichen

Ja, wär' von Marmor der Apennin,
So würd' ich bitten [über ſprechen]: mach' mir ihn! H^1

243—247 am Rand für Sehr wahr! So ſind wir denn am Ziel! H^1 244 steht vor 243 H^1 245 Nun hetzt er [auf] H^1 346 wirklich] guten H^1 248 hatt' ich ein ſo gutes [über leichtes] Spiel H^1 250 zuerst ſeht, daß ich im Elend bin! H^1 251 Doch merkt Euch: ſo ſehr bin ich's nicht, H^1 252 mir's an Künſtler-Stolz [über ſchon ganz an] H^1 255 ich in Rom! Und H^1 256 ein! H^1 rebellengleich! fehlt H^1

Michel Angelo.

Ich danke Euch!
So wär' auch das noch [über So iſt das Letzte] abgemacht,
Und leichter, als ich ſelbſt gedacht!

[Ich geh' an meinen Moſes jetzt,]
So [über Ich] arbeite ich am Moſes jetzt
Und zeig' den Jupiter zuletzt! so am Rand H^1
259 Leb' wohl, und fang's [noch heute über morgen an!] bei H^1 260 mich eilen, wie ich H^1 261 f. fehlt H^1 263 Mit – Nichts! — fehlt H^1 kommſt [doch morgen auch ja wohl] ja übermorgen wohl? H^1 264 Ei, morgen!] Wohin? H^1 268 Ihr zum Lernen nur H^1 269—272 vgl. Tgb. vom 2. November 1850 (II S. 332), wo diese vier Verse als Spruch stehen:

O, die Antike ſteht nicht mehr auf,
Es liegt nicht in der Dinge Lauf,
Daß Etwas erſt heute geboren ſey,
Und tauſend Jahre alt dabei.

271 erſt heute geboren ſei H^1 273 Jupiter] Zeus nun H^1 275 gar nicht] nicht mehr H^1 279 uns über mich H^1 281 f. am Rand zugesetzt H^1 287 f. desgleichen H^1 290 Und über Um H^1 morgen wieder] übermorgen H^1 zuerst aufzuſteh'n! H^1 291 richten wir mit Bleistift in H^2 über richt' ich was H^1 bietet. Diese und die folgenden Änderungen veranlasste Holtey wegen der Bühnenwirkung vgl. Bw. II S. 10. 293 Wir bräunen mit Bleistift für Ich bräune H^2 Ich bräune [über ſchwärze] H^1 294 Archäologen] Allen ſo H^1 zuerst vor der Weiße H^1 nach graut,] (Er thut's.) H^1 mit Bleistift gestrichen H^2 295 f. fehlt H^1 mit Bleistift zugesetzt H^2 297 ſchlagen wir mit Bleistift in H^2 für ſchlag' ich von H^1 nach 299 (Er ruft.) mit Bleistift in H^2 für (Er thut's.) das H^1 bietet 300 Pietro! — Das mit Bleistift in H^2 über Das Uebrige von H^1 neben 306 steht (260) 284 H^1 302 H^2

Zweiter Act.

309 Faſt [über Uns] H^1 311 ſie ſind was werth H^1 318 [uns] nur H^1 321 Spaßvogel! Doch ſprich! H^1 323 rauhen] räudigen H^1 325 f.

Ich meine, wenn Du zur Kurzweil einmal
Die Chronik durchblätterſt!

Matteo.

Das ſind' ich ſchaal!
Viel lieber legt' ich um Mittagszeit
Mich ſchlafen, mir thäten die Augen leid! H^1

328 gerade H^1 H^2 vor 331 scenische Angabe fehlt H^1 vor 334 Beutel] Seckel H^1 die scenische Angabe nach Annunziata lautet zuerst:

Kinder

(kommen [gesprungen], zuerst Drei, es werden aber während des Folgenden sechs, endlich zehn).

dann aber erst nach 334 (zeigt auf drei Kinder, die zufällig hinter ihr herkommen und denen sich bald mehrere anschließen, so daß ein Dutzend beisammen ist) H^1 Zu diesem Motiv vgl. Tgb. vom Sommer 1846 (II S. 168 ungedruckt): Ein Weib, was Jemanden um ein Allmosen anspricht und eine Menge fremder Kinder, die hinter ihr herkommen, für ihre eignen ausgiebt. vgl. ferner die „Bleistift-Bemerkungen, aus der Schreibtafel", die Hebbel im März 1847 ins Tgb. (II 244 ff.) eintrug, darunter (ungedruckt): Ein Weib, das auf Kinder bettelt, die ihr gar nicht angehören, sondern nur zufällig hinter ihr hergehen. 335—338

Auch die sind Dein? Wie viele nur? H^1

vor 340 scenische Angabe fehlt H^1 340 nur diese H^1 nach 342 zum Teil am Rand, aber nicht gestrichen

Auf fremde Kinder zu betteln!

Matteo.

Du Thor,
Sie lockte Dein Mitleid so besser hervor
Und hätte auch mich wohl getäuscht, doch ich sah
Auf einmal mein Knäblein!

Battista.

Das war noch nicht da! H^1

344 schmales] kaltes H^1 vor 350 Onuphrio] Gregorio und so immer H^1 350 beide scenischen Angaben fehlen H^1 356 Daß, wer Euch sieht, Euch Mitleid H^1 361 Pancrazio] Pantaleoni und so immer H^1 scenische Angabe fehlt H^1 H^2 E^1 361 f. am Rand zugesetzt H^1 364 einst über Alles H^1 vor 365 scenische Angabe fehlt H^1 365 wie [kühn] H^1 373 und 374 die scenischen Angaben fehlen H^1 375 Ihr ändert's nicht mehr, so [klug Ihr seyd] grimmig über Herr Haushofmeister, nun macht Euch bereit, H^1 383 Monden, über Jahren H^1 384 zuerst sie schon unter Augustus H^1 385 Nun, über Und H^1 386 schon manche Gnade H^1 vor 387 nur (zu Pandulpho, heimlich) H^1 zu dem Motiv vgl. Tgb. vom 19. May 1849 (II S. 319 un-

gedruckt): In Pompeji: Sehen Sie Sich Alles an. Wenn Ihnen Etwas gefällt, so sagen Sie's mir. Ich stehl' es Ihnen in der ersten Vollmond-Nacht. 391 in die Museen H^1 399 Zwei] Die H^1 zuerst auch H^2 400 nach eine!] (Er nimmt eine und giebt dem Mädchen Geld.) H^1 vor 400 fehlt dann die scenische Angabe H^1 zum Motiv vgl. Tgb. vom 7. März 1849 (II S. 316 ungedruckt): „In Italien kaufte ich Obst, bekam kleine Münze heraus, die Verkäuferin hatte keine und erbot sich, Vaterunser dafür zu beten. Das that sie, und je weiter ich mich entfernte, mit um so lauterer Stimme. (Schwarzer)." Hebbel erfuhr diesen Zug also von dem bekannten Arbeitsminister und Journalisten Ernst Schwarzer. 401 zuerst Ich bete H^1 404 [Gebt] Geld her zu H^1 406 sei doch aus drum sey H^1 407 f. fehlen H^1 H^2 vor 409 Knabe (schreit). H^1 410 zuerst deutscher Soldat H^1 nach 417 ferne, mehrere Jünglinge thun dasselbe.) H^1 nach 418 ungestrichen

Was solch eine Schönheit ein Besen ist!

Matteo.

Ein Besen?

Battista.

Freilich, Du blöder Christ!
Sie fegt [ja] den halben Platz so rein!
Was jung ist, schwänzelt hinterdrein.

Matteo.

Was alt ist, bleibt nur ungern steh'n!
So ging's, so geht's, so wird es geh'n! H^1

419 f. fehlt H^1 am Rand zugesetzt H^2 427 nach] zu H^1 429 f. später zugesetzt H^1 431—433 auf Rasur H^2 fehlen H^1, das nur hat: Ich esse so früh [über noch] nicht! nach 433 Michel Angelos fehlt H^1 437 Freilich! gestrichen dafür Ja! H^1 438 Ein Blinder sieht's! H^1 441 Weisheit!] Freilich! H^1 vor 443 Prospero, ein junger Maler. H^1 447 nur (tritt mit Begleitung auf) H^1 452 Das [mögt' ich] H^1 ich — Grund! über zur Stund, ich zur Stund, H^1 vor 454 Bramante.] Francesco. und so immer H^1 454 Gelehrter H^1 H^2 457 Warum — Artist? über Und Euer Grund? H^1 457 f. Bramante — geprunkt! fehlt H^1 459 Den — nun fehlt H^1 vor 464 Sangallo.] Der junge Maler Prospero. H^1 464 f. vgl. das Sonett „Juno Ludovisi". 466 Der würde [über kann nur] wandeln,

H^1 467 Grieche über Kerl H^1 468 zuerst Wie [über Wornach] man es jetzt nicht mehr erſchnappt! [über vergebens ſchnappt!] H^1 469—472 fehlen H^1 am Rand zugesetzt H^2 473 Michel Angelo] Meiſter Michel H^1 474 der Weg zu über das Kommen H^1 475 Warum? [Francesco] H^1 475 f. zuerst Nun, wie's ſteht: Ein Meiſter kommt, ein Schüler geht! H^1 478 Jetzt über Hier H^1 479—482 fehlen H^1 483 über verſteht] hat Kenntniß der H^1 486 über Wo iſt der Knochen, den man ſchaut H^1 487 über Und dennoch ſieht man's H^1 vor 491 Sangallo.] Andrea. und so immer H^1 493 einen Blick, über ein Auge, H^1 499 f. fehlen H^1 nach 502 rechts] von der einen Seite H^1 links] von der anderen Seite H^1 auch] ebenfalls H^1 Diese Scene erinnert an das Bild von Horace Vernet, das Hebbel am 31. März 1814 im Luxemburg sah (vgl. Tgb. II S. 81) und im Brief vom 2. April Elise näher beschrieb (Bw. I S. 216); er nennt es ein göttliches Stück, Raphael und Michel Angelo, römiſches Leben darſtellend. vor 504 tief] ehrfurchtsvoll H^1 515 Wie kommt es Dir vor, über Iſt es nicht ſeltſam, H^1 516 ward?] wurde? H^1 Ganz ohne] Ich ſeh's mit H^1 517 einen über den H^1 520 frag Dich:] ehrlich: H^1 neben 520 steht 2 [200] H^1 524 Glaubt über Hofft H^1 530 Bramante,] Francesco, H^1 Dich über Euch H^1 531 zuerst Traut Ihr H^1 533 zuerst noch nie H^1 536 zuerst Dir noch in keinem Stücke wich, zu weichen brauche, noch wich, darüber Dir nimmer weiche, ſo ſicherlich dann am Rand Dir weiche in Nichts, ſo ſicherlich darüber endlich Dir völlig gleich bin, ſo ſicherlich H^1 537 zuerst So ſicher ſteh' ich hier weit zurück, H^1 dem [Meiſter] H^1 538 über Und weiß es auch zu meinem Glück! H^1 539 am Rand zugesetzt H^1 Du hörteſt, wie kühl der H^1 540—542 fehlen H^1 am Rand zugesetzt H^2 545 [Schau Jeder doch] Es H^1 548 seine über eig'ne H^1 zu diesen Versen vgl. das Epigramm „Ethischer Imperativ". 550 zuerst ... Gauch! H^1 552 Nun hab' ich Dich! über Du ſollſt mir büßen! H^1 553—559 am Rand für Ihr ſeyd ja gelehrt, wie noch Keiner war, H^1 555 Der [leider] H^1 556 Alles über das H^1 558 vor den Dreien die Brille voraus: über die Brille vor Allen voraus H^1 560 Stecht H^1 dieſen hier über ihnen H^1 562 Ihr ... erreicht H^1 568 zum [fehlenden] H^1 573—575 Und — Du? auf Rasur H^2 Hier iſt er! H^1 575 die scenische Angabe am Rand zugesetzt lautet in H^1 Papſt Julius (tritt im Hintergrund mit Raphael auf, er wird von Einigen bemerkt, die ſich tief verbeugen, er giebt durch Zeichen zu verſtehen, daß

er nicht erkannt seyn will, dann verfolgt er mit Aufmerksamkeit den Lauf der Verhandlung und verräth durch Geberden seinen Antheil). H^1 577 ist über wird H^1 578 gestrichen, darüber Dann ließ ich sie vergraben bei Nacht! H^1 579—584 fehlen H^1 vor 585 den Künstlern) H^1 587 Allerfrechste über Unverschämteste H^1 neben 588 steht 50. H^1 589 Meister, über Künstler, H^1 603, 606 und 608 Kaiser] König H^1 609 denen über diesen H^1 611 wie das] und H^1 612 Doch diesem Hund gebührt ein Strick! H^1 614 zuerst auf die Antiken beruft Ihr H^1 617 zuerst aber sag' Euch noch geschwind H^1 618 zuerst die Opfer ... sind: H^1 620 zuerst Euch am Nächsten ist H^1 621 dienen soll, über diente, H^1 623 den Göttern über dem Phidias H^1 nach 628 ungestrichen

Ein feiger Gesell, der die Dornen scheut,
Die stets [die erbitterte Schwäche] der erbitterte Schwächling streut;

[dies über Die gegen sie ein erbitterter Hintermann streut] H 633 sobald über wenn irgend H^1 bei 636 steht 3. [=300] H^1 637 lechz't, über ächzt, H^1 nach 643 Doch wer sie dem Hinter'n erweisen kann, H^1 644 Denn über So H^1 665 vgl. Tgb. vom Jahre 1843 (I S. 307): Wie gebunden die Natur an die Vereinzelung der Formen ist, und wie die bildenden Kräfte sich immer in Eine Richtung ergießen, zeigt sich besonders darin, daß sie kein einziges Gewächs erzeugt hat, das zwiefache Früchte trägt, keinen Kirschbaum mit Weintrauben, keine Lilie mit Rosen. 668 beut, über zeugt, H^1 676 Den [bösen] H^1 678 da] weil H^1 H^2 683 f. am Rand zugesetzt H^1 vgl. Tgb. II S. 185. 687 zuerst thut's dem Acker? Man pflügt ihn um, H^1 neben 688 steht 50. H^1 691 der Pflüger über man pflügend H^1 693—696 fehlen H^1 am Rand zugesetzt H^2 697 Er heßt auf Dich die Neider H^1 zuerst Unleserliches H^2 699 Horniß-Nest über Ameisen-Ort H^1 700 Gelassen über Mit Stolz H^1 fort, gestrichen, dafür fest, H^1 702 ruhen über liegen H^1 703 Doch, über Und H^1 704 all dies] dieses H^1 705 Und über Doch H^1 706 f. zuerst hätte, wenn nicht sie Gewesen wären H^1 711 f. vgl. das Epigramm vom Januar 1849 (Tgb. II S. 310, Zukunft VII S. 329):

Man muß den Wanzen nicht beweisen wollen,
Daß sie sich selber knicken sollen.

711 Ich über Und H^1 712 eins] es H^1 713 nun — auch über doch einmal H^1 715 ff. vgl. Tgb. II S. 291. 719 Deines Bruders über dieses Meisters H^1 721 trieb über rief H^1 725 Wenn es auch

Eins nicht werden H^1 vor 727 segnend fehlt H^1 vor 728 und 729 fehlen die scenischen Angaben H^1 730 heiligste H^1 731 f. fehlen H^1 733 Und hehr, wie der erhabne Dom, H^1 731 ew'ge] graue H^1 neben 734 steht 410 H^2 nach 734 folgt noch

Und unbefleckt, wie's Christenthum,
Erhebt sich dadurch Euer Ruhm! 390. H^1

Agnes Bernauer.

Von diesem deutschen Trauerspiel besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv nur eine

Handschrift.

H in Grossoctav, 151 einseitig beschriebene Blätter verschiedener Grösse und Farbe, von Hebbel ganz eigenhändig geschrieben und paginiert. Das Manuscript wurde am 17. December 1851 nach kaum drei Monate währender Arbeit vollendet, erst am Weihnachtsabend aber ganz abgeschlossen (vgl. Tgb. II S. 357 f.). Nachdem das Stück in München und Weimar aufgeführt worden war, liess Hebbel zunächst das Theatermanuscript drucken und eine Probe erscheinen:

Drucke.

J Europa. Chronik der gebildeten Welt. Verant. Herausg. F. Gustav Kühne 9. December 1852 Nr. 99 S. 785—790, Nr. 100 S. 793—797: Friedrich Hebbels Agnes Bernauer. Erster Act. mit folgender Anmerkung auf S. 797:

Wir setzen durch Mittheilung des ersten Actes unsere Leser in den Stand, den Ton, in welchem Hebbels neues Stück gehalten ist, kennen zu lernen. Über seine Wirkung auf den Brettern müssen nach dem Vorgange von München, Weimar und Stuttgart die Bühnen Zeugniß ablegen. Nach einigen Berichten über die Aufführungen des Dramas verbreitete sich die Meinung, der Verfasser habe hier zum ersten Male dem Theater Zugeständnisse gemacht, zu denen seine spröde Natur sich bis jetzt nicht verstehen mochte. Wir können nach Kenntnißnahme des Stücks durch Lectüre das nicht behaupten. Es fehlen die psychologischen Wagnisse, die Hebbels Muse so schwer zugänglich machten. Das vor-

liegende Drama ist aber zugleich bei aller Entfernung von allem theatralischen Effect in einer simplen Treuherzigkeit, in einer scharfen, keuschen und gebundenen Kraft gehalten, in einer fast chronikenartigen Einfachheit, Naturtreue und Wahrheit durchgeführt, die im Dramenstyl neu und sonst nur in der Literatur der Dorfgeschichte zu finden ist. Wir wollen hiermit dem Urtheil des Publicums nicht vorgreifen, bloß unsere Meinung andeuten.

Der Herausgeber. (vgl. Bw. I S. 442)

*E*¹ Agnes Bernauer. | Ein deutsches Trauerspiel | in | fünf Aufzügen. | Von | Friedrich Hebbel. | (Zum ersten Mal aufgeführt im Königl. Hoftheater zu München am 25. März 1852, dann im | Großherzoglichen Hoftheater zu Weimar am 18. September s. J.) | Wien, 1852. | Gedruckt bei Karl Ueberreuter. | 41 Seiten Grossoctav, zweispaltig gesetzt; Hebbel liess *E*¹ im November 1852 drucken, weil die Nachfrage sich mehrt, vgl. den Brief an Kühne (Bw. I S. 441), darum steht unter dem Personenverzeichnis die Bemerkung (Manuskript für Bühnen.). In *E*¹ fehlt wie in *H* die Scenenzählung. In gleicher Ausstattung erschien

*E*ᵃ ein Blatt Grossoctav mit folgender Überschrift: Einige Bühnen-Directionen haben für die Aufführung einen gedrängteren Schluß des Trauerspiels „Agnes Bernauer" gewünscht. Diesem Wunsche hat der Verfasser durch folgende Aenderungen zu entsprechen gesucht. ohne Ort und Jahr, aber mit der Bezeichnung: Gedruckt bei Carl Ueberreuter. Die beiden Änderungen sind im Apparat an den betreffenden Stellen eingetragen.

*E*² Agnes Bernauer. | Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen. | Von | Friedrich Hebbel. | — | Wien. | Verlag von Tendler & Comp. | 1855. | 2 Bll. und 136 Seiten 8°. Druck von J. P. Sollinger's Witwe. Diese Ausgabe war am 7. December 1854 schon „vor anderthalb Monaten erschienen" (Brief an M. Kolbenheyer. Nachlese II S. 25); am 29. September 1854 hatte Hebbel das ganze Buch bis auf den letzten Bogen schon vor 14 Tagen corrigiert (Brief an B. Dawison ebenda II S. 21), am 3. November schickte er es an Üchtritz. Es hat auf der Rückseite des Schmutztitels folgende Bemerkung: Das Trauerspiel Agnes Bernauer, zum ersten Mal aufgeführt im königl. Hoftheater zu München am 25. März 1852, dann in Weimar, Stuttgart u. s. w., ist den Bühnen gegenüber als Manuscript zu betrachten, und bleibt Eigenthum des Verfassers. Denjenigen Directionen,

welche wegen unzulänglicher Besetzung der kleineren Rollen oder aus irgend einem anderen Grunde eine Verkürzung des fünften Actes wünschen, steht eine solche auf schriftliche Anfragen zu Diensten.

Theaterbearbeitung.

M Soufflierbuch des Münchener Königlichen Hoftheaters, aus dem das Stück am 25. März 1852 zum ersten Mal aufgeführt wurde. Ich danke die Möglichkeit der Benutzung dem freundlichen Entgegenkommen der Kgl. Bayerischen Hof-Theater-Intendanz. Hebbel schickte die Handschrift vor dem 26. Januar 1852 an Dingelstedt, der ihm am 6. Februar einen Bogen mit Bedenken, Wünschen, Strichen etc. übersandte (Bw. II S. 24) und sich von Hebbel Antwort etc. erbat. Diese erteilte Hebbel am 12. Februar und nahm die geforderten Aenderungen, Kürzungen u. s. w. vor, schrieb auch manches eigenhändig in *M* hinzu (*h* in *M*). Die Münchener Bearbeitung legte Hebbel dann der Wiener zu Grunde

Th Soufflierbuch des Wiener Hofburgtheaters. Es besteht in einem Exemplare von E^2 mit Bleistiftstrichen und Zusätzen auf eingeklebten Zetteln, von einer Abschreiberhand mit Tinte geschrieben. Die Erfahrungen, die Hebbel bei der Agnes Bernauer mit der Wiener Theatercensur machte, empörten ihn auf's Höchste. Er hatte die Absicht, darüber einen besonderen Aufsatz zu verfassen und stellte zu diesem Zwecke das Material in drei Handschriften zusammen, die sich in Weimar befinden. Ich behalte seine Siglen bei:

C Agnes Bernauer. Nachstehende Stellen wurden in der Agnes Bernauer von der Intendanz des K. K. Hofburg-Theaters beanstandet. Es ist ein Verzeichnis der Stellen nach den Acten geordnet, meist ohne Zusätze Hebbels; im Apparat ist an den betreffenden Stellen einfach die Notiz von *C* abgedruckt.

A Zur Agnes Bernauer. *A.* Aenderungen und Actschlüsse. Unter dieser Überschrift findet sich eine Reihe von Veränderungen, die Hebbel z. T. schon für die erste Aufführung vorgenommen hatte; sie sind im Apparat wörtlich angeführt.

B Censurstriche und Kürzungen.

Überdies besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv

N einen Zettel bläulichen Briefpapiers und ein Octavblatt blauen Conceptpapiers mit Notizen: Aus den Chroniken, woraus sich einige Züge belegen und Hebbels Quellen ermitteln lassen.

Nur diese Stellen teile ich im Apparate mit, denn Manches fand nicht in der Agnes Bernauer, sondern später in Gedichten Verwendung, es gehört also in andere Bände, wo ich es anführen werde. In *N* steht auch ein Verzeichnis:

Bair: Geſchlechter.
Graf Ortenberg. [so hiess in *H* bis zum 5. Acte zuerst Rolf von Frauenhoven.]
Freiherr von Haydeck. [er ist V 4 ff erwähnt.]
Nothafft von Wernberg.
Herrn von Preyſingen.
Freiherr v. Törring.

Hebbel fand in seinen Quellen (s. u.) bei Mannert I S. 217 das Haus Ortenburg und I S. 251 f. ein Verzeichnis der noch jetzt blühenden adelichen Familien, darunter die Preysing, so Erasm von Preising zu Kopfsburg, Nothaft, Gumpenberg, Leubolfing, Torringer, Frauenberger, . . . Seyboltsdorfer . . . Graf Heinrich von Ortenburg. I S. 253 Anm. Heinrich Nothaft. Einen Freiherrn Rudolph von Heydeck nennt Werlich II S. 151. Ich hielt es darum für angemessen, in den Anmerkungen die Parallelstellen aus Hebbels Quellen anzuführen:

Falckenstein: J. H. v. Falckenstein. Vollständige Geschichten . . . des grossen Herzogthums . . . Bayern . . . München, Ingolstadt und Augspurg, 1763 fol.

Mannert: Die Geschichte Bayerns aus den Quellen von K. Mannert. Leipzig 1826.

Stetten: Geschichte der . . . Stadt Augspurg . . . an das Licht gegeben durch Paul von Stetten. Franckfurt und Leipzig, 1743. Daraus notierte Hebbel am 15. October 1851 einiges im Tgb. (II S. 355 ungedruckt); die Geschichte Agnesens ist nur kurz erwähnt I S. 161.

Werlich: Welser Max d. Jüngern. Chronica der Stadt Augspurg . . . verfertigt durch Engelbertum Werlichius. Frankfurt am Mayn, 1595, 4°

Mannert erzählt I S. 470 ff die Bernauerepisode so: In Augsburg beym Turnier hatte ſich Albrecht verliebt in die Tochter eines Bürgers, man ſagt eines Baders, ein engelſchönes Mädchen, unbeſcholten und rein in ihren Sitten, beſcheiden in dem einfachen Anzuge. An ihr hing ſein Herz, und da Agnes Bernauerin auf keine Weiſe zur verbotenen Liebe zu gewinnen war, ſo heirathete er ſie heimlich. Die Liebeshändel erfuhr der Vater und drückte, ſeiner eigenen Jugendzeit

sich erinnernd, ein Auge zu. Als nun aber der Sohn mehrere Heirathsanträge ablehnte, und dem Vater die geschehene Verehelichung nicht weiter ein Geheimniß blieb; da glaubte H. Ernst gewaltthätig durchgreifen zu müssen. Den H. Albrecht entfernt man auf ein Turnier. Zum Morde des unglücklichen Weibes sind die Anstalten zu Straubing, wo sie gewöhnlich lebte, schon getroffen. Über die Brücke hinab wurde Agnes Bernauerin in die Donau gestürzt; weil sie sich aber eine Zeitlang schwimmend über dem Wasser hielt und mit heiserer Stimme zur umstehenden Menge um Hülfe rufte, so ergriff der Scherge eine Stange, verwickelte sie in das lange Goldhaar des Todesopfers und tauchte den Kopf unter. (1436. 30. October.)

Zur Entschuldigung, wohl auch Rechtfertigung, dieser Handlung ist manches gesagt worden; sie läßt sich nach den Regeln der Fürstenpolitik vertheidigen, in deren Augen schon jede Mißheirath als Greuel galt; hier aber war der Fall tiefer greifend. Albrecht der einzige Sproß der Münchner Linie sollte dem Lande Erben geben; von dieser Frau konnten nicht Erben für das Herzogthum kommen, und abzulenken zu anderweitiger Heirath war er nicht; noch mehr, er konnte nicht heirathen, sobald seine Verbindung mit Agnes Bernauerin als wirkliche Ehe galt. Daher die Äußerung, daß man vergeblich ihr das Geständniß abpressen wollte, sie sey nicht Albrechts Gemahlin. Da blieb nun keine Maaßregel über als ihr Tod; Entfernung, Verschließen in ein Kloster, wenn auch der Ort des Aufenthalts vor Albrecht konnte geheim gehalten werden, führte nicht zum Zwecke; die einmal gültige Ehe war gültig bis zum Tode des einen Theils; durch die Hinrichtung löfete sich das Band. So richtig abgezogen diese Staatsgründe seyn mögen, so regt sich doch im Innern des Menschen das unwillkürliche Gefühl zum stillen Urtheile: es war eine böse Handlung; es führt sie auch keiner der alten Erzähler mit irgend einem Zeichen des Beyfalls an; sie berühren entweder kurz die Thatsache, oder mahlen die Umstände mit Farben, welche ihre Mißbilligung verrathen.

Mit welchem Schmerze, mit welchem Grimme Albrecht die Nachricht erfuhr, denkt sich jeder Leser, . . . Untergang wurde beschlossen den Räthen Ernsts, welche das Urtheil zur Reife gebracht hatten; alle bisherige Verhältnisse gegen den geliebten Vater schwanden in der Seele des zürnenden Sohns, Fehde erhob sich gegen beyde. (Exinde bella orta sunt inter patrem et filium per aliquod tempus.) Allmählich verminderte die Zeit das erste Feuer und das häufige Zureden vermittelnder Freunde löschte es endlich; Albrecht wurde wieder der gehorsame Sohn, zumal da der Vater seine Reue durch ein ehrenvolles Be-

gräbniß der Dulderin zu bezeugen schien. Der Sohn erhöhete es zu einem stattlichen Grabmale; noch jetzt besucht es der Reisende in einer zur St. Peterskirche gehörigen Kapelle in Straubingen. (Anm. Der Leichnam wurde aber in der Folge in das Karmeliter-Kloster versetzt, welches sie einst selbst zur Ruhestätte sich gewählt hatte . . .) Albrecht, den wiederholten Aufforderungen des Vaters folgend, verheirathet sich an Anna von Braunschweig und erhält von ihr nicht nur eine sehr zahlreiche, sondern auch bildschöne Nachkommenschaft; auf seine nachgiebige Denkungsweise wußte die Gemahlin bald wichtigen Einfluß zu erhalten. — H. Ernst sieht seine Wünsche erfüllt, zu seiner Seelen Heil gründet er in Andechs ein Kanonikalstift und stirbt. (1438. 30. Juni.)

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 135, 10 Heinrich Nothaft bei Falckenstein III S. 458 11 (Rolf, nicht Wolf) *H* 21 (Stachus, nicht Nachus) *H* 22 am Rand zugesetzt *H*

Erster Act.

Erste Scene. Die Scenenzählung fehlt *H M E*[1] 137, 6 Blumenstrauß, [den er trägt,] *H* 7 Um — unschuldig! fehlt *M* 9 Ungetreu über Patrizier *H* 11 zuerst ja! Sie kommt! *H*

Zweite Scene. 137, 20—22 Theobalds Worte fehlen *M* gestrichen *Th* 22 und [wieder sich verwundert, daß ich] *H* 138, 1 Gebt mal *M* 2 Namenstag *H J M* 6 über Ohm] dem Gärtner *H* 9 das -- und über denn *H* 19 Theobald (bei Seite). *M* 20—26 fehlt *M* gestrichen *Th* 23 f. geblinzelt, über gesehen, *H* 27 (laut) Es *M* 28 unserer über der *H* 29 verehren über geben *H* 31 schiebt! über hinkt! *H* 32—139, 8 fehlt zuerst, auf jetzt — -- folgt sofort (Er faßt ihre Hand.) dann auf eingeklebtem Zettel zugesetzt *M* 139, 8 ff. vgl. das Verhalten Leonhards gegenüber Agathe in der Novelle „Barbier Zitterlein" 10 f. Warum zieht Ihr die Hand weg? Ihr habt sie mir doch einmal *M Th*

Dritte Scene. 139, 21 Knippeldollinger zuerst Die Stimme und so in der ganzen Scene *H* nach Fenster,] ohne gesehen zu werden). *H* gestrichen *M* 140, 2 Tanzhaus! zuerst Rathshaus *H* 8—12 da? Nun, es ist schon Recht, ein *M Th* 10

ſchnappte über biß *H* letzten später zugesetzt *H* 15 f. Nur — mir! später zugesetzt *H* 20 f. Werlich meldet II S. 165: Im Jar deß HErrn 1428. da Ulrich Kuntzelmann zum achten und Hermann Nördlinger zum vierdten mal Burgermeiſter geweſen, wurden zum Faßnachten (welches wohl das Narrenfeſt genent werden möchte) Thurnier allhie gehalten. Damals Hertzog Albrecht von München, mit dem Schwäbiſchen Adel von unſern Geſchlechtern, in eigner Perſon gerennt. Das Zusammentreffen mit Agnes meldet er nicht, wie er denn das Verhältnis zwischen Albrecht und ihr mit keinem Wort berührt. Auch Stetten I S. 153 schreibt: An der Faßnacht [1428] kam Hertzog Albrecht in Bayern nach Augſpurg, welchem zu Ehren die hieſige Geſchlechter ein Turnier angeſtellet.

Vierte Scene. **140**, 31 [Ja, es wird luſtig] Da *H* 32 Ihr — Teſtament? am Rand zugesetzt *H*

Fünfte Scene. **141**, 9 f. fehlt zuerst, zugesetzt *h* in *M* 10 Etwas] was *H M* 13 O, ich bin's nicht allein, die was gegen Dich hat. *M Th* 14 Heilige — Gottes, fehlt *M* gestrichen *Th* 17—23 fehlen *M* gestrichen *Th* 17 nicht immer über ſelten *H* 21 Sie] die *H* 24 ich Dir und Ihnen *M* ich Euch *Th* 25—29 zuerst Barbara (Sie zeigt auf Theobald). Steht da nicht gleich dann nach Barbara zugesetzt Es kann ja keine mehr neben Dir beſtehen. Allen Burſchen verrückſt Du die Köpfe! *h* in *M* und das bietet auch *Th* 26 leicht über ſchon *H* 31 heute auf's Tanzhaus? *M* heute zum Tanze? *Th* Zum — ich! fehlt *H M J E*¹ gestrichen *Th* **142**, 1 Das] Dieß *H M* Vater [erfahren] *H* 2 Barbara. [Du brauchſt ihn nicht zu bemühen!] *H* 11 f. Muthe, wenn Du Einen *H M* wie — Du über der Zeile zugesetzt *H* 14 Agnes. [Das weiß ich nicht!] *H* 15 f. So — machen, fehlt *M* gestrichen *Th* 16 ſelbſt fehlt *H M E*¹ 21 meinem Wolfram] ihm *H J E*¹ meinem Valentin *M A Th* ich fehlt *M* gestrichen *Th* 22 gerade — Garten! fehlt *H M J E*¹ 25 den Burſchen über ihn *H* 26 f. ich — gethan! *C* 27 damit fehlt *M* 32 herausgeholt. Damals hielt ich ihn aus Laune fern [hin *Th*], [zeigte ihm zehn Mal ein finſtres Geſicht und nur ein Mal ein freundliches, *A*] ſpielte mit ihm, wie mit einem Käfer, den man am Bande hat. Aber ſo gewiß war ich ſeiner, daß ich's meiner Mutter voraus ſagte: der Valentin [der *A Th*] wird um mich anhalten, und daß mein Vater ſich ſchon erkundigte, ob ſein Erbe auch mit Schulden belaſtet ſei. Da kamſt Du dazwiſchen, und nun ſteh' ich vor meinen Eltern wie eine Lügnerin da Ich möchte [Eltern da, daß ich *A*] aus

5—9]

der Welt laufen [mögte *A*], wenn die Mädchen [ſie *A*] ihre Späße machen über die ſitzengebliebene Braut [über mich machen *A*]. Pfui über Dich, pfui! *M A Th* **143**, 9—11 Nonne — ſetzen! fehlt *M* gestrichen *Th* 10 f. Die — abjagen! *C* 14 vgl. Tgb. vom Januar 1845 (II S. 117): Idee zu einer Tragödie. Ein wunderſchönes Mädchen, noch unbekannt mit der Gewalt ihrer Reize, tritt in's Leben ein aus klöſterlicher Abgeſchiedenheit. Alles ſchaart ſich um ſie, Brüder entzweien ſich auf Tod und Leben, Freundſchafts-Bande zerreißen, ihre eigenen Freundinnen, neidiſch oder durch die Untreue ihrer Anbeter verletzt, verlaſſen ſie. Sie liebt einen, deſſen Bruder ſeinem Leben nachzuſtellen anfängt, da ſchaudert ſie vor ſich ſelbſt und tritt in's Kloſter zurück. 19 ſelbſt? Ich ſchüttete mein Herz gegen ihn aus, und er legte mir dieſen Gang als [zur *A Th*] Buße auf. *M A Th* 20 ihm] Valentin *M Th* 21 ſo — ſchönen!] um ſo beſſer! Aber um Verzeihung bitt' ich Dich erſt nach der Hochzeit! *M Th* ſchönen! Und nach der Hochzeit will ich ſagen: ich that Dir zu viel! (ab) *A*

Sechste Scene. **143**, 29 f. Jungfer — Morgen — — *C* fehlt *M* gestrichen *Th*

Siebente Scene. **144**, 6 warteteſt *M* 8 ſein! [(zu Agnes) Wie?] *H* 9 f. am Rand zugesetzt *H* 11 Vater, wenn ich all die Augen auf mich gerichtet ſeh', ſo iſt *M Th* Augen über Blicke *H* 14 später zugesetzt *H* 16 ad Roſenkranz. Nun, wenn Du lieber beteſt u. ſ. w. *B* 16 Deinen — abbeteſt über das Gebetbuch zur Hand nimmſt: *H* zu Hauſe ſteckſt, [bleibſt, *Th*] *M Th* 17—19 (ſieht — Geſchäft.) später zugesetzt *H* 23 Nichts da! über Thorheit! *H* 24—26 Und — iſt! fehlt *M* gestrichen *Th* 24 Und [auch] *H* 25 zuerst nächſtbeſte nicht, denn der iſt ja der beſte, *H* 27 f. (Zu — ab) am Rand zugesetzt *H*

Neunte Scene. **145**, 13 am Rand zugesetzt *H* 16—21 Seit — erſchien. [von der Censur beanstandet.] (Wohl nicht ganz) *C* Wir ſtehen jetzt im Ein Tauſend Vier Hundert Sechs und Zwanzigſten Jahre der Erlöſung, aber der Autor dieſes Buches, das iſt zu ſagen der Urheber, nämlich der Mann, der es gemacht hat, war ſchon über vier hundert Jahre todt, bevor die ewige Gnade (oder ſo was) ſich unſ'rer erbarmte. *B* Seit — der] Der *M Th* 18 Auctor *H M J E*[1] 19 f. nämlich — hat, später zugesetzt *H* 20 gemacht hat,] machte, *H M* 21 auf — Fleiſch am Rand zugesetzt *H* in Fleiſch fehlt *M* 24 Es — Gold! später zugesetzt *H* 24—26 Denkt — ſieh! fehlt *M* 27 Denkt [doch] *H* 28 Was — nicht! zugesetzt *h* in *M* 29—**146**, 2 Wenn — wollt! fehlt *M* gestrichen

Th **146**, 1 f. Ho — wollt! später zugesetzt *H* 1 ich [Gevatter!] *H* 2 Aber wo *Th* 22 Da — wundern! später zugesetzt *H* Kommen [denn] *H* 26—32 vgl. Tgb. vom 13. Februar 1850 (ungedruckt): „Er sagte, es sey ihm ein gewisser Liquor bekannt, der, wenn er bei gemäßigter Wärme auf das Blut eines Menschen oder eines Thieres gegossen würde, die ganze Gestalt des (todten) Menschen oder Thieres vorstellte und zwar die Gestalt des Menschen durchsichtig." Edelmanns Selbstbiographie S. 315. [Johann Christian Edelmanns Selbstbiographie herausgegeben von Klose, Berlin 1849. über den Autor vgl. Pfleiderer in der Allgem. Deutschen Biographie 5 S. 639 f]. 31 f mit — vorstellt. später zugesetzt *H* 31 Punct — Mitte, über Tropfen darin, *H* **147**, 2 durch den Rathsweibel am Rand zugesetzt *H*

Zehnte Scene. **147**, 7—9 fehlen *M* gestrichen *Th*

Elfte Scene. **147**, 21 Du — tragen! am Rand zugesetzt *H*

Zwölfte Scene. **148**, 1 wir [An weh] *H* 1—8 Das — daheim! am Rand zugesetzt *H* 7 auch fehlt *H M* 8 blieb [zu Hause] *H*

Dreizehnte Scene. **148**, 12 Ritter Frauenhoven, über Graf Ortenberg, und so immer bis **204**, 26 *H* 14 Albrecht (vorkommend). *M* 18 Wernberg. [Wein her!] *H* 19 vor dem über ohne *H* 20 Albrecht (ganz im Vordergrund). *M* Frauenhoven! über Ortenberg — ich bitte Dich! *H* 22 über gesehen] das Mädchen im blauen Kleide, *H* 26 wenn] wäre *M* 27 da im Weg gewesen. *M* **149**, 2 Licht — leuchtet über der Zeile *H* 4 bist über stehst *H* 7—9 zuerst Abend, das versteht sich! — — Verzeiht, ich bin zerstreut! *H* 7 Tanzhaus zuerst Rathshaus *H* 11—13 Ich — kommen! am Rand für Ich weiß schon und beklage herzlichst über Empfehle mich zu Gnaden! (ab) *H* 14 f. am Rand zugesetzt *H*

Vierzehnte Scene. **149**, 21 dem über zum *H* Er hat über der *H*. Braut, über Elisabeth, *H* Falckenstein meldet III S. 453 den Namen von Albrechts Braut Elisabeth, Tochter des Grafen Eberhard IV. oder Mitis von Würtemberg und den Namen ihres Entführers, des Grafen Johann von Werdenberg vgl. III S. 460. 21 f. die — Würtemberg, fehlt *H M* 22 entführt [hatte,] *H* 23 später zugesetzt *H* 24 ff. Der Conventionalstrafe gedenkt Falckenstein an beiden citierten Stellen, ohne jedoch Göppingen zu nennen. 26 Tochter, [der Elisabeth,] *H* geworden sei, über machte, *H* sei,] ist, *H M* 27 gezahlt werden muß! *M* über zu zahlen ist! *H*

31 zerbrochen hat, gestrichen *H* zerbrach, *H M* 150, 2 oder — Auslösung, später zugesetzt *H* 5 steht mir über hab' ich *H* zu, über frei, *H* 5 f. das — sein: über die soll darin bestehen, *H* 8 f. zuerst dreizig Tausend *H* 10 Albrecht. [Und wenn Du plötzlich, wie Du gehst und stehst] *H* Ich kenn' über Ich versteh' *H* 11 will selbst über muß *H* 12 her. [Das hat man davon, wenn man einen Preis gewinnt!] *H* 14 Da — Herzog! — später zugesetzt *H* 15 Und — Ritter! über Auch mit Dir weg! über Auch damit fort! *H* 16 finde! [(Er ... weg.) Sieh! Da liegt der Herzog, nach dem Alles gaffte, weil er den Preis gewann!] *H* 18 das Motiv wird erklärt durch Törring, bei dem in Regensburg der Ausschluss vom Turnier auch begründet wird, Albrecht sei in Augsburg ohne Schwert herumgegangen, d. h. er habe „unedel" gelebt; nur darauf kann sich die Anspielung beziehen. Bei Törring sagt der Marschall noch, Albrecht habe sich „vermummt". 24 zuerst dreizig *H* Falckenstein sagt III S. 460 nur: eine namhafte Summe Geldes. 25 f. zuerst Ortenberg. Richtet nicht, daß Ihr nicht gerichtet werdet! *H* 27—31 Wenn — beistehen! fehlt *M* gestrichen *Th* 27 f. zuerst Unf're Altvordern wußten recht gut, warum sie *H* 28 den Namen Mannräuschlein für das Weib *H* 30 den über einen *H* 151, 1—3 sei's — Esel. fehlt *M* gestrichen *Th* 2 kenn' über versteh' *H* 5 Eva auf'm Rathshause *H*

Funfzehnte Scene. 151, 14 über Rathhaus-Saal. *H* 20 Wernberg, Frauenhoven und Törring. *M* 21 ff. 1386, 21. Oct. Umsturz des Patrizier-Reg. durch M. der Zünfte, die sich wappneten und den Rath gefangen setzten; mit ihren Panieren aufziehend Erster Zunftbrief vom Catharinen-Abend [24. November], verang. daß 15 Pat. und 29. aus den Zünften zum Rath zählen und 2 Bürgermeister, ein Geschlechter und ein Zunftmeister seyn sollten. Die Handwerker verlangten auch, daß die Geschlechter sich in die Zünfte begeben und der Unterschied aufgehoben werden solle, doch wollten jene lieber die Stadt meiden. *N* Excerpt aus Stetten I S. 113 ff. vgl. Werlich II S. 113 ff. 28—30 Noch — sollte. später zugesetzt *H* 30—152, 9 Seht — überrumpelt! gestrichen *M* 152, 4 ganz sicher über gewiß *H* 5 wenn] ob *M* 10 f. zuerst uns beistehen und den *H* 10—12 Was — versehen? fehlt *M* 12 zuerst wurde, nicht *H* zuerst Siegel versehen sollen. *H* 14 unf're *M J E*[1] 15 Denn — verlangt. fehlt *H M*

Sechszehnte Scene. fehlt *M* gestrichen *Th* 152, 20 im

Reich über überall *H* Aus den Chroniken. Augsburger Boden duldet keine Ratten. (Werlich, p. 1.) *N* vgl. Werlich I S. 1. 23 Das — Druſus. später zugesetzt *H* vgl. Werlich I S. 9.

Siebzehnte Scene. **153**, 1 geſucht und endlich — gefunden! *M Th* 2—6 fehlt *M* gestrichen *Th* 7 Es — mir? über Du warſt glücklicher, als ich? *H* 23—31 fehlt *M* gestrichen *Th* 24 aufzuhängen, [der reizendſte Galgen der Welt!] *H*

Achtzehnte Scene. **154**, 11 Augsburg, [die Baderstochter] *H* 13 zuerst Wie nennſt Du ſie? *H* 14 Man — hier über Sie heißt hier über Das Volk nennt ſie *H* 16 die Bärte zugesetzt *h* in *M* 16—18 (Er — ſchaden! am Rande zugesetzt *H* (Er — zu.) gestrichen *Th* 21 [Schöne] Jungfrau *H* 23 zuerst edler wie Silber und Gold und köſtlicher als Perl' und Edelſtein. *H* 26—28 fragt — verſtummen! fehlt *M* gestrichen *Th* 26 f. ſieben — Glaubens, *C* 29 Nicht — der] Der *M* doch über ſo *H* 30 zuerst anzureden *H* **155**, 1 Wohl über Gut *H* 5—11 zuerst gehört. Ihr geht doch? So werdet Ihr mir geſtatten, Euch zu begleiten. *M* daneben steht (Die ganze Rede iſt einzuſchalten.) *h* in *M* ſie steht auf einem angeklebten Zettel *M* 8 nicht — nur später zugesetzt *H* mit wie über wie *H* 9 Dein — beſchenkt! am Rand für aus Deiner Seele ablöſ't über es von Deinem Munde abſtähle! *H* Dein] ein E^1 9 f. Ihr geht doch? über Ihr *H* 10 So fehlt *H* müßt] werdet *H M* 10 f. Euer — ich! fehlt *H M J* E^1 28 Wenn [ſie gen Himmel führe] *H* 29 f. eben — fährt!] nicht mehr im Wege. *M Th* 31 f. zuerst Sie wird ſchon hier bleiben! *H* **156**, 4 f. Kaiſer Siegmund 1414 in Augsburg aufm Reichstag, wie er zum Concil in Conſtanz ging. *N* vgl. Werlich II S. 151 und Stetten I S. 144. Stetten erzählt I S. 258 zum Jahre 1504: Als der Kayſer [Maximilian] zu dieſem . . . Rechts-Tag nach Augſpurg gekommen, wurde er von des berühmten D. Conrad Peutingers 4jährigen Töchterlein Juliana mit einer Lateiniſchen Rede bewillkommet, worüber er ein beſonderes Wohlgefallen bezeiget. 9—11 Der — vorüber.) später zugesetzt *H* 14 hört' über ob *H* über eine] hier zu all den Geigen und Flöten eine *H* **157**, 3—6 daneben } faſt zugleich *M* 9 f. Werlich führt II S. 115 und 116 an, dass bei der Neuordnung der Stadtgerechtsame auch die Bader eine, die letzte, Zunft bildeten. 10 wurde über gehörte *H* 12 und — heilt gestrichen *Th* gezählt. über deren Odem ſchon verpeſtet! *H* 16 Hand über Füße *H* 18 verrückt! über wahnſinnig! *H* 24 Agnes (wankend). *M* Wer über Man *H* 25 ich

[ſollte gehorchen!] *H* 26 weiſ't. (will ab) Albrecht (ihr die Hand hinreichend). *M* 32—158, 8

Frauenhoven. Keinen Schritt! Ihretwegen, wenn nicht Deinetwegen!

Albrecht. Ich will nur noch meinen Namen von ihren Lippen hören! Er war mir immer verhaßt — ich mögt' ihn endlich lieb gewinnen! [vgl. Tgb. II S. 205 über den Vornamen Friedrich]

Frauenhoven. Willſt Du denn Weihnacht, Oſtern und Pfingſten auf einmal feiern? Sprich jetzt auch mit den Andern, ſprich mit Allen, und lange, ich bitte Dich lange!

Albrecht. Du magſt Recht haben! Ja, ja! (Er will ſich unter die übrigen Gäſte miſchen, ihm tritt der Bürgermeiſter mit dem Fräulein entgegen, er wendet ſich wieder.) Aber ich kann nicht, ich halt's hier nicht länger aus, ich muß fort. Ich will ihr folgen, nur von fern, ganz von fern, aber folgen, folgen! (Er ſtürzt fort.) *A* 157, 26—33 Albrecht. Weg da! Wer hält den Stern auf, welcher ſeiner Sonne folgen will? Ich muß fort, muß ihr nach, nur von ferne, ganz von ferne, aber [ihr muß ich *M*] folgen, folgen muß ich ihr! *M Th* (Er ſtürzt ab, während unter den erſten Klängen der beginnenden Tanzmuſik der Vorhang fällt.) *M* (ſtürzt ab) *Th*

Zweiter Act.

Erſte Scene. 158, 15 f. Herzog Wilhelm III. war der Mitregent des Herzogs Ernſt und hatte einen Sohn Albrecht (1432—1437) vgl. Falckenſtein III S. 457. 18 f. Habt — ſage. fehlt *M* gestrichen *Th* 22—24 Was — gehen? mit Tinte und Bleiſtift am Rande für Schon jetzt iſt [das einſt ſo mächtige über und das arme] Baiern [wird ſchon jetzt wie] ein Pfannkuchen [in zwei] den man in drei [über zwei] Theile [über Hälften] zerſchnitt; ſoll's ſo weit herunter kommen, daß man's, wie einen eingeſchlachteten Ochſen, aus tauſend Suppentöpfen wieder heraus fiſchen muß, wenn's nicht ganz zu Grunde gehen ſoll? *H* 23 f. wie — ſchlugen, fehlt *H M* ad Pfannkuchen: Schon jetzt iſt Baiern in drei Theile zerriſſen; ſollt's ſo weit herunter kommen u. ſ. f. *B* 26 f. können. Von *M* 26 können [es wird ſo zerſtückt und zerpflückt werden, daß es in funfzig Jahren nur noch aus einer halben Million reichsfreier Maierhöfe beſteht.] *H* 159, 2 f. während — Beute weg. *C* 5 ff. vgl Falckenſtein III S. 459: Albrechts Mutter war Elisabeth von Mailand, eine Tochter des Barnabas Visconti, sie ward 1394 vermählt und starb 1432. Arnpeck nennt Elisabeth eine Tochter

Johannis Gallatij deß ersten herren von Mailand. (Freyberg S. 174.) 6 f. und — mehr! fehlt *M* gestrichen *Th* 7 f. wenn — wißt, später zugesetzt *H* 8 die Mailänder Mutter *H M* 11 diese Nacht über gestern Abend *H* 15 f. Mags — mich. später zugesetzt *H* 19 f. Ich — Leute! über Wie vernünftig benahm sich der Alte! *H* 20 der Alte über er *H* 29 f. Warum — werden! fehlt *M* gestrichen *Th* 32 f. Ich — bleibt. fehlt *M* gestrichen *Th* 33 vgl. Falckenstein III S. 359: In seiner Jugend ward er an dem königl. Böhmischen Hofe bey seiner Frau Muhme, der Königin Sophia, seines Vaters Schwester, erzogen . . . Er war ein sanftmüthiger und liebreicher Herr . . . und ein Liebhaber der Music. **160**, 1 nach und] das ist der einzige Mensch auf Erden, der von Herzen Gott sey Dank sagte, als [man ihm] die Kurfürsten ihm die Kaiserkrone wieder abnahmen. Was *H* [nicht gestrichen] gestrichen *M* 2 Gott — heraus!] keine menschliche Gewalt wieder heraus! *M Th*

Zweite Scene. **160**, 15 reißt — hat.] rettet der mein Leben, der es mir gab. *M Th* der — hat *C* 16 Die Schlacht bei Alling am Matthäitag 1422 wie Albrechts Gefahr und die Rettung durch seinen Vater beschreibt eingehend Falckenstein III S. 499. 18 mein — Kampf] meine erste Schlacht *H* 23 dem seinigen!] seinem Vater! *Th* 25—27 das — es] würde *Th* 26 f. wie — hat, später zugesetzt *h* in *M* 28 längst gebrochen *Th* 31—**161**, 9 Seht — nicht! gestrichen *Th* fehlt zuerst *M* dann am Rand zugesetzt Ha, wenn Euch auch bis herum jagt! Dann — dann! Eher nicht! *h* in *M* **160**, 31 auch über plötzlich *H* **161**, 4 f. von — zugleich über vom Feuer *H* 5 f. vgl. Tgb. vom October 1846 (II S. 156 ungedruckt): „Wollust — Wohl-Lust — wohl Lust! Tiefsinnige Wort-Bildung." 16 Einem — Wunsch über Bitten darüber Wünsche *H* 17 in — zurückjagen über ersticken *H* 17—19 so — anspricht! fehlt *M* die Stelle hat Üchtritz getadelt Bw. II S. 207. 17 f. man — um aus wer um *H* 18 ist, ihn *H* 18 f. um — anspricht! am Rand für um Prügel zu ihm flehen muß! *H* 22 f. zuerst Spiegel vor ihm *M* dann nach Spiegel eingefügt und von den Lippen und von Lust und Schmerz *h* in *M* und vom — Tod gestrichen *Th* 23 und von — Tod über und vom Kampf *H* **162**, 1 f. dem — Augsburg über Eurer Agnes *H* 4—20 Albrecht — greift. (Ganz) *C* das heisst: von der Censur beanstandet; dazu setzt Hebbel: NB NB NB. 7 weil [ich Euch für meine Brüder (über meines Gleichen) erklärte, weil ich eine Eurer Töchter zu mir erhoben] *H* 7—13 Eine, die — beherrschen, fehlt *M* ge-

strichen *Th* 9 die Theilnahme über mir Mitleid, das tiefſte Mitgefühl *H* 10 iſt. [Ich ſoll nicht,] *H* Euch über Euern Jammer *H* 11 f. weil — beizuſpringen! ſpäter zugeſetzt *H* 14 thun werden, über thäten, *H* [wer weiß,] wenn *H* 15 Urväter-Weiſe über uralter Weiſe *H* 16 der letzte über jeder *H* 21 [Ich warnte Euch] Gnädiger *H* 23 aber · (Pauſe) *M* er über Rothafft von Wernberg *H* 24 Das · Wort! ſpäter zugeſetzt *H*

Dritte Scene. 162, 29—163, 4 Wie — Kranzwindens-Zeit. fehlt *M* gestrichen *Th* 162, 31 f. zuerst bleiben gern bald aus Angſt, bald aus Neckerei *H* 163, 1 Thür [ſtehen] *H* 2 f. Der — entgegenſtreckt. *C* 3 längſt über ſchon *H* entgegenſtreckt, und *H E*[1] 3 f. Du — nun aus Dir bleibt nun über Du haſt *H* 5 Euer über Dein *H* [ſteht feſt] iſt *H* 7 zuerst für den Andern, den ich Dir beſtimme, mögt ich ſtehen! *M* Andern — beſtimme, gestrichen, darüber Bräutigam *h* in *M* ihn] den Bräutigam *Th* 12 f. Aber — weggelegt! fehlt *M* gestrichen *Th* zugesetzt *h* in *M* 14 Kann — denn fehlt *M* gestrichen *Th* zugesetzt *h* in *M* 19 närriſche über arme *H* 21 hat [auch ohne ſich blicken zu laſſen] *H* 22—24 Nie — fand! fehlt *M* Nie — Einer! gestrichen *Th* 29 Du — ſchuldig! ſpäter zugesetzt *H* 164, 1 So — und ſpäter zugesetzt *H* 4—6 Fürchte — das! fehlt *M* gestrichen *Th* 6 ja [in dieſer Stube, ſo verächtlich ſie ausſehen mag] *H* 7 der über ein *H* nach 8 (Große Pauſe) *M* 10 nicht! [und morgen vielleicht auch noch nicht!] *H*

Vierte Scene. 164, 15 (tritt aus der Thüre, worin er gelauſcht hat, hervor). *M* 22 f. daß ich nicht einmal von Unglück ſprechen darf. *M* 28 um [mir] *H* 32 (raſch ab) *M*

Fünfte Scene. 165, 2 Bernauer (ihm gerührt nachblickend). *M* 3 Agnes (die abgewendet geſtanden, zum Vater). *M* 5 mich in mir verbessert *M* 13 So [tief] *H* 15 zuerst Zu den Füßen der *H* und so auch *M*

Sechste Scene. 165, 23 [werthe] Jungfer? *H* 23 f. Ich — gewonnen. über Möge dieſer Händedruck Euch ſagen, daß ich Euch geſtern Abend verſtanden habe. *H* 166, 2 zuerst das kann ich ihm nicht verzeihen, *H* 3 f. und — ließ, ſpäter zugesetzt *H* 5 ſcharf über ſtarr *H* 6 magſt du] mag ſie *M Th* Lemma hergestellt *h* in *M* und so in der ganzen Rede dich und du für ſie 7—9 und — wäre! fehlt *M* gestrichen *Th* 8 f. Biſchöfen — wäre. *C* ad Erzbiſchöfe. verbrannten. (und von ihren — heilig Werk wäre

del.) Du warst gewiß — vor mir! (bleibt wieder stehen) *B* 17 zuerst Warum stand der Kaiser ihr nicht bei? *H* 17—20 Agnes. Pfui — Befreier. (Ganz) *C* 18 f. sein — Pforte, später zugesetzt *H* 18 vor — Pforte, über davor, *H* 21 schon einmal über einst *H*

Siebente Scene. **166**, 32 nieder legte! *H E*¹ **167**, 7 über Meins ist] Bei meinem ist die Klinge *H* (schlägt — Schwert) über Nun, Blut hat dieses gewiß auch schon geschmeckt. *H* 9 er — sie später zugesetzt *H* Ehweib *H M* hätten [alle] *H* hätten *M* 11 f. *C* 12 und — sein! am Rande für Herr Graf! *H* 13 f. Ihr — entschuldigen! über Ha, prächtiger Alter! *H* 15 wenn — bläs't, später zugesetzt *H* 19 Becken [wie einen Helm] *H* 24 sprudelnden über springenden *H* **168**, 4 (hält — zurück) über Wozu die Verschwendung? Ich *H* mich [ja] *H*

Achte Scene. **168**, 9 f. unter — her! am Rand über Liebes-Seligkeit, wer weiß, wie lange, und zuletzt *H* 17—20 Er nimmt — einige Zeit! *C* 19 f. ich — nur später zugesetzt *H* 24—28 Schick' — anhörte! gestrichen *Th* 24—27 Schick' — Ihr über Mir ist, als hätte ich mein Kind verloren und es wäre mir wieder geschenkt. (zu Törring) Ihr *H* 26 als] wie *H M E*¹ 28 anhörte! [Nun aber doch ein Paar Worte!] *H* 30 f. sie — verloren. über die Verlorene wieder *H* 32 über führen] tragen *H* **169**, 2 früher über das glaubt nur *H* 17 Werlich gedenkt wiederholt des Westphälischen Gerichts, das von Augsburg angerufen wurde, Stetten desgleichen z. B. I S. 158 zum Jahre 1432, und I S. 161 zählt er zum Jahre 1437 sogar 32 Augsburger Bürger als „Schöffen und Richter des heimlichen Westphälischen Fehm-Gerichts" auf, fast unmittelbar hinter der Nachricht über Agnes Bernauer. Dass es auch auf Bayern, wie auf andere Teile Deutschlands einwirkte, erzählt Mannert I S. 454 Anm. 19 f. ihren — auch hinter Zeiten *Th* 20 in — Zeiten, später zugesetzt *H* 21 muß: zur rechten Stunde ist sie immer da. *Th* 22 Vater! [Weh' thut's, das ist gewiß] *H* 25 bei Gott! über wahrlich! *H* 28 ist über kommt *H*

Neunte Scene. **169**, 30 tritt [mit Ortenberg und Rothafft von Wernberg] *H* **170**, 1—3 wenn — Du — gestrichen *Th* 1 wenn — Dir später zugesetzt *H* 2 flammend — mir später zugesetzt *H* 3 zuerst würde ohne Dich nicht einsteigen *H* 11 Wär' das über Wär's *H* Schmach später zugesetzt *H* 12 zugefügt, über geboten, *H* 13 zum über ins *H* herab, über hinein, *H* 14 und — kehren später zugesetzt *H* 14 f. auch — gemacht! *C*

16 Was — das? fehlt *H M* 17–21 Auch — bestehen! *C* 23 f. zuerst Ich nehm' Nichts *H* 23 nehm' *H* 24 f. zuerst als den Schauder vor Allem, was schön in ihr ist! *H* 25 Schauder! (wendet sich zum Abgehen) *M* 26 Albrecht (sie zurückführend). *M* 28 suchen, über holen, *H* soll [wenn Du nicht Nein sagst] *H* 29 f. auf Ritterwort, über mein Wille war gut, aber *H* 32 sie — beschimpfst später zugesetzt *H* **171**, 2 f. zuerst aber Ihr thätet nicht *H* 4 sie kenne, über ich weiß, was in ihr liegt, *H* 5 f. und — Hand! am Rande zugesetzt *H* 6 Hand, [indem ich das ... Wort ausspreche!] *H* 7 Das sprach über So spricht *H* Edler] Pair *H* Pair von Bayern (Bloß der Ausdruck Pair) *C* Baiern [befehlt über ihn, er wird Euer Gebot ausrichten, und wenn er auch den Kopf daran setzen muß!] *H* 8 und [wenn Euch Etwas widerfährt, so lange ich's hindern kann, so] *H* 10 Ihr — länger, über Du aber, vergieb, *H* 11 Euch über Dir *H* 12 nach sah! von fremder Hand zugesetzt Ich hätte Euch ohne das morgen vielleicht verlassen, jetzt könnt' ich selbst den Pfarrer holen! *M* 14 Folg' *H M* [Albrecht wendet sich also nur zu Törring; Folgt in E^1 E^2 an alle Edlen] 16 f. war's — jetzt — über konnt' es mich schmerzen! Jetzt — jetzt — *H* 21 sie] diese Worte *Th* 26 Du [süße Thränen] *H* **172**, 6 [was thät's!] das *H* 10 Albrecht (rasch einfallend). *M* zuerst Und habe als solcher so gut das Recht von vorn mit der Welt anzufangen *H* 13 Albrecht (wie oben). *M* 15 Albrecht (sehr rasch und stark). *M* 15–18 murrt — zurück! über rede ich zu ihnen, und man wird jauchzen! *H* 16 zusammen — sich gestrichen *Th* 19–23 gestrichen, aber wieder hergestellt *Th* 19 Agnes (zögernd). *M* [Euch] flucht? *H* die Änderung bereitet langsam auf 24 vor, Agnes beginnt sich schon mit Albrecht zusammen zu stellen. 20 Albrecht (langsam). *M* 21–23 Agnes — greifen! (Ganz) *C* 26 Viel über Dabei wär' ich *H* 27–32 Das — Letzte! gestrichen *Th* 30 f. Nach — Schwert? später zugesetzt *H* 31 Da — Erste! später zugesetzt *H* 32 und — Letzte! fehlt *H M* 33 so — Du zuerst hier ist Dein Platz, Du hast nun *H* **173**, 1–5 Worauf — nicht! gestrichen *Th* 3–5 Die — ich! am Rande zugesetzt *H* Die — nicht! fehlt *M* 4 wär' ... umgefallen, *H* E^1

Zehnte Scene. **173**, 9 f. fehlt *M* 11 Aber nur] Alles, *M* 14 zuerst wird's wohl stehen! *H* meiner [düstern] *H* 20 f. Albrecht nannte sich Graf von Vohburg. Vohburg gehörte ohnehin zur Münchner Portion, es war aber verpfändet an Albrechts

Mutter Elisabeth, welche die Erbschaft als Privateigenthum an ihren Sohn vermachte. Mannert I S. 473. 22 sanft — auf — über wie sie verdient, dann ist die Erde ihr gewiß nicht schwer. *H* 26 Ich — Leibgeding, gestrichen, aber wieder hergestellt *Th* 27—30 ich — hin gestrichen, dafür und wenn Du Dich dafür *h* in *M* 28 der — herab, gestrichen *Th* 29 über] für *M* **174**, 4 ich mißtrauen? — *M Th* 4—8 Aber — getroffen! gestrichen *Th* 8 [in Sumpf und Moor] verlöschen *H* 9 dafür] aber *Th* 10 Vater! segnet uns! *Th* 14 (Er — Haupt.) zuerst (für sich) Ich muß Dir freilich für immer Lebewohl sagen! *H* 15 mir Euren Segen! *Th* 16 f. sonst — kommt!] sonst zu einem Vatersegen nicht kommt. *Th* 16 f. Act 2. Schluß.

Caspar Bernauer. Ihr fürchtet, daß Ihr sonst nicht dazu kommt?

Albrecht. O doch, doch! Wenn nicht heute, so morgen!

Caspar Bernauer. Ich habe den Herzog Ernst einmal gesehen!

Albrecht. Nur rasch vorwärts, daß er's nicht mehr hindern kann! *5 Dann giebt sich Alles, ich kenn' ihn! Und ist er gar zu störrisch, ei, so stellt sich meine Agnes ihm einmal in den Weg, ehe er sich's versieht, und klagt ihm, ohne sich zu nennen, ihr Schicksal, spricht ihm von ihrer Liebe und ihrem Leid und bittet ihn um Fürsprache bei dem harten Schwiegervater. Da wird er auffahren und fragen: wie heißt der *10 Tyrann? Ich will ihm zeigen, was es bedeutet, einen Engel zu quälen; mein herzogliches Wort, Ihr habt Eure letzte Thräne vergossen! Dann ist er gefangen, sie giebt sich zu erkennen und, wie finster er im ersten Augenblick auch drein schauen mag: in fünf Minuten liegt sie an seiner Brust und in drei Monaten hat der Kaiser sie — Ihr nehmt das doch *15 nicht übel? — geadelt!

Caspar Bernauer. Meint Ihr? Gott geb's!

Albrecht. Kommt, kommt! Darauf wollen wir gleich einen Becher leeren, denn heute werdet Ihr mich nicht wieder los und da wir erst so spät zum Segen gelangen können, müßen wir die Hochzeit *20 mit dem Schmaus anfangen!

(Er reicht Agnes den Arm. Ab.) ***A M***

---

*1 f. fehlt *M* *4 fehlt *M* *5 Ich kenne meinen Vater. Nur *M* *6 ich — ihn! fehlt *M* *7 f. in — klagt] unversehens in den Weg, klagt *M* *9 bittet um des Herzogs Fürwort bei *M* *12 mein — vergossen! fehlt *M* *15—*22 Brust, wie jetzt an der meinen. (Gruppe. Vorhang fällt) *M*

Dritter Act.

Erste Scene. 174, 21 an — Wand] auf dem Tisch *M Th* 23 ff. Der Rückblick auf die bairischen Verluste ist durch Mannert I S. 346—391 angeregt, bei dem als Columnenüberschrift nach einander steht: Tyrol verloren. Brandenburg verloren. Holland etc. verloren. Tyrol ging erst 1363 verloren, dann allmählich die übrigen Besitzungen. 26 hängen] liegen *Th* 175, 3 Das fette später zugesetzt *H* 4 f Thorheiten] Unglücksfällen gestrichen, dafür — (Er verschluckt das Wort.) *h* in *M* 6—12 Nein — weiter.) fehlt *M* 6 ff. ad Wirthschaften. verloren ging. (Nein, wie Ihr gewirthschaftet — arg gewesen, del.) Und wir hatten das kluge Vorbild — wir den Erdball zum magersten Sandkorn herunter getheilt. (bleibt, wenn's geht.) *B* 8 Vorbild [des Guten] *H* 9—11 Rudolph von Habsburg — aufgeschwemmt. *C* 16 Schelten] Klagen *M Th* 18 f. nicht — Mantel über etwas *H* 19 bringe, [so daß ich's oft selbst kaum weiß, ob ich ein Schneider bin oder ein Fürst] *H* 21—23 wenn der Giftmischer — ausgethan hätte! *C* Die Nachricht, dass Kaiser Ludwig bei einer Mahlzeit vergiftet worden sei, melden verschiedene Geschichtschreiber, die Falckenstein III S. 288 f. Anm. anführt und widerlegt.

Zweite Scene. 175, 25 vor Stachus.] Ein Diener. und so immer *H* Das Gasthaus zum Stachus erwähnt Hebbel in seiner Novelle „Der Schneidermeister Nepomuk Schlägel auf der Freudenjagd." 27 Cölln über Regensburg *H* 28 bestellt und übergab mir diese Zeichnung. *Th* 29 f. nur Ernst. Reich' her! *Th* Stachus geht nicht ab.

Dritte Scene. 176, 2 mit Schmerzen später zugesetzt *H*

Vierte Scene. 176, 5 gestrichen *Th* 7—11 Komm — versteht! fehlt *M* gestrichen *Th* 12 unsern — Erlöser, fehlt *M* gestrichen *Th* 14 f. aber — aussieht, fehlt *M* gestrichen *Th*

Fünfte Scene. 176, 23 stille [fromme] *H* Engel zu Posaunen-Engel verbessert *h* in *M* 24 f. die blasen — feierte! fehlt *M* gestrichen *Th*

Sechste Scene. 177, 8 da! (setzt sich) *M* 10—20 bis hinein. nachträglich gestrichen *Th* 12 Mannert characterisiert I S. 469 den Zustand unter Ernst: mehr durch Vermeidung drückender Gebote, als durch zu häufige Regierungsvorschriften erholte sich das Land allmählich. 13 f. durch — ob über dadurch, daß *H* 20—24

Fragt — vorbei gehen! fehlt *M* Fragt — Weiter! gestrichen *Th* 20 ff. vgl. Mannert I. S. 468: Was Ernst that, genehmigte Wilhelm, und er that nichts, ohne sich mit Wilhelm zu berathen. 21 zuerst ob's ihn jückt! *H* 27 f. Den doppelten Spruch Kaiser Rudolphs behandelt Mannert I S. 278 f.; der Kaiser entschied nämlich auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1275 zuerst, „daß Bayern eine Kurwürde wegen des Herzogthums (ratione Ducatus Bavariae) gebühre, und weiset die widersprechenden Abgeordneten des Königs Ottokar ab ... Aber schon in dem ersten Friedensvertrage mit K. Ottokar, war es ein geheimer Artikel, daß Böhmen im Besitze des Erzschenkenamts seyn sollte. Und als nach Ottokars Untergang die habsburgische und böhmische Familie sich gegenseitig verschwägerten, da änderte K. Rudolph seinen Sinn öffentlich. Eine nochmalige Untersuchung des streitigen Gegenstandes wurde angestellt, und gefunden, daß Böhmen von alten Zeiten her im Besitze der Schenkenwürde und der Kurstimme gewesen sey; beydes bestätigte er daher seinem geliebten Schwiegersohne, dem K. Wenzeslaus." 30 Ingolstadt später zugesetzt *H* 31—**178**, 2 denn — könnten. gestrichen *Th* **177**, 31 f. zuerst mein theurer Vetter Ludwig mögte und so der ganze Satz im Singular *H* Das Motiv ist im Tgb. am 18. April 1848 (II S. 299) und im 5. Bericht an die Allgemeine Zeitung auf das Verhalten von Österreich und Deutschland angewendet. **178**, 15—26 fehlt *M* gestrichen *Th* 16—18 Ja, da gäb's — Hand glitte. *C* 17 Herzogsstab über Zepter *H* Herzogsstand E^2 18 er über wir's *H* glitte. über glitte und dort hinfiele. *H* 19 f. Dieses Factum erwähnt Werlich II S. 156 **179**, 5 noch fehlt *M* 10 Jugendsünden, [und die empfindlichste.] *H* Arnpeck erwähnt (Freyberg I S. 174) von Ernst: Auch hett er sonst einen Sohn außer der ehe. genant herr Johanns Grüenwalder . . . 11—13 Ihr wißt, — Kapelle ohne Grund! *C* fehlt *M* gestrichen *Th* Falkenstein (III S. 458) und Arnpeck (I S. 174 f.) führen an, dass Ernst kurz vor seinem Tode 1438 auf dem Berg Andechs ein Collegium Canonicum fundiert habe. 14 Anna, die Tochter Erichs I. Herzogs von Braunschweig, wurde 1436 Albrechts Gemahlin. Falckenstein III S. 463. 19 lief über erhielt ich *H* 25 hab' — mit über mit [Ermahnungen] Briefen voll *H* 28 stieg *Th* **180**, 1 der [dumme] *H* der Dirne über dem Mädchen *H* 2 dummen später zugesetzt *H* fehlt *M* gestrichen *Th* 3 die Dirne über das Mädchen *H* 16—18 Die — sagen? gestrichen *Th* 16 Die Dirne über das Mädchen *H* 17 Ernst (steht auf). *M* 19 zuerst Freilich ist's unglaublich! Ich

habe dem Boten *H* 22 zuerst daß ihr Schwaben *H* 28. 30 Preiſing — ich! gestrichen *Th* 30 So — ich! später zugesetzt *H* ich von Euch! *M* 181, 2—4 nun — Alſo! fehlt *M* gestrichen *Th* 11—24 Es — können? fehlt *M* gestrichen *Th* 12 wie — Beiden, später zugesetzt *H* 14 ff. Die Äusserung über die Schönheit in Braunschweig ist eine Huldigung für Christine Hebbel, die aus Braunschweig stammt. 15 auf'm *H* 18 f. der -- Buckligte, später zugesetzt *H* Vielleicht ist damit Ludwig der Bucklichte, der Sohn Ludwigs des Bärtigen, gemeint, dessen Scharfsinn Mannert I S. 457 hervorhebt. vgl. auch Stetten I S. 164. 19 f. als kam, später zugesetzt *H* 22 f. mit — Lärm, und während — lachten. später zugesetzt *H* 26 Bei dem Regensburger Turnier von 1434 soll sich Herzog Ernst so weit haben hinreissen lassen, dass er seinen Sohn übel mit Schlägen tractirte. vgl. Falckenstein III S. 460. 27 Ich — ſchuldig! später zugesetzt *H* 29 zuerst dem kein anderer in's Garn gehen will, *H* 182, 1 f. ich — ihn! gestrichen *Th* 2 zuerst wird ſich freuen *H* Mannert erwähnt I S. 468 Wilhelms Vorliebe zu äußerer Pracht. 6 etwas über viel *H* 12 f. höchſtens — Recht! fehlt *M* gestrichen *Th* 17 Da [,freilich] *H* 19 f. hätt' — Vogel. über iſt arg. *H* 21 auch fehlt *H M* 22 f. Alle zehn Gebote — Jugend-Thorheiten *C* 22 f. zuſammen peitſchen über ſpornen, jagen *H* 23 Mann [ſobald er zu Verſtand kam] *H* 26 zu! (ab. Preiſing folgt.) *H M* (ab) *Th* 27—33 fehlen *H M* gestrichen *Th*

Siebente Scene. 183, 13 früher in dies Zimmer *Th* 14 f. gleich — hat! fehlt *M* Denn — hat! zugesetzt *h* in *M* 16 f zuerst Nun, weiß ich doch jetzt, *M* Ei — ohne das, zugesetzt *h* in *M* 16 erfahren, über wiſſen, *H* Kaſtellan. Freilich erwähnte sie das, sie sprach *H* auf der Rückseite von Bl. 67 als verworfene Lesart. 17 fünf] acht *h* in *M* 20 ſtehen darin,] ſind ja jetzt da *M Th*

Achte Scene. 184, 6—11 gestrichen *Th* 13 ſie, [Ich mögte doch endlich wiſſen, warum ich meiner Mutter in ihrer letzten Krankheit geloben mußte, Euch zuerſt anzuſchauen.] *H* 13—15 damit — Nichts! später zugesetzt *H* 14 dieſer] uns *M Th* 16—25 Dies — Agnes. fehlt *M* gestrichen *Th* dafür zugesetzt Man ſpiegelt ſich in den Wänden! *h* in *M* 21 f. ad. Glas-malereien. Legenden. (Man wird heilig — Scheiben ſieht, del.) *B* 32—185, 1 O -- iſt's! zugesetzt *h* in *M* 184, 32 Maulhecker *H M* Trübſalbläſer *Th* 184, 4 Nicht mehr! fehlt *H M E*[1] gestrichen *Th* 19 Brief!] Blatt! *Th* 21—23 Sieh — Nun?

am Rande für Nun? *H* 22 f. Das — kamen! gestrichen *Th* Das hätte Dir prächtig [bei der Trauung zugesetzt] gestanden! *M* 33—**186**, 1 Wie — darf? fehlt *M* gestrichen *Th* **186**, 3—7 gestrichen *Th* 4 f. Du — ich! später zugesetzt *M* 5 f. und — weigern. fehlt *M* 8 doch! [Ich trag' mein Kettlein jetzt ohnehin alle Tage.] *H* 17 ff. vgl. Arnpecks Chronik (Freyberg I S. 174), wo es von Agnes heisst: Man sagt, daß sie so hübsch gewesen sey, wann sie roten wein getrunckhen hett, So hett man ihr den Wein in der khel hinab sehen gehen. Diese Stelle hat zuerst A. Neumann (Zeitschrift für deutsche Philologie 30 S. 250 f.) herangezogen und nachgewiesen, dass sie nur in der deutschen Übersetzung, nicht im lateinischen Original Veit Arnpecks steht. Durch diese Parallele erledigt sich die unwahrscheinliche Ansicht R. Sprengers (ebenda 27, 389), Hebbel habe den Zug einem bekannten mhd. Gedicht Dietrichs von Glatz entnommen. 21—**187**, 5 vereinigen, das Licht dieser Steine und die Nacht Deines Haares! (Er setzt es ihr auf.) Das Auge ist so edel, daß es nicht geschmückt werden kann. Noch [über Zuletzt] diesen zum Teil am Rand zugesetzt *h* in *M* vereinigen! (Er setzt es ihr auf.) Das Licht dieser Steine und das Gold Deines Haares! — — Zuletzt noch diesen *Th* **186**, 23 zuerst Da gehört höchstens eine Rose hinein! (Sie wehrt ab.) Nimmermehr! *H* 32 doch über aber *H* 33 als — Netz fehlt *H E*[1] **187**, 1 legen [und Dir den letzten Schmuck zu geben!] *H* 3 [Gott weiß, daß mich's drückt!] Nur, *H* 7 f. Denn — da, gestrichen *Th* 14 f. Du — aber über O, du *H* 15 besser für deutlicher *H* 17—20 Im Himmel — nicht geliebt! *C* fehlt *M* gestrichen *Th* 19 f. ihren — haben später zugesetzt *H*

Neunte Scene. **187**, 23 ob über wenn *H* 24 bei Gott aufhören] zum Himmel gelangen *M* 29—**188**, 4 All' unsre Wollust — jetzt käme! (Schon für Wollust: Freude.) *C* fehlt zuerst *M* gestrichen *Th* dann zugesetzt Albrecht. All unser Entzücken mündet bis soll er nicht glücklich seyn? (Er küßt sie.) *h* in *M* **187**, 30 zuerst Menschen-Brust *H* **188**, 5 gestrichen *Th* zugesetzt *h* in *M* 8 Ritter über Sein Rath *H* 14 Da über So *H* 17 f. da — wahr? fehlt *M* gestrichen *Th* 18 [hier] bei *H*

Zehnte Scene. **188**, 24 [Preising, Herr] Kanzler? *H* 27 mein — eigentlich über der Herzog *H* 28 und — mir, über statt meiner *H* 29 [Ah so! Ich merke was! [So! *H* Ich — schon; fehlt *H M* 30 Euch über Euer Gnaden *H* **189**, 5 f Ich — Nußknacken! später zugesetzt *H* 6 aber — Nußknacken. fehlt *M*

III 10—11]

gestrichen *Th* Was [bringt Ihr?] *H* 10 eingewilligt — *H M* 13 f. wie — kann! später zugesetzt *H* eine Nürnberger Puppe *M* 14 von hinten] an einer Schnur *Th* 16 zuerst Hexenmeister-Anziehen *H* 17—33 fehlt *M* gestrichen *Th* 20 f. so — wurde, später zugesetzt *H* 22 ersticken über tilgen *H* Hier nicht über Nicht *H* 23 heißt [hier] *H* 24 f. zwischen — Wittelsbach später zugesetzt *H* 190, 1 Der [Und der *Th*] Grund Eurer Weigerung? *M Th* 2 Der Grund? Ihr *Th* 9—16 Ihr seyd — der es verweigert. *NB. NB. NB. C* 9 Millionen] Tausende *Th* 13 sie nimmer über die Welt nicht *H* 19—21 und — stünden. am Rand zugesetzt *H* 22 mißlingt, [was Ihr unternehmt] *H* 24 quält, über trotzt, *H* 24—28 sie — mehr! fehlt *M* gestrichen *Th* 24 f. sie ist vielleicht — Euch abgeben. *C* 25 von Gott fehlt *H E*[1] 32—191, 3 Doch — gelobt. fehlt *M* Doch — Euch? gestrichen *Th* 190, 33 das — mir, später zugesetzt *H* [wieder] nicht *H* 191, 2 von mir über an die Wand *H* 2 f. wie — Käfer, später zugesetzt *H* 6 ja - soll über und *H* aber nein,] ... Nein, *M* 14 f. Bei Falckenstein heisst es III S. 277 von Kaiser Ludwig: Dieser ließ sich den Vertrag nicht mißfallen, massen hierdurch die ansehnliche Grafschaft Tyrol mit Bayern vereinigt werden konnte. Sein Sohn weigerte sich anfangs, in die Verbindung mit Margaretha Maultasch einzuwilligen, hauptsächlich wegen ihrer Hässlichkeit. 8 Herzog — Vorfahr über Der Herzog Meinhard *H* 11 Kärnthen über Österreich *H* 13 jung, aus jünger, *H* 17 Salz] tägliche Brot *Th* 18 mit — Gesichtern später zugesetzt *H* 20—22 Albrecht — hinterließ. fehlt *M* gestrichen *Th* Falckenstein nennt nur den Sohn Meinhard und giebt die Zahl der Kinder nicht näher an; aber Mannert sagt I S. 352 f. über Ludwig von Brandenburg und Margaretha: keine glaubwürdige Nachricht bezeugt ... auch nur die mindeste Hinweisung, daß beyde in mißvergnügter Ehe lebten. Mehrere Kinder hat Ludwig mit ihr erzeugt, u. z. drei Söhne und eine Tochter. 21 sein Weib über sie *H* 22 vier über fünf *H* hinterließ.] mit ihr zeugte! *H E*[1] 192, 3 zuerst Schlägerei zwischen betrunkenen Bauern *H* 6—8 denn — mißglückte. am Rand zugesetzt *H* 7 f. und - mißglückte. gestrichen *Th* 8 was [allen] *H* 10 sein über meines Vaters *H*

Eilfte Scene 192, 16 Verlaßt Euch drauf. Da *Th* 16 f. Da — verdrießt! über Nun, Freunde? Da ist's! Und mich freut's *H* 18—21 Und — verrathen! am Rand zugesetzt *H*

Zwölfte Scene. **192**, 30—**193**, 1 Und — beſtreut! gestrichen *Th* **193**, 2 den — abzuſchütteln.] Dich zu ſchütteln. *H M* 3 Alles — mußte! gestrichen *Th* 8—24 Auch — dieß! gestrichen *Th* 8—10 Auch — iſt! fehlt *M* 10 zuerst ſich Nichts mehr ändern läßt! *H* 11 Rothhafft über Wernberg *H* 18 Gefühl, Dir dies Opfer zu bringen und mein *H M* 25 Aber dies *Th* 25—31

(Scene zwiſchen Albrecht und Agnes auf Vohburg.)

Albrecht. Dies Mal iſt gar Nichts zu beſorgen — der ſelbſt Nichts abbekommt!

Agnes. Mein Albrecht, mein Ritter, ich fange ſelbſt zu zittern an, aber (Sie fliegt ihm an den Hals.) Du gefällſt mir! (zurücktretend und ihn betrachtend) Ja, ja, Du gefällſt mir!

Albrecht. Verrückt nennen Sie mich! Verrückt! Ha, ha! Die Welt iſt verrückt, und ich bin der Erſte, der wieder zur Beſinnung kam! (führt ſie ab) *A*

Dreizehnte Scene. **194**, 4 f. Großer — Trompeten. fehlt *H M* 9 Marſchall von Pappenheim *M* 23 ſeht — der über nehmt die *H* 24 vorhin über heut morgen *H* nicht — ſondern über für nicht mehr und nicht weniger als *H* 27 f. gestrichen *Th* 28—31 am Rand zugesetzt *H* 33 ff.

(Turnier-Scene in Regensburg.)

Ernſt. Noch einmal — ankündigen laſſen?

Albrecht. Ich habe zu viel — zwei Antworten zu geben. Mein Gott, wie könnt Ihr ſie nur wiederholen? Lag ich ganz umſonſt auf den Knieen vor Euch? *A* **195**, 3 zu viel über genug *H* im Leibe über in mir *H* um [Euch] *H* 5 f. Mein — Euch? fehlt *M* 9 Hans — Preiſing! gestrichen *Th* 12 Preiſing! gestrichen *Th* 18—21 Marſchall. Weiter wurde — Jungfrauen ſchwächte — *C* 20 zuerst hergekommen *H* 25 Ihr [Herzog Albrecht] *H* 26 einem [davon gelaufenen] *H* 30 Schwiegertochter *M* **196**, 1 von Das ſpäter zugesetzt *H* 3 Unehren über Schande *H* 4 Mann — da, über Vorleſer da, *H* 12 f. vgl. zu **181**, 26. 25 f. Herzog Albrecht, Ingolſtadt *Th* Ingolſtadt über Landshut *H* 26 f. fürchtet — zieht! gestrichen *Th* 28 Ingolſtadt, über Landshut, *H* **197**, 10—12 Die — Getümmel.) über (ſein Schwert gegen die Zuſchauer ſchwingend) Ihr, da heran! (Großes Getümmel) *H*

Schluß.

Ernſt. Das Turnier iſt aus!

Albrecht. Nein, es beginnt! Die Ritterſchaft verläßt mich, Bürger und Bauern, heran! Man zertritt mich hier, wie einen Wurm, weil ich Euch für Menſchen halte, beweiſ't jetzt, daß Ihr's ſeyd! Schaart Euch um den Enkel des großen Otto; er kann aus Euch machen, was die ſind, und er wird's thun!

((Großes Getümmel) *A*

Albrecht. Die Ritterſchaft — Bauern heran. *NB. NB. NB. C* heran! Man zertritt [tritt *Th*] mich hier wie einen Wurm, weil ich Euch für meines Gleichen gehalten! Beweiſ't jetzt, daß Ihr es ſeyd. Schaart Euch um den Enkel des großen Otto[1]); er kann aus Euch machen, was die ſind, und er wird's thun! *M Th* (Er ſchwingt ſein Schwert gegen die Zuſchauer. Großes Getümmel.) *M* Bürger und Bauern heran! Alle. Es lebe Herzog Albrecht! (Bürger und Bauern ſtürzen die Schranken. Allgemeiner Tumult.) Der Vorhang fällt. *Th*

Vierter Act.

Erste Scene. 197, 23 beweiſ't über zeigt mir *H*

Zweite Scene. 198, 2 Stachus über Ein Diener *H* und so immer. Werlich meldet II S. 165 zum Jahre 1427, dass eine groſſe Wolfeile in Getreyde gewesen sei. 4 Sterbebett] Krankenlager *Th* darnach ſeines Neffen und Erben *M Th* 11 Bei — unmöglich! fehlt *M* gestrichen *Th* 12 f. ward — verſehen!] lag er in den letzten Zügen! *M* 13 Kanzler über Ritter *H* 18—21 Stachus. Ein Hochwürdiger — wahr ſeyn! *C* ad Franziskaner. Alle, Alle. (Ein Hochwürdiger — doch wohl wahr ſein. del.) Und wie ſollten ſie auch anders. Erſt pp. pp. *B* 18—10 Ein — werden, fehlt *M* gestrichen *Th* 22 Herzog Wilhelm starb nach Falckenstein III S. 457 am 11. September 1435, seine Gemahlin Margareth bald nach ihrem Gemahl, ihr Sohn Adolph 1437. 26 f. (Er — nicht!? fehlt *M* 31 f. Die — giebt.] für die ſchwäbiſche Hexe! *Th*

Dritte Scene. 199, 5 für's [ganze] *H* 10 oder Bernauer gestrichen *Th* 17 dieſer [gutmüthige] *H* 17 f. der — kann, fehlt *M* gestrichen *Th* 17 der [keiner Fliege weh' thun konnte

[1]) vgl. Törrings „Agnes", wo Albrecht beim Regensburger Turnier gleichfalls ruft: Auf, meine Bayern! wer Ottens Enkel liebt! . . . folge mir! Bei Törring ruft Albrecht: Das Turnier iſt aus.

und der nun] *H* 19 Verleitung des *M* 19—23 Das — Dich! gestrichen *Th* 20 f. ist — gewonnen, über hat fünf Jahre mehr, als sie, er gewann vielleicht schon seine erste Schlacht *H* 23 Wer — unterschrieben? über Von wem rührt's denn her? *H* 24 Adlsreiter! *M E*¹ *E*² Adlzreiters lange Defensionsschrift für das Verfahren gegen Agnes Bernauer erwähnt Falckenstein III S. 461. 30 f. Wie — erwarten! am Rand zugesetzt, darnach So lange sitzt sie, ruhig und immer unangefochten, fast wie eine Herzogin, auf dem Schloß zu Straubing und nun — *H* 30 drittehalb *H M* und so immer 31 Unten] Zum Schluß *Th* 32—**200**, 6 Der — dennoch gestrichen *Th* **200**, 1 f. zuerst dem Spruch, wie streng er seyn mogte *H* 4 f. d. h. sie wurde keine Nonne. sie — ab!] sie liebte und wurde geliebt! *M* 6—8 Und — ab.) später zugesetzt *H* 7 f. ja — ab.) fehlt *M* 9 mehr fehlt *H M*

Vierte Scene. **200**, 11 hab' Euch warten lassen, *H M* 14—16 Die — gelesen? gestrichen *Th* 14 f. vgl. Tgb. vom 8. November 1843 (II S. 17) nach dem Tode des kleinen Max: Die Erde könnte mit lauter Augen, wie mit Perlen, übersä't werden, wenn man überzählt, wie viele Augen in ihr schon zu Staub zerfallen sind. Auch Deine wunderschönen blauen Augen, mein Kind! 14 schon [jetzt] *H* 18 mich [wieder] angegriffen, [man muß sich an's Augenzudrücken doch nicht gewöhnen können, sonst müßt' ich nachgerade Meister seyn. Aber] *H* 20 es über auch das *H* 22 was, [und ich wußte nicht, was es war!] *H* **201**, 1—3 diese Männer! O nein! *Th* 2 f. zuerst ich würde diesen Dreien den Auftrag geben, es zu thun, für so einsichtig halt' ich sie. ihre Einsicht ist weltbekannt! *H* 7 gedrückt! [Das will ich beschwören] *H* 8—11 gestrichen *Th* 11 zuerst Hier kann von Geben und Nehmen gar nicht die Rede seyn, ich schwöre für Euch, wie für sie, und für sie, wie für Euch! *H* 17 Wenn — lasse: fehlt *H* 20 will, wenn ich's vollstrecken lasse? *H* 24 ff. Mannert I S. 469 von Ernst: Obwohl ein starker, tapferer Mann und Liebhaber des Kriegs, opferte er doch seine Neigung dem Wohle des Landes und vermied den Krieg, wo es die Umstände und die Ehre erlaubten. 28 zehn aus sieben *H* 29 f. und — muß, gestrichen *Th* 30 wenn — muß, später zugesetzt *H* **202**, 1 f. zuerst bricht der Bürgerkrieg herein, *H* 2 enden wird! *H* 3—**203**, 28 Ernst. Ja, der Bürgerkrieg bricht herein, und Alles ginge [bis] verfluchen! [**203**, 2—7]

Preising. Wahr! wahr! Aber es ist [bis] Gar keinen? [**202**, 10 bis 16] Laßt sie entführen, in ein Kloster bringen und dort für die

Welt verſchwinden! Das geht jetzt leichter, wie ſonſt, er läßt ſie nicht mehr ſo ängſtlich bewachen.

Ernſt. Was wär' damit gewonnen! Er würde ſie ſuchen bis an ſeinen Tod!

Preiſing. Man breitet aus, daß ſie geſtorben iſt.

Ernſt. Und ich ſollte [bis] Tod! [203, 16—20] Gott will es ſo und nicht anders! Und gerade jetzt iſt das möglich. Er reitet *Th* 202, 10 f. Diesen Einwand führt Falckenstein III S. 461 als Meinung des „Autors der erläuterten German. Principis" an. 15 f. Falckenstein ebenda: Allein die Sache kommt eigentlich darauf an, ob dieſem Urtheil nicht auf eine andere Art hätte können geſteuert werden. 17 Ihr — an, später zugesetzt *H* 23 würde: über dürfte: *H* 25 dunklem über heiligem *H* 26 Gottes Rathſchluß über ſein Wille *H* 27 hülfe *H* und — Troſt! später zugesetzt *H* 28 f. mein — lang später zugesetzt *H* 30 Herzogthum über Land *H* 32 f. zuerst würde ... zugreifen, *H* 203, 6 ungeſtraft [vornehm] später zugesetzt *H* 8 ff. hierzu vgl. man, was Falckenstein III S. 461 f. im Anschluss an den früher genannten Autor bemerkt: ſo würde es doch wenigſtens nicht ſo blutdürſtig gelaſſen haben, wenn der Herzog lieber ein gelinderes Mittel erwählet, und zum Exempel etwa ſeines Sohnes Geliebte in deſſelben Abweſenheit heimlich an einen auswärtigen Ort in ſichere Verwahrung hätte bringen laſſen, ohne daß der Prinz Nachricht erhalten hätte, wohin ſie gekommen, auch dieſen ſodann unverzüglich mit einer andern ſtandesmäßigen Vermählung verſorget hätte, wodurch vielleicht dem Prinzen die Gedanken auf ſeine Bernauerin wären vertrieben worden, wie hernach auch wirklich geſchah, da man das unglückſeelige Mägdgen ermordet hatte. Falckenstein setzt hinzu: Dieſes Raiſonnement läßt ſich wohl hören. Ich gebe ihm Beyfall, und ſetze noch eine Art darzu, wie man dieſe ungleiche Heyrath hätte verhindern können, ohne daß man nöthig gehabt hätte, zu einer ſo fürchterlichen und erbärmlichen Strafe zu ſchreiten. Man hätte ſie ja in der Stille in ein Kloſter ſchaffen, und dabey der Priorin oder Äbtißin den Auftrag thun können, daß ſie allen Fleiß verwenden ſollte, die Bernauerin ihres Orts auf andere Gedanken zu bringen; da man hingegen den Prinzen dahin bereden können, ſich mit einer ſeinem hohen Stande gemäßen Prinzeßin zu vermählen, welches, wo nicht gleich Anfangs, dennoch nach Verlauf einiger Wochen, ſich würde haben thun laſſen, womit dann alles Blutvergießen hätte vermieden werden können. Es war alſo kein guter Rath, welchen des Herzogs Räthe ihrem Herrn zu einer ſo harten Strafe gaben. 9 ſie [auf Straubing] *H* 10

bewachen, [wie auf Vohburg!] *H* 13—15 Preising. Man breitet aus — Todten-Schein ausstellt. *C* Er — ausstellt? fehlt *M* dafür zugesetzt Zeugen lassen sich finden! *h* in *M* 21—23 Preising. Doch auch wohl — seinen Sohn. *C* 23 Falckenstein erwähnt III S. 279 die Nachricht, dass Ludwig der Baier „ex plenitedine potestatis" die Ehe der Margaretha Maultasche mit Johann Markgrafen von Mähren geschieden habe. Ausführlicher noch behandelt Mannert I S. 236 f. die Frage und fügt der Angabe, dass Kaiser Ludwig die erwähnte Ehe, aber nicht seines Sohnes, sondern seiner nachmaligen Schwiegertochter Margaretha geschieden habe, hinzu: Er hatte gehandelt nach römischem Rechte als Kaiser. Auch nach deutscher Sitte war der Fall nichts weniger als neu; auf ähnliche Weise hatte ohne Einwirkung des Papsts Kaiser Friedrich I. sich geschieden von seiner ersten Gemahlin, es hatten sich scheiden lassen Friedrich der Streitbare von Österreich, und K. Ottokar von Böhmen. 24 von Beiden über der Gatten *H* 30—204, 1 und — brauchen. gestrichen *Th* 203, 31 f. er — ihn! später zugesetzt *H* 33 während [die schwäbische Ritterschaft] *H* 204, 1—4 Nichts — gut! am Rand zugesetzt *H* 2 f. gleich — Tag,] damals *HM* [von Vohburg] *H* 3 wie eine Herzogin *Th* 6 sein! Ihr versteht mich! *HM* 7 nachher? über dann? *H* 7 f. Ihr — Prophet! gestrichen *Th* 8 er's aus Albrecht es *H* 9 f. vgl. Falckenstein III S. 462: Hätte Herzog Albrecht, wegen des unbarmherzigen Verfahren, womit man auf solche unbillige Weise seiner Geliebten begegnete, nicht unsinnig werden, oder sich aus Desparation selbst das Leben nehmen können? Er erwähnt dann nach Adlzreiter, dass Albrecht wirklich ganz unsinnig worden, und beynahe in eine Raserei gerathen sei und einige Tage nicht gewusst habe, was er that. 11—23 Pag. 29 ist einzuschalten:

Ernst.

Das Eine vielleicht, das And're gewiß, ich thu', was ich muß, der Ausgang ist Gottes. Ich setz' ihn daran, wie Abraham den Isaak! Geht er in der ersten Verzweiflung unter, und es ist sehr möglich, daß er's thut, so lasse ich ihn begraben, wie sie. Tritt er mir im Felde entgegen, so weiß ich, was ihn darnieder wirft, ohne daß ein Tropfen Bluts zu fließen braucht, wenn's nicht mein eig'nes ist, und das wird Er nicht vergießen, dafür bürg' ich! Es ist ein Unglück für sie, und kein Glück für mich, aber im Namen der Wittwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der

Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr hin! (Er wirft die Feder zu Boden.) Da steht mein Name zum letzten Mal!

Preising.

Gnädiger Herr!

Ernst.

Folgt mir, Kanzler, ich hab' Euch noch etwas auf den Weg mitzugeben. (ab, Preising folgt mit dem Urtheil.) E^a

12—18 Ich — Reich. gestrichen *Th* 12 f. wie — Isaak, später zugesetzt *H* vgl. Tgb. vom 21. März 1841 (I S. 241) über Abrahams Opfer als Dramenstoff: Die Idee des Opferns müßte aus ihm selbst kommen und je schwerer ihm die Ausführung fiele, um so mehr müßte er an dem furchtbaren Pflichtgedanken festhalten. Dann die Stimme des Herrn. 10 kommt über spricht *H* 22 f. zuerst und nimmt das Blatt.) Kanzler! wohlan! *H* 23 Kanzler! gestrichen *M Th*

Fünfte Scene. **204**, 26 hier schon Frauenhoven *H* 27 gerüstet, [bis auf Törring] *H* 31 damit — beten!] wie ein Morgentrunk vor dem Morgengebet thut. *M Th* **205**, 3 da fiel über und ich weiß nicht, wer am schwersten fiel; er fiel *H*

Sechste Scene. **205**, 9 ff. Dass Agnes noch bei Lebzeiten für ihre Gruft Sorge trug, ergiebt die Urkunde Albrechts (Oefele Rerum Boicarum Scriptores II S. 232); Hebbel legte auf den Zug besonderes Gewicht (Bw. II S. 21). Falckenstein gedenkt III S. 462 f. der Capelle, die Albrecht später mit Ernsts Zustimmung bey der St. Peters Kirche, ausserhalb Straubingen erbaute, wo Agnes begraben und ein Priester gestiftet wurde. 14 f Da — Recht. am Rand für und sie ließ den Zimmermann ja früher rufen, als den Schneider *H* 16 f. Und — kommt! gestrichen *Th* 22 gesucht!] versucht! *H M* 24 ihrer über seines Weibes *H* 24—**206**, 1 Wenn — schwarz! gestrichen *Th* **205**, 25 über ihn] Albrecht *H* 27 meinte es sehr ernsthaft, die Jahre haben über hat *h* in *M* 29 bekennen, über gestehen, *H*

Siebente Scene. **206**, 11 ich gesteh's [über sag's] Dir aufrichtig. später zugesetzt *H* offen.] aufrichtig. *M* 18 über da] wenn ich mir den Tod nah' dächte, so *H* 22 darüber — es über das *H* 24 dereinst [so und] *H* mögte. über will. *H* 25 würd' *H* 28 f. Angezündet — werden! später zugesetzt *H* 29 — **208**, 24 gestrichen *Th* **207**, 1 f. zuerst ob sie sonst eins bekommt! *H* 8 erbaut! über errichten lassen! *H* 11—13 Darum — fremd! später zugesetzt *H* 19—30 Damals — wolltest!

gestrichen *M* 19 Damals — Dich! später zugesetzt *H* 20 an [mein schönes] *H* 21 eng über klein [und heimlich] *H* 22 f. zuerst mit dem großen zu Straubing *H* 24 zuerst mein väterliches Haus *H* 25 Ach über Damals zitterte ich für mich und Dich, Ach *H* 26 mit — Pflugeisen später zugesetzt *H* Falckenstein erzählt III S. 453 vom Kampf der Bayern gegen die Hussiten, sie hätten Dresch-Flegel, Hacken, Heu- und Mistgabeln als Waffen verwendet. 31 Du — ich über Was willst Du noch? Ich *H* 32 f. zuerst Armen um *H* **208**, 6 f. die — fielen, später zugesetzt *H* 7 vgl. Tgb. vom 15. November 1846 (II S. 191): Auf dem Lande wird der Geburtstag eines Bauernkinds so gefeiert, daß die Mutter z. B. sagt: heute ist Dein Geburtstag, darum verschone ich Dich mit der Tracht Prügel, die Du verdient hast, und gebe sie Dir erst morgen! vgl. Brief vom 18. März 1858 an L. A. Frankl: In meiner Jugend wurde mein Geburtstag dadurch gefeiert, daß ich am 18. März von meinem Vater keine Schläge erhielt; wenn ich sie verdiente, bekam ich sie am nächsten Morgen. 9 war, [wie's seyn sollte!] *H* 9 f. Du — lachen, über saß ich auf dem Schemel zu den Füßen meines Vaters und bat ihn *H* 11 ff. vgl. Tgb. vom Frühling 1851 (II S. 347): Ein Mann heilt seine Frau dadurch von der Verschwendung, daß er sich, wenn sie eine überflüssige Ausgabe gemacht hat, jedes Mal so lange das Nöthige entzieht, bis sie wieder gedeckt ist, so lange z. B. kein Bier trinkt, bis der Preis eines Kleides wieder heraus gebracht wurde. Daneben steht NB. 12 gewöhnlich über immer *H* 15 zuerst aber dann — Ich hatte *H* 17 f. zuerst Bald hätt' ich Dich um eine *H* 19 f. Ich — wenn über Wenn *H* 23 zuerst glaube doch, er soll *H*

Achte Scene. **208**, 26 Verzeiht! fehlt *M* 30 f. die — nun später zugesetzt *H* 30 Herzog Ludwig über mein Vetter *H* 31 nicht [halb Baiern] *H* **209**, 5 f. Albrecht — Eben am Rand zugesetzt *H* 9—16 Agnes — wenig! gestrichen *Th* 9 Agnes (mit ihm zugleich). *H* 11 edle Frau, später zugesetzt *H* 13 sonst [auch] *H* 14 f. Wie — da! später zugesetzt *H* 15 f. eben — Eins! über auch nicht. *H* 22 zuerst aber gewiß bin *H* 23 ich [erst] *H* 23—**210**, 1 Agnes — Dir! fehlt *M* gestrichen *Th* **209**, 25 das [einfällt!] *H* 27 es — zeigen! über Du wirst sehen! *H* 31—**210**, 1 O — Dir! am Rand zugesetzt *H* **210**, 2 ihr.) über Törring.) *H* 3 Seht Ihr, über Siehst Du, *H* 3 f. vgl. „Julia" **150**, 16 f. und das in der Anmerkung citierte Gedicht. 4 f. Werdet — Hagestolz! später zugesetzt *H* 5 das — abküssen! über erst *H* 8 nach (ab)] (Trompeter draußen) *M*

IV 9—12]

Neunte Scene. 210, 14 f. Zigeuner in A. B. 1415 zum ersten Mal. *N* Werlich erwähnt II S. 156 die Ankunft der Zigeuner in Augsburg zum Jahr 1418, Stetten I S. 149 zum Jahr 1419 und darnach Tgb. II S. 355. 14 [lärmend] mit *H* 16—21 „Ihr — Er! fehlt *M* gestrichen *Th* 27—31 (Sie — stecken! gestrichen *Th* 30 f. Es — stecken! später zugesetzt *H* 31 wandelt langsam über kommt *H* 211, 4 f. wie — soll. später zugesetzt *H* 5 Richter Emeran, *Th* 8—10 Lacht — ahnt! gestrichen *Th*

Zehnte Scene. 211, 24 f. endlich — und später zugesetzt *H* 26—28 es — denn und kenne — und später zugesetzt *H* 26 hülfe *H* 27 nicht [wieder] *H* 28—32 Es — quälen! gestrichen *M* 29 darum — ihn [sondern gebt ihm von Zeit zu Zeit nur ein neues Zeichen —] am Rand zugesetzt *H* 212, 9 f. zuerst O, da hättet Ihr — früher kommen sollen! Dann würdet *H* 14—18 gleich — Theobald. fehlt *M* gestrichen *Th* 18 nach Er] focht und destilliert und zugesetzt *h* in *M* 20—22 Dinge — untergehen. fehlt *M* gestrichen *Th* 33 man über ich *H* 33—213, 1 was — ist! später zugesetzt *H* 213, 3 waren über schienen *H* 9 zuerst Föhrenwäldchen *H* zuerst Hügelkette sich sattelförmig senkt *H* 10 Gewappnete, über Geharnischte *H* 17 ein Geharnischter, über Einer *H* 19 fällt *H M* 22 f. daß — zerspringt fehlt *M* gestrichen *Th* 26 Gilt — Euch? später zugesetzt *H* Gilt das] Gilt's *M* 28 Das — möglich! über Unmöglich! *H*

Eilfte Scene. 214, 3 f. denn — gehen. fehlt *M* gestrichen *Th* 4 Die Feinde über Sie *H* 6 f. fehlt *M* Agnes (richtet sich auf). Nun — ich? zugesetzt *h* in *M* 8—12 Act 4. (Die Ueberfalls-Scene.)

Kastellan. Kommt, kommt — dort suchen!

Agnes. Theobald, geht Ihr mit?

Theobald. Thut mir nicht gar zu weh! (statt: um eine Waffe zu holen u. s. w.) *A* 10 ihm fehlt *H M E*[1] 11 f. Theobald. Thut mir nicht gar zu weh! *M*

Zwölfte Scene. 214, 15 f. Auch — ziehen. fehlt *H M* 21—23 Törring — Doch! fehlt *M* gestrichen *Th* 24 (fällt, im Liegen zu *h* in *M* 27 Törring. [Gott sei mir gnädig!] *H* 29 wirft — und fehlt *M* 215, 7 dann [bricht er aus] *H* 15 Badergesell — zählen? gestrichen *Th* 18 weil — sind fehlt *H M* Ha — Die! gestrichen *Th* 20—24 oder — gehört. gestrichen *Th* 21—23 Laßt — Nägel! fehlt *M* 23 f. Ich — gehört. über Habt Ihr noch Nichts von ihr gehört? *H* 26 f. zuerst Theobald (haut links und rechts

um sich und befreit sie wieder, als Einer sie packt.) *H* 30—32 Ich — überfallt! gestrichen *Th* 216, 1 f. später zugesetzt *H* 3 f. zuerst Herzogs, jedes *H* 5 [Weiter will ich Nichts!] Warum *H* 8 Dieß — sein! über Das kann — *H* gestrichen *Th* 7—14

Schluß.

Agnes. Theobald, kehrt noch nicht — — Ende nicht seyn! (Sie geht. Pappenheim folgt ihr.)

Preising. Gott gebe, daß sie jetzt auf mich höre! Noch kann ich sie vom Tode retten, und ich will's! (ab)

Theobald (allein). Mein Gott, mein Gott, so bin ich dazu gekommen? Und soll ich nun in müßiger Verzweiflung jammernd und händeringend dabei stehen, ohne Etwas zu thun und zu wagen, als wär's nicht die Gewaltthat der Menschen, die ihr den Tod droht, sondern eine tückische Krankheit, die nur der wieder vertreiben kann, der sie geschickt hat? Nein, nein, nimmermehr! Gleich nach Ingolstadt, zu ihm! Zu ihm! Ja, ja! Nur Er kann noch helfen! Fort! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein, und muß ich einen Mord darum begehen! (stürzt fort) *A* 10—12 fehlt *M* 11 Nein! nicht nach Augsburg *Th* Zu ihm! über (Er eilt fort.) *H* 14 ich sie über sie sich *H* nach 14

[Agnes. Ich folg' Euch! Aber vergeßt nicht, es ist Herzog Albrechts Gemahlin, die Ihr in seinem eigenen Schloß überfallt! Allmächtiger Gott! Das kann das Ende nicht sein. *Th*]

Theobald. Soll ich ihr nach? Soll ich dabei stehen in müßiger Hände ringender Verzweiflung, [Verzweiflung, die Hände ringen, *Th*] ohne Etwas zu thun und zu wagen? Nein, nimmermehr! Gleich nach Ingolstadt zu ihm! Er allein kann helfen! Und ob ich ihn am meisten hasse von allen Menschen, weil sie ihn liebt, so rett' ich sie ihm und durch ihn! Fort nach Ingolstadt! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein, und muß [müßt' *Th*] ich einen Mord darum begehen. (stürzt fort [ab *Th*]) Der Vorhang fällt. *M Th*

Fünfter Act.

Erste Scene. 216, 23 mit — mich später zugesetzt *H*

Zweite Scene. 217, 18 über nimmermehr] doch gewiß nicht *H* 23 kein — setzen; über mir Euer Vertrauen nicht versagen; *H* 25—27 Meines — machte. fehlt *M* gestrichen *Th* 27 zog nur *h* in *M* 31—218, 2 Ihr — fordert! fehlt *M* gestrichen *Th* 218, 5 f. könnt — geschah? fehlt *M* gestrichen *Th* 6—8 Ja —

V 2. 3]

Gefahr! gestrichen *Th* 12 f. Mein — Aber fehlt *M* gestrichen *Th* 13 und — Todten später zugesetzt *H* 15 ward [eben] jetzt nur über wird *H* 16 einmal [mit all seinen Wunden] *H* 17 vorüber. Was könnte mir wohl widerfahren. (Sie *H* 18 f. zuerst der Missethäter bis zu seiner Verurtheilung, der noch nicht verurtheilt ward, so *H* 21 zuerst ich sah noch nicht einmal meinen Richter *H* den meinigen] meinen Richter *Th* 23 zuerst von ihm glauben könnte! Aber wenn's auch wirklich so *H* 30 Einige über sie *H* 31 f. zuerst hinab, liegt Einer darin? *H* **219**, 9 f. von — Tadel später zugesetzt *H* 11 Spruch [jetzt] *H* 12 Vollziehung [bis jetzt] *H* 13 zuerst täuscht Euch nicht, so *H* 13—21 Und — Fall, gestrichen *Th* 17 Gute, wie Böse, über Jedermann *H* 19 f. hinunter schleudern, über hinab werfen, *H* 24—28 ich — Seele? später, z. T. am Rande zugesetzt *H* 26 Hab' — gegeben? fehlt *M* gestrichen *Th* 27 durch — Nehmen, fehlt *M* gestrichen *Th* 33 braucht's — wollt!] ist's Euer! *H M* über Ihr habt es *H* **220**, 3 wie [der Zauber] *H* 4 f. Will— aber gestrichen *Th* 7 eine sündliche über einen Frevel *H* 13 f. Mein — Dich über Seine Agnes ihn *H* 15 jetzt — wieder gestrichen *Th* 16 f. Diesen — gebieten! gestrichen *Th* 17 gebieten! [Und dieß ist Trost genug! Dieß erhebt mich!] *H* 24 Falkenstein citiert III S. 461 die Ansicht, dass vielleicht Agnes anfänglich nicht mit ihrem guten Willen den Handel eingegangen, sondern von Albrecht mit List und Gewalt so weit gebracht wurde. 24—27 So — darauf. gestrichen *Th* 28 und 29 eher über früher *H* 31—**221**, 22 Darum — schweigt) gestrichen *Th* **220**, 32—**221**, 10 Nie — gezwungen? fehlt *M* **221**, 2 unter — Weinen später zugesetzt *M* 4 liefe,] gegossen würde, *H* 8 er — hat! über seine Füße noch nicht geölt sind! *H*

Dritte Scene. **221**, 20 Sinnt über Denkt *H* 21 sich [jetzt] *H* 25 soll es *H M* 26 f. daß — bitten! gestrichen *Th* zuerst will ihn selbst darum bitten! *H* **222**, 1 raubt,] nehmt, *H M* 1 f. Könnt — weigern? später zugesetzt *H* 12 zuerst als Herzog Albrecht, *H* 12 f. Nur — wehren! gestrichen *H* 14 zuerst Thür.) O Gott, was wird er empfinden! *H* 19 zuerst beweint hätte. *H* 21 so weit, über dahin *H* 21 f. Rein — sein! am Rande zugesetzt *H* 22 wie über was *H* 23 Pag. 36 ist nach den letzten Worten der Agnes einzuschalten, wo für alles Uebrige wegfällt:

(Sie schreitet durch die Häscher hindurch, Emeran Nusperger zu Kalmberg folgt ihr, Preising bleibt im Kerker und tritt an's Fenster.)

Da geht sie hin! Gott, Gott, muß es denn sein? Fest und sicher, als hätte der Tod keine Schrecken für sie. Jetzt hält sie ein. Sie vertheilt ihre Perlen unter die Armen, die sich rechts und links um sie drängen. Ach, Ihr wehklagt umsonst. Schon ist sie der Brücke nah'! O, daß Ernst hier statt meiner stände! Vielleicht riefe er sie um, und — Nein! Nein! Er ist es ja nicht selbst, es ist ja die Welt. Nun ist sie auf der Brücke! Das Volk bedroht den Henker, er wirft sich auf die Knie vor dem Richter nieder, der Richter stößt ihn mit Füßen und schlägt ihn, bis er wieder aufsteht. Sie tritt von selbst an den Rand der Brücke, sie beugt sich hinüber, sie setzt zum Sprunge an! (Er tritt zurück.) Engel, willst du dem elenden Menschen sein fürchterliches Geschäft abnehmen, um ihn vor der Rache zu schützen, oder scheust du die Befleckung durch seine Hand? (Er tritt wieder an's Fenster.) Ist's aus? Nein, die Furcht des Todes ist doch über sie gekommen, sie schwindelt zurück, der Richter drängt, der Henker packt sie, jetzt — (Er tritt wieder zurück.) Nicht um die Welt säh' ich's zum zweiten Mal! (Man hört ein Geschrei.) Sie ist hin! Das große Rad ging über sie weg — nun ist sie bei dem, der's dreht! Gott sei uns gnädig. (Tumult, Trompeten.) Was ist das? (Er tritt wieder an's Fenster.) Albrecht! Mit Rittern und Reisigen! Hat er's geahnt oder wards ihm verrathen? Der Reiter ist bei ihm, der sich unterwegs von Pappenheim wegstahl. Der hat's ihm gemeldet! Er haut den Richter nieder, er taucht drei Finger in die Donau, er — er sprengt hieher! (Er erhebt den Herzogsstab.) Auf, ihm entgegen!

Albrecht (stürzt herein. Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg folgen). Kanzler, wo ist Dein Herr?

Preising. Er steht vor mir!

Albrecht. Wie?

Preising. Ernst hat sein letztes Werk gethan, nun tritt er zurück!

Albrecht. Ras' ich oder Du?

Preising. Du kommst mit einem Heer: wo ist Dein Feind? Zogst Du aus gegen den Herzog von Baiern? Das bist Du selbst, Dein Vater verkündigt's Dir durch meinen Mund! In seinem Namen reich' ich Dir den Herzogsstab!

Albrecht (entreißt ihm den Stab). Und ich ergreif' ihn, um zu richten, zu strafen, zu rächen!

Preising. Dazu führst Du ihn!

Albrecht. Ihr Blut an seinen Händen: warum nicht sein's an den meinigen!

Preising. Deine Hände werden rein bleiben!

Albrecht. Ho!

Preiſing. Dafür kann Ernſt noch immer ſorgen.

Albrecht. Wie will er den hindern, den er ſich ſelbſt zum Herrn geſetzt hat!

Preiſing. Hindern kann er ihn nicht, aber er kann ihm zuvorkommen!

Albrecht. Verſteh' ich Dich? Mein Vater könnte Hand an ſich ſelbſt legen?

Preiſing. Um es ſeinem Sohn unmöglich zu machen: ja! Er könnte das für ſeine Pflicht halten, wie dieß!

Albrecht (wirft den Stab von ſich). Ich will ſeinen Stab nicht, er ſoll ihn wieder nehmen, ich will mit ihm kämpfen.

Preiſing. Willſt Du ihn zwingen?

Albrecht. Agnes, von Stadt zu Stadt wollt' ich Deinen Mörder jagen, von Burg zu Burg, von Kammer zu Kammer, und nun tritt mir ein Greis entgegen und ſchickt mir ſelbſt ſein Schwert!

Preiſing. Verſuch's, ob Du ihm ein Haar krümmen kannſt!

Albrecht. Tödte mich, ſo iſt's recht! (Er ſinkt zurück.)

Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg (indem ſie ihn auffangen). Er ſtirbt!

Preiſing. Nein, er wird leben! (mit einem Blick gen Himmel) Verhüten konnteſt Du dies Opfer, zu Schanden machen kannſt Du es nicht!

(Der Vorhang fällt.) E^a

Vierte Scene. **222**, 30 Falckenstein nennt III S. 501 und 374 Johann Pinzenauer und Warmund Pünzenauer. **223**, 7–18 bleibt — zurück.)] bleibt dann in meiner Nähe. *Th* 7–12 bleibt mir nahe! Ich muß *M* 8 senische Angabe später zugesetzt *H*

Fünfte Scene. **223**, 15–18 Eine — zurück.) fehlt *M* 20–22 — Ernſt — irrt! fehlt *H M* E^1 gestrichen *Th*

Sechste Scene. **223**, 27 gnädig! (Pauſe) *M* 27–30 Pappenheim — giebt! gestrichen *Th* **224**, 6 ff. Jeder Henker, Scherge pp. mußte freier Mann ſeyn. Hörige mußten in ſolchem Fall frei gemacht werden. *N* Dies ist ein freies Excerpt aus Mannert I S. 292 f. 21 f. als — wurde, gestrichen *Th* 27–**225**, 6 Preiſing — mahnt! gestrichen *Th* **224**, 29 ſorge — Gräber. über denke: Dir war er doch verloren, ſo oder ſo. *H* **225**, 1 ſchönes Geſicht Alles *M* 4–6 nicht — noch fehlt *M* 10 Nun — gut! gestrichen *Th* 11 Je — beſſer! fehlt *M* gestrichen *Th* 16 nach denkt! am Rand Ich habe ihm nicht umſonſt den Aichſtätter mit ſeiner glatten Zunge

[nach Wien] geſchickt! *H* 16—18 Und — will.) fehlt *H M E*¹ gestrichen *Th* 18 kommt, fehlt *H M E*¹

Siebente Scene. ganz gestrichen *Th* **225**, 24 [Die Kaiſerlichen!] Der *H*

Achte Scene. **225**, 30 (Er — Streich.) mit Zeichen vor das zweite Agnes verwiesen *H* wo es auch steht *M* und im Texte stehen sollte gegen *E*² **226**, 2 f. Kein — ſoll! gestrichen *Th* 3 Da und da über ſchon *H* [und] da *H* 5—7 Du? Hervor! *M* Räuber — Pappenheim, gestrichen *Th* 10 Zieh und gestrichen *M Th* 11 (Er — zurück.) corrigiert in (Pappenheim fällt.) *M* 12—16 Theobald — Abgethan! gestrichen *Th* 20—**227**, 5 gestrichen *Th* **226**, 21 Wofür? [Dafür, daß Du mich riefſt?] *H* 28 Und — der! fehlt *M* 29 Biſt — verrückt? über Was fällt Dir ein? *H* 33 that, einem blanken Schwert den Rücken weiſen! *M* 33—**227**, 5 Act 5. (Scene zwiſchen Albrecht und Theobald.)

Albrecht. So muß ich ſchon thun, was — an dem fehlt's noch!

Theobald (kehrt das Schwert gegen ſich ſelbſt). So ſey dieſe Bruſt Deine Scheide! (Er durchſticht ſich und fällt.) *A* **227**, 3—5 Theobald. Nirgends ein Schwert, das ſich zum Gnadenſtoß gegen mich erhebt? Nirgends? Rings ſo viele Tode, und keiner für mich? (kehrt ſein Schwert gegen ſich) Was ſuch' ich denn noch? Da iſt ein Schwert (durchſticht ſich) und da — ſeine Scheide! (ſtirbt) *M* 6—14 Wo — trinken! gestrichen *Th* 10 die — hat, später zugesetzt *H* mit [ihren] *H* 11 Der im Bart über Ludwig von Ingolſtadt über Euer Ohm *H* 13 f. ihm — zufügt! über hängt! *H* 15 Hurrah! Hurrah! fehlt *M* 16 aus! [Das geht gut!] *H* [Euer Vater iſt gefangen!] Wir *H* 17 Ihr — ſagen! später zugesetzt über Herzog Ernſt iſt gefangen! *H* 19 [Teufel!] Wer *H* 19—33 lauten in *Th*

Albrecht. Wo iſt er? wo?

Frauenhoven. Da kommt er.

Albrecht. So will ich mir in ſeinem Blut den letzten Rauſch trinken. 20 Wer — verboten? später zugesetzt *H* 24 f. Das erinnert an die Notiz bei Mannert I S. 460: Der bärtige Ludwig wollte ſchlechterdings nicht des treuloſen Sohnes Gefangener heißen, eben ſo ſchämte ſich der Sohn, den Vater gefangen zu haben. 26—29 fehlt *M*

Neunte Scene. **228**, 6 Ihr [könnt mir keine Agnes mehr tödten und] *H* 10—20 So — Euch? gestrichen *Th* 10 Stunde, [wie ſie auch enden möge darüber ihr Ende ſey] *H* 11

V 9—10] iſt über ſteht *H* 11—14 Herr — werden! zugesetzt *h* in *M* 20 Niemanden [ſonſt] *H* als — Euch! später zugesetzt *H* 23 oder über und *H* 27 f. Er — mich! gestrichen *Th* 27 zwei Menſchen über Dich und mich *H* 30 mit — Ohm, über mit einem falſchen Verwandten über mit einem Mann *H* zwar über freilich *H* **229**, 1 zuerst ſelbſt hätteſt wenden wollen! *H* 2 ich that, über geſchehen iſt, aber ich kann und *H* 3 f. und — Stunde, fehlt *H M* 13 Jeden über Stumpfſinnigſten *H* 16—26 Ernſt — menſchliche — — fehlt *M* auf eingeklebtem Zettel zugesetzt, da *h* in *M* am Rand mit Bleistift bemerkte: Die Reden: Ernſt. „Ich bin ein Menſch pp. Albrecht. Göttliche u. menſchliche Ordnung pp. bis: Vorwärts" ſähe ich gern reſtituirt. *M* gestrichen *Th* 20 f. vgl. Gyges. Motto S. 238 21 man [zum Ring] *H* 22 als — Zauberring später zugesetzt 26 f. (Er tritt—Seinigen.) am Rand für (zu den Seinigen) *H* 29 Niemand über kein Baier *H* 33—**230**, 15 Ihre — ſich.) gestrichen *Th* **230**, 7 die's — ſein! am Rand zugesetzt *H*

Zehnte Scene. **230**, 30—**232**, 28 ad Bann.

Nothafft von Wernberg.

Die Acht! Iſt's ſchon ſo weit!
(Nun die Reden zwiſchen Preiſing, Ernſt, Herold u. ſ. w. weg.)

Viele Stimmen.

Die Acht! Da iſt's Zeit! (werfen die Waffen von ſich)
(Der Legat kommt nicht.)

Herold (lieſ't).

Albrecht.

Wie ſollten ſie auch! Fangen doch die Berge zu wandeln an, um mich zu bedecken!

Ernſt.

Soll's noch weiter gehen? Soll der Bann ſich zur Acht geſellen?

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ernſt.

Gewalt! Wenn das — Gewalt des Rechts! (Weh dem — zurück, del der Kürze wegen) Oder ſie iſt — Reich! bleibt *B* **231**, 1—8 gestrichen *Th* 10—13 König — Erden, gestrichen *Th* 12 Churfürſt — w. über allzeitiger Mehrer des Reichs, *H* 14

allbereits über ſchon einmal *H* 15 in über durch *H* 16 ſchwere über die *H* 17—24 die — erſchöpfen, gestrichen, dafür und nachdem Du jetzt *h* in *M* 17 f. Wir — zurückhielten; gestrichen *Th* 19—24 unwürdig — erſchöpfen,] jetzt *Th* 21 zuerst beharrt biſt *H* Unſerer [Hoffnung gemäß] gerechten Erwartung gemäß, über wie es Dir zukam, *H* 27 Angeſichts deſſelben gestrichen *M Th* 28 zuerst niederlegſt *H* 28 f. als — Gefangener. gestrichen *M Th* 29 zuerst abwarteſt. *H* **232**, 3—7 gestrichen *Th* 5—7 fehlt *M* 5 Rolf von Frauenhoven. *H* 5—7 zuerst Jetzt wird er den Thieren des Waldes und den Fiſchen Dein Fleiſch übergeben! darnach am Rand: Albrecht. Mögen ſie mich freſſen! Ich werde nicht die Hand erheben, um ſie zu verſcheuchen! *H* 9 ſich [bis auf uns] *H* 10—14 gestrichen *Th* 10 Albrecht. [Und Ihr? (Er lacht.)] *H* 12 f. vgl. Tgb. vom 19. Februar 1837 (I S. 53 ungedruckt): Bei Verkündigung des päbſtlichen Bannfluchs wurden 3 Kerzen, eine nach der andern, ausgelöſcht. (Steevens). 17 f. Teufel — brennt! fehlt *M* gestrichen *Th* 22 f. Dir — und gestrichen *Th* 23 f. ein — lang ſpäter zugesetzt *H* 26—**233**, 33 denn — trägt. gestrichen *Th* **232**, 26 f. ab und [mit verdoppelter Kraft] auf ihn ſpäter zugesetzt *H* 29—**234**, 10 Albrecht — ehrt! gestrichen *M* **232**, 30 ſtatt — zertreten, ſpäter zugesetzt *H* **233**, 4 zuerst O, er *H* 5 f. er — hatte! am Rand für Ich fürcht' ihn nicht! *H* 7—27 Ernſt — einſt auf einem eingeklebten Blatt [M^1] zugesetzt *M* 7—24 zuerst Dich! — Schau' *M* 9 hinterrücks] hinter meinem Rücken M^1 11 f. daß [Du Dich Deiner Ahnen recht] Du — brauchſt, über wie er Deiner, wie er eines Mannes würdig iſt, *H* 21 f. Albrecht. Welch ein M^1 16 Deine Ankläger über ſie *H* 17 wenn — ausrufen: über indem ſie ausruft: *H* 18 ſterben E^1 E^2 19 nach lebſt, zuerst drum, ſo ſprich: ich will leben! [Dann endlich auch] Vater, ich habe geſündigt im Himmel und vor Dir, aber ich will's büßen, ich will leben! *H* 23 zuerst verſöhnt *H* 23 f. reuig den über ſeinen *H* 24 das Gegentheil! über mehr! *H* Gegentheil, denn an Deinem Leben hängt das Wohl des ganzen Volkes. M^1 25 Bild, und ſei Dein Spiegel [wie Du handeln mußt.] M^1 zuerst Dich lehren, warum ſie [wohl die Welt verlaſſen] ſterben mußte, und warum Du ihr nicht folgen darfſt *H* und kann Dich lehren, [gestrichen, darüber und ſey Dein Spiegel] wie Du handeln mußt. Es *M* 27 f. einſt — zerſtäuben, über in Staub zerfallen, *H* 32 verſpritzen, [ſo iſt's mit uns Fürſten. Wir] *H* **234**, 2 die über unſre *H* 2—4

V 10]

und — richten. gestrichen *Th* 5 f. das — müſſen fehlt *M* 8 f. und — zieht. am Rand zugesetzt *H* 10 ehrt! Du biſt erſchüttert, Du erkennſt [über begreifſt] jetzt, [daß Du Dir die Idee] Du ahnſt wenigſtens, [daß es ſich hier um einen Zauber] warum es ſich handelt! *H* ohne das Gestrichene auch *M* ehrt! Du biſt biſt [sic] erſchüttert, Du erkennſt jetzt, warum es ſich handelt! *E*¹ ehrt! Du biſt erſchüttert. *Th* 12 im — Dir gestrichen *Th* 16 Wittwe — wird] dahin geſchiedene Gattin ſelbſt wird vor Gottes Thron *Th* 17 Meine Wittwe! Meine Wittwe! Vater, ich dank' Euch! *H M E*¹ Meine Gattin? Meine Agnes? *Th* 18 verſagen über weigern *H* 19 f. und — verdient! gestrichen *Th* 20 [Als] Deine *H* Deine lebende *Th* ich [ſie] *H* 21 Deine Wittwe] die todte *Th* 24 zuerst fiel, *H* Angedenken *H* 24 ff. die Stiftungsurkunde der Messe bei Oefele Rerum boicarum Scriptores 1763 II S. 225 f. vgl. 223 f. 231 f. 25 Ich will! Ich will — was *H E*¹ 27 Vater — Euch — — *H E*¹ ihm das Schwert] ſeinen Degen *H* ſein Schwert *E*¹ Euch —] Hier! *H M E*¹ Euch — O Gott! (taumelt) *Th* 28—235, 15 fehlen, dafür

Ernſt.

Nimmermehr! Aber ich breche meinen Herzogsſtab in zwei Hälften und gebe Dir die eine! Du biſt ſeit dieſer Stunde der erſte Ritter auf Erden!

Albrecht.

O Gott! (Er taumelt.)

Frauenhoven und Rothafft von Wernberg
(ihn auffangend).

Er ſtirbt!

Ernſt.

Nein! Nein! Es lebe mein Nachfolger und Mitregent! Es lebe Herzog Albrecht von Baiern!

Ritter und Reiſige
(mit Getöſe die Schwerter zuſammen ſchlagend).

Es lebe Albrecht der [vierte! *H M*] Dritte! *H M E*¹

Frauenhofen, Wernberg
(ihn auffangend).

Er ſtirbt!

Ernſt.

Nein! Nein! Er lebt! Er wird leben als mein Nachfolger und Bayerns Fürſt! Es lebe Herzog Albrecht von Bayern!

Alle.

Es lebe Herzog Albrecht von Bayern! hoch! *Th*

234, 31 ff. Falckenstein meldet III S. 453: Ernſt ſcheinet ... ſeinem Sohn die Verwaltung des Landes noch bey ſeinem Leben gröſtentheils überlaſſen zu haben; dasselbe berichtet Mannert I S. 470.

Gyges und sein Ring.

Handschrift.

H Grossoctav, 90 von Hebbel ganz eigenhändig geschriebene und gezählte Blätter verschiedener Grösse und Farbe im Besitze des Goethe- und Schiller-Archivs. Diese Handschrift wurde am 14. November 1854 vollendet (vgl. Tgb. II S. 416), nachdem im Frühling bis zur Abreise nach Marienbad $2^1/_2$ Acte, die anderen $2^1/_2$ Acte im Herbst entstanden waren. Eine Abschrift, durchcorrigirt bis auf den letzten Vers von mir selbst, schickte Hebbel am 1. October 1855 Felix Bamberg, doch ist weiter nichts über sie bekannt. Damals wurde schon „mit Macht" an dem Stücke gedruckt.

Druck.

E Gyges und sein Ring. | — | Eine Tragödie in fünf Acten | von | Friedrich Hebbel. | — | (Den Bühnen gegenüber Manuskript.) | — | Wien. | Verlag von Tendler und Comp. | 1856. | 2 Bll. und 120 Seiten 8°. Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger) in Wien. Auf der Rückseite des Titelblattes steht das Motto, dessen Einfügung nach dem citierten Brief an Bamberg damals noch nicht fest stand. Der Gyges wurde noch 1855 im December ausgegeben (Brief vom 3. Januar 1856 an Uchtritz Bw. II S. 225.)

Lesarten und Anmerkungen.

238, 1—4 fehlt *H* Eine ältere Fassung im Brief vom 1. October 1855 an Bamberg Bw. I S. 338 mit folgenden Varianten:

1 minder] weniger 2 Leuchtet in dämmerndem 3 dem Schicksal als Brücke vgl. dazu die Worte Albrechts in der „Agnes Bernauer" 229, 20 ff.: Göttliche und menschliche Ordnung! ... Als ob's zwei Regenbogen wären, die man zusammen gefügt und als funkelnden Zauberring um die Welt gelegt hätte!

Erster Act.

1 sollst über wirst *H* 13 zuerst Seit sieben hundert Jahren *H* geändert mit Rücksicht auf Herodots Angabe 22 zuerst Diadem, wenn ich Es aus der Truhe nehme, niemals auch *H* 24 zuerst

Herakliden nach einander
Geschwungen [über Getragen] haben, eher bot' [über reicht'] ich Dir,
Dem König, dem ich Ehrfurcht schuldig bin
Und redlich zolle, meine niedre [über Sclaven] Hand. *H*

36 zuerst Und den, der bunt das *H* 64 nur über mir *H* 73 zuerst er mit seiner ungeheuren Keule *H* 74 später zugesetzt *H* 95 sitzen, über schreiten, *H* 118 Schaudern über Staunen *H* 123 Doch über Und *H* 130 zuerst zieht sich einen Ring ab *H* Nimm! gestrichen, darüber Hier! *H* 133—135 zuerst

vom Kind die Feder,
Die Dich beschenken und Dich zieren will. *H* [134 fehlt zuerst]

165 zuerst durch zog. *H* 173 zuerst um es nur ja nicht einzuathmen, *H* 174 später zugesetzt *H* 185 später zugesetzt *H* 203 reihten über stritten *H* 222 zuerst hier, es komme, wie es mag. *H* 232 später zugesetzt *H* wallend, [Blasen werfend] *H* 233 Und — zerblasend, am Rand für Die stets zersprangen unter Und Blasen treibend *H* 236 denn ich ertrug's nicht, ihn zu seh'n, *H* 237—241 fehlen *H* 269 später zugesetzt *H* 278 [Wenig] Keines *H* vor 283 die Ortsangabe am Rand zugesetzt *H* 300 Doch fort über Hinauf *H* 310 Wie [Ihr es sag] *H* sinst're über alte *H* 322 am Rand zugesetzt *H* 337 uns're [alte] *H* 341 und [wohl] *H* 364 Herodot 1, 7 erwähnt Alkäos, den Sohn des Herakles, Grossvater des Kandaules, und Agron, den Sohn des Ninos, des Sohnes Belos, des Sohnes Alkäos. 374 f. am Rand zugesetzt *H* 390 Ich — Ernst! über Es gilt hier bittren Ernst. *H* 391 f. zuerst die harten Tische Eingrabend und mit scharfem Zahn die Lippe, *H*

fein Ring 399 ff. vgl. Tgb. I S. 137 vom 20. Januar 1839 (ungedruckt): Ich pflege (heute Abend bemerkte ich's zum ersten Mal) immer unbewußter Weise zu husten oder zu räuspern, wenn ich mich irgendwo befinde, wo meine Mit-Hausbewohner mich nicht vermuthen. 418 tiefsten Fluß! über Hellespont! *H* 421—431 am Rande zugesetzt *H* 422 hie und da] irgendwo *H* nach 422 Versteckt sind. Dieser Ring gehört dazu, *H* 442 Bläs't] Wenn *H* vgl. Tgb. II S. 383: Und ungestraft hebt nur der Wind den Schleier. 443 wegbläs't: Deinen hältst Du fest. *H* 476 kämpft,] schwitzt, *H* 483 zuerst so mach'! *H* 484 später zugesetzt *H* 487 geht über ist *H* 490—492 am Rand für Der von der Erde bis zum Himmel reicht, *H* 492 zuerst Millionenfält'ge Trauben treibt. *H* 499 das behagt über so gefällt's *H* 500 zuerst schön ist, was mich reizt? *H* 513—515 so — trübte! über

wie einen dunklen Flecken,
Dir aus dem Auge wischen. *H*

525 vgl. Herodot I 8: Gyges, ich sehe schon, du glaubst mir doch nicht, was ich dir von meiner Frauen Schönheit sage, weil die Ohren der Leute ungläubiger sind, denn ihre Augen. 535 vgl. Herodot I 10: bei den Lydern, und fast bei allen andern Barbaren, schämet selber ein Mann sich sehr, wenn man ihn nacket sieht. 548 zuerst Wenn Du mir widerstrebst. Drum nimm *H*

Zweiter Act.

558 Ein wandelnd über Das Beste *H* 583 bisher] vorher *H* 598 zuerst Warum denn nicht? Doch nimm ihn immer hin! *H* 603 ff. vgl. Herodot I 10: Und die Frau sah ihn hinausgehn. Sie merkte aber, daß ihr Mann dies angestiftet, und schrie nicht auf, denn sie schämte sich... 623 zuerst Und nur, um dazu Dich zu nöthigen, *H* 635—642 am Rand zugesetzt *H* 640—642 unter

Ihr wollte ich nur das Entsetzen sparen, Dir
Dir nicht — Verzeih's, mich fieberte — [nicht] die That! *H*

641 Umschattung] Verdunklung *H* 643—649 Gyges. — Mord! am Rand zugesetzt *H* 644 ff. erwähnt sei ein Fragment, das sich auf einem abgerissenen Blättchen befindet:

Die Jungfrau läßt den letzten Schleier fallen
Und leuchtend treten ihre weißen Glieder
Hervor aus den verhüllenden Gewanden.

Die Sterne, welche still am Himmel wallen,
Sie — —
Wo die Natur
Wo
— versteckt.
Dich hätt' ich nicht erwählt; nun —
Den Frevler, welcher, ohne mich zu lieben,
Mich so geseh'n, zu tilgen von der Erde!

646 später zugesetzt *H* Späh'n für einst *H* 647 zuerst ihr verrathen, was mit ihr geschieht. *H* 663 ff. vgl. Herodes und Mariamne 2935 f. und die dort erwähnten Parallelstellen. 687 zuerst ich auch ein Greis mit trocknen [über dürren] Adern *H* 688 später zugesetzt *H* 693 zuerst bist noch jetzt verwirrt, wie in der Nacht, *H* vor 723 Thoas. über Ein Diener. und so in der ganzen Scene *H* 744 nicht — singt! über sprechen kann! *H* 766 über beiden jetzt] bald *H* 767 zuerst Nein, nein, Du [bist es] scheinst es fast zugleich! *H* von mir später zugesetzt *H* 768 Das über Jetzt *H* 773 zuerst ich schon, Ich meine früher, noch bei'm letzten Fest, *H* 774 später zugesetzt *H* 781 der Vers ist zu kurz. 789 schnell über rasch *H* 798 am Rand zugesetzt *H* 800 zuerst Haar ihr schwarz, wie Dir. *H* 817 ein Geschenk! über Deinen Lohn! *H* 831 fasse] faßte *H* 844 denn über noch *H* 858 zuerst ward mir längst schon eine Last, *H* 859 jetzt über heut' *H* 863 weiter über länger *H* 875 zuerst bewahren *H* 884 zuerst sogleich, und weiß, wohin *H* 885 doch, über nur, *H*

Dritter Act.

896 frischen [Duft] *H* 901 den [dunkel] *H* vor 942 scenische Angabe fehlt *H* 943—945 auf Rasur *H* 948 Ich über Das *H* 953 gleich über rasch *H* 976 f. vgl. Tgb. vom 2. Februar 1849 (II S. 314): „Ich besehe mich nach innen, wenn ich Nachmittags so dämm're". Außerordentlich schönes Wort von Tine. 977 zuerst besiehst. Und hätt' auch Aphrodite *H* 978 später zugesetzt *H* nach 982 gestrichen

Rhodope.

Jetzt fasse ich Dich nicht. So sprachst Du nie!

Kandaules.

Ich weiß, ich weiß! Ich muß mich selbst verklagen!
[Ich kann mit Einem durch das Leben geh'n]
Ich bin der Zecher, welcher trinkt und trinkt,
Und gar nicht absetzt, um den Wein zu preisen,
Ich kann mit Einem durch das Leben geh'n
Und erst, wenn schon der finst're Todtenschiffer
Mit ihm vom Lande stößt und alle Ander'n
Die Thränen trocknen, rufe ich ihm nach:
Noch Eins, mein Freund, ich hab' Dich auch geliebt! *H*

983 später zugesetzt *H* zu über gar *H* und über doch *H* 996 zuerst noch hat es mich verlangt, wie *H* 1018 zuerst Doch einzig Deine *H* 1028 finstrer über rascher *H* 1029 f. zuerst von dem Gräuel der Verwüstung wenden, Wie von *H* 1039 zuerst an wunderlichen Klängen, *H* 1055 plappern, über reden, *H* 1056—1057 am Rande zugesetzt *H* 1056 es? [Verstell' Dich nicht!] *H* 1077 f. zuerst Neigung zehre bloß vom Neid Der Andern, und erlösche einst, wie der! *H* nach 1086 Kann ihn mit einem Weibe nicht verknüpfen *H* 1087 er braucht's über es ruht *H* 1088 zuerst Wie seine Kraft im Streite, wenn *H* 1097 f. zuerst Als hätt' er feur'ge Spuren in der Luft Zurück gelassen! *H* 1102 sonst über doch *H* 1110 Er [frevelte hat gefrevelt] *H* 1123—1130 am Rand für

Und hast den Ring — so sagtest Du [über es ist doch so,] nicht wahr?
Nicht wieder abgelegt? — [über Zu keiner Stunde] Du hast auch Recht,
Wie furchtbar könnt' er nicht gemißbraucht werden!
[Ich zitterte, ich könnte . . . nicht ruh'n]
Und mir kam's dennoch vor — ich spähte scharf, *H*

1142 ahnden, über rächen, *H* 1144 zuerst mich die Sinne kosten kann, *H* 1146 Sprich gleich: über Er fühlt's: *H* 1147 Mehr, über Nein, *H* 1150 von über bei *H* 1155 zuerst Und dieser königliche Gatte zückt *H* 1162 darüber Sie haben ihm den Weg zur Flucht vertreten darunter Bald wird er stehn vor meinem Angesicht *H* 1172 zuerst so Vieles schon verweigert, *H* 1173 mir [die Kraft] *H* 1181 zuerst Nachtgestalt, *H* 1194 später zugesetzt *H* 1195 zuerst Das war, als ich im Morgenthau *H* 1202 will über werd' *H* 1205 f. Lesbia — Nein! Nein! am Rand

zugesetzt *H* 1210—1215 am Rand zugesetzt *H* 1211 Am — Thor] Vertrauensvoll *H* 1216 zuerst Ich wünsch' es durch die That Dir *H* 1217 den Griechen später zugesetzt *H* 1225 schwersten über grausen *H* 1242 daneben (340) *H*

Vierter Act.

1245 bald über wohl *H* 1259 zuerst Mit seinem Blut beschirmte. *H* 1261 fehlt *H* 1271 Durchschauerte: jetzt *H* 1275 Den [Günstling] *H* opfern,] tödten, *H* 1282 harre [längst] *H* 1285 glaub's über weiß, *H* 1324—1331 citiert Hebbel im Briefe vom 27. November 1855 an Karl Werner (Bw. II S. 424) = H^1 1326 [gemischt] verirrt *H* gemischt H^1 1349—1354 Ein — Wie? auf Rasur *H* 1350 heil'ges über Wollust *H* 1364 für [einen] *H* 1390 zuerst Hat's mich am frühsten Morgen schon *H* 1406 Ich weiß, am Rande zugesetzt *H* nicht! [nicht wahr?] *H* 1420 ff. vgl. das Epigramm Halte das Glück, wie den Vogel. 1422 zuerst ihn zu streicheln glaubt, *H* 1423 das [herrlich] *H* 1428—1431 fehlt *H* 1448 sprachst Du da? über sagtest Du? *H* 1458 zuerst

Mein Auge auf sich zog und fesselte,
Bis er im Blau verschwand *H*

1459 sehr über schwer *H* 1469 blicktest über würdest *H* 1475 später zugesetzt *H* 1479—1481 Du — dachte, auf Rasur *H* 1517 Natur [verletzt in einem Weibe ist] *H* 1522 Gyges. [Nimmermehr!] Ha! *H* Du mußt! später zugesetzt *H* 1523 lies vermählen. 1533 Kann für soll *H* 1544 f. zuerst so trotzig Und scharf, daß sie mir *H* 1552 zuerst mir einen solchen Platz *H* 1553 zuerst vergäß' ich ihn nicht ganz! *H* 1560 Und über Bei *H* 1567 zuerst ich gleich mich in der Angst besinne, *H* 1569 später zugesetzt *H* 1573 später zugesetzt *H*

Fünfter Act.

1612 immer über ruhig *H* 1166 einmal über edles *H* 1620 zuerst Ein drohend Himmelszeichen wenig *H* 1638 zuerst gut, sehr gut — vielleicht gar gleich. *H* 1686 f. am Rand zugesetzt *H* 1693 singen oder siegen *H* 1720 überflüß'gen über all zu raschen *H* 1728 später zugesetzt *H* 1729 es [auch ja] *H* 1745 Da über

V.

Dann *H* 1746 auf Rasur *H* fürchte [sehr, Du] *H* 1747 Dann über So *H* 1750 zuerst mich nicht. Ich werde *H* 1750—1752 denn — werde am Rand zugesetzt *H* 1757 f. zuerst Das schirmernde Gewand zurück und beutst Mir selbst die nackte Brust? *H* 1758 f. zuerst Hier ist sein Sitz. Ich zeige Dir den nächsten Weg zum Ziel, *H* 1761 kannst gestrichen, dafür mußt. *H* 1762 später zugesetzt *H* 1796 So sei die Hand verflucht, die Dir ihn bot. *H* 1808 ff. dazu vgl. Agnes Bernauer V 10 [233, 24 ff.] die Ausführung des Herzogs Ernst über das Reichsbanner als Symbol und als Stoff 1809 weiß [es] *H* 1810 ff. vgl. Tgb. I S. 121 vom 24. November 1838: „Die Menschheit läßt sich keinen Irrthum nehmen, der ihr nützt. Sie würde an die Unsterblichkeit glauben, und wenn sie das Gegentheil wüßte. Es wäre möglich, daß unser ganzes höheres Leben Nichts, als ein warmes Gespinst von nützlichen Täuschungen lieferte, aber es wäre auf jeden Fall etwas ganz Außerordentliches, und ein Wesen, das so weise, so göttlich träumte, mögte die Realisirung seiner Träume verdienen und — bewirken!" Tgb. I. S. 135 vom 6. Januar 1839: „Sich schöne Träume zu bilden, mögen diese nun Realität haben, oder nicht, ist doch immer ein herrliches Vermögen der Menschheit". Tgb. I. S. 180 vom October 1839 (ungedruckt): „Schlaf ist ein Hineinkriechen des Menschen in sich selbst." Tgb. I S. 183 vom Herbst 1839 (ungedruckt): „Der Traum ist eine Hülle um das Ich, das Wachen ist eine andere, und alle diese Hüllen bedecken am Ende — ein Nichts. So besteht die Zwiebel aus lauter Häuten, zieht die letzte ab, so ist sie nicht mehr." I S. 194 vom 1. Januar 1840: „Der Schlaf ist das Siegel, das eine höhere Hand auf ein Wesen drückt." I S. 213 vom 26. April 1840 (ungedruckt): „Schlaf ist Zurücksinken ins Chaos." I S. 223 vom August 1840 (ungedruckt): „Wenn wir einschlafen, erwacht in uns der Gott." I S. 243 (Frühjahr 1841): „Das höchste Lebensgesetz für Staaten und Individuen ist das Gesetz, sich zu behaupten. Ist noch so viel Kraft in der alten Form, daß sie der neuen Widerstand leisten kann, so ist gewiß noch nicht so viel Kraft in der neuen Form, daß sie nach dem Zerbrechen der alten alle Elemente, die zu umfassen sind, umfassen kann." II S. 185 vom October 1846: „Ich bin fest überzeugt, daß die Welt einmal eine Form erlangen wird, die dem entspricht, das die Edelsten des Geschlechts denken und fühlen ..." II S. 202 (24. December 1846): „Wie jede Krystallisation von gewissen physikalischen Bedingungen abhängt, so jede Individualisirung des menschlichen Wesens von der Beschaffenheit der Geschichtsepoche, in die es fällt. Die Modificationen der Menschen-Natur in ihrer relativen

Nothwendigkeit zur Anschauung zu bringen, ist die Hauptaufgabe, die die Poesie, der Geschichte gegenüber, hat" etc. Man vgl. auch das, was Hebbel am Wallenstein vermisst (II S. 210), „das Mißverhältniß zwischen der bestehenden Staatsform und dem darüber hinaus gewachsenen großen Individuum", das „nur durch eine in eben diesem Individuum aufdämmernde höhere Staatsform zu lösen . . . wäre". Tgb. II S. 302 vom 20. Juny 1848: „Man reißt jetzt das Pflaster des Staats und der Gesellschaft auf. Ich habe dabei ein eigenthümliches Gefühl. Mir ist, als ob dem Bau, der jetzt zerstört wird, uralte Erfahrungen zu Grunde lägen, aus Zuständen gewonnen, wie sie jetzt wieder im Anzug sind, als ob jeder Pflasterstein auf der umgekehrten Seite die Inschrift trüge: auch wir wissen, daß dieß ein Pflasterstein ist, wenn wir ihm gleich das Bild eines Gottes aufgeprägt haben; seht Ihr zu, wie Ihr ohne Pflastersteine, die man für mehr als Pflastersteine hält, fertig werden wollt!" Ähnlich in der Jahresübersicht von 1848 (II S. 308) das über die Octobertage Gesagte; vgl. ferner II S. 338 vom Januar 1851: „Die Pietät ist dem Schlaf zu vergleichen. Nichts Positives, aber doch unendlich mehr, wie alle zugespitzte Einzelheit!" Auch Tgb. II S. 347 mit drei Eintragungen sei erwähnt: „Als die Alten die Erfahrung machten, daß der Kreis der Sittlichkeit nicht rein im positiven Gesetz aufgehe, sondern ein dunkler Fleck übrig bleibe, da erfanden sie das Wort Pietät. Die Pietät ist, wie der Schlaf, die Hauptwurzel des sittlichen Menschen und so wenig durch Gesetze zu ersetzen, wie Jener durch Essen und Trinken. — Der Schlaf ist die Nabelschnur, durch die das Individuum mit dem Weltall zusammenhängt. — Das Costüm der modernen Welt ist eben so im Interesse der Armseligkeit und Mittelmäßigkeit erfunden, wie z. B. die Convention der Gesellschaft. Das Schöne und Herrliche, die antike Körperbildung, muß sich verhüllen lassen, damit das Häßliche sich verbergen könne." Für die Stellung des Königs kommen folgende Äusserungen in Betracht: Tgb. I. S. 237 vom 12. Februar 1841: „Wir leben in den Zeiten des Weltgerichts, aber des stummen, wo die Dinge von selbst zusammen brechen." — Jedes Geschöpf, das zwischen zwei Welten in der Mitte steht, soll sich zu der Welt, aus der es hervor wuchs, nicht zu der, der es entgegen wächs't, rechnen. Für jene hat es Ueberfluß, für diese dagegen Mangel." Tgb. II S. 282 vom 18. Sept. 1847: „Wenn der Mensch sein individuelles Verhältnis zum Universum in seiner Nothwendigkeit begreift, so hat er seine Bildung vollendet und eigentlich auch schon aufgehört, ein Individuum zu seyn, denn der Begriff [illegible]wendigkeit, die Fähigkeit, sich bis zu ihm durch

zu arbeiten und die Kraft, ihn fest zu halten, ist eben das Universelle im Individuellen, löscht allen unberechtigten Egoismus aus und befreit den Geist vom Tode, indem er diesen im Wesentlichen anticipirt.“ Auf einem zufällig erhaltenen Papierstreifen mit Concept des Epigramms „Gesetz und Pflicht“ steht folgende Notiz:

Schlaf und Nahrung
Pietät und Gesetz } Nahrung kann den Schlaf nicht ersetzen.

An Üchtritz schreibt Hebbel (Bd. II S. 209) nach Vollendung des Gyges: wenn ich ein solches Werk endlich von der Seele los bin, fühle ich mich eine Zeit lang, wie ohne Kopf und Eingeweide. Das Produciren ist bei mir eine Art von Nachtwandeln, und greift mich an, wie im Physischen ein Aderlaß; es würde mich aufreiben, wenn nicht zwischen meinen einzelnen Arbeiten immer große Pausen lägen, in die ich mich nicht ohne Widerwillen ergebe, die aber am Ende doch so nothwendig sind, wie der Schlaf. 1826 vgl. das Epigramm „Der jüngste Tag und die Welt“ und dazu Tgb. vom 17. März 1851 II S. 343 Auch das Weltgericht hat Pausen. 1829 und [Spötter] *H* 1832 den] der *E* 1837 nun [käme, weit von] *H* 1838 Weil er, später zugesetzt *H* geboren, [Nichts] *H* 1839 Nichts — dem über Von Deinen *H* 1840 vgl. Tgb. II S. 322 vom Herbst 1849: Den, der schon schläft, wecke nicht auf, um ihm gute Nacht zu wünschen. II S. 340 vom 10. Februar 1851: Wecke den Irrenden sanft und laß ihn schelten und um sich hauen. Erst wenn der Mensch erwacht, räumt er Dir ein, daß er geschlafen hat. 1842 zuerst Ich weiß es! Wenn Du ihn nicht gerne würgtest, *H* 1843 ihn über den über Dich Gebückten *H* 1847 Dasein über Leben *H* 1851 zuerst Schicksalswoge *H* nach 1877 zuerst sich von der Bühne verlieren.) *H* 1887 einige *HE* 1897 f. Hero — Entsetzlich! am Rande zugesetzt *H* 1911 reine, über strenge, *H* 1914 f. vor — wählt? am Rand für zur Zeugin wählt? *H* 1917 Lesbias Worte sind indirect an Rhodope gerichtet; sie bringt ihre Liebe zu Gyges als Opfer dar, um die Königin vom Tode zu retten. 1946 vgl. den „Spruch“ N. 1:

Der Mensch soll treten in die Welt,
Als wäre sie sein Haus;
Man geht nicht in die Schlacht als Held,
Man kommt als Held heraus.

1951 f. am Rande zugesetzt *H* 1955 so wie's über wie es *H* 9175 Jetzt über Nun *H* bei 1975 steht 350 *H*

Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer.

Handschrift.

H in Octav, 51 Blätter, einseitig beschrieben, im Goethe- und Schiller-Archiv; vollendet Mitte März 1858 (vgl. Tgb. II S. 452). Über die für Rubinstein hergestellte Abschrift ist mir nichts bekannt.

Druck.

J Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich. Herausgegeben von Karl Emil Franzos. Leipzig 1883 S. 243—260.

Ich gebe *H* wieder.

Lesarten und Anmerkungen.

Erster Act. 122 zuerst Der nie noch so bewegten, 133—136 dieser Chor ist später zugesetzt 149 f. später zugesetzt 155 O weh! über Ja! Ja! nach 212 bemerkt Hebbel 205 [Verse], es waren also noch nicht die Zusätze gemacht worden

Zweiter Act. 248 zuerst Ich komme heute nicht als 287 Das Volk glaubte vom hohen Rabbi Leb (Liwa Juda ben Bezalel, geb. um 1525, gest. 1609): er habe aus Thon einen Menschen (Golem) gebildet, ihm durch einen Zettel, mit Gottes Namen beschrieben, Leben eingehaucht und ihn zu seinem Dienste verwendet. So oft er ihm den [illegible]en Zettel entzogen, sei der Golem wieder in einen Thon[illegible]unken. (vgl. Grätz. Geschichte der Juden IX S. 496 f.)

= Name. Gemeint ist der heiligste Name Gottes zu

kabbaliſtiſchen Zwecken verwendet. nach 311 Pſalm [Choral] 381 zuerst Sich erhebt bis zur 404 ſich [noch mehr] 432 jetzt [verſtellteſt] 483 daneben bemerkt Hebbel 270 [Verse]

Dritter Act. 504 zuerst Nun ſo weigre Dein 650 ff. vgl. Der Rubin zu 352 f. 686 nur über doch 689 thu' — kund, über ſage mir, 713 zuerst Sollt' ich vor dem 748 lies ihr ihr über der neben 760 steht 275

Verkleidungen.

Handschriften.

H^1 die Originalhandschrift in Grossoctav ganz eigenhändig, Umschlag und 10 Blatt; ferner

H^2 eine ganz moderne Abschrift in 4° von der Hand eines Copisten.

Druck.

J Dichter-Stimmen aus Österreich-Ungarn. Herausgeber und Redacteur Heinrich Penn. Wien 1877. 1. Jahrgang N. 8 S. 96—100. „Ein Scherzspiel von Friedrich Hebbel." Mit einer kurzen orientierenden Einleitung.

Lesarten.

Erster Act. 37 wenig [Schläge] H^1 55 zuerst Auch kann er heute ganz ruhig H^1

Zweiter Act. 123 Das Gedicht Klaus Groths ist vollständig abgedruckt J und wird hier zur Erklärung mitgeteilt:

Lütt Matten de Haſ'
De mak ſick en Spaß,
He weer bi't Studeern
Dat tanzen to lehrn
Un danz ganz alleen
Op de achterſten Been.

Keem Reinke de Voß
Un dach: das en Koſt!
Un ſeggt: Lüttje Matten,
So flink oppe Padden?
Un danzſt hier alleen
Oppe achterſten Been?

Kumm, lat uns toſam!
Ick kann as de Dam!
De krei de ſpelt fitel,
Denn geit dat canditel,
Denn geit dat mal ſchön
Op de achterſten Been!

Lütt Matten gev Pot,
De Voß beet em dot;
Un ſett ſick in Schatten,
Verſpiſ' de Lütt Matten;
De krei de kreeg een
Vun de achterſten Been.

Anhang.

1. Schnitzel aus Agnes Bernauer.

1—40 Ende December 1851 im Tgb. II S. 360 f., hier nach dem Original ergänzt. 5 ff. vgl. das Gedicht „Der Ring“ und Tgb. vom Frühjahr 1837 (I S. 60): Die Geschichte des letzten Markgrafen von Ansbach, mit dem Ring aus dem Grabgewölbe. 13 f. Dieselbe Bemerkung steht in *N*: „Man nimmt ein Weib, um wieder zu seiner Rippe zu kommen, das Uebrige ist dann Beigewicht.“ Es ist wohl ein Citat. 22 f. vgl. das Fragment „Der Turmbau zu Babel.“

2. Gyges-Brocken.

1—28 im Tgb. vom 14. November 1854 (II S. 416 z. T. ungedruckt). 2 vgl. Herodot 2, 68: Es [das Krokodil] ist das einzige Thier, das keine Zunge hat. 3 ff. vgl. Herodot 2, 89. 6 f. vgl. Herodot 2, 126. 8—17 vgl. Herodot 3, 118 f.; die Worte 13—16 wörtlich aus Langes Übersetzung vgl. Einleitung S. XLIV 18—25 vgl. Herodot 5, 3; die Stelle wörtlich nach Lange II S. 6. Hebbel setzt am Rand dazu: Die antiken Deutschen. 26 f. vgl. Tgb. vom 20. Januar 1839 (I S. 136 ungedruckt): Das vergossene Blut der die Götter bekämpfenden Titanen tränkte den Erdboden und erzeugte den Weinstock. Egyptische Sage. (Schellings Vorlesung).

Zur Feier des hundertjährigen Bestehens des Theaters an der Wien

erschien soeben:

Emanuel Schikaneder.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters

von

Dr. Egon von Komorzynski.

Preis: 4 Mark.

In lebendiger Schilderung tritt uns hier das abenteuerliche, wechselreiche Leben des merkwürdigen Mannes entgegen, dessen Name als des Textdichters der „Zauberflöte“ und des Begründers des „Theaters an der Wien“ immer fortleben wird. Der große litterarische Einfluß seiner Stücke, besonders seiner Zauberopern, und seine großen Verdienste um das Theaterwesen werden hier zum ersten Mal ins rechte Licht gestellt. Von allgemeinstem Interesse ist die überzeugende Lösung der sehr verwickelten Streitfrage über Entstehung und Autorschaft der „Zauberflöte“ zu Gunsten Schikaneders, auf dessen Verbindung mit Mozart ganz neues Licht fällt.

Kürzlich erschien:

JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VIELER FACHGENOSSEN

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN VON

JULIUS ELIAS, MAX OSBORN, WILHELM FABIAN, C. ALT.

Band IX. 1898. Abtheilung 1.

Preis M. 8.00.

Der bekannte Strassburger Professor Dr. Theobald Ziegler schrieb über die „Jahresberichte" in der „Nation" einen Essai, dessen Schlusssätze zur Charakteristik des von allen Seiten als höchst wertvoll und unentbehrlich anerkannten Unternehmens hier angeführt sein mögen:

„So steckt in diesen Bänden nicht nur viel solide Arbeit und so geben sie uns nicht nur ein vollständiges Bild von dem, was dem Deutschen zur Kenntnis und zum Verständnis unserer Litteratur in wissenschaftlicher Arbeit, oder als leichte Ware, in ernster Kritik oder in blinder Parteileidenschaft. Vergängliches und Bleibendes, Thörichtes und Gescheites im Laufe der Jahre beigetragen und geleistet wird; sondern sie sind selbst auch ein litterarisches Denkmal von bleibendem Wert und hervorragender Bedeutung, als ein Buch voll Wissen und Geist, voll Temperament und Charakter, gelehrt und unterhaltend, überzeugend bald und bald nur überredend, belehrend oder auch nur temperamentvolle Menschen zum schärfsten Widerspruche herausfordernd. Vor allem aber, das Ganze ist so recht ein Ausdruck des Geistes, der in uns allen lebt, weil es der Geist des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts ist, dessen Kinder wir doch alle sind und den wir darum nicht verstimmt schelten oder dem wir uns nicht pedantisch entziehen dürfen und sollen. Darin liegt die Aktualität dieser Jahresberichte, und darin liegt das Interesse, das sie uns als modernen Menschen einflössen."

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Stanford University Libraries
3 6105 014 154 715

JUN 3 0 1961
1961

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.